

UNIwersYTET RZESZOWSKI

Wydział Filologiczny



Dyscyplina: JĘZYKOZNAWSTWO

KATARZYNA PENAR

**Niemiecko- i polskojęzyczna prasa lokalna w aspekcie
językowo- kulturowym – genologiczne studium
kontrastywne**

**Deutsch- und polnischsprachige Lokalpresse aus sprachlicher und kultureller
Perspektive – eine textsortenorientierte und kontrastive Studie**

Rozprawa doktorska
napisana pod kierunkiem
prof. dr hab. Zofii Bilut-Homplewicz

Rzeszów 2025

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT UND EINLEITUNG.....	5
1. Textsortenforschung aus germanistischer und polonistischer Perspektive.....	11
1.1 Zum Textbegriff.....	11
1.2 Textsortenforschung aus germanistischer Perspektive.....	14
1.3 Textsortenforschung aus polonistischer Perspektive	24
1.4 Exkurs: Gattungstheorie nach Stefania Skwarczyńska	37
1.5 Anmerkungen zur Kontrastivität und ihren Dimensionen.....	44
2. Zur Charakteristik der prototypischen Presstextsorten im polonistischen und germanistischen Raum Kontext	51
2.2 Merkmale von Presstexten	51
2.3 System journalistischer Textsorten	54
2.4 Informationsbetonte Textsorten	58
2.4.1 Pressenotiz	60
2.4.2 Pressenachricht	64
2.5 Publizistische Textsorten.....	73
2.5.1 Essay	75
2.5.2 Reportage	93
3. Presstextsorten aus sprachlicher und kultureller Perspektive – kontrastive Analyse der deutsch- und polnischsprachigen Lokalpresse	112
3.1 Kontrastive Analyse der Pressenotizen/Meldungen in beiden Sprachräumen	118
3.2 Kulturelle Prägung in der analysierten Pressenotizen/Meldungen in den beiden Sprachräumen.....	162
3.3 Kontrastive Analyse von Pressenachrichten/ harten Nachrichten in beiden Sprachräumen.....	173
3.4 Kulturelle Prägung in analysierten Pressenachrichten/harten Nachrichten in beiden Sprachräumen	222
3.5 Kontrastive Analyse von Essays in beiden Sprachräumen.....	225
3.6 Das Phänomen der Hybridisierung in essayistischen Texten	261
3.7 Kontrastive Analyse der Problem-Reportagen in beiden Sprachräumen... ..	273
SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK	299
STRESZCZENIE W JĘZYKU POLSKIM.....	315
STRESZCZENIE W JĘZYKU ANGIELSKIM	323
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	331

ANHANG	332
BIBLIOGRAPHIE	362

VORWORT UND EINLEITUNG

„Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben“

(Brinker 1997: 132)

Im Mittelpunkt der vorliegenden Überlegungen steht die Textsorte, die als dynamisches, konventionelles Kommunikationsmuster betrachtet wird. Textsorten entstehen als Reaktion auf die Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft. Da sich diese Bedürfnisse weiterentwickeln, unterliegen auch die Textsorten ständigen Modifikationen. Die Textsorten existieren nicht in einem Vakuum, sondern sind in der Kultur verwurzelt und verändern sich mit ihr.

Der Hauptgegenstand der vorliegenden Dissertation konzentriert sich auf eine detaillierte kontrastive Analyse der Presstextsorten, die aus der deutsch- und polnischsprachigen Lokalpresse entnommen wurden. Das Forschungskorpus besteht aus zwei lokalen Zeitschriften, aus denen Presstextsorten für die Analyse ausgewählt wurden. Die erste davon ist die polnische Lokalzeitschriften „Obiektyw Jasielski“, die zweite ist hingegen die deutsche Vierteljahresschrift „Füllhorn“ – beide werden im dritten Kapitel dieser Arbeit ausführlich vorgestellt.

Die lokale Presse spielt eine wichtige Rolle im Leben der Gemeinschaft, da sie eine informative und kulturbildende Funktion hat. Sie ist nicht nur eine Quelle für Informationen über aktuelle Ereignisse, sondern auch ein wichtiger Träger von Werten, Traditionen und lokaler Identität. Ein besonders interessantes Forschungsgebiet ist die Gegenüberstellung der lokalen Presse in zwei Sprachräumen. In Bezug darauf, dass Autoren der für die Analyse gewählten Texte Senioren sind, ihre Texte hobbymäßig schreiben, kann man vermuten, dass ihr Textsortenbewusstsein von dem eines professionellen Journalisten abweicht. Die Berücksichtigung der journalistischen Tätigkeit von Senioren als Amateurautoren erweitert nicht nur das Forschungsfeld, sondern ermöglicht auch zu überprüfen, wie Textsorten in ihren Texten als Produkten funktionieren, die höchstwahrscheinlich intuitiv als professionell verfasst wurden.

Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass die Autoren ihre eigenen generations- und kulturspezifischen Erfahrungen in ihre Texte einbringen, die die Vielfalt der Kommunikationspraktiken widerspiegeln, was einen zusätzlichen Wert darstellt und ein Verständnis für die kulturelle Variabilität der Textsorte ermöglicht.

Das Hauptziel dieser Dissertation besteht nicht nur darin, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen zwei Schreibkulturen aufzuzeigen, indem auf den klassischen Kanon der Presstextsorten in beiden Forschungsbereichen zurückgegriffen wird, sondern auch die Charakterisierung dieser Presstextsorten und die Überprüfung, ob in den Texten der lokalen Presse die bisher entwickelten taxonomischen Kriterien in Frage gestellt werden, was zu Hybridisierungsprozessen innerhalb der Textsorten führen kann. Neben den in dieser Arbeit behandelten textsortenorientierten Fragen spielen auch kulturelle Aspekte eine wichtige Rolle, die in zweierlei Hinsicht verstanden werden können: erstens bezogen auf die Textsorte als Entität, die als kulturelle Kategorie gemäß u. a. den Positionen von Bachtin (1986), Wierzbicka (2017) und Fix (2008, 1998) angesehen wird, aber auch in Bezug auf Presstextsorten, die die Kulturalität in sich einschließen, d. h. kulturelle Aspekte thematisieren. Diese Kulturalität manifestiert sich in der Art und Weise, wie bestimmte lokale Ereignisse dargestellt werden oder wie die Einstellung zur Tradition zum Ausdruck gebracht wird. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass die Untersuchung auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Struktur, Funktion oder Art der Vermittlung der Botschaft (im Bild des Senders und Empfängers, die beide in den Text eingeschrieben sind) im Vergleich zur traditionellen Textsortentypologie entdecken wird, was einen Beitrag zur Entwicklung der Textsortenlinguistik im Bereich der Presstextsorten bedeuten würde. An dieser Stelle sei auch hervorgehoben, dass neben den oben genannten Hauptforschungszielen in den einzelnen analytischen Unterkapiteln zusätzliche Ziele realisiert werden, deren Spezifik von der analysierten Presstextsorte abhängt. Diese detaillierten Forschungsziele werden am Anfang jedes analytischen Unterkapitels vorgestellt. Es wird davon ausgegangen, dass die Analyse der Presstextsorten folgende Fragen beantworten kann:

- Inwieweit bewähren sich traditionelle Presstextsorten in der heutigen lokalen Kommunikationssituation?
- Inwieweit behalten traditionelle Typologien ihre Aktualität in Bezug auf zeitgenössische Texte?

- Welche Modifikationen kommen innerhalb einer bestimmten Textsorte vor und wodurch können sie verursacht werden?
- Inwieweit lassen sich in der Untersuchung Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Schreibkulturen in der Struktur, Funktion oder Art der Kommunikation (im Bild des Senders und Empfängers, das im Text enthalten ist) entdecken?
- Welche kulturelle Aspekte kommen in den einzelnen Presstextsorten zum Vorschein?
- Wie und in welchen Textsorten manifestiert sich die lokale Kultur?

In Anbetracht der Komplexität der Forschungsobjekte der vorliegenden Monographie kann man sich nicht ausschließlich auf eine einzige Forschungsmethode stützen, sondern es ist notwendig, ein Konglomerat von Methoden einzubeziehen – dies ist auch im Hinblick auf die aktuelle Entwicklung der Geisteswissenschaften angemessen. Als methodologische Grundlage dieser Dissertation gilt vor allem die kontrastive Linguistik (genauer gesagt die Kontrastive Textologie), die bereits eine feste Tradition hat, und auf ausgewählte Textsorten aus der deutsch- und polnischsprachigen Presse bezüglich des klassischen Kanons der Presstextsorten in beiden Sprachräumen angewendet wird. Da die kontrastive Analyse ausgewählter Presstextsorten in zwei verschiedenen Sprach- und Kulturräumen durchgeführt wird, muss festgelegt werden, welches Tertium comparationis in Betracht kommt, was im theoretischen Teil, im Unterkapitel 1.5, erörtert wird. An dieser Stelle sei betont, dass diese Dissertation auf zwei kontrastiven Perspektiven basiert, nämlich einer interlinguistischen Perspektive, die sich aus der Analyse des Forschungsstandes in beiden Forschungsbereichen (im germanistischen und polonistischen Kontext), aus der sich die Verwendung ihrer methodologischen Verfahren und neuen Ansätze ergibt und der Perspektive der Kontrastiven Textologie. Einbezogen werden somit textsortenlinguistische und textlinguistische Ansätze, aber auch bestimmte Inspirationen aus dem Bereich der Medienforschung spielen hier eine wichtige Rolle. Es ist jedoch hervorzuheben, dass für den Charakter dieser Monographie vor allem die textsortenlinguistische Perspektive von großer Bedeutung ist, deren zentrale Kategorie (wie zu Beginn der Einleitung erwähnt wurde) die Textsortenkategorie ist. Eine der wichtigsten methodologischen Schritte wird die Unterscheidung häufig veröffentlichter und charakteristischer Presstextsorten in lokalen Zeitschriften beider Sprachräume, wodurch Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den beiden Schreibkulturen aufgezeigt werden können. Es lässt sich nicht leugnen, dass der kulturelle Aspekt, (hier u. a. die Kulturalität lokaler Ereignisse), eines der wichtigsten Elemente der linguistischen Forschung zur Textsorte ist, die sich in der Aufrechterhaltung von Traditionen

manifestiert. Man sollte jedoch den pragmatischen Aspekt nicht vergessen, in Bezug auf den die Perspektive des Autors analysiert wird. Die verwendeten sprachlichen Mittel, die Einstellung des Autors zum Text, der Adressat (die Zielgruppe, an die sich der Text richtet), die Art und Weise, wie über die Tradition gesprochen wird, sowie der Charakter der einzelnen Presstexte – erinnerungsorientiert, valorisierend, beschreibend oder wertend – werden analysiert. Resümierend ist hinsichtlich des oben dargelegten Konglomerats von Forschungsmethoden eindeutig festzustellen, dass das vorgesehene methodologische Instrumentarium aufgrund der Mehrdimensionalität des Forschungsthemas begründet ist. Die kontrastive Analyse ausgewählter Presstexte in der deutsch- und polnischsprachigen Lokalpresse ermöglicht es zu überprüfen, inwieweit ihre Pendants hinsichtlich ihrer Textsortenmerkmale Konvergenz aufweisen und inwieweit sich das Bündel von diesen Merkmalen in den beiden Medientraditionen wesentlich unterscheidet. Die vorliegende Monographie vertieft auch das Phänomen der Hybridisierungsprozesse bezüglich der lokalen Presse, was in gewissem Maße zur Entwicklung der Textsortenlinguistik/Presseforschung in beiden Forschungsbereichen beitragen kann. Die Anwendung von Methoden aus beiden Forschungsbereichen wird einen Mehrwert hervorbringen, da es die Kombination verschiedener Forschungsansätze ermöglicht, das Phänomen aus verschiedenen Perspektiven (sprachlich und kulturell) zu erfassen, was zu einer ausführlicheren und vollständigeren Beschreibung des Problems führen kann. Darüber hinaus schafft die Anwendung der Forschungsansätze zweier unterschiedlicher Forschungstraditionen den Raum für einen interdisziplinären Dialog, d. h. für den Brückenschlag zwischen den Disziplinen. Dies kann eventuell auf Forschungslücken aufmerksam machen oder sie ergänzen.

Die vorliegende Dissertation besteht aus drei Hauptkapiteln, von denen die ersten den theoretischen Teil bilden, während das dritte Kapitel eine empirische Analyse darstellt. Das erste Kapitel führt in die theoretischen Grundlagen und in den Forschungsstand zur Textsortenkategorie in zwei Forschungstraditionen ein: der germanistischen und der polonistischen. In den Überlegungen werden folgende Fragen behandelt: a) die Textdefinition unter Hinweis auf deren Vielfalt und Evolution; dabei werden die zentralen Kriterien der Textbeschreibung einbezogen – von strukturellen über pragmatische bis hin zu kulturellen Aspekten und deren Bedeutung für die weitere Analyse; b) es werden zwei Forschungsperspektiven getrennt skizziert: germanistische und polonistische; in der germanistischen Perspektive werden textsortenorientierte und textlinguistische Ansätze berücksichtigt und die wichtigsten Konzepte deutscher

Forscher sowie deren Einfluss auf die Gestaltung der zeitgenössischen Textsortenforschung hervorgehoben; in der polonistischen Perspektive (analog zur germanistischen) werden die Forschungsansätze zur Textsortenkategorie vorgestellt, wobei die für die Arbeit wichtigsten Konzepte von denjenigen Forschern hervorgehoben werden, die einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Textsortenforschung geleistet haben; c) dargestellt wird die Theorie von Stefania Skwarczyńska, die einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der polnischen Textsortenforschung hatte; dabei wird ihre Auffassung der Gattung als dynamische Kategorie besprochen; d) am Ende des ersten Kapitels wird die Frage der Kontrastivität behandelt und deren methodologische Bedeutung für die vergleichende Analyse von Presstextsorten aufgezeigt.

Das zweite Kapitel der Dissertation stellt eine Charakteristik ausgewählter Presstextsorten, die im dritten Kapitel einer detaillierten Analyse unterzogen werden. Da das Forschungskorpus die lokalen Zeitschriften aus zwei verschiedenen Sprachräumen bilden, wird im theoretischen Teil der Dissertation (Unterkapitel: 2.3 und 2.4) versucht, deutsche Entsprechungen der polnischen ausgewählten Presstextsorten zu finden und anschließend ihre Frequenz zu überprüfen, um festzustellen, ob ihre empirische Analyse sinnvoll ist. Es sei angemerkt, dass das zweite Kapitel sich auf die Merkmale ausgewählter Presstextsorten konzentriert. Es werden sowohl allgemeine Merkmale von Presstexten als auch ihre detailliertere Unterteilung in informationsbetonte und publizistische Textsorten vorgestellt. Im Unterkapitel 2.3 werden zwei informationsorientierte Textsorten präsentiert, nämlich die Pressenotiz und die Pressenachricht, sowie ihre deutschen Pendanten. Das Unterkapitel 2.4 befasst sich hingegen mit publizistischen Textsorten, dem Essay und der problemorientierten Reportage.

Das dritte Kapitel stellt den analytischen Teil der Arbeit dar. Sein Ziel ist es, ausgewählte Presstextsorten in der lokalen polnisch- und deutschsprachigen Presse unter sprachlichen und kulturellen Gesichtspunkten zu vergleichen. Im Unterkapitel 3.1 werden fünf Pressenotizen aus der polnischen Monatszeitschrift analysiert und mit ihrem deutschen Pendant, der Pressemeldung, verglichen. In jedem der Unterkapitel, die sich auf informationsbetonte Textsorten konzentrieren, wird ein Unterkapitel hinzugefügt, in dem gezeigt wird, wie lokale kulturelle Bedingungen Form und Funktion der besprochenen Textsorten beeinflussen. Das Unterkapitel 3.3 enthält eine Analyse von

fünf polnischen Pressemeldungen und ihren Vergleich mit der deutschen harten Nachricht.

Der weitere Teil des dritten Kapitels widmet sich dem Vergleich von Essays (3.5). Im weiteren Unterkapitel 3.6 werden Hybridisierungsprozesse innerhalb des Essays eingegangen. Im letzten Unterkapitel 3.7 werden problemorientierte Reportagen aus den beiden oben genannten Forschungsbereichen analysiert. Obwohl das Unterkapitel über Reportagen nicht um ein weiteres Unterkapitel erweitert wird, behandelt es auch die in problemorientierten Reportagen vorkommenden Hybridisierungsprozesse sowie die Kategorie der Kulturalität.

Im Hinblick auf den empirischen Teil und das darin verwendete Forschungsinstrumentarium ist zu betonen, dass die Analyse der publizistischen Textsorten einen exemplarischen Charakter hat, was durch den Umfang des Pressematerials bedingt – die ausgewählten Texte (Essays und problemorientierte Reportagen) erlauben keine detaillierte Analyse innerhalb eines Unterkapitels, wie dies bei den informationsorientierten Textsorten der Fall war.

1. Textsortenforschung aus germanistischer und polonistischer Perspektive

Im Mittelpunkt der vorliegenden Dissertation steht eine kontrastive Analyse von Presstextsorten am Beispiel einer deutschen und einer polnischen Lokalzeitschriften. Für diese Zielsetzung ist es notwendig, den Forschungsstand in der germanistischen und polonistischen Textsortenlinguistik darzustellen und die damit zusammenhängenden Probleme zu diskutieren, weil die methodologischen Fragen und Entwicklungen dieses Bereichs für die Vorgehensweise einen Ausgangspunkt bilden. Verständlicherweise kann aus Platzgründen nur auf die Grundzüge der Textsortenforschung/Textsortenlinguistik eingegangen werden.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Darstellung einer gesamten Palette unterschiedlicher Standpunkte zur gegenwärtigen Textsortenforschung praktisch nicht durchführbar ist. Die Absicht eines jeden Forschers ist es aber, den Forschungsgegenstand möglichst umfassend und einheitlich, aber auch vor allem dem Stand der Dinge entsprechend zu beschreiben und zur Diskussion zu stellen. Darüber hinaus sollte bei der Darstellung des Forschungsstandes alltagsverständliches Begreifen der Textkategorie, die sich in der verbalen Aktivität des Menschen äußert, berücksichtigt werden. Bevor ich auf die kontrastive Analyse der in den zwei unterschiedlichen Sprachräumen und Forschungsregionen vorkommenden Presstextsorten eingehe, will ich am Anfang an die Grundbestimmungen der Textsorten- und Gattungstheorie anknüpfen.

1.1 Zum Textbegriff

Bevor ich mich auf die Textsortenproblematik bzw. Textsorte als Kategorie konzentriere, möchte ich kurz erwähnen, wie das Wort Text in der Alltagssprache verstanden wird. Den Begriff Text kann man unterschiedlich interpretieren, beispielsweise als „geschriebenes sprachliches Gebilde von einer gewissen Ausdehnung“, als „Wortlaut“ oder als „sprachliche Erläuterung bzw. erklärende Beschriftung“ (Brinker: 1997: 11). „Die Zahl der sprachwissenschaftlichen Textdefinitionen ist ungezählt“ (Klemm 2009: 18), zu diesem Schluss kommt Michael Klemm in seinem Beitrag, in dem er verschiedene Textdefinitionen zusammengestellt und nach einzelnen Aspekte und Entstehungsphasen eingeteilt hat. Das Ziel des Forschers war es vor allem, anhand einzelner Textdefinitionen die Heterogenität, aber auch die Widersprüchlichkeit in der Wahrnehmung bekannter

Textbegriffe aufzuzeigen Klemm gruppiert ausgewählte Textdefinitionen nach den in ihnen vorkommenden Aspekten (ebd.: 19). Es ist wichtig zu betonen, dass der Forscher nicht nur aktuelle terminologische Bestimmungen berücksichtigt, sondern sich auf frühe Textdefinition bezieht und seine kurze Analyse mit der Auffassung von Text als Gegenstand der Auslegung nach Meier (1965¹) beginnt. Anhand der Zusammenstellung von Textdefinitionen von Klemm möchte ich kurz veranschaulichen, welchen Weg der Begriff Text zurückgelegt hat, sodass er heute anhand pragmatischer, „textexternen“ Kriterien einer kommunikativen Intention und anhand sprachlicher, „textinternen“ Kriterien einer konsistenten Struktur, die nicht ausschließlich mit einem Wort oder Satz gleichgesetzt werden sollte, bestimmt werden kann (vgl. ebd.: 25). Bevor ich auf die drei meiner Meinung nach wichtigsten Textdefinitionen eingehe, die den Wandlungsprozess des Begriffs *Text* komplex veranschaulichen, sollte erwähnt werden, dass er von der Antike bis zur frühen Neuzeit meist in metaphorischer Bedeutung verwendet wurde, „in alltagssprachlichen Beschreibungen (...) oder als Bezeichnung für die Materialität einer Schrift (ebd.: 17). Erst in den 1960er Jahren wurde der Begriff *Text* nicht mehr als „impliziter Grundbegriff“ (Knobloch 1990: 74) betrachtet, und begann eine wichtige Rolle in sprachwissenschaftlichen Überlegungen zu spielen, sodass nicht nur eine umfangreiche transdisziplinäre „Textwissenschaft“ (Schmidt 1977; Dijk 1977) entstand, sondern der Text zum Hauptgegenstand mehrerer Geistes- und Sozialwissenschaften wurde (vgl. ebd.). Die strukturell orientierte Definition von Peter Hartmann, auf die ich Bezug nehmen möchte, ist die Auffassung von Text als Basiseinheit des Sprachgebrauchs, also als originäres sprachliches Zeichen (vgl. ebd.: 19). An dieser Stelle sollte ein wichtiger Satz von Peter Hartmann (1968) zitiert werden: „Es wird, wenn überhaupt gesprochen wird, nur in Texten gesprochen“ (Hartmann 1968: 212). Bereits in den 1960er Jahren, als man sich mit transphrastischen Untersuchungen befasste, integrierte Hartmann ein kommunikatives Kriterium in die Definition des Textes, d. h. ein Text wird nicht als eine Menge von Sätzen, sondern ein sprachliches Zeichen, das in der Kommunikation benutzt wird, aufgefasst. Ich habe mich entschieden, diese Definition als erste anzuführen, da sie sich auf die Theorie von Bachtin beziehen lässt, der betonte, dass wir sowohl im Alltag als auch in der Literatur Sprachgenres verwenden, die die Grundlage der Kommunikation und der Kontextbildung darstellen. Man kann im Hinblick auf die Position von Hartmann und der von Bachtin eine Ähnlichkeit

¹ Die erste Ausgabe erschien 1757 in Halle an der Saale.

bemerken, da beide davon ausgehen, dass der Sprachgebrauch nicht in Sätzen, sondern in größeren Ganzheiten erfolgt: bei Hartmann sind es Texte, bei Bachtin Gattungen. Neben den Textdefinitionen, die den Text als eine abgeschlossene thematische Einheit (vgl. Halliday/Hasan 1976), als eine kontextuell determinierte Zeichenfolge (vgl. Bertinetto 1979) oder einfach als Kommunikationsmittel (vgl. Hartmann 1964) betrachten, beziehe ich mich auf die Definition, die eine wesentliche Veränderung im Verständnis des Begriffs *Text* aufzeigt, nämlich die Betrachtung des Textes als sprachliche und kommunikative Handlung. Es ist zu betonen, dass die oben angeführten Definitionen des Terminus *Text* Parameter wie Zeichenhaftigkeit, Strukturiertheit, inhaltlichen Zusammenhang oder kommunikative Funktion in ihren Mittelpunkt stellen. Nicht zu übersehen sind auch komplexe Definitionen des Begriffs Text und dessen Betrachtung als Realisierung von Textualitätskriterien (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981), zu denen Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität gehören. In der pragmatisch orientierten Textbetrachtung wird der Text als „eine sprachliche Einheit, die zur Durchführung einer sprachlichen Handlung notwendig ist“ (Rickheit/Strohner 1993: 21f.) definiert. Darüber hinaus sollten Texte und Diskurse als „komplexe kommunikative Handlungen, die nach sozialen Regeln vollzogen werden“ (Holly 1992: 20), aufgefasst werden. Am Ende gebe ich jedoch noch eine Definition des Begriffs *Text* an, die ich ausgewählt habe und die in linguistischen Wörterbüchern (bezüglich der Zusammenstellung von Textdefinitionen nach Klemm) zu finden ist, wobei der Terminus *Text* im Rahmen der Textlinguistik und der Texttheorie erklärt wird (vgl. Klemm 2009: 25). Es geht hier um den Begriff des Textes als sprachlicher Äußerungsform einer kommunikativen Handlung, in der (je nach Theorieentwicklung, aber auch nach Forschungsinteressen) die bereits erwähnten textinternen Kriterien akzentuiert werden können. Sie sind zu verstehen als „eine durch grammatische (...) Vertextungsmittel verkettete kohärente Folge von Sätzen mit einem relativ abgeschlossenen behandelten Thema“ (Glück 2000: 728). Außer den textinternen Faktoren sollen auch pragmatische, also textexterne Aspekte, nach denen der Text als Produkt sprachlicher Handlungen mit Akzentuierung der Kommunikationsfunktion betrachtet wird. In den neuesten Forschungsansätzen werden diese beiden Aspekte (der strukturelle und der pragmatische Aspekt) miteinander verbunden und der Text wird aufgefasst als „das kognitiv, grammat., illokutiv und ggf. prosodisch strukturierte Ergebnis einer – mündlich oder schriftlich realisierten – sprachl. Kommunikativen Handlung eines Produzenten“ (ebd.). An dieser Stelle ist zu betonen, dass in den oben

zitierten oder paraphrasierten Textdefinitionen verschiedene methodische Herangehensweisen zum Vorschein kommen. Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass sich hinter den verschiedenen Textdefinitionen neben einer vielfältigen Palette methodischer Herangehensweisen an die Textkategorie auch unterschiedlich weit gesteckte Gegenstandsbereiche erkennen lassen, mit denen sich die Textlinguistik befasst (vgl. Viehweger 1987: 3).

Die Vielfalt der Textdefinitionen spielt eine wichtige Rolle für die moderne Forschung, da sie es ermöglicht, Text als multidimensionales Gebilde zu betrachten. Man kann ihn als ein Phänomen an der Schnittstelle zwischen Sprachsystem, Kommunikation und Kultur definieren, weshalb moderne Forschung verschiedene Perspektiven (u. a. linguistische, literaturwissenschaftliche kognitive, soziolinguistische oder semiotische Perspektive) miteinander verbindet. Die Zusammenstellung dieser Definitionen, die eine Entwicklung in der Auffassung des Textbegriffs verdeutlicht, kann als eine Anregung für die moderne Textforschung darstellen, flexibler und offener mit neuen Kommunikationsformen umzugehen.

Die neue mediale Wirklichkeit und Digitalisierung sowie die damit einhergehende Multimodalität des Textes eröffnet auch neue Perspektiven und stellt zugleich neue Herausforderungen an die Textforschung, so dass der Titel des Bandes Fix/Adamzik/Antos/Klemm (2002 Hrsg.) „Brauchen wir einen neuen Textbegriff“ (...) immer mehr an Aktualität gewinnt. Darüber hinaus inspiriert die breite Palette von Textdefinitionen zur interdisziplinären Forschung und ermöglicht es, Brücken zwischen den Disziplinen zu schlagen.

1.2 Textsortenforschung aus germanistischer Perspektive

Da der Forschungsbereich durch die beiden unterschiedlichen Sprachräume konstituiert wird, aus denen ausgewählte lokale Zeitschriften stammen, ist es angebracht, die Hauptcharakteristika der Textsortenforschung in ihnen darzustellen. Zunächst werden germanistische Auffassungen der Text- und Textsortenkategorie präsentiert. Text ist Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, aber jede von ihnen betrachtet ihn aus einer anderen Perspektive. Seit dem Anfang der Entstehung der germanistischen Textlinguistik wurde angestrebt, linguistisch orientierte Textsortenlinguistik zu entwickeln, die mit einzelnen Phasen der Gesamtdisziplin in Einklang steht (vgl. Bilut-Homplewicz 2013: 64). Außerdem befasste man sich vor allem mit Gebrauchstexten,

wobei literarische Texte aus linguistischer Perspektive wenig Berücksichtigung fanden. Es ist dabei anzumerken, dass der Fokus auf relativ kurze Gebrauchstexte gerichtet war, was in pragmatisch orientierter Herangehensweise die Übertragung sprechakttheoretischer Ansätze auf diese Textklasse ermöglichte (vgl. ebd.: 32). Daher besteht die begründete Überzeugung, dass sowohl die germanistische Textlinguistik als auch die germanistische Textsortenlinguistik „viel stärker linguistisch orientiert als polonistische sind“ (ebd.: 64). Die Fokussierung auf die Gebrauchstexte gilt einerseits als eines der charakteristischen Merkmale der germanistischen Textlinguistik und andererseits als wesentlicher Unterschied zur polonistischen Forschung (vgl. ebd.: 33). Unterschiede zwischen den beiden wissenschaftlichen Schreibkulturen (der germanistischen und polonistischen) sind das Ergebnis verschiedener Ansätze und Forschungstraditionen, die einen Wesenszug in der Entwicklung der Gesamtdisziplin darstellen. Wie bereits erwähnt, war die germanistische Textsortenlinguistik von Anfang an durch einen linguistischen Ansatz geprägt, während die polonistische Textsortenforschung in ihren Anfängen auf der Literaturwissenschaft und Stilistik basierte und die Bachtinsche Gedankenwelt berücksichtigte (vgl. ebd.: 9). Es ist hervorzuheben, dass eines der Postulate von Bachtin darin besteht, dass „die Textsortenlinguistik auf alltagssprachlichen Umgang mit Textsorten zurückgreift“ (Witosz 2005: 48).

Es ist auch wichtig hinzuzufügen, dass die germanistische Textsortenlinguistik in ihren Forschungsansätzen wegen der Betrachtung der Gebrauchstexte als fast einzigen Forschungsgegenstand und somit für die Ausschließung literarischer Texte, kritisiert wird (vgl. ebd.: 53). Laut Adamzik (2008a) führt es zu der Schlussfolgerung, dass die germanistische Disziplin in dieser Situation nicht als „allgemeine Bezugsdisziplin“ (Adamzik 2008a: 359) angesehen werden kann, da sie ihre Identität verliert. Die Perspektive der Forscherin ist wichtig, um einen weiteren Unterschied zwischen den beiden Schreibkulturen hervorzuheben, der darauf beruht, dass in der polonistischen Forschung nicht so scharf zwischen literarischen und nichtliterarischen Texten getrennt wird.

Darüber hinaus ist der Ausgangspunkt meiner Überlegungen in erster Linie die germanistische Tradition, in der sich die Textsortenlinguistik als spezieller Forschungszweig etablierte und eine sehr intensive Entwicklung zeigte. Jedoch bevor ich auf die Wesenszüge sowie Forschungsprobleme der Textsortenlinguistik im germanistischen Forschungsraum eingehe, möchte ich zunächst auf ihre Wurzeln, d. h.

auf die Textlinguistik zurückgreifen und ihre Charakteristika als Disziplin umreißen. Mein Ziel ist es nicht, die Entwicklung der germanistischen Textlinguistik ausführlich darzustellen, weil ihr viel Aufmerksamkeit in mehreren Monographien und in anderen zahlreichen Arbeiten geschenkt wurde².

Die Anfänge der germanistischen *Textlinguistik* reichen bis in die frühen 1960er Jahre zurück (vgl. Schoenke 2000: 123). In der Fachliteratur wird die Disziplin kurz nach ihrer Entstehungszeit folgendermaßen definiert: „Die Textlinguistik [...] ist die jüngste Teildisziplin der Linguistik. Ihre Gegenstand ist das Phänomen der Textbildung, d. h. der Bildung von Einheiten einer hierarchischen Stufe in der Dimension des sprachlichen Nacheinanders, die oberhalb der Stufe des Satzes liegt“ (Harweg 1974: 88). Es handelt sich darum, dass die Textlinguistik nicht nur sprachliche Regeln, sondern auch Organisationsformen analysiert, „die über die Satzgrenze hinausreichen“ (Lewandowski 1980: 988). Sie wird auch als „transphrastische oder die traditionelle Satzgrenze überschreitende Linguistik“ bezeichnet (ebd.). Die systematische Entwicklung der germanistischen Textlinguistik. Sie zeichnet sich durch eine schrittweise Evolution aus, die aus grammatischer, semantischer, pragmatischer und kognitiver Phase besteht (vgl. Bilut-Homplewicz 2009: 331). In der ersten Entwicklungsphase der Textlinguistik standen „die Beziehungen zwischen benachbarten Sätzen bzw. zwischen deren Elementen“ (Schoenke 2000: 123) im Mittelpunkt. Man unternahm den Versuch, die Untersuchungen von der Satzebene auf die Ebene von Satzsequenzen auszuweiten, mit anderen Worten, der Anwendungsbereich der generativen Grammatik wurde erweitert, d. h. von einzelnen Sätzen auf ganze Satzsequenzen, also auf die Textstruktur, übertragen³. Anzumerken ist ebenfalls, dass man in der Anfangsphase der Textlinguistik den Schwerpunkt auf solche Ausdrücke wie *Textklassen*, *-typen*, *-sorten* legte, die noch ganz unterminologisch nebeneinander verwendet wurden (vgl. Adamzik 2008: 149). Obwohl sich Bezeichnung *Textsorte* oft verwendet wurde, waren sie sich damals in Bezug auf ihre theoretische Fundierung nicht einig (vgl. Gülich/Raible 1972: 1)⁴. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Entwicklungsphasen, aus denen sich die Textlinguistik zusammensetzt, relativ leicht zu erkennen sind. Obwohl zuerst Satzstrukturen und ihre

² Vgl. mehr dazu in Hausendorf/ Kesselheim (2008) oder Janich (2008).

³ Mehr dazu in: Heidolph (1966); Petöfi (1971) oder Isenberg (1974).

⁴ In 1972 wurde ein Kolloquium veranstaltet, dessen Beiträge in einem Sammelband mit dem Titel „Textsorten“ veröffentlicht wurden (vgl. Gülich/ Raible 1972: 1).

Verknüpfung untersucht wurden, dachten die Forscher bereits weiter über den Text und das Textuniversum nach. Wie bereits erwähnt, wurde dem Begriff *Textsorte* eine herausragende Bedeutung beigemessen, und der Gedanke Texte zu typologisieren war bereits in der ersten Entwicklungsphase der Linguistik bemerkbar.

Außer den grammatischen Aspekten wurden ebenfalls textsemantisch orientierte Untersuchungen von großem Belang. Neben der Textsortenklassifizierung, schenkte man der Textgliederung (vgl. Gülich/Heger/Raible 1974) viel Aufmerksamkeit. In Bezug auf globale Textstrukturen fing man an, Textkomposition von sequentieller Textkonstitution zu unterscheiden. Bezeichnend ist aber ebenfalls für diese semantische Phase der so genannte *Themenkern* (vgl. Agricola 1977: 13f) des Textes, also „Kern des Textinhalts“, der mit der Textintention eng verbunden ist (vgl. Brinker (1979: 9). Am Anfang der 80er Jahre traten die Kognitionswissenschaften in den Vordergrund, die kognitive Prozesse bei der Textproduktion und -rezeption in Gang brachten.

Die weitere Entwicklungsphase der germanistischen Textlinguistik war durch pragmatische Aspekte gekennzeichnet, die in den 70er Jahren anfangen, eine bedeutende Rolle zu spielen. Den Forschungsschwerpunkt legte man auf die Textpragmatik, die der Textgrammatik gegenübergestellt wurde (vgl. Schoenke 2000: 123f.). In dieser pragmatischen Phase wurden Texte als „gegliederte komplexe Systeme“ betrachtet, die mit der *kommunikativen Funktion* ausgestattet sind (Oomen 1971: 19ff).⁵ In den Rahmen der pragmatischen Phase passt die Textdefinition von Brinker (1997) ideal ein, nach der der Text als strukturell-funktionale Einheit betrachtet wird, da er mit einer begrenzten Folge von sprachlichen Zeichen gleichgesetzt wird, wodurch seine Struktur als vollständig bezeichnet werden kann. Darüber hinaus ist er kohärent und signalisiert als Ganzes eine Kommunikationsfunktion (vgl. Brinker 1997: 17).

Es ist hier die nächste Phase der germanistischen Textlinguistik gemeint, in der die kognitive Sichtweise im Mittelpunkt steht (vgl. Schoenke 2000: 123). Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass die kognitiven Ansätze besonders an der Textverarbeitung orientiert sind. Dies entspricht dem Vorgehen, dass man besonders senderzentrierte Kriterien der Textualität wie Intentionalität, Situationalität, Informativität, Akzeptabilität oder Intertextualität berücksichtigte. Es besteht kein Zweifel darüber, dass neben den erwähnten Kriterien ebenfalls textzentrierte Kriterien wie Kohärenz, Kohäsion eine große Rolle spielen (vgl. De Beaugrande/Dressler 1981: 8ff).

⁵ Dazu mehr in: S. Schmidt (1971) und (1976); W. Dressler (1972) oder H. Isenberg (1977).

Die als eine noch junge Disziplin der Linguistik betrachtete Textlinguistik ist wie Soziolinguistik, Psycholinguistik oder Gesprächsanalyse Teil des grundlegenden Paradigmenwechsels, der den Wechsel von der systemorientierten zur kommunikations- und funktionsbezogenen Sprachbetrachtung betraf (vgl. Fix 2008: 15). In der so genannten „pragmatischen Wende“ standen der Sprachgebrauch und die Situationen, in denen die Sprache verwendet wird, im Vordergrund. Außerdem spielte der Text als eine Spracheinheit, in der das sprachlich-kommunikative Handeln zustande kommt, eine bedeutende Rolle (vgl. ebd.: 15f.). Darüber hinaus wurde in der Textlinguistik im Einklang mit der deutlichen Tendenz in der modernen Wissenschaft versucht, interdisziplinär vorzugehen. Interdisziplinäre Untersuchungen, d. h. die Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen wie z. B. Kognitionsforschung, Kommunikationstheorie oder Literaturwissenschaft trug zur Erweiterung der „Fragestellungen über den Rahmen ihrer eigenen Disziplin“ bei (ebd.).

In der Germanistik wird die Textsortenlinguistik als „ein zentrales Forschungsfeld der Textlinguistik“ betrachtet, „ohne das weder die ältere noch die neuere Forschung wegzudenken ist, auch wenn sich einzelne Forschungsphasen in ihrer Zielsetzung voneinander unterscheiden“ (Bilut-Homplewicz 2013: 63). Die Textsortenlinguistik wird nicht als eine eigenständige Subdisziplin, die ihren eigenen Gegenstand hat (vgl. Adamzik 2001: 25), verstanden, während in der polonistischen Forschung, wie bereits erwähnt, dieser Forschungszweig für eine junge Subdisziplin gehalten wird, die ihre Wurzeln in der Texttheorie oder in der Textlinguistik hat. In einem vielzitierten Sammelband *Die Zukunft der Textlinguistik, Traditionen, Transformationen, Trends*⁶ wurde die Textsortenlinguistik als „ein Herzstück der Textlinguistik“ bezeichnet, man betonte auch, dass man einen Text nicht nur als eine komplexe Ganzheit oder komplexe Einheit der sprachlichen Kommunikation betrachtet sollte, sondern dass er auch als Repräsentant einer Textsorte wahrgenommen werden sollte (Bilut-Homplewicz 2013: 63), der durch eine Palette der wesentlichen Merkmale ausgezeichnet wird, die auf eine bestimmte Textsorte hinweisen (vgl. Fix 1999: 11).

Fix (1999) stellt in ihrem Beitrag fest, dass die Textlinguistik, die den Ursprung der Textsortenlinguistik darstellt, zwei Hauptfragen, die erste nach „dem Wesen des Phänomens Text“ und die zweite nach „der Strukturierung des Feldes Text (Fix: 1999: 11). Vorausgesetzt, dass die einfache und unkomplizierte Antwort auf die erste Frage

⁶ Es ist hier *Die Zukunft der Textlinguistik, Traditionen, Transformationen, Trends* von G. Antos und H. Tietz (Hrsg.) (1997: VIII) gemeint.

oben im Rahmen der genannten Textdefinitionen erteilt wurde, muss man an dieser Stelle ergänzen, dass sich die Betrachtungsweise der Textkategorie unter dem Einfluss des neuen Paradigmas der sogenannten „pragmatischen Wende“ verändert hat (vgl. S. 18). Was die zweite von der Forscherin gestellte Frage nach der Strukturierung des Feldes Text, d. h. "wie sich die Menge dieser Phänomene [Texte] sinnvoll strukturieren, gruppieren, klassifizieren lässt" (ebd.) angeht, die Fix mit den allgemein erfassten Klassifizierungsmöglichkeiten gleichsetzt, konzentriert sie sich auf die auf Alltagswissen gründenden Textsortenbeschreibung (vgl. ebd.).

Die Klassifizierung der Textsorten, mit der die Erstellung von Typologisierungskriterien unentbehrlich ist, ist für die Textsortenlinguistik fundamental. Bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur ist jedoch deutlich zu sehen, dass diese Aufgabe alles andere als leicht ist, besonders in dem Fall, wenn man das gesamte Textuniversum berücksichtigen will. In der vorliegenden Arbeit kann aus Platzgründen nur auf ausgewählte Positionen aufmerksam gemacht werden, die in der Diskussion eine herausragende Rolle spielen.

Um die Frage der Texttypologie, genau gesagt der Textsortenklassifizierung näher zu bringen, erscheint es als sinnvoll, sich daran zu erinnern, dass „die Textsorten der quantitative Aspekt des Phänomens erfasst [werden]“ (Fix 1999: 16) und man sie als eine Klasse von Texten versteht, die einem gemeinsamen Textmuster folgen (vgl. ebd.). Das Textmuster dagegen soll nach der Autorin dagegen als qualitativer Aspekt des Phänomens erfassen. (ebd.). Wie in der kurzen Beschreibung der Evolution der germanistischen Textlinguistik (bei ihrer ersten Entwicklungsphase) erwähnt wurde, wurde dem Terminus *Textsorte* eine prominente Stellung zugeschrieben (vgl. Adamzik 2008: 149). Probleme in der Verwendung der Bezeichnung *Textsorte* bemerkte u. a. Horst Isenberg (1978), der aufgrund seiner Übersicht des Forschungsstands zu dem Schluss kam, dass „unter den Ausdruck *Textsorte* die unterschiedlichsten Konzepte gefasst werden“ (Isenberg 1978: 569). In Bezug darauf gibt der Forscher solche Ausprägungen wie Beschreibung, Erzählung, Übersetzung, Brief oder Gespräch beim Abendessen an und weist darauf hin, dass diese Formen Texte sind und gleichzeitig als *Textsorten* betrachtet werden können. Isenberg (1978) präsentierte folgende Anforderungen, die eine wissenschaftliche Typologie erfüllen hat: Exhaustivität, Homogenität und Monotypie. Entsprechend dem Anforderungskatalog von Isenberg erscheint auch noch ein weiteres Kriterium *Striktheit*, aber es wurde nicht als eine Anforderung an die Typologie betrachtet.

Die Typologie nach Isenberg sollte durch eine „überschaubare endliche Menge von *Texttypen*“ gekennzeichnet sein (Isenberg 1978: 567). Obwohl sich der Forscher der Bedeutung dieses typologischen Merkmals, das Adamzik (2008) als *Finitheit* bezeichnete, bewusst war, hat er es nicht als weiteres Kriterium in seinen Anforderungskatalog aufgenommen. Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass nach Isenberg die oben genannten typologischen Anforderungen, also Homogenität, Exhaustivität und Monotypie, nicht gleichzeitig erfüllt sein müssen (vgl. Isenberg 1978: 578). Adamzik (2008) steht der Auffassung Isenbergs kritisch gegenüber und sieht keinen Sinn darin, typologische Anforderungen zu formulieren, wenn sie nicht gleichzeitig erfüllt werden können (vgl. Adamzik 2008: 150). Die Forscherin weist darauf hin, dass Isenbergs Anforderungskatalog durchaus begründet, aber weniger praktisch ist (ebd., 151). Wie es Adamzik (2008: 151) auffasst, war die Ursache für Isenbergs irrtümliche Annahmen vor allem das Bestreben danach, eine „einheitliche Typologisierungsbasis“ (Adamzik 2008: 151) zu finden, d. h. Prinzipien zu definieren, die eine Klassifizierung von Texten nach bestimmten Eigenschaften ermöglichen. Es ist hier das Kriterium der Homogenität gemeint, und der Denkfehler bei diesem Merkmal ist darin begründet, dass in der Frühzeit nicht klar war, „unter welchem Aspekt man Texte (...) eigentlich klassifizieren soll“ (ebd.). Allerdings ist es wichtig zu betonen, dass eine einheitliche Typologiesierungsbasis wegen eines buntes Spektrums von unterschiedlichsten Gesichtspunkten der Texttaxonomie nicht existieren konnte. Dies verursachte, „dass dieses Problem auf die Frage zugespitzt wurde, welche eine Typologiesierungsbasis denn wohl die sinnvollste wäre“ (ebd.). Das Phänomen der Texttypologie ist komplexer als man annehmen konnte. Um diese Komplexität zu verdeutlichen, veranschaulicht Adamzik (2008) die hier im Mittelpunkt stehende Frage der Texttypologie und Typologie eines *Tieres*: „sortiert man Tiere besser danach, wovon sie sich ernähren, nach der Art, in der sie sich fortpflanzen, oder der Frage, wie sie sich fortbewegen?“ (ebd.). Nach der Forscherin ist eine solche Frage unsinnig, weil jede von erwähnten Kategorien (also ein Wort, ein Tier oder ein Text) unter verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können. Der Grund dafür ist, dass sie mehrere bedeutende Merkmale aufweisen. Zusammenfassend kann man sagen, dass Isenberg ein komplexes Klassifikationssystem erarbeitet, das heute als MEHR-EBENEN-KLASSIFIKATION bezeichnet wird, weil eine einheitliche Typologiesierungsbasis bei einer Klassifikation von Texten nicht ausreichend ist und nie wird. Der Forscher hat eine Schlussfolgerung gezogen, dass wir „so gut wie nichts darüber, wie ein komplexes Klassifikationssystem für Texte beschaffen

sein muss“ (Isenberg 1983: 334) wissen, weil es „zunächst erforderlich [sei], theoretisch befriedigende Texttypologien zu erstellen“ (Isenberg 1983:335). Eine theoretisch befriedigende Texttypologie bedeutet eine systematische Klassifizierung der Textsorten, an die Barbara Sandig (1972) heranging und Differenzierungsmerkmale für 18 Gebrauchstextsorten bearbeitete (vgl. Adamzik 2008: 153).⁷ Es ist zu betonen, dass die Konzeption der Differenzierungsmerkmale für von Sandig bereits in den 1970er Jahren vorgeschlagen wurde und für die damalige Zeit innovativ war, obwohl sie die Forscherin als fragmentarisch bezeichnete und in aller Deutlichkeit darauf hinwies, dass dieses Modell noch ausgebaut werden müsse. Die Originalität des Ansatzes bestand darin, dass er sehr viele Unterscheidungsmerkmale umfasste, nämlich 20, und bis dahin niemand aus dem Forschungskreis sich zu einem so mutigen Schritt entschlossen hatte (vgl. ebd.). Der Entwurf von Sandig (1972) sollte eher dazu dienen, „das Prinzip einer Textsortendifferenzierung mit Hilfe von Merkmalsoppositionen zu verdeutlichen“ (ebd.). Als Merkmalsoppositionen versteht man beispielsweise: mündlich vs. schriftlich konstituiert oder interaktiv-gleichzeitig vs. zeitlich und räumlich versetzt (vgl. ebd.: 158). Dies trägt zu einer prototypischen Kombination verschiedener Merkmale bei, die Sandig (1972) mit den folgenden Eigenschaften „± gesprochen, ± spontan, ± monologisch, ± räumlicher Kontakt, ± zeitlicher Kontakt, ± akustischer Kontakt säuberlich voneinander unterschieden hat“ (ebd.: 158). Bei einer eingehenden Betrachtung lässt sich eine Kombination verschiedener Eigenschaften bemerken, die sich zwar gegenseitig ausschließen, aber gleichzeitig „ein höchst komplexes Ineinander durchaus unterscheidbarer Merkmale“ (ebd.) bilden.

Im Zusammenhang damit seien zwei Prozesse, also die Textherstellung und das Textverstehen erwähnt, bei denen wir auf Muster angewiesen sind. Damit diese beiden Prozesse vom Sprachbenutzer durchgeführt werden können, ist neben der Kenntnis von Situationen, Funktionen, Verfahren und Maximen auch das Wissen über Formulierungsmuster unentbehrlich (vgl. Fix 1999: 13). Fix hebt hervor, dass „Muster im Sinne der kognitiven Psychologie Möglichkeitsfelder [sind], in denen es sowohl einige überindividuelle Handlungsorientierungen als auch Ermessensspielräume [gibt]“ (Fix 1999: 13). Dies sollte interpretiert werden, dass Muster Elemente des Normativen, die handlungsorientiert sind und Elemente des Individuellen also solche Freiräume, in denen Abweichungen von Konventionellem möglich sind, enthalten (vgl. ebd.). In Anlehnung

⁷ Mehr darüber im Beitrag von Sandig (1972).

an die von Fix vorgeschlagene Auffassung des Musters muss man insbesondere auf die Elemente des Nichtgenormten hinweisen, die als Erkennungszeichen eines Autors des Textes angesehen werden können. Es handelt sich hier um den Freiraum für neue, von der aktuellen Situation geprägten Tendenzen, die zu Modifikationen der Merkmale innerhalb einer Textsorte beitragen können. Von Belang ist, dass man früher die Begriffe *Textsorte* und *Textmuster* synonym verwendete (vgl. Brinker 2000: 127). Heutzutage signalisieren die meisten Forscher, dass es falsch ist, die beiden Termini miteinander gleichzusetzen. Die Differenzierung beruht darauf, dass man *eine Textsorte* mit der Klassifizierungen assoziiert und ein *Textmuster* hingegen mit „Prozessen des (Wieder)Erkennens und Aktivierens eingepprägter Textkonfigurationen“ verbunden ist (ebd.). Wolfgang Heinemann (1990) hat globale Textmuster von Textsorten unterschieden. Laut Heinemann sollte das Textmuster als „textorientiertes psychisches Potential“ und als „abstraktes Rahmenschema“ betrachtet werden (Heinemann 1990: 12f). Fix (1999) geht ebenfalls davon aus, dass diese zwei Kategorien, *Textmuster* und *Textsorte*, nicht miteinander identifiziert werden können, dass sie aber für die Unterscheidung derselben Sache dienen können. Diese Begriffe sind durch das Wissen über Textkonventionen verbunden, das aus unserer Alltagserfahrung resultiert und durch den Sachverhalt, dass wir Merkmale erkennen, die charakteristisch für eine Gruppe von Texten sind (vgl. Fix 1999: 16). Nicht ohne Grund bezeichnet Heinemann *das* Textmusterwissen als prototypisches Wissen, weil „globale Textmuster durch bestimmte Interaktionszusammenhänge aktiviert werden“ (Heinemann 1990: 14f).

In dieser ganzen Palette von Auffassungen zur Textsortenklassifizierung darf auch der Ansatz von Adamzik (2001) nicht fehlen, die feststellt, dass die Zukunft der Textsortenlinguistik in der Konzentration auf die Beschreibung des Sprachgebrauchs zu erkennen ist (vgl. Bilut-Homplewicz 2013: 92). Es besteht kein Zweifel daran, dass typologische Fragen nach wie vor eine bedeutende Rolle spielen, aber die Herangehensweise an sie muss geändert werden. Adamzik verzichtet auf den Terminus *Klassifizierung* und ersetzt ihn bewusst im Titel eines Kapitels ihres Beitrags zur Zukunft der Textsortenlinguistik durch den Begriff *Beschreibung*. Die Autorin stellt folgende Frage: „Wie beschreibt man Textsorten?“ (Adamzik 2001: 16). Es sollte auch erwähnt werden, dass sich Adamzik (2001) nach Heinemann (2000) auf vier grundlegende Beschreibungsebenen bezieht, der „eine formal-grammatische, eine inhaltlich-thematische, eine situative und eine funktionale Ebene“ (Heinemann 2000: 17) unterscheidet. Bei Heinemann (2000) erscheint jedoch eine Frage, die Adamzik kritisch

betrachtet. Es geht nämlich darum, dass Heinemann (2000) neben den oben genannten Beschreibungsdimensionen noch weitere Aspekte nennt, anhand derer Textsorten unterschieden werden können, und diese als „Fakultativa“ bezeichnet (vgl. Adamzik 2001: 17). Adamzik kritisiert den Standpunkt Heinemanns, dass andere Aspekte, wenn sie „bei Bedarf“ berücksichtigt werden, wie der Forscher es formuliert, als fakultativ behandelt werden sollten (vgl. ebd.). Laut Adamzik (2001) ist es unangemessen, die übrigen Aspekte als fakultativ zu bezeichnen, da Texte oder Textsorten, die sich unterscheiden und dieser Unterschied keiner der „Basis-Ebenen“ (ebd.) zugeordnet werden kann, aber dennoch interessant ist, und deswegen nach der Forscherin beschrieben werden sollte. Sie postuliert, sich in korpusbasierten Untersuchungen von dem Bündel klassischer Kategorien zu lösen und stattdessen im induktiven Vorgehen nach (relevanteren) Merkmalen zu suchen (vgl. ebd.: 18). Adamzik (2001) hebt hervor, dass es keinen Grund gibt, sich bei der Berücksichtigung relevanter und interessanter Aspekte von Texten oder Textsorten, die einen wesentlichen Beitrag zum Bereich der Textsortenlinguistik leisten können, zu beschränken. Dieser Vorschlag kommt neuen Erkenntnissen in der Textlinguistik entgegen und fördert deren Weiterentwicklung. Die Analyse von Texten oder Textsorten im Hinblick auf überraschende neue Modifikationen, die zu ihrer Verschmelzung mit einem Set traditioneller Merkmale führen können, bedeutet jedoch nicht, dass die bei der Textsortenklassifizierung festgelegten typischen Merkmale von nun an keine Bedeutung mehr haben. Es geht vor allem darum, dass Texte und Textsorten „eindeutig ihre Individualität gewinnen“ (Bilut-Homplewicz 2013: 93), was als ihre wichtige Eigenschaft zu betrachten ist.

In Anlehnung ans Postulat von Adamzik (2001) sollte man sich nicht nur auf traditionelle und bereits ausgetretene Forschungswege beschränken und in der Forschung nur das Bekannte nutzen, sondern sich auch für Neues und Unerwartetes öffnen, das einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Textsortenlinguistik leisten kann.

Bilut-Homplewicz (2021) merkt an, dass die historische Geprägtheit der Textsorten ihre wichtige Eigenschaft ist, weil sie ihr Verstehen bedeutend beeinflusst und ihr immanenter Bestandteil ist (Bilut-Homplewicz 2021: 65). Die Forscherin führt die Feststellung an, dass „die Textsorten historisch gewachsene Einheiten der kommunikativen Praxis einer Gesellschaft [sind]“, was zu ihrer Veränderung beiträgt und zur Entstehung der kulturell differenten Ausprägungen führt (Adamzik 2001a: 28 nach Bilut-Homplewicz 2021: 65). Die oben angeführten Positionen von Adamzik, die in der einschlägigen Literatur verbreitet sind, sind die für empirische Untersuchungen in dieser Dissertation sehr

aktuell. Auch Ulla Fix (2008f.) misst der Auffassung von der historischen und kulturellen Geprägtheit der Textsorten eine große Bedeutung bei. Obwohl die kulturelle Bedingtheit der Textsorten von Belang ist, wandte man sich ihr erst in den 1990er Jahren zu. Entsprechend hält man die kulturorientierte Forschung in der germanistischen Linguistik für relativ jung und sie erscheint vor allem in der Textsortenlinguistik (vgl. Bilut-Homplewicz 2021: 66). Die Textsortenlinguistik ist ein Forschungszweig, der die kulturelle Geprägtheit der Textsorten erweitert und sie deutlich macht. Sowohl Adamzik (1995: 28) als auch Fix (1998: 17) plädieren für die Betrachtung der Texte und Textsorten als kulturell geprägte Phänomene. Genannt werden hier nur diese beiden Forscherinnen, die Relevanz der kulturellen Prägung von Textsorten wird jedoch in der Forschung allgemein betont. Die Kulturalität tritt in der linguistischen Forschung immer häufiger in den Vordergrund und kann als „Filter“ interpretiert werden, der dank Sprache, Werten, Tradition und gemeinsamen Erfahrungen entsteht. Der Kulturbegriff, der Einfluss der Kulturalität auf die Entstehung der Texte erscheinen in der germanistischen Linguistik vor allem in der Textsortenlinguistik. Es ist jedoch zu betonen, dass es in der germanistischen Forschung zahlreiche Studien und Beiträge (vgl. Brinker 2000) gibt, die sich aus theoretischer Perspektive mit der Klassifizierung der Textsorten befassen, es wurde aber bislang keine Monografie veröffentlicht, die sich ausschließlich den Textsorten (in Fall dieser Dissertation – Presstextsorten aus der Lokalpresse) in kontrastiver Dimension widmet.

1.3 Textsortenforschung aus polonistischer Perspektive

Die Grundlagen der textsorten- und textgattungsorientierten Reflexion erklärte Aristoteles in *der Poetik*. Als grundlegende Begriffe und Termini, die nach dem aristotelischen Konzept gebildet wurden, gelten die Bezeichnungen *rodzaj* und *gatunek*⁸ (vgl. Witosz 2005: 21⁹). Es sei erwähnt, dass die Monografie von Witosz (2005/2015)

⁸ Ich verwende absichtlich die polnischen Termini in Anlehnung an Witosz (2005), weil in der textsortenlinguistischen Forschung der hier im Mittelpunkt stehenden Schreibkulturen, der deutschen und polnischen, andere Tendenzen zu bemerken sind (vgl. beispielsweise Czachur 2012:8), was zu terminologischen Unterschieden führt. Diese Frage wird im weiteren Teil der Dissertation erörtert.

⁹ Das hier angeführte Buch ist eine Übersetzung der modifizierten Fassung der Monografie *Genologia lingwistyczna. Zarys problematyki*, die 2005 veröffentlicht wurde. Es wurde aus dem Polnischen von Anna Hanus und Iwona Szwed übersetzt und ist 2015 unter dem Titel *Grundzüge der Textsortenlinguistik* erschienen. In einer nur leicht überarbeiteten Fassung, von der Witosz im Vorwort schreibt, bestätigt die Autorin die Gültigkeit ihrer Positionen aus ihrem 2005 veröffentlichten Buch. Alle Zitate in der vorliegenden Arbeit werden dieser Übersetzung entnommen.

aufgrund ihres synthetisierenden Charakters als Wegweiser für weitere Forschung über Textsorten angesehen werden kann.

Wie allgemein bekannt, gibt es ein reiches Spektrum von terminologischen Bezeichnungen zur Textsystematisierung in den gegenwärtigen Arbeiten. Viele Termini haben sich schon in der einschlägigen Forschung eingebürgert. Als Beispiel können die Arbeiten Wierzbicka angeführt werden, in denen die Autorin sowohl die Bezeichnung *gatunek* [dt. Textsorte] als auch den Terminus *sytuacje mowy* [dt. Sprechsituation] und den Begriff *proces mowy* [dt. Sprechprozess] verwendet hat (vgl. Witosz 2015: 127). Es ist an dieser Stelle noch hervorzuheben, dass Wierzbicka (1983) den Terminus *genre* in die polnische Sprachwissenschaft einführte, aber er wurde von Literaturwissenschaftlern kritisch aufgenommen¹⁰. Auch Witosz (2015) steht diesem, fremdlautenden Begriff, der ihrer Meinung nach nicht begründet ist (vgl. Witosz: 2015: 57) kritisch gegenüber. Die von Wierzbicka vorgeschlagene Bezeichnung *genre* wird von anderen polnischen Linguisten sehr oft verwendet, als ihr Synonym fungiert der Ausdruck *gatunek mowy* [dt. Textsorte]¹¹ (ebd.). Das Forschungskonzept betraf eine sogenannte „fragmentarische Taxonomie“ von Textsorten, die darauf beruhte, „ein jedes Genre zu modellieren, indem man einfache Sätze benutzt, die Annahmen, Intentionen und andere Geistesakte des Sprechers zum Ausdruck bringen und dadurch einzelne Äußerungstypen definieren“ (Wierzbicka: 1983: 129). Eine der Methoden des Forschungsverfahrens ist es, die Aufmerksamkeit auf mentale Akte des Senders beim Beschreiben der Äußerungsformen zu lenken. Wegen des dialogischen Charakters der von Wierzbicka eingebrachten Explikationen des Sprachgenres wird ihm eine polyphonische Narration zugeschrieben. Unter Einbeziehung von den Geistesakten in dem von Wierzbicka (1983) vorgeschlagenen Modell ist es möglich, Gedanken, Intentionen und Emotionen des Sprechers abzulesen (vgl. Witosz 2015: 57-60). Anzumerken ist jedoch, dass die vom Sprecher geäußerten Emotionen, Gedanken oder Intentionen mit den Erwartungen oder Urteilen seines Empfängers (generell der Gesellschaft) verbunden sind. In Bezug darauf schlägt die Wissenschaftlerin vor, dass die Intention „eine privilegierte Stellung einnehmen sollte“ (ebd.: 60). Es drängt sich hier die Frage auf, ob sie als das besondere Definitionskriterium darstellen sollte, das eine bedeutende Rolle in der Kategorisierung der Sprachformen spielt. Da sich die Textsorte durch einen heterogenen Charakter

¹⁰ Forscher, die den von Wierzbicka eingeführten Begriff *genre* kritisch gegenüberstehen, sind M. Głowiński (1992:79) oder M. Indyk (1992:133).

¹¹ Es sind hier D. Ostaszewska/E. Ślawkowa (1996: 8) oder J. Ziomek (1992) gemeint.

auszeichnet, kann man nicht feststellen, dass nur ein Kriterium zu ihrer Beschreibung ausreichend ist (vgl. ebd.). Wichtig ist zu sagen, dass jede Textsorte über ein gewisses Illokutionspotenzial verfügt, das in Abhängigkeit von der Textsorte ihre Bedeutung erweitern kann, d. h. eine Hauptillokution wird durch mehrere andere ergänzt, (z. B. ein Testament)¹².

An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Definition der Textsorte nicht nur auf der Explikation der Kommunikationsintentionen des Senders beruhen kann. Die Intention der Textsorte kann einer der Äußerungsbestandteile sein, der zur sprachlichen und funktionalen Differenzierung der bestimmten aktualisierten Formen der Textsorte beiträgt (vgl. ebd.: 61). Es handelt sich hier um eine solche Textsorte wie eine Beschreibung, die sich durch komplexe Struktur auszeichnet und andere Formen "absorbieren" kann. Die Beschreibung ist eine der Textsorten, „die je nach globalem Ziel einer von ihm repräsentierten Textsorte mehrere Intentionen realisieren kann“ (Witosz 2015:61). Als Beispiel können hier solche „absorbierten“ Formen wie Werbung, Gerücht, Aussage oder Bekenntnis, angeführt werden. Eines der Ziele des analytischen Kapitels ist es, das Illokutionspotenzial¹³ des Textautors aufzuzeigen, zunächst das Kommunikationsvorhaben des Texts, seine Intention, bestimmt wurden, anstatt sich auf die Textsortenmerkmale einer Textsorte zu konzentrieren (ebd.).

Die von Wierzbicka vorgeschlagene Analysemethode, bezieht sich direkt auf Bachtins Theorie, die besagt, dass „das Grundmerkmal einer jeden Textsorte ausgerechnet ihr Ziel (ihr Kommunikationsvorhaben) ist (ebd.: 59). Bachtins Theorie, dass alle Aussagen den Status einer Textsorte erwerben, führte zu einer vielschichtigen philologischen Reflexion über die Textsorten. Obwohl die Gattungstheorie¹⁴ von dem russischen Philologen nicht systematisch und lückenlos umrissen wurde (vgl. Witosz 2015: 53), sind folgende Ansätze des Forschers zu beachten, die ebenfalls für die in den weiteren Kapiteln

¹² Vgl. dazu mehr in Żmigrodzka (1997).

¹³ An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass es Textexemplare gibt (beispielsweise publizistisch-literarische Texte wie Nachrufe), die sich durch eine breite Palette unterschiedlicher Intentionen auszeichnen. Eine der drei Varianten des Nachrufs ist der negativ-kritische Nachruf (vgl. Stein 2012: 131), in dem das Erweisen der Ehrerbietung gegenüber dem Verstorbenen keine Priorität ist, sondern der Verfasser sich auf Handlungen oder Aspekte aus dem Leben des Verstorbenen konzentriert, die seiner Meinung nach kritisiert oder sogar posthum Beschuldigungen gegen ihn erhoben werden müssen (vgl. ebd.:131-133). Dies ist höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die Bedingung der Bekanntschaft zwischen dem Autor und dem Verstorbenen nicht erfüllt sein muss und man auf der Grundlage verschiedener Quellen über einen bestimmten Verstorbenen schreiben kann, was wiederum die Intensivierung und Erweiterung des illokutionären Potenzials begünstigt

¹⁴ Es sind hier *Textsorten* gemeint, aber in den Bachtins Arbeiten, die ins Deutsche übersetzt wurden, erscheint die Bezeichnung *Gattung* – vgl. Dobrzyńska 2018: 62.

durchgeführten Analysen eine wichtige Rolle spielen. Die erste relevante Beobachtung Bachtins für die weitere Forschung in dieser Dissertation ist die „Aufhebung der Grenze zwischen literarischen Gattungen und Gebrauchstextsorten“ (ebd.). Bachtin betonte, dass die Untersuchungen auf „integrale Beschreibung der Gattungen und Gebrauchstextsorten innerhalb der Kategorie *Textsorte* abzielen sollten“ (ebd.). Bachtins Konzeption hebt eine komplexe Textstruktur der Äußerungen hervor, die auf mehreren Gattungen basiert. Man muss an dieser Stelle darauf hinweisen, dass sich die meisten Äußerungen durch vielschichtige Struktur laut Bachtin auszeichnen (ebd.). Die textsortenreiche Struktur trug zu der Entwicklung der so genannten Interaktionslinguistik bei (vgl. Roulet 1987, Vion 1992, Duszak 1998), die betont, dass es eine dominierende Komponente in jeder Äußerung gibt, die Klassifizierung von den Textsorten ermöglicht. Die Textsorten-Wirklichkeit sollte jedoch nicht vereinfacht dargestellt werden, weil hybride Texte immer häufiger in der modernen Kultur auftauchen, die beim Systematisieren theoretisch-methodologische Probleme bereiten (vgl. Witosz 2015: 53). Von Belang ist auch das Phänomen der *Auflockerung* des Textrahmens, dank deren die Textsorten einen Dialog „untereinander“ führen können. Darüber hinaus kann solche „Konversation“ zwischen „der Textsortenstruktur und ihrer kulturellen, ideologischen, sozialen und sprachlichen Umgebung verlaufen“ (vgl. ebd.: 54). Der russische Philologe konstatierte, dass der Text und sein Textsortenmodell durch eine Eigenschaft des *krönenden Abschlusses* gekennzeichnet sind. Wie aus den Überlegungen des Forschers hervorgeht, die sich auf Textsortenformen konzentrieren, aber auch in Bezug auf seine Konzepte zu Dialogizität und Polyphonie, kann das Merkmal der Endlichkeit (des krönenden Abschlusses) nicht als „der Einschluss des Textes innerhalb seiner eigenen Grenzen“ (ebd.) interpretiert werden. An dieser Stelle muss das folgende Zitat angeführt werden, das sich perfekt in den Hintergrund der in dieser Dissertation durchgeführten Analysen einfügt und die Bedeutung des Textrahmens hervorhebt, der den Text einschränkt und seine Identität bestimmt. Er muss einen allmählichen und natürlichen Prozess der Durchdringung mit anderen Texten oder nicht textuellen Referenten ermöglichen (vgl. Kalaga 2001:215): „Wörter haben ihren Geruch (...). In jedem Wort ist der Geruch des Kontextes oder mehrerer Kontexte wahrnehmbar (...); in allen Worten und Formen wohnen Intentionen (...).“ (Bachtin 1982: 123). Die Auflockerung des Textrahmens, über die Bachtin schrieb, wird von den „Gerüchen“, also von verschiedenen Kontexten beeinflusst, die die Textsortenstruktur modifizieren können und zur Entstehung ihrer hybriden Varianten führen.

Unter Berücksichtigung der Kategorien, *rodzaj* und *gatunek* versuchte man, die Funktionsweisen literarischer Werke und deren Klassifikation darzustellen. Bei der Erklärung des Terminus *rodzaj literacki* stellte Teresa Michałowska (1990: 724) entschlossen fest, dass es notwendig sei, auf ein hierarchisches Denkschema zu verzichten, das auf der logischen Triade beruht: genus – species – individuum. Dies führte laut der Forscherin zur Verwischung der Dynamik und der historischen Variabilität der Textgattungen. Michałowska schlägt vor, von der schematischen Einrahmung der Textsorten abzuweichen und stattdessen auf empirische Forschung zu setzen, die die Variabilität und die konstante Dynamik von Tradition und Innovation berücksichtigt. Es sollte daran erinnert werden, dass sich die Schlussfolgerungen der Forscherin direkt auf (literarische) Gattungen beziehen.

Die oben genannten Textgattungskategorien waren „vom Denken im Geiste der postaristotelischen Logik geprägt: Sie wurden als ‚genera‘ gefasst, denen die in der Hierarchie niedrigeren ‚species‘ untergeordnet waren, bei denen hingegen bestimmte Werke eine niedrigere Stufe darstellen: ‚indywidua‘.“ (Wojtak 2004: 11)¹⁵. In die Textsorten- und Textgattungsforschung wurde eine immer größere Zahl von Textsorten schrittweise einbezogen. Außerdem kamen „nicht verbalisierte Textsortennormen“¹⁶ (ebd.) immer häufiger heraus, und das als kollektives Wissen über Textsorten gefasste textsorten- und textgattungsorientierte Bewusstsein bereicherte sich auf vielfältige Weise. Die Textsorte wurde jedoch als „ein Paket“ von verbindlichen Normen, die ein Bestandteil des genannten Bewusstseins waren, betrachtet (ebd.).

Der Begriff *genologia*¹⁷ wird mit der Forschung über die Systematik von literarischen Formen verbunden (vgl. Witosz 2005: 21). Die textsorten- und textgattungsorientierten Reflexionen¹⁸ betrafen ursprünglich ausschließlich literarische Werke (u. a. normative Abhandlungen und waren stark mit literarischen Epochen verbunden. Dies entschied voreilig nicht nur über den Umfang der Überlegungen, sondern auch über die Methoden und Zwecke der textsorten- und textgattungsorientierten Beschreibungen (vgl. Wojtak 2004: 11). Der Charakter der Textsorten- und Textgattungsforschung änderte sich im 19.

¹⁵ Übersetzungen von allen polnischsprachigen Zitaten und Titeln – K.P.

¹⁶ Regeln für die Herstellung und das Verstehen von Texten, die nicht ausdrücklich formuliert sind, aber allen Kommunikationsbeteiligten intuitiv bekannt sind und von ihnen verwendet werden.

¹⁷ Der polnische Terminus *genologia* wird als eine tief in der Literaturwissenschaft verwurzelte Tradition interpretiert, die sich auf die Systematik literarischer Formen konzentriert (vgl. Witosz 2015: 10).

¹⁸ Um darzustellen, auf welche Art und Weise literarische Werke funktionieren und wie sie geordnet werden sollten, wurden textsorten- und textgattungsorientierten Kategorien verwendet (vgl. Michałowska 1990: 725).

Jh., wozu vor allem die Romantiker beitrugen, die eine starre Unterscheidung in Textsorten und Textgattungen negierten (vgl. Głowiński 1988: 180). Zu jener Zeit verlor die Textsorten- und Textgattungsforschung ihren normativen Charakter. Zu ihrer Entwicklung trug u. a. die Forschung von F. Brunetière bei, der danach strebte, die Entwicklung der Textsorten gemäß der Darwins Evolutionstheorie darzustellen. Obwohl der Forscher sein Ziel nicht erreicht hat, ist es ihm doch gelungen, den historischen Charakter der Textsorten und die Dynamik ihrer Entwicklung zur Geltung zu kommen (vgl. ebd.).

Stanisław Gajda (2001) unterscheidet zwei Entwicklungsphasen in der Geschichte der Textsorten- und Textgattungsforschung

[die universalistische Entwicklungsstufe] seit frühester Zeit bis zum 19. Jahrhundert und [die wissenschaftliche Entwicklungsstufe] ab der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts. Die erste Stufe war durch Normativismus gekennzeichnet, in dem eine Textsorte [pln. gatunek – K.P.]¹⁹ als eine Reihe von unüberschreitbaren Regeln bezüglich der Thematik, Komposition und des Stils eines bestimmten Werks angesehen wurde. In der zweiten Phase änderte sich allmählich der Umfang der textsorten- und textgattungsorientierten [pln. genologicznych – K.P.] Beschreibungen, ihre Ziele und Methoden (Gajda 2001: 257).

Die Textsorten unterlagen der Hierarchisierung bis zum 19. Jh., und die Werke wurden aufgrund ihrer Merkmale, die der Menge von festgelegten Regeln entsprachen, eingeordnet. In der wissenschaftlichen Entwicklungsstufe hingegen hatten es die Forscher mit den Veränderungen des Umfangs von textsorten- und textgattungsorientierten Beschreibungen, ihrer Zwecke und Methoden zu tun²⁰ (vgl. Wojtak 2004: 11).

Die Monografie *Wprowadzenie do genologii* (2019) von Wojtak bezieht sich auf eine Textsortenforschung, die die Autorin als einen offenen, aber methodologisch aus verschiedenen Denkstilen komplexen kognitiven Raum behandelt (vgl. Wojtak 2019: 107). Die Forscherin stellt fest, dass die gegenwärtige Kultur in der Tradition verwurzelt ist, dass sie sich aber auch durch Dynamik und Innovation auszeichnet. In Bezug darauf können die Beschreibungen des kommunikativen Verhaltens dieser besonderen kulturellen Gemeinschaft nicht unter einem einzigen Paradigma zusammengefasst werden (vgl. ebd.). Die polnische Linguistik erscheint Wojtak als ein integraler und selbstständiger Forschungsraum, den sie als eine Konstellation mehrerer Denkstile betrachtet. Die Denkstile hingegen können eine disziplinäre Identität gewinnen oder

¹⁹ In der Polonistik wird den Terminus *gatunek* [dt. Gattung] oder Textsorte [pln. gatunek (mowy)] sowohl in Bezug auf Gebrauchstexte als auch auf literarische Texte verwendet.

²⁰ Vgl. dazu mehr in Gajdas Bemerkungen (2001, 257) zu den Grundrichtungen der Textsortenlinguistik: positivistischer, strukturalistischer und kommunikativer Richtung.

einfach in die Konzeption des Autors verwurzelt sein (vgl. ebd.: 108f.). Infolgedessen schlägt Wojtak eine Untergliederung des Forschungsbereichs in theoretische, deskriptive, historische, praktische und kontrastive Textsorten- und Textgattungsforschung vor. Die Monographie von Wojtak enthält die Charakteristik der oben genannten kognitiven Räume, die ihrer Meinung nach „ein reichhaltiges und vielfältiges Netz von methodologischen Verbindungen bilden (können)“ (ebd.: 109).

Die erwähnte Monographie ist eines der bahnbrechenden Werke, in dem Wojtak (2019) versuchte, die verschiedenen kognitiven Ebenen und Beschreibungen von Textsorten innerhalb der drei Teildisziplinen aufzuzeigen: literaturwissenschaftliche Gattungsforschung, Textsortenlinguistik und Medienlinguistik.²¹ In den Charakter der im weiteren Teil der vorliegenden Arbeit durchgeführten Analysen passt sich ideal der kognitive Raum der Textsortenlinguistik an, der als umfangreich und vielfältig angesehen wird (vgl. Wojtak 2019: 13). Die Textsortenlinguistik bemüht sich im Sinne der Autorin, ein Bindeglied zwischen den literaturwissenschaftlich- und textsortenorientierten Perspektiven zu bilden (vgl. ebd.).

In *Mały słownik terminów teorii tekstu* (2005) findet man eine kurze Definition des polnischen Terminus *genologia lingwistyczna*, der notabene von Antoni Furdal 1982 geprägt wurde. Der Forscher hat nicht nur die Bezeichnung *genologia lingwistyczna* für den neuen Forschungsansatz vorgeschlagen, sondern er hat auch hervorgehoben, dass diese Bezeichnung einen Übergangscharakter habe und lediglich dem operationalen Austausch diene²² (vgl. Furdal 1982: 62). Das Ziel von Furdal besteht darin, formale Kriterien zu spezifizieren, die zur Unterscheidung und Klassifizierung von sprachlichen Botschaften beitragen sollen (vgl. Wyrwas/Sujkowska-Sobisz 2005: 57). Die Unterscheidung zwischen schriftlichen und mündlichen Botschaften ist für ihn von grundlegender Bedeutung und außerdem nennt er ihre Eigenschaften wie (1) bestimmende Merkmale einer Botschaft, die einen Abgrenzungscharakter haben (Ort und Zeit der Botschaft, Sender, Empfänger und Titel); (2) „lineare Struktur und Abweichungen von ihr“; (3) „Segmentierung der Botschaft“ (ebd.: 58); (4) Sprachcodes oder Mangel solcher Codes; (5) externe Textsortenmerkmale (Audio-Elemente, Schriftform, Raumsystem; (6) Stilistik (vgl. ebd.).

²¹ Die Rezension des Buches *Wprowadzenie do genologii* ist auf der folgenden Webseite verfügbar: http://www.poradnikjezykowy.uw.edu.pl/wydania/poradnik_jezykowy.773.2020.04.09-A.Dunin-Dudkowska.pdf (Stand: 01.10.2024: 18:44).

²² Die Bezeichnung wurde von Furdal in seinem Beitrag auf der 34. Jahrestagung der Polnischen Gesellschaft für Linguistik vorgeschlagen.

An dieser Stelle sollen die Aufgaben der Textsorten- und Textgattungsforschung angesprochen werden. In *Słownik terminów literackich* von Głowiński (1988: 165) ist zu lesen, dass zu den Aufgaben der modernen Textsorten- und Textgattungsforschung sowohl die Beschreibung der Struktur und historische Entwicklung einzelner Textsorten als auch deren Typologie gehören. Außerdem stellt die Textsortenlinguistik Fragen nach der Existenzweise von Textsorten, nach den Regeln ihrer Umwandlungen und der Textsortensystematik (vgl. Wojtak 2004: 11).

Der Terminus *Textsortenlinguistik* (pln. *genologia lingwistyczna*) wurde nicht nur von Linguisten akzeptiert, sondern er wird auch in der Literaturtheorie gebraucht. Zusätzlich hat sich diese Bezeichnung im gegenwärtigen geisteswissenschaftlichen Diskurs schnell etabliert (vgl. Witosz 2005: 12). Antoni Furdal hob hervor, dass sowohl die Bezeichnung der hier behandelten Subdisziplin als auch ein Teil der Problemstellung der literarischen Gattungsforschung entlehnt sind. Witosz merkt in Anlehnung an Furdal (1982) an, dass die Textsortenlinguistik und literarische Gattungsforschung aufgrund der Identität der Ziele sowie der Ähnlichkeit der Problematik „einen neuen Weg zur Entwicklung der theoretisch-methodologischen Grundlagen für eine einheitliche, gemeinsame literarisch-linguistische ‚Textsortenlinguistik‘ – als selbstständige geisteswissenschaftliche Disziplin – aufzeigen“ (Witosz 2015: 22).

Die Textsortenlinguistik strebte hingegen an, die noch nicht analysierten verbalen menschlichen Aktivitäten zu ordnen, zu denen Kommunikation innerhalb der Publizistik, Wissenschaftskommunikation, Massenkommunikation, Kommunikation im Bereich der Religion, Verwaltungs- und Amtskommunikation und die Alltagskommunikation gehören (vgl. ebd.).

Die polonistische Textsortenlinguistik reicht etwa dreißig Jahre zurück und entwickelt sich als eine relativ junge Subdisziplin von Anfang an sehr dynamisch. Um ihre Stellung präziser zu bestimmen, sollte man sie der methodologisch vielfältigen linguistischen Textforschung zuordnen. Die Wurzeln des neuen Forschungszweigs sollte man hingegen nach Witosz (2015) in ihrer früheren Entwicklungsphase suchen, die als Texttheorie oder Textlinguistik bezeichnet wurde (vgl. Witosz 2015:19). Die Forscherin bemerkt dabei im weiteren Teil ihrer Monografie, dass es eine große Simplifizierung sein würde, die Beziehungen zwischen der Textsortenlinguistik und anderen Forschungsansätzen zu vereinfachen und einseitig zu bestimmen (Witosz 2015: 91). Im Allgemeinen kann hier als Beispiel *eine Äußerung* gelten, deren Analyse von Anfang an kompliziert erscheint. Aufgrund dessen ist das Ziel der modernen Textsortenlinguistik „eine integrierte

Textsortenanalyse“ (vgl. ebd.), d. h. man sollte sich unterschiedlichen Forschungszweigen öffnen, um das geeignete und reiche methodologische Instrumentarium für die Forschung zu finden. Obwohl das Streben nach der Interdisziplinarität heutzutage als Prinzip gilt, könnte man in Bezug auf das oben Erwähnte die Feststellung wagen, dass die Textsortenlinguistik an Forschungsergebnissen anderer Forschungsdisziplinen parasitiert. Mit anderen Worten lässt sich sagen, dass die Textsortenlinguistik aus der Forschung ihrer Nachbardisziplinen schöpft. Die wünschenswerte Folge eines solchen Phänomens ist das Aufnehmen des Dialogs der Textsortenlinguistik mit anderen Forschungsansätzen und sie macht dadurch klar, "auf welche Verbindungen zwischen verschiedenen (mental, situativen, kulturbedingten u. a.) Interaktionsaspekten und ihrer Textsortenspezifität hinweist“ (Witosz 2015: 91). Der Einfluss der Textsortenlinguistik auf andere Forschungsdisziplinen ist bedeutend und erkennbar: Die Stilistik, die sich von der Textsortenkategorie inspirieren ließ, widmet heute den Textsortenstilen sowie ihrer individuellen textuellen Realisierung mehr Aufmerksamkeit, während die Pragmatik die Gestaltung von Situationen in den Mittelpunkt stellt, die kognitive Linguistik konzentriert sich dagegen auf kognitive Schemata, die der Erstellung und Interpretation von Texten zugrunde liegen. Ein geeignetes Beispiel für einen textsortendeterminierten Text ist ein Nachruf. Obwohl er kompositorisch auf unterschiedliche Textsortenkonventionen verweisen kann und durch vielfältige Strukturen gekennzeichnet ist (vgl. Hanus 2016), ist sein Inhalt immer mit dem Tod verbunden. Unser Alltagswissen weist darauf hin, dass der Terminus *Nachruf* generell mit dem Abschied des Verstorbenen assoziiert wird. Obwohl die Textsortenlinguistik auf die Textlinguistik zurückgeht, bildet sie „heute in ein Netz komplizierter, vielseitiger und vielschichtiger Beziehungen nicht nur mit anderen linguistischen Disziplinen, sondern auch sogar mit Geisteswissenschaften“ und gewinnt in wissenschaftlichen Lösungen eine diskursive Dimension (vgl. Rejter 2008: 18f). An dieser Stelle ist zu betonen, dass in der polnischen Tradition der Textforschung der Begriff *lingwistyka tekstu* [Textlinguistik] nicht oft verwendet wird. Er wird durch die Bezeichnungen *tekstologia* [Textlinguistik], *teoria tekstu* [Texttheorie] und *teoria dyskursu* [Diskurstheorie] ersetzt (vgl. Labocha 2009: 45). Labocha (2009) hält jedoch die Begriffe *tekstologia* [Textwissenschaft] und *lingwistyka tekstu* [Textlinguistik] für „am praktischsten und die Essenz der Text- und Äußerungsforschung am besten wiedergebend“ und behandelt sie als Synonyme (Labocha 2009: 51). Witosz (2015) weist auf die dynamische Entwicklung der linguistischen Subdisziplin, der Textsortenlinguistik

hin und ordnet sie „der methodologisch vielfältigen linguistischen Textologie“ zu, die in ihrer früheren Entwicklungsphase (die als Texttheorie oder Textlinguistik bezeichnet wird), verwurzelt ist (vgl. Witosz 2015: 17). Die Forscherin hebt hervor auch, dass der Gebrauch der oben genannten linguistischen Begriffe in der linguistischen Textsortenforschung noch nicht stabilisiert und präzisiert ist. Darüber hinaus nennt die Autorin der Monografie „Genologia lingwistyczna“ [Grundlagen der Textsortenlinguistik] als Ursache dafür nicht nur die Vielfältigkeit der Untersuchungen innerhalb der Texttheorie, sondern auch die intensive Entwicklung der Textlinguistik, die Methoden, Lösungen und Terminologie aus anderen Disziplinen übernimmt (Witosz 2015: 17).²³

Wenn man sich in die Problematik von Beziehungen der Textsortenlinguistik zu anderen theoretisch-methodologischen Forschungsansätzen vertieft, muss man berücksichtigen, dass diese Bezüge häufig einen symmetrischen Charakter haben. Darüber hinaus vereint der wechselseitige Kontakt viele Teildisziplinen innerhalb der Linguistik und führt damit zu ihrem dynamischen Wandel und zur Bereicherung einer jeden von ihnen. Zur Veranschaulichung der zwischen der Textsortenlinguistik und anderen Disziplinen bestehenden Beziehungen führt Witosz als Beispiel die so genannte *kognitive Wende* in der Textforschung an. Es ist auch zu beachten, dass eine neu entwickelte Theorie, die am Horizont der Geisteswissenschaften auftaucht, oft gleichzeitig von mehreren Methodologien aufgenommen und im Rahmen verschiedener Forschungstraditionen ausprobiert wird. Außerdem verursacht eine solche neue theoretische Lösung Veränderungen bei den nachfolgenden Kettenelementen verwandter Forschungsdisziplinen. Die sog. *kognitive Wende* wird als „eine Reihe von Änderungen in der methodologischen Herangehensweise innerhalb der Textlinguistik“ (Witosz 2015: 91) angesehen. Als Beispiel sollte „die Abkehr von dem sog. modularen und hierarchischen Konzept der Textstruktur zugunsten einer Hervorhebung des gegenseitigen Durchdringens unterschiedlicher Äußerungsebenen, sprachlicher und außersprachlicher Phänomene (...)“ (ebd.) angeführt werden.²⁴ Das neue Paradigma, also die *kognitive Wende* hat ebenfalls zu einer Modifikation der Forschungspräferenzen der Textlinguistik beigetragen. Es muss hier deutlich gemacht werden, dass man sich auf die

²³ Mehr über die Evolution der Begriffe und der Untersuchungsmethoden innerhalb der Textsortenlinguistik in: Duszak (2002).

Dynamik von der Äußerungen konzentrierte und nicht auf die Textstruktur. Im Übrigen verdankt die Textsortenlinguistik auch dem Kognitivismus Veränderungen in der Wahrnehmung des Untersuchungsgegenstandes. In der Forschung verzichtete man „auf das Textkonzept, in dem der Text als Produkt einer Tätigkeit oder Artefakt verstanden wird, zugunsten der Wahrnehmung des Texts als Prozess, als Interaktion von kommunizierenden Subjekten“ (vgl. Witosz 2015: 92). Wie oben erwähnt, hat der Kognitivismus das Interessengebiet der Textsortenlinguistik erweitert, wenn es um „die Frage der kulturellen Prägung von Textsorten“ (ebd.) geht. Außer der symbiotischen Beziehung, die zwischen Textsortenlinguistik und dem Kognitivismus bemerkbar ist, steht die Textsortenlinguistik, gemäß mancher polnischen Forscher (vgl. z. B. Indyk 1992; Kalisz 1993), im dialogischen Kontakt zu der Pragmalinguistik. Diese Forscher beziehen die Problematik der Texttypologie in den Bereich der Pragmatik ein (vgl. ebd.) Dies führt zu der engen Verbindung zwischen der Textsortencharakteristik und der Textkategorie, sie werden ein unerlässlicher Bestandteil der Beschreibungen, die auf verschiedenen Forschungsmethoden beruhen. In Bezug auf den Forschungsgegenstand, der im weiteren Teil dieser Dissertation entwickelt wird, wird hier die gegenseitige Beziehung zwischen der Textsortenlinguistik und der Pragmalinguistik wegen der gewählten Forschungsmethoden hervorgehoben. Die Analyse der ausgewählten Texte aus der Lokalpresse ermöglicht, Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Struktur, der Funktion, der Art der Vermittlung der Botschaft oder im Bild des Senders und des Empfängers (eingeschrieben in den Text) zu entdecken. Da der Schwerpunkt der Pragmalinguistik auf dem sprachlichen Handeln und dem Sprachbenutzer liegt, der an ihnen beteiligt ist, und in der Dissertation unterschiedliche Äußerungsformen analysiert werden, die meistens schwer eindeutig zu klassifizieren sind, wurde den sprachlichen Kontexten, den Relationen zwischen dem Sender und Empfänger und der Intentionalität der Äußerungen eine besondere Beachtung geschenkt. Die in Betracht gezogenen Elemente, die eng mit der Pragmalinguistik verbunden sind, ermöglichen eine Palette der Textsortenmerkmale zu schaffen, dank deren ein kanonisches Textsortenmuster (vgl. Wojtak 2004:18) erstellt werden kann.

Das behandelte Forschungsproblem zeigt die gegenseitige Abhängigkeit dieser beiden Forschungsrichtungen. Der pragmatische Aspekt wird bei der Analyse der ausgewählten Texte aus der lokalen Presse eine bedeutende Rolle spielen. Wojtak schreibt über den pragmatischen Aspekt im Zusammenhang mit dem Textsortenmuster, der die Forscherin als „eine Sammlung von Regeln, die die wichtigsten Organisationsebenen des

textsourcenorientierten Schemas, die Beziehungen zwischen den Ebenen und die Art und Weise, wie diese Ebenen funktionieren, festlegt“ (Wojtak 2004: 16), betrachtet. Um den Begriff des Textsortenmusters näher zu bestimmen, wäre es notwendig, die Bedeutung der Kategorie der Textsorte zu erklären. Zu dem Begriff des Textsortenmusters komme ich zurück nach der Darstellung der polonistischen und germanistischen Textsortenforschung.

Anzumerken ist hier, dass solche Publikationen, wie *Słownik literatury staropolskiej* (1990) und *Słownik terminów literackich* (1988), den Begriff der *Gattung*, im Zusammenhang mit der literarischen Gattung erläutern. In den oben genannten Wörterbüchern kann man nicht direkt auf den Terminus *Textsorte* stoßen, der mit der relativ jungen Subdisziplin, d. h. linguistischen Textsortenlinguistik, eng verbunden ist. Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die erwähnten Veröffentlichungen aus den 80/90er Jahren des 20. Jahrhunderts stammen, während die linguistische Textsortenlinguistik etwa dreißig Jahre zurückreicht. Unter Berücksichtigung der oben erwähnten Gegebenheit werden an dieser Stelle die Definitionen der Textsorte aufgeführt, die mit dem gewählten Forschungsthema korrelieren. Es muss betont werden, dass der Begriff *Textsorte* ein untrennbares Element des vorliegenden Forschungsproblems ist. Daher ist es äußerst relevant, dass die Textsortenkategorie als Hauptinstrument für die kontrastive Analyse dienen wird. Zunächst werden polonistische Auffassungen der Textsortenkategorie von ausgewählten Forschern präsentiert. Die Reihenfolge der besprochenen Auffassungen kann damit begründet werden, dass einige Monographien polnischer Forscher einen Ausgangspunkt für die durchgeführten Analysen darstellen. Gemeint sind hier u. a. Arbeiten von Wojtak (2004) oder Witosz (2015).

Wojtak (2004) betrachtet *die Textsorte* als „ein abstraktes Gebilde (ein Modell, ein Prototyp), das dennoch konkrete Umsetzungen in einer Äußerungsform hat, und als eine Sammlung von Konventionen, den Mitgliedern einer gegebenen kommunikativen Gemeinschaft nahe legen, welche Form den bestimmten Interaktionen zu geben“ (ebd.: 16). Es ist an dieser Stelle zu betonen, dass die Textsorte ein Begriff ist, der in textwissenschaftlichen Monographien keinen klar definierten ontologischen Status hat, wie es auch Witosz hervorhebt (vgl. 2005: 114²⁵). In Bezug darauf erklärt die Forscherin für notwendig, *die Textsorte* auf einer typologischen Ebene als theoretische und nicht als

²⁵ Das angeführte Zitat stammt aus der Monografie von Witosz aus dem Jahr 2005, da die Autorin diese Konstatierung in ihrer Veröffentlichung aus dem Jahr 2015 nicht mehr berücksichtigt hat. Übersetzung – K.P.

empirische Kategorie zu betrachten (ebd.: 115). Laut Witosz (2005²⁶) ist *die Textsorte* eine Komponente der kommunikativen Kompetenz der Mitglieder einer bestimmten kulturellen Gemeinschaft, die zur Bildung eines dynamischen Textsortenmodells beiträgt, das sich entsprechend der Entwicklung der Kultur weiterentwickelt.

Nicht zu übersehen ist die Tatsache, dass bei der kontrastiven Textsortenlinguistik im Bereich der polonistischen und germanistischen Textlinguistik terminologische Fragen ein problematisches Thema darstellen, das, wie betont werden muss, kein rein Übersetzerisches Problem ist. Bei der Analyse von Texten steht der Forscher vor dem Dilemma, ob der polnische Terminus *gatunek mowy* mit dem deutschen Begriff *Gattung* gleichgesetzt werden kann oder ob man davon ausgehen sollte, dass diese Bezeichnung dem deutschen Terminus *Textsorte* entspricht. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage nach dem Forschungsgebiet, das sich mit der Analyse und Klassifizierung von Texten befasst, d. h. ob das Äquivalent der deutschen Textsortenlinguistik der Terminus *lingwistyka rodzajów tekstu* ist oder ob man sie eher mit der polnischen Subdisziplin der Sprachwissenschaft *genologia lingwistyczna* gleichsetzen sollte. Um diese terminologischen Fragen zu klären, sollte man auf die linguistischen Traditionen der Textforschung/Textwissenschaft in beiden Forschungsbereichen zurückgreifen, die oben besprochen wurden. Bei der Gegenüberstellung sollte man vor allem auf die Wurzeln hinweisen, die im Fall der polonistischen textsortenorientierten Forschung in der Literaturwissenschaft liegen (vgl. Skwarczyńska 1965) und durch die Konzepte von Bachtin gefestigt wurden. Nicht zu vergessen ist auch, dass sie von der Prager Schule sowie vom Konzept der funktionalen Stilistik inspiriert waren (vgl. Witosz 2005). Was die germanistische Textsortenlinguistik betrifft, so wird hervorgehoben, dass es sich um einen eigenständigen Sprachwissenschaftsgebiet handelt, das aus der Textlinguistik hervorgegangen ist, „indem es aus ihrem beeindruckenden Forschungswerk schöpfte, sich weiterentwickelte und verschiedene Entwicklungsphasen durchlief“ (Hanus 2020: 320). Es sei noch einmal daran erinnert, dass die germanistische Textsortenlinguistik die Dichotomie zwischen Gebrauchstexten und literarischen Texten hervorhebt. Da in der germanistischen Forschung auf die Analyse literarischer Texte meistens verzichtet wurde, wurden Gebrauchstexte analysiert. Als Grundeinheit innerhalb der Textsortenlinguistik wurde schließlich der Begriff *Textsorte* [rodzaj tekstu] angenommen, der, wie betont

²⁶ Ebd.

werden muss, bislang noch nicht eindeutig definiert wurde. Jedoch sind sich die Forscher darüber einig, dass die Komplexität von Textsorten nur durch eine vielschichtige Analyse erfasst werden kann, die sich auf eine breite Palette von Kriterien stützt (vgl. Heinemann 2000:16, Adamzik 2001: 22). Die Forscher erzielten lediglich einen Konsens, dass „die Komplexität der Textsorten nur durch eine mehrschichtige Analyse erfasst werden kann“ (vgl. Heinemann 2000:16 oder Adamzik (2001: 22), die sich durch eine Vielzahl von Kriterien auszeichnet (vgl. Hanus 2020: 327). Erwähnenswert ist auch eine gewisse terminologische Hierarchie, die sowohl in der polonistischen als auch in der germanistischen Forschung Anwendung findet. Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Begriffe *Gattung* oder *Textgattung* für die Literaturwissenschaft reserviert sind. Es ist darüber hinaus lohnenswert, die Aufmerksamkeit auf Begriffe zu lenken, die in der Textsortenlinguistik verwendet werden und in beiden Sprachräumen hierarchisch geordnet sind. In der von Polonisten allgemein anerkannten Klassifizierung ist der Begriff *rodzaj* ein Oberbegriff für den Terminus *gatunek mowy*. Der Begriff *gatunek mowy* und sein deutsches Äquivalent *Textsorte* werden hingegen sowohl von Polonisten als auch von Germanisten auf der Basisebene eingestuft (vgl. Hanus 2020: 327). In der germanistischen Klassifizierung von Heinemann (2000) ist der Oberbegriff des Begriffs *Textsorte* der Terminus *Texttyp/Textsortenklasse*. Ganz unten in der Klassifizierung in beiden Sprachbereichen befindet sich die „odmiana gatunkowa“ (in der polonistischen Klassifizierung) und der Begriff *Textsortenvariante* (in der germanistischen Forschung). Aus den oben präsentierten Überlegungen zum Forschungsstand der germanistischen und polonistischen Textforschung lässt sich feststellen, dass bereits in den Forschungstraditionen beider Bereiche Unterschiede in den Ansätzen zu komplexen Problemen, in der Beschreibung und Klassifizierung von Textsorten, in der Art und Weise ihres Definierens und somit in der Terminologie selbst erkennbar sind (vgl. Hanus 2020: 327).

1.4 Exkurs: Gattungstheorie nach Stefania Skwarczyńska

Angesichts der Tatsache, dass die Textsortenlinguistik ihren Ursprung in der Literaturwissenschaft hat, kann man die Theorie von Stefania Skwarczyńska, die sich mit einer detaillierten Analyse literarischer und nichtliterarischer Gattungen befasste und betonte, dass Gattung mehr als eine formale Kategorie ist, nicht außer Acht lassen. Bevor ich auf eine kurze Charakterisierung der einzelnen strukturellen Felder eingehe, die von

der Forscherin herausgearbeitet wurden, sei erwähnt, dass diese als grundlegende Determinanten der Botschaft, d. h. als konstitutive Faktoren (vgl. Skwarczyńska 1965:89) betrachtet werden. Es ist hervorzuheben, dass die strukturellen Determinanten in Skwarczyńskas Theorie als Elemente zu betrachten sind, die das strukturelle Feld eines Werks bilden (also Elemente der Komposition, der Thematik oder der Gattungsfunktion). Die Forscherin will vor allem darauf hinweisen, dass das Verständnis der Funktion eines bestimmten Elements in einem Werk (Erzähler, poetische Bilder) durch die Beobachtung seiner Wechselwirkung mit anderen Elementen möglich ist. Darüber hinaus verwendet sie in ihren Überlegungen im Zusammenhang mit strukturellen Determinanten der Botschaft den Begriff *lineare Ordnung*, der bei der Beschreibung des Werks im Rahmen der Strukturfelder umgesetzt wird, d. h. die Reihenfolge der Darstellung der einzelnen Elemente muss linear sein, was die Analyse erleichtert, aber nicht ganz ihren Anforderungen entspricht, da die Elemente im Werk interdependent und gleichzeitig existieren (vgl. ebd.: 90). Daher schreibt Skwarczyńska (1965): „Wir müssen uns letztendlich damit abfinden, dass die komplexe Natur des Gegenstands von Zeit zu Zeit die einfache Struktur der ‚linearen Ordnung‘ „sprengen wird““ (ebd.). Ich interpretiere ihre Worte so, dass die erwähnte „lineare Ordnung“ ein methodologisches Instrument ist, das zwar eine klare Beschreibung ermöglicht, aber keinesfalls die komplexe, dynamische Gesamtheit des Werks widerspiegeln kann. Bei der Analyse eines Werks kann der Forscher nicht schematisch Element für Element in einer festgelegten Reihenfolge untersuchen, da diese sich in Wirklichkeit überlagern und durchdringen können und in diesem Fall jedes einzelne Element im Bezug zu den anderen interpretiert werden muss. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein literarisches Werk ein Netzwerk von Verbindungen und keine lineare Kette ist. In der Praxis wird eine Beschreibung immer den Rückgriff auf andere Bereiche erfordern. Einer der Gründe, warum ich mich entschieden habe, mich mit Skwarczyńskas Gattungstheorie zu befassen, ist deren Zusammenhang mit der Hybridisierung von Gattungen, wobei zu beachten ist, dass es sich um zwei verschiedene Analyseebenen handelt. Aus dem Ansatz der Forscherin, der sich auf strukturelle Felder bezieht, lässt sich die Essenz der Durchdringung struktureller Felder herausbekommen, also die Wechselwirkung von Elementen eines Feldes auf ein anderes. Die Hybridisierung von Gattungen hingegen ist die Verbindung von Konventionen und Merkmalen verschiedener Gattungen innerhalb eines Textes. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in einer hybriden Gattung eine intensive Durchdringung der Elemente in seinen strukturellen Feldern entsteht. Die Hybridisierung

von Gattungen ist als äußeres Symptom dessen zu betrachten, was Skwarczyńska als innere Durchdringung struktureller Felder beschreibt. Infolgedessen sind die Grenzen der Felder in einem solchen Werk noch weniger deutlich, und die Analyse erfordert eine ständige Verflechtung der Felder, da die Hybridisierung nicht nur die Linearität der Beschreibung, sondern auch die klassischen Gattungsunterscheidungen „sprengt“.

Die Forscherin Stefania Skwarczyńska führte den Begriff *angewandte Literatur*²⁷ in den Bereich der literaturtheoretischen Forschung ein, deren Varianten²⁸ sich durch andere praktische Zwecke auszeichnen sollten. Sie gab den Textgattungen (und das ist der Forschungsgegenstand dieser Dissertation²⁹) die Form von innerlich organisierten Ganzheiten, die aus einem Gattungsgerüst (vgl. Skwarczyńska 1970: 171) bestehen und variable Konstellationen bilden. In ihren Ausführungen bezeichnet Skwarczyńska Gattungen³⁰ als „natürliche Kategorien“ [pln. *kategorie naturalne*] und unterscheidet in Bezug auf die Literatur: Lyrik, Epik, didaktisch-moralisierende, unterhaltende und Gattungen, die ihre eigenen Ziele verwirklichen [pln. *autoteliczny*] (vgl. Wojtak 2004: 12). Skwarczyńska hat Gattungsformen einen eigenen (übergeordneten) Platz eingeräumt. Gattungen wurden auf einer tieferen Ebene dargestellt, und Gattungsvarianten (hier sind *odmiany gatunkowe* gemeint) eine Ebene tiefer platziert. Von großer Signifikanz ist, dass die Forscherin Gattungen als historische Strukturen behandelt. Außerdem schlägt sie vor, bei der Charakteristik der Gattungen strukturelle Felder zu berücksichtigen, auf die ich im Folgenden etwas näher eingehen werde. Die Position und Bestimmungen der Forscherin lassen sich aber auch auf andere Textsorten übertragen (vgl. Wojtak 2004: 13). Daher soll hier eine Darstellung der oben erwähnten strukturellen Felder erfolgen, weil Skwarczyńska die Wegbereiterin für die Teildisziplin *Textsortenlinguistik* in der polonistischen Forschungsgemeinschaft geworden ist und ihre Gattungstheorie für den theoretischen Hintergrund meiner Analyse von Belang ist.

Da die Dissertation in deutscher Sprache verfasst ist, gibt es eine Möglichkeit, einen breiteren Forschungskreis, d. h. deutschsprachige Leser, anzusprechen.

²⁷ „Werke aus dem Bereich der angewandten Literatur sind Materialien von unterschiedlichem, meist nicht sehr hohem literarischem Wert oder haben gar keinen literarischen Wert“ (Wichowa 1995: 6). Mehr über angewandte Literatur in: S. Skwarczyńska (1931); S. Skwarczyńska (1933); S. Skwarczyńska (1937).

²⁸ Die Forscherin postulierte die notwendige Unterscheidung zwischen „reiner und angewandter Literatur“ (Wichowa 1995: 6).

²⁹ Zwar stehen in der vorliegenden Arbeit nicht literarische Gattungen im Mittelpunkt, aber die Grundsätze der Position von Skwarczyńska können trotzdem für die Analysen eine Anregung darstellen.

³⁰ Als Erklärung muss erwähnt werden, dass die Autorin von *Wstęp do nauki o literaturze* (Einführung in die Literaturwissenschaft) sich meistens der Kategorie der Gattung (*rodzaj*) bedient.

Witosz (2005) bezieht sich auf Skwarczyńskas Theorie und stellt in ihrer Monografie fest: Die These, dass Textsorten in die Welt der Formen (Skwarczyńska 1970: 171), also der von Strukturen, angehören, ist fester Bestandteil der sich gegenwärtig entwickelnden Textsortenlinguistik“ (Witosz 2005: 25). Die Struktur selbst wird durch die folgenden strukturellen Felder bestimmt (vgl. Skwarczyńska 1965: 90):

- das Feld des sprechenden Subjekts, das Feld des Empfängers und das Feld der Beziehungen zwischen dem sprechenden Subjekt und dem Empfänger. Den Einfluss auf die Konkretisierung der Gattungen haben Bewusstseinsinhalte des sprechenden Subjekts und des Empfängers, die als allgemeine Kategorien gefasst wurden. Einerseits meint die Autorin ideologische Inhalte (gesellschaftlich-geschichtliche Bewusstseinsinhalte), andererseits unterscheidet sie weltanschauliche und philosophische Inhalte, also eine Palette von Ansichten und Überlegungen bezüglich der Kultur, und insbesondere der Kunst (vgl. Skwarczyńska 1965: 135).
- das Feld der Sendersituation, des Empfängersituation und der Sender-Empfänger-Situation. Die Autorin bezeichnet die durch Gesellschaft und Sitten geprägten Situationen als Ausschnitte der aktuellen gesellschaftlich-geschichtlichen Realität, die nur in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Ort auf den Aspekt der Kommunikation und ihre Ziele ausgerichtet sind. In Bezug auf die oben genannten Situationsfelder ist die Historizität der Gattungen mit den Kategorien *Ort* und *Zeit* verbunden, die eine textsortenlinguistische Form der Gattungen näher bestimmen (vgl. ebd.: 138f.).
- das Funktionsfeld ist einer der wichtigsten Parameter, der laut Skwarczyńska einen bedeutenden Einfluss auf die Herauskristallisierung der Gattungsstruktur hat. Die Hervorhebung einer bestimmten Funktion determiniert den Inhalt einer Aussage und entscheidet über die Auswahl der sprachlich-stilistischen Mittel (vgl. Wojtak 2004: 12; Skwarczyńska 1965: 140).
- das Gegenstandsfeld. Dies ist eines der strukturellen Felder, das vor allem durch die Gattungsfunktion, und in Bezug auf sie, durch die Einstellung des sprechenden Subjekts präzisiert wurde, die Skwarczyńska als *spezifisch* bezeichnet. Die Betrachtungsweise des sprechenden Subjekts implizierte wiederum die Methode der sprachlichen Textualisierung bestimmter außersprachlicher Inhalte für die gegebene Gattung. Die Darstellung von Inhalten ist nicht neutral, sondern resultiert aus vielen Komponenten wie Intention, sozialer Rolle, Stil, Gattung usw. Das sprechende Subjekt übernimmt die Textualisierung außersprachlicher Inhalte

(gesellschaftliche Ereignisse, wissenschaftliche Fakten, Erlebnisse, politische Probleme), was man als einen Prozess der Übertragung der außersprachlichen Realität auf die Textebene bezeichnen kann. Es gibt keine gegenstandslose Botschaft – es geht hier um den pragmatischen Aspekt der Kommunikation, in der sich die Botschaft auf eine bestimmte Art und Weise auf die außersprachliche Realität und die Situation, in der sie entsteht, bezieht. Diese Botschaft kann im Text *expressis verbis* benannt werden, muss aber nicht, sie wird jedoch immer vergegenwärtigt [pln. uobecniony]. Dabei sind vor allem Beziehungen wichtig, die zwischen den einzelnen strukturellen Feldern vorkommen (vgl. Skwarczyńska 1965: 101). Auf der Gattungsebene offenbart das Gegenstandsfeld eine solche strukturelle Aktivität, und seine Konkretisierung hat nicht nur einen weiten Umfang, sondern ist dermaßen vielfältig, dass man von der Entstehung neuer Aspekte in der Gattungsstruktur im Gegenstandsfeld sprechen müsste. Die Forscherin verweist auf eine Individualisierung der Gattung durch das Gegenstandsfeld, die verursacht, dass sie in der Gattungsstruktur stark hervorgehoben wird. Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass zwei Aspekte besonders relevant für das Gegenstandsfeld sind (vgl. ebd.: 140f.). Der erste dieser Aspekte ist *ontologischer Aspekt*, der zweierlei Hinsicht betrachtet werden kann: als kohärentes, homogenes Ganzes oder als Schichtstruktur, die sich aus Elementen mit unterschiedlichem ontologischem Status zusammensetzt. In dieser zweiten Betrachtungsweise bleibt die dargestellte Welt dank der Beziehungen zwischen den Schichten eine Einheit. Die dargestellte Welt kann durch ontologische Veränderungen ihrer Bestandteile modifiziert werden, was auf ihre innere Struktur und die Beziehungen zwischen den Gegenständen auswirkt. Solche Modifikationen schaffen verschiedene Typen von dargestellten Welten, von denen jede die strukturelle Grundlage für bestimmte literarische Gattungen bildet (vgl. ebd.). Die erwähnten Wandlungen wirken sich auf die Entstehung der strukturellen Systeme im Gegenstandsfeld aus, die bestimmen, was in einem Werk, das einer bestimmten Gattung zugeordnet wird, dargestellt werden kann, welche Relationen zwischen den Gegenständen hier gelten. Der zweite Aspekt konzentriert sich darauf, über die objektive Realität durch verschiedene Betrachtungsweisen der dargestellten Welt, dem ein Ausschnitt der objektiven Realität entspricht, auszusagen (Wojtak 2004: 12). Die Autorin der *Einführung in die Literaturwissenschaft* unterscheidet zwei Arten der Beurteilung, nämlich direkte und indirekte, zu denen insbesondere namentliche Benennung vom Gegenstand der Aussage, Darstellung eines Ausschnitts der

objektiven Realität, Schaffung eines repräsentativen fiktiven Bildes, Deformation eines Bildes oder Verwendung von Anspielungen gehören (vgl. Skwarczyńska 1965: 144f. ; Wojtak 2004: 12).

- *das Feld der Gegenstandsauffassung*. Es ist durch strukturelle Beziehungen eng mit dem oben genannten Gegenstandsfeld verbunden ist. Die Abhängigkeit des Felds der Gegenstandsauffassung von der philosophischen Orientierung des sprechenden Subjekts spielt nicht nur für die Strukturen der Gattungen und Gattungsvarianten, sondern auch für ihre historische Ausprägung eine bedeutende Rolle. Es ist hier beispielsweise vielfältige Gegenstandsauffassung in der Beschreibung gemeint – andere in der Antike, andere in der Romantik. Diese wiederum bezeichnet man als Werte der objektiven Welt, die zu den Gegenständen der objektiven Welt, ihren Phänomenen, Ereignissen oder ihren komplexen Systemen gehören. Die Werte der objektiven Welt können vom Menschen entdeckt, kennengelernt, hervorgehoben, unterdrückt oder unterschiedlich beurteilt werden, aber man darf nicht vergessen, dass der Mensch diese Werte nicht auf Gegenstände bezieht (vgl. ebd.: 145f.). Nicht jeder Mensch muss die Fähigkeit aufweisen, die Werte zu entdecken und auf sie mit intellektuell-emotionalen Erfahrungen zu reagieren. Darüber hinaus sind Menschen nicht immer imstande, über die Werte gut genug zu verfügen, um einen Gegenstand korrekt zu erfassen und darzustellen. Nicht nur einzelne Menschen, sondern auch einzelne Kulturepochen reagieren unterschiedlich auf bestimmte Werte oder Wertebereiche. Dies führt zur Entstehung von Beziehungen zwischen dem Feld der Gegenstandsauffassung und strukturellen situativen Feldern. Das breite Spektrum von Werten, die zu einzelnen Gegenständen gehören, trägt dazu bei, dass ein und derselbe Gegenstand auf verschiedene Weise interpretiert werden kann und je nach Selektion und Betrachtungsweise tragische, erhebende, realistische oder komische Werte annimmt. Skwarczyńska meinte hier die Kategorie der Tragik, Erhabenheit, des Realismus oder der Komik. Die Forscherin gibt in ihrem Buch *Einführung in die Literaturwissenschaft*³¹ Beispiele dafür an, wie die ästhetische Kategorie die strukturelle Gegenstandsauffassung in eine als antinomisch empfundene Kategorie umwandelt. Die Folge ist eine Umgestaltung der Struktur einer Gattung, die zur Herauskristallisierung der Gegengattung führt (vgl. ebd.: 146f.).

- *das Feld der Darstellung, des Ausdrucks und des Stoffes*. Bei der Besprechung des Gegenstandsfelds wurden bestimmte Aspekte des Felds der Darstellung und des

³¹ Es handelt sich hier um den dritten Band von *Wstęp do nauki o literaturze*.

Ausdrucks hervorgehoben. U. a. wurde angemerkt, inwieweit die zum Feld der Darstellung und des Ausdrucks gehörende Botschaftsform strukturell abhängig von der Gegenstandsauffassung bleibt und welche Abhängigkeit zwischen ihr und der dargestellten Welt bemerkbar ist. Während der Erörterung des Gegenstandsfelds wurden Beispiele für die Figuren genannt, die eine Botschaft im strukturellen Feld der Darstellung und des Ausdrucks annehmen kann. Die Botschaft verfügt über alles, was die als *Stoff einer Aussage* verstandene Sprache bietet. Durch die Erforschung des zeitlichen Charakters der Sprache ergibt sich die Botschaft in verschiedenen Kompositionssystemen, die wiederum teilweise in die Gattungsstruktur einbezogen sind, obwohl die Komposition im Wesentlichen ein Bereich individueller Vereinbarungen der einzelnen Autoren ist (vgl. ebd., 147). Skwarczyńska bemerkt, dass im Feld der Darstellung und des Ausdrucks nicht nur der semantische, sondern auch der klangliche Aspekt der Sprache durch sprachliche Mittel genutzt wird, deren Auswahl und Anpassung hinsichtlich der Bedürfnisse der Gattungsstruktur zu einer Typisierung des Stils führt – was es ermöglicht, vom Stil einzelner Gattungen zu sprechen (vgl. ebd.: 148; Wojtak 2004: 12).

- *das Code-Feld*. Der Forscherin zufolge kann jede Gattung nach einem bestimmten Code funktionieren. Er spielt vor allem für das richtige Verständnis der Botschaft eine bedeutende Rolle. Darüber hinaus ermöglicht die Festlegung einer spezifischen Chiffre, nicht nur den Sinn, der durch eine bestimmte Gattung definierten Werke zu erraten, sondern auch, diesen Sinn in angemessener Weise auf die objektive Realität zu beziehen. Die oben genannten Ausführungen führen zur Schlussfolgerung, dass der Gattungscode für die richtige Bedeutung der in der Gattung dargestellten Welt oder der einzelnen Systeme innerhalb der Gattung verantwortlich ist. Er verleiht ihnen durch strukturelle Formen, Figuren, Darstellungs- und Ausdrucksweisen Bedeutung (Skwarczyńska 1965: 149).³²

Die theoretischen Betrachtungen der Wissenschaftlerin zeigen, dass sich die oben beschriebenen strukturellen Felder nicht nur gegenseitig durchdringen, sondern auch bedingen, was zur Entstehung einer dynamischen und flexiblen Struktur führt. Da sich die Gattungen im Grad der Schematisierung der Struktur und der Hierarchie der

³² Bei der Wiedergabe der Auffasungen von Skwarczyńska zum Thema der strukturellen Felder habe ich alle von der Forscherin verwendeten Bezeichnungen ins Deutsche übersetzt. Um der Denkart und Argumentation der Autorin genau zu folgen, verweise ich auf ihr Werk *Wstęp do nauki o literaturze*: Skwarczyńska (1965: 135-149).

Maßstäbe voneinander unterscheiden, ist es möglich, Gattungsmaßstäbe zu bestimmen. Die von Stefania Skwarczyńska dargestellte Gattungstheorie wurde ausführlich rezensiert; Dąbrowski (1974) wurde Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Debatten, hat zu weiteren Überlegungen angeregt, aber auch Kritik hervorgerufen (vgl. Bartoszyński 2000). In Bezug auf die von der Forscherin spezifizierten strukturellen Felder kann man ohne Mühe Konfigurationen von semantischen Ausdrucksmitteln (die Welt und die Art ihrer Darstellung), von pragmatischen Ausdrücken und die Funktionen der Botschaften, die mit einer Reihe von Intentionen vergleichbar sind) und von stilistischen Ausdrücken erkennen. In den theoretischen Lösungen, die die Autorin der *Einführung in die Literaturwissenschaft* vorschlägt, kann man viele Auffassungen wahrnehmen, die es ermöglichen, die Überlegungen zu den literarischen Textsorten (Gattungen) mit der Charakterisierung anderer Formen menschlicher kommunikativer Tätigkeit zu verbinden, in dieser Dissertation nämlich mit der Charakterisierung der Presstextsorten. Es lässt sich nicht leugnen, dass die polnische *genologia* [Textsortenforschung] eng mit literarischen Formen verbunden war. Dies hat sich jedoch im Laufe der Zeit geändert, und es ist auch die Textsortenlinguistik [pln. *genologia lingwistyczna*] entstanden. Sie bildet ein Bindeglied zwischen der literaturwissenschaftlich- und textsortenorientierten Reflexion und beschäftigt sich mit der Beschreibung und Klassifizierung aller sprachlichen Botschaften.

1.5 Anmerkungen zur Kontrastivität und ihren Dimensionen

Die Kontrastivität bildet eine grundlegende Achse dieser Dissertation und ermöglicht es, die Zusammenstellung und den Vergleich der Textsorten in zwei unterschiedlichen Sprachräumen vorzunehmen und dabei sowohl ihre Gemeinsamkeiten als auch ihre Unterschiede aufzuzeigen. Die heutzutage dynamisch fortschreitende Globalisierung beeinflusst die Vertiefung sowohl kultureller als auch sprachlicher Unterschiede, was häufig zu einer Vereinheitlichung vieler kultureller Muster führt (z. B. globale Popkultur, Valentinstag oder das allgemein bekannte Halloween). Darüber hinaus ist auf manchen Gebieten zu beobachten, dass der Lokalkolorit (Traditionen, Bräuche und regionale Gepflogenheiten) wegen der dominierenden globalen Muster mit einer geringerer Intensität gepflegt wird, im Schwinden begriffen ist oder sogar ausstirbt. Paradoxiertweise initiiert aber die Globalisierung auch Prozesse zum Schutz der Identität, wodurch lokale

und nationale Gemeinschaften ihre Verschiedenheit hervorheben wollen (z. B. durch die Förderung von Traditionen, beispielsweise durch die Organisation jährlicher Erntefeste in polnischen Dörfern). Daraus lässt sich schließen, dass die Globalisierung einerseits Unterschiede ausgleicht (durch Unifizierung und Dominanz globaler Muster), was manchmal zu künstlich erzeugten kulturellen und sprachlichen Ähnlichkeiten beiträgt. Andererseits verstärkt sie diese Unterschiede (durch den Schutz lokaler Kulturen und Sprachen bzw. Dialekte), was gerade für die Kontrastive Linguistik und die Kontrastive Textologie Möglichkeiten schafft. Bilut-Homplewicz (2021: 379) schreibt, dass die Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Größen (Sprach- und Kulturartefakten) „einen Bezugspunkt, eine Stütze darstellen, (...), während die Unterschiede durch ihre Spezifität und die Farbe der Andersartigkeit anziehen (...)”.

Die moderne Sprachforschung ist ohne Sprachvergleiche nicht wegzudenken. Es wird zwischen dem intralingualen und interlingualen Vergleich unterschieden. Es ist erwähnenswert, dass in Polen die oben genannten interlingualen Vergleiche zuerst als konfrontativ bezeichnet wurden (vgl. Zabrocki 1976, Rain 1983) und erst später die Bezeichnung *kontrastiv* zur Verwendung gelangte. An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass polnische Germanisten in diesem Bereich imponierende Leistungen vorweisen können. Als Beispiel kann die zweibändige *Deutsch - polnische kontrastive Grammatik*, herausgegeben von Ulrich Engel (1999) u. a. dienen. Es ist erwähnenswert, dass Engel eine Gruppe polnischer Germanisten um sich versammelt hat, die sich mit kontrastiver Forschung beschäftigen und einzelne Kapitel dieses umfangreichen Bandes verfasst haben³³ (vgl. Bilut-Homplewicz 2021: 380). In den erwähnten Bänden von Engel (1999) u. a. haben sich die Autoren vor allem mit grammatischen Kategorien in beiden Sprachen auseinandergesetzt, jedoch wurden auch Kategorien, die für eine der beiden Sprachen typisch sind und kein Pendant in der anderen Sprache haben, nicht außer Acht gelassen, z. B. perfektive und imperfektive Verben im Polnischen (der Verb-Aspekt) und die Verwendung der Artikel im Deutschen. Der Vergleich der Systeme zweier oder mehrerer Sprachen, die Darstellung der Ähnlichkeiten und Unterschiede wird als interlinguale Kontrastivität bezeichnet und ihm widmeten sich Linguisten in der ersten Phase der kontrastiven Forschung.

Erwähnenswert sind auch solche Arbeiten von polnischen Germanisten, die als eine Brücke zwischen der systemorientierten und kommunikationsorientierten Forschung zu

³³ Dieses Band ist zur Pflichtliteratur im Rahmen des Fachs Kontrastive Grammatik im Germanistikstudium geworden.

verstehen sind, die sich beispielsweise der Personendeixis im Deutschen und Polnischen widmen (vgl. Berdychowska 2002), auch unter Berücksichtigung translatorischer Aspekte (Berdychowska 2013).

Mit der Entwicklung der Textlinguistik wurden Vergleiche auf der Textebene einbezogen, in diesem Fall geht es um intertextuelle Kontrastivität, die in der germanistischen Forschung im Rahmen der Kontrastiven Textologie untersucht wird. Es ist anzumerken, dass es in der polonistischen Sprachwissenschaft kein Pendant der intertextuellen Kontrastivität gibt (vgl. ebd.). Zu erwähnen ist auch die Entwicklung der kontrastiven Diskursanalyse, die sich der sogenannten interdiskursiven Kontrastivität widmet. Wegen des vielfältigen Spektrums von Möglichkeiten auf der Ebene des Diskurses sind im germanistischen Forschungsbereich schon viele Arbeiten von polnischen Germanisten entstanden, die sich auf den Vergleich von Diskursen im polnischen und deutschen Wissenschafts- und Kulturraum konzentrieren (vgl. Czachur 2011, Dąbrowska-Burghardt 2013, Miller 2014, Hanus 2018 oder Kaczmarek 2018).

An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass dem Charakter der vorliegenden Dissertation sowohl interlinguistische Kontrastivität zugrunde liegt, da sie die Analyse von zwei Forschungsregionen betrifft und aus ihrem Forschungsstand Inspirationen schöpft (Forschungsmethodologie, innovative Ansätze), als auch die Kontrastive Textologie, wobei der Schwerpunkt auf der Textsortenkategorie und ihrer Realisierung in der lokalen Presse liegt. Der gemeinsame Nenner der interlinguistischen Kontrastivität und der Kontrastiven Textologie ist das Aufzeigen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ausgewählten Texten, hier in zwei Sprachen und der Möglichkeit der gegenseitigen Durchdringung von Forschungsmethoden der beiden Schreibkulturen. Man kann also sagen, dass die Kontrastive Textologie eine Weiterentwicklung der interlingualen Kontrastivität ist – angefangen mit der Erforschung Sprachsystems, einschließlich der Texte, Textsorten und Diskurse. Da für die Zwecke dieser Dissertation die Kontrastive Textologie im Mittelpunkt steht, wird im Folgenden ein kurzer Überblick darüber gegeben, welchen Entwicklungsweg die kontrastive Forschung zurücklegen musste.

Eine der standardmäßigen methodologischen Vorgehensweisen ist vor allem die kontrastive Analyse von Presstextsorten, worauf im weiteren Teil dieses Unterkapitels eingegangen wird und sich in dieser Dissertation auf ausgewählte Textsorten aus der deutsch- und polnischsprachigen Presse im Hinblick auf den Kanon der Presstextsorten in beiden Sprachräumen konzentriert.

Es sei angemerkt, dass den vergleichenden Aspekten von Sprache und Kultur zunehmend mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dies ist u. a. auf den intensiveren kulturellen Austausch, den leichten Zugang zu globalen Inhalten, aber auch auf die Notwendigkeit zurückzuführen, dieselben Kommunikationsformen in sprachlich und kulturell unterschiedlichen Forschungsbereichen zu verstehen und zu adaptieren. Eine Pionierarbeit, die zur Entwicklung der kontrastiven Textologie, also dem Vergleichen von Texten in verschiedenen Sprachen hinsichtlich ihrer Struktur, Funktion und Konventionen, beigetragen hat, war das 1980 erschienene Buch von Reinhard R.K. Hartmann *Contrastive Textology* (Lüger 2005: 169). Das Ziel des Forschers war es zu zeigen, dass sich die kontrastive Analyse nicht auf die Ebene der Grammatik oder des Wortschatzes beschränken sollte, sondern ganze Texte und ihre diskursive Organisation umfassen sollte. Adamzik (2001) betont, dass der von Hartmann (1980) vorgestellte Überblick über linguistische Ansätze zweifellos als „Vorläufer“ der kontrastiven Textologie anzusehen ist (vgl. Adamzik 2001: 13). Obwohl Adamzik (vgl. ebd.: 15) feststellt, dass Hartmanns ehrgeiziges Projekt eine neue linguistische Subdisziplin konstituiert hat und die Heterogenität des Gesamtansatzes hervorhebt, merkt sie kritisch an, dass ihm „ein gemeinsames Dach fehlt“ (Bilut-Homplewicz 2015: 181). Im Zusammenhang damit formuliert Arntz (1990) eine wichtige Konstatierung: „eine kontrastive Textologie kann ihren Aufgaben jedoch nur dann gerecht werden, wenn sie auf einem soliden Fundament empirischer Untersuchungen aufbaut“ (Arntz 1990: 393). Bilut-Homplewicz (2015) geht in Bezug auf die Konstatierung von Arntz (1990) ebenfalls davon aus, dass empirische Untersuchungen ein wesentliches Element „des hier behandelten Ansatzes [sind] und sie im Hinblick auf die neue mediale Wirklichkeit immer mehr an Bedeutung [gewinnen]“ (Bilut-Homplewicz 2015: 185). Der in dem oben angeführten Zitat erwähnte Ansatz erklärt die Forscherin folgendermaßen:

„[Es handelt sich] im Fall der Kontrastiven Textologie, im Rahmen derer Hartmann die Analyse von Paralleltexten aus drei Gruppen vorschlägt, aber auch sonst im Fall der Kontrastiven Textologie in ihren späteren Ausprägungen nicht um eine Subdisziplin, sondern um einen Ansatz, der im Schnittpunkt der Kontrastiven Linguistik und der Textsortenlinguistik angesiedelt ist“ (Bilut-Homplewicz 2015: 181).

Aus den oben zitierten Worten der Autorin geht hervor, dass die kontrastive Textologie für sie kein eigenständiger Wissenschaftszweig ist, sondern vielmehr eine Forschungsmethode, d. h. sie stützt sich gleichzeitig auf den Vergleich von Sprachen und die Untersuchung von Textsorten, sie verbindet somit die kontrastive Linguistik mit der

Textsortenlinguistik und betrachtet die letztere als „einen Ansatz (...), der im Schnittpunkt der Kontrastiven Linguistik und der Textsortenlinguistik angesiedelt ist“ (ebd.). Einige Forscher wie beispielsweise Wolfgang Pöckl (1999) bezeichnen die Kontrastive Textologie jedoch ausdrücklich als Forschungszweig der Sprachwissenschaft.

In den Überlegungen zu den Anfängen der Kontrastiven Textologie darf eine Auffassung von Bernd Spillner (1981) nicht fehlen, dessen Beitrag als bahnbrechend gilt, da sich die bisherige linguistische Forschung fast ausschließlich auf eine Sprache beschränkt und Kontraste auf der Textebene nicht berücksichtigt. (vgl. ebd.). Pöckl (1999) schreibt, dass Spillner eine Form der Kontrastiven Textologie entwickelt hat, die sich vor allem „für die interlingual unterschiedliche Gestaltung bestimmter Textsorten interessiert“ (Pöckl 1999: 14). Es sei darauf wiederholt hingewiesen, dass sich die kontrastive Forschung hauptsächlich (vor der Auffassung von Spillner) auf die Ebene des Sprachsystems (Grammatik, Wortbildung, Lexik) konzentrierte. Der Analyse unterlagen Unterschiede in der Struktur der Sprachen, wobei jedoch der Schwerpunkt auf den Unterschieden zwischen Sätzen und nicht auf größeren Kommunikationseinheiten lag. Spillner führte den Text als Vergleichsobjekt ein, was den Kern der Kontrastiven Textologie ausmacht. Darüber hinaus erkannte Spillner in der Kontrastiven Textologie neben dem theoretischen Wert auch deren praktischen Nutzen. Besonderen Wert legte er auf zwei Bereiche, nämlich die Fehleranalyse (unter Berücksichtigung des Fremdsprachenunterrichts) und die Übersetzertätigkeit. Der Vergleich der Textgestaltung in verschiedenen Sprachen ermöglichte ein besseres Verständnis dafür, warum Lernende bestimmte Fehler machen, die nicht aus der Grammatik selbst resultieren, sondern aus der Übertragung fremder Textschemata. Was die Übersetzung betrifft, so hat gerade die kontrastive Forschung darauf aufmerksam gemacht, dass ein Übersetzer nicht nur Wörter und Satzstrukturen berücksichtigen sollte, sondern auch die in einer bestimmten Kultur geltenden textsortenorientierten und pragmatischen Konventionen, d. h. die Anpassung des Textes an die Konventionen der Zielsprache. Die so aufgefasste kontrastive Forschung ermöglichte zu verstehen, „welche textlinguistischen Regeln universale bzw. einzelsprachliche Geltung haben“ (Spillner 1981: 240). Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass der Forscher auf eine Reihe von unterschiedlichen Methoden hingewiesen hat, mittels derer man beim Vergleich von Texten in verschiedenen Sprachen ein vollständiges Bild der Unterschiede und Gemeinsamkeiten erfassen kann (vgl. Spillner 1981: 240-248). An dieser Stelle seien einige davon genannt, darunter der

textlinguistische Systemvergleich, d. h. die Analyse, wie verschiedene Sprachen ihre Ressourcen (Grammatik, Wortschatz, Wortbildungsstrukturen) zur Gestaltung bestimmter Textsorten benutzen; die textlinguistische Fehleranalyse, also die Überprüfung, wozu die Übertragung von Mustern aus der Muttersprache in die Fremdsprache führt; der Frequenz- und Normvergleich, was mit einer Analyse gleichgesetzt werden kann, welche Konstruktionen, Formeln oder Strategien typisch für eine bestimmte Sprache sind und wie häufig sie in dieser vorkommen; der Übersetzungsvergleich, d. h. der Vergleich bestimmter Textsorten (Gebrauchsanweisung, Zeitungsartikel) in verschiedenen Sprachen. Nicht zu vergessen ist die Paralleltextanalyse, d. h. der Vergleich authentischer Texte in verschiedenen Sprachen, die die gleiche Funktion in einem ähnlichen Kontext erfüllen. Sie umfasst den Vergleich von Textadaptationen (z. B. Werbung in Polen vs. Deutschland – gleiche Marke, aber unterschiedliche Form der Persuasion); der situationsäquivalente Textvergleich, (zwei Predigten zum gleichen Thema, aber in verschiedenen Sprachen) und die Textsortenkontrastierung (Analyse eines publizistischen Essays in Polen vs. in Deutschland). Die letzte Methode nach Spillner ist der Vergleich der normativen Rhetorik und Stilistik, also die Analyse kultureller Präferenzen, die bestimmen, wie ein Text formuliert werden muss, damit er als korrekt und wirksam angesehen werden kann – mit anderen Worten, die Analyse, wie die Kultur die Gestaltung des Textes (Rhetorik) „diktiert“ und wie dies sprachlich realisiert wird (Stilistik).

Nach einer kurzen Charakterisierung der analytischen Instrumente, über die die Kontrastive Textologie verfügt, sollten auch die beiden Hauptansätze erwähnt werden, die in ihrem Überschneidungspunkt eine neue Qualität schaffen und zwar die oben genannte Kontrastive Textologie. Es handelt sich dabei um die Kontrastive Linguistik und die Textsortenlinguistik.

Angesichts der Tatsache, dass in der vorliegenden Dissertation der Textsortenvergleich aus zwei verschiedenen Sprach- und Kulturräumen durchgeführt wird (unter besonderer Berücksichtigung kultureller Aspekte, die als Mehrwert betrachtet werden), muss überlegt werden, welches *tertium comparationis* in Betracht kommt. Stefan Hauser und Martin Luginbühl (2010) betrachten das *Tertium comparationis* als Phänomen, das vom Abstraktionsniveau abhängt, auf dem bestimmte Objekte untersucht und miteinander verglichen werden. Mit anderen Worten: Das *Tertium comparationis* sollte als gemeinsame Größe oder gemeinsames Kriterium zu verstehen, die/das es ermöglicht, zwei oder mehr Objekte zu untersuchen und zu vergleichen. Es ist zu betonen, dass es der

Forscher festlegt, was die „gemeinsame Vergleichsachse“ ist, da „die zu vergleichenden Objekte nicht einfach gegeben [sind], sondern für jede Vergleichskonstellation neu [bestimmt werden müssen]“ (Bilut-Homplewicz 2015: 187). Es sollte daher angestrebt werden, zu klären, „welche Texte bzw. welche sprachlichen Phänomene ‚gleichwertig‘, also sinnvoll miteinander vergleichbar sind“ (Hauser/Luginbühl 2010, nach Lüger 2013). Diesbezüglich muss man sich dessen bewusst sein, dass nicht alle Texte „gleichwertig“ und vergleichbar sind, was zu der Schlussfolgerung führen kann, dass das Tertium comparationis vom Kontext, den Forschungszielen und der gewählten Beschreibungsebene abhängt. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass im Mittelpunkt der vorliegenden Dissertation eine kontrastive Analyse von Presstextsorten am Beispiel einer deutschen und polnischen Regionalzeitschrift steht und zwei Forschungsperspektiven einbezogen werden – germanistische und polonistische, die den Ausgangspunkt für weitere Vorgehensweise bilden –, ist hervorzuheben, dass das Tertium comparationis in dieser Arbeit die Textsorte darstellt. Es muss jedoch klargestellt werden, dass die Textsorte zwar das grundlegende Tertium comparationis ist, aber bei der Analyse ausgewählte Aspekte (funktionale, strukturelle, pragmatische und kulturelle Fragestellungen) berücksichtigt werden, die einen Vergleich zwischen zwei unterschiedlicher Kulturen ermöglichen.

2. Zur Charakteristik der prototypischen Presstextsorten im polonistischen und germanistischen Raum Kontext

2.2 Merkmale von Presstexten

In diesem Kapitel wird der Schwerpunkt auf die Darstellung der prototypischen Presstextsorten gelegt. Es muss hier deutlich gemacht werden, dass ein *Prototyp* ein Begriff ist, dessen sich u. a. die Kognitive Linguistik bedient und als ein Musterexemplar verstanden wird. Er wird als ein Muster betrachtet, das auf ein zentrales Element oder eine Gruppe zentraler Elemente bezogen werden kann. Gemäß *Mały słownik terminów teorii tekstu* ist ein Prototyp „ein Symbol für eine Kategorie, ein kognitiver ‘Bezugspunkt’“ (Wyrwas/Sujkowska-Sobisz 2005: 134). Eine der führenden Funktion eines Prototyps ist es, eine Rolle des „besten Exemplars“ zu spielen, das für eine Kategorie repräsentativ ist. Außerdem kann man es als eine bestimmte Menge von Merkmalen, die für eine Textsortenkategorie charakteristisch ist, angesehen werden (vgl. ebd.). In Anbetracht des umfangreichen Forschungskorpus, nämlich zwei lokale Zeitschriften aus zwei verschiedenen Sprachräumen, wird die nach Wyrwas/Sujkowska-Sobisz (2005) angenommene Definition des *Prototyps* vor allem dann Anwendung finden, wenn es sich um Textsortencharakteristika handelt, deren Merkmale so stark differenziert sind, dass die Festlegung von Gemeinsamkeiten problematisch wird (vgl. Gemel 2013: 80). Präziser ausgedrückt, bleibt der Terminus Prototyp generell auf typische Repräsentanten einer bestimmten Kategorie beschränkt. Da sich dieses Kapitel auf die Beschreibung der als prototypisch definierten Presstextsorten konzentrieren wird, ist es notwendig, die Determinanten zu erwähnen, die einen Presstext prägen. Heinz-Helmut Lüger (1995) gibt in seiner Arbeit einige Einflussfaktoren an, die eine für die Presse typische Kommunikationssituation charakterisieren. Pressemitteilungen sollten *öffentlich* sein, es gibt keine Begrenzung der Kommunikationsteilnehmer sofern keine politischen Einschränkungen oder eine Sprachbarriere bestehen (vgl. Lüger 1995: 46). Entwerfer und herausgebener Text sollte ebenfalls *indirekt* sein. Es handelt sich hier darum, dass der Informationsaustausch von Sender und Empfänger nicht durch eine unmittelbare Äußerung stattfindet. So ist in diesem Sinne zu berücksichtigen, dass räumliche Distanz unterschiedlich sein kann. Als Beispiel kann ein Lokalblatt vs.

überregionale Zeitung dienen (vgl. ebd.). Bei der Aufführung dieser Merkmale ist zu betonen, dass das Kommunikationsmedium hier die *Zeitung* ist, was auch zu den für die Presse typischen Merkmalen nach Lüger gehört. Die letzte Eigenschaft des veröffentlichten Presstextes ist seine Einseitigkeit, die man als „Einweg-Kommunikation“ (vgl. ebd.) verstehen sollte. Die Rolle des Senders und Empfängers sind unveränderlich. Die Ausnahme sind u. a. Leserbriefe, bei denen der Leser zum Sender und der Journalist zum Empfänger wird (vgl. ebd.). Die Frage, welche Merkmale einer Äußerung typisch für die Presse sind, wurde ebenfalls von polonistischen Medienwissenschaftlern in einem Studentenlehrbuch, dessen Ziel die Darstellung der Presstextsorten ist, beantwortet. Von großem Belang ist, dass sich die im Text enthaltenen Tatsachen, Ereignisse, Vorgänge, Personen oder Stellungnahmen auf objektive, vollständig nachprüfbar und überprüfbar Realität beziehen müssen (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 18). Darüber hinaus sollten Pressemeldungen nicht nur detailliert, sondern auch sich durch Kürze charakterisieren. Die erwähnte Detailliertheit beruht darauf, dass jede Einzelheit funktional sein sollte, d. h. das Ziel der Berücksichtigung dieses Details im Text begründet sein muss (ebd.). Um den Text glaubwürdiger zu gestalten, ist auf die „Knappheit“ einer Äußerung zu achten. In Bezug darauf schließt man eine übertriebene Sprachgestaltung aus, die den Bedürfnissen der Kommunikation entspricht. Begrenzt sind auch Bildhaftigkeit, Symbole, Metaphern oder rhetorische Mittel. Zbigniew Bauer (1996) weist in seinem Beitrag darauf hin, dass das Merkmal der Detailliertheit im Widerspruch zur Bedingung der Knappheit zu stehen scheint (vgl. Bauer 1996: 111). Der Autor meint, dass es tatsächlich keinen solchen Widerspruch gibt. Etwas *detailliert* darzustellen – bedeutet: etwas genau darzustellen, ohne die wichtigsten Fragen auszulassen. *Kurz* schreiben – bedeutet hingegen: nur solche sprachliche Mittel zu verwenden, die die Aufmerksamkeit des Empfängers auf den wichtigsten Inhalt der Botschaft lenken. Ein typischer Presstext soll nicht Metaphern oder lange poetische Ausdrücke enthalten. Seine Eigenschaften sind dagegen Einfachheit und Kommunikativität (vgl. ebd.: 112). Es ist selbstverständlich, dass der Presstext eine informative Funktion hat. Es ist jedoch zu betonen, dass dies nicht die einzige Funktion ist (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 19). Die Pressemeldung dient nicht nur der Informationsübertragung, sondern sie hat in manchen Fällen die Aufgabe, das Verhalten, die Einstellung oder die Denkweise des Empfängers zu beeinflussen. In dem Falle spricht man von der impressiven Funktion des Presstextes. Als zweite Funktion fungiert aber auch die expressive Funktion. Sie drückt

sich in der Verwendung von Wörtern aus, die den emotionalen Charakter der Aussage hervorheben. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sowohl die impressive als auch expressive Funktion als ein Zusatz oder ein Hintergrund für die im Presstext enthaltene Botschaft zu betrachten sind. Der Verfasser des Texts sollte nicht auf sprachliche Ausdrucks- und Eindrucksmittel verzichten, er muss aber eine Balance zwischen ihnen und dem Inhalt der Botschaft bewahren und daran denken, dass die verwendeten sprachlichen Mittel funktional sein müssen. Ihre Verwendung muss begründet sein und sie dürfen in der Medienbotschaft nicht die erste Geige spielen (vgl. Bauer 1996: 112). Ein wichtiges und immanentes Element des Presstextes, ohne das die Textproduktion nicht möglich wäre, ist der Sender selbst, der durch seine Unterschrift dem Empfänger beweist, dass er „ein Bewohner einer physisch existierenden Welt“ ist (ebd.). Diese Vereinbarung zwischen dem Sender und dem Empfänger der Pressemeldung wird als ein faktographischer Pakt bezeichnet (vgl. ebd.). Wie bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei dem faktographischen Pakt um eine inoffizielle Absprache, die, wie Bauer ausführt, im gegenseitigen Einverständnis und nach der Erfüllung von zwei Bedingungen geschlossen wird (vgl. ebd.). Die erste Bedingung bezieht sich auf die Identifizierung des Sprechers mit dem Autor. Die Unterschrift des Autors unter dem Presstext ist nicht nur eine Garantie für die Wahrhaftigkeit, sondern erlegt dem Autor auch eine besondere Verantwortung für den Inhalt der Presseäußerung auf (vgl. ebd.). Das wesentliche Merkmal des faktographischen Pakts und gleichzeitig die oben erwähnte zweite Bedingung besteht darin, den Leser als reales menschliches Wesen wahrzunehmen, das in einer bestimmten Umgebung existiert und über eine Reihe von Lebenserfahrungen verfügt (vgl. ebd.: 113). Der Inhalt des Presstextes sollte objektiv und assertorisch sein (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 19). Um eine Objektivität im weiteren Sinne zu bewahren, die in hohem Maße von journalistischen Fähigkeiten abhängt, müsste der Journalist einen reinen, den Tatsachen entsprechenden Bericht verfassen, der sich nur auf die Informationsübertragung konzentriert, ohne zu ihr Stellung zu nehmen (vgl. ebd.: 14). Es wird jedoch von den Autoren betont, dass die Objektivität an sich keine immanente Eigenschaft der Presstexte ist (ebd.: 14f.). Wenn der Journalist in einem Presstext die Leser über ein Ereignis informiert, wählt er unbewusst bestimmte Elemente aus, aus denen das Ereignis besteht, und schreibt über die, die er für die wichtigsten hält. Als Fazit kann also gelten, dass jede Beschreibung ein evaluierendes Element enthält. Das Ziel des Journalisten ist es jedoch, den Leser davon zu überzeugen, dass er einen absolut objektiven Text liest. Das Erreichen dieses Ziels ist gleichbedeutend

mit dem Streben nach der reinen Objektivität durch Einschränkung des subjektiven Faktors, was in der Praxis meist unmöglich ist (vgl. Bauer 1996: 117). Laut den Medienwissenschaftlern Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman (2006: 19) sollte eine Pressemeldung nicht nur objektiv, sondern auch assertorisch sein, d. h. sie sollte den Inhalt enthalten, die wahr ist oder die als wahr interpretiert werden kann. Das letzte genannte Merkmal des Presstextes ist es, dass er „zeitgemäß“ ist, d. h. aktuelle und wichtige Themen berührt. Dies ist nicht die Zielsetzung des Journalisten, nach der er in seinem Presstext strebt. Allerdings können Presstexte auch versuchen, Wahrheiten über die Vergangenheit mit den „zeitgenössischen“ Instrumenten und Methoden zu verifizieren. Darüber hinaus kann der Journalist ebenfalls in seiner Presseveröffentlichung einfach Schlussfolgerungen aus beobachteten Ereignissen ziehen und sich dabei von seiner Vernunft leiten lassen (vgl. ebd.).

2.3 System journalistischer Textsorten

Die von Michał Szulczewski (1976) vorgeschlagene Unterteilung der journalistischen Textsorten in zwei Subsysteme, nämlich in ein informationsbetontes und ein publizistisches (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 26), die auf einem funktionalen Kriterium basiert (vgl. Bauer 1996: 112), hat sich in der medienlinguistik fest etabliert.

In Wörterbüchern literarischer Termini bemerkt man immer häufiger eine Neigung zur Einführung des Begriffs *Schrifttum*, das eine Textmenge darstellt, in der u. a. publizistische und informationsbetonte Texte ihren Platz haben. Texttypen und Textsorten werden in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen als taxonomische Einheiten behandelt. Aufgrund der Hierarchie ist der Texttyp jedoch der Textsorte übergeordnet (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 11). Zwei differenzierte Typen von Journalismus, nämlich Information und Publizistik³⁴ werden in Textsorten unterteilt, die ihre Funktionen erfüllen (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 20). Bevor ich auf die Charakteristik der bestimmten Presstextsorten eingehe, die in der analysierten lokalen Presse ziemlich häufig erscheinen, muss kurz der Begriff *Schrifttum* erklärt werden. Er bietet eine andere

³⁴ Die *Publizistik* wird hier als zweiter Systembereich der Presstextsorten verstanden. In der deutschsprachigen Forschung wird der Begriff mit Kommunikationstechniken in Verbindung gebracht und man assoziiert ihn mit der Bezeichnung *public relations*, wie sie in der angelsächsischen Terminologie verwendet wird (Bauer 1996: 123).

Perspektive auf die Form lokaler Zeitschriften, die sich unter dem Einfluss verschiedener Faktoren verändert. Das Schrifttum ist ein immanenter Bestandteil der Kultur, „eine Sammlung von Texten, die in einer bestimmten Landessprache schriftlich aufgezeichnet sind, unabhängig von ihrer Urheberschaft, ihrer Gültigkeit, ihrem objektiven Inhalt oder ihrem Zweck“ (Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 12). Zum Schrifttum gehören alle schriftlichen Formen, vom Nationalepos bis zur privaten Korrespondenz (vgl. ebd.). Die Bezugnahme auf das Schrifttum ist an dieser Stelle nicht ungerechtfertigt, weil es weitgehend mit der lokalen Zeitschrift verbunden ist. Diese Gesamtheit der veröffentlichten Schriften ist „nach den Bereichen des kollektiven Lebens unterteilt, denen die einzelnen Texte funktional untergeordnet sind“ (ebd.). In *Słownik terminów literackich* wurden u. a. „kognitive Tätigkeiten, Erfassung und Systematisierung von Wissen, Sozialpädagogik, religiöse Formen, Tätigkeit politischer Institutionen, Verbreitung von Informationen, die in der Praxis des täglichen Lebens nützlich sind, oder ästhetische Bedürfnisse (also Kunst)“ (Sławiński 1976: 375) aufgeführt. Wollte man eine lokale Zeitschrift anhand ihres Inhalts definieren, so wäre ihre Definition ähnlich wie die des Begriffs des Schrifttums. Dies ist verbunden damit, dass lokale Zeitschriften (gemeint sind hier diejenigen, die das Forschungskorpus bilden) eine Menge von schriftlichen Formen sind, deren Veröffentlichung sich an einen bestimmten Themenbereich angepasst – mehr dazu im analytischen Teil der Dissertation. Es muss jedoch betont werden, dass die erwähnten Themenbereiche mit den so genannten *Bereichen des kollektiven Lebens* vergleichbar sind, in die das Schrifttum unterteilt ist. Sowohl in lokalen Zeitschriften als auch im Schrifttum (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 21) überhaupt gilt Funktionalität als Kriterium der Gliederung der behandelten Texte. Nach dem *Słownik terminów literackich* von Sławiński (2002)³⁵ gehören sowohl Journalismus als auch Publizistik zu den Bereichen, die aufgrund der Unterteilung bezüglich des Ausdrucksformen entstanden sind. Anzumerken ist, dass die Publizistik im allgemeinen Verständnis als Teil des Journalismus behandelt wird, in diesem Vorschlag wird Journalismus jedoch als Informationsjournalismus verstanden (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 13). Um die Unterschiede in der Gliederung des Schrifttums zu zeigen, sei auch auf *Słownik terminów literackich* von Stanisław Sierotwiński (1994) verwiesen, in dem die Publizistik genannt wird, aber der Journalismus nicht berücksichtigt wurde – er wird in der

³⁵ 4. Aufl. des Wörterbuchs von Sławiński aus dem Jahre 2002.

Unterteilung von Sierotwiński nicht als eigenständiger Bereich behandelt (vgl. ebd.). Eine Begründung dafür, dass Sierotwiński den Journalismus als einen der Bereiche des Schrifttums ausschließt, ist das Kriterium der „Fixierung der Äußerung“ (ebd.). Im Vergleich zur Belletristik oder zum wissenschaftlichen Schrifttum, die u. a. „in Zeitschriften, Buchbänden oder dickeren Periodika“ aufgezeichnet werden, ist der Journalismus und damit die informationsbetonten Textsorten viel weniger dauerhaft (vgl. ebd.). Dieselbe Ansicht vertritt Antonina Kłosowska (1981), die zu dem Schluss kommt, dass die meisten Leser der Tagespresse diese nicht als dauerhafte Botschaft betrachten, was schon durch ihre Verwendung sichtbar wird.³⁶ Obwohl einige Forscher den Journalismus als einen Zweig des Schrifttums ausschließen³⁷, hat sich die von Szulczewski (1976) vorgeschlagene Unterteilung in ein informationsbetontes und publizistisches Subsystem weitgehend durchgesetzt und wird in den meisten Monographien, die sich mit Presstextsorten befassen, verwendet.³⁸ Nach der allgemeinen Definition von Szulczewski ermöglicht die Information als eines der Subsysteme des Journalismus dem Rezipienten die Teilnahme am aktuellen Geschehen (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 19), und zwar durch Benachrichtigung mittels Massenkommunikation (vgl. Wojtak 2004: 29). Die *Publizistik* hingegen trägt dazu bei, ein holistisches Bild eines Ereignisses zu schaffen, in das die eigene Interpretation des Autors „hineingeschmuggelt“ wird (vgl. Bauer 1996: 123). Wie zu Beginn dieses Unterkapitels erwähnt wurde, basiert die Unterteilung von Szulczewski auf dem funktionalen Kriterium, d. h. sowohl der Information als auch der Publizistik sind bestimmte Funktionen zugeordnet, die in Texten überhaupt realisiert werden. Die Information hat, wie die Bezeichnung selbst darauf hinweist, die Funktion zu informieren, zu benachrichtigen, über neue Fakten auf dem Laufenden zu halten, um sie dem Empfänger sofort mitteilen zu können (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 19). Die *Publizistik* reagiert auf Fakten und hat daher eine interpretierende und persuasive Funktion (vgl. ebd.), da solche Texte darauf abzielen, bestimmte Einstellungen beim Empfänger zu prägen (vgl. Bauer 1996: 114). Um sich in die Besonderheiten der informationsorientierten Presstextsorten zu

³⁶ Die Belletristik wird gewöhnlich nach der Lektüre in ein Bücherregal gestellt und kann immer wieder zur Hand genommen werden. Bei der Tagespresse sieht es etwas anders aus: nach der Lektüre wird solches Exemplar der Tagespresse meist zu Altpapier, abgesehen natürlich von den Lesern, die sie für verschiedene Zwecke sammeln.

³⁷ Stanisław Sierotwiński (1994) hat den Journalismus als Zweig des Schrifttums nicht angesehen.

³⁸ Solche Gliederung verwendete u. a. Maria Wojtak (2004) in ihrer Analyse der Presstextsorten.

vertiefen, muss man sich zunächst auf die Hauptmerkmale der Information, die hier als journalistischer Typ verstanden wird, konzentrieren. Ziemlich häufige Betonung der Art und Weise, wie die Information erfasst wird, ist darauf zurückzuführen, dass sie als ein mehrdeutiger Begriff behandelt wird (vgl. Wojtak 2004: 29). Seine Verwendung muss in einem bestimmten Kontext überlegt und korrekt sein. Laut Szulczewski (1976) sollte die Information objektiv den aktuellen Sachverhalt wiedergeben und sich durch Sorge um Details in der Faktenberichterstattung auszeichnen. Typisch für diesen journalistischen Typ sind klare, unmissverständliche und präzise Bezeichnungen. Sie zeichnet sich auch durch Kürze aus, d. h. durch die Vermittlung der wichtigsten Daten, weshalb die geschickte Auswahl von Details so wichtig ist. Ein immanenter Bestandteil der *Information* ist die Schnelligkeit, die ihre Aktualität determiniert. Über den Wert einer *Nachricht* entscheidet zumeist die Schnelligkeit, mit der sie übermittelt wird. Das letzte, aber wesentliche Merkmal einer guten *Information* ist nach Szulczewski (1964: 92f.) die Verständlichkeit, d. h. die Anpassung der Übermittlungsmethode an die Wahrnehmungsfähigkeiten eines jeden Empfängers (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 20). Eine effektive Art und Weise, einen Empfängerkreis durch einen informationsorientierten Text über ein Ereignis zu benachrichtigen, ist durch die Verwendung von Antworten auf genau sechs klassische Fragen bedingt: Wer? Was? Wo? Wann? Wie? und Warum? (Bauer 1996: 116). An dieser Stelle muss betont werden, dass die Antworten auf die oben genannten W-Fragen das Modell einer informationsbetonten Textsorte bilden (ebd.).

Es ist wichtig zu beachten, dass die Übermittlung eines Ereignisses von Emotionen und Gefühlen begleitet wird, die sie direkt beeinflussen (vgl. Bauer 1996: 114). Manche Ansichten und Wahrnehmung der für die Gesellschaft wichtigen Themen sind so tief in unserer Psyche verwurzelt, dass unbewusst solche Konstruktionen sowie sprachliche und stilistische Mittel verwendet werden, die den Empfängern auf die vom Autor selbst vertretene Interpretation lenken können (vgl. ebd.) In diesem Fall haben wir es mit einem zweiten journalistischen Typ zu tun, nämlich mit der *Publizistik*, deren Merkmale kurz umrissen werden sollen. Wie die Information zeichnet sich auch die Publizistik durch die Aktualität der vermittelten Fakten aus. Ein kleiner Unterschied besteht jedoch darin, dass Aktualität bezüglich der Publizistik nicht nur als Ergreifen des Wortes in aktuellen, sondern auch die Vergangenheit oder Zukunft betreffenden Themen verstanden werden kann. Die Aktualität, die sich auf vergangene und zukünftige Ereignisse bezieht, ist möglich, sofern die Beurteilung solcher Ereignisse aktuelle Themen beeinflusst. Es darf

nicht vergessen werden, dass publizistische Texte ein breiteres Publikum erreichen sollen, und die darin ausgedrückte subjektive Meinung des Autors auf die Öffentlichkeit in einem gewissen Maße Einfluss nehmen kann. Szulczewski (1976) nennt die Einseitigkeit als eines der Merkmale der Publizistik. Er erklärt jedoch, dass man unter diesem Begriff verstehen sollte, dass der Autor des Textes eine bestimmte Stellungnahme zu einem Thema abgibt, die darauf abzielt, die Öffentlichkeit in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Unter *Einseitigkeit* versteht man also eine subjektive Darlegung der Wirklichkeit, ohne dass dabei jedoch ins Extrem fällt (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 21). Szulczewski geht davon aus, dass die Darstellung der Stellungnahme des Autors eines publizistischen Textes Elemente der Information und Didaktik enthält. Dieses Vorgehen bezeichnet der Forscher als „Beleuchtung“ (ebd.), die darauf angelegt ist, die Bedeutung eines Themas zu verstärken. Die im Presstext erwähnten Informationselemente werden als zusätzliche Informationen betrachtet, dank derer das Bild des dargestellten Sachverhalts vollständiger wird. Die *didaktischen Elemente* hingegen zielen darauf ab, ein Thema auf eine individuelle, unkonventionelle Art und Weise darzustellen, die es dem Publizisten ermöglicht, den Empfänger so zu beeinflussen, dass er seine Meinung ändert und sich in seinem Urteil bestätigt wird (vgl. ebd.). Publizistische Texte sind meist eine Reaktion und die eigene Interpretation des Autors zu allen möglichen gesellschaftlichen Themen, die Adressaten direkt betreffen können. Es ist von großer Bedeutung, dass ein breiter Empfängerkreis an einem Thema Interesse zeigt. Probleme der Wirtschaft, Kultur, Politik und sogar der Moral werden als wesentliche Themen für die Gesellschaft angesehen. Die informationsorientierten und publizistischen Textsorten, denen mehr Aufmerksamkeit im weiteren Teil der vorliegenden Arbeit gewidmet wird, gehen aus den oben präsentierten zwei Subsystemen des Journalismus hervor. Aus diesem Grund war es im vorliegenden Unterkapitel angebracht, die wesentlichen Merkmale sowohl der Information als auch Publizistik darzustellen.

2.4 Informationsbetonte Textsorten

Den Kern der informationsbetonten Presstextsorten stellt die *Information* dar, die hier bereits als eine Nachricht über ein bestimmtes Ereignis verstanden wird, nach der der

Empfänger sucht (vgl. Bauer 1996: 115). Medienwissenschaftler und Publizisten³⁹ heben hervor, dass informationsorientierte Textsorten nicht nur dazu dienen, über ein Ereignis zu benachrichtigen, sondern auch dazu, den Empfänger für den Inhalt der Nachricht zu interessieren (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 20). Die im Text vermittelten Informationen müssen nützlich und anregend sein, aber das Empfängerinteresse sollte nicht durch das Einflechten von Versicherungen aller Art, d. h. durch eine übertriebene Beurteilung des Ereignisses und eine übermäßige Verwendung von Adjektiven oder Adverbien in Superlativ verstanden werden. Vor allem aber muss der informationsorientierte Text geordnet, klar und für jeden Empfängerkreis nachvollziehbar sein (vgl. ebd.). Um die Nützlichkeit einer Botschaft zu erläutern, kann man sich auf die Definition von Irena Tetłowska beziehen, der zufolge Information als „ein Element eines jeden sinnvollen sprachlichen Gebildes betrachtet werden sollte“ (Tetłowska 1966: 19). Das Empfängerinteresse hingegen wird durch die Auswahl von Informationen erweckt, deren Konsequenzen für jeden Empfänger wichtig sein können, beispielsweise die Erhöhung des Steuersatzes. Dank eines klar beschriebenen Steuerverfahrens durch einen Experten auf diesem Gebiet oder einer Berechnung, wie hoch der Steuersatz nach der Erhöhung sein wird, kann der Rezipient seine finanzielle Realität, mit der er zu tun hat, neu organisieren. Das Subjekt selbst, d. h. der Autor eines informationsorientierten Textes ist implizit und hat vor allem eine dienliche Funktion. Es ist auch von Belang, dass er sich durch deutliche Objektivität auszeichnen sollte (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 22).

Wie oben erwähnt (vgl. S. 57), ist es relevant, den Begriff *Information* präzise zu verwenden, da er mehrdeutig ist. In Anbetracht des textsortenorientierten Aspekts, der dieser Dissertation zugrunde liegt, ist hervorzuheben, dass die *Information* mit einer eigenständigen journalistischen Textsorte, mit der so genannten Nachricht [pl. wiadomość⁴⁰] identifiziert wird (vgl. Wojtak 2004: 29). Eine andere Bedeutung des Ausdrucks *Information* bezieht sich hingegen auf den Typ von Presse-, Rundfunk- oder Fernsehveröffentlichungen, die vor allem die Funktion der Benachrichtigung über bestimmte für die Gesellschaft wichtige Fakten darstellen (vgl. ebd.). Information wird auch einfach als eine Funktion des in den Medien veröffentlichten Textes angesehen, und

³⁹ Es sind hier Wolny-Zmorzyński, Kaliszewski, Snopek und Furman gemeint.

⁴⁰ In der Dissertation werden originale polnische Begriffe verwendet, ihre von mir angegebenen deutschen Entsprechungen sind mein Vorschlag.

Textsorten, in denen der Schwerpunkt auf sie gelegt wird, werden als informationsorientiert bezeichnet (vgl. Bauer 2000: 150f.).

In der folgenden Charakteristik der informationsbetonten Presstextsorten werden nur solche berücksichtigt, deren Textsortenmerkmale in den analysierten Texten aus der Lokalpresse erkennbar sind. Es sollte jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die internen Merkmale über die Zugehörigkeit des analysierten Textes zu einer bestimmten Textklasse entscheiden und eine eindeutige Zuordnung ermöglichen (vgl. Lüger 1995: 78). In Bezug darauf werden in diesem Kapitel nur ausgewählte Presstextsorten mit informationsorientierten Charakter anhand der bisher allgemeingültigen textsortenorientierten Merkmale der jeweiligen Presstextsorten kurz charakterisiert. Um zu entscheiden, welcher Textklasse die jeweilige analysierte Textsorte oder ihre Variante zugeordnet werden sollte, müssen mit Vorrang die wichtigsten Textsortendeterminanten und Realisierungsformen aufgezeigt werden.

2.4.1 Pressenotiz⁴¹

Die *Pressenotiz* gilt als eine der ältesten Presstextsorten, da sie u. a. als „Notize scritte“ bezeichnet wurde. Hinsichtlich ihrer handschriftlichen Form war die Pressenotiz kurz und knapp, deshalb sie bis heute als die einfachste und kleinste Textsorte angesehen wird (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 34f.). Anzumerken ist, dass diese kurze Presstextsorte in Polen 1730 auf der Titelseite des „Kurier Polski“ oder 1825 im „Kurier Warszawski“ zu finden war. Die Presseentwicklung trug dazu dabei, dass die Pressenotiz den größeren informationsbetonten Presstextsorten weichen musste. Infolgedessen bestand die Aufgabe der Pressenotiz darin, über Ereignisse zu berichten, die in einer bestimmten Woche, einem bestimmten Monat oder Quartal stattfanden. Sie wurde unter der Rubrik „Tagesschau“, „Wochenschau“, „Monatsschau“ oder „Ereignischronik“ platziert (vgl. ebd.). Die Pressenotiz als kleinste informationsorientierte Presstextsorte kann in zwei Formen realisiert werden. An dieser Stelle muss hervorgehoben werden, dass es für beide Haupttypen dieser Botschaft unterschiedliche Bezeichnungen gibt. Wojtak (2004), unterscheidet in ihrer Analyse der Presstextsorten *wzmianka autonomiczna* [die autonome Pressenotiz] und behandelt sie

⁴¹ Die Bezeichnung *Pressenotiz* wird in dieser Dissertation mit der polnischen *wzmianka* gleichgesetzt. Der Terminus *Pressemeldung* ist in der deutschen Presse weit verbreitet, wird aber definitionsgemäß mit einer eigenen Presstextsorte, nämlich der polnischen *notatka/informacja*, in Verbindung gebracht.

als eine eigenständige Äußerung, die zwischen anderen informationsbetonten Äußerungsformen platziert ist (vgl. Wojtak 2004: 38). Die zweite Form ist laut der Forscherin, eine *serielle Pressenotiz*, die in einer Sammlung von vergleichbaren Äußerungen, meistens in der Rubrik *Kurznachrichten* veröffentlicht wird (vgl. ebd.). Bei der Unterscheidung der beiden Arten der Pressenotiz konzentrieren sich Medienwissenschaftler eher auf die grammatische Struktur des Textes als auf die Platzierung der Botschaft in der Zeitschrift. Daher stößt man in ihren Studien eher auf *wzmianka opisowa* [deskriptive Pressenotiz], die den Empfänger mit Hilfe von Aussagesätzen über ein Ereignis informiert. Darüber hinaus berücksichtigt sie die Antworten auf drei grundlegende Fragen: Was? Wo? und Wer? (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 35). Der zweite Typ dieser Presstextsorte ist *wzmianka sytuacyjna* [situative Pressenotiz], die darauf abzielt, dem Empfängerkreis die Realität näher zu bringen. Die situative Pressenotiz zeichnet sich durch die darin eingeflochtenen Zitate aus. Neben der Beantwortung der Frage, was passiert ist, wo und wer „der Hauptakteur“ war, kann der Rezipient auch die Worte des Hauptakteurs des Ereignisses selbst lesen (vgl. ebd.: 36). Die verschiedenen Möglichkeiten, eine einzelne Presstextsorte zu realisieren und zu definieren, hängen davon ab, welche Textsortenmerkmale (externe oder interne) für die Forschung eine größere Rolle spielen. Es wäre begründet, daraus zu schließen, dass Wojtak (2004) sich bei der Anpassung der Nomenklatur im Zusammenhang mit der Pressenotiz ausschließlich von deren Platzierung in der Zeitschrift leiten ließ. In ihren Analysen stellt die Forscherin nicht nur die Textsortenmerkmale der von ihr ausgewählten Presstextsorten dar, sondern versucht auch, typische und im Vergleich mit der Konvention möglicherweise überraschende Merkmale zu definieren (vgl. Wojtak: 2004: 8). Wenn man der Pressenotiz Aufmerksamkeit schenkt, sollte man sich zunächst überlegen, um welche Form der Pressenotiz es sich handelt. Im analytischen Teil der Dissertation werde ich die von Wojtak vorgeschlagene Einteilung der Pressenotiz verwenden, da erste Analysen gezeigt haben, dass die ausgewählten Texte Konventionen der autonomen und seriellen Pressenotiz realisieren.

Der gemeinsame Nenner von der autonomen und seriellen Pressenotiz ist die Benachrichtigung über einen einzigen Fakt oder ein Ereignis (vgl. Fras 1999: 78 oder Bauer 2000: 155) und ihre unkomplizierte Struktur, die aus zwei Segmenten, einem Titel und einem Hauptteil, besteht (vgl. Wojtak 2004: 39). In Bezug auf die stilistischen Aspekte der beiden Typen der Pressenotiz lässt sich feststellen, dass sie sich durch

Lakonismus, präzise Ausdrucksweise, Verwendung von Eigennamen und syntaktischen Konstruktionen auszeichnet. Es muss jedoch betont werden, dass die Redegewandtheit, die generell Pressenotiz begleitet, durch die Auswahl des Wortschatzes aus einem bestimmten thematischen Bereich bedingt ist (vgl. ebd.: 40). Ein Merkmal, das zur Textsortenkonvention der autonomen Pressenotiz gehört, ist „der Mechanismus, den Titel und den ersten Satz des Textes zu einem kommunikativen Ganzen verbindet“ (ebd.). Dies beruht darauf, dass der erste Satz des Hauptteils die Information enthält, die bereits im Titel genannt wurde. Die Form, wie dieselbe Information im Titel und im ersten Satz des Hauptteils angegeben wird, ist jedoch stilistisch und syntaktisch unterschiedlich (ebd.: 43). Bei der Identifizierung der seriellen Pressenotiz hilft ihre topografische Funktion, d. h. in Zeitschriften kann sie meistens in einer Serie von lakonischen informationsbetonten Äußerungen gefunden werden. Diese Serie trägt in der Regel den Titel „Kurz“ oder „In Kürze“, es ist aber von der Zeitschrift abhängig (vgl. ebd.). Eine wichtige Eigenschaft der seriellen Pressenotiz ist ihr „Textlayout“, bei dem die angegebenen Informationen nicht in einem thematischen Zusammenhang stehen. Der Verbindungsprozess zwischen der Überschrift der Pressenotiz und ihrem Hauptteil, der bezüglich der autonomen Pressenotiz erwähnt wurde, ist auch bei der seriellen Pressenotiz auffällig. Ein zusätzliches Element, ist ein Incipit⁴², das grafisch hervorgehoben wird (vgl. ebd.). Das vorherrschende Phänomen bei der *seriellen Pressenotiz* ist das Vorkommen einer bestimmten Art von Lexik, die Wojtak (2004) in „umgangssprachlich aus dem neutralen Register, offiziell oder fachsprachlich aus verschiedenen Bereichen“ unterteilt (ebd.: 46). Im Fall des umgangssprachlichen Wortschatzes mit neutraler Färbung stellen Inhalt der Ereignisse aus Leben einer bestimmten Person oder Fakten dar, die mit ihrer Wirtschaftstätigkeit verbunden sind (vgl. ebd.). Es gibt noch einige andere Merkmale einer Pressenotiz, die weitgehend davon abhängen, wie sie in der Presse gestaltet ist. Da die oben aufgeführten Textsortendeterminanten, die sowohl für die autonome als auch für die serielle Pressenotiz gelten, sowie diejenigen, die nur für eine von beiden charakteristisch sind, und sich aus der Analyse von Texten einer polnischen Tageszeitung, nämlich *Gazeta Wyborcza*, herauskristallisierten (vgl. ebd.), sind nicht alle von ihnen in der Lokalpresse bemerkbar. Es wird jedoch der Versuch unternommen, zu

⁴² Ich stütze mich hier auf die polnische Bedeutung des Begriffs *incipit* [Incipit], der als die ersten Worte eines Werks definiert wird, die gleichzeitig als Überschrift fungiert. Im deutschen Wörterbuch hat dieses Lexem folgende Bedeutung: Anfangsformel, Anfangsworte einer mittelalterlichen Handschrift, eines Frühdrucks, die den noch nicht üblichen Titel vertreten (<https://www.dwds.de/wb/Incipit> (Zugriff: 25.09.2025)).

überprüfen, inwieweit die traditionelle Pressenotiz in einer anderen Kommunikationssituation (in der Lokalpresse) funktioniert und ob das kanonische Textsortenmuster seine Gültigkeit bezüglich der zeitgenössischen Texte beibehält.

Als deutsche Entsprechung der polnischen Pressenotiz könnte man eine *Meldung* betrachten, die von Lüger (1995) kurz charakterisiert wurde. Die deutsche Meldung gilt als „die wohl elementarste Textsorte innerhalb der informationsbetonten Klasse“ (Lüger 1995: 89.). Ihre Aufgabe beruht auf der Benachrichtigung über ein Ereignis, das stattgefunden hat, was auch typisch für die polnische wzmianka [Pressenotiz] ist. Es ist anzumerken, dass ein Meldungstext eine Reihe der Antworten auf Ergänzungsfragen enthalten sollte: „was sich ereignet hat? wo? wann? wie? weshalb? oder wer war an dem Ereignis beteiligt?“ (Bucher 1986: 82). Es muss jedoch betont werden, dass nicht alle Angaben in der Meldung enthalten sein müssen (vgl. Lüger 1995: 93). Zur Verfügung steht ein reiches Spektrum der Informationen, die ein Textautor benutzen kann, aber er trifft die Entscheidung, welche Angaben sein Text enthalten soll, um den Empfänger auf den Inhalt neugierig zu machen. In Bezug auf den Themenbereich der deutschen Meldung sei noch erwähnt, dass es geradezu unbegrenzte Möglichkeiten gibt. Von Belang ist es, dass die gemeinsame Eigenschaft sowohl der polnischen wzmianka [Pressenotiz] als auch der deutschen Meldung die Themenfreiheit ist. Neben den politischen Sachverhalten, die im Text meistens genannt werden, gibt es auch allgemeine, triviale Informationen, die keinen wichtigen oder gehobenen Charakter haben. Eine bedeutende Rolle für diese Textsorte spielt in den beiden Sprachräumen die Mitteilung, über die sich Lüger folgendermaßen äußert:

Der Textautor macht Aussagen über einen Sachverhalt, den er für gegeben, für verbürgt hält; gleichzeitig wird angenommen, dass die Aussagen für den Adressaten relevant bzw. noch nicht bekannt sind und außerdem kein Anlaß besteht, die Tatsächlichkeit des Sachverhalts und die Wahrheit der Aussagen anzuzweifeln (Lüger 1995: 91).

In der polnischen Presseforschung wird jedoch davon ausgegangen, dass der Inhalt für jede informationsorientierte Textsorte bedeutend ist. Medienwissenschaftler heben die Nützlichkeit solcher Mitteilung hervor, die die objektive Welt durch die Darstellung verschiedener Sachverhalte, Gestalten oder Urteile kreieren sollte (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Snopek/Furman 2014: 20). Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich sowohl die polnische wzmianka [Pressenotiz] als auch die deutsche Meldung durch die informationsbetonte Mitteilung, die thematische Freiheit und die ergänzenden Angaben (Antworten auf sechs Hauptfragen) auszeichnen.

2.4.2 Pressenachricht

Die Pressenachricht zeichnet sich durch wie die früher beschriebenen Textsorten durch ihre informationsbetonte Determinante aus. Analog zu der Konstatierung von Wojtak (2004), dass *notatka prasowa* [Pressemeldung] als erweiterte *wzmianka* [Pressenotiz] betrachtet werden kann, kann auch *wiadomość prasowa* [Pressenachricht] als erweiterte *notatka prasowa* [Pressemeldung] definiert werden, obwohl die Pressenachricht von allen bisher besprochenen informationsorientierten Textsorten die komplexeste Struktur verweist (vgl. Wojtak 2004: 78). An dieser Stelle muss noch betont werden, dass die Bezeichnung *Pressenachricht* als Entsprechung der polnischen Bezeichnung *wiadomość prasowa* verwendet wird. In der Dissertation wird bewusst bei der Charakterisierung der Pressenachricht das Lexem *Nachricht* verwendet. Die Wahl begründe ich mit der tatsächlichen Entstehungsgeschichte und der Etablierung der Pressenachricht als eigenständige Textsorte, die bereits im 18. Jahrhundert in den ältesten Zeitungen zu finden war (vgl. Siuciak 2013: 358). Syntaktische Strukturen, in denen am häufigsten Lexem *wiadomość*, früher *nowina* oder *wieść* eingesetzt wurden, dienten zur Beschreibung des Prozesses der Informationsgewinnung. Dazu gehören u. a. „wir erhielten [...] unbestreitbare Nachricht [...]“, „Nachrichten [pln. *nowiny*] kamen hierher [...]“, „Nachricht [pln. *wiadomość*] kam [...]“ oder „[...] wir erhielten traurige Nachricht [pln. *nowina*] [...]“. Die angeführten Beispiele stammen aus „Kurier Polski“ (1956, 1757) und zeigen eine markante Personifizierung der Lexeme *wiadomość* [Nachricht] und *nowina* [dt. Nachricht]. Dadurch sind diese Strukturen nicht nur origineller (insbesondere in diesen Jahren), sondern auch durch ihre Wiederholbarkeit einprägsamer für Leser und Autoren als eines der immanenten Elemente einer Pressenachricht. Die konsequente Verwendung des Wortes *Nachricht* und die Regelmäßigkeit seiner Verwendung prägten sich in Bewusstsein der Leser so sehr ein, dass es mit der Zeit zu einer Textsortenbezeichnung wurde (vgl. ebd.). Dies trug dazu bei, dass der Inhalt der Pressenachricht eher eine pragmatische als eine deskriptive Funktion hatte, da der Titel *Pressenachricht* selbst es dem Empfänger ermöglichte, sich die Struktur als eine Art des Textsortenmusters einzuprägen (vgl. Ostaszewska 2011: 91-93).

Die Struktur des kanonischen Textmusters der Pressenachricht besteht aus einer Kopfzeile, die kurz über ein Ereignis oder einen Sachverhalt informieren sollte; einem

Vorspann, der verschiedene Formen annehmen kann; und einem Hauptteil, der die Textsortenmerkmale eines Berichts⁴³ enthalten kann, aber gleichzeitig die grundlegenden Fragen der Information beantwortet und nach Objektivität der Mitteilung strebt (vgl. Wojtak 2004: 79). Es ist selbstverständlich, dass sich nicht nur die Struktur der Pressenachricht zur Jahrhundertwende geändert hat, sondern auch ihre internen und externen Textsortenmerkmale modifiziert wurden. Es sei ebenfalls darauf hingewiesen, dass sich die Kopfzeile der Pressenachricht aus dem 18. Jahrhundert auf Ort und Datum beschränkte, die obligatorische Bestandteile des Briefes darstellten. Es wird sogar behauptet, dass sich die Pressenachricht in Polen aus dem Brief entwickelt hat, da sie viele Merkmale von Briefformen aufweist. Die moderne Pressenachricht enthält keine Anredeformen mehr, und der Textautor versucht, seine Botschaft unpersönlich und objektiv auszudrücken. Die Spuren des Briefes sind jedoch aufgrund der Art und Weise, wie Informationen mit der traditionellen Post übermittelt wurden, die damals das einzige Kommunikationsmittel war, immer noch vorhanden sind (vgl. Siuciak 2013: 355f.). Die neuere textsortenorientierte Forschung zeigt nicht nur, dass es sich bei der Pressenachricht um eine eigenständige Textsorte handelt, sondern weist auch auf ihre klar definierten stilistischen Merkmale hin (vgl. ebd.: 358), zu denen die Homogenität der Struktur, die die Textkomposition betrifft; „formales Korsett“ zur Versteifung ausgewählter Segmente der Textsorte; Objektivität; Bildhaftigkeit; Verwendung von fachspezifischen lexikalischen Mitteln gehören (vgl. Wojtak 2004: 79). Darüber hinaus in Bezug auf den Aufbau der Pressenachricht bemerkt man die häufige Verwendung indirekter Rede, es überwiegen erweiterte einfache Sätze mit Ergänzungen und Satzgefügen (vgl. Pisarek 2002: 14f.). Was den verwendeten Wortschatz betrifft, herrschen Eigennamen und Substantive vor, bei denen wertende oder expressive Elemente selten zu finden sind (vgl. ebd.). Außerdem ist zu betonen, dass im Hauptteil der Pressenachricht das Prinzip der umgekehrten Pyramide realisiert wird, d. h. dass er verschiedene, aber immer weniger relevante Details des Ereignisses enthält, von denen die wichtigsten und attraktivsten Informationen im Vorspann angegeben werden sollen (vgl. Wojtak 2004: 78). Die besonderen und immer häufiger auffälligen Verfahren, die die Textstruktur modifizieren, werden im analytischen Teil dieser Dissertation

⁴³ In der polonistischen Fachliteratur wird neben der Textsorte *sprawozdanie* (dessen deutsches Äquivalent *Bericht* ist) noch die andere Textsorte *relacja* unterschieden, die zwar mit dem *Bericht* verwandt ist, aber als eigenständige Presstextsorte fungiert. Das deutsche Lexem *Bericht* wird ins Polnische als *sprawozdanie/relacja* übersetzt und die beiden Begriffe werden nicht voneinander getrennt, sondern synonym verwendet.

ausführlicher besprochen. Es ist jedoch erwähnenswert, dass die Pressenachricht eine Textsorte ist, bei der die Textautoren immer häufiger bestimmte Arten von Sprachspielen einsetzen, die verschiedene Segmente der Pressenachricht betreffen können. Bestätigung dafür ist das Bestehen mehrerer Arten von Sprachspielen, die Wojtak (2004) bei ihrer Analyse der Pressenachricht bemerkt, sie in ihrer Monographie definiert und zusätzlich mit entsprechenden Beispielen belegt (vgl. Wojtak 2004: 81). Ich beschränke mich an dieser Stelle nur darauf, die von der Forscherin erkannten und vorgestellten Sprachspiele in Titeln zu erwähnen. Es handelt sich also um *das Spiel des Titels mit dem Leser*, wobei Wojtak (2004) Beispiele für das Spiel mit „der grafischen Form, mit der phonischen Form oder mit der grammatikalischen Form“ nennt. Lexikalische Spiele, die Bildung von Neologismen oder zur Modifizierung von Phraseologismen beeinflussen, sind in den Überschriften der Presstexte erkennbar (vgl. ebd.).

Die Struktur des kanonischen Musters, bei dem der Vorspann ein konstantes Element ist, kann ebenfalls verändert werden. Als Ergebnis der semantischen und formalen Modifikationen des Vorspanns haben sich seine zwei Arten herausgebildet, nämlich ein Slogan-Lead, der die Form eines mehrsätzigen Kommentars annehmen oder sich in ein Frage-Lead verwandeln kann. Der zweite Typ ist ein resümierender Lead, der durch die Reduzierung ausgewählter Elemente entsteht und dessen Struktur durch die Verwendung verschiedener sprachlicher Formen verändert wird (vgl. ebd.: 82). An dieser Stelle sollte betont werden, dass die beiden oben genannten Typen des Vorspanns sozusagen die Ausgangsbasis für weitere Modifikationen bilden. In Bezug auf die Analyse der Pressenachricht von Wojtak (2004) kann man auch andere Arten des Vorspanns, deren Verwendung sogar im Trend liegt, erwähnen (vgl. ebd.: 83). Dazu gehört u. a. ein Zitat-Lead, der dadurch entsteht, dass im ersten Absatz einer Pressenachricht die Aussagen der Teilnehmer eines Ereignisses eingeführt werden. In ihrer Analyse lenkt die Forscherin die Aufmerksamkeit auf den Inhalt der zitierten Aussagen oder den Sender der Mitteilung selbst. Diese Verfahren können unterschiedliche pragmatische und stilistische Folgen mit sich bringen, die von Wojtak besprochen und anhand der bestimmten Beispiele gezeigt wurden (vgl. ebd.). Der Ersatz von ausgewählten Bestandteilen des resümierenden Leads durch die Äußerung einer Person, die im Zentrum eines Ereignisses steht oder ein Zeuge eines Ereignisses ist, hat nicht nur eine Veränderung der Textstruktur zur Folge, sondern kann auch nach der Autorin zur Veränderung des illokutionären Potenzials des Textes beitragen. Dies führt, wie oben erwähnt, zur Umwandlung des resümierenden Leads in einen Zitat-Lead. Wenn der Textautor die Aussage eines Teilnehmers des Ereignisses

über einen wertenden Charakter in die Pressenachricht einbaut, die die Form einer kurzen Zusammenfassung des Ereignisses annimmt, kann man in diesem Fall von einem gemischten Vorspann sprechen. Durch einen solchen Mechanismus wird der Vorspann zu einer Mitteilung, die von der informationsbetonten Konvention abweichen kann. Es ist zu betonen, dass der Vorspann in den beiden oben genannten Fällen durch die Einführung von wertender Lexik, verschiedenen Arten von Modalisatoren⁴⁴ oder Zitaten vom Textautor verändert wird. Dies hängt davon ab, welche und wessen Worte im Vorspann verwendet werden, oder von der Art der wertenden Maßnahmen. Neben den beiden oben genannten Formen der Vorspann-Umwandlungen kann man auch den dramatisierten Lead, auch als *lid dramatyczny* [dramatischer Lead] bezeichnet, erwähnen. Zu der Entstehung solcher Art vom Lead trägt die Einführung der Äußerung von zwei Ereignispersonen durch den Autor bei. Dadurch enthält der Vorspann eine für ein Drama typische Form eines Dialogs, daher der Name des Leads. Es noch wichtig den von Wojtaks (2004) Beobachtungen über die Diversifizierung der Lead-Form mit ungewöhnlichen Adaptationen zu erwähnen. Anhand ihrer Analysen hebt die Forscherin hervor, dass dieses Verfahren nicht neu ist, da der anekdotische oder beschreibende Vorspann, in dem interessantesten Tatsache ins Zentrum gestellt werden, seit langem in der Pressenachricht zu finden sind (vgl. ebd.: 85).

Der Hauptteil der Pressenachricht kann auch durch das Einflechten von Aussagen der Teilnehmer eines Ereignisses, Auszügen aus offiziellen Texten oder anderen Arten von Äußerungen verändert werden. Solche Verfahren können dazu führen, dass der Hauptteil der Pressenachricht manchmal einer Reportage ähnelt. Für Journalisten ermöglicht die Darstellung von Sachverhalten mit Hilfe von Reportagetechniken, sie aus verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen, was nach Wojtak die die Neutralität und Objektivität der berichteten Ereignisse beweist (ebd.: 88). Journalisten oder im Allgemeinen Textautoren, die den Inhalt der Pressenachricht erstellen, sind sich dessen bewusst, dass die zitierten Aussagen von Personen, die mit dem berichteten Ereignis in Verbindung stehen, in zwei Gruppen unterteilt werden können. Die erste Gruppe hebt die soziale Rolle des Senders hervor, d. h. Aussagen, die die Situation kommentieren, rechtfertigen oder erklären, und an den Journalisten gerichtet werden können (vgl. ebd.: 87). Die zweite Gruppe hingegen

⁴⁴ „Den deutschen Abtönungspartikeln entsprechen im Polnischen in erster Linie Satzadverbien [pln. przysłówki przyzdaniowe], „die in der polnischen Grammatikschreibung als ‚Modalisatoren‘ betrachtet werden“ (Duch 2008: 130).

stellen die Aussagen mit dem so genannten privaten Charakter⁴⁵ dar und sie bezieht sich auf alltägliche Kommunikationssituationen und die Rolle des Journalisten besteht lediglich darin, solche Aussage in die Mitteilung zu integrieren. Es ist jedoch hervorzuheben, dass es sich dabei am häufigsten um Äußerungen von Autoritäten handelt, die bereits von professioneller und offizieller Sprache geprägt sind. Dies ist nicht das einzige kommunikative Verhalten - einige Äußerungen können stark von der Umgangssprache geprägt sein (vgl. ebd.).

In der deutschen Forschung zu journalistischen Textsorten gibt es zwei Nachrichtentypen, die man mit der polnischen Pressenachricht vergleichen könnte. Die Aufgabe der Nachrichten beruht darauf, „ (...) den Leser aktuell, sachlich, d. h. ohne Beigabe von Kommentierungen, und prägnant zu informieren“ (Lüger 1995: 94). Es wird „die Vermittlung von Informationen in möglichst knapper, unparteilicher Weise“ angestrebt (Weischenberg 1988:16). Bei der Erstellung solcher Nachrichten konzentriert man sich auf „Angelegenheiten von großer politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung“ (Dovifat/Wilke 1976: I,171). Es ist wichtig anzumerken, dass die deutsche Forschung über die Nachricht vor allem ihren Doppelcharakter hervorhebt, sodass zwei Begriffe *harte/ weiche Nachricht* als Textsortenbezeichnungen unterschieden werden (vgl. Lüger 1995: 95). Dieser Doppelcharakter beruht darauf, dass man den Begriff *Nachricht* als einfach einen Textinhalt interpretieren oder als „eine bestimmte Art journalistischen Textvorkommens“ (ebd.) betrachten kann, das sich durch spezifische Merkmale auszeichnen kann. Überschrift und Vorspann vermitteln die wichtigste Information, während bei deutscher harter Nachricht die Hauptinformation in der Überschrift und Untertitel „hineingeschmuggelt“ wird (Lüger 1995: 96). Das liegt daran, dass harte Nachrichten außer der Überschrift ebenfalls den Untertitel haben, und der erste Textabschnitt in der Regel als Lead betrachtet wird. Hess (1980) geht davon aus, dass die beiden feststehenden Komponenten der harten Nachricht (Überschrift und Untertitel) dem Inhalt „einen ersten, unvollständigen Sinn“ (Hess 1980: 69) geben. Das Lead erfüllt hingegen die Funktion, die in der Überschrift enthaltenen Informationen zu erweitern, wobei jedoch zu betonen ist, dass sie in diesem Teil der Nachricht nur geringfügig entwickelt wird (vgl. Lüger 1995: 96). Die zusätzlichen Angaben, die der Textautor „serviert“, werden als Antworten auf Fragen betrachtet, die sich aus der zentralen in der Überschrift und Untertitel angegebenen Information ergeben (vgl. ebd.). An dieser Stelle

⁴⁵ Vgl. Wojtak 2004 [charakter prywatny].

muss betont werden, dass der Textaufbau einer Nachricht nicht ausschließlich von dem Wichtigkeitskriterium abhängt. Vielmehr weist die deutsche Forschung zur harten Nachricht auf ein Verknüpfungsprinzip hin, das sich auf den fortlaufenden Text, d. h. auf den in weiteren Abschnitten entwickelten Inhalt bezieht. Solcher Verknüpfungsprozess beruht darauf, dass die Kerninformation in bestimmten Textsegmenten „zunehmend erweitert, präzisiert, ergänzt“ (ebd.: 98) wird. Daher wird auf das Verknüpfungsprinzip dank der Entwicklung von der Kerninformation in aufeinanderfolgenden Abschnitten verwiesen. Es ist von Belang zu erwähnen, dass der Textaufbau der harten Nachricht feststehend ist, auch unter Berücksichtigung der sich vollziehenden Modifikationen. Meistens bestehen harte Nachrichten aus vier Abschnitten, sie sind zwischen 40 bis 50 Zeilen lang (vgl. ebd.). Wegen des Lead-Stils gilt in harten Nachrichtentexten keine chronologische Reihenfolge von Ereignissen (vgl. v. LaRoche 1975: 78). Die vom Autor durchdachte Reihenfolge der in den einzelnen Abschnitten vermittelten Informationen in harter Nachricht trägt dazu bei, dass die Rezeption schnell vorläuft. Dank solcher Textabfolge ist der Leser imstande, die wichtigsten Informationen dem Nachrichtentext ohne Ganzlektüre zu entnehmen (vgl. Lüger 1995: 98). Der Hauptzweck eines jeden informationsbetonten Textes, einschließlich der harten Nachricht, besteht darin, Wissenslücken beim Adressaten zu ergänzen. Daher strebt der Textproduzent danach, die im Nachrichteninhalt enthaltenen Informationen aus rein sprachlicher Perspektive verständlich zu machen. Die Rolle des Lesers hingegen ist es, die dargestellten Tatsacheninformationen zu erwerben und das neu gewonnene Wissen mit seinen vorhandenen Wissensressourcen in Beziehung zu setzen (vgl. ebd.: 98f.). Das Textverstehen, das Erwerben oder die Akzeptanz des Textinhalts und das Integrieren des gewonnenen Wissens in den vorhandenen Wissensschatz können als drei Bedingungen für das Erreichen des Ziels eines informationsorientierten Textes angesehen werden (vgl. ebd.). Damit die drei oben genannten Bedingungen erfüllt werden können, hat der Textproduzent die Möglichkeit, bestimmte Verfahren anzuwenden, die das rasche Erfolgreichsein der Informationshandlungen beeinflussen können. Eine davon ist die Verwendung der Klammerzusätze im Text, um Ausdrücke zu erklären, die das Verständnis des Inhalts erschweren könnten. Um die Authentizität der bereitgestellten Informationen zu erhöhen, können nach Lüger (ebd.) bestimmte Glaubwürdigkeitssignale verwendet werden, beispielsweise durch den Verweis auf eine konkrete Informationsquelle oder das Einflechten von Zitaten (vgl. ebd.). Durch die Verwendung der oben erwähnten Signale zeichnet sich der Text nicht nur durch die Nennung

bestimmter Nachrichtenagenturen als Informationsquellen aus, sondern der Inhalt wird auch aus der Perspektive des Lesers überprüfbar. Der Textproduzent strebt das Verstehen des Textinhalts durch den Adressaten, d. h. der Akzeptanz des vermittelten Inhalts durch die Verwendung von Glaubwürdigkeitssignalen an, aber er bemüht sich auch darum, dass die Textstruktur und die Art und Weise, in der die Informationen mitgeteilt werden, einen Einfluss auf die Verarbeitung von entsprechenden Inhalten haben. Der Leser nimmt die im Text enthaltenen Informationen auf, indem er sie mit seinem bereits vorhandenen Wissen integriert. Die nächste Etappe beruht darauf, das neu erworbene Wissen zu verarbeiten, um sich beispielsweise eine eigene Meinung zu den Informationen zu bilden. Darüber hinaus merkt Lüger an, dass der Rezipient auch bereits über seine eigene Meinung zu bestimmten Sachverhalten haben kann, aber die bereitgestellten Informationen sein vorhandenes Wissen ergänzen oder gewisse rezipierte Inhalte korrigieren können. Kurze und abstrakte Informationen dienen nicht der effektiven Verarbeitung und Veränderung der Struktur des vorhandenen Wissens des Lesers. Daher wird davon ausgegangen, dass Nachrichten, die reich an zusätzlichen Details, Erklärungen oder allgemeinen Informationen sind, einen Raum für die gewünschte Verarbeitung des neu erworbenen Wissens bieten (vgl. ebd.). Es handelt sich dabei um die Sicherung der Textverarbeitung, um das beabsichtigte Kommunikationsziel zu erreichen. Ein weiteres Verfahren, das die Verarbeitung des Inhalts garantiert, ist das Spezifikationsprinzip, das darin besteht, die richtige Reihenfolge der zu vermittelnden Informationen anzupassen. Es ist hervorzuheben, dass es gleichzeitig eines der textsortenspezifischen Merkmale der harten Nachricht ist. An dieser Stelle sei auf spezifische Merkmale der harten Nachricht hingewiesen, die sich auf die syntaktische Gestaltung dieser Textsorte beziehen. Lüger (1995) führte eine Analyse von Texten durch, die als harte Nachrichten klassifiziert wurden, und er kam zu dem Schluss, dass sie sich durch eine komplizierte Satzstruktur auszeichnen, die aus langen Sätzen besteht. Unter Bezugnahme auf eine der drei Anforderungen, deren Erfüllung zur Erreichung des Ziels eines informationsbetonten Textes beiträgt, genauer gesagt zur Bedingung des Textverstehens durch den Rezipienten, entfernt die Verwendung langer und komplizierter Sätze den Autor vom Erreichen der beabsichtigten Informationshandlungen (vgl. ebd.: 100f.). Unter komplizierter Satzstruktur versteht man die häufige Verwendung von Redeerwähnungen, die in Nachrichtentexten in „der nicht-wörtlichen Wiedergabe zu mehrstufigen Einbettungen“ auftreten (ebd.: 101). Der Forscher bemerkt auch, dass die Textautoren einen komplexen Wortschatz verwenden und mit der Lexik „spielen“, d. h.

sie bedienen sich verschiedener Ausdrücke zur Beschreibung eines und desselben Sachverhalts. In Nachrichtentexten überwiegen assertorische Mitteilungen aufgrund des Inhalts (vgl. ebd.), der eine reine Information sein sollte, die von der Interpretation des Autors nicht geprägt ist. Die vermittelten Sachverhalte sollten glaubwürdig und wahr sein. Wenn der Textautor Zweifel an bestimmten Angaben hat, sollte er dies im Text betonen. Ein Journalist kann die Authentizität von Texten nachweisen, indem er die Quelle angibt, aus der die Informationen stammen. Bei der Auswahl der Details der Hauptnachricht trifft der Autor jedoch bereits bei der Erstellung des Nachrichteninhalts eine Vorauswahl der ausführlichen im Text enthaltenen Informationen. An dieser Stelle kommt bei Bauer (1996: 117) gegen die Objektivität ein Einwand ins Spiel, der sowohl für die polnische Pressenachricht als auch für die harte Nachricht charakteristisch ist. Auf der einen Seite erscheint die absolute Konzeption der Objektivität, auf der anderen Seite unterliegt die Nachricht als Ergebnis der subjektiven Entscheidungen des Autors zahlreichen Selektionsetappen (vgl. ebd.: 101f.). Bauer (ebd.) betrachtet die Objektivität als „ein theoretisches Konstrukt, das in der sprachlichen Kommunikation nicht realisiert werden kann“. Er begründet seine These ebenfalls mit der Auswahl der Details, aus denen sich eine Beschreibung eines Ereignisses zusammensetzt. Der Autor wählt diejenigen aus, die seiner Meinung nach am relevantesten sind. Daher ist der Forscher der Ansicht, dass jedes Detail auch eine Bewertung darstellt. Die Objektivität kann also durch die Begrenzung des „Anteils des subjektiven Elements“ (Bauer 1996: 117) angestrebt werden. Bei informationsbetonten Texten geht es vor allem darum, dem Rezipienten den Eindruck zu vermitteln, dass der Text objektiv ist (vgl. Bauer 1996: 117). Im Hinblick auf die Anwendung der oben beschriebenen Methoden zur Erreichung des Ziels einen informationsorientierten Text zu formulieren, kann man auch von einer Art Strategie sprechen. Der Autor trifft die durchdachte Wahl des Wortschatzes, wodurch er die Verständlichkeit des Textes erreichen will. Es werden von ihm Glaubwürdigkeitssignale ausgewählt, die der Empfänger aufnimmt und akzeptiert. So trifft der Autor seine subjektiven Entscheidungen, die darauf abzielen, das Interesse des Lesers zu wecken und seinen Standpunkt dank des erworbenen Wissens zu prägen.

Der gemeinsame Nenner zwischen der polnischen *wiadomość prasowa* [Pressenachricht] und einem Typ von deutschen Nachrichten, nämlich der harten Nachricht, ist der Textaufbau nach dem Prinzip der umgekehrten Pyramide. Eine Auskunft, die für den Empfänger neu oder relevant ist, wird in der Überschrift und im Vorspann platziert. Sowohl in deutschen als auch in polnischen Texten beobachtet man nicht nur durch

Fettdruck hervorgehobene Überschrift, sondern auch den Vorspann. Auf zusätzliche Informationen stößt man hingegen im Haupttext nach dem Prinzip abnehmender Wichtigkeit (vgl. Schulze 1991: 125). Das gleiche Prinzip gilt für die Erstellung der polnischen Pressenachricht, allerdings habe ich in der Fachliteratur keine explizite Bezeichnung dieses Verfahrens gefunden. In der polnischen textsortenorientierten Forschung über *wiadomość prasowa* [Pressenachricht] lenkt Wojtak (2004) die Aufmerksamkeit auf verschiedene Arten semantischer und formaler Umwandlungen, die sich auf die Gestaltung der oben besprochenen Typen von Vorspannen auswirken. Auch der Hauptteil der Pressenachricht ist anfällig für Veränderungen und kann manchmal die Gestalt einer Reportage annehmen, wie die Forscherin hervorhebt (vgl. Wojtak 2004: 88). Parallelen bezüglich der Unterteilung lassen sich ebenfalls in der deutschen Forschung finden, allerdings wird hier die Presstextsorte selbst, nämlich die harte Nachricht, und nicht ihre Bestandteile, also Vorspann, unterschieden. Es handelt sich hier um eine Differenzierung der harten Nachricht nach „*fact story* (Tatsachen), *action story* (Ereignisabläufe) und *quote story* (Zitate)“ (Warren 1934:88; vgl. Dovifat/Wilke 1976: I,170ff; Weischenberg 1988: 36ff). Lüger (1995: 96) merkt an, dass diese Einteilung keinen wesentlichen Einfluss auf die makrostrukturelle Gliederung hat. In den zwei ersten Typen von harter Nachricht gilt die vom Autor angegebene Wichtigkeitsabstufung, also die wichtigsten Informationen werden am Anfang präsentiert (Lüger 1995: 96). Wenn es um die *quote story* geht, hat sie den gleichen Textaufbau, allerdings werden nur die Aussagen der Teilnehmer eines Ereignisses eingeflochten.

Die weitere Gemeinsamkeit zwischen der harten Nachricht und der polnischen Pressenachricht außer des Textaufbaus sind die Veränderungen, die innerhalb der erwähnten Textsorte oder bezüglich der Elemente, aus denen sich die Textsorte zusammensetzt (in der polnischen Pressenachricht der Vorspann und Hauptteil) auftreten. Obwohl die harte Nachricht in drei Subtypen eingeteilt wurde, ist es nicht notwendig, Unterschiede auf der Textsortenebene festzustellen, weil alle drei auf der wichtigkeitsorientierten Informationsabfolge basieren (Lüger 1995: 96). Im Fall der polnischen Pressenachricht können Veränderungen im Hauptteil der Textsorte dazu führen, dass die Pressenachricht in eine andere Presstextsorte verwandelt werden kann, beispielsweise in eine Reportage, was Wojtak (2004) bei ihrer Analyse erwähnt. Solche Umwandlungen führen zu einer Verwischung der Grenzen sogar zwischen den beiden journalistischen Subsystemen, nämlich dem informationsorientierten und publizistischen, was im weiteren Teil der Dissertation besprochen wird. Ein beliebtes Verfahren in den

beiden journalistischen Bereichen (polnischen und deutschen) ist es, Zitate in den Inhalt einer Nachricht einzuflechten. Der Unterschied besteht darin, dass dieses Verfahren in der deutschen harten Nachricht einer ihrer Varianten vorbehalten ist, nämlich der *quote story*, auch Zitatenbericht (vgl. Lüger 1995: 96) genannt. Was die polnische Pressenachricht betrifft, so werden die Aussagen der Teilnehmer eines Ereignisses sowohl in das Lead als auch in den Hauptteil der Textsorte aufgenommen, was zur Unterscheidung verschiedener Typen von Vorspann führt, wie oben beschrieben wurde. Zum Abschluss dieses Unterkapitels darf eine kurze Charakterisierung der oben erwähnten *weichen Nachricht*, die in der germanistischen Forschung als eigenständige informationsbetonte Textsorte betrachtet wird, nicht fehlen. Lüger (1995) konstatiert, dass sich weiche Nachricht durch „variationsreiche Textgestaltung und lesewerbende Informationspräsentation“ auszeichnet (Lüger 1995: 103). Es ist wichtig zu betonen, dass ihre Hauptgegenstände Skandale, Unglücksfälle, Naturkatastrophen oder Verbrechen sind. Die Begründung für „variationsreiche Textgestaltung“ ist die Verwendung der „markanten Zitate oder humorvollen Gags“ (Lüger 1995: 104) und der interessanten Details in der Texteinleitung (vgl. ebd.: 104). Im Gegensatz zu der harten Nachricht ist der Intentionstyp „informieren“ von untergeordneter Bedeutung.

2.5 Publizistische Textsorten

Das zweite Subsystem der journalistischen Textsorten besteht aus publizistischen Textsorten, die darauf abzielen, den Empfänger durch die Interpretation der dargestellten Sachverhalte oder durch das Aufstellen eigener Hypothesen und die Präsentation der Schlussfolgerungen des Textautors, zu beeinflussen (vgl. Kuźnik 2015: 142). Bei der Beschreibung dieser beiden Zweige des Journalismus, d. h. des informationsbetonten und publizistischen, hebt Bauer (1996) hervor, dass der Autor in informationsorientierten Textsorten im Schatten bleiben sollte, da seine Aufgabe darin besteht, Informationen auf möglichst objektive Art und Weise zu vermitteln (vgl. Bauer 1996: 123). Die Publizistik hingegen stellt den Sender des Textes heraus, denn die Texte enthalten seine eigene Interpretation einer Tatsache oder eines Ereignisses, die er aufgrund seiner eigenen Wertehierarchie, seiner Denkweise und seiner Weltanschauung erstellt (ebd.). Es ist zu betonen, dass publizistische Texte über gesellschaftlich wichtige Ereignisse informieren, daher hat das Subjekt (die sprechende Person, der Autor) den Raum, einen berichteten Realitätsausschnitt zu bewerten, ihn zu erklären und dabei auf breitere Kontexte zu

verweisen. Der Publizist hat mehr Handlungsfreiheit, denn in publizistischen Texten ist es zulässig, Fakten zu pointieren und Fragen zu stellen, durch die der Leser zum Nachdenken angeregt wird. Dank der oben erwähnten „Privilegien“ wird die Gestalt des Publizisten sichtbar und hörbar, und er selbst hat darauf einen großen Einfluss (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 29).

Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Publizistik als Bereich des Schrifttums eine lange Tradition hat. Schriftliche Äußerungen, die mit heutigen publizistischen Texten verglichen werden können, waren politische Abhandlungen. Eines der Merkmale, das auf diese Ähnlichkeit hinweist, war die Verwendung direkter, an den Zuhörer (heute wegen des Mediums an den Leser) gerichteter Redewendungen, die eine Individualisierung des Autors ermöglichten und bis heute bewahrt worden sind (Bauer 1996: 124). Die publizistischen Texte griffen und greifen immer noch zu den Ressourcen der schöngeistigen Literatur, d. h. sie verwenden künstlerische Mittel, die für literarische Gattungen charakteristisch sind. Es handelt sich hier u. a. um Pointen aus der berichteten Realität, das Erreichen einer überzeitlichen Dimension, d. h. „die Hervorhebung der Äußerung“, und die Kreierung einer bestimmten Marke, also eines Charakters des Publizisten, an den man sich wegen seiner Originalität oder Einzigartigkeit des Stils erinnern kann (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 31). Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass der Hauptzweck der publizistischen Texte darin besteht, das Wissen über die umgebende Realität zu vertiefen und zu problematisieren (vgl. ebd.: 29). Häufig wird die Publizistik so verstanden, dass sie Emotionen und Gedanken vermittelt, einen Raum für Selbstreflexion lässt und dadurch auf den Empfänger Einfluss nimmt. Aufgrund ihres Bestrebens, sich an der schönen Literatur zu orientieren, werden nicht nur publizistische Textsorten als eines der Subsysteme des Journalismus, sondern auch der *publizistische Stil* unterschieden (vgl. Bauer 1996: 128). Bei einer kurzen Charakteristik des publizistischen Stils soll gesagt werden, dass er Elemente des umgangssprachlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Stils in sich vereint. Vom umgangssprachlichen Stil assimiliert er vor allem das Befolgen eines wörtlichen Verstehens von dargestellten Sachverhalten (Wortwörtlichkeit), emotional geprägte Ausdrücke oder Lakonismus der Aussagen (vgl. ebd.). Stilistische Figuren, ein reicher Wortschatz oder Bildhaftigkeit, die eine Einwirkung auf die Denkweise und Vorstellungskraft haben, wurden vom künstlerischen Stil absorbiert. Bauer (1996) nennt folgende Merkmale, die aus dem wissenschaftlichen Stil übernommen werden: Verwendung des Fachwortschatzes, der bestimmten Wissensgebieten vorbehalten ist, das Einflechten von Zitaten, sowie

Bezugnahme auf die Ansichten anderer, also die Polemikführung. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Polemik eine immanente Eigenschaft von publizistischen Äußerungen sein sollte. Es liegt auf der Hand, dass sie abhängig von der Textsorte, in der sie auftritt, unterschiedliche Formen annimmt. Sie wurde als eine schwierige, aber für den Publizisten wichtige Kunst bezeichnet, da eine ausschließliche Konzentration auf eine starke Subjektivierung, Persuasion oder Ideologisierung in publizistischen Texten zu einer Schematisierung und Stereotypisierung der geäußerten Ansichten und der Weise ihrer Darstellung führen kann (vgl. ebd.: 129). Wenn die Rhetorik eines Publizisten und verwendete Kommunikationstechniken dazu beitragen, dass bestimmte Fakten auf Stereotypen beschränkt werden oder die Art und Weise, wie Aussagen formuliert werden, als ein Schema behandelt wird, verliert die Publizistik ihre Individualität und der Text wird für den Leser weniger attraktiv (vgl. ebd.: 128). Daher ist in der Publizistik die Darstellungsform eines Thema oder Sachverhalts von Bedeutung. Um das Interesse des Lesers zu wecken, sollte der Publizist seine eigenen Ansichten präsentieren und sie mit anderen Standpunkten konfrontieren. Dank dessen stärkt der Autor das Vertrauen des Lesers zum veröffentlichten Text (vgl. ebd.: 129).

In der folgenden Charakterisierung der publizistischen Textsorten werden nur diejenigen traditionellen Textsorten vorgestellt, deren Textsortendeterminanten in den analysierten aus der Lokalpresse entnommenen Texten auffallen. In diesem Unterkapitel werden die Hauptmerkmale der einzelnen publizistischen Textsorten dargestellt, um im analytischen Teil zu überprüfen, ob und inwieweit diese ihre Gültigkeit bewahren.

2.5.1 Essay

Der Essay wird meist als eine recht junge Ausdrucksform betrachtet, aber schon Aristoteles und Platon hatten Einfluss auf die Gestaltung dieser Textsorte. Seine Position in der Kultur hat er erst viel später gefunden, nämlich in der Renaissance (vgl. Jedliński 1984: 166). Der Essay wird sehr häufig als literarische Gattung klassifiziert, seltener als Presstextsorte, was im weiteren Teil des Kapitels besprochen wird. Dasselbe gilt für den Autor, der als Schriftsteller und nicht als Journalist angesehen wird. Darüber hinaus gelten die sprachlichen Determinanten des Essays als Ausdrucksform als schwer definierbar. Es gibt ein Klischee, dass er keinen strengen Regeln folgt, die ein Autor bei der Erstellung von Inhalten befolgen sollte. Die Bezeichnung *Essay* stammt vom Titel des Werks von Michel de Montaigne „Proben“ (französisch: *Essais*) aus dem Jahr 1580.

Kuźnik (2015) in Anlehnung an Śliwiński (1994), der Montaignes zwanzigjähriges Werk kommt in seiner eingehenden Untersuchung zu dem Schluss, dass Essays nicht „wie eine kompositorisch und inhaltlich strukturierte Abhandlung“ (Kuźnik 2015: 141) behandelt werden sollten, sondern als eine Art der Sammlung von Notizen, Bemerkungen, Kommentaren, Überlegungen, deren Erscheinungsbild von Reisen, privaten oder beruflichen Erfahrungen beeinflusst sein kann. Neben Montaigne gilt Francis Bacon als Vorläufer des Essays, dessen 1579 veröffentlichte Texte, dem polnischen Forschern zufolge (vgl. Kaszubski 1994) aphoristischer und persönlicher Natur sind. Später entwickelten sie sich zu Maximen, in die ein persönlicher Kommentar des Autors einbezogen wurde.

Die erste enzyklopädische Definition des Essays auf polnischem Gebiet ist im „Słownik języka polskiego“ von Witold Doroszewski (1960) zu finden. Der Forscher definiert einen Essay als ein kurzes literarisches und wissenschaftliches Werk, das nicht darauf abzielt, den Textinhalt zu erschöpfen und das sich durch Leichtigkeit im Ausdruck auszeichnet (vgl. Doroszewski 1960: 754). Dies wurde mehr als dreißig Jahre später von Halina Zgółkowa (1997) weiterentwickelt, wo sie einen Essay als „eine philosophische, wissenschaftliche, publizistische oder kritische Skizze, meist in Prosa verfasst, die eine Interpretation eines Phänomens oder eine Erforschung eines Problems frei entwickelt, einen subjektiven Standpunkt vertritt und eine schöne und originelle Art der Kommunikation beachtet“ bezeichnet (Zgółkowa 1997: 52). Darüber hinaus weist Zgółkowa auf verschiedene Varianten des Begriffs *Essay* hin, indem sie eine Wortfamilie, die eng mit diesem Terminus verbunden sind, vorstellt und erläutert. Als erstes nennt die Forscherin das polnische Wort *eseizować*⁴⁶, das sie als einfaches Schreiben von Essays oder Erstellen literarischer Skizzen erklärt. Sehr populär ist der übermäßige Gebrauch des Adverbs *eseistycznie* [essayistisch], d. h. subjektiv und schlagfertig. Das für den Essay typische Ausdrucksmerkmal ist hingegen polnisches *eseistyczność*, das mit deutschem *Essayismus*⁴⁷ gleichgesetzt werden und als die Fähigkeit, einen Essay zu schreiben, interpretiert werden kann. Manche sehen *eseistyczność* als Scharfsinn an (vgl. ebd.). Infolge der ständigen Weiterentwicklung des Essays und seines kreativen Potenzials tauchen in der zeitgenössischen Presse neue Begriffe auf, wie beispielsweise ein polnisches Wort *eseizaja*, das einem literarischen Text die typische Merkmale eines Essays verleiht, oder ebenfalls ein anderer polnischer

⁴⁶ Als seine deutsche Entsprechung kann das Lexem *essayisieren* fungieren.

⁴⁷ Dieses Lexem wird von Clar (2015) verwendet.

Terminus *esejoproza*, der als Prosa mit essayistischem Charakter verstanden wird (vgl. Smólkowa 1989: 150). Polnische Literaturwissenschaftler gehen an den Essay vorsichtig heran und betonen, dass er sich dem Versuch einer präzisen Begriffsdefinition entzieht. Sie weisen jedoch darauf hin, dass der Essay eine literarische Gattung ist (vgl. Goczoł 2016: 97). Einerseits wird eine eindeutige Definition von Essay nicht angestrebt, andererseits wird festgestellt, dass der Essay als literarische Gattung definiert werden sollte. An dieser Stelle ist es wichtig, die Bemerkungen von dem deutschen Literaturwissenschaftler, Peter Clar (2015), darzustellen, der einen kritischen Ansatz zur Definition des Essays als Textsortenkategorie im Allgemeinen vertritt. Der Forscher hebt hervor, dass Vielzahl der Textformen, auf die der Essay zurückgreift, dazu führt, dass sich diese Textsorte einer eindeutigen Definition entzieht, was seinen Status als eigenständige Kategorie in Frage stellt. Clar hält es für ein Paradox, dass das Begreifen des Essays als individuelles und subjektives „Ich-Sagen“ als allgemeingültig angesehen wird und die oben erwähnten Eigenschaften bei der Erstellung dieser Ausdrucksform in Betracht gezogen werden sollten. Er erklärt, dass es unmöglich ist, das „Ich-Sagen“ nicht in allen Textsorten zu verwenden – es geht ihm hier aber um die politische Relevanz des Essays. Clar wollte hervorheben, „dass das, was in der Literaturgeschichte ‚essayistisch‘ genannt wird, durchaus einen wichtigen Platz, auch über das Feld der Literatur hinaus, einnimmt“ (Clar 2015: 105). Der Forscher behandelt den Essay als „eine spezifische Verfasstheit“ (ebd.), die er als eine gemischte offene, sogar nicht festzulegende Form interpretiert. Er bezeichnet ihn auch als eine experimentelle und fragmentarische Anordnung (vgl. ebd.). Unter dieser Annahme kann er sich nicht vorstellen, dass eine so spezifische, unbestimmte, unstrukturierte Konvention des Essays seine präzise Definition determinieren könnte. Damit stehen seine Thesen im Widerspruch zum Definieren des Essays als literarische Gattung, die in der polonistischen Forschung zu beobachten ist (vgl. Głowala 1965; Goczoł 2016). Clar (2015) schlägt vor, essayistische Texte „kontextuell, prozessual, weniger als Gattung, Methode oder Schreibweise, sondern vielmehr als Denkbewegung“ (Clar 2015: 106) zu behandeln. Eine ähnliche Stellung zur Wahrnehmung des Essays wird von polnischen Medienwissenschaftlern genommen, für die der Essay nicht nur eine literarische, sondern auch eine wissenschaftliche und kritische Skizze ist (vgl. Sławiński 1998: 140). Dies zeugt vor allem von der Flexibilität, Geschliffenheit und Hybridität dieser Textform (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 103). Die erwähnten Medienwissenschaftler, die gleichzeitig Literaturwissenschaftler sind, berufen sich auf die Definition von Czesław

Miłosz (1961), der für einen herausragenden Essayisten gehalten wird, und der betonte, dass ein Essay eher eine philosophische Einstellung als eine Form ist. Er hat eine „lose“ Komposition, die aus Melancholie, Skepsis, Humor oder Nachsicht besteht (vgl. Miłosz 1961: 42). Miłosz (1986: 143) ging bei der Erstellung essayistischer Texte davon aus, dass es einfacher zu definieren ist, was ein Essay nicht ist, als was er ist. Aus dieser Aussage lässt sich schließen, dass die Bemerkungen des Dichters/Essayisten mit dem Definitionsvorschlag des deutschen Literaturwissenschaftlers Clar (2015) trotz unterschiedlicher Zeiträume ihrer Tätigkeit übereinstimmen. Erwähnenswert wäre noch, dass es laut Clar (2015) nicht sinnvoll ist, durch Analysen den Essay als Textsorte/Gattung⁴⁸ zu definieren. In seinen Überlegungen beruft sich der Forscher auf dekonstruktive Theorien, vor allem auf Jacques Derridas (1980) „Das Gesetz der Gattung“ und erklärt:

„Jene Texte, die den Essay (den Versuch) zu definieren versuchen, unterlaufen also sich selbst und damit auch die Definition, ebenso wie der (jeder einzelne) Essay immer schon auch (dieses auch ist von elementarer Bedeutung) Argumente ‚gegen sich‘, Gegenargumente also, in sich führt, sowohl auf inhaltlicher/thematischer Ebene als auch in Bezug auf seine Konstruktion, auf sein ‚Essay-Sein‘“ (Clar 2015: 106).

Der deutsche Literaturwissenschaftler weist in seiner Ausführung immer wieder darauf hin, dass die Forschungsversuche, den Essay zu definieren, sich selbst widersprechen, weil die Schlussfolgerungen, die sich aus seiner Analyse ergeben, nicht geeignet sind, ein vollständiges Bild der Geschichte und Theorie der Gattung zu schaffen. Sie führen nur zu seiner Detaillierung und Unschärfe, was wiederum dazu beiträgt, dass Antworten über die textsortenorientierte Dimension der analysierten Texte ausbleiben (vgl. Przyklenk 2009:155). Nicht umsonst hat schon der erste der Essayisten, der bereits erwähnte Montaigne, seinen ersten essayistischen Texten den Titel „Proben“ (französisch: Essais) verliehen. Dieser Titel ist als essayistischer Versuch zur Erkundung der Welt zu interpretieren. Sie besteht in „Versuchen“, einen bestimmten Ausschnitt der Realität kennenzulernen, in einem ständigen Streben nach einer gewissen Wahrheit über einen Sachverhalt. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Methode gleichzeitig ein Prozess ist, bei dem das Begehen von Fehlern und weitere Versuche dazugehören. Daher schreibt Jedliński (1984) über diese Methode, „dass sie weit entfernt von wissenschaftlichen,

⁴⁸ Es wurde hier sowohl der Begriff *Textsorte* als auch *Gattung* verwendet, da die es sich hier um eine linguistische Perspektive handelt. Der erste Terminus wird meist von Sprachwissenschaftlern verwendet, während einige Forscher (vgl. Głowala (1965) oder Goczoł (2016)) den Essay in ihren Analysen als literarische Gattung bezeichnen. Eine Durchsicht der Definition des Essays wurde von Małgorzata Krakowiak (1994) vorgenommen.

überprüfbareren Forschungsmethoden sei“ (Jedliński 1984: 171). Darüber hinaus schlägt der Forscher vor, einen Essay nicht mit einer Skizze gleichzusetzen, wie es in den meisten Beiträgen oder Monografien praktiziert wird (vgl. Sławiński (1998); vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman (2006); Przyklenk (2009). Nach Jedliński (1984) zeichnet sich die Skizze durch eine wesentlich größere Präzision als der Essay, eine mehrdimensionale Auffassung des Themas und logisch geordnete Ausführungen aus. Dem Essay kann nur ein skizzenhafter Charakter zugeschrieben werden, der als eine durchdachte Form des Autors zu verstehen ist, deren Aufgabe nicht darin besteht, ein Problem zu lösen, sondern Überlegungen darzustellen.

Es soll darauf hingewiesen werden, dass jede in diesem Unterkapitel vorgestellten Definitionen des Essays wegen seiner flexiblen und hybriden Form als Ganzes interpretiert werden muss. Jedoch fühle ich mich wegen der Zuordnung dieser Textsorte den publizistischen Textsorten verpflichtet, eine solche Wahl zu begründen. Nach „Mały słownik terminów teorii tekstu“ ist eine literarische Gattung „eine typische Ausdrucksform im Bereich der Literatur, in der bestimmte charakteristische (wiederholbare) Merkmale des Aufbaus und der Behandlung (oder Auswahl) des Themas zu erkennen sind“ (Wyrwas/Sujkowska-Sobisz 2005: 49-51). Die Klassifizierung des Essays als literarische Gattung beschränkt seinen Raum nur auf den literarischen Bereich. Die Autoren von „Słownik gatunków literackich“ sehen den Essay zwar als eine Gattung der europäischen Gegenwartsliteratur an, aber sie weisen zusätzlich darauf hin, dass es sich um eine Prosa-Gattung handelt, die an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik platziert wird (vgl. Pawlus/Bernacki 2005: 502). Diese Auffassung ist weitaus zutreffender, da sie die Grenzen seines Vorkommens erweitert und ihn nicht nur zum Status einer literarischen Gattung „verurteilt“. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass diese Ausdrucksform mit anderen Textsorten verwandt ist (vgl. ebd.) und manchmal sogar mit ihnen verwechselt wird, z. B. mit dem Feuilleton oder dem anspruchsvollen Artikel. Dies steht auch im Widerspruch mit der Betrachtung des Essays als literarische Gattung, da er nach der Definition, „bestimmte charakteristische (wiederholbare) Merkmale des Aufbaus“ (Wyrwas/Sujkowska-Sobisz 2005: 49-51) aufweisen sollte. Wären diese Merkmale wiederholbar, würde es keine Schwierigkeiten geben, zwischen einem essayistischen und einem feuilletonistischen Text zu unterscheiden. Der Grund dafür ist die Realität, d. h. Fakten, Ansichten oder Einstellungen, die ein Essay beinhaltet, und der Autors durch den Filter seiner Erfahrungen und Erlebnisse laufen lässt (Jedliński 1984: 169).

Die bis heute offene Auseinandersetzung über die Definition des Essays und eine Vielfalt der in seinen Analysen verwendeten Forschungsmethoden und Perspektiven lässt diese Textsorte als multidimensional erscheinen. Sicherlich kann man zum Schluss kommen, dass es sich um eine originelle prosaische Ausdrucksform handelt, die an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik balanciert. Da er auf andere Textsorten zurückgreifen kann und mit ihnen verwandt ist, ist es begründet, ihn als eine Hybride⁴⁹ zu betrachten. Diese Hybridität und eine gewisse Flexibilität haben dazu beigetragen, dass es verschiedene Klassifizierungen vom Essay gibt. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass nicht alle seine Varianten besprochen wurden. Die Aufmerksamkeit wird sich auf eine Variante konzentrieren, nämlich auf den publizistischen Essay, da er aktuelle Fragen sozialpolitischer und kultureller Natur behandelt, was mit dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit im Einklang steht.

Polnische Medienwissenschaftler plädieren nämlich für die Klassifizierung des amerikanischen Literaturwissenschaftlers Robert DiYanni (1990), der narrative Essays unterscheidet, deren Kern der literarischen Fabel folgt. Deskriptive essayistische Texte (englische expository) konzentrieren sich auf eine subjektive Darstellung bestimmter Probleme, Phänomene, Konzepte oder Ansichten. In spekulativen Essays hingegen wird, wie bereits die Bezeichnung besagt, versucht, die dargestellten Probleme oder Phänomene zu untersuchen. Der letzte Typ, der argumentative Essay, besteht aus Aussagen, die er mit Beweisen zu belegen versucht (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 103 nach Robert DiYanni (1990)). Neben der Einteilung des Essays in verschiedene Typen schlägt der amerikanische Forscher auch eine Methode zur Überprüfung der Textsortenidentität des Essays vor, indem er drei konstante Elemente im Text unterscheidet, deren Vorkommen eine Bedingung dafür sein kann, den Text als Essay zu betrachten. Es handelt sich hier um *voice*, das „eine ganz spezifische Konstruktion *Erzähler-Forscher* betrifft“ (ebd.). Ein weiteres Element ist *style*, das sich im Essay durch eine bildhafte, individualisierte Sprache manifestiert. Darüber hinaus wird das Vorkommen dieses typischen Merkmals durch die Verwendung literarischer Stilmittel verdeutlicht. Das letzte wesentliche Element, das die Textsortenidentität des Essays bestimmt, ist nach Ansicht des amerikanischen Forschers *structure*. Es zeichnet sich in der Regel durch eine nicht standardisierte, ja sogar alineare Botschaft aus, die fragmentarische, komplexe Themen der persönlichen Assoziation

⁴⁹ Der Standpunkt, dem Essay den Status einer Hybride zuzuschreiben, wird von Dorota Heck (2003) vertreten.

aufgreift (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 103 nach Robert DiYanni (1990)). Die Reflexivität, die als eines der wesentlichen Textsortenmerkmale des Essays gilt, begünstigt eine assoziative Präsentation der ausgewählten Problematik. Dieses Merkmal hängt ganz von der Weltanschauung des Essayisten und seiner Wahrnehmung der im Text behandelten Fragen ab (vgl. Jedliński 1984: 170). Cezary Rowiński (1980: 4) hebt in seiner Arbeit hervor, dass in Essays praktiziert wird, sich auf philosophische Aspekte oder Anschauungen zu beziehen. Essayistische Texte, so kann man annehmen, lassen sich von ihren eigenen Regeln leiten. Als Beispiel können Texte mit assoziativem Charakter dienen, in denen sich der Essayist zu jedem beliebigen Thema äußern kann, ohne der erzählerischen Aufarbeitung von Fakten und strengen, allgemein gültigen Regeln der Präsentation wissenschaftlicher Überlegungen folgen zu müssen. Bei der Erstellung eines Textes stellt der Essayist ein Problem, einen Ausschnitt der Wirklichkeit, nicht erschöpfend dar. Wegen der lockeren Struktur ihres Textes beschränken sich Essayisten auf eine oberflächliche Darstellung des Themas und nutzen dann die Möglichkeit, von einem Thema zum anderen zu springen (vgl. Jedliński 1984: 170). Jedliński definiert dies in seinen Überlegungen als Unregelmäßigkeit (verstanden als Mangel an einer erschöpfenden Analyse eines Problems), die Unsystematizität begleitet, d. h. das Fehlen einer tiefgründigen Betrachtung der Realität (vgl. Jedliński 1984: 171). Die oben erwähnten Unregelmäßigkeit und Unsystematizität, die Jedliński (1984) als Textsortenmerkmale des Essays definiert, können einem der von DiYanni (1990) vorgeschlagenen Eigenschaften gegenübergestellt werden, die nach Ansicht des Forschers über die Textsortenidentität des Essays entscheiden, nämlich *structure*. Die Unregelmäßigkeit ergibt sich aus dem Bewusstsein des Essayisten, dass sein Ziel NICHT [Hervorhebung – K.P.] darin besteht, ein Thema erschöpfend darzustellen, sondern nur darin, es subjektiv zu interpretieren. Die Unsystematizität hingegen äußert sich darin, dass man einen Ausschnitt der Realität durch Versuch-Irrtum-Methode kennenlernt, d. h. indem man versucht, den Kern eines Problems zu finden, was möglicherweise zu keinem Ergebnis führt. Diese Methode ist durch eine kurze, oberflächliche Analyse eines Problems aus verschiedenen Perspektiven gekennzeichnet, was sich auf die alineare und fragmentarische Struktur des Textes auswirkt (vgl. ebd.). Die besprochene Unregelmäßigkeit und Unsystematizität können also mit der vom amerikanischen Literaturwissenschaftler übernommenen Eigenschaft *structure* gleichgesetzt werden, da alle diese Merkmale zur Flexibilität, Geschliffenheit und Hybridität der Textsorte *Essay* beitragen. Die bisher unternommenen Versuche, die Textsortendeterminanten von

Texten, die als Essay klassifiziert werden, zu spezifizieren, beeinflussen Vielfalt und Mehrdeutigkeit sowie Subjektivität der Ergebnisse von Analysen dieser Ausdrucksform (vgl. Przyklenk 2009: 157). Trotz dieser Schwierigkeiten soll die Aufmerksamkeit auf jene Aussagen über die Textsorte *Essay* gelenkt werden, die sich auf theoretischer und literaturgeschichtlicher Ebene konstituiert haben. Zu den typologischen Merkmalen gehört die Kürze der Aussage (essayistische Texte sind relativ kurz). Ein weiteres Merkmal ist die thematische Freiheit und Originalität der dargestellten Realität. Drei bereits erwähnte typologische Determinanten des Essays sollten nicht übersehen werden, nämlich die Unregelmäßigkeit, Unsystematizität und Reflexivität (vgl. ebd.). Die thematische Freiheit als eines der typologischen Merkmale des Essays ist gewissermaßen ein Privileg, das allerdings richtig genutzt werden muss. Der Essay behandelt beliebige Themen, die aber nicht trivial und für den Leser offensichtlich sein dürfen (vgl. Korolko 1982: 91). Wie bereits erwähnt, geht der essayistische Text mit der Reflexivität einher, die sowohl von der Erfahrung als auch der Weltanschauung des Essayisten abhängt. Aus einigen der oben vorgestellten typologischen Merkmalen ergeben sich neue. Gemeint sind hier Reflexivität, Alinearität in der durchgeführten gedanklichen Argumentation, gebrochene Gedanken, Ersetzung von Kausalbeziehungen durch assoziative Beziehungen (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 105). Manche Texte zeichnen sich also durch einen assoziativen Charakter der Äußerung aus, bei dem die Fiktionalisierung von Fakten übergangen wird, was oben angesprochen wurde (Jedliński 1984: 170). Bei der Erstellung eines essayistischen Textes sollte man auf die Sprache aufmerksam machen, die als eine Kombination verschiedener Varianten des Essays (der von publizistischen, literarischen oder wissenschaftlichen Stil geprägt werden kann) bezeichnet werden kann. Sie wird als eher elaboriert bezeichnet, aber es werden auch häufig umgangssprachliche Ausdrücke sowie bildhafte und metaphorische (literarische) Formulierungen verwendet. Die Hybridität kann man als Ergebnis der Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts zwischen den Stilkombinationen und gleichzeitig als eines der Hauptmerkmale des Essays betrachten, was zur Konstituierung vieler Varianten dieser Textsorte beiträgt, nämlich des wissenschaftlichen, literarischen, publizistischen, historischen Essays, des Reiseessays und sogar des Kunstessays (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 104). Die Medienwissenschaftler sind der Ansicht, dass ein gut geschriebener Essay Gebrauchsliteratur sein kann und gleichzeitig Themen behandeln kann, die das Wissen popularisieren oder einen wichtigen wissenschaftlichen Vortrag darstellen (vgl. ebd.). Seine Komposition aber lässt nicht

eindeutig feststellen, ob er mehr oder weniger einer der genannten Varianten gehört. (Dies lässt schlussfolgern, dass der Essay nicht eine Ausdrucksform ist, für die es streng definierte Kompositionsregeln gibt. Ein Essayist, der einen wissenschaftlichen Vortrag oder auf wissenschaftlicher Forschung basierende Informationen in einen Essay integrieren möchte, ist nicht verpflichtet, eine These zu formulieren oder sie zu bestätigen. Es steht jedoch nicht fest, dass er den Inhalt vom Allgemeinen bis ins Detail darstellt, eine Pointe formuliert oder Schlussfolgerungen zieht – dies überlässt er einfach dem Leser (ebd.: 105). Im Mittelpunkt steht in erster Linie der Autor des Essays, der sich seine eigene Realität auf der Basis seiner eigenen Gedanken und Erfahrungen schafft. Er schafft diese Realität und stellt sie in eine instabile und generell offene Komposition, die dem Sender die Möglichkeit gibt, eine Vielzahl von Kompositionsvarianten zu verwenden. Folglich ist es kaum möglich, die kompositorischen Varianten dieser Textsorte zu spezifizieren und zu typologisieren (vgl. Jedliński 1984: 172). Es ist jedoch bemerkenswert, dass trotz der für den Essay typischen Abschweifung, der Verwendung von Nebensträngen und der Reflexivität er nicht als eine Menge von gebrochenen Gedanken bezeichnet werden kann, die zufällig miteinander verbunden sind. Die Ansichten, wie man die Struktur und Komposition eines Essays definiert, gehen auseinander. Der polnische Historiker, Literaturkritiker und zugleich Essayist, Kazimierz Wyka (1956a) stellt fest, dass die Struktur des Essays keine „Rippen“ aufweist (vgl. Wyka 1956a: 268-270). Dies führt dazu, dass der Text den Leser überraschen kann und voller Schwung und individuelles Vorstellungsvermögen ist. Um die Worte des Essayisten zu interpretieren, sollte man den Essay als eine Konstruktion ohne Elemente betrachten, die ihre Stärke verbessern könnten. Das Fehlen von so genannten „Rippen“ kann als Instabilität, übermäßige Flexibilität und Geschliffenheit definiert werden, die die Textsorte zu einer Hybride werden lässt. Wyka (1956a) schreibt über eine Struktur ohne „Rippen“, jedoch darf man einen wichtigen Gedanken von Essayisten aus den 60er Jahren nicht übersehen, der den Essay als eine Konstruktion bezeichnete. Man kann sie als ein aus vielen, miteinander verbundenen Elementen bestehendes Gefüge verstehen. Dank dieser Interpretation kann man zum Schluss kommen, dass die Struktur und Komposition eines Essaytextes trotz seiner scheinbaren Freiheit bestimmten Regeln und Normen unterworfen sind. Jedliński (1984) schrieb über die Notwendigkeit, bestimmte allgemeine Regeln zu beachten, die sich die Kohärenz eines essayistischen Textes betreffen (vgl. Jedliński 1984: 172). Es sind hier zwei Typen von Kohärenzmaßnahmen gemeint, die erste betrifft den geschickten Gebrauch von Wiederholungen (wörtlich und

paraphrasiert), während die zweite sich auf die Erstellung von essayistischen „Auffassungen“ bezieht (vgl. ebd.).⁵⁰ Essayisten verwenden in ihren Texten eine elaborierte Sprache, deren Gebrauch von ihrer Belesenheit, ihrem Scharfsinn oder ihrem umfassenden Wissens zeugt. Medienwissenschaftler weisen daher auf die elaborierte Sprache als eines der typologischen Merkmale eines Essays hin und betonen, dass neben schwieriger, unverständlicher Sprache auch umgangssprachliche Ausdrücke vorkommen. In der Regel findet eine elaborierte Sprache in Essays Anwendung, aber sie ist keine Bestätigung dafür, dass der Essayist in Bezug auf ein bestimmtes Thema über ein erschöpfendes Fachwissen verfügt. Daher wird erwähnt, dass zu den Textsortenmerkmalen des Essays die so genannte inkonsequente Gelehrsamkeit gehört. Sie äußert sich in der Verwendung von Formulierungen, die von einem eher oberflächlichen Wissen über ein Thema zeugen. So verwenden Essayisten neben hochintellektuellen oder wissenschaftlich geprägten Ausdrücken solche wie „Ich weiß nicht, wie ich es genau nennen soll“ oder „Jemand hat diesen Satz einmal geäußert.“ (Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 104). Um auf den thematischen Universalismus als eine der Textsortendeterminanten des Essays zurückzukehren, ist zu betonen, dass man dem Vorschlag, ihn als determinierendes Kriterium für die Textsortenidentität einer essayistischen Äußerung zu behandeln, nicht uneingeschränkt zustimmen kann. Der Essay ist wie andere Textsorten, z. B. ein Feuilleton oder ein Artikel, eng mit der Situation verbunden, die seine Entstehung beeinflusst, und mit der Kultur, in der er verfasst wird und funktioniert (vgl. Przyklenk 2009: 162), seine Problematik bezieht sich auf für eine bestimmte Epoche wesentliche Ereignisse und Themen, die für die Gesellschaft von Bedeutung sein können. Literaturwissenschaftler gehen davon aus, dass der Essay einem Roman ähnelt. Dies führt zu dem Vorschlag, Textgattungsvarianten innerhalb der Essayistik zu unterscheiden, was wiederum die Frage nach den Kriterien impliziert (vgl. Dybciak 1977: 115).

Am häufigsten wird das thematische Kriterium herangezogen, aber es ist unmöglich, Essays sinnvoll nur nach ihren Themen zu klassifizieren, da diese Textsorte frei und handlungsreich ist und die Grenzen der Disziplinen überschreitet. Daher betont Sikora-Jokiel (1978), dass eine Klassifizierung ausschließlich nach Themen irreführend und unpraktisch ist (vgl. Sikora-Jokiel 1978: 46). Dies hat zur Folge, dass der Essay oft zwischen einem Feuilleton und Artikel platziert wird, was seine Identifizierung erheblich

⁵⁰ Mehr darüber in: K. Dybciak (1977).

erschwert. Darüber hinaus trägt die Einbeziehung der thematischen Freiheit in die Palette der typologischen Merkmale des Essays nach Sikora-Jokiel (1978: 46) zu einer „erheblichen Zersplitterung der Repräsentationstypen“ bei. Die Forscherin, die über *die Zersplitterung des Essays* schreibt, kommt zu demselben Schluss wie die Medienwissenschaftler Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman (2006), die dasselbe fast drei Jahrzehnte später behaupten, indem sie zum Ausdruck bringen, dass die Hybridität, die sie als eines der wichtigsten typologischen Merkmale des Essays ansehen, zur Ausprägung seiner oben genannten Varianten beiträgt (vgl. S. 82.). Im Konzept von Sikora-Jokiel (1978) gibt es eine andere Begründung der Notwendigkeit, zwischen den einzelnen Varianten dieser Ausdrucksform zu unterscheiden. Selbstverständlich geht man von der Annahme aus, dass es verschiedene Varianten des Essays gibt, sich jedoch wegen der Geschliffenheit und Hybridität dieser Textsorte keine einzige, allgemeingültige Klassifizierung vornehmen lässt. Für Sikora-Jokiel (1978) könnte die Thematik des Essays ausschlaggebend für seine Typologisierung sein, während Przyklenk (2009) ein wirksames Analyseverfahren vorschlägt (vgl. Przyklenk 2009: 162), das darin besteht, den Text im Hinblick auf die Art und Weise, wie er die über Welt spricht, d. h. im Hinblick auf den Stil, zu untersuchen und auf dieser Grundlage die verschiedenen Varianten des Essays zu unterscheiden. Die Forscherin betont, dass bei der Unterscheidung des Essays kein Kategorien-Wert herausgefunden werden. Dieses Verfahren würde es nur ermöglichen, bestimmte Subtypen des Essays zu untersuchen und dann die Forschungsergebnisse miteinander zu konfrontieren, um ein vollständiges Textsortenbild des Essays anzustreben. Ihr Vorschlag birgt ein großes Forschungspotential in sich, denn heutzutage werden am liebsten literarische Essays oder in der Zwischenkriegszeit entstandene Essays untersucht. Manchmal entschieden sich Forscher solche Essaytexte zu analysieren, deren Autoren als herausragende Essayisten oder sogar als Meister in der Kunst des essayistischen Schrifttums gelten. Man kann eine Tendenz bemerken, Texte zu analysieren, die bereits im Titel als Essaytexte klassifiziert sind, und es ist ohne Zweifel einfacher, sich für Texte zu entscheiden, die von Essayisten verfasst wurden. Die Forscher haben dann die Gewissheit, dass der analysierte Text ein Essay sein muss, da er vom Essayisten verfasst wurde. Es sollte nicht heißen, dass die Analyse von Texten, die schon als Essays klassifiziert wurden, keine Schwierigkeiten macht, sondern dass Forscher nicht überprüfen müssen, ob dem jeweiligen Text wirklich diese Textsortenzuschreibung ist. Dies ist verständlich, da in den meisten Fällen schon der Titel des Textes eine solche Information enthält.

Wenn man das Thema des Vorkommens verschiedener Varianten des Essays aufgreift, sollte man einem sehr interessanten Phänomen Aufmerksamkeit schenken, nämlich der Konstituierung dieser Textsorte auch im schulischen Umfeld. In der heutigen Schulpraxis ist zu beobachten, dass von den Schülern verlangt wird, dass sie einen Essay schreiben können. Diese Ausdrucksform wird als intellektuelle Herausforderung betrachtet, die einen Raum für einen „klugen Dialog“ und eine „unabhängige Reflexion“ bietet (Bortnowski 2009: 29). Es ist anzumerken, dass der Essay in polnischen Schulen vor allem im Polnischunterricht eine wichtige Rolle spielt, und immer häufiger gewissermaßen zum Wissenstest wird. Man kann feststellen, dass der *Schulessay* als ein Instrument betrachtet wird, mithilfe dessen die Schüler ihr Wissen über die im Literaturkanon enthaltene Werke wiederholen und sich einprägen können (vgl. Kubiś 2013: 65). Die oben erwähnte Variante des Essays, nämlich die Bezeichnung *Schulessay*, bezieht sich eher auf den Sitz der Bildungseinrichtung, genauer gesagt auf den Ort, an dem Essaytexte verfasst werden können. An dieser Stelle muss betont werden, dass der Essay mit dem schulischen Aufsatz gleichgesetzt wird. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die meisten Texte, die eine subjektive Meinung, Gedanken oder Überlegungen zu einem bestimmten Thema enthalten und sich durch eine unbeschränkte Struktur und kompositorische Regeln auszeichnen, als Essay bezeichnet werden können. Ewa Goczał (2016) weist auf die Notwendigkeit hin, den Schülern diese Textsorte anhand eines inhaltlich und sprachlich geeigneten Beispiels vom essayistischen Text vorzustellen, bevor sie beginnen, ihre eigenen Essays zu schreiben. Es sollte erwähnt werden, dass der Essay meistens als literarische Gattung definiert wird (z. B. Goczał 2016: 97), was Vorbehalte hervorrufen kann. Wenn es sich jedoch um eine didaktisch nutzbringende Ausdrucksform handelt, die dazu dienen soll, historisches und kulturelles Wissen zu vertiefen und vor allem die Schüler mit der Literaturkritik und -theorie vertraut zu machen, fällt es den Didaktikern schwer, den *Essay* nicht als literarische Gattung zu betrachten.

Das Problem der Definierbarkeit eines Essays besteht nicht nur in der polonistischen, sondern auch in germanistischen oder angelsächsischen Forschung. In einem britischen Werk „Dictionary of World Literary Terms“ von 1955 ist zu lesen, dass es noch nicht gelungen ist, genau zu definieren, was ein Essay ist. Er wird als eine Form behandelt, die sich wirksam allen Versuchen einer Klassifizierung widersetzt (Markowski 1995: 109). Für die meisten wird der Essay eher mit der Literatur als mit der Presse assoziiert, obwohl postuliert wird, dass der Leser ihn als Lebensakt des Autors betrachten und nicht mit der

literarischen Fiktion identifizieren soll (vgl. Ostrowski 1964: 136). Ostrowski schlägt sogar vor, dass der Leser diese essayistische Äußerung des Autors wie „eine Erzählung eines Bekannten in einem realen Gespräch, eine Äußerung eines Politikers im Gericht, eine Predigt oder eine Gelegenheitsrede und nicht wie einen Roman, eine Novelle oder eine literarische Erzählung“ behandeln sollte (ebd.). Der deutsche Forscher, Ludwig Rohner (1966), obwohl er seine Definition des Essays auf den deutschen Essay beschränkt, behandelt diese Textsorte als „ein kürzeres, geschlossenes, verhältnismäßig locker komponiertes Stück betrachtsamer Prosa, das in ästhetisch anspruchsvoller Form einen einzigen, inkommensurablen Gegenstand meist kritisch deutend umspielt“ (Rohner 1966: 672). Diese Definition weist deutlich auf bestimmte Merkmale des Essays hin, die auch polnischen Essaytexten gemeinsam sind. Der gemeinsame Nenner beider Forschungsbereiche, des polonistischen und germanistischen, ist die Übereinstimmung in der Wahrnehmung des Essays als Prosa. Das polnische „Słownik gatunków literackich“ klassifiziert den Essay als Prosa-Gattung, die an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik balanciert (vgl. Pawlus/Bernacki 2005:502), was bereits oben angemerkt wurde. Die Definition von Rohner (1966) bezieht sich auf die betrachtbare Prosa, was gleichbedeutend ist mit der Verwendung einer Vielzahl von Reflexionsmethoden, die als eines der wichtigsten typologischen Merkmale des Essays angesehen wird (vgl. Jedliński 1984: 169-170). Der deutsche Philosoph und Soziologe, Theodor Adorno (1990), bestimmt näher, dass der Essay vor allem durch die Reflexion über Fragen gekennzeichnet ist, die bereits gewissermaßen in der menschlichen Existenz integriert sind. Folglich ist die essayistische Äußerung selbst ein Teil der Kultur (vgl. Adorno 1990: 5), die den persönlichen Charakter der Überlegungen des Autors bedeutend beeinflusst. Aus diesem Grund wird der Essay selten als „konservative Textsorte“ (Przyklenk 2009: 162) betrachtet, da sein Stoff, d. h. die Sprache, einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen ist und unterworfen wird, um den kommunikativen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Die Relation zwischen Sprache und Kultur ist kein neues Phänomen in der Linguistik, und es besteht kein Zweifel mehr daran, dass „die Textsortenkategorie die Grundeinheit für die Beschreibung der gewohnheitsmäßigen kommunikativen Handlungen einer Gemeinschaft ist“ (Hauser 2012: 128).⁵¹ Was den strukturellen und kompositorischen Aspekt von essayistischen Texten betrifft, so bezeichnet der deutsche Forscher, Rohner (1966), den Aufbau des Essays als

⁵¹ Mehr dazu in: H. H. Lüger (2005), U. Fix (2006), E. Venohr (2007), K. Adamzik (2008).

verhältnismäßig locker. In dieser Feststellung kann man jedoch Unsicherheiten und sogar Zweifeln herausfinden, die damit begründet werden können, dass die Struktur und die Komposition des Essays dennoch bestimmten Normen und Regeln unterworfen sein müssen, die der Essayist zu berücksichtigen hat (vgl. Jedliński 1984: 172). Gemeint sind hier die Regeln zur Kohärenz des essayistischen Textes (vgl. S. 83.), die vor allem die Semantik der einzelnen Textstränge und sogar die Gesamtbotschaft des Essays beeinflussen können. Die Kohärenz kann von der Auswahl und der bewussten Verwendung von Zitaten abhängen, die manchmal den Ausgangspunkt für analytische und interpretative Überlegungen bilden. Diese wiederum stellen in der Regel wesentliche Begründungen im Prozess der Beweisführung für die aufgestellten Thesen dar (vgl. ebd.). Jedliński (1984) versucht zu erklären, dass ein Essay kein „Sammelsurium“ loser Gedanken sein soll, die beliebig, zufällig sind und nicht mit dem Gegenstand der Überlegungen in Einklang stehen, daher der Hinweis auf die verbindlichen Regeln der Kohärenz eines essayistischen Textes. An dieser Stelle ist jedoch zu betonen, dass der Essayist trotz der vorhandenen Möglichkeiten zur Strukturierung des Textes diesen nicht festen, sondern dynamisch veränderbaren kompositorischen Kompositionsstrukturen unterworfen ist (vgl. ebd.). Das liegt daran, dass die unterschiedenen Kompositionsvarianten (wissenschaftlich, publizistisch und literarisch) vor allem durch den Betrachtungsgegenstand, die Schreibwerkstatt des Autors oder die Art der Informationsvermittlung bedingt sind. Deshalb sind sich die meisten Forscher in der Feststellung einig, dass der Essay einen flexiblen Kompositionsrahmen hat, der eine große kreative Freiheit zulässt (vgl. Kuźnik 2015: 151). Gegen Beschreibung der Strukturierung äußert sich Clar (2015) in der germanistischen Forschung, wie bereits besprochen wurde, der dem Essay solche Merkmale wie Spezifität und Unbestimmtheit zuschreibt. Der Forscher schlägt vor, sich von der Gattungskonvention des Essays zu lösen und diese Ausdrucksform als Denkbewegung zu betrachten (vgl. S. 77.). Neben dem strukturell-kompositorischen Aspekt sind auch Stil und Sprache von Belang und können als notwendiges Instrument bei der Polemikführung des Autors mit den Themen, Werken oder Ideologien betrachtet werden, denen der Essayist in seinem Text Aufmerksamkeit schenkt (vgl. Kuźnik 2015: 143). Rohner (1966) betont in seiner Definition, dass der Essay in ästhetisch anspruchsvoller Form „serviert“ wird, die in der polonistischen Forschung mit „dem Umgang mit poetischen Bildern, Paradoxien, schlagfertigen Aphorismen, Anspielungen, Zitaten, nicht selten auch erzählerischen oder lyrisch-reflexiven Elementen“ (Przyklenk 2009: 158) identifiziert wird. Kuźnik (2015:

146) hebt hervor, dass die essayistische Äußerung oft in schwieriger Sprache mit Fachterminologie verfasst ist. Darüber hinaus hängt die Originalität der essayistischen Form in hohem Maße von der Kreativität des Autors ab, die sich in der Darstellungsweise des Inhalts, der Individualisierung des Stils und der künstlerischen Mittel sowie in der wertenden Lexik zeigt Bańkowska (2003: 192f.). Die kreative Freiheit des Autors ergibt sich aus der subjektiven Betrachtungsweise des jeweiligen Themas. Die stilistische Individualisierung wird in essayistischen Texten durch die Verwendung von Ausrufesätzen, rhetorischen Fragen oder Umgangssprache realisiert (vgl. Kuźnik 2015: 149). In einem Essay wird man keine direkten Höflichkeitsformel gegenüber dem Adressaten finden, daher verwenden die Essayisten verschiedene Typen von Höflichkeitsstrategien⁵², um die essayistische Äußerung attraktiver zu gestalten. Das Ziel solcher Verfahren ist es, eine Bindung mit Adressaten zu zeigen, was in essayistischen Texten am häufigsten zu beobachten ist. Erwähnenswert sind auch Vulgarismen, die gelegentlich in Essays vorkommen, aber nicht negativ konnotiert sind (vgl. ebd.: 150f.). Eines der hervorgehobenen typologischen Merkmale des Essays in beiden Sprachgemeinschaften ist die Subjektivität und der Bezug auf die Erfahrungen des Autors, die eine sehr wichtige Rolle im Erstellungsprozess eines Essaytextes spielen. Jedliński (1984) stellt fest, dass der Essayist dank der subjektiven Interpretation der Realität, die den Stoff des Essays ausmacht, keine Elemente der literarischen Fiktion verwenden muss. Der Inhalt seines essayistischen Textes kann nur auf seinen persönlichen Überlegungen und Erfahrungen beruhen, um Licht auf die Probleme und Fragen zu werfen, die ihn oder die Öffentlichkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt interessieren. Mit Hilfe der Subjektivität überprüft der Essayist das Ausmaß seiner Fähigkeit zur Interpretation, Analyse oder Neuinterpretation von Themen, indem er sich auf Disziplinen wie Philosophie oder Literatur beruft (vgl. Jedliński 1984: 169f.). Der deutsche Philosoph Adorno (1990) sieht den Essayisten als „einen Mann von großem Wissen, das ihn auf die Spur unentdeckter Zusammenhänge führt, und zugleich einen, der keine Angst hat, subjektiv zu sein“ (Adorno 1990: 7). Adornos Auffassung von Subjektivität besteht darin, dass der Essay nicht nur eine Sammlung von Reflexionen über die eigenen Erfahrungen des Autors ist. Es geht nicht um Subjektivität im engeren Sinne, sondern um Mut und „die Kühnheit, die Phänomene der zeitgenössischen Kultur aus der eigenen kritischen Perspektive zu erfassen“ (ebd.). In der germanistischen Forschung

⁵² Mehr dazu in: Penelope Brown & Stephen C. Levinson (1987) oder M. Marcjanik (2008).

wird der Essay eher als eine Kritikform an der etablierten Ordnung behandelt; genauer gesagt, der Essayist stellt sich beim Schreiben über bereits entstandenes Gebilde die Frage nach dessen Wert und beantwortet diese ehrlich (vgl. ebd.: 7f.). Denselben Standpunkt kann man bei Rohner (1966) finden, der den Essayisten als einen in seiner Schreibkunst so selbstbewussten Menschen darstellt, der mit dem Thema spielt und es kritisch interpretiert. Nach der polonistischen Forschung ermöglicht die offene und instabile Komposition eines Essays, wie bereits erwähnt wurde, dem Autor verschiedene Kompositionsvarianten, die sich schätzungsweise in eine Komposition ähnlich einer wissenschaftlichen Arbeit oder ähnlich einer publizistischen Auseinandersetzung und einem literarischen Werk zu unterteilen (vgl. Jedliński 1984: 172f). Um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden verschiedenen Schreibkulturen aufzuzeigen, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die wissenschaftliche Komposition eines Essays im polnischen Sprachraum bestimmten Kriterien folgt, d. h. er einem dreiteiligen Schema entsprechen sollte, das aus einer These, Argumenten und Schlussfolgerungen besteht. Es wurde jedoch betont, dass Essayisten darauf verzichten, sich an die „Strengen des Schematismus des Aufsatzes“ (Jedliński: ebd.) zu halten, weil sie auf eine subjektive Darstellung eines Ausschnitts der Realität abzielen. Es ist anzumerken, dass trotz des vorgeschriebenen Schemas die Essayisten manchmal von ihnen abweichen. Jedliński (1984) war sich der Tatsache bewusst, dass „eine präzise Typologisierung der kompositorischen Anordnungen dieser Textsorte praktisch unmöglich ist“ (Jedliński 1984: 173), dennoch unterscheidet er „für Orientierungszwecke“ bestimmte kompositorische Varianten sowie stilistische Kategorien. Dies provoziert eine Frage, welchen Sinn die sogenannte „Orientierungstypologisierung“ des Essays hat, wenn der Essayist nicht verpflichtet ist, den oben erwähnten Kompositionsregeln zu folgen. Man kann diese Frage unbeantwortet lassen, es sollte aber der Standpunkt des polnischen Literaturtheoretikers, Stanisław Balbus (1999) zitiert werden, der über das Problem der Kategorisierung im Allgemeinen wie folgt schreibt:

„Die Literaturwissenschaftler [...] gehen mit diesem Dilemma äußerstenfalls so um, dass sie im Extremfall bereit sind, sogar einem einzelnen Werk Textsortenqualifikationen (und damit kategoriale) zuzugestehen, sofern das Werk eine klare Beschreibung seiner semiotischen Struktur zulässt, insofern es als eine solche Struktur, als Archetyp⁵³ gilt, auch wenn es zu einem bestimmten Zeitpunkt

⁵³ Nycz (2000) interpretiert die polnische Bestimmung „archetekst“ als textsortenorientierten Prototyp, der ein ideales Exemplar einer Textsorte repräsentiert, das übrigens nicht zu existieren braucht. Entscheidend ist, dass ein solches Exemplar Textsortennormen erfüllt, indem es für ein bestehendes Musterexemplar

(noch) keine nachfolgenden Verdoppelungen aufweist, keine strukturelle Serie hervorgebracht hat“ (Balbus 1999: 27).

Das oben angeführte Zitat von Balbus (1999) ist eine quasi offensichtliche Bestätigung der Tatsache, dass die Kategorisierung es ermöglicht, ja sogar erleichtert, sich in der Textwelt frei zu orientieren (vgl. Krakowiak 2004: 243). Heutzutage erscheinen sowohl in der Literatur als auch in der Presse (es ist hier die Lokalpresse gemeint, da sie das Forschungskorpus der vorliegenden Dissertation darstellt) Texte, die keinem bestimmten Textsortenmuster mehr ähneln. Dies führt zu der bereits von Włodzimierz Bolecki (1999) formulierten Frage, die wie folgt lautet: „Ist es möglich, dass ein Text ohne Textsortenidentität entsteht, der keine Realisierung oder Aktualisierung, kein Hybrid oder gar keine Kritik bestehender Textsorten ist – sondern einfach ein Text, der aus einem textsortenorientierten Vakuum kommt und keine Merkmale aufweist, die dem Leser eine Textsortenidentifikation ermöglichen?“ (Bolecki 1999: 4-6). Die Konstatierung von Balbus (1999), die Krakowiak (2004) in ihren Beitrag über die textsortenorientierten Grenzen des Essays anführt, kann auch als eine Antwort auf die Frage von Bolecki (1999) fungieren. Die Forscherin hebt hervor, dass Befunde zur Zuordnung der Textsortenprinzipien auch einem einzelnen Werk, sofern die grundlegende Textstruktur darin erkennbar ist, die textsortenorientierte Forschung den Essayisten erheblich erleichtern (vgl. Krakowiak 2004: 244). Jedoch muss man dies mit Vorsicht betrachten, da es den Forscher in eine sogenannte Sackgasse führen kann. Krakowiak (2004) stellt fest, dass es sehr gefährlich ist, jeden „anderen“, d. h. einen Text, der keine typologischen Merkmale aufweist, die eine Textsortenidentifikation ermöglichen würden, als eigenständiges Textsortenmodell zu behandeln. In einem solchen Fall wäre es nicht mehr sinnvoll, die Modifikationen innerhalb einer einzelnen Textsorte, nämlich des Essays, zu untersuchen. Nach Krakowiak sollte man generell darauf verzichten, über die Essayistik zu schreiben, da das Werk eines jeden Essayisten separat betrachtet werden müsste (vgl. ebd.). An dieser Stelle sei noch die Auffassung von Michał Paweł Markowski (1995) angeführt, der die Existenz der Poetik des Essays untersucht hat. Seine Schlussfolgerung, dass „[...] die allgemeine Poetik des Essays endgültig in einer kohärenten Beschreibungssprache nicht formuliert werden kann [...]“ (Markowski 1995: 118) und es sich daher lohnen könnte, von „Poetiken“ anstelle der „Poetik“ des Essays zu sprechen.

repräsentativ ist oder indem es eine Sammlung von Merkmalen bildet, die am typischsten sind, oder indem es als eine Reihe von Merkmalen fungiert, die sich von anderen Textsorten auszeichnen (vgl. Nycz 2000: 91:94).

Eine solche Konklusion bezieht sich auf die Überlegungen von Krakowiak (2004) bezüglich der Gefahr, die mit der Behandlung des Werks eines jeden Essayisten als ein separates und unabhängiges essayistisches Modell verbunden ist. Darüber hinaus schlägt Markowski (1995) vor, nicht den Text, seine Struktur und seine architextuelle Dimension als die Hauptebene zu behandeln, auf der die Ausschnitte aus der Geschichte des Essays beschrieben werden können, sondern sich auf essayistische Strategie zu konzentrieren. Der Forscher versteht unter diesem Begriff „eine Wahl der diskursiven Zugehörigkeit, eine Methode der Gestaltung eines Subjekts, einen Repräsentationstyp, eine Bezugnahme auf die ‘Welt‘ (unabhängig davon, ob es die Welt der Texte oder die Welt der nicht-textuellen Erfahrung sei)“ (Markowski 1995: 118).

Zum Abschluss meiner Überlegungen zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten in der Wahrnehmung des Essays in den beiden verschiedenen Sprachräumen muss man sich noch auf die Hybridität beziehen, die in Essaytexten immer häufiger zu beobachten ist. Die polnischen Medienwissenschaftler zweifeln nicht, wie bereits erwähnt wurde, an der Flexibilität, Geschliffenheit und Hybridität des Essays und behaupten, dass diese Merkmale des essayistischen Textes mit seiner intensiven Entwicklung und Popularität einhergehen, was zur Erweiterung des Horizonts des postmodernen Bewusstseins beitragen kann (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 103). In Anbetracht des eher kritischen Standpunkts von Clar (2015) bezüglich der Behandlung des Essays als Textsortenkategorie kann man bei diesem Forscher jedoch auch ein Bewusstsein dafür erkennen, dass der Essay auf andere Textsorten zurückgreift. Obwohl Clar (2015) darin bestärkt ist, dass eine solche textsortenorientierte Grenzüberschreitung des Essays diesen als Textsortenkategorie disqualifiziert, stellt er die Adaptation von etablierten Textsortenmustern durch den Essay fest (vgl. Clar 2015: 105). Man sollte auch Jedliński (1984) nicht übergehen, der feststellt, dass keine der Definitionen des Essays (für die damalige Zeit) in der Lage war, all seine typologischen Merkmale zu erfassen, da die Heterogenität des Essays und sein Grenzcharakter popularisiert wurde, die seine hybride Struktur hervorhoben (vgl. Jedliński 1984: 169). Hybridität sollte daher als die Kombination verschiedener Textsorten und Textsortenformen verstanden werden, als die von Jedliński (1984) erwähnte Heterogenität, die in der Integration von „typisch literarischen Konzepten und Elementen des wissenschaftlichen oder publizistischen Diskurses innerhalb einer einzelnen Textsorte besteht und zum Wanken des diskursiven Status einer bestimmten Aussage führt“ (Grochowski 2000: 17). Eine interessante Perspektive wird von Marta Wyka (1991) vertreten, die konstatiert, dass „der Essay das

Literarische, Historische und Dokumentarische in sich aufnimmt. [...] diese potentielle Vielseitigkeit der essayistischen Form verleiht ihr Vitalität und Popularität“ (Wyka 1991: 5f.). Aus dem Zitat wird deutlich, dass der Essay nicht auf den Eigenschaften anderer Textsorten „parasitiert“, sondern sie „absorbiert“, was zu seiner Expansion beiträgt. Ein solches Phänomen wurde bereits von Dybciak (1977) erwähnt, der auf „die Fähigkeit der grenzenlosen Absorption von Elementen anderer Prosaformen“ (Dybciak 1977: 113) hinwies, sowie von Wroczyński (1986), der über die Textsortenabsorption des Essays und die dadurch bedingte Schwierigkeit schrieb, ein formales Muster zu isolieren (vgl. Wroczyński 1986: 107).

Die angeführten Überlegungen und ihr Umfang zeigen, dass der Essay eine komplexe, komplizierte und schwer zu erfassende Textsorte ist. Wie in diesem Unterkapitel hervorgehoben wurde, setzt man einen Essay mit Versuch gleich. Dies wird als eine Methode des ständigen Versuchs, einen Teil der Realität zu kennen oder zu verstehen, interpretiert. Abschließend lässt sich sagen, dass dieses Unterkapitel ein Versuch war, die wichtigsten „Farben“ des Essays aus seiner „Farbpalette“ zu erfassen, da keine der vorgestellten Definitionen des Essays alle Textsortenmerkmale umfasst.

2.5.2 Reportage

In diesem Unterkapitel wird das Augenmerk auf eine problemorientierte Reportage gerichtet, die von Medienwissenschaftlern als publizistisch bezeichnet (Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 87) und damit diese Variante der Reportage dem publizistischen Subsystem des Journalismus zugeordnet wird. Zu Beginn ist jedoch anzumerken, dass die Reportage wie der Essay eine komplexe und einem dynamischen Wandel unterworfenen Textsorte ist, deren „definitivische Explikation [sowie] taxonomische Klassifizierung“ (Wojtak 2004: 268) oder auch eine eingehende Charakterisierung kaum möglich ist. Um den Entwicklungsprozess der Reportage als eigenständige Textsorte darzustellen, ist es notwendig, kurz ihren historischen Abriss und das breite Spektrum an Definitionen vorzustellen, die aus der Perspektive von Publizisten und Linguisten (die sich mit empirischer Forschung zur Reportage befassen) erstellt wurden und Unterschiede in der Auffassung und Klassifizierung dieser Textsorte in zwei Forschungsgemeinschaften, nämlich in der germanistischen und polonistischen, zu berücksichtigen. Angesichts des unklaren Status der Reportage, der Vielfalt ihrer Formen, der Dynamik ihrer Umwandlungen und der oben genannten Problematik, die in diesem

Unterkapitel besprochen werden, sollte man einen vergleichbaren Textumfang wie bei den Essays erwarten. Alle in diesem Unterkapitel bezüglich Reportage behandelten Aspekte ermöglichen ein besseres Verständnis, wie kompliziert und komplex diese Textsorte ist. Auf der Grundlage dieser theoretischen Überlegungen wird es einfacher sein, die vorgestellten Konzepte durch empirische Analysen zu überprüfen, die im dritten Kapitel enthalten sind.

Will man sich jedoch auf die typologischen Determinanten der Problem-Reportage konzentrieren, sollte man mit einer kurzen Darstellung der Textsorte *Reportage* anfangen, die als übergreifender Begriff zu behandeln ist. Der Ausdruck *Reportage* (französisch: *reportage*) leitet sich vom lateinischen Wort „*reporto*“ ab, das übersetzt „ich erzähle“ oder „ich berichte“ bedeutet, und zwar im Zusammenhang mit der Vermittlung von Informationen, die den Empfänger auf ein bestimmtes Ereignis aufmerksam machen. Bei der Definition des Begriffs *Reportage* weist Szulczewski (1964) darauf hin, dass die Rezipienten, die von einem Ereignis erfahren, „dieses Ereignis nicht gesehen haben“ (Szulczewski 1964: 96). In den ersten Definitionen der Reportage beschränkte man diese Textsorte auf den Bericht über Ereignisse. Damit ein Text als ein Bericht klassifiziert werden kann, muss der Autor ein unmittelbarer Zeuge oder Teilnehmer des Ereignisses gewesen sein. (vgl. Wojtak 2004: 268). Um den historischen Umriss der Reportage kurz darzulegen, ist zunächst hervorzuheben, dass verschiedene Konzepte existieren, die auf den Ursprung dieser Textsorte hinweisen. Journalisten gehen davon aus, dass der Beruf des Reporters zu der Gestaltung der Reportage in der textsortenorientierten Forschung beigetragen hat. Es ist hinzufügen, dass von dem erwähnten Beruf) nicht nur die Bezeichnung der Textsorte stammt, sondern dass er auch „die Richtung für die weitere Entwicklung der Reportage markierte“ (Jedliński 1984: 107). Als herausragende Autoritäten der Reportage werden Egon Erwin Kisch und Melchior Wańkowicz genannt, die es ablehnten, die umfangreiche Tradition der Reportage auf eine kurze und allgemeine Definition zu beschränken (vgl. ebd.). Die Stellungnahme von Kisch und Wańkowicz ist aufgrund des langjährigen Entstehungsprozesses der Reportage voll und ganz berechtigt, denn nur dank der Etablierung des Berufs des Reporters in der Presse des 19. Jahrhunderts konnte diese Form als eigenständige Presstextsorte funktionieren (vgl. ebd.). Eine gute Methode, die Ursprünge der Reportage zu veranschaulichen, wäre die Erstellung eines Textsortenstammbaums, der aufgrund seiner sehr alten Wurzeln viele Abzweigungen aufweisen würde. Diese wiederum haben nicht nur unterschiedliche Namen, sondern haben sich im Laufe der Jahrhunderte auch unabhängig voneinander entwickelt. Für eine

solche Abzweigung hält man Reiseberichte aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr., deren Autor Skylax von Karianda war. Solche Berichte sind auch aus den Notizen zahlreicher Reisender und Entdecker bekannt, u. a. von Ibrahim Ibn Jacob und Marco Polo, während in Polen der Autor solcher Berichte Jan Potocki in der Aufklärung war. Der russische Schriftsteller Alexander Radiszczew, der Ende des 18. Jahrhunderts wirkte, erfreute sich gerade dank seiner Reiseberichte großer Beliebtheit. In Polen wurde Seweryn Goszczyński für den Fortsetzer dieser hervorragenden Schreibtradition gehalten, deren Pflege zu ihrer ständigen Weiterentwicklung beitrug, dank derer Berichte mit aktuellen wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Themen angereichert wurden (vgl. ebd.). Eine weitere Abzweigung der Reportage ist Milieuskizze, die auf einer genauen Analyse beruht und deren Ziel es ist, ein bestimmtes Umfeld von Menschen, eine städtische Agglomeration oder eine Industrieanlage darzustellen. In der Weltliteratur gelten als Skizzen des 19. Jahrhunderts u. a. „Petersburger Sbornik“, deren Autoren Nikołaj Niekrasow und Jan Bułharyn sind (vgl. ebd.). Neben diesem Werk sind auch die Skizzen von Émile Zola und Guy de Maupassant bekannt. Józef Ignacy Krasiński, Bolesław Prus und Adolf Dygasiński gelten als polnische Autoren von Milieuskizzen, die ihre Werke nicht nur als Skizzen, sondern auch als Eindrücke, Erinnerungen, Bilder oder Briefe bezeichneten. Anhand einer solchen Auswahl der vielfältigen Werktitel lassen sich diese stürmischen Veränderungen innerhalb des Skizzenmilieus der damaligen Zeit beobachten (vgl. Jedliński 1984: 108). Eine bemerkenswerte Entwicklungslinie der Reportage stellen auch Kriegsberichte dar, die schätzungsweise bis zum Beginn des Krimkrieges von Kriegsfachleuten, und später auch von Kriegskorrespondenten verfasst wurden. Nicht zu übersehen sind auch Parlamentsberichte, die nach 1772 in der englischen Presse veröffentlicht wurden. In der viktorianischen Epoche wurden hingegen diese Parlamentsberichte von dem Romanschriftsteller Charles Dickens (bekannt wegen seiner berühmten „Weihnachtsgeschichte“) verfasst. Es gibt viele weitere Abzweigungen der Reportage, die bis heute überdauert haben, wie z. B. Berichte über berühmte Gerichtsverfahren oder wichtige Themen aus verschiedenen Bereichen des Wirtschaftslebens, die von Experten verbreitet wurden. Wie bereits erwähnt, wird davon ausgegangen, dass die berufliche Tätigkeit des Reporters zu der Entstehung der eigenständigen Textsorte *Reportage* beitrug (vgl. ebd.). Es wird angenommen, dass sich die Reportage in den 1930er Jahren in Polen erstmals als eigenständige Textsorte etablierte. Damals erregte sie große Aufmerksamkeit bei prominenten Schriftstellern, Publizisten und Prosaikern wie Ksawery Pruszyński, Zbigniew Uniłowski, Melchior

Wańkiewicz (der als Vater der Reportage gilt) oder Ewa Szelburg-Zarembina (vgl. Jedliński 1984: 108). Es wird argumentiert, dass die große Beliebtheit der Reportage das Ergebnis der Überlegungen von Theoretikern war, die diese Textsorte als ein Programm für die Literatur betrachteten⁵⁴. Dies bedeutete, dass polnische Literaturkritiker den Begriff *Reportage* mit der Tatsachenliteratur gleichsetzten, was in den Augen von Jedliński (1984) ein ernsthafter Fehler war, da die Tatsachenliteratur ein den anderen Textsorten übergeordneter Begriff sei (vgl. ebd.: 109). Jedliński (1984) vertrat die These, dass diese falschen Annahmen ein Versuch seien, die Reportage als Textsorte zu kompromittieren. Seiner Meinung nach bezweifelte man, dass eine Textsorte wie die Reportage, die Fakten detailgetreu darstellen will, geringe Erfolgsaussichten haben könne. Die darauffolgenden Jahre sollten jedoch alle Zweifel ausräumen, denn das Erscheinen herausragender Reportagen, u. a. von Wańkiewicz, Szmaglewska und Fiedler, bewies, dass diese künstlerische Form ein enormes Potenzial hatte.

Erwähnenswert sind zwei weitere Perioden, die eine wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung und Stabilisierung der Reportage unter den bestehenden Textsorten spielten. Die erste bezieht sich auf die Nachkriegszeit, in der das Hauptziel der Reportage darauf beruhte, „das neue Antlitz der Zeitgenossenschaft“ (Jedliński 1984: 109) zu zeigen. Dabei ging es darum, bisher unbekannte Fakten und Ereignisse in den Mittelpunkt zu stellen. Man kann hier den Unterschied zwischen dem Essay und der Reportage bemerken, der darauf beruht, dass der Essay trotz des gleichen Stoffes, d. h. der Fakten und Ereignisse, das Bekannte, aber nicht Offensichtliche anspricht. Die im Essay dargestellte Realität, die der Autor durch den Filter seiner Erfahrungen und Erlebnisse betrachtet (vgl. Jedliński 1984: 169), überrascht nicht, weil der Essayist Probleme interpretiert, die ihm aus seiner Erfahrung bekannt sind. Um zur Reportage zurückzukehren, sei an dieser Stelle auf die so genannten Produktionsreportagen verwiesen, die bis 1956 Ansehen genossen. Diese Reportagen zeichneten sich durch ihren informativen und dokumentarischen Charakter und ihren schematischen Inhalt aus, dessen Quintessenz Menschen und ihre Probleme sind (vgl. ebd.: 109). Eine weitere Periode in der Entwicklungsphase der Reportage, deren Relevanz zu betonen ist, sind die 1960er Jahre, die mit der Aufschwung der *Sitten-Reportage* identifiziert werden. Sie zeichnete sich dadurch aus, dass sie dem menschlichen Verhalten Bedeutung beimaß und die menschlichen Tragödien auf raffinierte aber wohlüberlegte Weise darstellte. Die

⁵⁴ Mehr dazu in: Maziarski 1966

Aufgabe dieses Typs der Reportage war es, Gefühle der Gesellschaft anzusprechen und ihre Empathieschichten gegenüber menschlichem Unglück freizusetzen. Die zeitgenössische Reportage entwickelt sich zweigleisig, d. h. sie realisiert ihre Ziele auf zwei verschiedenen, aber in gewissem Maße miteinander verbundenen Ebenen. Es ist zu beobachten, dass die Forscher die oben erwähnte Zweigleisigkeit mit einer Differenzierung zwischen zwei Varianten der Reportage gleichsetzen. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Unterscheidung von der Realisierung bestimmter Ziele abhängt, aber es bestehen keine Festlegungen bezüglich der Benennung der Varianten, die sich aus dieser Einteilung herauskristallisiert haben. Die erste konzentriert sich auf die Darstellung der menschlichen Beziehungen zu der „aktuellen sozio-politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Realität“ (Jedliński 1984:110). Bei der zweiten Variante wird die Berichterstattung über die äußeren Verflechtungen des Menschen mit der ihn umgebenden Realität nicht ausgeschlossen, jedoch werden die psychologischen Hintergründe für bestimmte menschliche Verhaltensweisen sowie eine Reihe von Einstellungen, Werten und Erwartungen gegenüber der umgebenden Welt in den Mittelpunkt gestellt. Es wurde angemerkt, dass die zweite Variante durch den Gebrauch der authentischen Ereignisse und ihrer erzählerischen Aufarbeitung der Reportage einen künstlerischen Wert verleiht. Als Vorläufer dieser behavioristischen Prosatechniken, die in der zweiten Variante der zeitgenössischen Reportage zum Ausdruck kommen, gilt Ryszard Kapuściński, der für sein Buch „W buszu po polsku“ [Im Busch auf Polnisch] bekannt ist (vgl. Jedliński 1984:110).

Die Reportage ist eine Textsorte, die man versuchte, sowohl aus literaturwissenschaftlicher als auch aus publizistischer Sicht zu untersuchen, aber es konnte wegen ihrer Komplexität nicht gelingen, sie präzise zu definieren. Die Forscher (z. B. Jedliński 1984) argumentieren das Fehlen einer präzisen und allgemein anerkannten Definition damit, dass es unmöglich ist, alle typologischen Merkmale in einer Definition zusammenzufassen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Reportage Merkmale sowohl publizistischer als auch literarischer Textsorten in sich vereint, sich gleichzeitig aber dynamisch weiterentwickelt und meist der Textsorte der Tatsachliteratur zugeordnet wird (vgl. Jedliński 1984:110). Es wird davon ausgegangen, dass sich die Reportage durch die erzählerische Aufarbeitung der authentischen Fakten von der Publizistik entfernt und sich der Belletristik ähnelt, mit der die Einführung der Fiktion oder psychologischen Porträts der Figuren eng verbunden ist. Die ständigen innerhalb der Reportage vorkommenden Modifikationen, die vor allem die „Adaptierung“ der

"narrativen Prosaerfahrung" (Jedliński 1984: 111) betreffen, führen zu anhaltenden Diskussionen über die Reportage. Bevor einige Standarddefinitionen der Reportage angeführt werden, ist es wichtig zu erwähnen, dass sich ihre Definitionen aufgrund von zwei Forschungsperspektiven, nämlich der Literaturwissenschaft und der Publizistik, erheblich unterscheiden können. Presseforscher betrachten die Reportage als ein journalistisches Gebilde, das eine Verbindung von Informationen, d. h. von durch die Beobachtung gesammelten Fakten mit ihrer Interpretation darstellt. Ohne Zweifel erfordert die Charakterisierung der Relation zwischen den Fakten und der subjektiven Ansicht des Autors der Reportage einen holistischen Ansatz (vgl. Encyklopedia Powszechna PWN 1976:14). Literaturwissenschaftler sind hingegen davon überzeugt, dass die Reportage eine der Varianten der Sachliteratur ist (vgl. Wolny 1991: 35). Daher gibt es auch eine Definition der rein literarischen Reportage, die nach der Ansicht der Forscher eine epische Textsorte ist, die untrennbar mit der Realität verbunden ist, in der sie gestaltet wurde. Sie zeigt menschliche Handlungen, Erlebnisse, Überlegungen und vor allem die Beurteilung dieser Erlebnisse und Handlungen aus der Sicht des Textautors, der sich durch das große Engagement für die Akteure des Ereignisses sowie für die sie betreffenden Angelegenheiten auszeichnen sollte. Um die Botschaft einer solchen literarischen Reportage zu verstärken und sein Engagement für die Sache zu betonen, bedient sich der Autor künstlerischer Mittel. Außerdem ist zu beachten, dass er das Thema nicht direkt sondern die Realität bis zu einem gewissen Grad verallgemeinert, was die inhaltliche, literarische und künstlerische Konstanz der Reportage garantiert (vgl. Rurawski 1964: 14). Eine andere Definition der Reportage bezieht sich auf den Erscheinungsort, d. h. eine Zeitung, und behandelt sie als "ein Stück an der Grenze zwischen künstlerischer Prosa und literarischen Textsorten [...]" (Polewoj 1954: 1). Borys Polewoj (1954), der Autor dieser Definition, geht davon aus, dass "eine Reportage, wenn sie aus eines Meisters Feder stammt, alle Merkmale einer Erzählung aufweist" (Polewoj 1954: 4). Der russische Publizist behandelte die Reportage als ein eigenständiges, auf die Merkmale einer literarischen Textsorte hinweisendes journalistisches Werk. Sie ist an der Grenze zwischen Publizistik und Literatur angesiedelt, weil sie im Gegensatz zu publizistischen Textsorten Elemente einer bildhaften künstlerischen Beschreibung verwendet. Im Gegensatz zur literarischen Gattung stellen hingegen seinen Ausgangspunkt konkrete Fakten und authentisches Material dar, die mit der Publizistik verbunden sind (vgl. ebd.: 1ff.). An dieser Stelle ist zu betonen, dass die erwähnte Definition für diese Dissertation in Bezug auf Texte, die die Textsortenmerkmale der

Reportage tragen, entscheidend ist. Ein wichtiges Argument dafür ist die Tatsache, dass es sich hier um Reportagen handelt, die in Zeitungen veröffentlicht wurden, während die analysierten Texte aus lokalen Zeitschriften stammen.

Obwohl für die Zeitungswissenschaftler die Reportage eine journalistische Textsorte ist, kann man auf Standpunkte beschlagener Fachleute aus dem Bereich des Journalismus, hier der Publizistik stoßen, die eine andere Auffassung vertreten. Es ist hier Maziarski (1957) gemeint, der nicht nur die ihm bisher bekannten Definitionen der Reportage kritisiert und sich dagegen ausspricht, sie als Grenztextsorte zu definieren. Für den polnischen Journalisten und Publizisten zugleich ist die Reportage „eine Art von Kunst, die etwas von Wesenszügen sowohl der Literatur als auch der Wissenschaft übernommen hat und zu einem Bereich geworden ist, der beide in Einklang bringt [...]“ (Maziarski 1957: 17). Nach Ansicht des Forschers ist die Reportage eine eigenständige Textsorte, die durch die Erfüllung ihrer ideologischen und künstlerischen Aufgaben ihre Position als Textsorte definiert hat. Bemerkenswert ist dabei die Skizzierung vielfältiger gesellschaftlicher Phänomene unter „Missachtung der Barrieren zwischen Kunst, Publizistik und Wissenschaft“ (ebd.). Wyka (1991) schreibt über den Essay, dass diese Textsorte nicht auf den Eigenschaften anderer Textsorten „parasitiert“ sondern sie „absorbiert“ (vgl. S. 92f.). Maziarski schreibt hingegen, dass die Reportage bestimmte Merkmale sowohl aus der Literatur als auch aus der Wissenschaft „übernimmt“ (vgl. Maziarski 1957: 17), was als eine Art „Eindringen“ und die „Adaptierung“ der benötigten Eigenschaften interpretiert werden könnte. Darüber hinaus betont der Forscher, dass die Reportage bei der Erstellung eines Textes aufgrund von gesellschaftlich wichtigen Ereignissen die bestehenden Grenzen zwischen Literatur, Journalismus und Wissenschaft außer Acht lässt. Da sich die Reportage nach Ansicht des Publizisten als ein „Bereich“ gestaltet hat (vgl. ebd.), der sowohl mit der Literatur als auch mit der Wissenschaft in Einklang steht und darüber hinaus aus beiden schöpft. Warum schließt er dann die Betrachtung der Reportage als eine Grenztextsorte aus? Die Begründung, dass die Reportage sich ständig weiterentwickelt und ihre Grenzen dehnbar sind, widerspricht nicht ihrem Grenzcharakter, da sie nach wie vor keinem der beiden Bereiche, an denen sie „parasitiert“, vollständig angehört. Wenn man im Raum der um die Reportage kreisenden Definitionen bleibt, kann man der Stellungnahme von Jedliński (1984) folgen, der vorschlägt, die Reportage als eine eigenständige publizistisch-literarische Textsorte zu betrachten (vgl. Jedliński 1984: 112). Nach Ansicht des Forschers wird die Reportage weiterhin aktuelle und authentische Ereignisse und Fakten in den Mittelpunkt stellen, bei

denen der Autor selbst ein aufmerksamer Beobachter ist. Sein Ziel wird immer sein, die öffentliche Meinung zu gestalten, indem er die genannten Fakten aus seinem eigenen Standpunkt darstellt. Jedliński (1984) betont, dass bei der Entscheidung über die Variante der Reportage („publizistisch“ oder „literarisch“) die Häufigkeit des Auftretens von informierenden, präsentierenden und kommentierend-wertenden Elementen berücksichtigt werden sollte.

Im Rahmen einer eingehenden Analyse der Reportage im deutschsprachigen Raum ist es wichtig zu betonen, dass sie vor allem als journalistische, aber informationsbetonte Textsorte betrachtet wird (vgl. Lüger 1995: 113). An dieser Stelle muss noch erwähnt werden, dass es aufgrund des unklaren Status der Reportage, der Vielfalt ihrer Formen und ihrer dynamischen Entwicklung keine eindeutige Definition in der polonistischen Forschung gibt. Daher ist es in der polnischen Forschung relativ selten, die Reportage als informationsbetonte Textsorte zu definieren.⁵⁵ Häufiger jedoch wird sie im polonistischen Forschungsbereich als publizistische Form wahrgenommen (vgl. Wojtak 2004: 268f.). Um auf die germanistische Forschung zurückzukommen, ist anzumerken, dass neben der Reportage unter den informationsbetonten Textsorten ein Bericht eine wesentliche Rolle spielt, der als Mitteilungsform verstanden wird, und die Aufgabe des Berichterstatters ist es, möglichst objektiv über ein Ereignis zu berichten (vgl. Belke 1973: 91). Am häufigsten wird daher der Begriff *Bericht* verwendet, seltener der Terminus *Reportage*⁵⁶, weil die Unterscheidung zwischen den beiden Mitteilungsformen so problematisch ist, dass man bewusst auf eine solche Trennung verzichtet (vgl. Lüger 1995: 113). Lüger (1995) geht jedoch davon aus, dass eine detaillierte Analyse der Reportage ihre Merkmale offenlegt, die sie zu einer besonderen Form der Informationspräsentation machen. Horst Belke definiert die Reportage als eine „journalistische Gebrauchsform [...], die steht vornehmlich im Dienste der Information“ (Belke 1973: 95). Darüber hinaus hebt der Forscher hervor, dass die Form der Reportage nicht vom Gegenstand, sondern vom Standpunkt und Temperament des Reporters abhängig ist. Die Definition berücksichtigt

⁵⁵ Bauer (1996; 2000) hebt hervor, dass die Reportage eine "komplizierte informationsorientierte Textsorte" (Bauer 1996: 122; 2000: 157) ist, die gleichzeitig im publizistischen Raum platziert werden kann. Ebenso geht Szulczewski (1964) davon aus, dass die Reportage "im Journalismus ein aktueller Bericht über authentische Tatsachen ist und prinzipiell der *Information* zugeordnet werden sollte". (Szulczewski 1964: 96).

⁵⁶ Für die Zwecke der vorliegenden Dissertation verzichte ich ebenfalls auf die oben erwähnte Unterscheidung, ich werde jedoch den Terminus *Reportage* verwenden, um unnötige terminologische Verwirrung zu vermeiden, weil in der polonistischen Forschung der Begriff *reportaż* gebraucht wird. Obwohl diese Textsorte zu den informationsorientierten Textsorten gehört, betrachte ich sie als deutsches Äquivalent zum polnischen Terminus *reportaż*.

auch das persönliche Engagement des Autors, der Ereignisse beschreibt, indem er sich eng an Fakten hält, „wie er sie aus unmittelbarer Nähe sieht“ (Belke 1973: 95). Es muss jedoch deutlich gemacht werden, dass Belke (1973) die Reportage aus einer literarischen Perspektive betrachtet⁵⁷. Seine Definition deckt sich daher mit der polnischen Begriffsbestimmung der literarischen Reportage, in der ebenfalls die Rolle des Autors und sein Engagement betont wird (vgl. S. 98). Der deutsche Forscher weist darauf hin, dass die Aufgabe der Reportage darin besteht, einen breiten Empfängerkreis zu erreichen, manchmal zu schockieren oder zu bezaubern. Um dies zu erreichen, verwendet die Reportage eine umgangssprachliche, einfache und vor allem unkomplizierte Sprache. Sehr interessante Einsichten teilt Hans-Jürgen Bucher (1986) mit, der betont, dass die Qualität der Reportage mit dem Spektrum ihrer Möglichkeiten gleichzusetzen ist, mit denen sie ihre Ziele erfüllt, d. h. sie dem Leser Informationen auf solche Art und Weise vermittelt, um seinen Wissensdrang zu befriedigen. Bucher (1986) stellt fest, dass bei der Reportage die Information im Vordergrund stehen sollte, während der literarisch-ästhetische Aspekt den Hintergrund bildet. Wenn man die Betrachtungsweise der Reportage von Belke (1973) und Bucher (1986) gegenüberstellt, so kann man zu dem Schluss kommen, dass sie für Bucher (1986) ein rein informationsbetonter Text ist, dessen Hauptzweck, eine Berichterstattung über ein Ereignis ist, die nicht durch künstlerische Mittel „gestört“ werden darf. Für Belke (1973) hingegen ist die Reportage eine journalistische Gebrauchsform, deren Hintergrund, oder wie Bucher (1986) es nennt, die Darstellungsmöglichkeiten, eine wichtige Rolle spielen, da die Reportage nicht nur berichten soll, sondern auch eine gewisse emotionale Fülle des vermittelten Inhalts mit sich bringen soll. Interessant ist auch, dass Bucher (1986) die Informationsvermittlung und die subjektive Interpretation der übermittelten Informationen als einen Widerspruch betrachtet, der in Angriff genommen werden sollte. Er schlägt deshalb vor, dass erstens „die Reportage als Zusatzangebot zu den Berichten und Meldungen über tagespolitische Ereignisse gebracht werden“ (Bucher 1986: 133) sollte. Zweitens plädiert er dafür, Berichtspassagen in die Reportagen zu integrieren, die persönliche Meinungen oder Erfahrungen vor dem Hintergrund breiterer sozialer, politischer oder historischer Zusammenhänge darstellen (vgl. ebd.). Aus dem Vorschlag von Bucher (1986), der darauf abgezielt, den oben genannten Widerspruch durch die Integration der Berichterstattung mit dem Ausdruck von persönlichen Gefühlen und Erfahrungen des

⁵⁷ Die Monographie von Belke betrifft literarische Gebrauchsformen, wie ihr Titel darauf hinweist.

Autors abzuwenden, folgt, dass die Berichterstattung über tatsächliche Fakten und Ereignisse immer eine primäre Funktion haben sollte. Analoge Überlegungen finden sich auch bei dem polnischen Publizisten (Maziarski 1966), der feststellt, dass die Reportage in erster Linie eine berichtende Funktion hat. Sie besteht in der Darstellung von Ereignissen, Situationen und Personen. Für Maziarski (1966) soll die Darstellung von Ereignissen jedoch mit der persönlichen Einstellung des Autors zum Gegenstand der Reportage im Einklang stehen und nicht nur als ein „Zusatzangebot zu der Berichterstattung“ gelten. Es ist wichtig zu ergänzen, dass die von Maziarski (1966) besprochene berichtende Funktion der Reportage durch Aktualität und Dynamik gekennzeichnet ist. Im Fall der Aktualität geht es nur darum, dass die tatsächliche Teilnahme des Berichterstatters an einem Ereignis und der Zeitpunkt des Erzählens durch einen geringen Zeitabschnitt getrennt werden sollte. Die Dynamik der Reportage hingegen trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit des Rezipienten von den Fakten auf die sogenannten Handlungszusammenhänge umzulenken. Die sogenannte *ujęcie* [Auffassung], d. h. „ein Komplex von Sätzen, die durch eine inhaltlich-formale Verbindung miteinander verknüpft sind“ (Jedliński 1984: 114), gilt als Grundeinheit der Reportagestruktur. Zu diesen Auffassungen gehören Darstellungs- und Handlungsauffassungen, die auf eine intensive bildhafte Darstellung von Fakten und Ereignissen abzielen (ebd.: 115). Sie zeichnen sich durch Authentizität aus, da die Präsenz des Reporters, der Zeuge des Geschehens ist, im Text hervorgehoben wird. Eine solche Art der Auffassung geht auch mit einer „Konkretisierung und Detaillierung des Bildes“ (ebd.) einher. Durch die erwähnten Darstellungs- und Handlungsauffassungen wird nicht nur die berichtende Funktion der Reportage realisiert, sondern die Reportage erhält dank den erwähnten Auffassungen bildhafte und fiktionale Qualitäten (vgl. ebd.: 113).⁵⁸

Bevor ich auf die Textsortendeterminanten der Reportage eingehe, sei auf eine ihrer metaphorischen Definitionen hingewiesen, die diese Textsorte als eine Art *Mosaik* definiert, „dessen Steinchen so angeordnet werden sollen, dass sie das Bild der Realität widerspiegeln“ (Wojtak 2004: 268f.). Auch die typologischen Merkmale der Reportage sind in der erwähnten Mosaik enthalten, was schwierig macht, sie alle zusammenzufassen. In folgenden Überlegungen werden nur die wichtigsten Textsortendeterminanten berücksichtigt, anhand derer es möglich ist, die

⁵⁸ Zur Unterscheidung von Auffassungen und ihre Funktionen in der Reportage: vgl. Jedliński 1984: 114-121).

Textsortenidentität der Reportage zu bestimmen. Als grundlegendes Textsortenmerkmal der Reportage wird die wahrheitsgemäße Darstellung von Tatsachen mit künstlerischen Ausdrucksmitteln betrachtet. Die weitere Textsortendeterminante ist die Bildhaftigkeit (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 66), die durch Verwendung von sprachlichen Mitteln, mit starker Einwirkung auf die Vorstellungswelt des Lesers haben, erreicht wird, was zur Nachstellung des Ablaufs eines Ereignisses führt. Die Aktualität spielt bei der Reportage auch eine bedeutende Rolle, weil sie die Bedeutung der dargestellten Probleme (vgl. ebd.) und die geschickte Beschreibung des Ereignishintergrunds hervorhebt, die der Reportage ein literarisches Kolorit verleiht (Beschreibungen des äußeren Erscheinungsbilds der Personen oder Beschreibungen ihrer Einstellungen) (vgl. Jedliński 1984: 126). Um den Begriff *Aktualität* zu präzisieren, muss betont werden, dass es dabei um Handlungen geht, die darauf abzielen, Ereignisse in die Gegenwart zu versetzen. Dies kann man als ein formales Verfahren definieren, das "den Abstand zwischen den beiden Narrationsebenen verschleiert" (ebd.: 125). Es ist offensichtlich, dass die schriftliche Reportage „sich nicht neben der Narration ‘ereignen‘ kann“ (ebd.), wenn man von der Fernsehreportage absieht, die vom Ort des Geschehens gesendet wird. Um diese zeitliche Diskrepanz zu beseitigen, stellt der Autor jedoch „sich selbst und die dargestellte Welt in eine einheitliche Zeitachse“ (ebd.) und führt eine Erzählform ein, die die Ereignisse dynamisch zeigt, um dem Leser Raum zu schaffen, sich die Gesamtsituation vorzustellen. Die Aktualität bzw. ihre geschickte Darstellung gehört somit zu den sprachlichen Verfahren der Reportage. Jedliński (1984) stellt fest, dass der Stil und die Sprache der Reportage trotz der individuellen Kreativität des Autors vom vermittelten Inhalt und von der Art und Weise, wie das Thema formuliert wird, abhängen. Eine sehr interessante Studie über die Sprache der Reportage wurde von Maria Kniaginina und Walery Pisarek durchgeführt, die 226 im Jahr 1964 veröffentlichte Reportagen analysierten. Sie zeigte, dass Substantive die am häufigsten verwendete Kategorie von Wortarten sind. Verben sind hingegen „durch einen hohen Anteil an der Gesamtzahl der im Text verwendeten Wörter gekennzeichnet“ (Jedliński 1984: 127), obwohl sie doppelt so selten wie Substantive auftraten. In den von Kniaginina und Pisarek (1969) analysierten Reportagen wurde angemerkt, dass die Autoren am häufigsten Verben in der dritten Person Singular des Präsens verwenden. Allerdings wurde auch geschätzt, dass etwa zehn Prozent der untersuchten Reportagen 1. Ps. Sg. enthalten (vgl. Jedliński 1984). An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch deutsche Reportagen durch die Verwendung der 1. Ps. Sg. sowie der 1. Ps. Pl.

gekennzeichnet sind (vgl. Lüger 1995: 114). Deutsche Forscher gehen davon aus, dass nicht nur die sachbezogene Darstellung von Fakten, die mit Gefühlen oder Beurteilungen einhergeht, vom Engagement des Autors zeugen kann (vgl. ebd.: 115), sondern auch die Verwendung der Ich-Form, die die individuelle, subjektive Einstellung zu den dargestellten Themen betont. Obwohl Lüger (1995) die Reportage fast mehr als zwei Jahrzehnte später untersucht, ist eine merkliche Übereinstimmung in den verwendeten grammatischen Strukturen festzustellen.

Auf den Seiten 92-93 dieses Unterkapitels werden zwei besondere Perioden dargestellt, die die Entwicklung und Stabilisierung der Reportage beeinflusst haben und aus denen die oben beschriebene Produktions- und Sitten-Reportage und dann die zeitgenössische Reportage hervorgegangen sind. An dieser Stelle sollte jedoch erläutert werden, dass die oben erwähnten Varianten der Reportage nicht die einzigen sind, wie weiter in diesem Unterkapitel kurz präsentiert werden. Anzumerken ist, dass die Unterteilung der Reportage in bestimmte Varietäten bis heute lebhaft diskutiert wird, was vor allem auf ihre Komplexität und die Möglichkeit einer mehrdimensionalen Erforschung dieser Textsorte zurückzuführen ist (vgl. Jedliński 1984: 128). Daraus resultiert die Schwierigkeit, eine konsistente und eine aus der methodologischen Perspektive angemessene Typologie aufzustellen. Krzysztof Kąkolewski (1959) bedient sich des häufigsten in der journalistischen Praxis gebrauchten thematischen Kriteriums und unterscheidet u. a. Reisereportage, Gerichtsreportage, Auslandsreportage, Entlarvungsreportage, Interventionsreportage, Kriminalreportage, Kriegsreportage, Militärreportage und viele andere (vgl. Kąkolewski 1959: 123). Jedliński (1984) steht der oben vorgeschlagenen Unterteilung der Reportage kritisch gegenüber und hält das thematische Kriterium für inkonsequent, da es unbegrenzte Möglichkeiten zur Unterscheidung verschiedenster Varianten der Reportage schafft (vgl. Jedliński 1984: 128). Die Inkonsistenz dieser Einteilung besteht darin, dass in einer Einteilung (in der das einzige thematisch orientierte Kriterium gelten sollte) auch Merkmale berücksichtigt wurden, die nicht das Thema, sondern die Funktion der Reportage betreffen. Ein solches Merkmal ist die Entlarvung, aus der die entlarvende Reportage hervorging. Kąkolewski (1959) unterscheidet, wie bereits erwähnt, zwischen der Gerichtsreportage und der Interventionsreportage, obwohl die erste eine Beschreibung der durchgeführten Interventionen enthalten kann und dadurch keine weitere Variante, die Interventionsreportage, eingeführt werden sollte (vgl. ebd.). Neben der thematischen Unterteilung führt der polnische Publizist gleichzeitig zwei weitere Unterteilungen ein,

nämlich nach Form sowie nach Erscheinungsort und Stilmitteln. Jedliński (1984) konstatiert, dass von den drei von Kąkolewski (1959) dargestellten Typologien nur die letzte, die sich direkt auf den Erscheinungsort und gleichzeitig auf die verwendeten Stilmittel bezieht, verständlich und präzise ist (vgl. Jedliński 1984: 129). Gemeint sind hier eine Pressereportage (schriftlich oder Fotoreportage), Radio-, Film- und Fernsehreportage. Wegen der Unschärfe und Inkonsequenz der von Kąkolewski (1959) dargestellten Typologien, wird hier nur ausgewählten Varianten Aufmerksamkeit geschenkt, die sowohl in sprachwissenschaftlichen als auch in medienwissenschaftlichen Forschungskreisen akzeptiert wurden. Bezüglich der Form führt Kąkolewski (1959) die literarische Reportage auf, als einen von einem Schriftsteller/Belletristen erstellten Text, der in einer Literaturzeitschrift veröffentlicht wird (vgl. Jedliński 1984: 128). Eine weitere, nach der Form unterschiedene Variante ist die publizistische Reportage, die einen Ausschnitt der Wirklichkeit einschließlich des Kommentars des Autors darstellt (vgl. ebd.). Die oben genannten Varianten der Reportage werden von Wolny-Zmorzyński (1996) als zwei Textsortenvarianten betrachtet, die sich nach Ansicht des Forschers als geschriebene Reportage der als publizistisch-literarischen behandelten Textsorte stabilisiert hat (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 58).

Es ist wichtig, kurz zu erwähnen und damit zu vergleichen, wie die Reportage im germanistischen Forschungsraum klassifiziert wird. Lüger (1995) weist darauf hin, dass der Inhalt von Reportagen weitgehend von der Perspektive des Autors abhängt (Lüger 1995: 116). Daher schlägt Harald Burger (1990) vor, diese Textsorte nach der Perspektive des Autors zu unterscheiden (vgl. Burger 1990: 134f.). In Betracht werden drei Perspektiven gezogen, die sich jeweils durch ein anderes Handlungsmuster auszeichnen. Die erste ist die *Augenzeugenperspektive*, die den Standpunkt des Beobachters wiedergibt. Ihr Ziel ist es, das Ereignis aus der Sicht des Zeugen zu beschreiben, d. h. einer Person, die nicht in das Ereignis einbezogen ist. Eine weitere von Burger anerkannte Perspektive zeigt den Standpunkt *des teilnehmenden Beobachters*, die beschreibt, wie der Schauplatz aussieht, und dabei auf Details achtet, da der Autor einer der Teilnehmer des berichteten Ereignisses ist. Die letzte der vorgeschlagenen Beschreibungsmöglichkeiten der Reportage ist die Schilderung eines Ereignisses *aus der Insider-Perspektive*, die die vom Reporter selbst gespielten Szenen beschreibt, da er einer der Akteure des beschriebenen Ereignisses ist. Die vom Deutschschweizer Forscher vorgestellte Unterscheidung könnte sich auf die polnische problemorientierte Reportage beziehen, bei der es darum geht, den Leser durch die vom Reporter gespielten Rollen zu übernehmen,

so dass der Rezipient am Ende des Textes seine eindeutige Stellungnahme zum Thema kennt, was im weiteren Teil beschrieben wird. Der Unterschied zwischen den Standpunkten der Forscher besteht darin, dass Burger (1990) versucht, die bestimmten Subtypen der Reportage anhand der Perspektive des Autors zu unterscheiden. Im Gegensatz dazu zielt das Rollenspiel (wie in den folgenden Abschnitten besprochen) in der polnischen Forschung darauf ab, ein Modell zu schaffen, das den Erstellungsprozess von Reportagen ordnet. Neben den vorgestellten Perspektiven, aus denen über die Ereignisse berichtet wird und die zur Entstehung einer bestimmten Typologie der Reportage beigetragen haben, gibt es einen weiteren Klassifizierungsvorschlag, der auf drei makrostrukturellen Textebenen basiert.

Hierbei handelt es sich um die Vor-Ort-Ebene, die Personenebene und die Dokumentationsebene (vgl. Burger 1990: 337)⁵⁹, die den Ursprung für weitere Reportagentypologie gebildet haben. Es sei angemerkt, dass sich dieser Vorschlag teilweise mit dem Modell der perspektivischen Darstellung von Ereignissen überschneidet. Die erste Kategorie von Reportagen bezieht sich direkt auf die Vor-Ort-Ebene, von der ihre Bezeichnung ableitet wird, nämlich Vor-Ort-Reportagen, zu denen u. a. Reisereportagen gehören. Die Vor-Ort-Reportagen zeichnen sich durch die detaillierte Wiedergabe des Handlungsortes im Text aus, aber auch durch die Einbeziehung von emotionalen Erlebnisbeschreibungen, die die mit dem Schauplatz verbundenen körperlichen und psychischen Empfindungen widerspiegeln (vgl. Malá 2003: 77). Eine andere Art der Reportage ist die Rollenreportage, die die zweite der oben erwähnten makrostrukturellen Textebenen betrifft, nämlich die Personenebene. Das Ziel der Rollenreportage ist es, ein Ereignis mit allen dazugehörigen Emotionen und Erlebnissen wiederzugeben, weshalb die Verwendung der direkten Rede, d. h. von Umgangssprache und sogar Dialekten, charakteristisch für sie ist. Was diesen Typ von Reportage betrifft, ist hervorzuheben, dass Zitate der verschiedenen Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft oder Kultur ein integraler Bestandteil der Rollenreportage sind (vgl. ebd.). Die letzte in Burgers (1990) Typologie ist die Hintergrundreportage, die die Dokumentationsebene anbetrifft. Es könnte scheinen, dass die Hintergrundreportage in Burgers Vorschlag die unwichtigste Form der Reportage ist, da der Inhalt, d. h. das Quellenmaterial oder die statistischen Daten, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Im Gegenteil vereint die Hintergrundreportage in einer eingehenden Untersuchung

⁵⁹ Burger (1990) verwendet das Reportage-Modell von Marlise Müller (1989).

gesammeltes Material, statistische Daten oder historische Dokumentationen, die das Resultat einer Recherchearbeit des Reporters sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die oben kurz charakterisierten Textebenen der Reportage und ihre Realisierungsformen gleichzeitig in einer einzigen „klassischen“ Reportage auftreten können, was zu der grundlegenden nach dem Sinn einer solchen Klassifizierung impliziert (vgl. ebd.: 78). Es ist selbstverständlich nicht zu leugnen, dass die genannten makrostrukturellen Textebenen für die Reportage konstitutiv sein können. Allerdings könnten die unterschiedenen Formen ihrer Realisierung als Schema für die Erstellung eines kohärenten Reportagetextes betrachtet werden, der eine Beschreibung des Schauplatzes, die mit dem berichteten Ereignis einhergehenden Emotionen und Erfahrungen durch das Einflechten von Zitaten von am Ereignis beteiligten Personen sowie Belege zur Glaubwürdigkeit des geschilderten Ereignisses durch das Zitieren des von dem Autor gesammeltem Materials beinhaltet. Aus diesem Grund würde eine solche Betrachtung der Klassifizierung von Burger (1990) aufgrund der großen Toleranz und Flexibilität in der heutigen journalistischen Praxis, die eine in ihrer Unendlichkeit instabile Palette von journalistischen Techniken zulässt, sicherer scheinen. Burgers (1990) Vorschlag wirft Schwierigkeiten auf und könnte zu einer vollständigen Unschärfe der Grenzen zwischen den oben genannten Realisierungsformen der Reportage führen, weil sie nicht immer klar voneinander zu unterscheiden sind.

Gegenstand dieser Dissertation sind Presstexte, daher soll die Aufmerksamkeit auf die *geschriebene* Pressereportage gelenkt werden. Es ist erwähnenswert, dass Wolny-Zmorzyński (2004) auf der Grundlage bestehender Variationen und Typen von Reportagen und in Abhängigkeit von spezifischen Kriterien für ihre Beschreibung und Einteilung seine eigene separate Unterteilung entwickelte. Wie oben bereits angekündigt, werden geschriebene in der Presse veröffentlichte Reportagen analysiert. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman unterscheiden die geschriebene Reportage nach strukturellen Merkmalen in zwei weitere Typen, nämlich die Rollen- und die Problem-Reportage (Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 59). An dieser Stelle wird der Fokus auf die problemorientierte Reportage gerichtet, die als publizistische Textsorte behandelt wird, wie am Anfang des Unterkapitels erwähnt wurde. Zeitgenössische Forscher erlauben sich sogar, sie mit der publizistischen Reportage gleichzusetzen, was laut Jedliński (2019) als umstritten gilt. Nach dem Forscher „enthält jede gut geschriebene Reportage (publizistische, literarische usw.) ein übergeordnetes Problem und ist daher aus pragmatischer Sicht problematisch“ (Jedliński 2019: 226). Die problemorientierte

Reportage zeichnet sich dadurch aus, dass der Autor/Reporter in mehreren Rollen auftritt und seine Aufgabe darin besteht, eine eindeutige Stellungnahme zu einem Thema zu nehmen. Beim Lesen des Textes sollte der Rezipient auf die Rollen achten, die der Autor in den einzelnen Textpassagen spielt. Es handelt sich hier um die Rolle des Beobachters, dann des Staatsanwalts oder Rechtsanwalts und ganz am Ende des Richters. Das gesamte skizzierte Schema kann man sich wie ein Gerichtsverfahren vorstellen, bei dem zunächst aus der Sicht des Beobachters das Problem geschildert wird. Der Reporter verkörpert dann die Rolle eines Staatsanwalts oder eines Rechtsanwalts und versucht, mit dem gesammelten Informationsmaterial eine These aufzustellen und sie zu vertreten. Am Ende der Reportage ist es Aufgabe des Textverfassers, die Rolle des Richters zu übernehmen, Schlussfolgerungen zu ziehen und sich für eine der präsentierten Parteien auszusprechen (vgl. Wolny-Zmorzyński/kaliszewski/Furman 2006: 87). Die Reporter sind meistens durch Berichte verschiedener Personen, die auf bestimmte Unregelmäßigkeiten im politischen und gesellschaftlichen Leben aufmerksam machen und ihre Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck bringen, motiviert, über aktuelle Ereignisse zu schreiben. Solche Aussagen können eine Form von Beschwerden, die ein Eingreifen erfordern; eine Form vom Widerspruch oder einfach eine Form von eigenen Beobachtungen des Reporters zu einem ausgewählten, empörenden Thema, haben. Beim Verfassen der Reportage ist es notwendig, Fakten aus einem bestimmten Themenbereich festzulegen. Der Reporter sammelt Informationen, indem er eine Feldbefragung führt oder reist, um spezifische Beweise zu gewinnen, um dann nach bestem Wissen und Gewissen eine eindeutige Stellungnahme zu dem Thema abzugeben (vgl. ebd.). Daher wird die Reportage in den meisten Definitionen als eine Textsorte angesehen, die darauf abzielt, dem Rezipienten wahre und von dem Reporter persönlich überprüfte Fakten zu präsentieren (vgl. Jedliński 1984: 121). Man sollte jedoch darauf Rücksicht nehmen, dass die Reportage ebenfalls fiktionale Elemente enthält, die die dargestellten Fakten realistisch wirken lassen (vgl. ebd.). Obwohl diese Textsorte in der Regel authentische Namen enthält, Ausschnitte aus Dokumenten verwendet, anhand derer einige Angaben verifiziert werden können, bezieht sie sich jedoch auf allgemeine Erfahrungen oder öffentliche Meinungen, deren Wahrheitsgehalt nicht leicht zu beweisen ist (vgl. ebd.: 122). In den Auffassungen polnischer Theoretiker und Reporter, die sich auf die Authentizität der Reportage konzentrieren, kann man beobachten, dass es sogar empfohlen wird, in Texten auf das Weltwissen zu verweisen, das durch persönliche Erfahrungen des Autors gewonnen wurde (vgl. Stolarek 1963: 6). Zbigniew Stolarek (1963) schlug vor, Fakten mit Bedacht

zu verwenden, d. h. nur solche, von deren Sicherheit der Reporter überzeugt ist oder deren Wahrheitsgehalt er leicht überprüfen kann (vgl. ebd.). Kałolewski hingegen ging davon aus, dass das Wesen der Reportage Wahrheit ist und dass diese Textsorte „eine aktuelle Erzählung wahrer Fakten“ darstellt (Kałolewski 1959: 27f.). In der Aussage des Forschers ist eines der definierenden Merkmale der Reportage verborgen, das bereits zuvor besprochen wurde, nämlich geht es um die Darstellung tatsächlicher Fakten mithilfe literarischer Mittel. Józef Rurawski (1964) stellt fest, dass es unwesentlich ist, ob der in einer Reportage dargestellte Sachverhalt authentisch ist, denn der Leser wird die im Text dargestellten Tatsachen immer als wahr ansehen, entscheidend ist jedoch der Wert, den der Autor selbst festlegt, da der Leser die in der Reportage dargestellten Fakten ohnehin für wahr halten wird (vgl. Rurawski 1964: 14). Jedliński kommt zu dem Schluss, dass das Kriterium der Wahrhaftigkeit nur der publizistischen Reportage vorbehalten sein sollte, während das Vorkommen von Fiktion ein Merkmal der literarischen Reportage ist (vgl. Jedliński 1984: 123). Wojtak (2004), die ebenfalls eine Analyse der Reportagen durchgeführt hat, stellt fest, dass die Regeln des faktographischen Pakts beachtet werden sollten. Dies impliziert jedoch nicht der problemorientierten Reportage den Einsatz von Fiktion abzusprechen⁶⁰. Dies ist umso weniger sinnvoll, wenn die Reportage, die mit scharfsinniger Fiktion „verpackt“ ist, die Darstellung eines Problems ermöglicht und den Leser für sich gewinnen (vgl. Wojtak 2004: 272). Es ist an dieser Stelle begründet, kurz eine komprimierte Palette der Merkmale vorzustellen, die für die Problem-Reportage „reserviert ist“. Zunächst sollte man mit dem Aufbau der Reportage beginnen, der aus zwei Teilen besteht (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 87). Im ersten Teil wird das Problem umrissen, d. h. das Ereignis auf die für die Berichterstattung typischen Weise beschrieben, wobei die persönlichen Überlegungen des Autors bereits in diese Beschreibung eingeflochten werden (vgl. Wojtak 2004: 273). Der zweite hingegen enthält Segmente, die den aufgrund der eigenen Analysen und des gesammelten Materials entwickelten Standpunkt des Autors widerspiegeln. Dieser Teil umfasst auch einen Abschluss, der entweder eine Lösung eines Problems vorschlägt, eine eindeutige Stellungnahme abgibt oder dem Leser durch eine Reihe von Fragen, die an ihn gerichtet sind, einfach Raum zum Nachdenken lässt (vgl. Wolny 1996: 134-146). Bei der Besprechung der Reportagestruktur ist es notwendig zu betonen, dass eine ihrer Komponenten der Reporter ist, der als eine Person betrachtet wird, die die Realität

⁶⁰ Mehr zur Relation zwischen Faktographie und Fiktion in: Wolny (1991), Rejter (2000a), Magdoń (2000) oder Piechota (2002).

rekonstruiert (vgl. Wojtak 2004: 273) und eine der oben beschriebenen Rollen spielen kann (vgl. S 105f.). Neben der charakteristischen Reportagestruktur (der Reporter als ihr Bestandteil) ziehen auch der Stil und die Sprache auf sich die Aufmerksamkeit. Wojtak (2004) fügt nur der Aussage von Jedliński (1984: 82) eine Ergänzung hinzu, dass die Reportage durch einen Multi-Stil gekennzeichnet ist, der Elemente des wissenschaftlichen, publizistischen, künstlerischen und umgangssprachlichen Stils verwendet (vgl. Wojtak 2004: 274). Es ist bemerkenswert, dass neuere Forschung zum Stil der Reportage zeigt, dass diese Textsorte auf Elemente des künstlerischen Stils verzichtet und sich dem Stil der Zeitungsinformation ähnelt (Kot 2001:107f.). Es wird auch auf verschiedene Art der Verwandtschaft mit dem Gebrauchsschrifttum oder eine Bezugnahme auf dieses hingewiesen Verfahren, die auf die oben erwähnte Verwandtschaft hinweisen könnten, ist das Zitieren von Aussagen (z. B. Nachrufen, Protokollen, Begründungen usw.), was dazu beiträgt, dass der Text als authentische Botschaft wahrgenommen wird. Ziemlich häufig fügt der Autor/Reporter bewusst Auszüge der Zitate aus Fachgebieten ein, um den Sinn der Aussage nicht zu verfälschen und die Authentizität der Botschaft zu bewahren. Erwähnenswert ist auch die Subjektivität, die als eines der Elemente der Reportage betrachtet wird und die auch als ein Textsortenmerkmal des Essays und der Rezension gilt (vgl. Wojtak 2004: 274). Aus Rejters (2000) Forschung zur Reportage ergibt sich, dass die Verwandtschaft mit anderen Textsorten in bestimmten Segmenten der Äußerung erkennbar ist, was nicht ausschließt, dass sie auch für die gesamte Textsorte gelten kann. Als Beispiel führt der Forscher die Reportage in Form eines Tagebuchs an (vgl. Rejter 2000: 262f.). Für Wojtak (2004) ist die Verflechtung von Merkmalen verschiedener Textsorten innerhalb einer Textsorte (hier der Reportage) ein Ausdruck von teilweisen oder globalen Textsortenadaptionen, die sie in ihrer Monographie darstellt und erfasst (vgl. Wojtak 2004: 276-302).

Eine solch umfassende Charakterisierung von Essay und Reportage (hier: problemorientierte Reportage) als publizistische Textsorten ist aspektorientiert, d. h. es werden die wichtigsten Aspekte besprochen, die die Entwicklung beider Formen als eigenständige Textsorten beeinflusst haben. Es sei hervorgehoben, dass beide Textsorten kompliziert und komplex sind und durch dynamische Formveränderungen gekennzeichnet sind, was eine Folge ihres mehrdeutigen Status ist. Ein breites Spektrum von Ansichten, Definitionen sowie Forschungsperspektiven (die Sichtweise von Publizisten, Linguisten, die sich mit Essays und Reportagen befassen, wird

berücksichtigt, hat zur Differenzierung vieler Textsortenvarianten dieser beiden publizistischen Textsorten beigetragen. Deshalb das Ziel dieses Unterkapitels besteht darin, nicht nur ein Versuch, die wichtigsten Textsortenmerkmale von Essay und Reportage zu komprimieren, sondern auch ein sprachliches Porträt der beiden Textsorten zu erstellen, um die empirische Analyse von diesen Textsorten übersichtlicher und lesbarer zu machen.

3. Presstextsorten aus sprachlicher und kultureller Perspektive – kontrastive Analyse der deutsch- und polnischsprachigen Lokalpresse

„Wenn es keine Sprachgenres gäbe und wir sie nicht beherrschten, wenn wir sie also im Prozess unserer Rede erst erschaffen müssten, wenn wir jede Äußerung zunächst frei und ursprünglich konstruieren müssten, wäre eine sprachliche Kommunikation fast unmöglich. (Bachtin 1979, 257f.)“ (S.40f.)

Hybride als Palette entlehnter Farben

In diesem Kapitel wird eine vergleichende Analyse der Presstextsorten in der deutsch- und polnischsprachigen ausgewählten Lokalzeitschriften durchgeführt. Dabei geht es nicht nur darum, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Schreibkulturen anhand der im zweiten Kapitel beschriebenen Presstextsorten in beiden Forschungsbereichen aufzuzeigen, sondern auch darum, untypische Textsorten zu identifizieren und zu charakterisieren, die in „OJ“ und „F“, zu finden sind. Ich gehe davon aus, dass die Textsortenanalyse in beiden Sprachräumen eine Reihe von nichtstandardisierten Textsortendeterminanten aufzeigen kann, die tatsächlich Einfluss auf Modifikationen und Umwandlungen innerhalb einer bestimmten Textsorte haben können, was es oft schwierig macht, sie eindeutig zu identifizieren. Die kontrastive Analyse ermöglicht vor allem die Beantwortung der Frage, inwieweit die bisher besprochenen journalistischen Textsorten (informationsbetonte und publizistische) sich in der lokalen Presse bewähren und inwieweit traditionelle Typologien und einzelne Textsortenmerkmale in Bezug auf zeitgenössische Texte relevant sind. Auch in der Zeit des Textsortenwandels scheint die Bezugnahme auf traditionelle Ansätze unverzichtbar, und sei es nur, um auf die Notwendigkeit ihrer Modifikation hinzuweisen.

Ein wichtiger Aspekt sind auch die Forschungsmethoden, die bei dieser Analyse verwendet werden. Angesichts der Komplexität des Forschungsgegenstandes dieser Monographie ist es verständlicherweise nicht möglich, nur eine einzige Methode zu verwenden, sondern es ist notwendig, ein gewisses Konglomerat von Methoden einzubeziehen, was mit den Entwicklungstendenzen in den Geisteswissenschaften in Einklang steht.

Vor allem die kontrastive Analyse, die bereits ihre feste Tradition hat, und sich in dieser Dissertation auf ausgewählte Textsorten der deutsch- und polnischsprachigen Presse im

Kontext des Kanons der Presstextsorten beider Sprachräume bezieht, stellt die Grundlage für die Überlegungen der Dissertation. Der Ausgangspunkt besteht darin, repräsentative Texte zu unterscheiden, die konkrete Realisierungen von Presstextsorten in Lokalzeitschriften beider Sprachräume nach textsortenlinguistischen, textwissenschaftlichen sowie aus der Presseforschung stammenden Kriterien darstellen, so dass sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten in beiden Schreibkulturen nachgewiesen werden können. Die im zweiten Kapitel behandelten Presstextsorten wurden für die Analyse ausgewählt, die Zielsetzung der Dissertation ist sowohl informationsbetonte als auch publizistische Textsorten zu behandeln. Eine der vorbereitenden Etappen bei der Erstellung der Dissertation war eine Vorauswahl von Texten, die in lokalen Magazinen erschienen, was zeigte, dass das Forschungskorpus vielseitig genug war, um eine eingehende Charakteristik ausgewählter Textsorten zu ermöglichen. Dazu gehören Pressenotiz, Pressenachricht, Essay und problemorientierte Reportage. Für die Analyse werden zunächst diejenigen Texte ausgewählt, die sich den oben genannten Textsorten zuordnen lassen. Es ist wichtig zu betonen, dass die empirische Analyse zweigleisig durchgeführt wird, d. h. für die Analyse der informationsorientierten Presstextsorten werden aus jeder Zeitschrift 2 Textsorten (also je 10 Exemplare von Pressenotizen und Pressenachrichten) ausgewählt. Bei den publizistischen Textsorten wird eine exemplarische Analyse durchgeführt, für die hingegen aus jeder Zeitschrift 2 Textsorten (d. h. je 4 Exemplare von Essays und problemorientierten Reportagen) ausgewählt werden. Meine Methode beruht darauf, dass die ausgewählten Texte aus der Perspektive des Autors (also die von ihm verwendeten sprachlichen Mittel; seine Einstellung zum Text, zum Adressaten, die Art und Weise, wie er sich über die Tradition äußert) und bezüglich der Art der einzelnen Texte (beispielsweise Erinnerungstexte) analysiert werden. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Objektivität als Eigenschaft eine der wichtigsten Textsortenmerkmale informationsbetonter Textsorten ist. Allerdings kann man reine Objektivität nur anstreben, indem man subjektive Kommentare oder Bewertung eines Realitätsausschnitts einschränkt. In meinen Analysen versuche ich zu überprüfen, ob in den ausgewählten informationsbetonten Texten Elemente vorkommen, die die erwähnte Objektivität beeinträchtigen. Von großer Bedeutung ist es auch, Akteure des kommunikativen Geschehens zu charakterisieren, die in den analysierten Presstexten auftreten. Danach werden die aus jeder Presstextsorte gesammelten Textsortendeterminanten aus beiden

Sprachräumen einander gegenübergestellt und auf dieser Grundlage Schlussfolgerungen gezogen.

Bei der Auswahl der Texte ist mir aufgefallen, dass es sich bei einigen von ihnen in jeder Ausgabe um Serientexte handelt, deswegen wird für die Analyse grundsätzlich der erste Text aus der Serie ausgewählt, um Wiederholungen zu vermeiden.

Was das Forschungskorpus betrifft, so sollte präzisiert werden, dass für die Analysen 54 Exemplare der deutschen Quartalsschrift „F“⁶¹ herangezogen wurden, deren Seitenzahl im Laufe der Jahre variierte. Die älteste archivalische Ausgabe, über die ich verfüge, wurde 2009 veröffentlicht und umfasst 40 Seiten. Wie bereits erwähnt, hat sich die Seitenzahl geändert und die aktuellste Ausgabe aus dem Jahr 2025 umfasst 60 Seiten. Was die polnische Monatszeitschrift „OJ“ anbetrifft, so wurden 72 Exemplare gesammelt. Das älteste Exemplar in meiner Sammlung wurde 2014 veröffentlicht und umfasst 19 Seiten, während das Exemplar von 2021 (das jüngste in der Sammlung) 23 Seiten hat. Im Vergleich zur deutschen Zeitschrift ist die Seitenzahl von „OJ“ deutlich geringer, aber man darf nicht vergessen, dass das deutsche „F“ einmal im Quartal erscheint, was seinen Umfang begründet.

Vor der Analyse soll den lokalen Zeitschriften Aufmerksamkeit geschenkt werden, die das Forschungskorpus bilden. Die erste der Zeitschriften ist die polnische regionale Monatszeitschrift „OJ“, die seit 1991 veröffentlicht wird und seit 2012 im Kleinformat mit durchschnittlich bis zu über 40 Seiten erscheint. Ziel der Zeitschrift ist es, ein umfassendes Bild der Selbstverwaltungsaktivitäten zu vermitteln und die Kultur in der Region Jasło zu kreieren.⁶² In „OJ“ sind publizistische Textsorten zu finden, die in einzelne Themenblöcke unterteilt sind: Information, Geschichte, Kultur. Es ist erwähnenswert, dass es neben den drei oben genannten Schwerpunkten auch Texte gibt, die in folgende Rubriken unterteilt sind: Jubiläen, Feiern, Bücher, Veranstaltungen, Verabschiedungen, Ankündigungen, Kinder, Jugendliche, Natur, Sport, Varia. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Namen der oben genannten Rubriken als ein Hinweis betrachtet werden können, der die darin enthaltenen Presstextsorten zu identifizieren ermöglicht. Die Themenblöcke unterscheiden sich von Ausgabe zu Ausgabe; in der Ausgabe vom April 2017 gibt es beispielsweise statt des Hauptblocks

⁶¹ Die Namen der Zeitschriften werden im Text mit folgenden Abkürzungen dargestellt: „Obiektyw Jasielski“ – „OJ“, „Füllhorn“ – „F“.

⁶² Mehr dazu auf der folgenden Internetseite: <https://www.jaslo4u.pl/obiektyw-jasielski-chce-odzyskac-blask-newsy-jaslo-13796> (Zugriff: 21.09.2025).

„Geschichte“ zwei getrennte Blöcke: „Dotyk pamięci“ [Hauch von Erinnerung] und „Historia najnowsza“ [jüngste Geschichte]. Da die Osterfeiertage in den April fielen, wurde zusätzlich ein neuer Themenblock mit dem Titel „Idą Święta“ [Ostern steht vor der Tür] 2017 hinzugefügt. Oben wurden bereits Themenblöcke genannt, darunter auch ein Block, in dem Ereignisse dargestellt werden, an denen die Jugend teilgenommen hat, daher auch der Name des Themenblocks „Młodzież“ [Jugend]. In der Ausgabe vom April 2017 wurde der Block „Młodzież“ [Jugend] jedoch in „Młodzieżowo“ [Jugendlich] umgewandelt. Die Rubrik „Dzieci“ [Kinder] wurde hingegen in „Wśród przedszkolaków“ [unter Vorschulkindern] umbenannt. In der Ausgabe vom Januar 2014 gibt es weitere neue Themenblöcke: „Gospodarka“ [Wirtschaft], „Edukacja“ [Bildung] und „Wywiad“ [Interview]. Es ist nicht mein Ziel, an dieser Stelle die externen Merkmale eines jeden Exemplars der polnischen Zeitschrift zu analysieren, aber es ist wichtig, von Anfang an die fehlende Konsequenz bei der Benennung der Themenbereiche und die fehlende Systematik in den einzelnen Ausgaben festzustellen. Ich verweise noch vor der Analyse auf diese auffälligen Beispiele der Veränderungen, damit sich der Empfänger beim Lesen dessen bewusst ist, dass es in jeder Ausgabe von „OJ“ deutliche Veränderungen bei der Benennung von Themenblöcken oder sogar das Hinzufügen völlig neuer Themenbereiche gibt.

Das zweite lokale Magazin, das zum Forschungskorpus gehört, ist die quartalweise erscheinende Zeitschrift „F“, die vor 30 Jahren gegründet wurde und heute als Bürgerzeitung für alle Einwohner der Stadt Soest gilt. Der Veröffentlichungszyklus der Quartalsschrift bezieht sich auf die vier Jahreszeiten, während deren die Redaktion informationsorientierten, mit Lokalkolorit geprägten und wertvollen Lesestoff vorbereitet, der nicht nur unterhält, sondern auch zum Nachdenken anregt. Die einzelnen Texte sind bestimmten Themenbereichen zugeordnet. Die neueste Ausgabe vom Januar 2025 zeigt auf der ersten Seite folgende Themenbereiche: Kultur, Information, Unterhaltung, Geschichte, Land und Leute, Veranstaltungen. Die Zuordnung der Texte in „F“ war jedoch nicht immer selbstverständlich, da die Ausgabe vom Januar 2009 überhaupt keine Themenblöcke, sondern nur ein Inhaltsverzeichnis auf der ersten Seite des Magazins enthält. Zum Jahreswechsel änderte sich das Layout des Magazins und man begann die Einteilung in Themenblöcke auf den ersten Seiten der Ausgaben einzuführen, denen einzelne Texte zugeordnet wurden. Es ist anzumerken, dass sich auch das deutsche Magazin „F“ durch Änderungen bei der Benennung der Themenblöcke und die Erweiterung des Inhalts um völlig neue Themenbereiche auszeichnet. Heutzutage sind

die Themen des deutschen „Füllhorns“ auf die oben genannten Hauptthemenblöcke fokussiert. Das Angebot der vorgeschlagenen Themen wurde beschränkt; als Beispiel kann die vierte Ausgabe von 2011 angeführt werden, wo zusätzliche Themenblöcke zu finden sind, nämlich „Gesundheit“, „Erinnerungen“, „Geistliches Wort“. Es sollte auch erwähnt werden, dass in der vierten Ausgabe von 2011 der Informationsbereich auch als „Informatives“ statt als „Information“ (was zum diesem Zeitpunkt praktiziert wurde) und der Unterhaltungsbereich als „Unterhaltsames“ statt als „Unterhaltung“ bezeichnet wurde. Es ist wichtig zu betonen, dass die Themenblöcke sowohl in „OJ“ als auch in „F“ den thematischen Kern des Magazins bilden, der in beiden Fällen von den an die Redaktion gesendeten Texten abhängt. Wenn die Redaktion entscheidet, einen bestimmten Text zu veröffentlichen, der thematisch über die Hauptthemenbereiche hinausgeht, erweitert sie dann den Themenbereich um einen bestimmten Block, was in den oben angeführten Beispielen zu beobachten ist. Die kurze Übersicht über die Themenbereiche in beiden Magazinen hat eine Begründung, die damit zusammenhängt, dass sie einen gemeinsamen Nenner für beide Zeitschriften bilden, was bei der Auswahl dieser Magazine für das Forschungskorpus eine bedeutende Rolle spielte. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Zeitschriften sind Autoren, die meist Rentner sind, und das Schreiben als Hobby betreiben. Dies ist eine gesicherte Information, die im Fall der Zeitschrift „OJ“ per E-Mail von der Hauptredakteurin bestätigt wurde. Wenn es sich um die Quartalsschrift „F“ handelt, ist die Information über die Autoren auf der Webseite der Zeitschrift zu finden.⁶³ Sie enthält kurze Interviews mit dem Redaktionsteam, in denen die Autoren über ihre persönlichen Erfahrungen berichten und die Frage „Was reizt Dich am Schreiben?“ beantworten. Eine weitere Bestätigung dafür, dass die Texte im deutschen Magazin von Senioren verfasst werden, findet sich in einem Artikel auf der Webseite des „F“ (unter der Rubrik „Aktuelles“) mit dem Titel: „Ein ganzes schön junges altes Magazin. Gedrucktes von Senioren (nicht nur) für Senioren wird 30 Jahre alt“.⁶⁴ Aus dem veröffentlichten Artikel, insbesondere aus dem Titel, lässt sich schließen, dass das Redaktionsteam aus einer Gruppe von Senioren besteht. Bei weiterer Lektüre des Textes erfährt man, dass das Team aus insgesamt acht Personen besteht (zwei Männer und sechs Frauen). Hervorzuheben ist auch, dass beide Zeitschriften vor kurzer Zeit gegründet wurden: nämlich „OJ“ 1991 und „F“ 1990. Die fast gleiche Gründerzeit beider

⁶³ Die Webseite des „Füllhorns“: <https://www.fuellhorn-soest.de/redaktion/>

⁶⁴ Der Artikel wurde in der dritten Ausgabe im Jahre 2020 veröffentlicht, als das Redaktionsteam das dreißigjährige Jubiläum des Magazins feierte.

Zeitschriften ermöglicht es mir auch zu überprüfen, ob die Entstehung von Texten zu bestimmten Themen durch Weltereignisse, beispielsweise auf der internationalen politischen Bühne, beeinflusst wurde oder ob sich um von der politischen Situation unabhängige Zeitschriften handelt. Ein weiterer Berührungspunkt der Zeitschriften „OJ“ und „F“ ist ihre Zielgruppe, die in beiden Fällen die Einwohner der Städte betrifft, in denen die Magazine veröffentlicht werden. Auf der Webseite von „Füllhorns“ kann man die Information finden, dass das deutsche Magazin von und für Senioren der Stadt Soest herausgegeben wird. Jedoch wird im Artikel, der zum dreißigjährigen Jubiläum der Zeitschrift veröffentlicht wurde, betont, dass „F“, wie oben erwähnt, nicht nur Senioren, sondern alle Einwohner der Stadt Soest ihre Adressaten sind. Was die polnische Zeitschrift „OJ“ anbetrifft, so sollte angemerkt werden, dass sie von Anfang an den Status einer zweiwöchentlich erscheinenden Zeitschrift hatte. Darüber hinaus wurde auf der Hauptseite des Magazins ihre damalige Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum der Stadt Jasło [Jasielski Dom Kultury] hervorgehoben, das alle Kräfte daran setzte, eine pünktliche Ausgabe der zweiwöchentlich erscheinenden Zeitschrift „OJ“ sicherzustellen. 2012 gestaltete der damalige Direktor des Kulturzentrums die vierzehntägige Zeitschrift in eine Monatszeitschrift um, in der längere Texte wie Reportagen, Artikel und Feuilletons publiziert wurden. Das Ziel der Umgestaltung des Magazins in eine Monatszeitschrift bestand vor allem darin, Texte zu veröffentlichen, die sich auf historische Ereignisse und Persönlichkeiten der Region Jasło beziehen, und zum Nachdenken anregende Artikel zu schreiben, die dem Leser länger im Gedächtnis bleiben und nicht nur das Tages Aufsehen schildern. Es ist jedoch erwähnenswert, dass es in „OJ“ keine Information über bestimmte Zielgruppe gibt. Das Magazin hat einen regionalen Charakter, da es Zusammenfassungen von Veranstaltungen und verschiedenen kulturellen Veranstaltungen veröffentlicht, die vom Kulturzentrum der Stadt Jasło organisiert werden. Alle Einwohner der Region Jasło bilden also den Adressatenkreis. Ein wichtiger Faktor, der über die Auswahl dieser beiden Zeitschriften entscheidet, ist ihr lokaler Charakter, der dieser Dissertation einen Mehrwert verleiht. Wegen dieser Regionalität sind die Texte durch ihre kulturellen Aspekte gekennzeichnet, die sich in der Art und Weise manifestieren, wie über bestimmte lokale Ereignisse berichtet wird (charakteristisch für eine bestimmte Region) oder wie sie ihre Einstellung gegenüber Traditionen zum Ausdruck bringen – dieses Thema wird in einem getrennten Kapitel behandelt. Das Verfassen von Texten durch Personen, die keine journalistische Ausbildung haben und dieses als Hobby betrachten, ist bei den beiden in Frage stehenden

Zeitschriften der Fall. Es ist darauf hinzuweisen, dass die meisten Autoren vermutlich über keine Kenntnisse im Bereich Journalismus sowie der Textsortenlinguistik verfügen, aber sie verfassen Texte, denen sie die „Etiketten“ bestimmter Textsorten zuweisen. Als Beispiel können Texte von Zbigniew Dranka in „OJ“ dienen, die mit der Bezeichnung *Feuilleton* versehen sind und u. a. in Exemplaren aus dem Jahr 2014 erscheinen. In Bezug darauf möchte ich Schlussfolgerungen aus den Analysen darüber ziehen, ob Amateurtexte grundlegende Merkmale einer Textsorte aufweisen, anhand derer sie bestimmten Presstextsorten zugeordnet werden könnten. Die letzte Gemeinsamkeit der beiden Zeitschriften ist die Themenfreiheit der Texte, was Vielfalt der behandelten Themen bedeutet. Selbstverständlich ist das Ziel sowohl des polnischen Magazins „OJ“ als auch der deutschen Quartalsschrift „F“, die Bewohner über die interessantesten und aktuellsten Ereignisse in der Region zu informieren, aber darüber hinaus sind Interviews, persönliche Erinnerungen (z. B. aus der Kriegszeit), Reportagen oder Feuilletons zu finden, die die Zeitschriften attraktiver machen. An dieser Stelle sei noch einmal betont, dass die Autoren der Texte Senioren sind, die eine Reihe persönlicher Erfahrungen und Überlegungen hinter sich haben. Mit ihren spannenden Kindheitsgeschichten und manchmal auch traurigen und traumatischen Erlebnissen erreichen sie einen breiteren Empfängerkreis. Es ist wichtig hervorzuheben, dass beide Zeitschriften politisch unabhängig sind. Die darin enthaltenen Texte sind nicht parteipolitisch und der Leser hat nicht das Gefühl, dass der heimliche Zweck der Texte darin besteht, ihn zu einer Änderung oder Bekräftigung bestimmter politischer Ansichten zu bewegen, was in der Pressewelt immer häufiger zu beobachten ist.

3.1 Kontrastive Analyse der Pressenotizen/Meldungen in beiden Sprachräumen

Bevor ich zur Analyse der Pressenotizen und ihres deutschen Pendant Meldung übergehe, möchte ich betonen, dass nicht nur bei der Charakterisierung von Presstextsorten, sondern auch bei ihrer Untersuchung auf die Ansätze von Textsortenforschern und auf die Auffassungen von Presseforschern zurückgegriffen wurde. Eine solche pressewissenschaftliche Methode ist das Modell von Bucher (1986) (vgl. S. 63), mit dessen Hilfe überprüft werden kann, ob der untersuchte Text die Merkmale eines informationsbetonten Textes aufweist, was in der vorliegenden Analyse realisiert wurde.

Die textsortenorientierte Perspektive ermöglicht es, die Textsorten unter Berücksichtigung ihrer formalen, kompositorischen und stilistischen Merkmale zu beschreiben. Angesichts der Tatsache, dass das Hauptziel der informationsbetonten Textsorten darin besteht, den Leser sowohl über aktuelle Ereignisse als auch sachlich und prägnant zu informieren, konzentriert sich ihre Analyse hauptsächlich auf die Bestandteile, da ihre Gestaltung und ihr Inhalt die allgemeine Botschaft beeinflusst. Daher kann man bei der Analyse der polnischen Pressenotizen und deutschen Meldungen den Eindruck gewinnen, dass die Analyse nicht linear verläuft, denn wenn die Texte die allgemeinen Voraussetzungen der besprochenen Textsorte realisieren, werden sie nicht im Detail beschrieben. Außerdem ist es für mich wichtig, zu überprüfen, ob es zwischen den einzelnen Ausgaben der informationsorientierten Texte Unterschiede gibt, die sich in ihrer Komposition oder ihrem Stil zeigen.

Die ersten zu analysierenden Texte sind Pressenotizen. Bei der Vorauswahl der Texte in der polnischen Monatszeitschrift „OJ“ wurde die Aufmerksamkeit auf Serie kurzer Texte gelenkt, die in Form einer Spalte veröffentlicht wurden (maximal drei Texte pro Serie) und mit einem separaten Textrahmen mit der Überschrift „W skrócie“ [In Kürze] versehen sind. Daher werden solche Serien als serielle Pressenotizen bezeichnet, weil sie eine Serie konstituieren (vgl. Wojtak 2004: 43). Darüber hinaus solle betont werden, dass in der polnischen Monatszeitschrift serielle Pressenotizen meistens dem Themenblock „Wydarzenia“ [Ereignisse] oder „Informacje“ [Informationen] zugeordnet sind. Was die Struktur einer seriellen Pressenotiz anbelangt, ist sie zweiteilig, d. h. sie besteht aus einem Titel und einem Textkörper, was Wojtak (2004) hervorhebt. Es ist wichtig zu beachten, dass es auch serielle Pressenotizen mit einer Einzelsegmentstruktur gibt, die aus einem „Körper mit einer grafisch hervorgehobenen Incipit-Komponente“ (ebd.) bestehen. Maziarski (1976) betonte, dass sich die seriellen Pressenotizen durch ihre kompositorische Anordnung auszeichnen, dass sie aber nicht unbedingt thematische Verknüpfung zeigen (vgl. Maziarski 1976: 108). Als Beispiel kann eine Serie von drei seriellen Pressenotizen dienen, die in der Aprilausgabe 2014 der polnischen Monatszeitschrift „OJ“ veröffentlicht wurden. In Bezug auf die Komposition der Texte ist mit Vorrang hervorzuheben, dass alle drei Pressenotizen aus einem Titel und einem Textkörper bestehen. Diese kurzen Texte haben vor allem einen informationsbetonten Charakter, der als ihr gemeinsamer Nenner angesehen werden sollte. Die behandelten Themen sind jedoch unterschiedlich, aber für die Bewohner der Region Jasło alle gleichermaßen wichtig. In Bezug auf den Titel ist zu beachten, dass die seriellen

Pressenotizen als Sammlung der informationsorientierten Äußerungen meistens mit einem gemeinsamen Titel versehen werden, z. B. „W skrócie“ [In Kürze], was in der Aprilausgabe 2014 der Monatszeitschrift „OJ“ der Fall ist. Außer dem gemeinsamen Titel haben jedoch die behandelten seriellen Pressenotizen einen eigenen getrennten Titel, die wie folgt lauten: 1. „Biskup odwiedził chorych w jasielskim szpitalu“ [Der Bischof besuchte die Kranken im Krankenhaus der Stadt Jasło], 2. „Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny“ [100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges], 3. „Jasielska biblioteka nagrodzona“ [Die Bibliothek der Stadt Jasło bekam einen Preis]. Wojtak (2004) hebt in ihrer Analyse von Pressenotizen hervor, die in den meisten Fällen aus der meinungsbildenden polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ entnommen wurden, dass die getrennten Titel, mit denen die polnischen seriellen Pressenotizen versehen werden, ein seltenes Phänomen darstellen (vgl. Wojtak 2004: 44). In der untersuchten Pressenotizen ist dies jedoch nicht ungewöhnlich. An dieser Stelle sei auf eine weitere Serie von seriellen Pressenotizen hingewiesen, die ebenfalls in der Aprilausgabe, aber im Jahr 2017 veröffentlicht wurde. Der Unterschied zwischen der ersten Serie aus dem April 2014 und 2017 besteht darin, dass die erste drei Texte enthält, während die zweite von 2017 nur zwei. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Serien ist der Themenbereich, dem die Serie der Pressenotizen zugeordnet wurde. Die Serie mit drei seriellen Pressenotizen aus dem Jahr 2014 wurde der Rubrik „Wydarzenia“ [Ereignisse] zugeordnet, während die zweite aus dem Jahr 2017 zum Themenblock „Informacje“ [dt. Informationen] gehört. Der gemeinsame Nenner der beiden oben genannten Serien sind die getrennten Titel der seriellen Pressenotizen. Die Ausgabe vom April 2017 enthält, wie erwähnt wurde, zwei Texte mit den folgenden Titeln: 1. „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło] und 2. „Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej“ [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft]. Bei der Titelbetrachtung der ausgewählten seriellen Pressenotizen aus den Jahren 2017 und 2014 ist anzumerken, dass sie eine Information über eine einzige Tatsache enthalten, wobei das Prinzip der umgekehrten Pyramide berücksichtigt wird, d. h. der erste Satz umfasst eine wichtigste Information, während die detaillierten Informationen in den weiteren Sätzen erscheinen. Darüber hinaus haben sowohl die Überschrift als auch der Körper der seriellen Pressenotizen eine Benachrichtigungsfunktion. Man könnte feststellen, dass der Titel sowohl der ersten Pressenotiz aus dem Jahr 2017 [dt. Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło] als auch der zweiten Text mit der Überschrift [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft] die Form einer Benachrichtigung hat. Ich habe absichtlich die

Formulierung „man könnte feststellen“ benutzt, weil der Titel des zweiten Textes [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft] nicht darauf abzielt, dem Leser bestimmte Informationen zu vermitteln. Die Überschrift des Textes ist nicht eindeutig; das Prinzip der umgekehrten Pyramide wird hier nicht angewendet, da die wichtigste Information bereits in der Überschrift selbst enthalten sein sollte. In diesem Fall ist die Überschrift jedoch ziemlich allgemein, und der Leser muss überlegen, was der Text beinhalten wird. Der erste Gedanke, der mir nach dem Lesen der Überschrift dieses Textes kam, was die Assoziation mit einem Tag, an dem in Polen die polnisch-ungarische Freundschaft gefeiert wird oder mit der Einführung eines solchen Feiertages. Es zeigt sich jedoch, dass der erste Satz der seriellen Pressenotiz wie folgt lautet: „Delegationen der Selbstverwaltung der Stadt Jasło und ihrer Partnerstadt Makó (Ungarn) nahmen gemeinsam an den Feierlichkeiten zum Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft teil, die am 24. und 25. März dieses Jahres in Piotrków Trybunalski stattfanden“ (OJ 4/2017:4)⁶⁵. Um das Prinzip der umgekehrten Pyramide zu beachten, sollte der Titel dieser seriellen Pressenotiz lauten: „Obchody dnia przyjaźni polsko-węgierskiej“ [Feierlichkeiten anlässlich des Tages der polnisch-ungarischen Freundschaft] oder „Uroczystości z okazji dnia przyjaźni polsko-węgierskiej“ [Veranstaltungen anlässlich des Tages der polnisch-ungarischen Freundschaftstags]. Dasselbe betrifft serielle Pressenotizen aus dem Jahr 2014 (Aprilausgabe), in der einer der drei Texte den Titel „Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny“ [100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges] trägt. Diese Überschrift kann für den Leser irreführend sein, da er sofort mit dem Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Verbindung gebracht werden kann. In Anbetracht dessen, dass der Erste Weltkrieg am 28. Juli 1914 ausbrach, kann die Veröffentlichung dieser Information in der Aprilausgabe als eine Art „schlechtes Timing“ betrachtet werden. Der erste Satz des Textkörpers macht dem Leser bewusst, dass sich die Überschrift der seriellen Pressenotiz auf die Eröffnung einer Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs bezieht: „Vom 9. Mai bis zum 2. Juli dieses Jahres wird im Regionalmuseum in Jasło eine Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs gezeigt (OJ 4/2014: 10). Es besteht kein Zweifel, dass die Überschrift der vom Autor⁶⁶ vorgeschlagenen

⁶⁵ Der Einfachheit und Sprachökonomie halber wird in der vorliegenden Dissertation von nun an die Abkürzung des Titels von der polnischen Monatszeitschrift „OJ“ benutzt.

⁶⁶ Der Einfachheit und Sprachökonomie halber wird in der vorliegenden Dissertation im Plural durchgängig die maskuline Form der Personenbezeichnungen benutzt, obwohl die beiden Personengeschlechter gemeint sind. Dies geschieht nur aus dem Grund, dass die häufige Verwendung von dieser Bezeichnungen in

Pressenotiz eine Interpretation enthält, die sich direkt auf das Gedenken des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren bezieht. Das Hauptthema der kurzen Äußerung ist jedoch die Art und Weise, wie das 100. Jahrestags des Kriegsausbruchs gedacht wurde, nämlich durch die Eröffnung einer Ausstellung, die an dieses wichtige Ereignis erinnern soll. Wie bereits erwähnt, sollte der Titel die wichtigste Information enthalten, die dann im Textkörper ausführlicher behandelt wird. Nach Dariusz Tkaczewski (2001) „steht der Titel an der Spitze des Presstextes“ (Tkaczewski 2001: 152) und ist ein Leitspruch, der die Hauptidee definiert. Darüber hinaus wird er als eine eigenartige Textform angesehen, die sich auf gedruckte Texte bezieht, da es in gesprochenen Texten keine Entsprechung dafür gibt (vgl. Tkaczewski 2001: 152). Man kann ihn als eine eigenständige Konstruktion bezeichnen, die eng mit dem Kern der Aussage verbunden ist; sie enthält meist „ein Fragment der Hauptidee des Ganzen“ (ebd.). Urszula Żydek-Bednarczuk (2005) betont, dass „Titel eine Ankündigung des Textes sind und eine Orientierungsfunktion haben“ (Żydek-Bednarczuk 2005: 172), worauf im weiteren Teil dieses Unterkapitels eingegangen wird. Es ist selbstverständlich, dass die Überschrift „100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges“] die wichtigste Information enthält, jedoch mit dem Inhalt des Textes nicht korrespondiert, der sich auf eine an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit stattfindende Ausstellung bezieht. In diesem Fall ist die wichtigste Information, die in der Überschrift angegeben wird, die Tatsache, dass der 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs gefeiert wird. Der Inhalt des Textkörpers legt jedoch nahe, dass die wichtigste Information die Eröffnung einer Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs sein sollte. Daher wurde die Überschrift der Pressenotiz verallgemeinert und Struktur des Textes entspricht nicht dem Prinzip der umgekehrten Pyramide. Ein Titel, der dem Text vollständig entsprechen würde, wäre: „Wystawa upamiętniająca setną rocznicę wybuchu pierwszej wojny światowej“ [Ausstellung zum Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren]. Wenn man den Titel und den Textkörper dieser Pressenotiz noch genauer betrachtet, kann man den vom Autor verwendeten Begriff *Großer Krieg* nicht übersehen, der synonym mit der Bezeichnung *Erster Weltkrieg* verwendet wird. An dieser Stelle muss noch ergänzt werden, dass sich unter dem Text der Pressenotiz eine Abbildung befindet, die angreifende Soldaten zeigt, mit den Daten 1914–1918 in der

Doppelformen bei der Lektüre stören würde. Wenn im Singular eine Frau gemeint ist, wird jedoch die weibliche Form verwendet.

oberen linken Ecke. Ich weise auf diese Abbildung hin, weil sie sich auf den Titel der Pressenotiz bezieht.



Abb. 1: Setna Rocznicą wybuchu Wielkiej Wojny („OJ” 4/2014:10)

Bei einem Leser, der mit dem Synonym *Großer Weltkrieg* nicht vertraut ist, könnte die Überschrift eine Bestürzung hervorrufen. Daher kann sich der Leser dank dieser Abbildung und den angegebenen Jahreszahlen Gewissheit darüber verschaffen, dass es um den Ausbruch des Ersten Weltkriegs geht. Es ist erwähnenswert, dass „der Begriff *Großer Krieg* sich sowohl auf die beteiligten Menschen und die eingesetzten Ressourcen als auch auf das enorme Ausmaß der Verwüstung bezog, die er vor allem in Europa anrichtete“⁶⁷.

Bei der Analyse der Funktion der oben genannten Überschrift der seriellen Pressenotizen aus den Jahren 2017 und 2014 ist zu erwähnen, dass ein Titel in der Presse mehrere Funktionen erfüllen kann. Tkaczewski (2001) weist in seinem Beitrag auf zwei wichtigsten von ihnen hin (vgl. Tkaczewski 2001: 152). Die erste ermöglicht den Lesern,

⁶⁷ Das Zitat stammt aus einem Beitrag von Wojciech Wysocki: <https://dzieje.pl/aktualnosci/105-lat-temu-wybuchla-i-wojna-swiatowa> (Zugriff: 06.04.2025).

sich in einer Zeitung gut zu orientieren und deswegen bezeichnet sie der Forscher als Orientierungsfunktion. Sie wird durch die grafische Gliederung des Inhalts einer Zeitschrift realisiert, weshalb die Texte grafisch in Spalten, Kapitel oder sogar einheitliche Abschnitte mit Überschriften organisiert sind. Diese Orientierungsfunktion, bezüglich der analysierten seriellen Pressenotizen aus den Jahren 2017 und 2014 ermöglicht dem Leser den holistischen Inhaltsüberblick einer Zeitung dank der grafisch abgetrennten Rubriken, die mit einem Titel versehen sind und liefert somit ergänzende Informationen über den Inhalt der einzelnen Texte. Die zweite Funktion des Titels wird als erwerbende Funktion bezeichnet. Sie besteht darin, Interesse und Aufmerksamkeit bei Lesern zu wecken, der mithilfe der Überschrift dazu ermutigt wird, den Inhalt der Aussage zu lesen. In dieser Situation wirken die Überschriften zweigleisig auf den Leser: Sie wecken sein Interesse am Thema, gewinnen ihn und „überzeugen ihn von den in der Aussage dargelegten Inhalten“ (vgl. ebd.: 153). Der Feststellung, dass die Titel als eine Ankündigung des Textes eine Art „Köder“ sind, der darauf abzielt, den Leser zu „fangen“ bzw. anzulocken, kann vorbehaltlos zugestimmt werden. Es kann jedoch nicht zugestimmt werden, dass die Titel sofort die Akzeptanz des Lesers in Bezug auf den präsentierten Inhalt gewinnen. Der Leser interessiert sich meist für eine bestimmte Aussage, weil der Titel eingängig oder kontrovers ist und verschiedene Emotionen weckt, aber das führt nicht unbedingt dazu, dass er sich mit der im Text enthaltenen Meinung des Autors identifiziert. Das Interesse am Inhalt ist nicht gleichbedeutend damit, ihn als richtig und unterstützenswert anzuerkennen. Oben führte ich die Überschrift der seriellen Pressenotizen aus der Ausgabe von 2017 an und erwähnte dabei, dass diese Titel die Form einer Benachrichtigung haben. Ich neige der Informierung statt der Ankündigung zu, da die Überschriften der seriellen Pressenotizen auf Ereignisse hinweisen, die sowohl für die Gesellschaft der Stadt Jasło als auch für Polen überhaupt (die Pressenotiz über die Festlichkeiten anlässlich des polnisch-ungarischen Freundschaftstags) von Bedeutung sind. Der analysierte Inhalt der beiden Texte (zwei serielle Pressenotizen in der Ausgabe von April 2017) hat ebenfalls einen offiziellen Charakter und wurde vom Autor bewusst dem Themenblock „Informacje“ [Informationen] zugeordnet, was auch auf die Informationsfunktion der Überschrift hinweist. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Walery Pisarek (1967) die Einteilung von Titeln in Überschriften für informationsbetonte und publizistische Texte einführte (vgl. Pisarek 1967: 108f.). In seiner Monographie hob er hervor, dass die Aufgabe des Titels eines informationsorientierten Textes darin besteht, den Text zusammenzufassen (vgl. ebd.). An dieser Stelle sollte betont werden, dass der

Begriff *nagłówek* [Überschrift] u. a. in „Słownik Języka Polskiego“⁶⁸ und in „Encyklopedia Orgelbranda“ als Synonym für den Begriff *tytuł* [Titel] ohne besonderen Bezug zur Presse erscheint (vgl. Pietrzak 2013: 67). In „Encyklopedia wiedzy o prasie“ (1976) ist zu lesen, dass der Begriff *tytuł* [Titel] in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch für längere Texte, d. h. für Artikel oder Berichte, vorbehalten war. Der zweite Begriff *nagłówek* [Überschrift] hingegen als Haupttitel eines Presstextes behandelt, einschließlich aller anderer Termini wie *nadtytuł* [Obertitel] und *podtytuł* [Untertitel] (vgl. Pietrzak 2013: ebd.). Diese Unterscheidung ist auch bei Pisarek (2011) zu beobachten, der angemerkt, dass er die Wörter *tytuł* [Titel] und *nagłówek* [Überschrift] austauschbar verwendet, aber versucht, ihre gängige Bedeutung nicht zu überstrapazieren (vgl. Pisarek 2011: 249). Wenn er sich auf die übliche Bedeutung beider Begriffe bezieht, verweist er auf die Position „Encyklopedia wiedzy o prasie“ (1976). Der Forscher betont, dass der Begriff *nagłówek* [Überschrift] ein grafisch gestalteter Titel eines Presstextes ist, einschließlich möglicher Termini *nadtytuł* [Obertitel] und *podtytuł* [Untertitel] (vgl. ebd.). Darüber hinaus spricht sich Pisarek (2011) für die Unterscheidung von ihren Funktionen aus und schreibt den Begriffen *nadtytuły* (Pl.) [Obertitel], *podtytuły* (Pl.) [Untertitel] und einer grafischen Gestaltung in allgemeinen Nachrichten eine Schlüsselrolle zu. Der Terminus *tytuł* [Titel] hingegen erscheinen in publizistischen Texten (insbesondere in Reportagen), d. h. in umfangreichen Texten (vgl. ebd.).

Durch die Realisierung u. a. der oben erwähnten erwerbenden (vgl. S. 119) Funktion, bei voller Ausnutzung des inhaltlichen Potenzials, werden verschiedene Arten von Titeln⁶⁹ unterscheiden (vgl. Tkaczewski 2001: 153). Sie werden aber hier nur diejenigen erwähnt, die in den analysierten Pressenotizen identifiziert werden können. Um meiner eigenen Nomenklatur zu folgen, werde ich in der vorliegenden Dissertation den Begriff *Überschrift* [*nagłówek*] im Zusammenhang mit den untersuchten informationsbetonten Äußerungen verwenden, d. h. bei Pressenotizen und Pressenachrichten. Für Texte wie Essays oder Reportagen wird hingegen in den Analysen der Begriff *Titel* [*tytuł*] reserviert. Ich begründe meine Wahl u. a. mit der reichen Tradition des Schrifttums, aus der hervorgeht, dass der Begriff *nagłówek* [Überschrift] Ende des 17. Jahrhunderts eingeführt wurde, während die Stabilisierung seiner Bedeutung auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgeht (Pietrzak: 2013: 67). „Komputerowy słownik języka polskiego PWN“ (1996)

⁶⁸ So genanntes *Warschauer Wörterbuch*

⁶⁹ Der Forscher verwendet den Begriff *tytuł* [Titel], wenn er über die Unterscheidung schreibt.

bezeichnet den Terminus *tytuł* [Titel] als Aufschrift, d. h. als Überschrift eines Buches, eines literarischen oder wissenschaftlichen Werks oder seiner einzelnen Kapitel, bezeichnet. Diese Definition zeigt deutlich, dass der Begriff *tytuł* [Titel] für Texte mit größerem Umfang vorbehalten ist. Was den Begriff *nagłówek* [Überschrift] betrifft, so bezieht sich ihre Definition aus oben erwähnten Wörterbuch auf die Aufschrift, die über dem Text steht; sie wird als Titelteil einer Zeitschrift oder einer Spalte definiert. Es sollte erwähnt werden, dass Tkaczewski (2001) die Begriffe *tytuł* [Titel] und *nagłówek* [Überschrift] austauschbar verwendet, da die Definition des Terminus *tytuł* [Titel] mithilfe des Wortes *nagłówek* [Überschrift] erläutert wird, während die Definition des Wortes *nagłówek* [Überschrift] als *część tytułowa* [Titelteil] oder im Allgemeinen als *tytuł* [Titel] betrachtet wird. Die Interpretation des Forschers kann Bedenken erwecken, da es wichtig ist, die Kontexte zu erkennen, in denen beide Begriffe verwendet werden, wie oben erläutert wurde. Um auf die von Tkaczewski (2001) unterschiedenen Arten von Titeln zurückzukehren, enthalten die oben genannten seriellen Pressenotizen Überschriften⁷⁰, die ein komprimiertes Thema des Textes darstellen, z. B. „Biskup odwiedził chorych w jasielskim szpitalu“ [Der Bischof besuchte die Kranken im Krankenhaus der Stadt Jasło] (die Ausgabe vom April 2014 von OJ) oder „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Versprechen für den Landkreis der Stadt Jasło] (die Ausgabe vom April 2017 von OJ). Im Zusammenhang mit den bisher analysierten fünf Pressenotizen fällt eine Überschrift auf, die nur das Thema des Presstextes signalisiert und nichts über dessen Inhalt aussagt, z. B. "Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej" [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft] oder "Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny" [100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs]. Obwohl das Thema der Pressenotizen in diesem Fall zwar scheint, deutlich umrissen zu werden, können aber die angeführten Überschriften bedeutend von den Erwartungen des Lesers bezüglich des Inhalts abweichen. Erwähnenswert ist auch die Syntax dieses Bestandteils der oben genannten seriellen Pressenotizen: die meisten von ihnen, d. h. vier von fünf Überschriften, haben die Form von Satzäquivalenten. Nur in einem Fall hat die Überschrift die Form eines einfachen erweiterten Satzes und lautet: „Biskup odwiedził chorych w jasielskim szpitalu“ [Der Bischof besuchte die Kranken im Krankenhaus der Stadt Jasło]. Es ist zu betonen, dass diese Überschrift der seriellen Pressenotiz zwischen zwei anderen Überschriften von Pressenotizen aus derselben Serie steht, die jedoch Satzäquivalente

⁷⁰ Ab dieser Stelle verzichte ich darauf, eine polnische Entsprechung für den Begriff *Überschrift* anzugeben.

sind. Magdalena Ślawska (2008) hebt in ihrem Beitrag über die Studie zur syntaktischen Struktur in den Überschriften der überregionalen soziopolitischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ hervor, dass Überschriften immer häufiger nicht nur dazu dienen, zu informieren oder Äußerungen zusammenzufassen, sondern auch dazu, den Leser zu unterhalten und zu schockieren (vgl. Ślawska 2008: 122). Die Forscherin bezeichnet solche Verbindung von Information und Unterhaltung als *Infotainment* (vgl. ebd.). Die oben präsentierten Überschriften der seriellen Pressenotizen können jedoch nicht als auffällig, kontrovers oder schockierend bezeichnet werden. Ihr Zweck besteht nicht darin, den Leser zu unterhalten, was nicht ausschließt, dass ihre Überschriften den Leser anlocken und neugierig machen sollen. Dies hängt wahrscheinlich von dem Stil der Überschriften ab, der in den analysierten seriellen Pressenotizen durch eine offizielle Sprache gekennzeichnet ist, deren Ausdrücke die oben erwähnten Satzäquivalente sind; ausgefeilte Sprachspiele sind in den vorgestellten Überschriften ebenfalls nicht zu finden. Neben der Überschrift ist der Textkörper eine wesentliche Komponente der Pressenotiz, also ihr Inhalt. Das für Pressenotizen typische Prinzip der umgekehrten Pyramide spiegelt sich in den oben erwähnten Pressenotizen wider (mit Ausnahme von zwei davon: „Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej“ [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft] und „Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny“ [100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges] (vgl. S. 120f.)). Wie bereits erläutert wurde, sollten die wichtigsten Informationen in der Überschrift enthalten sein, während der Textkörper darauf näher eingehen sollte. Bei der Besprechung dieser konkreten Beispiele von seriellen Pressenotizen ist zu betonen, dass ihr Textkörper Antworten auf Fragen enthalten sollte, die dem Leser versichern, dass der gelesene Text zu den informationsorientierten Textsorten gehört. Der Hauptteil der Pressenotiz enthält das Gerüst des informationsbetonten Textsorte, da er meistens die für sie charakteristische Fragen beantwortet: wer? was? wo? wann? wie? warum? Um zu überprüfen, ob der Textkörper einer in der polnischen Lokalpresse veröffentlichten seriellen Pressenotiz das Gerüst des informationsorientierten Textsorte enthält, unterziehe ich den Inhalt einer von ihnen der Analyse, nämlich der seriellen Pressenotiz aus der Ausgabe vom April 2017 mit der Überschrift „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Versprechen für den Landkreis der Stadt Jasło]. Um die Frage zu beantworten, warum ich den Textkörper dieser Pressenotiz für eine eingehende Analyse ausgewählt habe, sollte auf ein seltenes Verfahren hingewiesen werden, nämlich die im Hauptteil enthaltene Aussage eines Akteurs des Ereignisses. Bevor ich zur Analyse übergehe, möchte ich noch einmal die Aufmerksamkeit auf die Frage der Objektivität von Informationen lenken. Bei

der Charakterisierung informationsorientierter Texte erscheint oft die These, dass Pressemitteilung objektiv sein, d. h. frei von evaluierenden Elementen und keine Individualisierung von „Ich“ des Autors aufweisen sollte. Dabei wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, vollständige Neutralität zu bewahren, die das persönliche Verhältnis des Journalisten zu den dargestellten Fakten ausschließt (vgl. Bauer 1996: 117). In Bezug auf die sechs klassischen Fragen, die der Textautor beantwortet, sind Antworten auf die Fragen wie? und warum? zu finden. Da der Grund und die Umstände nicht *expressis verbis* genannt sind, kann an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass die Antworten darauf bereits in den Bereich der Interpretation der Realität eingreifen (vgl. ebd.: 116). Die Analyse der ausgewählten Pressenotiz besteht darin, die sechs oben genannten grundlegenden Fragen zu beantworten. Die ersten beiden Fragen, „Wer?“ und „Was?“, können auf zwei Weisen interpretiert werden: 1. Sie können austauschbar verwendet werden, je nachdem, ob das wichtigste Element im Text die Person ist, die eine führende Rolle bei dem Ereignis gespielt hat – in diesem Fall erscheint die Frage „Wer?“. Oder handelt der Text von einer Feier, bzw. von einem für die Gemeinschaft wichtigen Ereignis – dann wird „Was?“ gebraucht; 2. Sie können auch getrennt betrachtet werden, d. h. die Frage „Was?“ kann als „Was ist passiert?“ interpretiert werden, während die Frage „Wer?“ als „Wer hat an dem Ereignis teilgenommen?“ aufgefasst werden kann. Die ersten beiden Fragen sind auf jeden Fall getrennt zu betrachten, da der ausgewählte Text sowohl Antworten auf die „Wer?“- als auch auf die „Was?“-Frage gibt. Der Kern des analysierten Textes besteht darin, eine Zuwendung von 730.000 Zloty für die Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen zu gewähren. Der erste Satz, der die angeführte Information enthält, kann als Antwort auf die Frage „Was ist passiert?“ betrachtet werden. Es ist anzumerken, dass der erste Satz um zusätzliche Informationen erweitert wurde, nämlich um die Quelle der Zuwendung, d. h. woher die Gelder kommen und wofür sie genau bestimmt werden. Im ersten Teil des einleitenden Satzes erhält der Leser die allgemeine Information, dass die gewonnenen Gelder zur Beseitigung der von durch Naturkatastrophen verursachten Schäden bestimmt werden. Jedoch wird im zweiten Teil desselben Satzes mitgeteilt, dass die Zuwendung für den „Umbau“ der Kreisstraße Łubno Szlacheckie – Łubienko verwendet wird. Auch die Verwendung des Wortes *przebudowa* [Umbau] ist hier auffällig. Wenn die Zuwendung zur Behebung von Schäden durch Naturkatastrophen bestimmt werden soll, ist eine der Folgen eine Zerstörung oder eine schwere Beschädigung der Kreisstraße. Der Ausdruck *przebudowa* [Umbau] wird hingegen mit Änderungen während des Ausbaus, in diesem Fall der Straße,

asoziiert. Der am Anfang des Satzes verwendete Terminus *Naturkatastrophen* und die Beseitigung ihrer Auswirkungen wird mit Schäden in Verbindung gebracht, die einen Wiederaufbau erfordern. Daher mag in diesem Zusammenhang die Verwendung des Wortes *przebudowa* [Umbau] als unpräzise erscheinen und entspricht nicht dem zu Beginn des Satzes eingeführten Hintergrund, nämlich der durch Naturgewalt verursachten Zerstörung. Es wäre angemessen, das Wort *odbudowa* [Wiederaufbau] zu verwenden. Obwohl der erste Satz die Erweiterung der wichtigsten Informationen aus der Überschrift enthält, ist er ziemlich unverständlich wegen des Satzaufbaus. Der Satz ist so aufgebaut, als würde er zwei verschiedene Zwecke für die Verwendung der Zuwendung angeben, obwohl der Hauptzweck der Wiederaufbau der Straße ist: „Powiat Jasielski otrzymał 730 tys. zł dotacji na usuwanie skutków klęsk żywiołowych z Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji na przebudowę drogi powiatowej Łubno Szlacheckie – Łubienko" [Der Bezirk Jasło erhielt vom Ministerium für Inneres und Verwaltung einen Zuschuss von 730.000 Zloty für den Umbau der Kreisstraße Łubno Szlacheckie – Łubienko, um die Auswirkungen von Naturkatastrophen zu beseitigen]⁷¹. Es besteht kein Zweifel, dass der Leser davon ausgehen wird, dass eine der Folgen der Naturkatastrophen im Bezirk Jasło die Zerstörung der Kreisstraße ist. Da es sich um eine Textsorte handelt, der der Status der kleinsten informationsbetonten Textsorte zugeschrieben wird, sollten die Sätze relativ kurz und vor allem verständlich sein. In diesem Fall formuliert der Autor den ersten Satz, indem er die aus seiner Sicht wichtigsten Details nennt, was den Satz nicht ganz verständlich macht. Ein Übermaß an Details im ersten Satz des Textes kann nicht nur die Botschaft verfälschen, sondern auch vom Weiterlesen abhalten. Der zweite Satz der besprochenen seriellen Pressenotiz beantwortet die nächste Frage, nämlich „wer hat an dem Ereignis teilgenommen“. Der zweite Satz enthält den Hinweis, dass es sich bei dem behandelten Ereignis um eine offizielle Feierlichkeit handelte. Diese Schlussfolgerung lässt sich aus der Tatsache ziehen, dass der Landrat der Stadt Jasło, Adam Pawluś, von der Woiwodin von (der Woiwodschaft) Karpatenvorland, Ewa Leniart, die Promesse (in Form eines Dokuments) erhalten hat. Darüber hinaus sollte beachtet werden, dass das Ereignis der feierlichen Überreichung der Promesse durch ein Foto dokumentiert wurde, das über dem Text platziert wurde.

⁷¹ Die Verwendung des Ausdrucks „die Straße wird umgebaut und nicht wiederaufgebaut“ kann den Leser irreführen, was diese Situation als eine Form der Ungenauigkeit erscheinen lässt. Dieser Satz sollte wie folgt lauten: "Powiat Jasielski otrzymał 730 tys. zł dotacji z Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji na odbudowę drogi powiatowej Łubno Szlacheckie – Łubienko, w celu usunięcia skutków klęsk żywiołowych."

Dies hat einen großen Einfluss auf die Botschaft der Überschrift. Wäre das Foto unter einem Text der seriellen Pressenotiz erschienen, die im Vergleich zu anderen umfangreich ist, hätte der Leser den Text möglicherweise überhaupt nicht mit dem Bild in Verbindung gebracht und die Überschrift nicht wie beabsichtigt interpretiert. Die Textüberschrift ohne Foto könnte lediglich auf einen „trockenen Inhalt“ hinweisen, in dem nur eine Information über den Erhalt des Zuschusses vermittelt wird. Das Foto, das den Moment der Überreichung der Promesse (in diesem Fall einer nicht rückzahlbaren finanziellen Unterstützung) zeigt, sollte hingegen als Spiegelbild des Textinhalts betrachtet werden. Um auf die Reihe klassischer Fragen zurückzukehren, die der informationsorientierte Text beantwortet, zu denen auch die serielle Pressenotiz gehört, wurden in ihrem zweiten Satz neben Informationen über den Charakter des beschriebenen Ereignisses auch die bereits oben genannten Namen seiner Akteure genannt, nämlich der Landrat der Stadt Jasło (Adam Pawluś) und die Woiwodin von (der Woiwodschaft) Karpatenvorland (Ewa Leniart). Zwei weitere Fragen, deren Antworten nach Bauer (1996) einen wirkungsvollen Einfluss auf die Informationsvermittlung haben, sind: Wo? und Wann? Im Inhalt der besprochenen seriellen Pressenotiz finden wir weder den Ort noch das genaue Datum der Überreichung der titelgebenden Promesse. Daraus erhebt sich die Frage, ob der analysierte Text als eine informationsbetonte Textsorte klassifiziert werden kann. Bauer (1996) weist darauf hin, dass Information nicht nur eine eigenständige Presstextsorte ist, die sich auf jeden journalistischen Text beziehen lässt, sondern auch eine Funktion des über Medien veröffentlichten Textes (vgl. Bauer 1996: 115). Obwohl der Text nicht alle sechs klassischen Fragen beantwortet, die das Gerüst einer informationsorientierten Textsorte bilden, behält er seinen Informationsstatus, da der Textsender die wichtigsten Angaben einbezieht. Es besteht auch kein Zweifel daran, dass die Funktion der Benachrichtigung eine Dominante der analysierten Pressenotiz ist. Unter den sechs klassischen Fragen, die die „Konstruktion“ der informationsbetonten Textsorte bilden, befindet sich die Frage „wie?“. Bei der Beantwortung dieser Frage sollte man sich nicht nur darauf beschränken, im Text Adverbien zu suchen, die beispielsweise den Charakter eines Ereignisses näher beschreiben könnten. Mit Hilfe der Frage „wie?“ kann man u. a. den Hintergrund eines Ereignisses skizzieren, den Situationskontext bestimmen oder ganz einfach die Umstände eines Ereignisses darstellen. Es sei nochmals betont, dass die Entscheidung darüber, welche Inhalte in den Text aufgenommen werden, am Textautor liegt. Ich würde den Verfasser von informationsorientierten Texten mit einem Piloten vergleichen, der den Textinhalt „steuert“, indem er diejenigen

Informationen auswählt, die aus seiner Sicht einen Leserkreis anziehen könnten. So wie der Pilot für die Steuerung und Manöver des Flugzeugs verantwortlich ist, so hat auch der Textverfasser durch die Auswahl der Informationen und der stilistischen Mittel Einfluss auf die Aussage und die Rezeption der Botschaft. In der analysierten seriellen Pressenotiz wird die Frage „wie?“ durch die Äußerung des Landrats der Stadt Jasło beantwortet, die einen detaillierten Plan für den Umbau der Kreisstraße enthält, genauer gesagt, wie dieser Umbau ablaufen wird und welche wesentlichen Arbeitsschritte dazu gehören. Was die direkte Bezugnahme der Frage „wie?“ auf das im Mittelpunkt der Pressenotiz stehende Ereignis, d. h. auf den Erhalt des Zuschusses, anbetrifft, so kann das oben besprochene Foto, die den feierlichen Moment der Überreichung der Promesse zeigt, als Antwort auf diese Frage dienen. In dieser seriellen Pressenotiz wird die enge semantische Verbindung zwischen dem verbalen Text (unter dem Bild) und dem der Realität entsprechenden Foto deutlich, das als integraler Bestandteil des Gesamttextes zu betrachten ist. An dieser Stelle ist der Bezug zur germanistischen Forschung herzustellen, genauer gesagt zur Bildlinguistik, die nicht als eigenständige linguistische Disziplin zu betrachten ist, sondern eher als Beobachtung der Verbindungen zwischen Sprache und Bild in vollständigen Texten (vgl. Klemm/Stöckl 2011: 9). Das Hauptziel der Bildlinguistik ist „die Untersuchung medialer Sprach-Bild-Konglomerate mit Hilfe von Methoden, die in der Sprachwissenschaft entwickelt wurden“ (Antos/Opilowski 2015: 28).⁷² Zwei zentrale Codes, nämlich Sprache und Bild, die in der besprochenen seriellen Pressenotiz als geschriebene Sprache und statische Fotografie vorhanden sind, bilden den Inhalt und die funktionale Relevanz des Textes „auf der Basis gegenseitiger Einwirkung“ (Antos/Opilowski 2015: 19). Daher unterliegt es keinem Zweifel, wie oben erwähnt wurde, dass die Antwort auf die Frage „wie?“ das Foto über dem geschriebenen Text ist, da es zusammen mit ihm ein untrennbares Duo bildet. Das letzte Segment, das zur Verstärkung des Gerüsts der informationsorientierten Textsorte beiträgt, ist die Antwort auf die Frage „warum?“. An dieser Stelle ist zu betonen, dass es bedeutend schwieriger ist, eine Antwort auf die Frage „warum?“ zu finden, also „Was war die Ursache für das beschriebene Ereignis?“. Bauer (1996) stellt fest, dass der Versuch, die Fragen „wie?“ und „warum?“ zu beantworten, bereits in den Interpretationsbereich der Realität durch den Textverfasser eingreift (Bauer 1996: 116). In Anbetracht der Tatsache, dass die Beschreibung des in der seriellen Pressenotiz enthaltenen Ereignisses den Erhalt der

⁷² Mehr dazu in: H. Diekamannshenke/ M. Klemm/ H. Stöckl (2011) oder F. Große (2011).

Promesse betrifft, kann man die Frage, warum der Landkreis Jasło diese erhält, eindeutig und folgendermaßen beantworten: Dieser Landkreis ist einer von sechs Landkreisen, die von Naturkatastrophen betroffen sind. Diese Information findet sich bereits im zweiten Satz des Textes, wo betont wird, dass der Zuschuss für die Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen bestimmt ist. Weitere Informationen zu den ebenfalls betroffenen Landkreisen finden sich im letzten Satz, der lautet: „Oprócz powiatu jasielskiego wsparcie na odbudowę infrastruktury otrzymało 5 powiatów z województwa podkarpackiego: (...)“ [Neben dem Landkreis Jasło erhielten fünf Landkreise in der Woiwodschaft Karpatenvorland die Unterstützung für den Wiederaufbau der Infrastruktur: (...)].

Nach dem zweiten Satz, der mit einem Punkt endet, folgt eine Parenthese in Form einer Aussage des Landrats der Stadt Jasło, der detailliert beschreibt, welche konkreten Arbeiten in den „Umbau“ der Kreisstraße einbezogen werden. Die zitierte Aussage des Landrats der Stadt Jasło ist durch einen Fachjargon geprägt, der sich u. a. durch die Verwendung von Abkürzungen auszeichnet, die meistens von in derselben Branche tätigen Personen verwendet werden. Als Beispiel kann ein in der Aussage angegebene Zahlenwert „km 0+000 – 1+880“ dienen, der als Bezeichnung eines Punktes auf der Straße (d. h. die Kilometrierung eines Verkehrswegs) zu verstehen ist, indem die Entfernung von ihrem Anfang angegeben wird. Darüber hinaus verwendet der Landrat Pawluś die Abkürzung „mb“, die der Längeneinheit, d. h. dem laufenden Meter, entspricht. Das Zitat enthält auch Fachbegriffe aus dem Bereich der Straßeninfrastruktur, z. B.: „przebudowa przepustu“ [Umbau vom Straßendurchlasses], „likwidacja przełomów“ [Entfernung der Durchbrüche] oder „mieszanka tłuczniowa“ [Splittgemisch]. Bei der Analyse der Pressenotizen hob Wojtak (2004) hervor, dass sie sich auf stilistischer Ebene durch Prägnanz, Objektivität und thematische Relevanz auszeichnen, die mit einer bestimmten Art von Lexik zusammenhängt (vgl. Wojtak 2004: 46). In Bezug auf die hier besprochene serielle Pressenotiz „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło] sollte betont werden, dass sie die umfangreichste der bisher analysierten seriellen Pressenotizen ist, da sie aus fünf entwickelten Einzelsätzen besteht; die Sätze enthalten sogar 20 bis 29 Wörter. Der analysierten Pressenotiz kann nicht die Objektivität abgesprochen werden, da sie auf Zahlen basiert und die Verwendung des Zitats ein Verfahren ist, mithilfe dessen der Textautor seiner Botschaft Glaubwürdigkeit verleihen will. Der Forscher verweist auch auf die thematische Relevanz, die mit einer bestimmten Lexik einhergeht, in diesem Fall

dem Fachwortschatz der Straßenbauindustrie. Der Hintergrund der Fachterminologie ist die offizielle Sprache, die sich in dieser seriellen Pressenotiz in der häufigen Verwendung von Satzäquivalenten oder des Passivs manifestiert: "Przebudowa drogi powiatowej (...) obejmuje m.in. (...) przebudowę przepustu w Łubienku, likwidację przełomów, wymianę podbudowy drogi (...)" [Der Umbau der Kreisstraße (...) umfasst u. a. (...) den Umbau vom Straßendurchlasses in Łubienko, die Entfernung der Durchbrüche, die Erneuerung des Straßenunterbaus (...)]. An dieser Stelle ist es wichtig, auf die Einführung von Zitaten in Pressenotizen hinzuweisen, die Wojtak (2004) als eine von mehreren häufig vorkommenden Arten der Umgestaltung des Korpus betrachtet und dabei einen solchen Text zu alternativen Mustern der Pressenotiz zählt. Außerdem sind die zitierten Äußerungen meist durch die soziale Rolle und damit auch durch sprachliche Rolle des Senders determiniert, d. h. sie zeichnen sich durch eine dem Thema entsprechende Lexik und den offiziellen, formellen Charakter der Äußerung aus (vgl. Wojtak 2004: 47f.). In Bezug auf die analysierte serielle Pressenotiz „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło] ist zu betonen, dass die zitierte Äußerung durch die soziale Funktion des Senders, des Landrats der Stadt Jasło, Adam Pawluś, bedingt wird. Darüber hinaus war das Ziel der Einführung des Zitats, der Gemeinschaft der Stadt Jasło zu versichern, dass die erhaltenen Gelder gemäß ihrem Verwendungszweck, d. h. für die Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen, ausgegeben werden. Es ist auch offensichtlich, dass die Äußerung des Landrats die Fachterminologie enthalten muss, um die Hauptziele des geplanten Unternehmens zu skizzieren.

Um zu überprüfen, ob es in zwei verschiedenen Schreibkulturen Unterschiede in der Art und Weise der Formulierung oder des Textdesigns von *wzmianka* [Pressenotiz] gibt, sei an dieser Stelle daran erinnert, dass ich im theoretischen Teil der vorliegenden Dissertation die Textsorte *Meldung* als deutsches Äquivalent für die polnische Textsorte *wzmianka* betrachte. Bevor ich auf die Analyse der deutschen Meldung eingehe, die in dieser Untersuchung der polnischen Textsorte *wzmianka* [Pressenotiz] entspricht, sollte bereits zu Beginn darauf hingewiesen werden, dass in der deutschen Quartalsschrift „F“⁷³ die informationsorientierten Meldungstexte nicht in Serien erscheinen. Außerdem ist hinzuzufügen, dass sie aufgrund ihres Umfangs schwer zu identifizieren sind. Es sind keine langen Texte, aber sie nehmen bis zu drei Viertel einer Seite ein. Dies führt zu

⁷³ Der Einfachheit und Sprachökonomie halber wird in der vorliegenden Dissertation von nun an die Abkürzung des Titels von der deutschen Quartalsschrift „F“ benutzt.

gewissen Schwierigkeiten bei ihrer Identifizierung, da sie in der deutschen Zeitschrift nicht unter einem gemeinsamen Titel erscheinen, wie dies bei den polnischen seriellen Pressenotizen der Fall ist, wo der Titel „W skrócie“ [In Kürze] als Hinweis dient. Die Überschrift der ersten deutschen Meldung, mit der ich die Analyse im deutschen Sprachraum beginnen werde, lautet „Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“. Sie erscheint in der ersten Ausgabe der deutschen Zeitschrift „Füllhorn“ aus dem Jahr 2013, und ihr Textdesign weicht deutlich von einer typischen Meldung ab. Mit untypischem Textdesign meine ich die Textzusätze in Form von zwei Textrahmen, in denen die Namen der zukünftigen und aktuellen Mitglieder des Seniorenbeirats angeführt werden. Diese beiden Textfelder wurden zwischen dem ersten und zweiten Absatz des Textes eingeflochten. Über den ersten Textrahmen wurde eine Art Überschrift „Mit uns arbeiten werden zukünftig“ in Bezug auf die neuen Mitglieder des Seniorenbeirats eingeführt. Das zweite Textfeld trägt den Titel „Geblichen sind aus dem vorherigen Seniorenbeirat“ und enthält die Namen der verbleibenden Mitglieder des Seniorenbeirats. Die Überschrift der Meldung, die eng mit ihrem Inhalt korreliert, sollte nicht übersehen werden. Lüger (1995) hebt hervor, dass dem Inhalt der Meldung „eine zentrale Text-Aussage vorangestellt wird“ (Lüger 1995: 91). Die erwähnte Text-Aussage kann als der wichtigste Sachverhalt betrachtet werden, der den Kern des Textinhalts darstellt und den der Textautor für begründet hält. Das Wichtigste in der besprochenen Meldung ist, dass einige neue Mitglieder in den Seniorenbeirat gewählt wurden. Die im ersten Satz enthaltene Information ist als Text-Aussage zu betrachten: „Im Herbst wurden einige Mitglieder in den Seniorenbeirat der Stadt Soest neu gewählt für die Periode von 2012 bis 2017“. In den früher analysierten polnischen seriellen Pressenotizen wurde diese wichtigste Information bereits in der Überschrift der Pressenotiz angegeben und dann in den folgenden Absätzen entwickelt. In der polnischen Monatszeitschrift gab es auch Fälle, in denen die Überschrift minimal vom Inhalt des Textes abwich, d. h. vom Leser falsch interpretiert werden konnte; der Inhalt entsprach nicht ganz seinen Vorstellungen nach dem Lesen der Überschrift. Im Fall der deutschen Meldung hat die Überschrift die Aufgabe, den Leser „anzulocken“. Es fällt vor allem auf, dass in der analysierten Meldung nur das erste Glied der Überschrift einen offiziellen und formellen Charakter hat: „Der Seniorenbeirat berichtet“. Die zitierten Worte können mit der Übermittlung wichtiger Nachrichten des Königs durch einen Abgesandten assoziiert werden, die in der Regel mit den Worten begannen: „Der König berichtet“ oder „im Namen des Königs teile ich mit“, die bis heute unter anderem in

Zeichentrickfilmen zu finden sind, in denen eine mittelalterliche Atmosphäre und die damit verbundenen Traditionen vorherrschen. In mittelalterlichen königlichen Verkündigungen dominierte eine formelle Sprache, deren Ziel es war, die Autorität des Königs zu betonen. Diese Assoziation ist nur ein Beweis dafür, dass die Intertextualität bei der Erstellung von informationsbetonten Texten eine Rolle spielen kann. Ulla Fix (2008) definiert die Intertextualität folgendermaßen:

Der Gedanke, dass Texte sich immer auf Texte beziehen (müssen), liegt allen Auffassungen von Intertextualität zugrunde. Jeder Text wird vom Produzenten wie vom Rezipienten mit Bezug auf Textwissen und Texterfahrung, d. h. vor dem Hintergrund zuvor produzierter und rezipierter Texte, in der Kontinuität des jeweiligen Umgangs mit Texten wahrgenommen. (Fix 2008: 31).

Der Begriff *Intertextualität* ist als eine Beziehung zu verstehen, die zwischen einem einzelnen Text entsteht, der sich auf inhaltliche und formale Elemente anderer Texte bezieht. Die Wegbereiterin für Intertextualitätsforschung war Julia Kristeva (1969), die zusammen mit den Autoren der ersten Arbeiten zur Intertextualität betonte, dass der Begriff *Intertextualität* nicht mit der Quellenforschung verwechselt werden darf (Głowiński 1986: 76). Die Frage, woher ein Text stammt, welche Quelle er hat, weckte das Interesse der Literaturhistoriker. Der Intertextualitätsforscher konzentriert sich vor allem auf die Fragen, wie die aus einem anderen Werk entnommenen Elemente im analysierten Text zu interpretieren sind, wie sie sich in die Textstruktur einfügen und wie sie mit dem semantischen Textgehalt harmonisieren oder wie sie zu seiner Gesamtbedeutung beitragen. Um diese Fragen beantworten zu können, muss man festlegen, woher die „vertraut klingenden“ Worte stammen, also nach ihrer Quelle suchen. In Bezug darauf kann man feststellen, dass man keine intertextuellen Beziehungen zwischen Texten untersuchen sollte, wenn man die Quelle der verwendeten inhaltlichen und formalen Elemente nicht kennt. Jeder Forscher, der sich mit der Intertextualität befasst, muss durch die Phase der Quellenforschung kommen, wenn er sich mit intertextuellen Beziehungen beschäftigen will (vgl. Chevalier 1984: 66). Głowiński (1986) hebt in seinem Beitrag hervor, dass der Intertextualitätsbereich „ausschließlich jene Beziehungen zu anderen Werken umfasst, die zu einem strukturellen oder (...) bedeutungsbezogenen (oder semantischen) Element geworden sind“ (Głowiński 1986: 77). Der Forscher weist auch darauf hin, dass die Platzierung von inhaltlichen oder formalen Elementen aus einem anderen Werk ein beabsichtigtes Verfahren ist, sodass die

entstehenden intertextuellen Beziehungen beabsichtigt und somit für den Rezipienten sichtbar sind. Daher kommt Głowiński (1986) zu dem Schluss, dass der Intertextualitätsbereich etwas weiter gefasst werden sollte, da innerhalb dieses Bereichs Bezüge zu „etablierten und konventionalisierten Stilen, sowohl literarischen als auch sozialen“ erkennbar sind (ebd.: 78). Sowohl die Eigenständigkeit dieser Stile als auch der Hinweis auf ihre ursprünglichen Wurzeln sollten vor dem Hintergrund des jeweiligen Werks deutlich hervorgehoben werden. Um diese kurze Anspielung über intertextuelle Beziehungen zusammenzufassen, kann man Maria Renata Mayenowa (1974) folgen, die Phänomene im intertextuellen Bereich als „in Anführungszeichen gesetzt“ bezeichnet hat (vgl. ebd.). Es ist auch wichtig hinzuzufügen, dass die Quelle, aus der Elemente aus einem anderen Werk entnommen wurden, als „semantischer Partner des Textes, der in irgendeiner Weise mit einem anderen Text in Beziehung steht“ (ebd.) definiert wird.

Um sich auf die Analyse der Meldung „Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“ zu konzentrieren, ist es wichtig zu betonen, dass die Überschrift über eine wichtige Tatsache informiert, nämlich die Änderung der Zusammensetzung des Seniorenrats. Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine solche Schlussfolgerung lediglich auf der Grundlage eines einzigen Attributs *neuer*, gezogen werden kann. Ohne dieses, aber so wichtige Attribut könnte die Überschrift der Meldung vom Leser völlig anders verstanden werden und wie folgt lauten: „Der Seniorenbeirat berichtet: Der Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“. Eine solche Überschrift würde lediglich signalisieren, dass der Seniorenbeirat der lokalen Gemeinschaft durch die Vorstellung seiner Mitglieder und die Präsentation seiner Ideen an sein Bestehen erinnern möchte. Lüger (1995) weist auch darauf hin, dass die Meldungsüberschriften nicht nur eine lesewerbende Aufgabe erfüllen, sondern auch gleichzeitig die Attraktivität der übermittelten Information durch die Verwendung von aufmerksamkeitserregenden Verfahren hervorheben sollte (vgl. Lüger 1995: 91). An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass Lüger (1995) Beispiele für Überschriften anführt, die meist keinen Bezug zum Thema der Meldung haben, da ihr Zweck darin besteht, durch attraktive und eingängige Formulierungen Aufmerksamkeit zu erregen. Im Fall der analysierten Meldung wurde die Attraktivität der Überschrift durch die Verwendung einer Satzstruktur hervorgehoben, die mit der für wichtige königliche Dekrete charakteristischen Formel vergleichbar ist. Dieses Verfahren ist selbstverständlich nichts anderes als die Verwendung der oben besprochenen intertextuellen Referenzen. Hervorzuheben ist auch,

dass die Überschrift des analysierten Textes mit seinem Inhalt korrespondiert. Schon auf den ersten Blick sind die Namen der neuen Mitglieder des Seniorenbeirats zu bemerken. Die Information über die neuen Mitglieder des Seniorenbeirats sowie über diejenigen, die ihm weiterhin angehören, ist, wie bereits erwähnt, grafisch hervorgehoben.

Eine bedeutende Rolle spielt der Begriff *Spezifizierung* oder einfach *Spezifikation*, der „als übergreifende Bezeichnung für die Informationshandlungen“ (ebd.: 94) verstanden wird. In der germanistischen Forschung geht man davon aus, dass der im Meldungstext enthaltene wichtigste Sachverhalt mithilfe von Kernaussagen dargestellt wird, die mit zusätzlichen, situationsbezogenen Angaben „ausgestattet“ werden können (vgl. ebd.). Bevor die von Bucher (1986) vorgeschlagenen Ergänzungsangaben aufgeführt werden, ist anzumerken, dass meistens ein im Mittelpunkt stehende Ereignis die Kernaussage darstellt. Die Ergänzungssätze liefern zusätzliche Informationen darüber, was passiert ist (diese Information wird jedoch als die wichtigste angesehen); weitere ergänzende Angaben sind Informationen zum Ort und Datum des Ereignisses. Weitere Zusatzangaben, die ebenfalls im Meldungstext vorkommen können, sind die Darstellung der Umstände, die das Ereignis begleiten, oder dessen Hintergrund. Auch die Ursachen des Ereignisses sowie dessen Beteiligte dürfen nicht übersehen werden (vgl. Bucher 1986: 82). An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Auflistung der Ergänzungssätze, die für die deutsche Meldung vorgesehen sind, einzelne Segmente in einem Meldungstext miteinander verknüpfen (vgl. Lüger 1995: 93). Um auf den Terminus „Spezifikation“ zurückzukehren, ist es notwendig zu erläutern, was Ergänzungssätze (bzw. Ergänzungsangaben) sind, da sie mit der Kernaussage in einem Spezifikationszusammenhang stehen (vgl. ebd.). Zu den Spezifizierungen, die als Informationshandlungen betrachtet werden sollten, gehören u. a. lokaler und zeitlicher Geltungsbereich, Ursachen, Auswirkungen oder auf Beteiligte bezogene Informationsgewinnung. Die Ergänzungssätze verknüpfen die einzelnen Aspekte in einem Meldungstext miteinander, während die Informationshandlungen, deren Resultat eine detaillierte Beschreibung eines Ereignisses (bzw. einer Kernaussage) ist, so miteinander verbunden sind, dass sie „Bündel von Kontiguitätsrelationen“ (Brinker 1971: 234f.) bilden. Die Kontiguitätsrelationen beruhen darauf, dass auf die Kerninformation weitere Textsegmente folgen, die auf raum-zeitlichen Geltungsbereich, Ursachen usw. hinweisen, die wie oben erläutert, als Spezifizierungen bezeichnet werden.

Eine erkennbare Analogie zwischen der polonistischen Forschung zur Pressenotiz [wzmianka] und ihrer Entsprechung im germanistischen Raum, nämlich der Meldung

besteht darin, dass zur Darstellung eines Ereignisses Ergänzungssätze (im Fall der germanistischen Forschung und die Antworten auf sechs klassische Fragen dagegen, wodurch die informationsbetonten Texte wirksamer werden (im Lichte der polonistischen Ansätze) verwendet werden. Man kann diese Parallele selbstverständlich als gemeinsamen Nenner der Pressenotiz [wzmianka] und ihres deutschen Äquivalents, d. h. der Meldung, betrachten. Es ist jedoch anzumerken, dass deutsche Forscher darauf hinweisen, dass nicht alle der genannten Ergänzungsangaben im Meldungstext vorkommen müssen. Was hingegen die polonistische Forschung betrifft, so stellt Bauer (1996) fest, dass ein informationsbetonter Text „Antworten auf sechs klassische Fragen enthalten muss“ (Bauer 1996: 115). Trotz der auffälligen Analogie gibt es bei der Realisierung von Informationshandlungen Unterschiede in den Forschungsansätzen.

In Anlehnung an die theoretischen Ansätze von Bucher (1986), der eine Reihe der oben besprochenen Ergänzungssätze spezifiziert hat und von Lüger (1995), der den Vorschlag von Bucher in seine Forschung zu informationsbetonten Texten, insbesondere zur Meldung, aufgenommen hat, werden in der analysierten Meldung Ergänzungsangaben aufgezeigt und Informationshandlungen bestimmt. Das Ziel dieser Vorgehensweise besteht darin, zu überprüfen, ob der analysierte Meldungstext „Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“ den theoretischen Ansätzen der erwähnten Forscher entspricht, was ihn zu einem „vollberechtigten“ Repräsentanten der zu den informationsorientierten Textsorten gehörenden Meldung machen würde. Ich konzentriere mich zunächst auf die von Bucher (1986) vorgeschlagenen Ergänzungssätze und beginne mit dem ersten, nämlich der Information oder vielmehr dem im Mittelpunkt des Textes stehenden Ereignis oder der Tatsache, die als Kernaussage oder Kerninformation bezeichnet wird. In der vorliegenden Meldung stellt diese Kerninformation die Tatsache dar, dass neue Mitglieder in den Seniorenbeirat gewählt wurden. In Bezug auf den oben erwähnten ersten Ergänzungssatz („a) mitteilen, was sich ereignet hat“ (Bucher 1986: 82) ist zu betonen, dass dieser die oben enthaltene Kernaussage präzise durch zusätzliche Angaben ergänzen muss. Diese zusätzlichen Angaben kann man schon im ersten Satz finden, nämlich erfährt der Leser davon, dass EINIGE neue Personen in den Rat aufgenommen werden und sie seine Mitglieder für einen Zeitraum von fünf Jahren werden. Darauf weist der zweite Teil des Satzes hin: „neu gewählt für die Periode von 2012 bis 2017“. Im ersten Satz kann man auch weitere Zusatzangaben bezüglich des Zeitpunkts bemerken, d. h. wann die neuen Mitglieder des Seniorenbeirats gewählt wurden, wobei jedoch kein genaues Datum, sondern nur die

Jahreszeit (Herbst) angegeben ist. Diese bezieht sich wohl auf das Erscheinungsjahr der Zeitschrift, also auf den Herbst 2013. Ich habe bereits oben die Informationen erwähnt, die grafisch hervorgehoben wurden, d. h. als Textrahmen fungieren, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen. Sie enthalten eine weitere Angabe zur Kerninformation, die die an dem Ereignis beteiligten Personen betrifft, d. h. die Namen der neuen Mitglieder des Seniorenbeirats und derjenigen, die im Rat verbleiben. Eine weitere Ergänzung der Kernaussage ist die Mitteilung über den Ort, an dem die Vollabstimmung stattfand, während der die neuen Mitglieder des Seniorenbeirats gewählt wurden. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Berufung neuer Mitglieder in den Rat eine Folge des Ausscheidens derjenigen ist, die sich viele Jahre lang für ihn engagiert haben. Im zweiten Absatz bzw. Satz wird mitgeteilt, dass der Bürgermeister Dr. Ruthemayer die ausscheidenden Mitglieder des Seniorenbeirats persönlich verabschiedet hat. Als Zeichen seiner Dankbarkeit überreichte er ihnen eine „Grünsandsteintafel mit der Soester Kirchturmsilhouette von Andreas Müller“ (F 1/2013: 16). Diese Geste und dieser Teil des Programms der beratenden Versammlung sind für die Interpretation des gesamten Meldungstexts von großer Bedeutung, da die Überreichung der Geschenke und damit der Abschied von den ausscheidenden Seniorenbeiratsmitgliedern als zweite Kerninformation des Textes zu betrachten ist. Obwohl im Titel der analysierten Meldung kein Hinweis darauf zu finden ist, sollte sie nicht übersehen werden, da sie einen integralen Bestandteil des Textes darstellt. Ich möchte anmerken, dass der Textverfasser die Möglichkeit hatte, die Überschrift durch die Einfügung einer Information über den Abschied der ausscheidenden Mitglieder attraktiver zu gestalten. Die Überschrift einer solchen Meldung hätte lauten können: „Der Seniorenbeirat begrüßt neue und verabschiedet ausgeschiedene Mitglieder“. Ich hebe bewusst die Bedeutung der zweiten Kernaussage hervor, da sie dem Leser ermöglicht, sich vorzustellen, wie sowohl die Abstimmung als auch der Abschiedsteil hätten verlaufen können. Ich verwende den Begriff *Abstimmung*, obwohl er im Inhalt der Meldung nicht vorkommt und nicht dargelegt wird, wie die neuen Mitglieder gewählt wurden. Dem Ausdruck ist zu entnehmen „(...) neu gewählt (...)“ (ebd.), dass die Sitzung des Seniorenrats dazu diente, die Kandidaturen der sich um die Mitgliedschaft im Seniorenbeirat Bewerbenden zu prüfen. Darüber hinaus musste es sich um eine formelle Sitzung handeln, da in dem Meldungstext die Namen der Mitglieder der einzelnen Ausschüsse des Seniorenbeirats genannt wurden. Um auf die Frage nach dem Ort der Sitzung zurückzukehren, ist anzumerken, dass dieser im Inhalt der Meldung nicht angegeben wurde. Unter dem Text

wurde jedoch ein Foto veröffentlicht, das eine Gruppe von 19 Personen zeigt, die höchstwahrscheinlich den neuen Seniorenbeirat bilden. Das Foto ist nicht mit einer Bildunterschrift versehen, was dem Leser Raum für individuelle Interpretationen schafft. Um jedoch auf den Ort der Versammlung hinzuweisen, kann man verfügbare Daten benutzen, d. h. die Information über die Verabschiedung der bisherigen Seniorenbeiratsmitglieder und das Foto, das höchstwahrscheinlich den Ort der Versammlung zeigt, nämlich das Rathaus der Stadt Soest. Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus der Tatsache, dass einer der wichtigsten Teilnehmer dieser Versammlung der Bürgermeister selbst war, was im Text hervorgehoben wurde. Was die nächste Ergänzungsangabe betrifft, nämlich „e) mitteilen, wie“ (Bucher 1986: 82), so finden wir diese nicht direkt im Text, da, wie bereits erwähnt, die Beschreibung des Verlaufs der Versammlung ausgelassen wurde. Der Textautor konzentrierte sich auf konkrete Angaben, auf die Veröffentlichung der Namen der Personen, die in den Seniorenbeirat aufgenommen wurden; der Namen der Personen, die im Rat verbleiben und derjenigen, die den einzelnen Ausschüssen des Rates zugeordnet wurden. Der Leser kann sich anhand seines eigenen Weltwissens den Ablauf einer formellen Abstimmung vorstellen. Die letzte ergänzende Information, die Bucher (1986) berücksichtigt, ist die Antwort auf die Frage nach der Ursache, dem Grund oder dem Motiv des Ereignisses. Bauer (1996) wies in seinem, bereits in dieser Dissertation erwähnten Beitrag über journalistische Presstextsorten darauf hin, dass es wesentlich schwieriger ist, Informationen über den Grund oder einfach darüber zu erhalten, wie es zu einem Ereignis gekommen ist (Bauer 1996: 116). Diese Schwierigkeit besteht darin, dass die Übermittlung der Antwort in den Interpretationsbereich des Textautors eingreift. Da sich informationsbetonte Texte durch Objektivität und Glaubwürdigkeit auszeichnen sollten, sollten sie dem Leser keinen Raum für eigene Interpretation lassen. Ich habe absichtlich den polnischen Medienwissenschaftler Bauer erwähnt, weil die Frage nach dem Grund ebenfalls in seinen sechs klassischen Fragen vorkommt, die der Textverfasser sachlich beantworten sollte. Im besprochenen Meldungstext findet sich ein Schlüsselsatz, der als Grund für die Berufung neuer Ratsmitglieder angesehen werden könnte, nämlich: „Sie übernehmen die Posten von Wolfgang Potthast und Waltraut Eickhoff, die aus gesundheitlichen Gründen schon früher ausgeschieden sind“. Das Anschließen neuer Mitglieder dem Seniorenbeirat kann auch durch neue Herausforderungen bedingt sein, die sich der Rat selbst gestellt hat und die ebenfalls kurz im Text vorgestellt wurden. Die vorstehende Feststellung ist lediglich „eine Nebenwirkung“ meiner eigenen Interpretation des Textes. Wenn die vom

Seniorenbeirat geplanten Unternehmen einer der Gründe für die Berufung neuer Ratsmitglieder waren, wurde dies geschickt getarnt und so dargestellt, dass es den Anschein hat, als habe der neu gebildete Rat eine eigene Vision für seine Tätigkeit. Bereits in der Überschrift wird dem Leser signalisiert, dass er im Text nicht nur die Namen der neuen Ratsmitglieder finden wird, sondern auch ihre Ideen, die sie in die Tat umsetzen wollen. Im weiteren Abschnitt erfährt der Leser jedoch vom Abschied ehemaliger Ratsmitglieder sowie von der Übernahme der Posten von Potthast und Eickhoff, deren Ausscheiden aus dem Rat gesundheitliche Gründe hat. Diese Information lässt den Schluss zu, dass die Wahl neuer Ratsmitglieder notwendig war. Zum Abschluss der Analyse dieser konkreten Meldung ist auf ihren Umfang hinzuweisen. Der Text nimmt zwei ganze Seiten der Zeitschrift ein, einschließlich eines Fotos (das eine halbe Seite einnimmt) und zweier Textrahmen, in denen die Namen der neuen und der verbleibenden Ratsmitglieder aufgeführt sind. Auf den ersten Blick könnte der Umfang des analysierten Textes Anlass geben, diesen Text als eine andere informationsorientierte Presstextsorte zu klassifizieren. Eine eingehende Analyse des Inhalts lässt jedoch zum Schluss kommen, dass der Umfang des Textes kein Ausschlusskriterium für die Zuordnung der informationsbetonten Texte sein kann. Die Tatsache, dass der polnischen Pressenotiz [wzmianka] der Status der kleinsten informationsorientierten Presstextsorte zugeschrieben wird, bedeutet nicht, dass ihr deutsches Äquivalent ebenfalls dieses Kriterium erfüllen muss. Lüger definiert die Meldung als elementarste Textsorte, die grundsätzlich aus einer einfachen Beschreibung des Sachverhalts besteht (vgl. Lüger 1995:89). Es liegt auf der Hand, dass sie meist mit kurzen Berichten über konkrete Ereignisse in Verbindung gebracht wird. Jedoch stellt der Autor nicht fest, dass dies eine Voraussetzung dafür ist, einen Text als Meldung zu identifizieren. Daher gehe ich davon aus, dass angesichts der derzeitigen dynamischen Veränderungen innerhalb der Presstextsorten der Textumfang keinen entscheidenden Einfluss auf die Identifizierung eines Textes haben sollte. Man sollte sich in erster Linie auf den Inhalt und die Art und Weise der Gestaltung einer Botschaft konzentrieren. Meine Analyse dieser Meldung hat ergeben, dass sie alle von Bucher (1986) spezifizierten Ergänzungssätze, außer der Ergänzung, wie und unter welchen Umständen die neuen Mitglieder gewählt wurden, enthält. An dieser Stelle sei jedoch hinzugefügt, dass der Meldungstext nicht alle genannten Ergänzungen enthalten muss (Lüger 1995:93). Darüber hinaus gibt es meiner Meinung nach zwei Kerninformationen und nicht nur eine. Die erste davon ist bereits im Titel enthalten, nämlich die Berufung neuer Mitglieder des Seniorenbeirats. Die zweite

Kernaussage steht hingegen im zweiten Satz der Meldung und bezieht sich auf den Abschied der ehemaligen Mitglieder des Beirats. Zu akzeptieren ist, dass die Folge des Ausscheidens von Beiratsmitgliedern deren Ersatz durch neue Personen ist, was mit einem Abschied von den Ausscheidenden verbunden ist. Die Information über das Ausscheiden der ehemaligen Ratsmitglieder und ihre Verabschiedung wurde nicht in der Überschrift enthalten, was den Leser leicht irreführen kann, da die Überschrift so interpretiert werden kann, dass der Seniorenbeirat einfach seine Seniorengemeinschaft nur erweitern wird. Es sollte auch erwähnt werden, dass einige der Ergänzungssätze im Text nicht leicht zu finden sind, insbesondere was den Ort der Versammlung bzw. der Verabschiedung ehemaliger Mitglieder betrifft. Darüber hinaus sollte die in der Überschrift enthaltene Kerninformation über die Aufnahme neuer Mitglieder in den Seniorenbeirat in den einzelnen Textabschnitten näher erweitert werden. Zwar wurden die Namen der zehn neuen Mitglieder genannt (im graphisch hervorgehobenen Textrahmen), jedoch wurde auf eine Beschreibung des gesamten Versammlungsverlaufs verzichtet, d. h. wie es zur Aufnahme dieser konkreten namentlich genannten Personen gekommen ist. An dieser Stelle ist noch einmal zu betonen, dass sich die Kernaussage in der Überschrift auf die neuen Beiratsmitglieder und auf die Vorstellung ihrer neuen Ideen bezieht. Die Vorstellung der neuen Ideen nimmt fast eine halbe Seite des gesamten Textes ein, während auf eine kurze Beschreibung des Verlaufs der Abstimmung verzichtet wurde, die laut Überschrift die wichtigste Information darstellt. Der Textverfasser hat hingegen eine kurze Beschreibung der Verabschiedung der ehemaligen Mitglieder vorgelegt, die nicht in der Überschrift berücksichtigt wurde, aber die als weitere Kernaussage zu betrachten ist.⁷⁴ Wie bereits angemerkt, legen die deutschen Forscher keinen Wert auf das Prinzip der umgekehrten Pyramide (jedenfalls erwähnen sie dies bei der Analyse der Meldung nicht) und konzentrieren sich nur auf Ergänzungssätze. Meiner Meinung nach hätte die in der Überschrift enthaltene Schlüsselinformation aus der Perspektive des Lesers in den folgenden Absätzen des Meldungstextes erweitert werden sollen. Leider verzichtet der Textautor darauf und präsentiert nur das Endergebnis, also die Namen der einzelnen Beiratsmitglieder. Dies kann als bewusste Strategie angesehen werden. Beim Vergleich dieser deutschen Meldung mit der zuvor analysierten polnischen Pressenotiz „Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło“ ist zu erwähnen, dass es auch bei deren Analyse schwierig war, eine Antwort auf die Frage „wie es zum Ereignis

⁷⁴ Hess (1980: 69) schreibt, dass „Titel und Untertitel die zentralen Aussagen der Nachricht [vermitteln]“. Dies zeugt davon, dass die Texte mehr als eine Kernaussage enthalten können.

gekommen ist“ zu finden, bei dem es sich übrigens um die feierliche Überreichung der Promesse handelte. Es ist jedoch anzumerken, dass die Antwort auf diese eine der sechs klassischen Fragen von Bauer (1996) in dem verbalen Text beigefügten Foto zu finden war, das den feierlichen Moment der Übergabe des Dokuments zeigte. In der hier besprochenen deutschen Meldung lässt der Autor Raum für Vorstellungen darüber, wie die Abstimmung hätte ablaufen können.

Um zu überprüfen, ob zwischen den für die Analyse aus der deutschen Zeitschrift ausgewählten Meldungen Gemeinsamkeiten erkennbar sind, konzentriere ich mich auf den Text „Ein Herz für Soest. Das erfolgreiche Kalenderprojekt „Junge Künstler sehen Soest 2014“ vom Aldegrevier-Gymnasium geht in die sechste Runde“, der aus der vierten Ausgabe von „F“ aus dem Jahr 2013 stammt. Sein Thema betrifft schon die sechste Auflage des Kalenderprojekts „Junge Künstler sehen Soest 2014“. An dieser Stelle muss ich darauf hinweisen, dass ich diesen Meldungstext nicht so genau analysieren werde wie die vorherige Meldung. Ich versuche lediglich, auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen einzugehen, aufgrund derer diese Texte als informationsorientierte Textsorten, genauer gesagt als Meldungen, klassifiziert wurden. Der erste auffällige Unterschied ist die zweiteilige Überschrift, die sich aus dem Haupttitel, der eine charakteristische Metapher für den Inhalt darstellt, und dem Untertitel, der genau erklärt, worum es im Haupttitel geht, zusammensetzt. Der Haupttitel lautet: „Ein Herz für Soest“, was man als einen Teil von sich selbst, seine Leidenschaft interpretieren kann, das man uneigennützig einem anderen Menschen schenken will. Im Untertitel wird erläutert, dass es sich um eine lokale Initiative handelt, an der Jugendliche beteiligt sind. Es geht hier nämlich um junge Künstler, die ein Kalenderprojekt für das Jahr 2014 erarbeiten. Auf den Kalenderseiten sollen Motive zu finden sein, die mit der Stadt Soest verbunden sind. Der Untertitel enthält auch Ausdrücke, derer Interpretation im ersten Satz zu finden ist. Es handelt sich hierbei um zwei wichtige Angaben, von denen eine die Kerninformation darstellt und die andere diese ergänzt. Die wichtigste Kernaussage ist die Information, dass ein neues Kalenderprojekt „Junge Künstler sehen Soest 2014“ entsteht, an dem Jugendliche des Aldegrevier-Gymnasiums beteiligt sind. Eine Ergänzungsangabe zu diesem Sachverhalt ist das Attribut „erfolgreich“, mit dem das Kalenderprojekt beschrieben wird und dessen Verwendung der Autor bereits im ersten Absatz begründet hat. Es bezieht sich nämlich darauf, dass die ersten fünf Kalenderprojekte, die ebenfalls von den Schülern des oben genannten Gymnasiums realisiert wurden, bisher erfolgreich

abgeschlossen wurden. Es ist vor allem auch auf die Kohärenz zwischen Überschrift und Textkörper hinzuweisen. Obwohl der Haupttitel in der Überschrift eine Metapher ist und der Untertitel den Ausdruck „geht in die sechste Runde“ enthält, der nicht eindeutig zu definieren ist, da der darin skizzierte Kontext nicht präzise ist, muss man zugeben, dass alle beim Lesen entstandenen Unklarheiten bereits im ersten Absatz erläutert werden. Um die Frage zu beantworten, ob der behandelte Text für diese Textsorte charakteristische Ergänzungssätze enthält, kann der Leser diese ohne eingehende Analyse identifizieren. Die Kernaussage und ihre Ergänzung wurden bereits ganz am Anfang der Analyse dieser Meldung genannt, nämlich die Entstehung eines neuen Kalenderprojekts für das Jahr 2014. Ihre Ergänzung ist die Tatsache, dass die jungen Künstler bereits fünf solche Kalenderprojekte hinter sich haben, deren Endergebnis sie zur „sechsten Runde“ mobilisiert hat. Die im Text angegebene ergänzende Information bezüglich des Ortes ist nicht mit dem Entstehungsort des neuen Kalenderentwurfs verbunden, sondern verweist auf die Verkaufsstellen des Kalenders für das Jahr 2014. Hinsichtlich der Angabe, die sich auf die am neuen Projekt Beteiligten bezieht, finden sich entsprechende Informationen bereits im Untertitel: „(...) Junge Künstler (...) vom Aldegrevier-Gymnasium (...)“ (F 4/2013: 5). Darüber hinaus hebt der Textautor im zweiten Absatz hervor, dass junge Künstler vom Archi-Gymnasium erneut an dem Projekt teilnehmen. Im Meldungstext wird auch erwähnt, dass sich über 40 Schüler und Schülerinnen für diese Initiative gemeldet haben. Zu diesem großen Interesse an dem Projekt haben Kunst-Leistungskurse und Projektkurse Kunst beigetragen. Ein Ergänzungssatz, der den Zeitraum bestimmt, wurde nicht direkt im Inhalt aufgeführt, da der Autor dies vermutlich für unnötig hielt. Schon aus dem Allgemeinwissen geht hervor, dass man einen Kalender meist zu Beginn eines neuen Jahres, also im Januar, kauft. Da die besprochene Meldung im vierten Quartal 2013 veröffentlicht wurde, handelt es sich um einen Kalender für das Jahr 2014. Eine wichtige Information im Text ist die Hervorhebung, dass der neue Kalender „ein ideales Weihnachtsgeschenk“ sein kann. Daraus lässt sich schließen, dass er bereits im Dezember 2013 erhältlich sein wird. Eine zusätzliche Bestätigung des Gesagten ist die Platzierung dieser Information neben den Angaben zum Preis des Kalenders und zu den Verkaufsstellen. Im nächsten ergänzenden Satz, der sich darauf bezieht, wie das Projekt umgesetzt wird, erfahren wir aus dem vierten Absatz, dass ein weiterer wichtiger Bestandteil des neuen Kalenders für das Jahr 2014 ein Kalendarium mit über 250 Soester Terminen wie Bördetag, Trödelmarkt oder Allerheiligenkirmes sein wird. Die hier genannten Ausdrücke beziehen sich direkt auf lokale Traditionen der Stadt

Soest, weshalb ihnen im nächsten Unterkapitel über kulturelle Prägung mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Bevor ich auf den letzten Ergänzungssatz eingehe, möchte ich noch erwähnen, dass in der zuvor analysierten Meldung über die Berufung neuer Mitglieder des Seniorenbeirats keine Angabe enthält, wie die neuen Mitglieder ausgewählt wurden, nämlich „e) mitteilen, wie“ (Bucher 1986: 82). In der vorliegenden Meldung hingegen werden dieser Ergänzungsinformation fast zwei Absätze gewidmet, obwohl der Textumfang nur halb so groß ist. Die letzte Ergänzungsangabe in dieser Meldung sind Umstände, die die Vorbereitung des sechsten Kalenderprojekts begünstigen. Eine kurze und prägnante Information zu diesem Thema findet sich im ersten Abschnitt, in dem festgestellt wird, dass der Grund für die Entscheidung zur Erstellung eines neuen Kalenders der Verkaufserfolg der letzten fünf Projekte war. Bei der Analyse der Meldung „Ein Herz für Soest (...)“ dürfen die dem Text beigelegten Bilder nicht übersehen werden. Die erste Abbildung zeigt das Titelbild des Kalenders für das Jahr 2014, der von Annemarie Huckschlag gestaltet wurde und die Bildunterschrift „Spielwiese Soest oder Soest spielt und lacht“ trägt. Es zeigt ein Kind im frühen Kindesalter, das mit Holzklötzen spielt. Sie sind zu Türmen gestapelt, und Türme sind eben für die Architektur der Stadt Soest charakteristisch. Außerdem hält das Kind in der Hand Attribute, die mit der Stadt in Verbindung gebracht werden, nämlich das Jägerken von Soest und einen Schlüssel mit dem nach außen gerichteten Bart, der das Wappen der Stadt darstellt. Die oben kurz beschriebenen Motive, die in der Tradition der westfälischen Stadt angesiedelt sind, werden auch im nachstehenden Unterkapitel behandelt. Die zweite Abbildung unter dem Text zeigt eine Krippe vor der für die Stadt Soest charakteristischen Fachwerkfassade. Das Bild könnte ein realistisches Foto einer Krippe sein, das zu Weihnachten für die Einwohner der Stadt aufgestellt wurde. Die den Texten beigelegten Fotos oder Abbildungen, deren Ziel es ist, den Lesern einen bestimmten Sachverhalt näherzubringen und zu veranschaulichen, ist es ein bewusstes Verfahren in den der meisten informationsorientierten Texten, die in beiden lokalen Zeitschriften, auch in den deutschen Meldungen, veröffentlicht wurden.

Neben den beiden bereits analysierten deutschen Meldungen, denen Fotos und eine Abbildung (die das Titelbild des Kalenders für das Jahr 2014 zeigt) beigelegt sind, fallen auch in der nächsten für die Analyse ausgewählten Meldung sofort die bunten Fotos von einem besonderen Ereignis ins Auge, nämlich dem Soester Patenmahl. Es ist anzumerken, dass die beiden früheren Meldungen im Jahr 2013 veröffentlicht wurden, jedoch in

verschiedenen Quartalen, während die Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ fünf Jahre später, genauer gesagt im dritten Quartal 2018, erschien. Trotz des zeitlichen Abstandes spielt das Foto weiterhin bei der Verstärkung der Botschaft eine wichtige Rolle. Einer der Unterschiede zwischen den analysierten Meldungen aus dem Jahr 2013 und der hier besprochenen Meldung aus dem Jahr 2018, ist die Verschmelzung des Fotos mit Meldungstext. In der Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ wurden zwei Fotos in den Text integriert, von denen das erste die Personen zeigt, die an der Realisierung dieses gemeinnützigen Projekts beteiligt sind, dessen Ziel es ist, bedürftige und einkommensschwache Menschen zu unterstützen. Die oben genannte Unterstützung ist, wie die Überschrift deutlich macht, eine festliche Abendmahlzeit. Sie besteht aus einem dreigängigen Menü, „das durch ein unterhaltsames Show- und Kulturprogramm eingerahmt wurde“ (F 3/2018: 9). Die Beteiligten wurden höchstwahrscheinlich während des ersten Patenmahls aufgenommen, das am 14. Dezember 2014 stattfand. Das zweite Foto zeigt zwei Volontäre, die Gäste bedienen. An dieser Stelle sei hinzugefügt, dass an der Veranstaltung der lokalen Initiative etwa 70 Freiwillige beteiligt waren, die ausgerechnet für die Bedienung der Gäste zuständig waren. Darüber hinaus arbeiteten 130 Personen an dem oben erwähnten Kulturprogramm, die für die Gäste ein Bühnenprogramm mit Tanz, Musik und Show vorbereitet hatten. Auf dem Foto sind im Vordergrund Getränke zu sehen, die für die Gäste vorbereitet wurden, was vor allem den Umfang des Unternehmens verdeutlicht, denn es wurden etwa 330 Teilnehmer erwartet. Beim Vergleich dieses Meldungstextes mit den zuvor analysierten Texten fällt die Überschrift auf, die kurz und prägnant ist und mit einem Ausrufezeichen versehen ist. Die Meldung über die Berufung des Seniorenbeirats zeichnet sich durch eine offizielle und formelle Überschrift aus, während die zweite bisher analysierte deutsche Meldung in ihrer Überschrift eine wertende Metapher enthält. Darüber hinaus handelt es sich um eine zweiteilige Überschrift, die aus einem Haupttitel und einem Untertitel besteht. Die Überschrift „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ zeichnet sich hingegen vor allem durch ihre Einfachheit und Prägnanz aus, die typisch für die hier untersuchten polnischen Pressenotizen [wzmianka] aus der Zeitschrift „OJ“ sind. Die Frage nach dem Vorkommen der für die Meldung typischen Ergänzungssätze, die bei der Analyse der beiden letzten Meldungen detailliert aufgezeigt wurden, kann nicht unbeantwortet bleiben. An dieser Stelle ist zu betonen, dass wie im Fall des Meldungstextes „Ein Herz für Soest (...)“ auch in der hier behandelten Meldung Ergänzungsangaben vorhanden sind. Darüber hinaus markiert der Autor die für ihn bemerkenswerten Wörter oder Angaben mit Fettdruck, was

dem Leser ermöglicht, sein Wissen über diese konkrete Initiative Schritt für Schritt zu ergänzen. Dank dieses durchdachten Verfahrens fällt das genaue Datum der Veranstaltung sofort ins Auge. Darüber hinaus kann man in demselben Absatz auch den Ort des festlichen Dinner-Abends mit einem bunten Showprogramm finden. Erwähnenswert sind auch die Abschnitte, die die Umstände der Veranstaltung detailliert beschreiben, d. h. wie viele Personen an der Organisation beteiligt sind, welche Attraktionen im Programm enthalten sind und auf welche Weise die Mittel für den oben genannten Dinner-Abend beantragt werden. Bereits im ersten Satz der Meldung erfährt der Leser das Hauptziel der Initiative, nämlich die Unterstützung bedürftiger und einkommensschwacher Menschen, die Teil der lokalen Gemeinschaft sind. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Empfänger die Ergänzungssätze aus dem Textinhalt ohne Weiteres entnehmen kann.

Der Text umfasst eine ganze Seite und ähnelt damit der zweiten Meldung, nämlich „Ein Herz für Soest (...)“. Die in beiden Meldungen beschriebenen Ereignisse haben einen karitativen Charakter und dienen der Unterstützung der lokalen Gemeinschaft. Diesbezüglich ist es anzumerken, dass lokale soziale Initiativen im Mittelpunkt der in der deutschen Zeitschrift veröffentlichten Meldungen stehen. Um beim Thema soziale Initiativen zu bleiben, wird eine weitere Meldung mit dem Titel „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht . . .‘, doch die Realität sieht anders aus!“ analysiert, die im ersten Quartal 2025 veröffentlicht wurde. An dieser Stelle sei erläutert, dass es bei der Auswahl der Texte nicht mein Ziel war, diese herauszufiltern, deren Themen überwiegend mit sozialen Aktivitäten zu tun haben, d. h. mit der Förderung gesellschaftlich wichtiger Veränderungen, der Unterstützung Bedürftiger oder dem Engagement in Projekten, die der Förderung von Städten dienen. Bei der Entscheidung für die Analyse dieser konkreten (vierten) Meldung habe ich mich vor allem von dem Jahr ihrer Veröffentlichung leiten lassen. Es ist für mich wichtig, zu überprüfen, ob sich die Meldungen aus den Jahren 2013/2018 von denjenigen, die im laufenden Jahr veröffentlicht wurden, unterscheiden. Das Thema spielte bei der Auswahl keine Rolle. Die Zugehörigkeit eines Textes zur Gruppe der informationsorientierten Texte hängt vom Themenblock ab, in dem er veröffentlicht wurde. Es ist erwähnenswert, dass alle bisherigen deutschen Meldungen im Themenblock „Information, Informationen oder Informatives“ zu finden sind. Da ich mir jedoch bewusst bin, dass die Autoren der in beiden Zeitschriften veröffentlichten Texte keine professionellen Journalisten, sondern Hobbyautoren sind, reicht die Angabe des Themenblocks als einziges Kriterium, anhand dessen ich einen Text als Meldung

identifiziere, nicht aus. Die einschlägige Forschung geht davon aus, dass die informationsorientierten Texte (u. a. Meldungen) den Hauptbereich der Tagespresse bilden (vgl. Lüger 1995: 89). Jedoch hat die Analyse der bisherigen Texte gezeigt, dass die informationsbetonten Texte auch in der Lokalpresse vorkommen können, sogar in der vierteljährlich erscheinenden Zeitung. Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass die bisher besprochenen Meldungen aus der deutschen Lokalpresse erheblich von der in Lügers Analyse vorhandenen Standard-Meldung abweichen. Sollte jedoch angesichts der dynamischen Modifikationen innerhalb der Textsorten und ihrer unscharfen Grenzen (wie in der linguistischen Forschung angemerkt wird vgl. Witosz 2015: 115), deren Zugehörigkeit zu der informationsbetonten Klasse oder zu einer bestimmten Textsorte durch ihren Umfang bestimmt werden? Wenn die von mir für die Analyse ausgewählten Meldungen mindestens eine Seite der Zeitschrift umfassen, können sie nicht als informationsorientierte Texte oder Meldungen angesehen werden? Bei der Zuordnung des ausgewählten Textes zur informationsbetonten Klasse bin ich davon ausgegangen, dass sein Hauptziel darin besteht, Informationen zu vermitteln oder über ein Ereignis zu berichten, wodurch ein funktionales Kriterium den Vordergrund tritt. Um die Textsortenidentität der Meldung zu bestimmen, stützte ich auf das Modell von Bucher (1986), das wiederum darauf beruhte, Informationen durch eine Reihe von Ergänzungssätzen darzustellen (vgl. S. 63). In den ersten drei Meldungen habe ich bei der Analyse aufgezeigt, welche der vom Forscher angegebenen Zusatzangaben im Text zu finden sind und in welcher Form sie vorkommen. Was den Meldungstext „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘, doch die Realität sieht anders aus!“ betrifft, fällt die originelle Überschrift auf, die vor allem den Leser zum Nachdenken anregen soll. Aus der Überschrift geht nicht hervor, an wen sich der Inhalt richtet, da sie so formuliert ist, dass sie jeden Leser anspricht. In den einzelnen Textabschnitten ist jedoch eindeutig der Hinweis zu finden, dass sich die Meldung an Seniorinnen und Senioren richtet. Um die Frage zu beantworten, was diese Meldung (die 2025 veröffentlicht wurde) mit den zuvor analysierten Meldungstexten aus den Jahren 2013 und 2018 verbindet, muss man auf den Textumfang, die Integration von Grafiken in den Textinhalt, die eingängige Überschrift, die Förderung sozialer Aktivitäten die dem Gemeinwohl dient, sowie auf die im Text enthaltene Ankündigung eines für die Gesellschaft (insbesondere für Senioren) wichtigen Ereignisses, nämlich einer Theateraufführung. Was den Umfang des besprochenen Meldungstextes anbetrifft, so ist er mit den beiden letzten Meldungen, d. h. „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ und „Ein Herz für Soest (...)“, vergleichbar. Alle drei Texte nehmen

zusammen mit den Grafiken jeweils eine ganze Seite ein. Erwähnenswert ist auch die vergleichbare Anzahl der Abschnitte „Ein Herz für Soest (...)“: vier Abschnitte (wobei der dritte umfangreicher ist als die anderen drei); „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“: insgesamt fünf Abschnitte (der letzte ist der längste; in den Text ist auch ein Foto integriert) und „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“: sechs kleinere Abschnitte (im Vergleich zu den Abschnitten aus früheren Meldungen). Ein populäres Verfahren, das von Autoren in der lokalen Presse beider Sprachräume angewendet wird, ist das Einfügen von Fotos, Illustrationen oder generell Grafiken in den Text. In den ersten beiden deutschen Meldungen, d. h. „Der Seniorenbeirat berichtet (...)“ und „Ein Herz für Soest (...)“, wurden am Seitenende unter dem Haupttext Fotos eingefügt. Nicht zu übersehen ist auch der Textrahmen, den die Meldung über die Berufung des Seniorenbeirats enthält. Er ist mit dem Text verschmolzen und hat die Funktion, die Kernaussage zu ergänzen. Das gleiche Phänomen lässt sich in der dritten Meldung beobachten: „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“, in der der Autor beschlossen hat, den letzten Abschnitt durch ein Foto zu unterbrechen, das nicht ganz mit dem Text korrespondiert. Im aktuell besprochenen Meldungstext „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“ erscheint anstelle des Fotos ein Textrahmen (allerdings in Farbe, sodass er sich von diesem in der ersten Meldung unterscheidet), das Logo der größten Opferschutzorganisation Deutschlands „Weißer Ring“. Darüber hinaus ist in diesem Rahmen bereits ein Element der Ankündigung kurzer Spielszenen mit dem Titel „#spontanTheater – präventiv in Dortmund“ mit Datum und Uhrzeit der Aufführung des Theaterstückes zu sehen. Es muss jedoch betont werden, dass sich der Textrahmen aus dem Jahr 2013 deutlich von dem unterscheidet, der in der hier behandelten Ausgabe des Magazins veröffentlicht wurde. Es geht vor allem um das Grafikdesign, das im Fall der analysierten Meldung farbig ist, das farbige Logo „weißer Ring“ enthält und durch das im Titel der Veranstaltung verwendete Hashtag (#) auffällt, das insbesondere mit sozialen Medien in Verbindung gebracht wird und zur Themengruppierung von Beiträgen und Inhalten dient.

Im zweiten Kapitel habe ich bei der Behandlung der informationsbetonten Textsorten den Begriff *das kanonische Textsortenmuster* verwendet, der von Wojtak (2004) übernommen wurde (vgl. S. 34). Neben dem kanonischen Muster sind auch alternative und adaptive Varianten wichtig, die eine Sammlung von Variationen des Textsortenmusters für bestimmte Textsorten bilden können. Die Forscherin verwendet diese Termini, um die für eine bestimmte Textsorte typischen Konventionen zu

beschreiben, wie bereits im zweiten Kapitel angemerkt wurde (vgl. ebd.). Bei der Analyse der Meldung „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“ geht es um das alternative Textsortenmuster im Sinne von Wojtak (2004), das durch die Modifikationen von Elementen des kanonischen Musters entsteht. Wojtak stellt fest, dass alternative Modifikationen in vielen Textsorten mit strukturellen Veränderungen begannen, d. h. mit der Reduzierung einer Komponente, dem Austausch einer Komponente, der Erweiterung um eine neue Komponente oder der Verbindung von Elementen unterschiedlicher Herkunft zu einem Ganzen (vgl. Wojtak 2004: 18). Ich verwende den Begriff *alternatives Muster*, da im analysierten Meldungstext ein absichtliches Gestalten der Überschrift zu erkennen ist, sodass sie als Aussage einer Person verstanden werden kann, die Opfer von Betrug oder Manipulation geworden ist (was das Thema des von den Veranstaltern angekündigten Events ist). Die Überschrift enthält eine Aussage, deren Autor jeder sein könnte, da sich der Leser durch die Verwendung des Wortes *jeder* mit diesem Gedanken leicht identifizieren kann. Neben dem Ausrufezeichen wurde in der zitierten Aussage Auslassungspunkte, die ebenfalls unter den gemeinsamen Nenner *Emotionen* und damit Ausdruckskraft gefasst werden können. Darüber hinaus regt die Überschrift, wie bereits erwähnt, den Leser zum Nachdenken an, ob er auch zu denjenigen gehört, die davon ausgehen, dass sie sich von niemandem täuschen oder manipulieren lassen würden. Selbstverständlich kann die Überschrift erst nach einer eingehenden Lektüre des Textes (der ersten Abschnitte) interpretiert werden, in dem der Leser den Kontext entschlüsselt, auf den der Autor in der Überschrift Bezug nimmt. Es ist hervorzuheben, dass der Zweck der Überschrift darin besteht, als Thema Präventionsmaßnahmen zu behandeln, die das Bewusstsein für potenzielle Kriminalität zu erhöhen, von der immer mehr Senioren betroffen sind. In Bezug auf die polonistische Forschung ist es erwähnenswert, dass Wojtak (2004) bei der Analyse der Pressenotiz [wzmianka] zu einer sehr wichtigen Schlussfolgerung gelangt, für die sich in der analysierten Meldung „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“ eine Exemplifizierung findet. Die von Wojtak (2004) untersuchten Pressenotizen stammen aus einer Tageszeitung und an dieser Stelle sollte betont werden, dass die Zielsetzung dieser Art von Presse erheblich von der allgemeinen Konzeption der lokalen Presse abweichen kann. Die Forscherin stellt fest, dass das in den Überschriften erscheinende Zusammenspiel mit verschiedenen Elementen zu Modifikationen innerhalb der übrigen Komponenten des Textsortenmusters führt. Es sind hier solche Verfahren wie Einflechten von Zitaten, Paraphrasieren von Aussagen der Beteiligten oder Ausdrucksweise, die sich in der Verwendung von Ausrufezeichen

manifestiert, gemeint (vgl. Wojtak 2004: 42). Daher gehe ich davon aus, dass das oben erwähnte Gestalten der Überschrift eine Modifikation im Korpus der analysierten Meldung initiiert hat, auch wenn es sich um einen Text, der der Lokalpresse entnommen wurde. Um dies zu begründen, muss man den Terminus des *alternativen Musters* als Ausgangspunkt nehmen. Ich bin der Meinung, dass die besprochene Meldung eine Realisierung der alternativen Variante des Textsortenmusters darstellt. Diese Feststellung begründe ich nicht nur mit dem oben erwähnten bewussten Gestalten der Überschrift, sondern auch mit der Erweiterung der Struktur der analysierten Meldung um eine neue Komponente. Nach Wojtak (2004) konnte die von ihr analysierte autonome Pressenotiz [wzmianka] als „eine eigenartige Summe von Textsorten (Textsortenformen)“ betrachtet werden (Wojtak 2004: 42). In der besprochenen Meldung ist ein bewusstes Einflechten syntaktischer Strukturen erkennbar, deren Funktion darin besteht, über die Art des Problems sowie über den Autor zu informieren, der aus seiner eigenen Perspektive einen bestimmten Ausschnitt der Realität bewertet. Die oben genannten Strukturen sind einer der Textsorten zugeschrieben, die zu den journalistischen informationsbetonten Textsorten gehört, nämlich der Textsorte Ankündigung⁷⁵ [zapowiedź]. In der analysierten Meldung weist der Autor auf ein immer häufiger auftretendes Problem hin, nämlich den Diebstahl der Ersparnisse von Senioren, der auf deren geringes Bewusstsein für kriminelle Gefahren in ihrem Alltag zurückzuführen ist. Es ist jedoch anzumerken, dass es sich hier nicht um einen Verweis auf einen ergänzenden Text handelt, sondern um einen Verweis auf eine beigelegte Grafik, die die wichtigsten Informationen zu der von der deutschen Opferschutzorganisation organisierten Veranstaltung enthält. Wojtak (2004) hebt hervor, dass eine Ankündigung keine reine Information ist und nicht immer auf informationsorientierte Texte verweist, sondern auch eine Ankündigung publizistischer Texte sein kann, was die Forscherin mit konkreten Beispielen belegt (vgl. Wojtak 2004: 101). An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass eine Ankündigung eine Textsorte ist, die meist auf andere informationsbetonte Texte verweist, die in derselben Zeitschrift veröffentlicht werden. Unter Berücksichtigung des Mangels

⁷⁵ In der polonistischen Forschung gibt es eine informationsorientierte Textsorte *zapowiedź* [Ankündigung], deren Status nicht eindeutig ist (vgl. Wojtak 2004: 101). Ich erwähne sie an dieser Stelle, weil der Autor in der analysierten Meldung syntaktische Strukturen verwendet hat, die für die als autonome Textsorte betrachtete Ankündigung charakteristisch sind. Es handelt sich hierbei um einen verbalen Code, der eng mit dem visuellen Element verflochten ist, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die für die Botschaft wichtige Information zu lenken. Obwohl es sich um eine Lokalzeitung handelt, ist zu beobachten, dass sie den aktuellen Trends entgegenkommt, d. h. die Rezeption durch die Einbeziehung visueller Elemente intensiviert.

an Textsortenstabilität gehe ich jedoch davon aus, dass wenn eine Ankündigung als informationsorientierte Textsorte nicht immer auf informationsbetonte Texte verweist, auch auf einen Inhalt verweisen kann (bezüglich der besprochenen Meldung auf die Grafik), der als Teil desselben Textes fungiert. Selbstverständlich ist zu präzisieren, dass die besprochene Meldung keine vollständige Ankündigung hinsichtlich der Form und Struktur enthält, sondern nur Elemente davon, d. h. syntaktische Strukturen, die auf den Charakter einer Ankündigung hinweisen. Darüber hinaus ist zu beachten, dass der Text keinen Verweis in Form einer Angabe der Seite oder der Textstelle enthält, an der der ergänzende Text (in diesem Fall die Grafik) zu finden ist. Es stellt sich daher die Frage, warum ich die zwischen den Abschnitten der Meldung enthaltene Grafik als ergänzendes Element der für Ankündigungen typischen syntaktischen Strukturen betrachte, obwohl in keinem Abschnitt der Meldung ein direkter Verweis auf die eingeflochtene Grafik und deren Inhalt zu finden ist. Die Angaben in der Grafik wurden in der Meldung berücksichtigt, ich meine hier die Adresse, das Datum und die Uhrzeit der Veranstaltung. Das einzige Element, das mit der eingebundenen Grafik korrespondieren könnte, ist der Titel des Theaterstücks: „#spontanTheater – präventiv in Dortmund“, der im dritten Absatz des Meldungstextes unter der eingefügten Grafik zu finden ist. Daraus lässt sich schließen, dass der für die Ankündigung typische Verweis im dritten Textabschnitt enthalten sind, da der Autor darin das Ziel der organisierten Veranstaltung hervorhebt, präzisiert, was von der präsentierten Theateraufführung zu erwarten ist, und die Zielgruppe benennt, d. h. Senioren, die in den dargestellten Gefahrenszenarien am häufigsten potenzielle Opfer sind. Als Verweis im genannten Textabschnitt könnte der Titel des Theaterstücks betrachtet werden, der auch in der darüber angeordneten Grafik hervorgehoben ist. Nicht zu übersehen ist auch ein wichtiger Bestandteil des Titels, der bereits erwähnt wurde, nämlich das Zeichen „#“. Die Phrase mit einem vorangestellten Rautezeichen (Hashtag genannt) erleichtert das Suchen und Gruppieren von Elementen wie Videos, Fotos oder Tweets. Das Hashtag bedeutet, dass sich ein Beitrag im Internet (in sozialen Medien) auf ein bestimmtes Thema bezieht. In diesem konkreten Fall spielt er eine wichtige Rolle bei der Informationsverbreitung, insbesondere im Zusammenhang mit der in der Meldung erwähnten Initiative der Organisation „Weißer Ring“. Der Hauptzweck der Verwendung des Hashtags im genannten Titel besteht jedoch darin, die Suche nach Informationen über die organisierte Veranstaltung zu erleichtern. Wenn man den vollständigen Titel des Theaterstücks mit dem vorangestellten Hashtag in Google eintippt, erhält man alle Beiträge und Internetseiten, die mit diesem Thema in Verbindung

stehen, darunter Informationen über frühere oder zukünftige Aufführungen des genannten Theaterstücks, u. a. von der Hauptseite der Organisation „Weißer Ring“ oder von der Seite der Stadt Dortmund und sogar von der Gemeinde Holzwickende. Daher kann das Hashtag als eine Art Verweis auf weitere Texte betrachtet werden, die mit dem Thema *Präventionsmaßnahmen zur Sensibilisierung älterer Menschen für drohende Gefahren* in Zusammenhang stehen. Eine weitere wichtige Funktion der Ankündigung, die mittels des oben erwähnten Hashtags realisiert wird, ist die Werbefunktion. Wojtak (2004) interpretiert dies so, dass eine Äußerung, die einen anderen Text (in diesem Fall ein Ereignis) ankündigt, zunächst die Aufmerksamkeit des Empfängers auf sich selbst lenken soll (vgl. Wojtak 2004: 102), also auf den Teil, in dem die wichtigsten Ergänzungssätze zusammengefasst sind, d. h. wer eigentlich an dem Ereignis teilnehmen soll und was die Organisatoren zu dieser Veranstaltung veranlasst haben. Das nächste Ziel, das die ankündigende Textstruktur verfolgen soll, ist, die lokale Gemeinschaft zur Teilnahme an der Veranstaltung anzuregen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Meldung „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“ aufgrund der stilisierten Überschrift und der Erweiterung der Meldung um einen zusätzlichen Bestandteil, nämlich die für Ankündigungen typischen syntaktischen Strukturen, eine alternative Variante des Textsortenmusters darstellt. Es ist anzumerken, dass eine Ankündigung nicht immer auf informationsbetonte Texte Bezug nimmt, also sich nicht unbedingt generell auf verbale Texte bezieht, sondern auch auf graphische Elemente verweist. Eine weitere Schlussfolgerung betrifft die Rolle des Verweises, der in Ankündigungen gewöhnlich mit einer Seitenangabe erscheint, unter der der ergänzende Text zur Ankündigung zu finden ist. Im Fall der besprochenen Meldung ist eine solche Angabe nicht vorhanden. Diese Rolle übernimmt die Überschrift des Theaterstücks, der im dritten Absatz enthalten ist und mit dem im Textrahmen gefassten Inhalt korrespondiert. Diese Schlussfolgerung ziehe ich aufgrund der bewussten Verwendung des Hashtags im Titel der organisierten Veranstaltung, der die Suche nach Inhalten erleichtert, die mit der im Meldungstext erwähnten Initiative in Zusammenhang stehen. Bislang wurden in keinem der analysierten Texte (weder in den polnischen Pressenotizen noch in den deutschen Meldungen) Hashtags verwendet, die, wie zu betonen ist, in den sozialen Medien eine bedeutende Rolle spielen.

Die letzte für die Analyse ausgewählte Meldung aus der deutschen Lokalpresse ist der Text „Seniorenkino im ‚Alten Schlachthof‘“, der in der ersten Ausgabe des

Quartalsmagazins 2017 veröffentlicht wurde. Gleich zu Beginn der Analyse ist hervorzuheben, dass es sich hierbei um den einzigen Meldungstext (von allen bisher besprochenen) handelt, der sich durch die für klassische Meldungen typische Form auszeichnet. Die analysierte Meldung besteht aus einer Überschrift und einem zweiteiligen Hauptteil. Um präziser zu sein, ist hinzuzufügen, dass der Hauptteil genau vier Sätze umfasst. Der vierte Satz soll dem Leser auf die untenstehenden Filmzusammenfassungen verweisen, bei denen das Ausstrahlungsdatum angegeben ist.

Wenn man den vierten Satz als Verweis betrachten würde, der im weiteren Teil erläutert wird, kann man feststellen, dass der Meldungstext nur drei Sätze enthält, die jeweils mit einem neuen Abschnitt anfangen. Der Textautor wollte im ersten Abschnitt die Kernaussage vermitteln, nämlich die offizielle Eröffnung des Seniorenkinos im „Alten Schlachthof“. An dieser Stelle ist zu betonen, dass sowohl die Überschrift als auch der erste Satz der Meldung einen Eigennamen enthalten, nämlich „Seniorenkino im Schlachthof“. Darin manifestiert sich vor allem die Kohärenz zwischen der Überschrift und dem Textkörper. Man könnte hinzufügen, dass die Überschrift im ersten Satz erweitert wurde und im Wesentlichen aus einer einfachen Sachverhaltsdarstellung besteht, was sehr typisch für klassische deutsche Meldungen ist (vgl. Lüger 1995). Es ist auch lohnenswert, auf den zweiten Abschnitt Bezug zu nehmen, der aus drei Sätzen besteht (wobei der dritte Satz als Verweis fungiert). Die im ersten Satz vorkommende Kerninformation wird durch die im zweiten Abschnitt enthaltenen Ergänzungsangaben präzisiert. Daraus lassen sich folgende Zusatzangaben herauslesen: wie oft die Filmvorführungen stattfinden werden; wo man sie sehen kann; was der Grund für die Änderung der Spielzeiten war (diese Ergänzung enthält auch die Information, für wen diese Filmvorführungen veranstaltet sind); wie viel die Eintrittskarten kosten und was jeder Besucher zur Begrüßung erhält. Man kann also feststellen, dass auch dieser Meldungstext die Kriterien des von Bucher (1986) vorgeschlagenen Modells erfüllt, das darin besteht, die Kernaussage durch eine Reihe von Zusatzangaben zu ergänzen.

Bei der Analyse des Meldungstextes „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht...‘ (...)“ habe ich mich auf die Merkmale konzentriert, die ihn mit den zuvor analysierten Meldungen verbinden. Bei der Besprechung der letzten Meldung in diesem Unterkapitel, also "Seniorenkino im 'Alten Schlachthof'", konzentriere ich mich hingegen auf die Elemente, die sie von den übrigen Meldungstexten unterscheiden. Es sei zuerst darauf hingewiesen, dass der Autor unter den beiden Abschnitten der Meldung zwei kurze Zusammenfassungen der Filme hinzugefügt hat, die als externe (nicht mit dem Buchers

Modell verbundene) Ergänzung zur Meldung und nicht als ihr integraler Bestandteil zu betrachten sind. An dieser Stelle kommt die Frage auf, warum ihnen dieser Status zugeschrieben wird. Es geht hier vor allem um die Form der Meldung, die sich auf zwei Absätze beschränkt und mit einem kurzen Satz endet: „Die nächsten Termine:“. Danach folgen zwei Zusammenfassungen der Filme, die mit der Angabe des Wochentags, des Datums, der Uhrzeit und des Filmtitels beginnen, auf den sich die Zusammenfassung bezieht. Bei der Analyse ausgewählter Meldungen wurde jedes Foto und jeder Textrahmen als Ergänzung betrachtet, die einen integralen Bestandteil des Textes darstellt. In jedem der analysierten Fälle wurden jedoch die Illustrationen, Fotos oder generell Grafiken als in den Gesamttext eingebettete Textteile angesehen und in einigen Fällen in den verbalen Textabschnitt eingebettet sind (als Paradebeispiel gilt die Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“).

Fünf Jahre Soester Patenmahl!

Schon zum fünften Mal sind in diesem Jahr bedürftige und einkommensschwache Personen zu einem festlichen Dinner-Abend mit buntem Showprogramm in die Soester Stadthalle eingeladen! Veranstaltungstermin ist **Sonntag, 9. Dezember 2018**.



Premiere feierte das Patenmahl in vorweihnachtlicher Atmosphäre am 14. Dezember 2014. Das ungewöhnliche Konzept der Veranstaltung sah schon damals ein dreigängiges Menü vor, das durch ein unterhaltsames Show- und Kulturprogramm eingerahmt wurde.

Der Untertitel des Patenmahls – **Bürger für Bürger** – wird durch den ehrenamtlichen Einsatz von rund 70 freiwilligen Helferinnen und Helfern mit Leben erfüllt. Sie bedienen die Gäste und gestalten das Kinderprogramm. Rund 130 weitere Engagierte sind beim Bühnenprogramm, das aus Tanz, Musik und Show besteht, im Einsatz. Auch in diesem Jahr werden wieder rund 330 Gäste erwartet.

Damit bedürftige und einkommensschwache Menschen kostenlos am Soester Patenmahl teilnehmen können, wird auch die Finanzierung des Abends durch die

Bürgerschaft getragen: Paten spenden im Vorfeld der Veranstaltung Geld für die Mahlzeiten. Jedes Menü kostet symbolische 20,00 Euro. Natürlich freut sich das Organisatorenteam auch über höhere Patenspenden.

Ab Ende November können Sie außerdem **Patenmahl-Spendenurkunden**, u. a. am Stand der Tourist-Information auf dem Weihnachtsmarkt, für den Betrag von 20,00 Euro erwerben. Zu dieser Zeit werden auch die Teilnahmekarten für die bedürftigen und in Not geratenen Gäste der Veranstaltung ausgegeben. Wenn Sie gern am Patenmahl teilnehmen möchten, sollten Sie im November auf entsprechende Informationen in der Presse, auf Plakaten und in Handzetteln achten, die dann veröffentlicht werden. In den vergangenen Jahren waren die Eintrittskarten innerhalb weniger Stunden ausverkauft, daher wird empfohlen, sich über die Ausgabestellen zu informieren und



dort möglichst früh Teilnahmekarten zu erwerben. Möchten Sie gern einen Gast zum **Patenmahl** mitbringen, wenden Sie sich bitte an Frau Judith Sümmermann (s. unten)

Abbi. 2: Fünf Jahre Soester Patenmahl! ("F"3/2018:9)⁷⁶

Unter Bezugnahme auf den oben besprochenen Meldungstext „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht... (..)‘“ könnte man den letzten kurzen Satz “Die nächsten Termine” (der in der Meldung „Seniorenkino im ‘Alten Schlachthof‘“ enthalten ist) als Verweis, der sich auf ergänzende Texte bezieht, genauer gesagt, als Verweis auf vereinigte Texte [teksty stowarzyszone] (vgl. Wojtak 2004: 102) betrachtet werden, bei denen es sich um die unten angeführten Filmzusammenfassungen handelt. Eine der wesentlichen Unterschiede zwischen der für Ankündigung typischen syntaktischen Strukturen, die in der Meldung „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht...‘ (..)“ und „Seniorenkino im ‘Alten Schlachthof‘“ verwendet wurden, besteht in der Funktion, die der Verweis erfüllt. Im

⁷⁶ Nur in begründeten Fällen werden Abbildungen in den Text eingefügt, um das beschriebene Phänomen zu veranschaulichen.

ersten Meldungstext gibt es keinen direkten Hinweis auf die Textstelle, an der sich der vereinigte Text (in diesem Fall die Grafik) befindet, jedoch kann man feststellen, dass hier ein intuitiver bzw. indirekter Verweis in Form des Titels der Veranstaltung mit einem Hashtag vorhanden ist, dessen Zweck es ist, Texte mit dem gleichen Thema miteinander zu verknüpfen. Wenn ich den Verweis als intuitiv bezeichne, stütze ich mich auf den im dritten Absatz der Meldung enthaltenen Titel mit dem Hashtag, der die Aufmerksamkeit des Lesers auf die obige Grafik lenkt, die wiederum, eine vereinigte Information darstellt. Der letzte Satz, wie oben hervorgehoben, einen für Ankündigung typischen Verweis, der sich auf die darunter aufgeführten Filmzusammenfassungen bezieht. In dieser Meldung kann der Verweis als direkt bezeichnet werden, da er an die damit vereinigten Texte anknüpft, d. h. an die Zusammenfassungen⁷⁷, die der Autor unter der Meldung platziert hat. Die Zusammenfassung betrachte ich als eigenständige Äußerungsform die thematisch kohärent ist (es handelt sich um Filmzusammenfassungen) und daher stellt sie für mich keinen integralen Bestandteil der besprochenen Meldung dar. Anna Dunin-Dudkowska (2023) geht in ihrem Beitrag davon aus, dass Zusammenfassungen als sekundäre Textsorten betrachtet werden können, die über ein eigenes Textsortenmuster verfügen (vgl. Dunin-Dudkowska 2023:152). Sie stützt ihre These auf Bachtins Ansatz zu primären und sekundären Äußerungsformen (vgl. Bachtin 1986: 401). Es ist auch wichtig zu betonen, dass eine Zusammenfassung als neue Äußerung betrachtet wird, die auf dem Originaltext (Ausgangstext) basiert, weshalb ihr ein intertextueller Charakter zugeschrieben wird, da sie ohne das Original nicht existiert (vgl. Grzenia 1996: 56). Es muss jedoch wiederholt betont werden, dass in den beiden letzten besprochenen Meldungstexten lediglich ein Bestandteil des kanonischen Musters einer Ankündigung zu erkennen ist, nämlich der Verweis, mit der die Aufmerksamkeit des Lesers auf verwandte Textgruppen gelenkt werden kann, in den besprochenen Fällen auf die Grafik und die Filmzusammenfassungen.

Um auf die Unterschiede zwischen den bisher besprochenen Meldungen und der letzten, nämlich „Seniorenkino im Alten Schlachthof“, zurückzukommen, darf neben ihrer Form und Struktur sowie ihrem Umfang auch die enigmatische Überschrift nicht übersehen werden. Einerseits könnte sie als ein gemeinsamer Nenner aller analysierten Meldungstexte fungieren, da sie beim Leser, der kein Wissen über Kulturhäuser in der Stadt Soest hat, die ihn nicht gleichgültig lässt, andererseits kann man jedoch feststellen,

⁷⁷ In Anbetracht der Tatsache, dass Zusammenfassungen in der Sprachwissenschaft immer häufiger als nicht-literarische Gattungen angesehen werden (Gajda 1982, Bartmiński 1992).

dass es sich um eine von zwei Meldungen handelt, die sich durch ihre Lakonie auszeichnen. Die Überschrift ist kurz und prägnant und man kann ihr einen expressiven Charakter nicht absprechen. Neugier, Interesse und Verwirrung kann vor allem der Eigenname in der Überschrift hervorrufen, nämlich „der Alte Schlachthof“. Der angeführte Ausdruck kann beim Leser Verwunderung darüber auslösen, da der Name des Kinos für Senioren gemischte Gefühle der ehemaligen Funktion des Gebäudes hervorruft. Der Eigenname „Der Alte Schlachthof“ bezieht sich auf das Kulturzentrum in der Stadt Soest, das sich in den Gebäuden des ehemaligen städtischen Schlachthofs befindet. Seine Geschichte und Informationen über die vom Kulturhaus organisierten Veranstaltungen werden im nächsten Unterkapitel behandelt, das sich auf die kulturelle Prägung im Kontext der analysierten Meldungen bezieht. Es ist auch erwähnenswert, dass dieser Text im Gegensatz zu den besprochenen Meldungstexten keine Fotos oder Abbildungen enthält. Lediglich befindet sich in der linken oberen Ecke eine kleine Grafik, die eine Kamera darstellt, ein Symbol des Films. Es wurde jedoch kein Foto beigelegt, wie dies bei früheren Texten der Fall war, das die versammelten Gäste während der Filmvorführung zeigen könnte. Dies könnte jedoch daran liegen, dass erst seit der Veröffentlichung des Textes, der über die Wiederaufnahme der Vorführungen informiert, diese regelmäßig organisiert wurden.

Das vorliegende Unterkapitel möchte ich mit einigen komprimierten Bemerkungen sowohl zu den bestehenden Unterschieden als auch Gemeinsamkeiten zwischen den oben genannten Texten in beiden Magazinen abschließen. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass in der polnischen Zeitschrift serielle Pressenotizen überwiegen und mit der Überschrift „w Skrócie“ [In Kürze] (vgl. S. 119) versehen sind. In der deutschen Zeitschrift „Füllhorn“ kommen Meldungen, die den polnischen Pressenotizen entsprechen, jedoch nicht in Form einer Serie vor. Daher wurden unabhängig voneinander auftretende Texte analysiert, die die Textsortenkriterien einer Meldung erfüllen. Zu beachten sind auch die den Texten beigelegten Fotos, Abbildungen oder Textrahmen⁷⁸, die wesentliche Inhalte enthalten und in den meisten Fällen integraler Bestandteil der seriellen Pressenotize [wzmianka] in der polnischen Zeitschrift und der in der deutschen Presse veröffentlichten Meldung sind. In den fünf besprochenen polnischen Pressenotizen wurden nur in zwei Fällen Fotos verwendet, nämlich in „Promesa dla powiatu jasielskiego“ [Promesse für den Landkreis der Stadt Jasło] und „Setna rocznica wybuchu

⁷⁸ Es geht hier um graphische Gestaltung, ein solches Umrahmen.

Wielkiej Wojny“ [100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges]. Im ersten Fall wurde das Foto über dem verbalen Text platziert, und der Autor verzichtete darauf, es mit einer Bildunterschrift zu versehen. Es hat jedoch einen großen Einfluss auf das vollständige Verständnis der Botschaft, da sie als Antwort auf eine der sechs klassischen Fragen betrachtet werden kann, die das Gerüst informationsbetonter Texte bilden, genauer gesagt auf die Frage „wie?“. Es wurde in der durchgeführten Analyse festgestellt, dass dieses Foto (die den Moment der Überreichung der Promesse darstellt) ein untrennbares Duo mit dem darunter stehenden verbalen Text bildet (vgl. S. 109). Im Fall der zweiten seriellen Pressenotiz, der ein Foto beigelegt wurde, entschied sich der Textautor, diese unter dem Text zu platzieren und mit der Bildunterschrift „1914-1918“ zu versehen. Es ist zu betonen, dass dies für den Leser von großer Bedeutung ist, da die Überschrift der Pressenotiz nicht mit ihrem Inhalt korrespondiert. Darüber hinaus wurde in der Überschrift der Begriff „Großer Krieg“ verwendet, der in der Vergangenheit als Bezeichnung für den Ersten Weltkrieg diente, was jedoch nicht jedem Leser bekannt sein kann. Daher tragen die Jahreszahlen auf dem Foto, die auf den Anfang und das Ende des Ersten Weltkriegs hinweisen, dazu bei, eventuelle Zweifel des Lesers auszuräumen. Unter Berücksichtigung der oben genannten Schlussfolgerungen, die das Ergebnis einer eingehenden Analyse sind, kann festgestellt werden, dass die Verwendung von Fotos oder Illustrationen bei der Verfassung von seriellen Pressenotizen nicht eher selten ist.⁷⁹ Der Grund dafür könnten Einschränkungen aufgrund des begrenzten Textraums sein, d. h. der Rubrik, in der diese Texte veröffentlicht werden. Was die Relation zwischen dem verbalen und graphischen Code, hat die Analyse ergeben, dass in allen fünf besprochenen Meldungen dem Text unter anderem Foto, Textrahmen oder allgemein Grafiken unterschiedlicher Größe beigelegt waren. In der ersten Meldung „Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“ entschied sich der Autor für zwei Textrahmen, die ich gemäß dem von Bucher (1986) vorgestellten Modell als Ergänzungsangaben interpretierte. An dieser Stelle ist zu betonen, dass sie als integraler Bestandteil des Meldungstextes von mir interpretiert wurden, da sie unmittelbar nach dem ersten Satz stehen und ihre Rolle darin besteht, die Kernaussage in der Überschrift zu entwickeln. Es ist wichtig hinzuzufügen, dass die genannten Textrahmen mit einer Überschrift versehen wurden. Das Foto, das der Autor ebenfalls der Meldung beigelegte, war hingegen nicht mit einer Bildunterschrift versehen, was Raum für

⁷⁹ Zwei der fünf seriellen Pressenotizen wurden mit einem Foto versehen.

individuelle Interpretationen schafft. Erwähnenswert sind jedoch die beiden letzten Meldungstexte, da sie anstelle von Fotos Grafiken in Form eines farblich ausgefüllten Textrahmens und das Logo der Organisation, auf die im Text Bezug genommen wurde, oder eine kleine Grafik enthalten. Ich möchte kurz erwähnen, dass im Fall der Meldung „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘, doch die Realität sieht anders aus!“ nicht nur die Grafik mit keiner Bildunterschrift versehen war, sondern auch die darin enthaltenen Angaben zu Datum, Uhrzeit und Ort der Veranstaltung in keinem der Absätze des Textes berücksichtigt wurden. Aus diesem Grund hat sich der Autor wahrscheinlich dafür entschieden, sie in der Mitte des Meldungstextes zu platzieren, damit der Leser, sobald er den Titel der Veranstaltung kennt, intuitiv seine Aufmerksamkeit auf die Grafik lenkt. Es ist auch anzumerken, dass dasselbe System der Platzierung von Fotos in diesem Fall vom Autor der Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ verwendet wurde, der die Fotos ebenfalls in den Text einfügte und damit dessen Absätze unterbricht. Bei der Klassifizierung der Texte in einzelne informationsorientierte Textsorten (Pressenotizen und Meldungen) bin ich nicht davon ausgegangen, dass ein Text, dem ein Foto, eine Illustration oder eine Grafik beigelegt wird, aus dem Kanon der informationsbetonten Textsorten auszuschließen. Entsprechend zum Gesagten habe ich mich auch nicht nach dem Textumfang gerichtet, da dies zu der Schlussfolgerung führen würde, dass im deutschen Magazin keine Meldungstexte veröffentlicht werden. Dies schließt jedoch nicht aus, dass in der Presseforschung die Auffassung vorherrscht, dass die Meldungen den Hauptteil der Tagespresse ausmachen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht in Quartalszeitschriften der lokalen Presse erscheinen können. An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch in der polonistischen Forschung davon ausgegangen wird, dass die Pressenotiz als kleinste Textsorte in der Tagespresse, genauer gesagt im inneren Teil der Zeitung, veröffentlicht wird (vgl. Wojtak 2003: 161; 2004:39). Es ist zu betonen, dass die analysierten seriellen Pressenotizen aus der polnischen Zeitschrift „OJ“ eine kanonische Struktur aufweisen. Es ist jedoch zu beachten, dass die ersten drei seriellen Pressenotizen, die im April 2014 veröffentlicht wurden, dem Themenblock „Wydarzenia“ [Ereignisse] zugeordnet wurden. Die übrigen beiden, die in der vierten Ausgabe im Jahr 2017 erschienen sind, gehören hingegen zum Themenblock „Informacje“ [Informationen]. Wojtak (2004) hebt hervor, dass serielle Pressenotizen mit einem separaten Textrahmen in Form einer Überschrift versehen sind, die sich auf die gesamte Serie bezieht. Auch dieses Kriterium ist bei den analysierten seriellen Pressenotizen erfüllt, d. h. die Texte wurden mit der Überschrift „W skrócie“ [In Kürze] versehen. Die einzigen Unterschiede,

auf die hingewiesen werden kann, bestehen darin, dass sie gleich zu Beginn der Ausgabe erscheinen, d. h. auf den Seiten 4-10. Sie erscheinen nicht, wie Wojtak (2003: 161; 2004: 39) angibt, im Innenteil der Ausgabe. Es ist anzumerken, dass auch alle analysierten Meldungstexte aus der deutschen Lokalpresse dem Themenblock „Information“ zugeordnet sind. Um es präziser auszudrücken, gibt es eine Nuance: Die Meldung „Jeder denkt: ‘Das passiert mir doch nicht...’, doch die Realität sieht anders aus!“ gehört in die Kategorie „Informationen“, nicht in „Information“. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass alle Meldungen unter dem informationsorientierten Schild veröffentlicht wurden, was sie automatisch zu Texten mit dem informationsbetonten Charakter macht. Man darf auch nicht vergessen, welche Themen die Autoren in den polnischen Pressenotizen ansprechen. Wojtak (2007) konstatiert, dass sich die Pressenotizen in der Regel auf unbedeutende Ereignisse konzentrieren (vgl. Wojtak 2007: 7). Diese, die für die Analyse aus der polnischen Zeitschrift entnommen wurden, sind für die Einwohner der Stadt Jasło und Region wichtig, u. a. die Überreichung der Promesse in Höhe von 730.000 Zloty für den Landkreis Jasło, die Feierlichkeiten zur polnisch-ungarischen Freundschaft oder die Eröffnung einer Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs. Auch bei den deutschen Meldungen ist hervorzuheben, dass ihre Themen Bezug für die Einwohner wichtige soziale Initiativen ansprechen, wie z. B. Unterstützung Bedürftiger, Beteiligung von Gymnasiasten an der Gestaltung eines Kalenders oder die Berufung neuer Mitglieder des Seniorenbeirats. Es sei darauf hingewiesen, dass die in diesem Unterkapitel durchgeführte Analyse der ausgewählten Pressenotizen [wzmianka] und ihres deutschen Äquivalents, der Meldung, in beiden Sprachräumen ähnliche Modelle für informationsbetonte Textsorten verwendet wurden. Das Hauptziel sowohl der Pressenotiz als auch der Meldung ist es, über ein einzelnes Ereignis zu informieren. An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich die besprochenen Texte nicht immer auf Ereignisse beziehen, die bereits stattgefunden haben. Eine der polnischen Pressenotiz, nämlich „Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny“ [100. Jahrestag des Ausbruchs des Großen Krieges], war die einzige, die über ein Ereignis informierte, das noch nicht stattgefunden hatte. Auch in der deutschen Zeitschrift gab es Meldungen, in denen ein Ereignis beschrieben wurde, das erst in absehbarer Zukunft stattfinden sollte, es ist hier die Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“ gemeint. Diese Bezugnahme nicht nur auf vergangene, sondern auch auf zukünftige Ereignisse kann als gemeinsames Merkmal der Pressenotizen und Meldungen in beiden Sprachräumen angesehen werden. Angesichts der Tatsache, dass Pressenotizen wie andere Textsorten in

der heutigen Presse charakteristischen Modifikationen unterliegen (vgl. Wojtak 2007: 7), wollte ich jedoch zunächst überprüfen, ob der in der Serie vorkommende Text den erwähnten Konventionen einer informationsbetonten Textsorte folgt. Es ist auch festzustellen, dass die analysierten Texte einzelne Ereignisse betreffen, ihre Thematik jedoch nicht unbedeutend ist, da sie für die lokale Gemeinschaft wichtige Angelegenheiten betrifft. Darüber hinaus wurden einige der analysierten Texte um eine zusätzliche Komponente, nämlich Bilder, erweitert. Dies konstituiert eine enge Relation zwischen Sprache und Bild und beeinflusst die ganzheitliche Rezeption der Botschaft. Es ist wichtig hinzuzufügen, dass die in der polnischen Zeitschrift veröffentlichten Pressenotizen eine unkomplizierte Struktur haben, die wie bei einer Standard-Pressenotiz, aus zwei Segmenten besteht: Titel und Textkörper. Ihr Hauptteil bildet einen einzigen Abschnitt, der jedoch aus mehreren Sätzen besteht. Die deutschen Meldungen, die aus der Quartalszeitschrift „Füllhorn“ stammen, umfassen in der Regel mehrere Absätze, was sie nicht nur von den analysierten polnischen Pressenotizen, sondern auch von einer deutschen Standard-Meldung deutlich unterscheidet. Wie ich jedoch bereits mehrfach betont habe, war der Textumfang für mich kein Kriterium, das eine entscheidende Rolle spielte. Ganz im Gegenteil, er bildete einen Ausgangspunkt zu einer umfassenden Analyse, die es ermöglichte, auf Modifikationen innerhalb der Textsorte und die Erweiterung ihrer Struktur um neue Komponenten hinzuweisen, die für ein anderes kanonisches Textsortenmuster typisch sein kann, wie im Fall der Meldung „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht...‘, doch die Realität sieht anders aus!“.

3.2 Kulturelle Prägung in der analysierten Pressenotizen/Meldungen in den beiden Sprachräumen

Neben der im voranstehenden Unterkapitel dargestellten kontrastiven Analyse, die sich vor allem auf textsortenorientierte Fragen konzentrierte, spielen auch kulturelle Aspekte eine bedeutende Rolle. Sie können in zweierlei Hinsicht verstanden werden: erstens im Hinblick auf die Textsorte als solche, die als kulturelle Kategorie angesehen wird, aber auch in Bezug auf Texte in der lokalen Presse, die durch Kulturalität gekennzeichnet sind. Solche kulturelle Aspekte manifestieren sich in der Art und Weise, wie über bestimmte lokale Ereignisse berichtet wird oder wie sich die Einstellung zur Tradition manifestiert. Bevor ich darauf eingehe, wie Kulturalität in den bisher analysierten Pressenotizen und Meldungen zum Ausdruck kommt, möchte ich mich kurz auf die theoretischen Positionen

beziehen, die die Relation Sprache und Kultur erläutern. Mein Ziel ist es nicht, in diesem Unterkapitel den aktuellen Forschungsstand im Bereich der breit gefassten kulturwissenschaftlich- und interkulturellorientierten Linguistik darzustellen, da diese Dissertation den textsortenorientierten Charakter hat und kulturelle Aspekte von großer Relevanz in der durchgeführten Analyse sind.⁸⁰

Fix (2008) hebt hervor, dass „Sprache nichts Starres und nichts unabhängig von uns Vorhandenes ist, sondern dass die Mitglieder einer Sprach- und Kulturgemeinschaft ihren Sprachgebrauch selbst ständig hervorbringen und erneuern, immer bezogen auf Gegebenheiten ihrer Lebenspraxis und immer auf diese zurückwirkend“ (Fix 2008: 83). Aus dem oben erwähnten Zitat geht hervor, dass der Sprachgebrauch als soziales Phänomen mit seinen sozialen Voraussetzungen und Folgen zu betrachten ist, da er eben vom Sprachbenutzer und davon abhängt, welcher Sprach- und Kulturgemeinschaft er angehört. Darüber hinaus ist in diesem Sprachgebrauch sein Kulturcharakter zu erkennen, da der Sprachgebrauch auch von den Kontexten abhängt, in denen er sich vollzieht und diese Kontexte sind kulturell geprägt (vgl. ebd.: Feilke 1998: 173). Der kulturelle Kontext wurde bereits von Bachtin (1986) in seinen Überlegungen zu Sprechgattungen angesprochen, unter denen er eine große Vielfalt erkannte und sie daher in primäre (einfache) und sekundäre (komplexe) Gattungen unterteilte. An dieser Stelle sei erläutert, dass einfache Gattungen im Rahmen der direkten mündlichen Kommunikation entstehen, während sekundäre, also komplexe Gattungen, sich auf einen komplizierten Kommunikationsprozess beziehen, der meist in schriftlicher Form realisiert wird und dessen Thematik Kultur, Kunst und Wissenschaft betreffen (vgl. Bachtin 1986: 350). Der Forscher wies darauf hin, dass wir die Regeln der primären Gattungen durch Beobachtungen bereits als Kinder assimilieren. Daraus folgt, dass wir schon im frühen Kindesalter von bestimmten Interaktionsmustern „durchdrungen“ sind, d. h. durch die Beobachtung unserer Umgebung, in der wir aufwachsen und erwachsen werden, eignen wir uns bestimmte Äußerungsmuster in verschiedenen Kommunikationssituationen an und verwenden sie, bis wir unsere eigenen entwickelt haben. Was die sekundären Gattungen betrifft, so absorbieren sie die primären und verlieren dadurch diesen Teil der „realen Wirklichkeit“ (Witosz 2015:46 nach Bachtin 1979: 239), schaffen einen neuen Kontext, der veränderlich, unbestimmt ist und vor allem den Äußerungen eine völlig neue

⁸⁰ Mehr dazu im Beitrag von W. Czachur, der in komprimierter Form den Entstehungskontext der Kulturlinguistik – vor allem im polonistischen und deutschen Forschungsraum – skizziert sowie auf den Gegenstand ihrer Forschung, ihre Ziele und Aufgabenbereiche hinweist.

Bedeutung verleiht. Daher wird die Textsorte als kulturelle Kategorie betrachtet, da in unseren Äußerungen immer Spuren oder Einflüsse der Verwendung primärer Gattungen verbleiben, die in der Kultur, den Traditionen und Werten verwurzelt sind, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. In Anlehnung an Bachtins Überlegungen zu primären und sekundären Gattungen sowie deren Einfluss auf den Sprachgebrauch in verschiedenen Kommunikationssituationen sollte noch auf die Auffassung des Kulturbegriffs von Fix (1998) Bezug genommen werden, die mit den Überlegungen zur Textsorte als kulturelles Phänomen in Verbindung steht. Die Forscherin geht davon aus, dass der Kulturbegriff an den Alltagsbegriff gebunden ist. Den Begriff *Alltag* assoziiert man mit Bausinger (1980) mit Selbstverständlichkeiten des Denkens und des Sichverhaltens, die das Leben ganz wesentlich aufbauen. Die Basis jener Selbstverständlichkeiten bildet die Sprache und der Sprachgebrauch mitsamt dem kulturellen Wissen und den kulturellen Traditionen, die sie transportieren. Um den Alltag zu beschreiben, greifen wir auf Ausdrücke wie „Wirklichkeit, Lebenswelt oder ordnende Zugriffe auf die Welt“ (Fix 1998: 112) zurück. Diese Begriffe spiegeln Situationen wider, in denen wir über bestimmte Ausdrucksformen verfügen, die wir über Jahre hinweg entwickelt haben, um im Leben durchzukommen. Fix (1998) führt als Beispiel ein Gedicht oder eine Erzählung als Ausdrucksform an, mit denen fast jeder Rezipient täglich in Berührung gekommen ist oder kommt, und betont, dass „sie einen geistig ordnenden Zugriff, den die mental-reflexive emotionale Bewältigung von Lebenssituationen ermöglichen“ (ebd.). Die Forscherin bezieht sich dabei auf eine Situation, in der wir uns durch die oben genannten Ausdrucksformen mit dem lyrischen Subjekt (im Gedicht) oder dem Protagonisten der Erzählung identifizieren. Wir sind in die Lage, seinen Alltag zu verstehen, d. h. „in seine Haut zu schlüpfen“. Ich verwende hier diesen umgangssprachlichen Ausdruck, um zu zeigen, dass der Alltag Situationen schafft, in denen wir nicht nur bestimmte Verhaltensmuster entwickeln, sondern auch Reaktionen, einen Stil oder Charakter der Äußerungen, der weitgehend vom situativen Kontext abhängt. Es geht hier um kulturelle Ausdrucksformen der Lebensbewältigung, also um Muster, Verhaltensschemata, Erfahrungen und Reaktionen, die kulturell geprägt sind. Wierzbicka (2017) verwendet den Begriff *kulturelle Skripte*, die sie als „in einer bestimmten Gesellschaft allgemein bekannte und anerkannte Normen und Werte, die intuitiv erkannt werden“ definiert (Wierzbicka 2017: 291). In der Praxis bedeuten sie eine klare Ausdrucksweise von kulturellen Normen und Werten, wobei eine präzise Botschaft verwendet wird, die nicht nur für die Mitglieder der jeweiligen Kultur, sondern auch für

Außenstehende verständlich sein sollte. Nach Ansicht der Forscherin lassen sich in der in einer bestimmten Gesellschaft dominierenden Art und Weise des Sprechens und Denkens Unterschiede bei dem Vergleich einzelner Personen oder sozialen Gruppen feststellen (vgl. ebd.). Daher werde ich mich in diesem Unterkapitel darauf konzentrieren, die Art und Weise des Berichtens über einzelne lokale Ereignisse in zwei verschiedenen Sprachräumen aufzuzeigen. Ich werde mich dabei auf die zuvor durchgeführte Analyse der polnischen Pressenotizen und ihrer deutschen Entsprechung, der Meldungen, stützen. Neben der Art und Weise des Berichtens, also der Stilmittel, die der Textautor verwendet, und der Bestimmung seiner Einstellung zu dem behandelten Ereignis, werde ich vor allem auf den Äußerungen achten, die durch lokale kulturelle Werte geprägt ist. An dieser Stelle ist verständlicherweise zu betonen, dass insbesondere die kontrastive Analyse zweier unterschiedlicher Schreibkulturen aus textsortenlinguistischen Perspektive ermöglicht, kulturelle Aspekte der besprochenen Texte aufzudecken.

Es ist auch zu betonen, dass ich in diesem Unterkapitel nur auf diejenigen der besprochenen Texte eingehen werde, in denen die Kulturalität in besonderer Weise zum Ausdruck kommt und deren Kolorit in der Aufrechterhaltung und Pflege von Traditionen in der jeweiligen lokalen Gemeinschaft erkennbar ist. In Bezug auf die polnischen seriellen Pressenotizen, die in der Monatszeitschrift „OJ“ veröffentlicht wurden, gewinnt man den Eindruck, dass sich die beiden analysierten seriellen Pressenotizen aus dem Jahr 2017 durch einen feierlichen und pathetischen Ausdruckston auszeichnen. Darüber hinaus wird in der Pressenotiz „Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej“ [Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft] ein religiöser Aspekt eingeflochten, d. h. es wird berichtet, dass Delegationen der Stadtverwaltung von Jasło und der Partnerstadt Makó an einer feierlichen Messe teilgenommen haben. Angegeben wurden sowohl die Namen des Bischofs, der die Eucharistiefeier leitete als auch des Bischofs, der die Predigt hielt. Dies kann nur ein Beweis dafür sein, dass der Autor sich dessen bewusst ist, dass die lokale Gemeinschaft der Stadt Jasło religiösen Werten große Bedeutung beimisst. Darüber hinaus bemüht sich der Autor auch zu betonen, wie wichtig es für die lokale Gemeinschaft ist, gute Relationen mit den Ländern Europas, in diesem Fall mit Ungarn, zu pflegen. In der Pressenotiz wird der Ablauf der gesamten Feier in komprimierter Form, aber Schritt für Schritt dargestellt. Es wurden folgende Ausdrücke verwendet: *Feierlichkeiten am polnisch-ungarischen Freundschaftstag*, *Enthüllung einer Gedenktafel*, *feierliche Messe* und *Eucharistie*, die dem Text einen gehobenen, der Situation eine ernsthafte Bedeutung gebenden und religiösen Charakter verleihen. Bemerkenswert ist auch die Einführung der

Teilnehmernamen der Feierlichkeiten in den Text, die bei den Lesern Respekt und Autorität hervorrufen können, darunter die Nennung der damaligen Präsidenten Andrzej Duda und János Áder sowie die Namen der kirchlichen Würdenträger, die die feierliche Messe geleitet haben. Auffällig ist auch, dass der Autor durch die Reihenfolge der Nennung einzelner Teilnehmernamen vermeidet, eine der Seiten zu bevorzugen, d. h. er nennt den Präsidenten Polens und den Präsidenten Ungarns, den polnischen Bischof Marek Marczak und den Bischof, der die Predigt hielt, also Szegedu László Kiss-Rigó. Dies kann als ernsthafte Herangehensweise des Autors an das Thema Gleichheit, d. h. Gleichbehandlung und gleichwertige Berücksichtigung beider Länder, interpretiert werden. Meine Aufmerksamkeit gilt einem Satz im Inhalt der Pressenotiz, in dem die oben erwähnten Feierlichkeiten, also Der polnisch-ungarische Freundschaftstag, als Eigenname betrachtet und großgeschrieben wurde. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Überschrift der Pressenotiz, also „Tag der polnisch-ungarischen Freundschaft“, kleingeschrieben wird. Meiner Meinung nach ist dies ein bewusstes Verfahren des Autors, um darauf hinzuweisen, dass die Feierlichkeiten am polnisch-ungarischen Freundschaftstag im Mittelpunkt der Pressenotiz stehen. Wie bereits erwähnt, jeder einzelne, bereits aus der textsortenlinguistischen Perspektive analysierte Text sollte in seine Bestandteile nicht zerlegt werden, um darin kulturelle Aspekte zu unterscheiden (vgl. S. 160), aber man muss eine gewisse Analogie hervorheben, die zwischen den oben besprochenen Texten und den ersten drei Pressenotizen aus dem Jahr 2014 zu erkennen ist. Ich habe oben darauf hingewiesen, dass der Autor in der Pressenotiz aus dem Jahr 2017, die sich auf die gemeinsame Feier des polnisch-ungarischen Freundschaftstages mit Ungarn bezieht, großen Wert auf den religiösen Aspekt der Feierlichkeiten legt. Das Hauptziel dieser Feierlichkeiten besteht darin, gute Beziehungen mit Ungarn zu unterhalten und sie zu bewerben. Was die seriellen Pressenotizen aus dem Jahr 2014 betrifft, so fällt sofort auf, dass sich die Thematik der ersten von ihnen, nämlich „Der Bischof besuchte die Kranken im Krankenhaus der Stadt Jasło“ [Der Bischof Wątroba besuchte die Kranken im Krankenhaus der Stadt Jasło], auf ein für die gläubigen Einwohner des Landkreises Jasło wichtiges religiöses Ereignis konzentriert. Der Autor dieser Pressenotiz berichtet in drei Sätzen über den Besuch des Bischofs Jan Wątroba im Krankenhaus von Jasło. Obwohl die erste Pressenotiz 2017 veröffentlicht wurde und die zweite aus der Ausgabe aus dem Jahr 2014 stammt, ist eine Tendenz erkennbar, rein religiöse Themen anzusprechen oder religiöse Motive in den Inhalt einzuflechten. In einer Serie von Pressenotizen aus dem Jahr 2014 wird auch die Thematik kultiviert, die vor

allem polnische Identität prägen und die Verbundenheit mit der Heimat betonen. Ich beziehe mich hier auf einen Text, der über eine Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs informiert. Es ist hervorzuheben, dass die Erstellung dieser Pressenotiz den krönender Abschluss der Aktivitäten der lokalen Gemeinschaft darstellte, die sich an der Vorbereitung der Ausstellung im Regionalmuseum in Jasło beteiligt hatte, um dieses für die Polen wichtige historische Ereignis festlich zu begehen. Nicht zu vergessen ist auch die letzte Pressenotiz dieser Serie, die sich auf den zweiten Platz im landesweiten Wettbewerb „FunGra“ bezieht, bei dem ein Lerncomputerspiel entworfen werden sollte. Dieses sollte Kindern das Erlernen der englischen Sprache erleichtern. Der Preis in diesem Wettbewerb war ein Computerset für die Bibliothek in Jasło.

In Anbetracht der Tatsache, dass der Analyse Texte aus zwei verschiedenen Sprachräumen unterzogen wurden, lässt sich bereits aus textsortenorientierter Perspektive feststellen, dass die Texte in den oben genannten Zeitschriften unterschiedliche Ziele verfolgen und die deutschen Meldungen andere Werte als polnische Pressenotizen ausstrahlen. Als Erstes möchte ich auf die religiösen Werte Bezug nehmen, mit denen der Inhalt der polnischen Pressenotizen durchsetzt ist, und die die Autoren der deutschen Meldungen in ihren Texten kaum ansprechen (mit einer Ausnahme, auf die ich weiter unten eingehen werde). Die oben erwähnte Ausnahme ist die Meldung „Ein Herz für Soest. Das erfolgreiche Kalenderprojekt 'Junge Künstler sehen Soest 2014' vom Aldegrevier-Gymnasium geht in die sechste Runde“, der ein Foto einer Weihnachtskrippe beigelegt ist. Es sei jedoch angemerkt, dass das Ziel des Autors nicht darin bestand, auf die religiösen Gefühle der Einwohner von Soest Bezug zu nehmen, sondern auf den Ort hinzuweisen, an dem die von Gymnasiasten gestalteten Kalender für das Jahr 2014 verkauft wurden. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass dies die einzige deutsche Meldung ist, in der religiöse Symbolik vorkommt. Ich habe oben die These aufgestellt, dass die analysierten deutschen Texte andere Werte vermitteln als die polnischen Meldungen. Ich beziehe mich auf die Meldung „Fünf Jahre Soester Patenmahl!“, aus deren Überschrift bereits hervorgeht, dass es sich um die fünfte Edition einer Wohltätigkeitsveranstaltung handelt, deren Ziel es ist, bedürftige und einkommensschwache Personen durch die Organisation eines festlichen Dinner-Abends mit buntem Showprogramm zu unterstützen. Der Textautor hebt die für den Leser wichtigsten Informationen grafisch hervor, d. h. den Termin der Veranstaltung; im Text finden wir auch ihren Titel, nämlich „Bürger für Bürger“; außerdem wird angegeben, ab

wann man sich für die Patenmahl-Spendenurkunden bewerben kann, die sich an Spender richtet, sowie die Kontonummer, auf die Geld überwiesen werden kann, und die Kontaktdaten der Person, an die man sich wenden kann, wenn man sich als Freiwilliger an der Organisation der Veranstaltung beteiligen möchte. Diese grafisch hervorgehobenen Wörter und Ausdrücke weisen gleichzeitig auf die wichtigsten Aspekte hin, die in den einzelnen Absätzen näher erläutert werden. Es ist auch zu betonen, dass der Autor in seinem Text evaluierende wertende Ausdrücke verwendet, die eine ästhetische Funktion erfüllen und dazu dienen, den Text attraktiver und emotionaler zu gestalten, da der Text die Leser dazu ermutigen soll, sich durch eine Spende oder durch Mithilfe bei der Organisation für die Initiative zu engagieren. Einige Beispiele für die oben genannten Ausdrücke sind: *der festliche Dinner-Abend*, *das ungewöhnliche Konzept der Veranstaltung* oder *ein unterhaltsames Show- und Kulturprogramm* (F 3/2018: 9). Bemerkenswert ist auch die Meldung „Ein Herz für Soest. Das erfolgreiche Kalenderprojekt 'Junge Künstler sehen Soest 2014' vom Aldegrevier-Gymnasium geht in die sechste Runde“, die ebenfalls ein weiteres Beispiel für die Pflege von Tradition darstellt, da sie sich auf das bereits fünfmal erfolgreich durchgeführte Kalenderprojekt „Junge Künstler sehen Soest“ bezieht und die sechste Ausgabe dieses Projekts ankündigt. Der Autor der Meldung bezeichnet den Kalender als traditionell und betont, dass das Kalenderprojekt für das Jahr 2014 ein Kalendarium mit über 250 Soester Terminen enthalten wird. Als Beispiele nennt er den Trödelmarkt, den Bördetag oder die Allerheiligenkirmes. Der Meldung ist auch das Titelbild des Kalenders für das Jahr 2014 beigelegt, auf dem das Jägerken von Soest und das Wappen der Stadt in Form eines Schlüssels mit nach außen gerichtetem Bart (vgl. S. 145) zu sehen sind. Es ist nicht zu übersehen, dass der Autor in dieser konkreten Meldung offizielle und für die deutsche Stadt Soest repräsentierende Symbolik verwendet, die dem Inhalt Lokalkolorit verleihen. Wie bereits erwähnt, enthielt der Kalender für das Jahr 2014 Bilder mit Soester Motiven. Bereits auf dem Titelbild sind zwei davon zu sehen, nämlich das Jägerken von Soest und das Wappen der Stadt. In Bezug auf die Figur des Jägerkens ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass in mehreren Ausgaben der deutschen Quartalszeitschrift „Füllhorn“ ein Interview mit der legendären Figur *Jägerken* zu finden ist (vgl. F 4/2024: 5-7; 1/2025: 4-5; 1/2017: 5-7; 3/2020: 8-9). Selbstverständlich ist das Interview kreiert, da das Jägerken heute als eine moderne fiktive Figur wahrgenommen wird, der als Held des Romans aus dem 17. Jh. „Der abenteuerliche Simplicissimus“ von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen fungiert. Die Redaktion hatte jedoch die Idee, einen Zyklus von

Interviews mit Jägerken unter dem Titel „Dat Jägerken unterwegs in der Stadt“ zu veröffentlichen, in denen aktuelle Themen der Stadt Soest im Mittelpunkt stehen. Das Ziel der Redakteure ist es, dem Jägerken aus Soest schwierige Fragen zu stellen, wie zum Beispiel:

„Ob inzwischen auch unsere Gesellschaft in die Gefahr gerät, das in vielen Jahrzehnten gewachsene Vertrauen in gewählte politische Repräsentanten und damit auch in die Demokratie zu verlieren. Ob inzwischen immer mehr Menschen alten Zeiten nachtrauern, in denen „starke Führungspersonen“ dafür gesorgt haben, dass Missstände beseitigt werden?“ (Füllhorn 4/2024: 5-7).

Es ist hinzufügen, dass sich die Antworten des Soester Draufgängers auf die Epoche beziehen, in der er gelebt hat und er die Fragen auf der Grundlage seiner eigenen (von unseren abweichenden) Erfahrungen beantwortet. Das Jägerken versucht, die Lage seines Gesprächspartners einzuschätzen und teilt seine Beobachtungen zur gesellschaftlichen und damit auch politischen Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene mit. Die Redakteure bezeichnen ihn als „Zeugen“, was sich aus seiner Präsenz in der Stadt ergeben könnte, da er die Rolle einer Figur des Stadtmarketings einnimmt und seine Figur als ein festes Element bei den meisten lokalen Veranstaltungen ist. Die Einwohner der Stadt Soest legen großen Wert auf die Pflege von Traditionen, die, wie betont werden sollte, keinen religiösen Hintergrund haben. Das Jägerken aus Soest wurde durch den oben erwähnten Schelmenroman bekannt. Der Roman ist 1668 erschienen, und seine Hauptfigur Simplicissimus ist wenigstens in Teilen authentisch, da sich der Romanautor hauptsächlich auf den Dreißigjährigen Krieg bezieht, an dem der Jäger von Soest (in Grimmelshausens Roman *Simplicissimus*) aktiv beteiligt war.⁸¹ Seit 1976 nimmt er die Rolle der Repräsentationsfigur der Stadt Soest ein, da man auf diese Weise den 300. Todestag des Romanautors würdigen wollte. Jedes Jahr wird der Titel Jägerken an Männer verliehen, die sich in besonderer Weise um die Entwicklung der Stadt und der Region verdient gemacht haben. Es sei erwähnt, dass der zum Jägerken gewählte Mann bei verschiedenen Anlässen in der Region die Stadt Soest im Jägerken-Kostüm repräsentieren muss. An dieser Stelle ist anzumerken, dass diese Funktion mit der Aufgabe verbunden ist, durch Besuche in Seniorenheimen oder Hospizen Freude zu verbreiten. Die Figur des Jägers kann als Symbol für Hoffnung, Entschlossenheit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten angesehen werden. Zu diesem Schluss komme ich

⁸¹ Alle Informationen über die Figur des Jägerkens wurden der deutschen Website *Meiningsen* entnommen: <https://meiningsen.de/geschichte/wedding/11-jaegerken.htm> (Stand:09.06.2025).

aufgrund seiner Geschichte, die auf der Website des kleinen Dorfes in der Soester Börde, Meiningsen veröffentlicht wurde, wo das Jägerken während des Dreißigjährigen Krieges über diesen kleinen Ort zum Kloster „Paradise“ gelangte. Es ist erwähnenswert, dass es nach der Verlegung seiner letzten Truppe, bei der er gedient hatte, in die Stadt Soest nur noch als Leibknappe eines Obristen fungierte. Man darf nicht vergessen, dass es kein leichtes Leben hatte, denn als zehnjähriger Junge musste er aus dem Haus seines Vaters in den Wald flüchten, weil Kürassiere den Hof, in dem sie lebten, plünderten. Das Schicksal führte den wehrlosen Jungen zu einem Einsiedler, der ihn bei sich aufnahm und ihm das Spiel auf der Laute und auf der Sackpfeife beibrachte, da der Einsiedler ein ehemaliger Offizier im kaiserlichen Regiment und schottischer Abstammung war. Neben dem Spielen der Instrumente brachte er ihm Deutsch und Latein sowie das Alphabet bei. Diese Fähigkeiten nutzte er später während seines Aufenthalts im Kloster, wo er den Nonnen mit seinem Gesang und seinem Instrumentenspiel die Zeit vertrieb. Daher wird seine Figur mit der Verbreitung von Freude und guter Energie an Orten identifiziert, an denen dies am dringendsten benötigt wird. Die überdurchschnittliche Intelligenz des Jägerkens und seine militärische Erfahrung trugen zu seiner Bekanntheit und Wertschätzung seines strategischen Denkens bei. Seine Herkunft verhinderte ihm, Offizier zu werden, da diese Funktion nur den Adligen vorbehalten war. Das Jägerken war jedoch von seinen herausragenden Fähigkeiten überzeugt, schloss sich den Landsknechten der Stadt Soest an und wurde schließlich für seinen strategischen Verstand geschätzt und mit der schwierigen Aufgabe eines Kundschafters betraut. Er galt als großartiger Stratege, da er von frühester Jugend an den Krieg erlernt hatte und über Kenntnisse verschiedener Angriffs- und Abwehrstrategien verfügte. Zu damaliger Zeit war er praktisch eine unentbehrliche Kampfkraft für die Stadt Soest deren Festung als unbesiegbar galt. Dank der Voraussicht des Jägerkens und der Unterstützung durch die Einwohner blieben die Stadt Soest und die Region Börde bewahrt, und die Räuberbanden wurden in einen Hinterhalt gelockt und vollständig vernichtet. Daher kann man diese halb fiktive Figur aus der Perspektive ihres Lebenswegs als Symbol für Entschlossenheit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten betrachten, trotz vieler Widrigkeiten des Schicksals, denen er entgegentreten musste. Dies ist nicht nur ein Beispiel für das Kultivieren von Tradition durch die jährliche Wahl eines „lokalen Jägerkens“, sondern vor allem für die Bezugnahme auf die Geschichte der Stadt durch die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen.

Beachtenswert sind auch das Wappen und das Logo des Kreises Soest, die ebenfalls in der Meldung „Ein Herz für Soest. Das erfolgreiche Kalenderprojekt „Junge Künstler sehen Soest 2014“ vom Aldegrevier-Gymnasium geht in die sechste Runde“ verwendet wurden. An dieser Stelle sei erwähnt, dass der Kreis Soest über drei verschiedene grafische Zeichen verfügt, darunter das Wappen des Kreises Soest, das Jedermann-Wappen für den Kreis Soest und das Kreis-Soest-Lego. Ich möchte mich jedoch nur auf das Wappen des Kreises Soest konzentrieren, aus dem das Motiv in der oben genannten Meldung entnommen wurde, d. h. ein aufgerichteter roter Schlüssel mit nach außen gerichtetem Bart, der auf dem Titelbild des Kalenders aus dem Jahr 2014 als grafisches Symbol für die Stadt Soest abgebildet ist. Es ist erwähnenswert, dass das Wappen des Kreises Soest neben dem roten Schlüssel auch ein durchgehendes schwarzes Kreuz enthält, auf dem anstelle der Figur Jesu Christi eine fünfblättrige rote Rose mit goldenen Butzen und goldenen Kelchblättern zu sehen ist. Sowohl der Schlüssel als auch das Kreuz sind alte Symbole der Kölner Bischöfe, die große Teile des Kreises Soest beherrschten. Der aufgerichtete rote Schlüssel wird mit dem Schlüssel des Heiligen Petrus, dem Patron von Köln, identifiziert. Wichtig ist, dass er zusammen mit dem kurkölnischen Kreuz seit 1375 das Stadtwappen von Soest bildet. In Anlehnung an die oben genannte Charakteristik der beiden Motive, die mit der Stadt Soest identifiziert werden, nämlich der Figur des Jägerkens und dem Schlüssel des Heiligen Petrus, die im Wappen der Stadt Soest zu sehen sind, komme ich zu dem Schluss, dass in deutschen Meldungen auch Wert darauf gelegt wird, die Stadt selbst durch die Verwendung grafischer Symbole zu fördern, die untrennbar mit der Geschichte der Stadt verbunden sind. An dieser Stelle ist anzumerken, dass der oben erwähnte Schlüssel des Heiligen Petrus ein auffälliges Element ist, das als einziges auf den christlichen Glauben verweist. In der besprochenen Meldung wurde seine Symbolik jedoch nicht erläutert, sondern er wurde lediglich als Motiv für die Stadt Soest dargestellt. Ein interessantes Phänomen ist auch die Tatsache, dass das zweite alte Symbol im Wappen der Stadt Soest ein schwarzes Kreuz ist, das recht originell ist, da dem eine rote Rose aufgelegt wurde, jedoch nicht als Motiv für die Stadt Soest verwendet wird. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass es nicht notwendig ist, soziale Initiativen mit der religiösen Sphäre zu verbinden, was, wie oben bereits hervorgehoben wurde, in polnischen Pressenotizen ziemlich häufig der Fall ist. Kurz möchte ich noch eine weitere wichtige soziale Initiative erwähnen, die in der Meldung „Jeder denkt: ‚Das passiert mir doch nicht . . .‘, doch die Realität sieht anders aus!“ vorgestellt wird, deren Ziel es ist, Senioren und Seniorinnen zu schützen, die immer

häufiger einem Betrug, einer Täuschung oder einer Manipulation zum Opfer fallen. Mit der Veranstaltung solcher Kampagnen zeigt die Stadt auch ihre Unterstützung für ältere Menschen, die sich oft selbst überlassen fühlen, und dies führt nicht selten dazu, dass sie leichtgläubig sind und dadurch ihr Vermögen verlieren. Um diese Ausführungen zum kulturellen Aspekt in analysierten polnischen Pressenotizen und deutschen Meldungen zusammenzufassen, kann man feststellen, dass diese Texte aus zwei verschiedenen Sprachräumen unterschiedliche Ziele verfolgen, die in den Werten der beiden unterschiedlichen lokalen Gemeinschaften verankert sind. Im Fall der polnischen Pressenotizen können die Texte als Instrument zur Förderung der Stadt durch detaillierte Beschreibungen von Veranstaltungen betrachtet werden, an denen wichtige Persönlichkeiten aus Polen oder der internationalen politischen Bühne teilgenommen haben. Diese verschaffen nach dem Autor das Image einer renommierten Stadt. Darüber hinaus werden die bereits mehrfach erwähnte Rolle der Kirche als Institution, die in den besprochenen Texten zum Ausdruck kommen, hervorgehoben. Die deutschen Meldungen dienen hingegen der Pflege von Traditionen durch gemeinsames Engagement für soziale Initiativen. Anstelle religiöser Symbolik werden in die Texte Symbole integriert, die mit der Stadt Soest identifiziert werden. Ein gemeinsames und auffälliges Merkmal sowohl der Pressenotizen als auch der Meldungen auf kultureller Ebene ist der respektvolle Umgang mit der Geschichte des Landes, der sich in solchen Projekten zeigt, wie die Eröffnung einer Ausstellung zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs (polnische Pressenotiz) oder die Verwendung grafischer Symbole, die untrennbar mit der Geschichte verbunden sind (der Dreißigjährige Krieg – im Fall der deutschen Meldungen).

Es ist erwähnenswert, dass die in den deutschen Meldungen behandelten sozialen Initiativen eine Geschichte haben, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, als sich zunächst das politische und später das soziale Ehrenamt entwickelte. Die ersten größeren Verbände entstanden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und auch im Kulturbereich gewann die ehrenamtliche Tätigkeit an Bedeutung. Nach einer schweren Krise während der Nazizeit erlebte das Ehrenamt in der Nachkriegszeit eine Wiederbelebung und einen neuen Aufschwung.⁸²

⁸² Mehr dazu auf der Internetseite: <https://www.ehrenamt.bayern.de/wissen/fachinformationen/geschichte/> (Zugriff: 21.09.2025).

3.3 Kontrastive Analyse von Pressenachrichten/ harten Nachrichten in beiden Sprachräumen

Analog zum voranstehenden Unterkapitel wurden zehn Texte für die Analyse ausgewählt, d. h. fünf Pressenachrichten aus der polnischen Zeitschrift „OJ” und fünf harte Nachrichten aus der deutschen Quartalszeitschrift „Füllhorn”. Als Erstes wurden der Analyse Pressenachrichten aus der polnischen Monatszeitschrift unterzogen. Bevor ich mich jedoch auf die eigentliche Analyse konzentriere, sei darauf hingewiesen, dass Wojtak (2004) eine Pressenachricht als vollständige Information definiert (vgl. Wojtak 2004: 78). Darüber hinaus besteht ihr Hauptzweck darin, den Empfänger darüber zu informieren, „was, wer, wo, wann, wie, warum und mit welcher Wirkung etwas getan hat” (Pisarek 2002: 163). Die kurze und prägnante Definition der Pressenachricht von Pisarek (2002) bezieht sich auf die sechs klassischen Fragen, die laut Bauer (1996) das Gerüst der informationsbetonten Textsorte bilden. Der einzige auffällige Unterschied zwischen der Definition von Pisarek (2002) und dem Modell der informationsbetonten Textsorte ist die Frage nach den Folgen bzw. Konsequenzen eines bestimmten Ereignisses. An dieser Stelle sei auch auf die im vorherigen Unterkapitel besprochene deutsche Meldung verwiesen, genauer gesagt auf das Modell von Bucher (1986), in dem eine der sogenannten Spezifizierungen eben die Auswirkungen sind (vgl. S. 136). Wojtak (2004) schreibt der Pressenachricht eine komplexe Struktur zu (vgl. Wojtak 2004: 78), obwohl sie nur aus drei grundlegenden Segmenten, nämlich der Überschrift, dem Vorspann und dem Hauptteil (vgl. ebd.) besteht. Ein Bestandteil, der sie im Vergleich mit anderen informationsbetonten Textsorten unterscheidet, ist ausgerechnet der Vorspann, der meist durch eine andere Schriftart, ein anderes Layout und einen Zwischenraum vom restlichen Text, ausgezeichnet wird (vgl. Fras 1999: 62). Die Hauptaufgabe des Vorspanns besteht darin, den Leser in das Thema einzuführen und ihn zum Weiterlesen anzuregen. Die Autoren sind sich jedoch immer häufiger dessen bewusst, dass die Leser keine Zeit haben, ganze Texte zu lesen, und sich stattdessen auf die Überschrift und den Vorspann konzentrieren (vgl. ebd.: 63). Daher ist die Typologie des Vorspanns derzeit sehr umfangreich, was sicherlich auf die Bedürfnisse der Leser zurückzuführen ist, die sich in der Regel auf die Lektüre der beiden oben genannten Segmenten beschränken. Bei der Analyse ausgewählter Pressenachrichten versuche ich, den Typ des Vorspanns zu bestimmen, der in den einzelnen Texten vorkommt (dies kann übrigens aufgrund der wenig ausgeprägten Grenzen zwischen den einzelnen Typen schwierig sein (vgl. Fras

1999: 65)). Ich schenke auch der Form des Hauptteils Aufmerksamkeit, d. h. wie er strukturiert ist und ob er grundlegende Fragen beantwortet. Ich versuche auch zu überprüfen, ob ein Text den Eindruck einer objektiven Botschaft vermittelt oder ob er dies tatsächlich ist. Wichtig ist für mich auch die stilistische Form der ausgewählten Texte, d. h. ich werde überprüfen, ob sich der Text durch eine Reihe von für die Pressenachricht typischen Merkmalen auszeichnet, zu denen Schablonhaftigkeit⁸³, Überzeugungskraft und Bildhaftigkeit sowie Fachlichkeit gehören, die sich in syntaktischen Strukturen und lexikalischen Mitteln äußern.

Die im voranstehenden Unterkapitel zur Analyse ausgewählten seriellen Pressenotizen aus der polnischen Lokalenzeitung „OJ“ wurden 2014 (drei serielle Pressenotizen in der Aprilausgabe) und 2017 (zwei serielle Pressenotizen, ebenfalls in der Aprilausgabe) veröffentlicht. Um die erste Pressenachricht auszuwählen, habe ich mich daher entschieden, auf die Ausgabe „dazwischen“ aus dem Jahr 2015 zurückzugreifen. Ich habe mich auf die erste Pressenachricht konzentriert, die in dieser Ausgabe auf der dritten Seite der Monatszeitschrift veröffentlicht wurde. Mit all diesen Angaben zum Erscheinungsort und -jahr sowie unter Bezugnahme auf die zuvor durchgeführte Analyse der seriellen Pressenotizen möchte ich zeigen, dass die Thematik der ersten der fünf für die Analyse ausgewählten Pressenachrichten einen Bericht über religiöse Feierlichkeiten betrifft. Daher kann bereits an dieser Stelle festgestellt werden, dass der religiöse Aspekt nicht nur in den zuvor analysierten seriellen Pressenotizen eine bedeutende Rolle spielt, sondern bereits in der ersten für die Analyse ausgewählten Pressenachricht erkennbar ist. Die erwähnte polnische Pressenachricht trägt die Überschrift „Niedziela Palmowa w Jasło“ [Palmsonntag in Jasło]. Es ist jedoch zu erwähnen, dass neben der Überschrift „Palmsonntag in Jasło“ darunter grafisch der Untertitel „Świadektwo wiary“ [Zeugnis des Glaubens] hervorgehoben wird. Ein untrennbarer Bestandteil einer Pressenachricht ist unmittelbar nach der Überschrift der Vorspann. In Bezug auf die analysierte Pressenachricht besteht kein Zweifel daran, dass ihr Lead einen resümierenden Charakter hat. Aus der Perspektive informationsbetonter Texte sollte er nach dem Prinzip der umgekehrten Pyramide aufgebaut sein, d. h. der Autor sollte danach streben, Informationen (über die Hauptakteure des Ereignisses, seinen Ort oder seine Auswirkungen) auf leicht verständliche, anschauliche Weise zu vermitteln. Aufgrund der

⁸³ Der polnische Ausdruck *szablonowość* im Polnischen ist geläufig, während der deutsche Schablonhaftigkeit nicht üblich ist.

Ökonomie eines solchen Vorspanns kann er nicht alle Antworten auf die sechs klassischen Fragen enthalten, die die Basis der informationsorientierten Texte bilden. Daher hebt Fras (1999) hervor, dass „es gut ist, wenn ein solcher resümierender Lead die 3 bis 4 wichtigsten Punkte berücksichtigt“ (Fras 1999: 63). Der besprochene Vorspann besteht aus drei Sätzen, in denen Informationen über das Datum einer religiösen Feier, genauer gesagt über den organisierten Kreuzweg der Jugendlichen, der am Palmsonntag, d. h. am 29.03.2015, stattfand, angegeben werden. In diesem Segment der Pressenachricht ist auch die Antwort auf die Frage, wer an dieser religiösen Feier teilgenommen hat, nämlich etwa tausend junge Menschen, die von dem Katecheten und Bischof Edward Białogłowski begleitet wurden, zu finden. Im letzten Satz des Vorspanns berücksichtigt der Autor die Information, die den krönenden Abschluss der beschriebenen Feier darstellt, nämlich die heilige Messe im Sanktuarium des Heiligen Antonius, die vom Bischof selbst geleitet wurde. Zusammenfassend, lässt sich sagen, dass der besprochene Lead die fünf wichtigsten Informationen enthält, d. h. die Beschreibung des Ereignisses (was sein Hauptthema ist), das Datum der Feier, ihre Teilnehmer (unter Berücksichtigung wichtiger kirchlicher Würdenträger, die mit Vor- und Nachnamen genannt werden), die Umstände, die die Aufrechterhaltung der Tradition der Organisation des Kreuzwegs unter Beteiligung von Jugendlichen begleiten, sowie den Ort, genauer gesagt die Orte, an den die Feier begann (Straßen der Stadt Jasło) und wo sie endete, also im Sanktuarium des Heiligen Antonius.

Bevor ich auf die Besprechung der Form der Pressenachricht eingehe, möchte ich auf die dem Text beigelegten Fotografien und generell auf das Textdesign hinweisen. Was die erste Fotografie betrifft, zeigt sie eine Menschenmenge oder präziser Jugendliche. Es ist nicht zu übersehen, dass ganz vorne in der Fußgängerkolonne Freiwillige ein riesengroßes Holzkreuz tragen. Schon aus den Fotos ist zu entnehmen, dass es sich um den ersten Teil der Feier handelt, also um den Kreuzweg. Wichtig ist auch die Platzierung dieser Fotografie, da sie sich über dem verbalen Text, d. h. über der Überschrift und dem Lead befindet. Es sei dabei angemerkt, dass die Forscherin diesen Begriff streng auf Texte und Textsorten bezieht, die „durch den Ort ihrer Veröffentlichung bestimmt werden können (...)“ (ebd.). In Bezug auf ihren Beitrag will ich verdeutlichen, wie die Platzierung der Veröffentlichung von Fotos die Rezeption der Botschaft beeinflusst und was der Autor durch die Erstellung gewisser Hierarchie der Wechselbeziehungen zwischen den Elementen, die dem mehrdimensionalen Hintergrund einer Pressenachricht bilden, erreicht. Was die Fotos angeht, darf man das zweite von ihnen nicht übersehen, die hier

unter der Überschrift und dem Vorspann platziert wurde. Der Autor hat sie in den Text integriert, wodurch der Textkörper in drei Spalten von gleicher Länge unterteilt werden musste, während die letzte Spalte deutlich länger ist. Obwohl der Hauptteil der Pressenachricht in drei Teile gegliedert ist, hat der Autor nur einen Absatz verwendet, was auf den begrenzten Platz für den eigentlichen Inhalt zurückzuführen ist. Das zweite Foto zeigt den zweiten Teil der religiösen Feier, nämlich die feierliche Messe unter der Leitung des Bischofs. Auf dem Foto ist der Bischof in Begleitung von Katecheten, Lektoren und Ministranten zu sehen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Priester und der Bischof im Mittelpunkt des Fotos stehen und somit seine wichtigsten Akteure sind. Neben den Fotos, die dem Leser in der Regel als Erstes ins Auge fallen, ziehen auch sprachliche Textdesigneinheiten seine Aufmerksamkeit auf sich, zu denen u. a. die Überschrift, Zwischentitel, Absatz und Vorspann gehören (vgl. Hackl-Rößler 2006: 3). Es sei darauf hingewiesen, dass diese Elemente aufgrund ihrer typografischen Gestaltung, darunter Schriftschnitt (kursiv, mager, halbfett oder fett), Schriftart, Schriftgröße oder Druckanordnung, als visuelle Reize betrachtet werden. In Bezug auf die analysierte Pressenachricht sollte man auf die Überschrift hinweisen, die aufgrund ihrer großen Schriftart Aufmerksamkeit zieht. Außerdem fällt eine weitere Textdesigneinheit ins Auge, nämlich der Vorspann, in dem eine deutlich kleinere Schriftart als in der Überschrift verwendet wurde, die jedoch fett gedruckt ist. Der Grundtext, den Hackl-Rößler (2006) als „[der] zentrale Teil des Zeitungstextes“ (ebd.) bezeichnet, ist, wie bereits erwähnt, in drei Spalten bezüglich der besprochenen Pressenachricht unterteilt. Betrachtet man jedoch den gesamten Text aus der Vogelperspektive unter Berücksichtigung der beigefügten Fotos und der oben genannten sprachlichen Textdesigneinheiten, so muss festgestellt werden, dass der Grundtext, also der eigentliche Inhalt, die Aufmerksamkeit des Lesers nicht auf sich zieht und in seinen Augen als wenig relevant wahrgenommen werden kann (vgl. dazu die anschließende Abbildung 2).



Świadectwo wiary

W Niedzielę Palmową (29 marca br.) ulicami Jasła – tradycyjnie już – przeszła droga krzyżowa młodzieży, świętującej Diecezjalny Dzień Młodych. Uczestniczyło w niej blisko tysiąc młodych ludzi, którym towarzyszyli księża katecheci oraz ks. bp. Edward Białogłowski. Dopełnieniem drogi krzyżowej była msza św. koncelebrowana pod przewodnictwem biskupa, w sanktuarium św. Antoniego.



zdjęcia: J. Szeliga

Przed wyruszeniem w drogę krzyżową ks. bp. przypomniał, że w tym roku - 2 kwietnia - przypada 10 rocznica odejścia do domu Ojca św. Jana Pawła II, który 30 lat temu ustanowił Światowy Dzień Młodzieży, a

jako pamiątkę tego dnia podarował młodzieży Krzyż Roku Świętego. Homilię biskup rozpoczął od zacytowania słów papieża Franciszka: „Nie szukajcie Jezusa w telewizji, tylko w Ewangeli i w eucha-

rystii”. W dalszej części, podejmując na nowo temat Światowych Dni Młodzieży zasygnalizował, że peregrynujący po Polsce Krzyż Roku Świętego, przybędzie również do Diecezji Rzeszowskiej i do Jasła. Diecezja i Jasło będą również gościć część młodzieży, która przyjedzie do Polski na Światowe Dni Młodzieży w 2016 r. Przywołując ponownie słowa Ojca Świętego Franciszka, biskup zwrócił młodzieży uwagę, by nie banalizowała miłości, nie ograniczała jej do sfery seksualnej i przeciwstawiła się kulturze tymczasowości. Za papieżem, radził też młodym ludziom, by myśląc o swojej przyszłości wsłuchiwali się w głos Ducha Świętego i szukali woli Bożej, bo jedynie to zapewni im tak upragnione szczęście teraz i w wieczności.

dokończenie na stronie 44

Abb. 3: Niedziela Palmowa w Jasle ("OJ"3/2015:3)

Im Rahmen der Analyse des Grundtextes ist noch einmal hervorzuheben, dass der Autor nur einen Absatz verwendet hat, obwohl der Textinhalt die Beschreibung der einzelnen Auszüge der religiösen Feier enthält. In dem Satz, der mit dem ersten und (letzten) Absatz beginnt, paraphrasiert der Autor die Worte des Bischofs vor dem Beginn des Kreuzwegs, der daran erinnert, dass am 2. April des laufenden Jahres (gemeint ist das Jahr 2015) der zehnte Todestag von Johannes Paul II. gefeiert wird, dem wir die Feier des Weltjugendtags verdanken. Der Bischof hebt hervor, dass der Heilige Vater zum Gedenken an die Einführung dieses Feiertags den Jugendlichen das Kreuz des Heiligen Jahres geschenkt habe. Der erste Satz enthält auch die Antwort auf eine der sechs klassischen Fragen von Bauer (1996), nämlich warum es so wichtig ist, diesen Tag, den Palmsonntag, der auf den 29. März 2015 fiel, zu feiern. Das Jahr 2015 ist aufgrund des dreißigsten Jahrestags der Einführung des Weltjugendtags ein besonderes Jahr. Es ist

erwähnenswert, dass die in der Pressenachricht beschriebene Feier, die auf den Palmsonntag fiel, an das erste Treffen im Rahmen des Weltjugendtags anknüpfte, das genau am Palmsonntag, dem 23. März 1986, in Rom stattfand. Darüber hinaus fiel am 2. April 2015 der 10. Todestag des Heiligen Vaters, weshalb es den Organisatoren und kirchlichen Würdenträgern ein Anliegen war, all diese für Gläubige wichtigen Ereignisse miteinander zu verbinden. Der weitere Teil des Grundtextes ist eine Zusammenfassung der Predigt des Bischofs, die er an die Jugendlichen aus dem Landkreis Jasło während der feierlichen heiligen Messe nach dem Kreuzweg richtete. Im Text wurde noch eine ergänzende und zugleich wichtige Information angegeben, dass das Kreuz des Heiligen Jahres in der Diözese Rzeszów und damit auch in der Stadt Jasło aufgenommen wird. Der Bischof wies auch darauf hin, dass die Diözese und Jasło einen Teil der Jugendlichen bewirten werden, die 2016 zum Weltjugendtag nach Polen kommen. Diese Informationen spielen eine wichtige Rolle, da sie eine Art Ankündigung zukünftiger Ereignisse sind, die höchstwahrscheinlich zum Thema künftiger Pressenachrichten oder Pressenotizen werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Pressenachricht unter Berücksichtigung der Überschrift, des Untertitels und des Fotos alle sechs Antworten auf die Fragen enthält, die für die Zuordnung zu einer Gruppe von informationsorientierten Texten ausschlaggebend sind. Es sollte jedoch betont werden, dass die Mehrheit der Antworten auf grundlegende Fragen, die das Gerüst der informationsorientierten Textsorte bilden, in dem Vorspann und nicht im Grundtext enthalten sind. Es lohnt sich auch, in den Inhalt der Pressenachricht zu vertiefen, um die Objektivität der übermittelten Informationen zu überprüfen. Es sollte kein Zweifel daran bestehen, dass der Text glaubwürdig ist, da er gewissermaßen einen Bericht über eine religiöse Feier darstellt, an der wichtige kirchliche Würdenträger teilgenommen haben, was die beigefügten Fotos dokumentieren. An dieser Stelle möchte ich mich jedoch darauf konzentrieren, welche Bestandteile der Pressenachricht als objektiv angesehen werden können, d. h. nicht in den Interpretationsbereich eingreifen. Bevor ich auf die Elemente in dem Vorspann und Grundtext eingehe, die ihn mehr oder weniger objektiv machen, möchte ich mich noch einmal auf die Konstatierung von Bauer (1996) beziehen, dass reine Objektivität nur angestrebt werden kann, indem „der Anteil des Subjektiven begrenzt wird“ (Bauer 1996: 117). In Bezug auf den Vorspann der Pressenachricht sollte daran erinnert werden, dass der Autor darin die fünf wichtigsten Informationen zum beschriebenen Ereignis, d. h. zur Feier des Palmsonntags, enthalten hat. Der Vorspann wird durch „harte Fakten“ objektiver, zu denen u. a. das Datum der Feier (29.03.2015); der Ort, also die Straßen der

Stadt Jasło; das Thema des Ereignisses, also der Fastengottesdienst, bei dem es sich um einen Kreuzweg handelt; die Teilnehmer der Feierlichkeit mit namentlicher Nennung des Bischofs und den Ort der Konzelebration der heiligen Messe (Sanktuarium des Heiligen Antonius) gehören. Nicht unbeachtet bleiben dürfen jedoch Ausdrücke, die den Text weniger objektiv erscheinen lassen. Damit meine ich das Einfügen der Bemerkung des Autors in Form des Ausdrucks *schon traditionell*, der sich darauf bezieht, dass jedes Jahr in den Straßen von Jasło eine Kreuzwegprozession stattfindet. Der Leser kann jedoch nicht sicher sein, ob diese den gleichen Charakter hat wie die in der Pressenachricht erwähnte, da Ostern und Palmsonntag bewegliche Feiertage sind und sowohl im März als auch im April fallen können. Wenn sie also Anfang April (zum Beispiel am 2. April) stattfinden würden, könnte es den Charakter der Feierlichkeiten aufgrund des Todestages von Johannes Paul II. grundlegend beeinflussen. Es stellt sich auch die Frage, ob der Bischof als kirchliche Autorität jedes Jahr an der genannten Kreuzwegprozession teilnimmt. Ein weiterer gewagter Ausdruck ist „fast tausend junge Menschen“ (OJ 3/2015:3) der als gewagt bezeichnet werden kann, ist, da die informationsorientierten Texte, wie oben erwähnt, auf harten Fakten beruhen sollten. In diesem Fall ist sich der Autor über die Anzahl der Teilnehmer des Kreuzwegs nicht sicher und verwendet daher eine wenig präzise Formulierung, die weder im Text noch in den beigefügten Fotos begründet ist. Wenn es sich um den Grundtext handelt, so enthält er Daten, die leicht überprüft werden können oder den Gläubigen einfach bekannt sind. Es sind hier der 2. April als Todestag von Johannes Paul II. und die Annahme, dass 2015 der 10. Jahrestag seines Todes ist, gemeint. Anschließend paraphrasiert der Autor die Worte des Bischofs aus seiner Predigt, der eine weitere Zahl nennt, nämlich 30, und feststellt, dass 2015 dreißig Jahre seit dem Beschließen des Weltjugendtags durch Johannes Paul II. vergehen. Der Autor hebt auch hervor, dass der Bischof in seiner Predigt die Worte von Papst Franziskus zitiert hat und diese ebenfalls als Zitat in den Text eingefügt, was die Pressenachricht objektiver macht. Im Hinblick auf den Ausgangstext kann ich feststellen, dass einige seine Passagen gegen das Prinzip der umgekehrten Pyramide verstoßen und den Text weniger objektiv machen. Wojtak (2004) hebt hervor, dass der Vorspann einer Pressenachricht die wichtigsten und attraktivsten Informationen enthalten sollte (vgl. Wojtak 2004: 78). Die übrigen Segmente des Grundtextes sollten hingegen dem kompositorischen Prinzip der umgekehrten Pyramide folgen und vielfältige, aber zunehmend weniger wichtige Details enthalten (vgl. ebd.). Wie die Forscherin selbst betont, sollten im Grundtext (unter dem Lead) Details des Ereignisses enthalten sein, die

weniger wichtig sind als die Informationen, die in dem Vorspann „gut verkauft“ werden. An dieser Stelle sei noch einmal hervorgehoben, dass im Haupttext nur der erste Satz auf den Vorspann Bezug nimmt, da er auf die Worte des Bischofs verweist, die er vor Beginn des Kreuzwegs gehalten hat. Im ersten Satz des Leads betont der Autor hingegen, dass „am Palmsonntag (29. März dieses Jahres) – schon traditionell – die Kreuzwegprozession der Jugendlichen, die den diözesanen Jugendtag feierten, durch die Straßen von Jasło zog“. Im weiteren Teil des Vorspanns lenkt der Autor die Aufmerksamkeit auf die Teilnehmer des Kreuzwegs, gibt (wie oben erwähnt) eine ungefähre Zahl der an der Kreuzwegfeier teilnehmenden Jugendlichen an, und verweist ganz am Ende auf die Heilige Messe, die den Kreuzweg abgerundet hat. Ich kehre noch einmal auf den Vorspann und die darin enthaltenen Informationen zurück, da wir ab dem zweiten Satz des Grundtextes keine Details finden, die die Informationen aus dem Lead weiter entwickeln würden. Der Autor entscheidet sich für eine Zusammenfassung der Predigt des Bischofs, obwohl es erwähnenswert ist, dass einer der Höhepunkte der Feierlichkeiten auch ein Wettbewerb um die schönste Osterpalme war, der bereits zu einer jährlichen Tradition im Landkreis Jasło geworden ist. Diese Information wurde jedoch auf Seite 44 der Monatszeitschrift veröffentlicht, und in der Pressenachricht findet sich eine Ankündigung einer Fortsetzung dieses Textes mit dem Vermerk „Fortsetzung auf Seite 44“. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass die Angaben im zweiten Teil der Pressenachricht auf der Seite 44 eine Erweiterung des Vorspanns darstellen, da dort nicht nur die Ergebnisse des diesjährigen Osterpalmenwettbewerbs bekannt gegeben werden, sondern auch der Name des Koordinators genannt wird, der für die Vorbereitung der Feierlichkeiten zum Palmsonntag in Jasło verantwortlich ist. Der Autor hat in diesem zweiten Teil des Textes auch grundlegende Informationen darüber veröffentlicht, wer den Kreuzweg geleitet hat, wer das Kreuz getragen hat (das auf dem Foto im ersten Teil der Pressenachricht auf dritter Seite zu sehen ist) und wer für den musikalischen Rahmen der heiligen Messe gesorgt hat, sowie eine Angabe, aus welchen Pfarreien die Jugendlichen am Wettbewerb teilgenommen haben. Daher komme ich zu dem Schluss, dass der zweite Teil der Pressenachricht (die auf der Seite 44 veröffentlicht wurde) meiner Meinung nach eine Erweiterung des ersten Teils ist, da er durch die darin enthaltenen Details direkt auf den Kreuzweg Bezug nimmt. Diese Pressenachricht beweist jedoch, wie bedeutende Rolle die Kirche bzw. die Geistlichen für die Gemeinde in Jasło spielen und wie die Wertehierarchie der lokalen Gemeinschaft ist. Auf diesen Aspekt sowie auf den

Wettbewerb um die höchste und schönste Osterpalme werde ich jedoch im Unterkapitel über die kulturelle Prägung eingehen.

Die nächste für die Analyse ausgewählte Pressenachricht stammt aus der Februarausgabe von „OJ” 2020. Der Text wurde mit „Prace już trwają” [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt] betitelt. Es ist jedoch zu betonen, dass neben der Überschrift auch der Untertitel „Budowa mostu na Gądkach” [Bau einer Brücke in Gądk] grafisch hervorgehoben wurde, deren Schriftgröße die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht. Es ist wichtig zu erwähnen, dass auch die frühere Pressenachricht aus der Überschrift und dem Untertitel besteht und sich der Untertitel ebenfalls visuell von den übrigen Textbestandteilen unterscheidet. Obwohl die erste Pressenachricht „Palmsonntag in Jasło” fünf Jahre vor „Die Arbeiten sind bereits durchgeführt” veröffentlicht wurde, kann man feststellen, dass ihr Aufbau identisch ist, d. h. die Texte bestehen aus einer Überschrift, einem Untertitel, einem Vorspann und dem Haupttext. In Bezug darauf versuche ich zu überprüfen, ob die identische Struktur mit der Wahl desselben Lead-Typs, des Gebrauchs derselben Stilmittel und der Anwendung ähnlicher Textdesigneinheiten einhergeht. Wie bereits oben hervorgehoben, fällt der Untertitel der Pressenachricht wegen der Schriftgröße, die zusätzlich fett gedruckt ist, ins Auge. Daraus lässt sich also eine erste Schlussfolgerung ziehen, dass die Textdesigneinheiten der gemeinsame Nenner der ersten und zweiten Pressenachricht sind. Darüber hinaus sind auch die beiden dem Text beigelegten Fotos bemerkenswert, die im Fall der Pressenachricht „Die Arbeiten werden bereits durchgeführt” sehr ähnlich sind, da sie die Frontlinie der laufenden Arbeiten, höchstwahrscheinlich in Gądk, zeigen. Beide Fotos wurden nacheinander auf der rechten Seite platziert, wodurch der Textbereich vom Bildbereich getrennt wird. An dieser Stelle sei auf den Text „Palmsonntag in Jasło” verwiesen, wo eines der Fotos den Vorspann vom Grundtext trennt, sodass sich der eigentliche Text mit dem Foto verflücht. Wie bereits erwähnt, sind die Fotos sehr ähnlich, bei genauerem Hinsehen fällt jedoch auf, dass auf dem ersten Foto der Brückenbau aus der Luftperspektive (auch als malerische Perspektive bezeichnet) dargestellt ist, wobei entfernte Objekte verschwommen erscheinen und es in diesem Fall schwierig ist, die sich im Bau befindende Brücke auf dem Foto zu erkennen, da im Vordergrund die Zufahrtsstraße zu sehen ist, die ein Teil des Investitionsplans ist. Das zweite Foto ist deutlich größer als das erste und zeigt im Vordergrund das für den Brückenbau verwendete Material sowie Baumaschinen wie Bagger und Bulldozer.

Prace już trwają

Budowa mostu na Gądkach

Widać już pierwsze efekty prac przy budowie mostu na osiedlu Gądk. Długo wyczekiwana inwestycja, która poprawi dostępność komunikacyjną w tej części miasta, ma zostać zakończona w październiku przyszłego roku.

Most, który umożliwi przejazd samochodów przez Wisłokę, powstanie około 100 m od istniejącej kładki. Będzie miał nośność 30 ton, długość 115 m., 3 prześła i 9-metrową jezdnię z jednostronnym chodnikiem. Wartość inwestycji to 8,6 mln zł, z czego 4 mln zł to dofinansowanie uzyskane z Funduszu Dróg Samorządowych.

- W końcu uda się poprawić dostępność komunikacyjną w tym regionie, tak, by mieszkańcy o wiele szybciej mogli dostać się do centrum miasta, a także, co najważniejsze, by o wiele szybciej na to osiedle dotarły służby ratownicze - podkreśla Ryszard Pabian, burmistrz Jasła.

Prace budowlane zlecono, wyłonionej w przetargu firmie REMOST z Dębicy. W ramach inwestycji zaplanowano: budowę mostu i dojazdów (dł. ok. 190 metrów), budowę włączenia do ul. Chopina i ul. Gądk, budowę drogi najazdowej na nowo powstający most (pomiędzy ul. Chopina oraz ul. Gądk), umo-

wienia brzegów rzeki, budowę oraz przebudowę zjazdów publicznych i indywidualnych, a także budowę sieci oświetlenia i kanalizacji deszczowej oraz przebudowę infrastruktury technicznej.

UMJ



Abb. 4: Prace już trwają ("OJ"2/2020:3)

Es ist anzumerken, dass die Fotos die erste Arbeitsphase des Brückenbaus zeigen, also die Vorbereitung des Geländes (seine Nivellierung). Die nächste Bauphase ist der Transport der Metallkonstruktionen, die im Vordergrund zu sehen sind. Neben den Konstruktionen sind u. a. auch Straßenplatten zu bemerken, aus denen die Auffahrt zur Brücke und von der Brücke gebaut wird. Ein bemerkenswertes Element ist der Vorspann, der nicht wie in der ersten Pressenachricht resümierend, sondern eher als Folgenprognose zu bezeichnen ist. Fras (1999) unterscheidet einen Prognose-Lead (vgl. Fras 1999: 64), mit dem der Autor auf der Grundlage begründeter Annahmen zukünftige Tatsachen oder Ereignisse vorhersagt. Daher bezieht sich der Autor der besprochenen Pressenachricht im Lead auf die beigefügten Fotos und schreibt: „Widać już pierwsze efekty prac przy budowie mostu na osiedlu Gądk" [Die ersten Effekte der Bauarbeiten an der Brücke im Stadtteil Gądk sind bereits zu sehen] (OJ 2/2020: 3). Die Verwendung des Verbs „widać” [sind (...) zu sehen] in der unpersönlichen Form kann wörtlich interpretiert werden, d. h. das Ziel des Autors ist es, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die dem Text beigefügten

Fotos zu lenken, die belegen, dass die Investition im Gange ist und die ersten Effekte der Arbeiten bereits zu sehen sind. Eine weitere Begründung dafür, dass es sich um einen Prognose-Lead handelt, ist auch der verwendete Satz: "Długo wyczekiwana inwestycja (...) poprawi dostępność komunikacyjną w tej części miasta" (OJ 2/2020: 3), [die lang erwartete Investition (...) wird die Verkehrsverfügbarkeit in diesem Stadtteil verbessern] sowie die angegeben Information, dass die Arbeiten im Oktober nächsten Jahres abgeschlossen sein sollen. Noch in Bezug auf den Vorspann ist anzumerken, dass er nicht die attraktivsten Informationen enthält. Bei der Analyse dieser Komponente der Pressenachricht lässt sich feststellen, dass die wichtigste Information im Lead die sichtbaren Effekte der Brückenbauarbeiten sind, die als Antwort auf die Frage angesehen werden können, was Gegenstand des veröffentlichten Textes ist. Die Angabe des Standorts der Brücke ist wiederum die Antwort auf die Frage, wo genau, in welcher Ortschaft das Projekt realisiert wird. Nicht zu übersehen sind auch das voraussichtliche Fertigstellungsdatum der Arbeiten und die Vorteile, die das Projekt mit sich bringt, also die Antwort auf die Fragen „warum?“ und „was ist das Ziel?“. Obwohl sich aus dem Lead vier der sechs Antworten auf die von Bauer (1996) genannten Fragen erschließen lassen, ist anzumerken, dass einige davon zu allgemein und nicht präzise genug sind. Um dies zu veranschaulichen, beziehe ich mich auf eine der wichtigsten Informationen, nämlich die Tatsache, dass die ersten Ergebnisse der Brückenbauarbeiten bereits sichtbar sind. Es stellt sich daher die Frage, ob der erste Satz des Leads, der diesen Sachverhalt feststellt, zu den attraktivsten Informationen gehört. In Anbetracht der Tatsache, dass die Überschrift, der Untertitel sowie die dem Text beigelegten Fotos darauf hinweisen, dass das Brückenbauprojekt bereits in die Tat umgesetzt wird, ist die erneute Erwähnung derselben Information im ersten Satz des Vorspanns, eine Wiederholung, die wahrscheinlich dazu dient, die Aussage zu verstärken, und als bewusstes stilistisches Verfahren zu betrachten ist. Bei der Analyse dieser Pressenachricht möchte ich insbesondere auf Aspekte hinweisen, die bei der Besprechung des Textes „Palmsonntag in Jasło“ bewusst nicht behandelt wurden, darunter auch der stilistische Aspekt. Zwar habe ich bereits bei der Analyse des Leads damit begonnen, indem ich darauf hingewiesen habe, dass der Autor das Verb „widać [sind (...) zu sehen]“ in einer unpersönlichen Form verwendet hat, und ich habe meinen Standpunkt im Hinblick mit dessen Verwendung dargelegt. Bevor ich auf die Besprechung der einzelnen Strukturen im Grundtext eingehe, die nicht nur oberflächlich behandelt werden sollten und bei denen man sich nicht nur auf ihre formale Organisation konzentrieren sollte, möchte ich zwei Charakteristika des Stils

nach Bartmiński (1981; 1993) anführen, die meiner Meinung nach den Charakter der durchgeführten Analysen genau widerspiegeln: „Stil ist nicht nur ein oberflächliches Phänomen, er betrifft nicht nur Ausdrucksformen, sondern liegt in einer tieferen Sprachebene, in der Sphäre der Bedeutungen und der Wahrnehmungsweise der Realität, er reicht bis in den Bereich des menschlichen Verhaltens“ (Bartmiński 1993: 116) und „Es ist zu betonen, dass der Textsender als Ursache und Bezugspunkt für alle formal-semantischen und pragmatischen Eigenschaften des Textes anzusehen ist, weshalb der Begriff des Stils nicht ohne die Kategorie des Senders existieren kann“ (Bartmiński 2003: 64). Im Hinblick auf die oben angeführten Charakteristika des Stils sollte erwähnt werden, dass Stilforscher sich laut Bartmiński zu sehr auf die formale Seite der Äußerung konzentrieren und dadurch die Bedeutungsebene des Stils vernachlässigen. Darüber hinaus lenkt Bartmiński (1981) die Aufmerksamkeit auf den Sender des Textes, den er als Bezugspunkt für alle Eigenschaften des Textes (formal-semantische und pragmatische) definiert. Dabei stellt er fest, dass der Sender ein integraler und untrennbarer Bestandteil des Stils ist. Daher stimmen die oben genannten Definitionen von Stil mit dem Charakter der analysierten Äußerungen überein, da ihr Stil das Ergebnis einer bestimmten Weltanschauung und kognitiven Einstellung des Textverfassers ist, der Äußerungsintention (vgl. S. 17) wählt und die Regeln für die sprachliche Gestaltung des Textes festlegt (vgl. Witosz 2009: 42). Im Zusammenhang mit informationsorientierten Texten hob Bauer (1996) ebenfalls die Rolle des Senders hervor, er wählt Informationen aus, die er für die wichtigsten hält. An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich Bauer (1996) in seinen Überlegungen direkt auf den Begriff *Objektivität* bezieht, deren Umfang und ihre Realisierung in einem bestimmten Text von der Intention und der Strategie des Senders abhängig bleibt. Wojtak (2004) weist bei der Analyse einer der Pressenachrichten und bei der Beschreibung ihres Textkörpers auf dessen Unterteilung in Absätze hin, in denen Informationen nacheinander portionsweise präsentiert werden (vgl. Wojtak 2004: 80). Es ist selbstverständlich, dass dies aus der Realisierung des Prinzips der umgekehrten Pyramide resultiert, jedoch weist die Forscherin auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin, nämlich die Präzision des Ausdrucks, die dazu führt, dass die einzelnen Absätze des Textes schematisch aufgebaut sind und sich zudem auf die Aufzählung parallel konstruierter Segmente stützen. Ich verweise auf dieses Fragment der Überlegungen bei Wojtak (2004), da ich eine Analogie zu der besprochenen Pressenachricht „Die Arbeiten werden bereits durchgeführt“ bemerke. Diese besteht darin, dass der Grundtext in drei Absätze unterteilt wurde, von denen jeder mit einer allgemeinen Konstatierung beginnt,

die in den folgenden Sätzen weiter ausgeführt wird. Es ist jedoch anzumerken, dass jeder Absatz eine bis drei attraktive Informationen präsentiert. Darüber hinaus hat der Autor die in den einzelnen Absätzen enthaltenen Informationen nach ihrer Wichtigkeit geordnet, sodass man im Zusammenhang mit den übermittelten Informationen von einer hierarchischen Struktur sprechen kann. Dies lässt sich anhand der besprochenen Pressenachricht leicht veranschaulichen, deren erster Absatz mit einer allgemeinen Aussage beginnt: "Most, który umożliwi przejazd samochodów przez Wisłokę, powstanie około 100 metrów od istniejącej kładki" (OJ 2/2020: 3) [Die Brücke, die die Überquerung der Wisłoka für Autos ermöglicht, wird etwa 100 Meter von der bestehenden Fußgängerbrücke errichtet]. Dann nennt er Autor im weiteren Teil des ersten Absatzes die grundlegenden Elemente, aus denen die neue Brücke bestehen wird, sowie deren präzise Werte. In diesem Segment werden auch Informationen über die Gesamtkosten der Investition und die Höhe der aus dem Fonds für kommunalen Straßenbau gewährten Förderung berücksichtigt. Der zweite Absatz sollte als Bestätigung der Vorteile angesehen werden, die der Bau der Brücke mit sich bringt, was (wie im voranstehenden Absatz angegeben) mit hohen Kosten verbunden ist. Es darf nicht übersehen werden, dass der zweite Absatz vollständig aus einem Zitat besteht, also aus den Worten des Bürgermeisters von Jasło. Herr Pabian betont, dass die im Bau befindliche Brücke die Verkehrsanbindung in diesem Teil der Stadt verbessern wird und die Einwohner dadurch schneller ins Stadtzentrum gelangen können, aber das Wichtigste dabei ist, dass diese Brücke die Reaktionszeit der Rettungsdienste beschleunigen wird. Im letzten Absatz wurde hingegen der Name des Auftragnehmers bekannt gegeben, der im Rahmen einer Ausschreibung ausgewählt wurde. Im zweiten Satz desselben Absatzes wurde eine Reihe von Arbeiten erwähnt, die im Rahmen der Investition durchgeführt werden sollen. Dazu gehören u. a. der im Untertitel genannte Bau der Brücke und der Zufahrten (mit einer Gesamtlänge von 190 Metern), die Befestigung der Flussufer sowie der Bau und Umbau von öffentlichen und privaten Abfahrten. Bei der Analyse der in der besprochenen Pressenachricht enthaltenen Botschaft ist in stilistischer Hinsicht anzumerken, dass die Präzision des Ausdrucks, eine wichtige Rolle spielt, was sich in der Reihenfolge der für den Grundtext ausgewählten Informationen nach ihrem Wichtigkeitsgrad widerspiegelt. Solch schematisch geordnete Absätze ermöglichen es, Schlüsse zu ziehen, was das Ziel der Veröffentlichung dieses Textes war, welche Einstellung der Sender zu dem beschriebenen Thema hat oder ob der Text aufgrund seiner sprachlichen Gestaltung und der ausgewählten Informationen als objektiv angesehen werden kann. Die wichtigste

Information im Haupttext wurde im ersten Absatz angegeben, gemäß dem Prinzip der hierarchischen Informationsordnung. Es ist wichtig, noch einmal zu betonen, dass diese Information bereits in früheren Segmenten der Pressenachricht enthalten wurde, nämlich im Untertitel und Lead. Es geht nämlich um den Bau einer Brücke, die den Fahrzeugverkehr ermöglichen soll. Oben wurde bereits festgestellt, dass die Wiederholung derselben Information der Verstärkung der Aussage dient und als stilistisches Verfahren zu betrachten ist. Der Zweck dieser Veröffentlichung besteht nicht nur darin, über das bereits in der Durchführungsphase befindliche Unternehmen zu informieren, sondern vor allem die Aufmerksamkeit der Leser, also der Einwohner der Stadt Jasło, auf Kosten zu lenken, die durch die Investition entstehen und für die die Stadt Finanzmittel bereitgestellt hat. Daher wurden die Informationen über den Wert der Investition und die Höhe der Förderung im ersten Absatz angegeben. Anhand dieser hierarchischen Struktur, die die Reihenfolge berücksichtigt, in der die Informationen im Haupttext angegeben sind, kann man sich in die Bedeutungsebene der Botschaft vertiefen und einen Versuch unternehmen, Einstellung des Senders zu den übermittelten Inhalten zu interpretieren. Betrachtet man den ersten und zweiten Absatz des Textes, so lässt sich schließen, dass es dem Autor daran lag, die mit der Investition verbundenen Kosten hervorzuheben und die Rolle des Bürgermeisters zu betonen. Deswegen zitierte der Autor die Worte von Pabian, aus denen nichts Außergewöhnliches hervorgeht, denn es ist offensichtlich, dass der Bau der Brücke den Bewohnern des Stadtteils Gądkki eine schnellere Anfahrt zur Stadt und damit eine schnellere Reaktion der Rettungsdienste ermöglichen wird. Obwohl die Worte des Bürgermeisters keine originellen Informationen über Auswirkungen der Investition liefern, widmet der Autor ihnen einen ganzen Absatz, da es nicht primär darauf ankommt, was gesagt wird, sondern wer diese Person ist und welche Stellung sie einnimmt. Der letzte Aspekt, der mit einem informationsbetonten Text verbunden sein sollte, ist die Objektivität, auf die ich in dieser Pressenachricht besonders deutlich hinweisen möchte. Weiterhin teile ich die Meinung von Bauer (1996), dass die Vermittlung rein objektiver Informationen in sprachlichen Kommunikationsakten nicht möglich ist und reine Objektivität nur angestrebt werden kann (vgl. Bauer 1996: 117). In der besprochenen Pressenachricht „Die Arbeiten werden durchgeführt“ sind die Bemühungen des Autors erkennbar, den Anteil des subjektiven Elements beim Verfassen des Textes zu begrenzen und unpersönliche Verbformen zu verwenden, wie z. B.: "prace budowlane zlecono" [jemand wurde mit Bauarbeiten beauftragt] oder „w ramach inwestycji zaplanowano“ [im Rahmen der Investition ist

geplant: (...)]. Bemerkenswert ist auch, dass der Autor im Text lexikalische Mittel verwendet, die der dargestellten Realität am nächsten kommen, z. B.: „przejazd” [Durchfahrt]; „kładka” [Fußgängerbrücke]; „nośność” [Tragfähigkeit]; „długość” [Länge]; „prześła” [Joche]; „jezdnia z jednostronnym chodnikiem” [Fahrbahn mit einseitigem Gehweg]; „umocnienie brzegów rzeki” [Befestigung der Flussufer]; „przebudowa zjazdów” [Umbau der Abfahrten]; „kanalizacja deszczowa” [Regenkanalisation]; „przebudowa infrastruktury technicznej” [Umbau der technischen Infrastruktur] (OJ 2/2020: 3). Insgesamt lässt sich sagen, dass die vom Autor verwendeten grammatischen Mittel, also die oben genannten unpersönlichen Verbformen, für Distanz und Objektivität der Botschaft sorgen (vgl. dazu Wojtak 2004: 80, die sich zu grammatischen Mitteln äußert). Darüber hinaus befolgt der Textautor das Prinzip der stilistischen Relevanz, indem er die oben angeführten lexikalischen Mittel einsetzt, die in enger Verbindung mit den beschriebenen Investition stehen, also dem Bau einer Brücke und allen damit verbundenen Arbeiten. Nicht zu übersehen sind auch die präzisen Zahlenangaben, die der Autor im ersten Absatz zur entstehenden Brücke verwendet, also ihre Länge, Tragfähigkeit usw. Wichtig ist auch der zweite Absatz, der vollständig aus einem Zitat besteht, also den Worten des Bürgermeisters von Jasło. Das Ziel der oben genannten Verfahren ist es, den Leser von der Glaubwürdigkeit und Objektivität der Botschaft zu überzeugen. Bauer (1996) schreibt: „Es geht darum, dass die Empfänger den Eindruck gewinnen, dass sie es mit absolut unvoreingenommenen Texten zu tun haben” (Bauer 1996: 117).

Die dritte Pressenachricht wurde aus der Märzausgabe 2020 entnommen. Ich habe bewusst diese Jahresausgabe gewählt, da nach der Einführung der Corona-Lockdown in ganz Polen eine Reihe neuer Vorschriften befolgt werden mussten, darunter die Schließung von Schulen und Hörsälen an Universitäten, Büros und die Absage von Großveranstaltungen. Ich beziehe mich auf dieses Thema nicht nur wegen des Jahres, in dem die COVID-19-Pandemie ausbrach, sondern auch wegen der Thematik des ausgewählten Textes „W Jasło na czas pandemii” [In Jasło während der Pandemie]. Die oben erwähnte Pressenachricht weicht in ihrem Aufbau nicht von den beiden zuvor analysierten Texten ab, d. h. sie besteht wie diese aus einer Überschrift, einem Untertitel, einem Vorspann und einem Haupttext. Es ist jedoch zu beachten, dass ihr Hauptteil aus genau zwei kurzen Absätzen, genauer gesagt aus vier Sätzen, besteht. Im Vergleich zu den besprochenen Texten „Niedziela Palmowa w Jasło” [Palmsonntag in Jasło] und

„Prace już trwają” [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt] ist sie prägnanter, und der Text könnte lediglich als Ergänzung des fast eine halbe Seite einnehmenden Foto betrachtet werden, das ein Panorama von Jasło zeigt. Auf dem Foto ist auf der rechten Seite ein großes Gefahrenzeichen zu sehen, unter dem das Lexem „ZAMKNIĘTE” [GESCHLOSSEN] steht. Die Antwort auf die Frage, was geschlossen wurde, findet sich im Untertitel und im Vorspann des Textes. Der Untertitel weist eindeutig darauf hin, dass Spielplätze und Fitnessstudios im Freien geschlossen wurden. Bemerkenswert ist der in dieser Pressenachricht erscheinende Vorspann, da er meiner Meinung nach zwei verschiedene Typen von Leads miteinander verbindet. Auf den ersten Blick und ohne längere Überlegung könnte man denken, dass er einen ausschließlich resümierenden Charakter hat, da er eine Paraphrase der Worte des Bürgermeisters von Jasło ist, der die Entscheidung trifft, Spielplätze, Fitnessstudios und Naherholungsgebiet zu schließen. Der Autor verwendet jedoch Ausdrücke, die den Leser beunruhigen und sein Sicherheitsgefühl stören können. Dazu gehören: „W trosce o zdrowie i życie mieszkańców Jasła” [Aus Sorge um die Gesundheit und das Leben der Einwohner von Jasło]; „(...) burmistrz podjął decyzję o zamknięciu: (...)” [(...) Der Bürgermeister hat beschlossen, (...) zu schließen] oder „Obowiązywać będzie do odwołania” [Gültig bis auf Widerruf]. Aufgrund des direktiven Stils der Äußerung, des Versetzen der Leser in Unsicherheit, u. a. im Zusammenhang mit der Aussage, dass die Schließung der genannten Objekte bis auf Widerruf gilt und der Betonung im ersten Satz des Vorspanns, dass das Leben und die Gesundheit der Einwohner gefährdet sind, sind diese Ausdrücke als Elemente eines dramatischen Vorspanns zu klassifizieren. Obwohl der Textkörper nicht umfangreich ist, lässt sich feststellen, dass er der vorherigen Pressenachricht „Prace już trwają” [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt] durch die Verwendung eines Zitats ähnelt, das den gesamten ersten Absatz umfasst und auch die Worte des Bürgermeisters von Jasło enthält. Wojtak (2004) hebt bei ihrer Analyse von Pressenachrichten hervor, dass alternative Varianten des Textsortenmusters der Pressenachricht durch Modifikationen des Hauptteils entstehen können. Die Forscherin stellt fest, dass ein solches häufig angewandtes Verfahren der Modifizierung des Grundtextes gerade das Zitieren von Aussagen der Beteiligten des Ereignisses und manchmal sogar das Einfügen von Originalauszügen aus offiziellen Texten ist (vgl. Wojtak 2004: 86). Die zitierten Äußerungen von Personen, die mit dem beschriebenen Ereignis in Verbindung stehen oder einfach nur daran beteiligt sind, wurden in zwei Gruppen unterteilt, nämlich Äußerungen, die die soziale Rolle des Senders herausstellen und deren Stil eng mit der

ausgeübten Funktion verbunden ist. Die Äußerungen der zweiten Gruppe sind privater Natur (aber nicht immer spontan) (vgl. ebd.). In der zuvor erwähnten Pressenachricht umfasste das eingeflochtene Zitat den gesamten zweiten Absatz, jedoch geht aus meiner Interpretation hervor, dass dessen Zweck darin bestand, die Rolle des Bürgermeisters und die von ihm ausgeübte Funktion hervorzuheben. Es ging einfach um eine Autorität, die sich zu einer großen Investition und deren Vorteilen äußern sollte. In dem Fall der analysierten Pressenachricht wurden die Worte des Bürgermeisters ebenfalls in den Textkörper (genauer gesagt in den ersten Absatz) eingefügt. Seine offizielle, an die Einwohner von Jasło gerichtete Äußerung zeugt von seiner sozialen Rolle. Diese enthält Ausdrücke, in denen Fachlichkeit, offizielle Sprache und das volle Bewusstsein für die ausgesprochenen Worte überwiegen, z. B.: „Apeluję o rozsądek i społeczną odpowiedzialność” [Ich appelliere an die Vernunft und das soziale Verantwortungsbewusstsein] oder „Prosimy rodziców oraz opiekunów dzieci o przestrzeganie zaleceń związanych z profilaktyką (...)” [Wir bitten Eltern und Erziehungsberechtigte, die Präventionsmaßnahmen (..) einzuhalten]. Der zweite Absatz der Pressenachricht enthält eine Warnung, dass die Stadtpolizei die Orte kontrollieren wird, die während der Pandemie nicht benutzt werden dürfen. An dieser Stelle sollte noch erläutert werden, dass Wojtak (2004) in Bezug auf den Typ von Äußerungen, die als Zitate in den Textkörper eingefügt werden können, feststellt, dass sie die soziale Rolle DES SENDERS herausstellen. In den analysierten Pressenachrichten wird jedoch die soziale Rolle des Bürgermeisters durch den Sender hervorgehoben. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass auch der Stil der analysierten Äußerungen (wie bereits festgestellt) in gewissem Maße der ausgeübten Funktion (in diesem Fall des Bürgermeisters) entspricht, die sich auf die Vertretung der lokalen Gemeinschaft und auf Sorge für ihre Interessen beschränkt. Zu Beginn meiner Analyse dieser Pressenachricht habe ich festgestellt, dass der verbale Text lediglich eine Ergänzung zum Foto ist, das fast eine halbe Seite der Zeitschrift einnimmt. Es sei noch erwähnt, dass es zwei Versionen der Fotos gibt, nämlich die fast halbseitige und eine kleinere, die rechts neben dem Text platziert ist. Bei dem kleineren Foto erscheint jedoch das Warnzeichen an der linken Seite. Es könnte die Frage gestellt werden, warum das Bild in diesem Fall nicht als Ergänzung betrachtet wird, da ich bei der bisherigen Analyse anderer Texte (z. B. Exemplare deutscher Meldungen) davon ausgegangen bin, dass die beigelegten Fotos den Text ergänzen. Um diese Frage zu beantworten, ist anzumerken, dass der Textumfang einschließlich des Fotos und der beiden Textrahmen (im Fall der Meldung „Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue

Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor“) genau zwei Seiten der Zeitschrift darstellt. Das Foto in dieser Meldung wird jedoch von mir gemäß dem von Bucher (1986) vorgeschlagenen Modell als „Ergänzungsangabe“ betrachtet. Was die analysierte Pressenachricht „W Jaśle na czas epidemii“ [In Jasło während der Pandemie] betrifft, fällt dem Leser zunächst das halbseitige Panorama der Stadt Jasło mit einem großen Warnzeichen und dem Ausdruck „ZAMKNIĘTE“ (Geschlossen) ins Auge, das eine vom Sender aufgezwungene Interpretation dieser Illustration erfordert, die gerade unter dem Bild enthalten ist. Um dieses Phänomen zu erklären, muss man auf das Phänomen der Synthese von Modalitäten zurückgreifen, die nicht von bestimmten Textsorten und Kommunikationsformen abhängig ist. Es ist hier relevant anzumerken, dass man zentrale Modalitäten unterscheidet, zu denen Sprache, Bild und Ton gehören. Opilowski (2024) erläutert die von konkreten Textsorten oder Kommunikationsformen unabhängige Synthese von Modalitäten folgendermaßen: „Zentrale Modalitäten ermöglichen die Bildung eigenständiger Formen, Bedeutungen und Funktionen im Text und werden grundsätzlich durch periphere Modalitäten begleitet. Darin offenbaren sich das Wesen und die Bindungskraft dieser zwei Modalitätentypen“ (Opilowski 2024: 37). Was die peripheren Modalitäten betrifft, die durch Sprache, Bild und Ton an der Bildung eigenständiger Formen beteiligt sind, gehören dazu u. a. Typografie und Topografie im geschriebenen Text (wobei der übergeordnete Begriff in diesem Bündel von Modalitäten die Sprache ist). Konzentriert man sich hingegen auf periphere Modalitäten, die das Bild begleiten, kann man Linien oder Farben in einem statischen oder animierten Bild nennen. Der Forscher hebt auch hervor, dass die Realisationen und Dimensionen beider Modalitätstypen unterschiedlich sind und dass „periphere Modalitäten in einem multimodalen Text auch an die Stelle der zentralen Mittel treten können“ (ebd.), was zur Entstehung innovativer Formen und Bedeutungen beitragen kann. Es ist nicht zu übersehen, dass aus der Verknüpfung von zentralen und peripheren Modalitäten der Begriff *Makromodalitäten* entsteht und sich in Textdesign und „bestimmte Typen von Beziehungen auf formaler, semantisch-rhetorischer und pragmatisch-funktionaler Ebene“ (ebd.) unterteilt. Es wird festgestellt, dass Textdesign, auch wenn es sich vor allem durch formale, visuelle oder auditive Merkmale auszeichnet, auch Einfluss auf die kommunikative Bedeutung hat und diese ebenfalls vermittelt (vgl. Bucher 1996, Antos/Spitzmüller 2007, Opilowski 2015: 133). An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass der Schwerpunkt dieser Dissertation nicht auf der Medienlinguistik liegt. Da aber manche analysierte Texten eine Semiose (verbaler Text und Bild) erzeugen

werden, wo es notwendig ist, grundlegende Modalitäten auf der Makroebene behandelt. Um die Relation zwischen Sprache und Bild in der besprochenen Pressenachricht zu interpretieren, muss auch darauf hingewiesen werden, dass es zwei Möglichkeiten gibt, diese Beziehung zu betrachten, nämlich aus der Top-down- und der Bottom-up-Perspektive. Die erste konzentriert sich auf bestimmte Typen von Sprach-Bild-Relationen, im Bottom-up-Prozess werden hingegen allgemeine Interaktionsebenen festgelegt, auf denen Sprache und Bild miteinander kooperieren (vgl. Geiger/Henn-Memmesheimer 1998:61-64; Stöckl 2004: 249-284, Schierl 2001: 239-250; Opiłowski 2006: 114-119). Stöckl (2011: 56-61) unterscheidet drei Beschreibungsebenen, die die kommunikativ-funktionale Interaktion von Sprache und Bild im Text veranschaulichen (vgl. Antos /Opiłowski 2015: 19). Im Zusammenhang mit der Relation zwischen Sprache und Bild ist hervorzuheben, dass Textsorten (beispielsweise informationsbetonte Texte) immer häufiger dem Leser durch ihr semiotisches Potenzial auffallen, das darin besteht, dass grafische und geometrische Figuren durch farbige Elemente und Symbole ersetzt werden (vgl. Stöckl 2012). Dieses Phänomen lässt sich in der analysierten Pressenachricht bemerken, wo um die Aufmerksamkeit des Lesers zu ziehen, das Warnzeichen mit einem Ausrufezeichen verwendet wurde. Es dient dazu, vor dem Näherkommen an gefährliche Orte zu warnen. Darüber hinaus wurde unter dem Warnzeichen ein Rahmen mit der Aufschrift ZAMKNIĘTE [GESCHLOSSEN] platziert, der einem Verkehrszeichen ähnelt, nämlich einem grünen Schild, das über die Einfahrt in eine bestimmte Ortschaft informiert. Wichtig ist auch der Hintergrund, also das Panorama der Stadt Jasło, daher die Verwendung von Verkehrszeichen als Mitteilungen. Das letzte Element ist eine Hand, die das Warnzeichen hält. Es ist jedoch zu betonen, dass es sich nicht um eine menschliche Hand handelt, da diese aus vier Fingern besteht. Aus diesem Grund wurde für diese Illustration die Hand einer Zeichentrickfigur verwendet, da Hände mit vier Fingern viel einfacher zu zeichnen und anschließend zu animieren sind. Antos und Opiłowski (2015) stellen fest, dass der Rezipient im Erfahrungs- und Erkenntnisprozess sein individuelles Wissen über Textsorten durch das in einzelnen Textexemplare vorhandene Wissen über Sprache, Kontext oder sogar Weltwissen vertieft. Daher erfordern die von den Autoren erwähnten Textstrategien vom Leser ein umfangreiches Wissen, ohne das er den multimodalen Text nicht verstehen kann (vgl. Antos /Opiłowski 2015: 21). Die oben genannten Forscher machen deutlich, dass Texte als semiotische Modelle betrachtet werden sollten und ihre Aufgabe darin bestehen sollte, Wissen zu produzieren. Zu diesem Zweck verwendeten sie eine digitale Sprache-Bild-

Textsorte, das sogenannte Mem. Ihrer Meinung nach entsteht eine enge semantische Beziehung zwischen dem geschriebenen Text (es handelt sich um die Bildunterschrift über oder unter dem Bild) und dem realen oder fiktiven Foto. In Bezug auf die besprochene Pressenachricht und die beiden inhaltlich identischen Fotos ist zu betonen, dass auch eine semantische Beziehung zwischen den realen Fotos (insbesondere zwischen dem größeren Foto) und dem geschriebenen Text (unterhalb des Fotos) erkennbar ist. In Anlehnung an Antos und Opiłowski (2015), die sich mit dem Wissen des Empfängers auseinandersetzen, sollte das Wissen des Empfängers der Pressenachricht „W Jasle na czas epidemii” [In Jasło während der Pandemie] über das Straßenverkehrsrecht und die Straßeninfrastruktur aktiviert werden. Dieser Feststellung kann man teilweise zustimmen, wenn unter dem verwendeten Warnzeichen der Schildertext „ZAMKNIĘTE“ [GESCHLOSSEN] fehlen würde. In dieser Situation könnte ein Leser, der dieses bestimmte Verkehrszeichen nicht kennt und nicht weiß, was die einzelnen Formen der Verkehrszeichen bedeuten, sich von dem Ausrufezeichen im Dreieck leiten lassen, das mit dem Ausdrücken von Warnung oder mit der Betonung einer Aussage assoziiert wird. Ohne das beigefügte Lexem und ohne den geschriebenen Text wäre die Botschaft jedoch nicht verständlich und es wäre zweifelhaft, ob sie überhaupt entschlüsselt werden könnte.



Abb. 5: W Jasle na czas epidemii ("OJ"3/2020:5)

Daher ist festzustellen, dass das Bild (das im Vordergrund der Pressenachricht steht) ohne den verbalen Text rezipiert werden kann. An dieser Stelle sollte das Prinzip der Komplementarität und Determination erwähnt werden, das nach Opiłowski (2024: 43) „eine Art progressiver Skala der bimodalen Verzahnung von Sprache und Bild, wobei sie einander entweder ergänzen (...), oder sie voll voneinander abhängig [sind] und in einem untrennbaren Zusammenhang betrachtet werden [müssen]“, wofür die besprochene Pressenachricht ein Beispiel ist. Obwohl das Bild in dieser Beziehung ohne den verbalen Text nicht interpretiert werden kann, ist es begründet, auf eine gewisse Hierarchie in der Realisierung dieser konkreten multimodalen Pressenachricht hinzuweisen. Das Bild ist das zentrale Element in der Beziehung, die es mit verbalen Text bildet. Darüber hinaus ist wiederholt zu betonen, dass das Bild doppelt vorhanden ist und seine kleinere Version neben dem verbalen Text rechts veröffentlicht wurde. Der Text ist vom Bild von zwei Seiten umrahmt (Foto über dem Text und neben dem Text). Mit dieser Strategie wollte

der Autor die Botschaft verstärken; dem Leser durch die Verwendung des zuvor erwähnten und interpretierten Warnzeichens signalisieren, dass Alarm geschlagen ist. In Verbindung mit dem verbalen Text kann dies auf zweierlei Weise verstanden werden, nämlich a) als wichtige Information, dass der Gebrauch der oben genannten Objekte aufgrund der sich schnell ausbreitenden Epidemie eine Gefahr für das Leben von Kindern und ihren Betreuern darstellen kann; b) als Warnung, dass Spielplätze und Fitnessstudios im Freien von der Stadtpolizei überwacht werden, sodass Geldstrafen verhängt werden können, die im Haupttext übrigens nicht erwähnt werden.

Eine weitere Pressenachricht, in der die beigelegten Fotos sofort die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen, wurde der Mai-Ausgabe 2016 entnommen und trägt die Überschrift „XVIII Szkolny Piknik Rodzinny“ [Das 18. Schul-Familienpicknick]. Sie unterscheidet sich in ihrem Aufbau nicht von der zuvor besprochenen vor vier Jahren erschienenen Pressenachricht. Man kann sogar feststellen, dass sie sich sehr ähneln, da der Haupttext beider Pressenachrichten aus zwei Absätzen besteht und dem Text Fotos beigelegt sind. Der analysierte Text enthält einen häufig vorkommenden, resümierenden Vorspann. Darüber hinaus hat der Autor das beschriebene Ereignis im Lead in einem Satz zusammengefasst. Nicht zu übersehen ist der Untertitel „Zabawa w przyjacielskim gronie“ [Spaß in freundlicher Runde], der als beschreibend angesehen werden kann, da er die Aufmerksamkeit auf ein farbenprächtiges Detail lenkt, nämlich das Schulfamilienpicknick. Bei der Besprechung dieser Pressenachricht werde ich mich vor allem auf drei Aspekte konzentrieren, nämlich auf den stilistischen Aspekt, die Relation zwischen Sprache und Bild sowie den Verweis auf Elemente, die die Objektivität der übermittelten Botschaft bestätigen könnten.

Bei der Besprechung dieser konkreten Pressenachricht gehe ich nahtlos zu einem wichtigen Kriterium über, das informationsorientierte Texte begleiten sollte, nämlich Objektivität. Es stellt sich die Frage, ob ein so kurzer Text, der mit farbenfrohen und positive Emotionen hervorrufenden Ausdrücken durchsetzt ist, als objektiv angesehen werden kann. Wenn man sich auf die Fakten konzentriert, kann man aus dem Lead und Haupttext erfahren, um welches Ereignis es sich handelt, wer daran teilgenommen hat, wo es organisiert wurde, wann es stattfand, wie das Programm kurz aussah und was sein Hauptziel war. Auf den ersten Blick enthält die analysierte Pressenachricht Antworten auf sechs klassische Fragen, die für eine informationsbetonte Textsorte typisch sind. Wojtak (2004) hebt jedoch hervor, dass die grundlegende Intention einer Pressenachricht

darin besteht, „relativ präzise und umfassend über einen bestimmten Ausschnitt der Realität zu informieren“ (Wojtak 2004: 79). Darüber hinaus gibt sie als eines der Textsortenmerkmale der Pressenachricht die Fachlichkeit, die der Autor durch den umgangssprachlichen Wortschatz aus dem neutralen Register ersetzt, auf den bereits bei der Analyse der polnischen Pressenotizen hingewiesen wurde. Abschließend möchte ich noch auf die dem verbalen Text beigelegten Fotos eingehen, die eine wichtige Rolle spielen, da sie als Visualisierung des Grundtextes betrachtet werden können. Zuerst ist hervorzuheben, dass unter dem Haupttext drei Fotos zu sehen sind, die die Attraktionen des Familienpicknicks zeigen. Das erste Foto zeigt höchstwahrscheinlich eine Sportakrobatikvorführung. Auf dem zweiten sind junge Musiker während eines Konzerts zu sehen, das von der Privatmusikschule in Jasło vorbereitet wurde. Darauf sind Jugendliche zu sehen, die Streichinstrumente spielen. Das letzte Foto stellt Schüler dar, die in einer aufblasbaren Plastikkugel, einem sogenannten Zorb-Ball, sitzen, der dazu dient, steile Hänge hinunterzurollen. Wie bereits erwähnt, ergänzen die Fotos den Text mit einer Visualisierung ausgewählter Attraktionen des Picknicks. Diese Pressenachricht unterscheidet sich von der zuvor besprochenen hinsichtlich der Platzierung der veröffentlichten Fotos. Im vorliegenden Text sollte das Bild nicht als zentrales Element in der Beziehung zwischen Sprache und Bild betrachtet werden, das trotz der Tatsache, dass es die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht, in den Vordergrund tritt. Besonders hervorzuheben ist, dass in diesem konkreten Fall sowohl der verbale Text als auch die Bilder unabhängig voneinander existieren können. Diese Schlussfolgerung mag überraschen, wird jedoch durch eines der beigelegten Fotos bestätigt, das die Event-Dekoration am Ort zeigt, an dem das Streichkonzert stattfindet, nämlich ein aufgestelltes Eingangstor, über dem die Aufschrift „Familienpicknick“ angebracht ist.



Abb. 6 : XVIII Szkolny Piknik Rodzinny ("OJ"5/2016:15)

Dieses Verfahren, also die vom Autor sorgfältig ausgewählten Materialien (Fotos), bestärkt den Leser darin, um welches Event es sich bei den auf den Fotos abgebildeten Attraktionen handelt. In diesem konkreten Fall können zwar die Bilder ohne den verbalen Text existieren, aber ihr beabsichtigtes Funktionieren ergibt sich erst aus der Semiose beider Codes (des verbalen und des graphischen).

Eine bedeutende Rolle spielt der oben erwähnte stilistische Aspekt, da der Autor in allen Bestandteilen der Pressenachricht die eine gewisse Emotionalität vermittelt. Relevant ist auch an dieser Stelle die Feststellung von Wojtak (2004), dass die stilistische Form einer Pressenachricht durch eine Konfiguration von Merkmalen determiniert wird, in der weder Expressivität noch Persuasion zu finden sind (vgl. Wojtak 2004: 79). Der besprochene Text widerspricht dieser Konstatierung aufgrund der zahlreichen Lexeme und Ausdrücke, die sich durch eine emotionale Färbung auszeichnen. Bereits in der Überschrift findet sich das adjektivische Attribut *familiäres Picknick*. Das Wort „Familie“ assoziiert man mit Vertrautheit, Unterstützung, Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl. Hervorzuheben ist, dass es sich bereits um die achtzehnte Auflage des Schulfamilienpicknicks handelt, der von der Grundschule Nr. 1 und dem Gymnasium Nr. 4 in Jasło veranstaltet wird. Daran nehmen die Schulgemeinschaft sowie Bekannte und Freunde beider Einrichtungen teil. Es wird nicht erwähnt, dass Schüler oder Lehrer mit ihren Familien an dem Picknick

teilnehmen, und dennoch wird der Picknick als Familienpicknick bezeichnet. Ein weiteres Segment, das positive Assoziationen hervorrufen, ist der Untertitel, der genau aus drei Wörtern besteht, von denen zwei positive Wertungen enthalten. Es handelt sich dabei hauptsächlich um das Wort *Spaß*, das ebenfalls mit positiven Gefühlen wie Freude, Unbekümmertheit oder Vergnügen verbunden ist. Der Untertitel hat auch eine persuasive Funktion, ich würde ihn als „Lockmittel“ bezeichnen, er richtet sich an die bisher noch nicht am Schulfamilienpicknick teilgenommenen Empfänger. Daher auch die Verbindung des Lexems *Spaß* mit dem Ausdruck *in freundlicher Runde*. Das adjektivische Attribut *freundlich* dient dazu, zu betonen, dass die am Picknick teilnehmende Gemeinschaft wohlwollend, herzlich und aufgeschlossen ist. Im nächsten Segment, also im Lead, sind weitere Ausdrücke zu finden, die ein positives Bild vermitteln, wie zum Beispiel *angenehme Freizeitgestaltung*. Es ist auch nicht zu übersehen, dass im Haupttext Ausdrücke vorkommen, die offensichtlich nicht nur dazu dienen, über das organisierte Event auf fesselnde Weise zu berichten, sondern auch die Einwohner zur Teilnahme an der nächsten Runde des Picknicks anzuregen. Daher hebt der Autor bereits im ersten Absatz das reichhaltige Angebot der Veranstaltung mit einem breiten Spektrum an Attraktionen hervor, darunter künstlerische Vorführungen, eine Verlosung (u. a. eines Fahrrads), Eurobungee, Zorbing, Wasserball, Trampoline, Fotokabinen, Grill und eine große Auswahl an Süßigkeiten und Getränken. Im zweiten Absatz des Grundtextes verwendet der Autor den Ausdruck größter *Glückspilz* als Bezeichnung einer Person, die den Hauptpreis, nämlich ein Fahrrad, gewonnen hat.

Das letzte Exemplar, eine aus der polnischen Monatszeitschrift entnommene Pressenachricht ist „Bezpieczniej na przejściach w Jaśle“ [Sicherer an den Fußgängerübergängen in Jasło], die sich deutlich von den zuvor analysierten Pressenachrichten unterscheidet, da sie keinen Untertitel und keine Fotos enthält. Was den Aufbau dieses konkreten Textes betrifft, so besteht er aus einer Überschrift, einem Vorspann und einem Haupttext. Wie bereits oben hervorgehoben, enthält die analysierte Pressenachricht keinen Untertitel, jedoch entspricht die in der Überschrift verwendete Typografie derjenigen, die in anderen Pressenachrichten als Untertitel fungierte. Daher kann man davon ausgehen, dass „Bezpieczniej na przejściach w Jaśle“ [Sicherer an den Fußgängerübergängen in Jasło] der Untertitel ist, während die Überschrift im Text darüber auch die Überschrift der besprochenen Pressenachricht ist und „W Jaśle“ [In

Jasło] lautet. Man könnte auch den Eindruck gewinnen, dass der Autor einfach vergessen hat, dem Text eine Überschrift zu verleihen, und sich nur den Untertitel beschränkte. Obwohl diese konkrete Textrealisierung aus drei Komponenten besteht und nicht aus vier wie die früheren Exemplare der Pressenachricht, ist zu betonen, dass sie sich durch die Fachlichkeit, mangelnde Expressivität und Überzeugungskraft sowie die so wünschenswerte Objektivität auszeichnet. Ich versuche dies anhand ausgewählter Textpassagen zu belegen. Erwähnung verdient, dass sich die Überschrift der Pressenachricht auf das Projekt „Bezpieczny pieszy w mieście Jaśle“ [Sicherer Fußgänger in der Stadt Jasło] bezieht, das im Rahmen des „Program ograniczania przestępczości i aspołecznych zachowań Razem bezpieczniejsze im. Władysława Stasiaka na lata 2018-2020“ [Programms zur Eindämmung von Kriminalität und asozialem Verhalten – Gemeinsam sicherer namens Władysław Stasiak für die Jahre 2018-2020] umgesetzt wird. Der im Text enthaltene Vorspann hat einen resümierenden Charakter und enthält sowohl die beiden Namen des von der Stadt Jasło durchgeführten Projekts als auch den vollständigen Namen des vom Minister für Inneres und Verwaltung koordinierten Programms. Es ist festzustellen, dass der erwähnte Vorspann auf harten Fakten basiert und nicht in den Interpretationsbereich, also für Interpretation keinen Spielraum lässt. Darüber hinaus ist insbesondere auf den Grundtext hinzuweisen, in dem der Autor Verbformen verwendet, die darauf abzielen, subjektive Elemente zu begrenzen, wie z. B. „zostaną zmodernizowane“ [werden modernisiert]; „zostaną zamontowane“ [werden installiert] oder „zaplanowano“ [wurde geplant]. Außerdem verwendet der Autor lexikalische Mittel, die dem dargestellten Ausschnitt der Realität am nächsten kommen, beispielsweise: „piesi“ [Fußgänger]; „kierowcy“ [Autofahrer]; „przejścia dla pieszych“ [Fußgängerüberwege]; „systemy aktywnego przejścia dla pieszych“ [aktive Fußgängerüberwegssysteme]. Die oben genannten lexikalischen Mittel und generell Ausdrücke, die die wichtigsten Textsortenmerkmale der Pressenachricht hervorheben, wie Fachlichkeit oder mangelnde Expressivität und Überzeugungskraft, könnten ein Argument dafür sein, dass der Text objektiv ist. Ich möchte jedoch auf einen weiteren sehr wichtigen Aspekt hinweisen, nämlich das Vorkommen der Wortfamilie BEZPIECZEŃSTWO [Sicherheit] in allen Segmenten der Pressemeldung, also in der Überschrift, im Vorspann und im Haupttext. Es seien Beispiele dafür angeführt: in der Überschrift erscheint das Adverb „bezpieczniej“ [sicherer]; im Vorspann taucht das Adjektiv „bezpieczny“ [sicher] auf, das ein Element des Projektnamens ist; neben dem Adjektiv fällt auch der Name des Programms „Razem bezpieczniejsze“ [Gemeinsam

sicherer] ins Auge. Im Haupttext, der aus genau zwei Absätzen besteht, findet man: „poprawa bezpieczeństwa“ [Verbesserung der Sicherheit]; „zwiększenie bezpieczeństwa“ [Erhöhung der Sicherheit] oder „Zostań mistrzem bezpieczeństwa“ [Werde Meister der Sicherheit]. Wenn man sich in die Bedeutungsebene des Lexems *bezpieczeństwo* [Sicherheit] vertieft, fallen folgende Assoziationen einfach so ein: „brak zagrożenia“ [kein Risiko]; „spokój“ [Ruhe]; „ochrona“ [Schutz]; „stabilność“ [Stabilität]; „możliwość swobodnego działania“ [Handlungsfreiheit]. Ich habe nur einige der Assoziationen bezüglich dieses Wortes genannt, die mir in den Sinn gekommen sind, aber insgesamt gesehen, sieht der Leser dank ihnen die Welt durch eine rosarote Brille. Obwohl sicherlich tragische Ereignisse dazu beigetragen haben, dass die Stadt Jasło das Projekt *Bezpieczny pieszy w mieście Jaśle* [Sicherer Fußgänger in der Stadt Jasło] ins Leben gerufen hat, soll die Botschaft den Leser beruhigen und die Reaktion der Stadt auf alltägliche Situationen im Straßenverkehr hervorheben, die eine Gefahr für die Einwohner darstellen können, genauer gesagt auf Situationen an Fußgängerüberwegen. Wenn man also die Objektivität des Textes ausschließlich unter formalem Gesichtspunkt beurteilen möchte, kann man feststellen, dass die Pressenachricht das Prinzip der umgekehrten Pyramide realisiert, und der Grundtext Details enthält, die den im Lead übermittelten Inhalt weiter ausführen. Die Objektivität des Textes wird durch die vom Autor angegebenen präzisen Beträge bestätigt, die sich auf den Wert des Projekts und dessen Förderung beziehen. Darüber hinaus verweist der Autor im zweiten Absatz darauf, was im Rahmen des Projekts modernisiert wird und nennt auch die Anzahl der Fußgängerüberwege, die beleuchtet werden sollen. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Verwendung einer angemessenen Lexik die Möglichkeit bietet, den Text objektiv erscheinen zu lassen. Bei der Auswahl des Wortschatzes kann man jedoch auch unbewusst in eine Falle geraten und einen Text verfassen, der auf den ersten Blick wirkt, als ob er auf harten Fakten basieren würde. Die semantische Ebene kann jedoch auch dazu verleiten, eine Frage zu stellen, ob die verwendeten lexikalischen Mittel nicht so ausgewählt und im Text „platziert“ wurden, um den Leser zu manipulieren und seine Aufmerksamkeit auf die Maßnahmen der Stadt Jasło im Zusammenhang mit der Verbesserung der Sicherheit der Einwohner an Fußgängerüberwegen zu lenken und die Unfälle, zu denen es gekommen ist, in Vergessenheit geraten zu lassen.

Bei der Analyse des deutschen Äquivalents der polnischen Pressenachricht, also der harten Nachricht, ist in erster Linie zu betonen, dass in der deutschen Quartalszeitschrift

kein Text zu finden ist, der sich durch typische Textsortenmerkmale einer klassischen harten Nachricht auszeichnet. Lüger (1995) weist darauf hin, dass Nachrichten den Leser sachlich über aktuelle Ereignisse informieren sollen. Darüber hinaus betont der Forscher, dass die Art und Weise der Informationsvermittlung vor allem prägnant und frei von subjektiven Elementen sein sollte, d. h. es sollten keine Sätze in Form oder mit dem Charakter von Kommentaren eingefügt werden. Die für die Analyse ausgewählten Texte weichen erheblich von der typischen harten Nachricht ab, was wahrscheinlich auf den Typ des Mediums zurückzuführen ist, d. h. es handelt sich um eine lokale Zeitung und nicht um eine Tageszeitung. An dieser Stelle ist es wichtig, deutlich hervorzuheben, dass die Lokalpresse nicht mit der Tagespresse gleichgesetzt werden kann, da sie sich vor allem in ihrem Themenbereich, ihrer Erscheinungshäufigkeit (was in diesem konkreten Fall von großer Bedeutung ist, da das deutsche „F“ vierteljährlich und das polnische „OJ“ monatlich erscheint) und ihrer Reichweite unterscheiden. Eines der wichtigsten Merkmale der Tagespresse ist die Aktualität der Informationen, die dazu beiträgt, dass ihre Botschaften kurz, prägnant und sachlich sind. Der Grund dafür ist, dass die Tagespresse sowohl nationale als auch internationale Themen behandelt und aufgrund der Vielzahl der zu verarbeitenden Ereignisse täglich erscheint. Die deutsche Lokalpresse, insbesondere die Quartalszeitschrift, die den Kern der Dissertation bildet, konzentriert sich nicht (wie der Typ der Zeitschrift schon zeigt) auf Nachrichten und Ereignisse des Tages, sondern bietet längere Texte mit vertieften Inhalten.

Der für die Analyse ausgewählte Text unterscheidet sich vor allem in seiner Struktur von der klassischen harten Nachricht, da eine Reduktion der Komponenten erkennbar ist (es fehlt also der Vorspann). Darüber hinaus gehen die strukturellen Modifikationen auch mit der Einflechtung von Äußerungen der Teilnehmern eines Ereignisses einher (in diesem Fall handelt es sich um Äußerungen des Textautors selbst, was eher für publizistische Texte als für informationsbetonte Textsorten typisch ist und man darf auch nicht den Textumfang übersehen. Erwähnung verdient, dass in der polonistischen Forschung die Einflechtung von Äußerungen der Beteiligten eines Ereignisses oder sogar von Auszügen aus offiziellen Texten dazu führt, dass der Hauptteil der Pressenachricht einer Reportage ähnelt. In Anbetracht der oben genannten Modifikationen, die bereits bei der Vorauswahl dieser Textsorte ins Auge fallen, werde ich daher in konkreten Fällen den Begriff *wzorzec alternatywny* [alternatives Nachrichtenmuster] nach Wojtak (2004) verwenden. Dies ergibt sich auch aus der Bezugnahme auf fremde Textsortenschemata, d. h. der Einflechtung von Äußerungen in der 1. Ps. Sing., was für publizistische Textsorten

typisch ist. Wojtak (2004) stellt fest, dass die Ursache dafür, dass das kanonische Muster mehrere Varianten erhält, in der Dynamik der Kommunikationsprozesse und der Veränderlichkeit der sozialen und kulturellen Bedingungen liegt (vgl. Wojtak 2004: 18). Es ist jedoch hervorzuheben, dass meistens die analysierten Texte dem Themenblock „Informationen“ zugeordnet und daher automatisch als informationsorientierte Texte zu betrachten sind. Bei der Analyse solcher Texte, die als alternative Nachrichtenmuster bezeichnet werden, versuche ich zu überprüfen, ob sie Textpassagen enthalten, in denen Ergänzungsangaben nach dem Modell von Bucher (1986) und dem Verknüpfungsprinzip zu finden sind (vgl. S. 64). Darüber hinaus wird überprüft, ob der Inhalt eine Wissensportion enthält, die durch eine konkrete Quelle oder einen Experten auf dem jeweiligen Fachgebiet bestätigt wird, um das Hauptziel des informationsbetonten Textes (in diesem Fall der harter Nachricht) zu erreichen, nämlich die Wissenslücke des Adressaten zu ergänzen (vgl. S. 69). Es wird hervorgehoben, dass für deutsche harte Nachrichten aufgrund ihres Lead-Stils (vgl. ebd.) ebenso wie für polnische Pressenachrichten keine chronologische Reihenfolge der Informationsdarstellung vorliegt. Dies ergibt sich daraus, dass der Autor mit den wichtigsten und attraktivsten Informationen in der Überschrift, im Untertitel oder im Lead das Interesse des Lesers wecken möchte. Da die Mehrheit der für die Analyse ausgewählten deutschen Texte wegen ihrer Zuordnung zum Themenblock „Informationen“ zur Klasse der informationsbetonten Texte gehören sollten, wird überprüft, in welchen Textsegmenten die wichtigsten und attraktivsten Informationen vorkommen, da die besprochenen Texte keinen Vorspann enthalten. Bei der Analyse der harten Nachrichten wird auch darauf geachtet, dass die Textstruktur und die Art und Weise, wie die Informationen dem Leser vermittelt werden, Einfluss auf sein Verstehen des Inhalts, dessen Aneignen, d. h. die Integration in das vorhandene Wissen und dessen Verarbeitung haben, was dazu führt, dass er sich eigene zur Meinung bilden kann. Unter Berücksichtigung dieses gesamten Prozesses, der den Rezipienten beim Lesen der Nachrichten begleiten sollte, ist zu erwarten, dass diese reich an Details oder Erklärungen sind, und das bisherige Wissen des Lesers ergänzen oder sogar seine Sichtweise auf bestimmte Inhalte korrigieren können. In Bezug darauf wird bei der Analyse außerdem überprüft, ob der behandelte Text Passagen enthält, die nicht ausschließlich eine bloße Information darstellen, sondern beispielsweise ein auf Untersuchungen oder Statistiken basierendes Fachwissen, aufgrund dessen der Leser sein vorhandenes Wissen über die Welt erweitern kann.

Das erste für die Analyse ausgewählte Textexemplar stammt aus der ersten Ausgabe der untersuchten Zeitschrift, die 2022 veröffentlicht wurde und man kann es als alternatives Nachrichtenmuster bezeichnen. Wie oben bereits erwähnt, erschien der Nachrichtentext im Themenblock „Informationen“ und trägt die Überschrift „Das erste Hörgerät“. Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, dass die Mehrheit der für die Analyse ausgewählten Texte keinen Vorspann, sondern lediglich einen Untertitel enthalten. Bei der Analyse des oben genannten Textes muss in erster Linie auf den Untertitel hingewiesen werden, der ein Zitat von Immanuel Kant ist, was übrigens in Klammern vermerkt ist. Von Wojtak wird ein solches Verfahren als ausgeklügeltes Spiel des Titels mit dem Leser bezeichnet (vgl. Wojtak 2004: 81). Selbstverständlich muss betont werden, dass dieses Spiel zwischen dem Untertitel und dem Leser stattfindet: „Nicht sehen trennt von den Dingen, aber nicht hören trennt von den Menschen (Immanuel Kant)“. Daher kann dieser Typ von Untertitel als anspielend betrachtet werden, da er einerseits gesundheitliche Probleme (mit dem Gehör und dem Sehvermögen) anspricht, die sich negativ auf unser tägliches Leben auswirken. Andererseits ist eine gewisse Aufwertung spürbar, nämlich es ist besser, nicht zu sehen als nicht zu hören. Was den Textumfang anbetrifft, so ist er ziemlich lang, d. h. er nimmt fast zwei ganze Seiten ein. Es ist eine Unterteilung in Absätze auffällig, die dazu dienen, einen neuen Gedanken des Autors in einem neuen Absatz zu beginnen. Es ist erwähnenswert, dass die Autorin des Textes Ludmilla Dümichen ist: Nach dem letzten Absatz erscheint ihr Vor- und Nachname. Darüber hinaus ist im ersten Textabschnitt ein kleines Foto der Autorin zu sehen, das wahrscheinlich dazu dient, den Text durch die Angabe nicht nur ihrer persönlichen Daten, sondern auch ihres Abbildes glaubwürdiger zu machen. In Texten mit dem informationsbetonten Charakter ist ein solches Verfahren zwar eher nicht üblich, jedoch sollte man sich dessen bewusst sein, dass das Textkorpus dieser Dissertation die lokale Presse bildet. Es sei hier wiederholt angemerkt, dass Autoren der für die Analyse gewählten Texte Amateure sind und man vermuten kann, dass ihr Textsortenbewusstsein von dem eines professionellen Journalisten abweicht. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass in den bisher besprochenen informationsorientierten Texten weder der Name des Autors noch sein Bild vorhanden ist. Die Strategie der Zeitschrift zielt höchstwahrscheinlich, wie bereits erwähnt, darauf ab, die Glaubwürdigkeit der Inhalte zu erhöhen, indem sie mit ihrer eigenen Marke (Name und Vorname + Bild) versehen werden. Bemerkenswert, jedoch für einen informationsbetonten Text untypisch, ist die „Ich-Sagen“-Textform, die in den ersten drei Textabschnitten auffällt. Diese Form ist

typisch für publizistische Texte wie Essays oder Feuilletons. Nicht ohne Grund verwende ich hier jedoch den Begriff des alternativen Nachrichtenmusters, dessen Definition die Reduktion einer Komponente (in diesem Fall des Leads) und die Erweiterung der Struktur um ein aus einer anderen Textsorte entlehntes Element (z. B. die Ich-Sagen-Textform) sein kann. Wojtak (2004) erwähnt, dass die Kontamination von Strukturen der Auslöser alternativer Modifikationen sein kann und in der Regel zur Entstehung eines adaptiven Musters führt (vgl. ebd.: 18). Der für die Analyse ausgewählte Text stellt jedoch aus meiner Sicht eine Kontamination von Komponenten dar, die festen und verschiedenen Textsorten zugeschriebenen Elemente sind. In diesem Fall beruht die Kontamination der Komponenten darauf, dass die Überschrift und der Untertitel, die typisch für informationsorientierte Texte wie Pressenachrichten oder deren deutsches Äquivalent harte Nachrichten sind, ein Ganzes mit der „Ich-Sagen“ Textform bilden, die ein erkennbares Merkmal des Essays oder Feuilletons ist. Man kann also davon ausgehen, dass der analysierte Text eine ungewöhnliche Hybride ist, die Eigenschaften der Pressenachricht oder der harten Nachricht mit Textsortenmerkmalen des Essays oder Feuilletons verbindet. Darüber hinaus balanciert sie zwischen zwei journalistischen Subsystemen, nämlich dem informationsbetonten und dem publizistischen. In Bezug auf die oben erwähnte „Ich-Sagen“-Textform, die ein Teil der Kontamination intertextsortenorientierter⁸⁴ Komponenten ist, ist anzumerken, dass sie nicht ausschließlich die Äußerung der eigenen Meinung durch die Verwendung der 1. Ps. Sg. ist. Die Autorin gebraucht diese Form, um ihre persönlichen Erfahrungen oder Bemerkungen mitzuteilen, die als Ausgangspunkt für die Vermittlung wichtiger Inhalte dienen sollen, präziser gesagt, konkretes Wissen, das der Leser in seine bereits vorhandene Wissensbestände integrieren kann. Daher könnten in dem besprochenen Text die Absätze, in denen die Autorin ihre Identität offenbart, die Funktion eines hier nicht vorhandenen Leads haben, da die als Einführung in das Hauptthema betrachtet werden könnten: „Als ich meinen Freundinnen mein nagelneues Hörgerät präsentierte, gratulierten sie mir: ‘Willkommen im Club!’ Ich war überrascht, wie viele meiner Bekannten ein Hörgerät nutzen“. Im zweiten Absatz erscheint ebenfalls ein weiterer Satz mit dem Gebrauch des Verbs in der 1. Ps. Sg. „Aber jetzt recherchierte ich im Internet und fand heraus“, um die erste Wissensportion zu vermitteln, die nicht nur auf die Anzahl der Schwerhörigen in Deutschland hinweist, sondern auch auf die Anzahl der Menschen,

⁸⁴ Das heißt, bezogen auf verschiedene Textsorten. Der Begriff wurde bewusst für die Zwecke dieser Dissertation eingeführt.

die im Jahr 2020 ein Hörgerät nutzen. Im dritten Absatz des besprochenen Nachrichtentexts wird neben der Ich-Erzählung eine Situation aus dem Privatleben der Autorin mit ihrer Mutter erzählt. Es soll hervorgehoben werden, dass es sich hierbei nicht um eine gewöhnliche Anekdote handelt, deren Ziel nicht das Belustigen des Lesers ist, sondern um eine bewegende Erinnerung, die zum Nachdenken anregt. Darüber hinaus verwendet die Autorin in diesem Abschnitt den Ausdruck *Standby-Modus*, der sich sowohl auf Menschen als auch auf Geräte beziehen kann und sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinne verstanden werden kann. Es ist jedoch erwähnenswert, dass er vom englischen Wort *standby* stammt und in verschiedenen Kontexten vorkommen kann, jedoch meist mit einem Bereitschaftszustand oder mit einem Wartezustand assoziiert wird. Die Autorin verwendet ihn hingegen, um den emotionalen Zustand ihrer Mutter zu beschreiben, die sich aus dem Gespräch zurückzieht, weil sie die Worte ihrer Gesprächspartner nicht richtig verstanden hat und nicht traut, um eine Wiederholung zu bitten. Den Zustand des „Abwartens“, bis einer der Gesprächsteilnehmer ein neues Thema anspricht, bezeichnet die Autorin als „Standby-Modus“. Nicht zu übersehen ist auch der Absatz, der eine humoristische Form mit satirischem Charakter hat. Ihre Verwendung diene nicht nur der Belustigung des Lesers, sondern auch der Verspottung und Kritik menschlicher Schwächen. Nach dem zitierten Witz kommt die Autorin zum Hauptthema, das Entwicklung von einfachen analogen Geräten zu hochmodernen digitalen Hörgeräten befasst. Ab dem nächsten Absatz wird der Text rein informativ und es gibt keinen Platz mehr für eine Ich-Erzählung. Ludmilla Dümichen geht auf die Konstruktion der ersten Hörgeräte ein und nennt auch konkrete Zeitpunkte, an denen die vorhandenen Geräte verbessert wurden. Um zu überprüfen, ob der besprochene Text Ergänzungsangaben enthält, und auf diese gegebenenfalls hinzuweisen, muss in erster Linie die Textstruktur geordnet werden. Abgesehen von der oben erwähnten Überschrift, dem Untertitel, den ersten drei Absätzen, in denen die Ich-Erzählung im Vordergrund steht, und dem Absatz, der einen Witz zum Hauptthema des Textes enthält, umfasst die analysierte Textnachricht noch 12 (kurze) Absätze mit einem rein informativen Charakter. Es ist klarzustellen, dass dieser Text nicht über ein Ereignis informiert, das als Vorfall oder Tatsache zu verstehen ist, der an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit stattgefunden hat. Das bedeutet jedoch nicht, dass er wegen des Mangels an einer Beschreibung eines konkreten Vorfalls (einer Situation) nicht als informationsorientierter Text bezeichnet werden kann. Lüger (1995) betont, dass der Begriff *Nachricht* einen doppelten Charakter hat und in zweierlei Hinsicht verwendet

werden kann: „einmal als Bezeichnung von Textinhalten (...) zum anderen als Bezeichnung einer bestimmten Art journalistischen Textvorkommens (...)“ (Lüger 1995: 95). Im Fall des für die Analyse ausgewählten Textexemplars, das als alternatives Nachrichtenmuster (vgl. S. 199f.) (bezüglich der Textsortenmerkmale der harten Nachricht) bezeichnet wurde, bezieht sich der Begriff *Nachricht* auf den Textinhalt, d. h. Nachrichten sind alle Informationen, die für den Leser neu oder relevant sind (vgl. ebd.). Um noch einmal auf die Textstruktur zurückzukommen: Die Nachricht hat kein Lead, in dem das Prinzip der umgekehrten Pyramide meist realisiert wird. Daher dienen die ersten drei Absätze als Einführung in das Thema, in denen die Autorin direkt über ihre Beobachtungen spricht, die auf persönlichen Lebenserfahrungen beruhen. Es sei noch einmal betont, dass trotz der Tatsache, dass in den ersten drei Absätzen die Ich-Erzählung im Vordergrund steht, auch eine kleine Wissensportion, wie oben erwähnt, eingeflochten ist. In Bezug auf das oben Gesagte lassen sich im besprochenen Nachrichtentext keine für einen informationsbetonten Text (z. B. für eine Meldung) typischen Ergänzungsangaben finden, die ein Ereignis (einen Vorfall, eine soziale Situation), das an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit stattfand, präzisieren. Daher hätten die Ergänzungsangaben zum Ort („b mitteilen, wo“) (ebd.: 93) und zur Zeit („c mitteilen, wann“) (ebd.) eines besprochenen Ereignisses angegeben werden können. Jedoch wird im Text „Das erste Hörgerät“ das Verknüpfungsprinzip realisiert, da die Autorin eine Strategie anwendet, die darin besteht, die Aufmerksamkeit des Lesers durch die Einführung ihrer eigenen Erfahrungen mit der Verwendung eines Hörgeräts (Erinnerung an ihre Mutter und Einflechten eines Witzes) zu wecken und dann die Aufmerksamkeit auf die konkrete Wissensportion lenkt, die sich die Textverfasserin in den einzelnen Absätzen zu dosieren bemüht. Diese betreffen bereits das Hörgerät selbst, d. h. wie die ersten Hörgeräte aussahen (wie schwer sie waren; Größe; aus welchen Komponenten sie bestanden); wann und von wem das tragbare Hörgerät mit einem Gewicht von 12 Kilogramm entwickelt wurde; wer es zum ersten Mal getestet hat; wann handlichere Geräte erfunden wurden und wie sie funktionierten; in welchen Jahren die Massenproduktion der ersten volldigitalen Hinter-dem-Ohr- und Im-Ohr-Hörgeräte begann). Es ist hervorzuheben, dass der analysierte Nachrichtentext zwar gemäß den Annahmen von Lüger (1995) als Bezeichnung des Textinhalts betrachtet werden kann, die Autorin verwendet jedoch für einen populärwissenschaftlichen typische Text Verfahren, d. h. eine für den Durchschnittsleser verständliche Sprache, verzichtet jedoch nicht vollständig auf das Fachvokabular „(...) die ersten volldigitalen Hinter-dem-Ohr-

und Im-Ohr-Hörgeräte mit einer Leistung von 40 Millionen Rechenschritten pro Sekunde (...)” oder „Am Ende des Rohres hingen Drähte, die in einen schweren Batteriekasten mündeten.” (F 1/2022: 27). Trotz der vereinfachten Sprache enthält der Text Fakten und Fachwissen bezüglich der Hörgeräte, die in den einzelnen Absätzen schrittweise vertieft werden. Diesem Nachrichtentext kann man jedoch nicht die Attraktivität bestreiten, da die Autorin sich nicht entscheidet, den Leser nicht von Anfang an mit Informationen über Hörgeräte zu überlasten, sondern ihn schrittweise in das Thema einführt und dabei zum Nachdenken anregt, mit welchen Schwierigkeiten 14 Millionen Menschen (in diesem Fall in Deutschland) zu kämpfen haben. Das besprochene Textexemplar wurde außerdem in mehrere kurze Absätze unterteilt, was vor allem das Lesen und Verstehen des Textes erleichtert und auch eine klare Struktur aufweist, die für populärwissenschaftliche Texte charakteristisch ist. Nicht zu übersehen sind die beiden letzten Absätze, in denen die Autorin betont, dass die deutschen Krankenkassen komplett Hörgeräte bezahlen oder eine finanzielle Förderung leisten, und sie fordert die vom teilweisen oder vollständigen Verlust des Hörvermögens betroffenen Leser auf, sich untersuchen zu lassen und sich bei Fachleuten über die Möglichkeiten zur Bewältigung dieses Problems, auch hinsichtlich der Kosten, zu informieren. Diese Absätze können als Einladung zur Diskussion verstanden werden, da die Autorin die Formulierung „Im Gegensatz zum Rest der Welt bezahlen die deutschen Krankenkassen Hörgeräte komplett (...)” verwendet, was als eine Art Kritik interpretiert werden kann. Aus dieser Feststellung könnte man schließen, dass Patienten in anderen Ländern die Kosten für die Hörgeräte selbst tragen müssen. Darüber hinaus begründet die Autorin ihre Aussage damit, dass Hörgeräte in Deutschland als Medizinprodukte gelten und aufgrund dieser Zuordnung von den Krankenkassen übernommen werden. Es sei darauf hingewiesen, dass es bei der Angabe solcher Informationen sinnvoll ist, die Quelle anzugeben, um die eigene Stellung glaubwürdig zu machen. In diesem Fall öffnet die Autorin bewusst Raum für Diskussionen, was auch in populärwissenschaftlichen Texten zu beobachten ist. Zum Abschluss der Analyse dieses Textes, der offiziell als alternatives Nachrichtenmuster oder Hybride bezeichnet wurde (vgl. S. 199), muss noch auf zwei Aspekte hingewiesen werden. Der erste betrifft das Ziel, das durch die harte Nachricht realisiert wird, nämlich das Ergänzen von Wissenslücken beim Adressaten. Es darf nicht vergessen werden, dass die besprochene Nachricht einen informationsbetonten Charakter hat, da ihr Inhalt rein informativ ist (selbstverständlich mit Verweis auf die entsprechenden Textpassagen). Die Autorin verzichtet jedoch darauf, Quellen anzugeben, die ihre Informationen beispielsweise

bezüglich des Aufbaus der ersten Hörgeräte oder der Tatsache, dass die englische Königin Alexandra die erste war, die das vom amerikanischen Ingenieur Miller Hutchinson erfundene tragbare Hörgerät getestet hat, bestätigen würden. Ein zweiter Aspekt, der nicht übersehen werden darf, ist das der Nachricht beigegefügte Foto, das das erste Hörgerät zeigt. Es kann als Ergänzung zum Textganzen betrachtet werden, damit sich der Leser ein 12 Kilogramm schweres Hörgerät vorstellen kann.

Für einen Vergleich mit dem ersten Textexemplar, d. h. der Text „Das erste Hörgerät“, der dem alternativen Nachrichtenmuster folgt, habe ich eine weitere Nachricht ausgewählt, die dem Themenblock „Kultur“ zugeordnet wurde, jedoch hinsichtlich ihrer Struktur, ihres Inhalts und ihrer spezifischen Merkmale der deutschen harten Nachricht entspricht. Sie stammt aus der zweiten Ausgabe der Zeitschrift aus dem Jahr 2019 und trägt den Titel „Integrationsrat der Stadt Soest lädt ein zur Filmreihe „Kino der Kulturen““. Was den Textaufbau anbetrifft, so hat dieser Text ebenso wie der zuvor besprochene kein Lead, aber darüber hinaus auch keinen Untertitel⁸⁵. Der Text besteht aus vier Hauptabsätzen, mit denen das Prinzip abnehmender Wichtigkeit (vgl. S. 71) umgesetzt wird. Die Überschrift ist eine Einladung zur Filmreihe „Kino der Kulturen“. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die Themen der harter Nachricht nach Lüger (1995) von politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung sind (vgl. Lüger 1995: 94). In diesem Fall wurde der Text nicht nur mit dem Etikett „Kultur“ versehen, sondern auch sein Textdesign „schreit“, dass sich sein Inhalt auf kulturelle Vielfalt, Migration und Integration konzentrieren wird. Über dem ersten Absatz wurde eine „Sonne“ platziert, deren Strahlen die Flaggen einzelner Länder sind, was als Symbol für friedliche und respektvolle Zusammenarbeit zu interpretieren ist. Neben dem Prinzip der abnehmenden Wichtigkeit wird auch das Prinzip der umgekehrten Pyramide angewendet, allerdings wurde in diesem Text die attraktivste Information nur in der Überschrift angegeben, da der Text nur eine Überschrift (ohne Untertitel und ohne Lead) enthält. In den folgenden Absätzen wird die in der Überschrift angegebene Kerninformation um weitere Details ergänzt, deren Wichtigkeitshierarchie wie folgt aussieht: vom wichtigsten Detail zum unwichtigsten. Bei der Gelegenheit der Darstellung, wie das Prinzip der abnehmenden Wichtigkeit in dieser Nachricht umgesetzt wird, wird überprüft, ob der Text

⁸⁵ Lüger (1995) gibt bei der Besprechung des Aufbaus einer harten Nachricht an, dass diese einen Titel enthält (vgl. Lüger 1995: 95). Ich bleibe jedoch weiterhin bei der Annahme, dass informationsbetonte Texte eine Überschrift enthalten (vgl. Seite 108).

Ergänzungsangaben enthält (typisch für informationsorientierte Textsorten, darunter auch Meldungen). Wie oben bereits hervorgehoben, ist die Kerninformation in der Überschrift enthalten und bezieht sich auf die Einladung zur Filmreihe „Kino der Kulturen“, die vom Integrationsrat der Stadt Soest veranstaltet wird. Bereits im ersten Absatz erklärt der Autor, dass der Integrationsrat der Stadt Soest Soester Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund bei kommunalen Angelegenheiten und Themen, die die Stadt Soest betreffen, vertritt. Der Verfasser der Nachricht weist auch auf die Hauptaufgaben des Integrationsrates hin, nämlich auf die Zusammenarbeit mit Ämtern der Stadt und des Kreises Soest, mit Verbänden, Vereinen und Migranten-Selbstorganisationen. Darüber hinaus hat der Rat seine Vertreter in den städtischen Ausschüssen, die sich zu wichtigen Themen äußern können und dadurch Einfluss auf die Politik der Stadt nehmen. Bezüglich der oben genannten Ergänzungsangaben ist in erster Linie das im Mittelpunkt stehende Ereignis zu nennen, in diesem Fall die Filmreihe „Kino der Kulturen“, die nur den Anfang des zweiten Teils des Projekts bildet, nämlich ein Gespräch über ein friedliches und respektvolles Zusammenleben mit Vertretern anderer Kulturen. Unter dem Nachrichtentext wurde das Filmprogramm für das zweite Halbjahr 2019 mit Angabe der Filmtitel, Ausstrahlungstermine und -zeiten veröffentlicht. Dank dieses zusätzlichen, aber am Rand der Nachricht veröffentlichten Bestandteils enthält der Text eine Ergänzungsangabe, die sich auf die Frage bezieht, wann die erwähnten Veranstaltung stattfindet. Im Text wird auch der Ort angegeben, an dem die Filmvorführungen geplant sind, nämlich der Alte Schlachthof, der bereits bei der Analyse der Meldung erwähnt wurde. Die Angabe des Ortes ist eine weitere Ergänzungsangabe nach dem Modell von Bucher (1986), d. h. „b) mitteilen wo“ (vgl. Bucher 1986: 82). Was die Teilnehmer des gesamten Projekts betrifft, so sind dies Einwohner, die an den Filmvorschlägen interessiert sind, sowie diejenigen, die an den nach jeder Vorführung organisiert werden Diskussionen teilnehmen wollen. Darüber hinaus darf der Veranstalter der Filmreihe, der Integrationsrat der Stadt Soest, nicht unerwähnt bleiben. Der Autor hat auch die Vorsitzende des Integrationsrats und den Integrationsbeauftragten der Stadt Soest namentlich genannt, an die man sich bei Fragen zur Filmreihe wenden kann. Die oben genannten Informationen zu den Teilnehmern und Organisatoren können als weitere Ergänzung der Kerninformation interpretiert werden, also „f) mitteilen, wer an dem Ereignis beteiligt war“ (ebd.). Neben den grundlegenden Zusatzangaben sind auch Informationen über das Ziel des gesamten Projekts und darüber, wie sich die Veranstalter dessen Ablauf vorstellen, zu finden. Was das Ziel angeht, so enthält der Text die Antwort:

„Ziel ist es, gemeinsam an einem friedlichen und respektvollen Miteinander zu arbeiten.“ (F 2/2019: 13). Um die Frage, wie die Veranstalter die Filmreihe geplant haben, präzise zu beantworten, muss betont werden, dass die Themen der ausgestrahlten Filme auf das Hauptziel des Projekts Bezug nehmen, da sie verschiedene Perspektiven zu Themen wie Migration, Integration, kulturelle Vielfalt und Diskriminierung aufzeigen. Nach jeder Filmvorführung nehmen Soester Bürgerinnen und Bürger an einer Diskussion teil, während der sie ihre Meinungen austauschen und Fragen an Vertreter des Integrationsrats der Stadt Soest stellen könnten. Darüber hinaus haben die Organisatoren, entsprechend dem Stil der Veranstaltung, für internationale Snacks für die Teilnehmer gesorgt, allerdings ist der Eintritt nicht frei und kostet fünf Euro. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das besprochene Exemplar harter Nachricht alle sechs von Bucher (1986) angegebenen Ergänzungsangaben enthält, die dem Text einen informationsbetonten Charakter verleihen. Darüber hinaus werden die Informationen vom Wichtigsten zum Unwichtigsten übermittelt, d. h. der erste Absatz stellt die Funktion und Rolle des Integrationsrats der Stadt Soest dar (die nicht jedem Einwohner bekannt ist), und endet mit Informationen über Snacks und Eintrittspreisen. Wenn man jedoch genauer hinschaut und sich nicht nur auf den Text konzentriert, kann man feststellen, dass der Nachrichtentext mit der Präsentation des Filmprogramms für das zweite Halbjahr 2019 endet. Natürlich kann man mit der Hierarchie der Wichtigkeit von den präsentierten Informationen nicht einverstanden sein und davon ausgehen, dass für manche der Eintrittspreis am wichtigsten ist, aber ganz am Ende angegeben wurde. Man sollte jedoch nicht vergessen, dass der Autor den Inhalt gestaltet und nicht nur die Kerninformation selbst auswählt, sondern auch über die Reihenfolge, in der er die einzelnen Details der Kerninformation präsentieren möchte, entscheidet. Es darf nicht übersehen werden, dass der Inhalt der Nachricht wegen seiner nicht nur kulturellen, sondern auch sozialen Bedeutung Wissenslücken beim Adressaten ergänzt. Der Autor erklärt dem Leser bereits im ersten Absatz, was der Integrationsrat der Stadt Soest ist und womit er sich beschäftigt. Hervorzuheben ist auch, dass bereits die Initiative selbst und die diesem Projekt zugrunde liegende sozialverträgliche Intention dem Leser verdeutlichen, dass in einer Gesellschaft immer Raum für alle sein sollte, ohne dass Menschen anderer Kulturen ausgeschlossen werden.

Der dritte für die Analyse ausgewählte Nachrichtentext, der wegen seines Aufbaus, seiner Thematik und der Realisierung der für diese Textsorte typischen Verfahren, wie z. B. des

Prinzips der umgekehrten Pyramide oder des Verknüpfungsprinzips sowie seiner stilistischen Form, als harte Nachricht betrachten könnte, ist der Text „Erste Hilfe 60 +: - Druckverband, Defibrillator & Co –, der aus der ersten Ausgabe von “F” aus dem Jahr 2020 entnommen wurde. Um zu überprüfen, ob die oben genannten Aspekte den analysierten Text tatsächlich an eine klassische harte Nachricht näher rücken, wird auf sie kurz eingegangen und nur auf das Wesentliche hinzuweisen. Was den Textaufbau anbetrifft, ist hervorzuheben, dass er ebenso wie der zuvor besprochene Nachrichtentext „Integrationsrat der Stadt Soest lädt ein zur Filmreihe „Kino der Kulturen“ weder einen Untertitel noch einen Vorspann enthält, sondern lediglich die Überschrift. Der kurze Text ist genau in zwei Absätze unterteilt, umfasst insgesamt 16 Zeilen (ohne den Namen des Autors unter dem Textinhalt). Außerdem fallen Textdesigneinheiten ins Auge, darunter die kursiv und fett gedruckte Überschrift sowie einige Elemente im Text, wie die Uhrzeiten oder Termine des geplanten Ereignisses sowie der Name des Kurses (auf den auch in der Überschrift hingewiesen wird). Lüger (1995) hebt in seiner Studie hervor, dass „Nachrichten (...) den Leser aktuell, sachlich, d. h. ohne Beigabe von Kommentierungen, und prägnant informieren sollen (...)“ (Lüger 1995: 94). Bei der Analyse der einzelnen Sätze dieses Nachrichtentextes lässt sich bereits im ersten Satz ein Element der Subjektivität erkennen, und zwar durch die Formulierung „(...) einen Erste-Hilfe-Kurs der besonderen Art (...)“, was darauf abzielt, den Leser zur Teilnahme am Kurs zu ermutigen und ihn darüber zu informieren, dass die Veranstaltung kostenpflichtig ist: „(...) (Kosten 30,00 €; für DRK-Mitglieder 20,00 €) (...)“ (F 1/2020: 11). Es ist hervorzuheben, dass der Text dem Themenblock *Information* zugeordnet wurde und nicht wie der vorherige dem Block „Kultur“, was auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen mag, da die beiden Texte Informationen (Einladungen) zur Teilnahme an einer Veranstaltung mit sozialem Charakter sind. Am Anfang der Analyse dieses Nachrichtentexts wurden zwei typische Verfahren erwähnt, die die Autoren im Fall einer harten Nachricht anwenden. Es ist hier in erster Linie das Prinzip der umgekehrten Pyramide gemeint, das in der Regel bei informationsbetonten Texten zum Tragen kommt. Ebenfalls in diesem Exemplar der harten Nachricht lässt sich dessen Umsetzung erkennen, und zwar durch die eingängige, kurze Überschrift, die insbesondere die Aufmerksamkeit der Zielgruppe 60+ auf sich ziehen soll, da das Deutsche Rote Kreuz für diese Zielgruppe einen Erste-Hilfe-Kurs anbietet. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass die in der Lokalpresse veröffentlichten Inhalte in der Regel nicht auf eine bestimmte Zielgruppe ausgerichtet sind, sondern meist an die Einwohner eines

bestimmten Landkreises oder einer Gemeinde adressiert sind. In diesem Nachrichtentext sind hingegen Senioren und Seniorinnen in der Altersgruppe 60+ die Adressaten des Inhalts. Darüber hinaus verzichtet der Autor in der Überschrift auf ein Lead, in dem er kurz den Ablauf des Kurses darstellen könnte. Stattdessen verwendet er bewusst den Namen eines medizinischen Geräts, das zur Wiederherstellung der richtigen Herztätigkeit bei plötzlichem Kreislaufstillstand dient, nämlich einen Defibrillator. Außer diesem Gerät erwähnt er noch einen Druckverband, der zum Stillen starker Blutungen verwendet wird. Da sowohl auf einen Vorspann als auch einen Untertitel verzichtet wurde, wurde die Überschrift bewusst so gestaltet, dass sie nicht nur die Aufmerksamkeit der Zielgruppe 60+ auf sich zieht, sondern auch Interesse dank der oben erwähnten Lexeme weckt, die den dargestellten Ausschnitt der Realität (der Ersten Hilfe) am nächsten kommen. Es ist hervorzuheben, dass der Autor im Grundtext der Nachricht Details angibt, die sich direkt auf die Kerninformation in der Überschrift beziehen. Aus dem ersten Absatz erfährt der Leser, wer der Veranstalter des Erste-Hilfe-Kurses ist. Darüber hinaus wird im Haupttext hervorgehoben, dass insbesondere Senioren und Seniorinnen eingeladen sind. Auch eine kurze Beschreibung des Kursablaufs fehlt nicht. Hier weist der Textautor darauf hin, dass der Ablauf des Kurses vom Interesse und von den Möglichkeiten der Teilnehmer abhängt. Damit soll sicherlich die Flexibilität hinsichtlich der Anpassung der Erste-Hilfe-Übungen an die Möglichkeiten der Teilnehmer hervorgehoben werden. Potenzielle Teilnehmer sollten keine Angst haben, dass sie aufgrund körperlicher Einschränkungen mit den Übungen nicht zurechtkommen könnten. Der Autor verwendet sogar bewusst den Ausdruck: „Alle können nach den eigenen Bedürfnissen üben“ (F 1/2020: 11). Im Nachrichtentext ist kein direkt ausgedrückter Grund zu finden, warum ein solcher Kurs organisiert wird, da der Autor vermutlich davon ausgegangen ist, dass der Zweck des Kurses für den Leser offensichtlich ist. Allerdings muss die Zielsetzung des Kurses im Text nicht ausdrücklich genannt werden, da sie, wie oben bereits betont, offensichtlich ist, aber es können durchaus Argumente dafür angeführt werden, warum es sich lohnt, daran teilzunehmen. An dieser Stelle sei erneut auf die Feststellung des Autors verwiesen, dass der Ablauf des Kurses an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Teilnehmer angepasst wird, aber auch an die Information, dass „zusätzlich es Tipps zur Notfallvermeidung gibt“ (ebd.). Der zweite Absatz besteht zwar nur aus einem Satz, enthält jedoch die wichtigsten Details zum Preis der Teilnahme am Kurs (aufgeschlüsselt nach Kosten für Mitglieder des Deutschen Roten Kreuzes und für Nichtmitglieder, die 10 Euro mehr bezahlen). Neben dem Preis werden auch die Adresse des Veranstaltungsortes

und die Termine einschließlich der Uhrzeiten angegeben. Aufgrund dieser kurz gefassten Übersicht über den Inhalt des Haupttextes lässt sich feststellen, dass nicht nur das Prinzip der umgekehrten Pyramide, sondern auch das Verknüpfungsprinzip durch einen geordneten, aber miteinander verbundenen und auf die Kerninformation in der Überschrift Bezug nehmenden Inhalt umgesetzt wird. Abgesehen von der oben bereits besprochenen Überschrift nennt der Autor im ersten Satz des ersten Absatzes den Veranstalter des Kurses, also das Deutsche Rote Kreuz. Anschließend gibt er an, an welche Zielgruppe sich der Kurs richtet, und skizziert den Ablauf des Kurses. Außerdem argumentiert er, warum es sich lohnt, daran teilzunehmen, und dass man keine Angst vor den geplanten Übungen haben muss, da diese an die Fähigkeiten der Teilnehmer angepasst werden. Ganz am Ende werden in einem Satz alle Details für diejenigen zusammengefasst, die sich für die Teilnahme am Kurs entschieden haben, d. h. Kosten, Termine, Adresse und wie man sich für den Kurs anmelden kann. In Bezug auf die im Nachrichtentext entwickelten einzelnen Zusatzangaben, die sich auf die Kerninformation beziehen, lässt sich feststellen, dass auch die Ergänzungsangaben nach dem Vorschlag von Bucher (1986) hervorgehoben wurden, die den informationsorientierten Charakter des analysierten Exemplars der harter Nachricht bestätigen. Ein zusätzliches Element, das dem analysierten Text beigelegt ist, ist ein Foto mit den Händen einer Person, die Elektroden eines Defibrillators an einem Phantom anbringt. Es ist als Ergänzung des Abschnitts über den geplanten Kursablauf und als Verweis auf die Überschrift selbst zu betrachten.

Die Analyse des vierten Texts, der als Repräsentant der Textsorte *harte Nachricht* gelten könnte, wird besonders interessant sein, da er die Zwillingsvariante des zuvor behandelten Exemplars „Erste Hilfe 60 +: - Druckverband, Defibrillator & Co -“ angesehen werden kann. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Zwillingsvariante aus der ersten Ausgabe der deutschen Quartalszeitschrift aus dem Jahr 2019 stammt. Der für die Analyse ausgewählte Text trägt den Titel „... wollte ich doch schon immer mal machen!“, im Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift ist er jedoch mit der Überschrift „DRK: Erste Hilfe 60+“ gekennzeichnet, die direkt auf den zuvor besprochenen Nachrichtentext verweist. Um die Analyse dieses Textes attraktiver zu gestalten, wird er mit dem vorherigen Nachrichtentext verglichen, um zu überprüfen, ob es zwischen ihnen wesentliche Unterschiede gibt, vor allem in Bezug auf den Textaufbau, die stilistische Form und die Wichtigkeitshierarchie der vermittelten Inhalte. Dieser Text wurde

aufgrund seiner Thematik, seines Textdesigns und der charakteristischen festen Elemente, die für beide Texte typisch sind, als Zwillingsvariante der zuvor analysierten Nachricht bestimmt. Bevor ich auf den Vergleich der beiden Exemplare der harten Nachricht eingehe, sei angemerkt, dass der zuvor besprochene Text 2020 veröffentlicht wurde, während „... wollte ich doch schon immer mal machen!“ ein Jahr zuvor, also 2019, erschien. Beide haben jedoch dasselbe Thema und dasselbe Intention, d. h. die Einwohner zur Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs zu ermutigen. Sie enthalten sogar identische Kontaktdaten für die Anmeldung, die gleichen Teilnahmekosten, den Wochentag, an dem der Kurs stattfindet (mittwochs), die Kurszeiten und die gleiche Adresse, an der der Kurs stattfindet. Was die Struktur der Nachrichten angeht, fällt auf, dass der Nachrichtentext aus dem Jahr 2019 umfangreicher ist und aus drei Absätzen besteht, die im Vergleich zu den Absätzen des Texts aus der Ausgabe von 2020 viel länger sind. Die Überschrift verdient Beachtung, da sie wie im vorherigen Text die Form eines elliptischen Satzes hat. Darüber hinaus hat die Überschrift der analysierten Nachricht keinen rein informationsbetonten Charakter, und der Autor verwendet darin keine Lexeme, die direkt aus dem „Wortschatzregister“ eines bestimmten Ausschnitts der Realität, also der Thematik „Erste Hilfe“, stammen. Es ist offensichtlich, dass die Überschrift einen Wunsch ausdrückt, den der Autor im Namen jedes Lesers äußert, der schon seit längerer Zeit über die Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs nachdenkt, sich aber nicht entscheiden kann. Es gibt noch eine andere Interpretation der Überschrift, die als Aussage eines Kursteilnehmers verstanden werden kann, der gerade die Entscheidung getroffen hat, am Kurs teilzunehmen, sich angemeldet hat und dies mit dem Satz „... wollte ich doch schon immer mal machen!“ kommentiert hat. In der Überschrift wurden Auslassungspunkte verwendet, die einer bewussten, absichtlichen und in nachdenklichen Äußerungen erschienenen Pause entsprechen. Neben den Auslassungspunkten wurde noch ein Ausrufezeichen verwendet, das Expressivität und Emotionalität zum Ausdruck bringt und deutlich von informationsorientierten Texten abweicht. Obwohl sich beide Texte auf dasselbe „Ereignis“ beziehen, nämlich einen geplanten Erste-Hilfe-Kurs, werden die wichtigsten Informationen zu diesem Thema in beiden Fällen unterschiedlich vermittelt. Im Text „... wollte ich doch schon immer mal machen!“ fällt neben der nachdenklichen Überschrift auch der erste Satz auf: „So ganz neu ist das Jahr 2019 ja nicht mehr; gefasste Vorsätze umzusetzen, ist aber weiterhin möglich“ (F 1/2019: 33), mit dem der Autor versucht, den Leser zu beeinflussen, sich endgültig für die Teilnahme am Kurs zu entscheiden. Der Anfang des ersten Absatzes ähnelt eher einem

publizistischen als einem informationsorientierten Text. Wenn man ihn mit dem zuvor besprochenen Nachrichtentext, der bereits im ersten Satz Information über den Veranstalter des Kurses, also das Deutsche Rote Kreuz, enthält, vergleicht, so fällt gleich zu Beginn ein kolossaler Unterschied nicht nur im Stil der Äußerungen auf, sondern auch in der vom Autor gewählten Strategie, die nicht darauf abzielt, Interesse zu wecken, sondern zum Kauf des Kurses herzubekommen. Die Strategie des Autors besteht darin, den Leser durch eingängige Formulierungen wie „gefasste Vorsätze umzusetzen, ist aber weiterhin möglich“ (ebd.) „(...) in einem Sonderkursus, der die besondere Interessenslage älterer Menschen berücksichtigt“ (ebd.), „Zusätzlich erhalten Sie Tipps zur Notfallvermeidung“ (ebd.) oder „Der Lehrgangstitel „Erste Hilfe 60+“ bedeutet keine Voraussetzung oder Einschränkung für eine Teilnahme“ (ebd.) anzusprechen. Der Autor nutzt die Tatsache, dass die Ausgabe der Zeitschrift aus dem Jahr 2019 im ersten Quartal erscheint und sich daher auf Neujahrsvorsätze bezieht, wodurch er den Ehrgeiz der Leser beeinflusst, neue Fähigkeiten zu erwerben, aber auch als Wunsch nach Anerkennung und Respekt in den Augen der anderen verstanden zu werden. Bezüglich des Inhalts beider Textexemplare, der zwar generell dasselbe Thema behandelt, lassen sich in einzelnen Absätzen synonyme Ausdrücke finden, die im gleichen Satzkontext verwendet werden. In der Ausgabe von 2019 betont der Autor, dass der Kurs vom Deutschen Roten Kreuz organisiert wird, das „die besondere Interessenslage älterer Menschen berücksichtigt“ (F 1/2019: 33). In der Zeitschrift von 2020 erwähnt der Adressat zwar auch bereits im ersten Satz den Veranstalter, aber hebt hervor, dass „dazu besonders Seniorinnen und Senioren eingeladen sind“ (F 1/2020: 11). Im ersten Fall versucht der Autor, die Rolle des Veranstalters herausstellen, der Wert auf die Interessen der Teilnehmer legt, während er sie als „ältere Menschen“ bezeichnet. Das Zitat aus dem Jahr 2020 hat einen eher offiziellen Charakter, es wird das Verb *einladen* verwendet, das bereits eine Empfehlung zur Teilnahme am Kurs darstellt, und es werden „Seniorinnen und Senioren“ eingeladen. Wichtig ist, dass der Autor in diesem Satz die Bezeichnungen *Seniorinnen und Senioren* verwendet, die neutral sind oder positive Wertung haben. Sie werden auch in der offiziellen und an ein breiteres Publikum gerichteten Sprache gebraucht (wie in dieser Zeitschrift). Der Ausdruck *ältere Menschen* kann dagegen als unhöflich oder respektlos empfunden werden. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass er nicht so neutrale Wertung wie der Ausdruck *Seniorinnen und Senioren* hat. Darüber hinaus sorgt der Autor durch die Verwendung geschlechtergerechter Personenbezeichnungen im Text, also durch den Gebrauch des Femininums *Seniorinnen*, für Präzision in der Ausdrucksweise sowie für

Geschlechtergleichheit und -neutralität, insbesondere wenn es darum geht, zu sozialen Initiativen anzuregen. Ein weiterer Ausdruck, oder eher ein Eigenname, auf den ich aufmerksam machen will, ist „Erste Hilfe 60+“. Im Nachrichtentext aus dem Jahr 2020 wurde die oben genannte Bezeichnung des Kurses bereits in der Überschrift verwendet, und zwar ist sie das erste Glied der Überschrift. Zum zweiten Mal erscheint sie im Grundtext, genauer gesagt im ersten Satz, wie bereits oben erwähnt: „Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) bietet einen Erste-Hilfe-Kurs der besonderen Art an“ (F 1/2020: 11). Wenn es um das Textexemplar „... wollte ich doch schon immer mal machen!“ geht, tritt der Name des Kurses erst im Haupttext auf, d. h. im zweiten Absatz und wird angeführt, um den Leser darauf hinzuweisen, dass „der Lehrgangstitel ‚Erste Hilfe 60+‘ keine Voraussetzung oder Einschränkung für eine Teilnahme bedeutet“ (F 1/2019: 33). Um schließlich auf die Wichtigkeitshierarchie der vermittelten Inhalte einzugehen, ist zu betonen, dass trotz der dieser Nachricht zugewiesenen Status des informationsorientierten Textes der erste Absatz des Grundtextes aus dem Jahr 2019 eher an einen publizistischen Text erinnert. Eigentlich, erst ab dem zweiten Absatz kann man eine gewisse Wiederholbarkeit der Ergänzungsangaben im Vergleich zur Nachricht aus dem Jahr 2020 bemerken. Gerade ab diesem Abschnitt ist die Wichtigkeitshierarchie der vermittelten Inhalte dieselbe, d. h. a) der Veranstalter des Kurses wird genannt; b) die Zielgruppe, für die der Kurs in erster Linie organisiert wird, wird genannt; c) der Autor konzentriert sich auf eine kurze Darstellung des Kursablaufs (er informiert darüber, dass die üblichen Lehrgangsinhalte auf drei Unterrichtstage mit jeweils drei Stunden aufgeteilt werden); d) In beiden Nachrichtentexten wird betont, dass der Ablauf des Kurses von den Interessen und Möglichkeiten der Teilnehmer abhängt; e) Die Autoren weisen in beiden Fällen darauf hin, dass jeder nach eigenen Bedürfnissen mitmachen kann; f) In beiden Texten kommt auch ein persuasives Element zum Tragen, indem darauf hingewiesen wird, dass die Teilnehmer zusätzlich Tipps zur Notfallvermeidung erhalten. Die oben durchgeführte komprimierte Analyse der vermittelten Inhalte nach Wichtigkeitshierarchie zeugt davon, dass das Exemplar der harten Nachricht aus dem Jahr 2020 im Nachrichtentext aus der Ausgabe aus dem Jahr 2019 fast wortwörtlich enthalten ist. Man kann also davon ausgehen, dass der 2019 verfasste Text ein Ausgangstext oder ein Prototyp für diesen konkreten Themenbereich ist und in der Ausgabe von 2020 um Passagen gekürzt wurde, die nicht mit der Struktur einer informationsbetonten Textsorte nicht übereinstimmen: Es handelt sich hierbei um den ersten Absatz, der eher einem publizistischen Text ähnelt, sowie um den zweiten Teil des zweiten Abschnitts, in dem erklärt wird, dass die

Bezeichnung „60+“ nichts mit einer Altersbeschränkung der Teilnehmer zu tun hat. Darüber hinaus kann als weiterer wesentlicher Unterschied eine Angabe genannt werden, der im Nachrichtentext von 2019 enthalten ist, nämlich keine Möglichkeit, eine formelle Teilnahmebescheinigung auszustellen, da der Kurs vom üblichen und allgemein verbindlichen Ausbildungskonzept abweicht. Ebenfalls ein Foto, das der Autor seinem Nachrichtentext aus dem Jahr 2019 beigelegt hat, ist nicht zu übersehen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass beiden Texten (aus dem Jahr 2019 und 2020) ein Foto beigelegt wurde, wobei der Unterschied nicht nur darin besteht, was sie darstellen, sondern auch in ihrer Platzierung im Text und ihrer Bezugnahme auf einen bestimmten Textabschnitt. Was das dem Text aus dem Jahr 2020 „Erste Hilfe 60+: - Druckverband, Defibrillator & Co -“ beigelegte Foto anbetrifft, so wurde seine kurze Beschreibung bereits oben gegeben (vgl. S. 195). Um es mit dem Foto aus der Nachricht von 2019 zu vergleichen, ist hervorzuheben, dass das Hauptmotiv beider Bilder die Erste Hilfe ist. Dem Textexemplar „... wollte ich doch schon immer mal machen!“ ist ein Foto beigelegt, das die Behandlung einer Wunde an der Hand zeigt. Wichtig ist, dass es auch mit einer Bildunterschrift versehen ist: „Zum Foto: Es gibt keine Bagatellverletzungen; auch vermeintlich kleine Wunden müssen angemessen versorgt werden“ (F 1/2019: 33). Diese wurde in der Ausgabe von 2020 weggelassen. Die Fotos wurden in beiden Texten unterschiedlich platziert, d. h. in der Ausgabe von 2019 mitten im Text (wie unten zu sehen), wobei das Foto mit dem verbalen Text umgeben wurde.

... wollte ich doch schon immer mal machen!

So ganz neu ist das Jahr 2019 ja nicht mehr; gefasste Vorsätze umzusetzen, ist aber weiterhin möglich. Das gilt auch für die erneute Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kursus. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) macht es möglich – auch in einem Sonderkursus, der die besondere Interessenslage älterer Menschen berücksichtigt.

Das Besondere dieses Kursus ist, dass die üblichen Lehrgangsinhalte auf drei Unterrichtstage mit jeweils drei Stunden aufgeteilt werden und der tatsächliche Ablauf vom Interesse und von den Möglichkeiten der Teilnehmenden abhängig gemacht wird. Alle können nach den eigenen Bedürfnissen mitmachen. Zusätzlich erhal-



ten sie Tipps zur Notfallvermeidung. Der Lehrgangstitel „**Erste Hilfe 60+**“ bedeutet keine Voraussetzung oder Einschränkung für eine Teilnahme. Jedoch kann aufgrund der Abweichungen vom üblichen und allgemein verbindlichen Ausbildungskonzept eine formelle Bescheinigung, zum Beispiel für den Führer-

scheinerwerb, nicht ausgefertigt werden. Der Lehrgang findet jeweils **mittwochs am 29.05.2019, 05.06.2019 und 12.06.2019 von 09:00 – 12:00 Uhr im Rotkreuzzentrum Soest, Ferdinand-Gabriel-Weg 7** statt.

Die Teilnahmegebühr beträgt 30,00 Euro, bei Nachweis einer DRK-Fördermitgliedschaft lediglich 20,00 Euro.

Ab sofort können Sie sich über das Internet www.drk-hellweg.de/kurse anmelden und selbstverständlich auch telefonisch unter 02943 871320.

Zum Foto: Es gibt keine Bagatellverletzungen; auch vermeintlich kleine Wunden müssen angemessen versorgt werden.

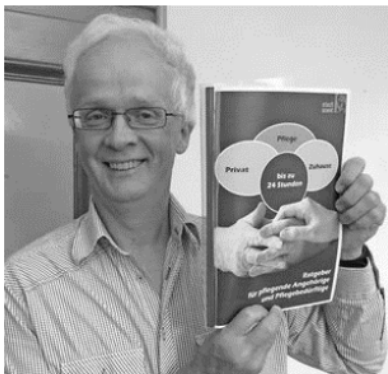
Abb. 7: ... wollte ich doch schon mal machen! ("F" 1/2019: 33)

Das Foto im Text aus der Ausgabe von 2020 wurde hingegen auf der linken Seite des Textes platziert, sodass das Bild, das einen *Defibrillator* zeigt, sich in geringem Abstand zur Überschrift befindet, die das Lexem „Defibrillator“ enthält. Daher wurde das Foto absichtlich auf der linken Seite, in der Nähe der Überschrift, platziert, da es sich darauf bezieht. Dies führt lediglich zu der Schlussfolgerung, dass die in den analysierten lokalen Zeitschriften veröffentlichten Texte eine Tendenz zur Semiose zwischen verbalen Text und Bild zeigen.

Der letzte für die Analyse aus der Textreihe ausgewählte Text, der als harte Nachricht klassifiziert werden könnte, ist „Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor“, der in der ersten Ausgabe von „F“ im Jahr 2018 veröffentlicht wurde. An dieser Stelle sei erwähnt, dass der Nachrichtentext dem Themenblock „Information“ zugeordnet ist. Wie die Mehrheit der bisher besprochenen Texte hat er keinen Vorspann und keinen Untertitel (mit Ausnahme des Textes „Das erste Hörgerät“ (vgl. S. 201). Bei der Analyse des oben genannten Textes werde ich auf Textdesigneinheiten eingehen, die auf den ersten Blick erkennbar sind; auf die Relation zwischen Sender und Empfänger, die sich im Stil der Äußerungen manifestiert und ich versuche, auf diejenigen Textpassagen, hinzuweisen,

die rein informationsorientierten Charakter haben, was dem Text einen hohen Grad der Informativität verleiht. In diesem Fall muss die Analyse mit einer kurzen Beschreibung des Fotos beginnen, das dem Text beigelegt ist und sich auf die Überschrift des Textes bezieht. Das Foto befindet sich auf der linken Seite, jedoch ist anzumerken, dass darunter (ohne Abstand) ein Satz steht, der als Bildunterschrift oder als erster Absatz der Nachricht angesehen werden kann. Man kann jedoch davon ausgehen, dass es sich um eine Bildunterschrift handelt, da sich seine Schriftgröße von der übrigen unterscheidet, nämlich kleiner ist. Das Foto zeigt hingegen einen Mann, der mit einem Lächeln im Gesicht ein Buch präsentiert. Es ist erwähnenswert, dass der Titel dieses Buches auf dem beigelegten Foto nicht lesbar ist, was als eine Art Fehler in der Gestaltung des Textganzen [d. h. der Relation zwischen Sprache (Text) und Bild] angesehen werden kann. In diesem Fall ist dies sehr wichtig, da der Leser, wenn er den Satz unter dem Foto als Bildunterschrift identifiziert, die den Titel des vorgestellten Ratgebers enthält, sicher sein muss, dass der Titel auf dem Umschlag tatsächlich der in der Bildunterschrift angegebene ist – leider ist dies nicht überprüfbar.

Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor



Die Stadt Soest bietet eine Neuauflage des „**Ratgebers für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige**“ an.

Wilko Lebkücher von der **Trägerunabhängigen Pflegeberatung der Stadt Soest** hat das von ihm verfasste 165 Seiten lange Werk auf den neuesten Stand gebracht.

In diesem Ratgeber, der 5,00 Euro kostet, finden Sie alle Informationen rund um das Thema Pflege: z. B. Pflegeeinstufung, Leistungen der Pflegeversicherung, ambulante Pflegedienste, Haushaltshilfs-

dienste, osteuropäische Haushaltshilfen, betreutes Wohnen, Wohnberatung, Hilfsmittel, Hausnotruf, Essen auf Rädern, Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, vollstationäre Senioreneinrichtungen u.a.m. Sie erhalten den Ratgeber bei Wilko Lebkücher im Soester Rathaus

Herr Lebkücher ist Ansprechpartner rund um das Thema Pflege für den Einzugsbereich Soest, Bad Sassendorf, westliches Lippetal und Möhnesee. Aufgrund der im Gespräch mit den Ratsuchenden analysierten Lebenssituation der pflegebedürftigen Person erstellt er passgenaue Hilfepläne. Und das nicht nur im Pflegefall, sondern durchaus auch vorbeugend.

Herr Lebkücher ist zu erreichen im

Rathaus der Stadt Soest,

Zimmer: 3.12 – 2. Etage

Tel.: 02921-103-2201

mail: w.lebkuecher@soest.de

Beratungszeiten im Büro:

Mo – Fr 08:30 h – 12:30 h

Mo: 14:00 h – 16:00 h

Do: 14:00 h – 17:30 h

Abb. 8 : Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor ("F" 1/2018: 12)

Wie oben erwähnt wurde, steht das Foto im Zusammenhang mit der Überschrift, da diese den Leser über die Neuauflage des Ratgebers für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige informiert. Allerdings kann man sich nur auf den Satz unter dem Foto

verlassen: „Die Stadt Soest bietet eine Neuauflage des ‚Ratgebers für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige‘ an” (F 1/2018: 12), da der Titel des vorgestellten Buches auf dem Foto schwer zu lesen ist. Was die Textdesigneinheiten betrifft, also in diesem Fall die Bildunterschrift und den ersten Absatz, hebt der Autor den Titel des Ratgebers in der Bildunterschrift durch Fettdruck hervor. Im ersten Absatz wird zusätzlich Kursivschrift verwendet, um die Information herauszustellen, dass Wilko Lebkücher, der „Ansprechpartner rund um das Thema Pflege für den Einzugsbereich Soest, Bad Sassendorf, westliches Lippetal und Möhnesee” (ebd.) ist, in einer unabhängigen Pflegeberatungsstelle der Stadt Soest tätig ist. In der Regel verwenden Textautoren verschiedene Schriftschnitte, um rein informationsbetonte Elemente hervorzuheben, zu denen in dieser Nachricht auch die Angabe der Adresse, an der passgenaue Hilfepläne erstellt werden, sowie Beratungszeiten gehören. Der Autor wollte im ersten Textabsatz jedoch betonen, dass Herr Lebkücher Vertreter einer unabhängigen Pflegeberatung ist. Ein solches Verfahren kann den Text weniger objektiv erscheinen lassen, da die grafisch hervorgehobene Information als besondere Würdigung des Vertreters einer von der Stadt Soest unabhängigen Einrichtung verstanden werden kann. Dies kann interpretiert werden, dass Vertreter öffentlicher, von der Stadt abhängiger Beratungsstellen sich nicht in diesem Maße engagieren, um solche Pflegeratgeber zu erstellen. Neben der typografischen Gestaltung der oben genannten Bestandteile der harten Nachricht ist auch die Relation zwischen Sender und Empfänger bemerkenswert. Zu beachten sind die grammatischen Formen (3. Ps. Pl.), die der Autor in den Sätzen verwendet: „(...) finden Sie alle Informationen rund um das Thema Pflege (...),, oder “Sie erhalten den Ratgeber bei Wilko Lebkücher im Soester Rathaus” (ebd.), was vor allem den offiziellen Charakter der Äußerung verdeutlicht, aber auch gegen die Konvention des informationsorientierten Textsorte verstößt, da der Autor durch dieses Verfahren eine Relation zum Empfänger anbahnen will, indem er ihn direkt anspricht. Durch die Verwendung der 3. Ps. Pl. formalisiert er seine Botschaft, damit sich der Leser respektiert fühlt. In den bisher besprochenen Exemplaren der harten Nachricht wurden Informationen ohne sich direkt an den Empfänger zu wenden, übermittelt. Daher ist es wichtig zu betonen, dass diese Formel typisch für Werbetexte ist, in denen meist die 2. Ps. Sg. oder die 3. Ps. Pl. verwendet wird. Darüber hinaus ist das Foto selbst eine Präsentation der neuen Auflage des Pflegeratgebers, im Haupttext sind ebenfalls der Preis und die Adresse angegeben, an der man ihn kaufen kann, aber auch, wo man Beratung oder einen individuellen Hilfeplan erhalten kann, der aufgrund einer Analyse der

Lebenssituation der pflegebedürftigen Person erstellt wird. Der besprochene Text hat bestimmte Bestandteile der Werbung übernommen, wie die Verringerung der Distanz zwischen Sender und Empfänger durch die Verwendung von für die Werbung typischen grammatischen Formen und den gut erkennbaren Kommunikationszweck (vgl. Warchala 2011: 82), enthält er Ergänzungsangaben, die die Kerninformation in der Überschrift entwickeln und erweitern. An dieser Stelle möchte ich auf die wichtigsten Zusatzangaben hinweisen, dank derer der Text seinen informationsbetonten Status nicht verliert. Bevor ich auf die dem Leser im Text mitgeteilten Details bezüglich der Kerninformation hinweise, soll noch ein Wortspiel des Autors in der Überschrift erwähnt werden, das auf der Verwendung des Lexems *Pflegeratgeber* beruht. Dieses Wort ist ambig: a) es kann sich auf einen Ratgeber beziehen, also eine Publikation, die Informationen über die Pflege enthält, also über Haushaltshilfsdienste, Leistungen der Pflegeversicherung, Pflegeeinstufung usw. oder b) es kann als eine Person interpretiert werden, die Ratschläge erteilt, bei der Auswahl geeigneter Pflegedienste hilft oder individuelle Hilfspläne erstellt. Darüber hinaus kann das dem Text beigelegte Foto, das in geringem Abstand zur Überschrift platziert ist, als Darstellung dieser beiden unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes *Pflegeratgeber* interpretiert werden. Die Darstellung des Mannes steht mit dem auf dem Foto gezeigten Ratgeber als Publikation mit dem *Pflegeratgeber* als Person in Einklang. Das Buch (Ratgeber), das er in der Hand hält, ist hingegen die zweite Option, also der Erwerb eines Ratgebers durch Kauf. Das Foto ist eine Art Empfehlung, die für sich selbst beste Option zu wählen, d. h. die Dienste des Ansprechpartners in Anspruch zu nehmen oder den Ratgeber zu kaufen. Um auf die Zusatzangaben in den einzelnen Absätzen des Exemplars der harten Nachricht verweisen zu können, ist zu betonen, dass die Kerninformation die Veröffentlichung einer „Neuaufgabe des Ratgebers für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige“ (F 1/2018: 12) darstellt. Alle im Haupttext aufgeführten Details ergänzen den Kontext der Kerninformation in der Überschrift. Das vom Autor verwendete Verfahren könnte grafisch veranschaulicht werden, indem man das Lexem *Pflegeratgeber* hervorhebt und ihn durch Angaben ergänzt, die seinen Kontext erweitern. Die erwähnten Angaben sind: a) das Verweisen auf den Autor der Neuaufgabe des Ratgebers, es handelt sich um Wilko Lebkücher, der gleichzeitig als Ansprechpartner rund um das Thema Pflege fungiert; b) Angabe der Adresse, an der der Ratgeber erworben werden kann, Pflegeberatung in Anspruch genommen werden kann oder ein individueller Hilfeplan erstellt werden kann; c) ebenfalls im Text in rein informationsbetonter Form sind die Beratungszeiten im Büro angegeben; d) der Autor betont auch, wie der

Ansprechpartner helfen kann, nämlich „aufgrund der im Gespräch mit den Ratsuchenden analysierten Lebenssituation der pflegebedürftigen Person“ (ebd.); außerdem werden der Preis des Ratgebers und der Bereich angegeben, für den der Ansprechpartner rund um das Thema Pflege zuständig ist; e) nicht zu übersehen ist auch der Grund, aus dem diese neue Auflage des Ratgebers erstellt wurde, (der zwar nicht direkt im Text genannt wird), nämlich dass der Ratgeber Familien dienen soll, die dank ihm Zugang zu allen Informationen über die Pflege haben, wenn sie ein Familienmitglied pflegen.

Obwohl der Text „Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor“ in seiner Struktur an die Textsorte *harte Nachricht* anknüpft (wobei hervorzuheben ist, dass er keine für eine harte Nachricht typische Überschrift und keinen Untertitel hat), finden typische Elemente der Werbung (die oben erwähnten grammatischen Formen) Verwendung und der Autor schafft einen für die Werbung charakteristischen Hintergrund, der nicht das gesamte Ereignis hervorhebt (wie es bei typischen harten Nachrichten der Fall ist), sondern in diesem Fall das Produkt, nämlich den Ratgeber, herausstellt. Erwähnenswert ist auch, dass der Text seinen informationsorientierten Charakter bewahrt, wovon die detaillierten Angaben (Ergänzungsangaben nach Bucher 1986), die den Kontext der Kerninformation erweitern, sowie die festen Informationselemente am Ende des Textes, nämlich die genaue Adresse, an der man sich beraten lassen kann, und die Beratungszeiten im Büro, zeugen. Diese beiden grafisch hervorgehobenen Informationen beeinflussen die Informativität der Botschaft.

Um die oben durchgeführte Analyse in zwei verschiedenen Sprachbereichen kurz zusammenzufassen, sollte man hervorheben, dass der in den polnischen Pressenachrichten enthaltene Vorspann in der Mehrheit von analysierten Texten einen resümierenden Charakter hat (mit Ausnahme des Textes „Prace już trwają“ [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt]. Bei der Erstellung dieses bestimmten Lead-Typs ist empfehlenswert, dass er 3 bis 4 wichtigste Informationen über das Wesen des Ereignisses enthalten sollte. In einem der Texte, nämlich „Niedziela Palmowa w Jaśle“ [Palmsonntag in Jasło], wird der Vorspann nicht im Grundtext (der darunter steht) entwickelt, sondern im zweiten Teil des Textes, der auf der vorletzten Seite der Zeitschrift veröffentlicht wurde und seine sogenannte Fortsetzung darstellt. Zugegebenermaßen ist dies ein eher untypisches Vorgehen, da auf Details des im Mittelpunkt stehenden Ereignisses im zweiten Teil des Haupttextes, der fast am Ende der Zeitschrift platziert ist, eingegangen wird.

Um den Text objektiver zu gestalten, entscheiden sich die Autoren jedoch zunehmend dafür, nicht nur im Untertitel, sondern auch in den Absätzen Zitate einzuflechten, wie dies im Text „Prace już trwają” [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt] der Fall ist. Der Objektivität dient die Verwendung präziser Angaben im Text und der Verweis auf konkrete Quellen, Expertenaussagen oder einfach aktuelle Forschungsergebnisse, was bei Exemplaren der harten Nachricht angezeigt wird, damit der Leser seine Wissenslücken ergänzen kann.

Nicht zu übersehen ist das häufige Einflechten von Zitaten in den Haupttext, was sowohl für polnische Pressenachrichten als auch für Exemplare der harten Nachricht gilt. Aufgrund der Tatsache, dass die angeführten Zitate von Teilnehmern des Ereignisses oder Zeugen stammen, in zwei Gruppen unterteilt werden (vgl. S. 183), umfasst eine von ihnen Äußerungen, deren Zitieren einen bestimmten Zweck hat, nämlich die soziale Rolle des Senders hervorzuheben. In den analysierten Pressenachrichten wird jedoch nicht soziale Rolle des Senders herausgestellt, sondern vielmehr die Rolle von Amtsträgern, zu denen u. a. der Bürgermeister gehört. In den zwei analysierten Texten, deren Themen sich deutlich voneinander unterscheiden, zitiert der Autor die Worte des damaligen Bürgermeisters, da dieser die Funktion eines Exekutivorgans der Gemeinde ausübt, d. h. für Verwaltung zuständig ist.

3.4 Kulturelle Prägung in analysierten Pressenachrichten/harten Nachrichten in beiden Sprachräumen

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass in einer der polnischen Pressenotizen die im Lead angegebenen Informationen über das Wesentliche des Ereignisses in den einzelnen Absätzen des Grundtextes weiter nicht ausgeführt werden und somit das Prinzip der umgekehrten Pyramide nicht realisiert wird. Diesbezüglich kann man vermuten, dass in den polnischen Pressenotizen die Thematik im Vordergrund steht und die für informationsbetonte Texte typischen Verfahren in den Schatten stellt, wie dies im Fall der Pressenachricht „Niedziela Palmowa w Jasło” [Palmsonntag in Jasło] war. Aus rein kultureller Perspektive ist die Tradition in Jasło erwähnenswert, die die Feierlichkeiten der Weltjugendtage am Palmsonntag begleitet. Neben der traditionell jedes Jahr am Palmsonntag veranstalteten Kreuzwegprozession, an der Kandidaten für die Firmung teilnehmen und zwischen den einzelnen Stationen ein Kreuz tragen, kommen Jugendliche aus 15 Pfarreien der Stadt Jasło mit dem Ziel, um sich an dem Wettbewerb um die

schönste Osterpalme zu beteiligen. Es ist jedoch zu betonen, dass der Sieg nicht davon abhängt, welcher Palmzweig schöner ist, sondern von seiner Höhe. Die Palmzweige werden einige Tage vor dem Palmsonntag geflochten und dies ist in der Regel die Aufgabe der Jugendlichen, die sich auf das Sakrament der Firmung vorbereiten. Das Engagement bei der Anfertigung der Osterpalme und die Teilnahme an den Feierlichkeiten am Palmsonntag sind der krönende Abschluss des Vorbereitungsprozesses für das Sakrament der Firmung. Man kann sogar feststellen, dass es sehr oft eine Voraussetzung für die Zulassung eines Kandidaten zum Sakrament der Firmung ist, wenn er an allen geplanten Treffen nicht teilgenommen hat, die vom Pfarrer in der jeweiligen Pfarrei organisiert wurden. Neben den rein religiösen Inhalten, die meist Gläubige ansprechen, findet man auch eine Thematik, die dem Profil eines für Investitionen in seiner Region interessierten Lesers entspricht. Es ist wichtig zu betonen, dass solche Texte aufgrund der Bekanntgabe des Gesamtwerts einer bestimmten Investition und der Angabe Information zu Investitionskosten und die Quelle der Mittel, attraktiver sind. In Texten, in denen finanzielle Aspekte angesprochen werden und die Höhe einer Investition beeindruckend ist, sollte dies als gezielte Maßnahme des Senders verstanden werden, der durch positiv überraschende Informationen die Entwicklung der Stadt hervorhebt und die Autorität der Stadtverwaltung stärkt, wie dies im Text „Prace już trwają“ [Die Arbeiten werden bereits durchgeführt] der Fall ist (vgl. S. 185f.). In den deutschen Entsprechungen der Pressenachricht, also in den ausgewählten Exemplaren der harten Nachricht, ist die Hervorhebung der Rolle der Stadtverwaltung weniger auffällig. Hingegen darf man die Hervorhebung der Rolle von Investoren nicht übersehen werden. Als Beispiel kann das Exemplar der harten Nachricht „Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor“ dienen. In diesem Fall trägt der Text durch die Verwendung charakteristischer grammatischer Formen sowie durch die Beifügung eines Fotos, auf dem ein bestimmtes Produkt vorgeschlagen wird, Spuren eines Werbetextes. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die neue Ausgabe der deutschen Quartalszeitschrift „F“ in und um Soest herum, also in Apotheken, Arztpraxen, Bankinstituten, Kliniken etc. zu finden ist. Dies zeugt vor allem vom einfachen Zugang zum kostenlosen Magazin. Mit der Hervorhebung dieser Tatsache wird bestätigt, dass eine Zeitschrift ein gutes Instrument sein könnte, die politischen Ansichten der Einwohner beeinflussen, indem sie ein positives oder negatives Image der Behörden einer bestimmten Stadt aufbaut. Der oben genannte Text ist jedoch ein Beweis dafür, dass die Redaktion des deutschen Magazins den Einwohnern andere Möglichkeiten, wie und wo

man Hilfe bekommen (in diesem Fall im Bereich der Pflege), aufzeigt. Im Text wird nicht nur die neue Ausgabe des Ratgebers beworben, sondern auch Dienstleistungen des Autors vom Trägerunabhängigen Pflegeberatungsdienst der Stadt Soest. Wichtig ist auch, dass die Textdesigneinheiten (unterschiedliche Schriftart und -größe) verwendet werden, um die oben genannten Details hervorzuheben (vgl. Abb. 8). Darüber hinaus enthält der Text die Information, dass die Dienstleistungen des Pflegeratgebers zu bestimmten Zeiten im Rathaus der Stadt Soest angeboten werden. In Bezug darauf zielt das analysierte Exemplar der harten Nachricht vermutlich darauf ab, die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Stadtbehörden und den von ihnen unabhängigen Initiativen, die zum Wohle der lokalen Bevölkerung tätig sind, aufzeigen. Vergleicht man die deutsche Quartalszeitschrift „F“ mit der polnischen Monatszeitschrift „OJ“ lässt sich eine stärkere Unterstützung kleineren lokalen Initiativen in der deutschen Gemeinschaft feststellen. Sie bemühen sich in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel (wie die Reichweite der Zeitschrift und deren einfacher Zugang zu ihnen) zu nutzen, um Wissen und praktische rechtliche und finanzielle Informationen zu vermitteln.

Die Thematik der besprochenen polnischen Pressenachrichten konzentriert sich, abgesehen vom religiösen Aspekt, der in den meisten Texten auftaucht, auch die auf für die Gesellschaft wichtigen Angelegenheiten wie der Bau einer neuen Brücke, um den Bewohnern eines Stadtteils die Anfahrt ins Zentrum zu erleichtern, und die Modernisierung von Fußgängerüberwegen in der Stadt. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Texte, die überbestimmte Investitionen informieren, sich dadurch auszeichnen, dass sie die Rolle des Bürgermeisters hervorheben, dessen Äußerungen im Text der Pressenachricht zitiert werden – ein solches Verfahren war bei zwei der analysierten polnischen Pressenachrichten der Fall. Wenn man sich noch einmal auf die Thematik, aber auch auf die Strategie der Themenbehandlung in der lokalen Presse bezieht, darf man den Text, der das Thema *Hörverlust* behandelt, nicht außer Acht lassen, der aufgrund seiner spezifischen Struktur und der Verbindung von Bestandteilen verschiedener Textsorten (in diesem Fall einer informationsorientierten mit einer publizistischen) als alternatives Nachrichtenmuster bezeichnet wurde. Dies wurde auch durch das Thema beeinflusst, das sich auf gehörlose oder schwerhörige Menschen bezieht. Oben wurde ebenfalls auf Strategien der Themenbehandlung hingewiesen, die darauf abzielen, beim Leser Emotionen zu wecken und ihn zum Nachdenken anzuregen. Dies liegt daran, dass Menschen mit Hörverlust oder Schwerhörigkeit sich oft schämen, Hörgeräte (die in

diesem Text das Hauptthema sind) zu benutzen, weil sie von der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Hörverlust sofort mit einer älteren Person in Verbindung gebracht wird, obwohl auch junge Menschen davon betroffen sind. Es gibt einen Mythos, dass Hörgeräte mit dem Alterungsprozess gleichgesetzt werden.

3.5 Kontrastive Analyse von Essays in beiden Sprachräumen

Das vorliegende Unterkapitel widmet sich der Analyse von Essays in zwei Sprachräumen. Am Anfang sei jedoch darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um eine exemplarische Analyse handelt, d. h. sie konzentriert sich auf eine detaillierte Besprechung von zwei Essays aus den hier untersuchten Quellen. Die Anwendung dieser Methode ist durch den Umfang der in den Zeitschriften enthaltenen Texte bedingt, der eine Komprimierung der detaillierten Analyse in einem Unterkapitel (wie es bei den zuvor besprochenen Textsorten der Fall war) unmöglich macht. Das Ziel der in diesem Unterkapitel gewählten exemplarischen Analyse ist es, anhand ausgewählter Texte die wichtigsten Textsortenmerkmale des Essays unter Hinweis auf zwei verschiedene Sprachräume einzugehen. Es werden seine Struktur samt der Thematik, der stilistische Aspekt der Texte oder das Motiv, das den Autor beim Verfassen des Textes leitet besprochen. Es muss betont werden, dass die Auswahl von vier Essays zur Analyse nicht als repräsentative Beispiele für diese Textsorte angesehen werden kann. Von Repräsentativität könnte man nur sprechen, wenn zuvor die festen Merkmale des Essays in beiden Forschungsräumen definiert worden wären.

Ein auffälliges Merkmal des Essays, das Doroszewski (1960) hervorhebt, ist die so genannte *Einführung des Verschweigens*, d. h. das Nicht-Ausschöpfen des Themas, um dem Leser Raum für Reflexion zu lassen oder sogar Verwirrung zu stiften, die zu einer momentanen Unsicherheit führt, damit der Leser zu einer Meinung gelangen oder einfach nur über eine Frage nachdenken kann. Wie bereits im theoretischen Teil hervorgehoben wurde, gibt es keine allgemein akzeptierte Definition des Essays, sondern er wird sogar als gemischte, offene und nicht festzulegende Form bezeichnet (vgl. S. 62). Da einige Forscher ausdrücklich darauf hinweisen, dass der Essay eine spezifische, unbestimmte und unstrukturierte Textsorte ist (vgl. Clar 2015), kann man keine präzise Definition dieser Textsorte erwarten. Die oben genannten Merkmale könnten dazu beigetragen haben, dass im Laufe von zwei Jahrhunderten verschiedene Varianten des Essays entstanden sind, wobei diese Unterteilung nicht nur durch die Thematik, sondern auch

durch die Struktur oder Darstellungsweise eines Problems bedingt ist (beispielsweise durch die Anführung von Thesen und den Versuch, diese mit Beweisen zu untermauern, oder durch die Anwendung einer reflexiv-philosophischen Methode zur Analyse des Essays (vgl. Wolny-Zmorzyński, Kaliszewski, Snopek, Furman 2014: 86).

Der Essay als eine Prosa-Gattung balanciert an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik. Hervorgehoben wird seine unstrukturierte Konvention, da es sich um eine Textsorte handelt, die durch ihre Popularität und ständige Weiterentwicklung ihre Grenzen erweitert und bisherige verwischt. Dies hängt vor allem mit der lockeren Struktur des Essays (seinem Grenzcharakter (vgl. S. 92); vgl. Jedliński 1984), der Adaptation von etablierten Textsortenmustern sowie seiner Hybridität zusammen. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der Essay eine komplexe, schwer zu erfassende und komplizierte Textsorte ist, weshalb die ausgewählten Exemplare nicht anhand der ihnen zugeschriebenen (von den Forschern nicht immer einheitlich interpretierten) Merkmalen charakterisiert werden, sondern es wird versucht, überraschende, neue Modifikationen zu finden (vgl. Adamzik 2001), dank deren diese ihre individuelle Identität gewinnen könnten (vgl. Bilut-Homplewicz 2013: 93⁸⁶).

Als erstes wird ein Text aus der zweiten Ausgabe der polnischen Monatszeitschrift „OJ” aus dem Jahr 2018 analysiert, dessen Titel „Studnia Kulturalna JDK⁸⁷” [Der Kulturbrunnen des JDK] lautet. Zu Beginn der Analyse dieses Textes gehe ich zuerst auf seinen Aufbau ein, der recht spezifisch ist, da er einen Vorspann und einen Untertitel hat. In der Regel enthalten Essays keinen Vorspann, da wenn man sie als Prosa-Gattung betrachtet, ein fester Bestandteil eine Einleitung ist, die den Leser in das Thema einführt und den Boden für weitere Überlegungen bereitet. Das Besondere an diesem Text ist nicht das Erscheinen eines Leads, sondern dessen Platzierung. Meistens sind Vorspanne direkt unter dem Texttitel, also vor dem eigentlichen Inhalt, zu finden. In diesem Fall ist die Reihenfolge der Bestandteile, aus denen sich die Struktur dieses Textexemplars zusammensetzt, recht untypisch, nämlich erscheint in erster Linie ein Lead, dann der Titel, der Untertitel und erst dann der Textkörper. Angesichts der Tatsache, dass essayistische Texte für ihre lockere Struktur bekannt sind, findet diese Eigenschaft, d. h. das Erscheinen des Leads vor dem Titel ihre Bestätigung. Um dieses Verfahren des Autors zu verstehen, muss man sich jedoch in den Inhalt des Vorspanns vertiefen, der

⁸⁶ Es geht hier um allgemeine Anmerkungen zur Textsortenforschung.

⁸⁷ JDK – Kulturhaus der Stadt Jasło.

über die bereits 88. Ausgabe der Aktivität „Studnia Kulturalna JDK” [Kulturbrunnen des JDK] informiert, die der Funktionsweise der Psyche und der Pflege dieses Lebensbereichs gewidmet war. An dieser Stelle sei erwähnt, dass diese Initiative eine Veranstaltungsreihe umfasst, die vom Kulturhaus der Stadt Jasło organisiert wird und deren Ziel es ist, verschiedene Themen aus den Bereichen Kultur, Kunst, Wissenschaft, Reisen usw. zu behandeln. Diese regelmäßig stattfindende Veranstaltung umfasst Vorträge oder Themenabende, zu denen Reisende, Psychologen oder lokale Fachleute als Gäste eingeladen werden. Die bereits angeführte Konstatierung von Wyka (1956a), dass die Struktur eines essayistischen Textes keine „Rippen” aufweist (vgl. S. 83.), lässt sich auf den Aufbau des besprochenen Essays beziehen, in dem sich die Reihenfolge der Bestandteile (wie Titel, Untertitel oder Vorspann) manifestiert. Neben der spezifischen Struktur des analysierten Essays darf nicht übersehen werden, dass er zu den Textsorten gehört, die eine Verwandtschaft mit anderen Textsorten aufweisen (vgl. S. 65), indem sie für diese Textsorten typische feste Merkmale oder charakteristische Bestandteile (im Fall der Werbung persuasive Elemente) aufnehmen. Bereits im ersten Absatz des Essays, der einen ziemlich umfangreichen Text darstellt (sein Inhalt wurde in fünf unterschiedlich lange Textspalten unterteilt), lassen sich für einen Bericht [sprawozdanie] (vgl. S. 65) typische Textsortenmerkmale erkennen. Es ist jedoch zu betonen, dass der Bericht eine ausgebaute Information über Ereignisse ist, deren Ausgang sowohl den Teilnehmern eines Ereignisses als auch dem Journalisten bekannt ist. Es ist anzumerken, dass sowohl im Lead als auch im ersten Absatz die Vergangenheitsform in folgenden Sätzen verwendet wird: „(...) der Psychologe und Psychotherapeut hat das Thema näher gebracht” oder „der Referent hat sein theoretisches Wissen und seine Erfahrungen mit mehreren Dutzend von interessierten Zuhörern geteilt (...)”. Es handelt sich hier um die Verwendung eines Ausdrucks, der eine abgeschlossene Handlung markiert. Zu Beginn des essayistischen Textes fiel jedoch keine Feststellung, um welches theoretische Wissen es sich genau handelt, und das Thema wurde nicht ausführlich genug dem Leser näher gebracht, wie man seine psychische Verfassung pflegen sollte. Die Aufmerksamkeit wird jedoch auf die im ersten und zweiten Absatz des Textes auffällige Objektivität und Sachlichkeit gelenkt, wo der Autor Fakten vermittelt und somit einen geordneten Aufbau des Vortrags aufzeigt. Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Berichts, das in dem besprochenen Essay auffällt, ist das Einflechten von Zitaten einer Person, die an einem Ereignis beteiligt war. Im Fall des essayistischen Textes wird der Psychologe und Psychotherapeut Tomasz Potaczek achtmal (im gesamten Text) zitiert. Erwähnenswert

ist auch, dass die zitierten Aussagen präzise Angaben enthalten, was ebenfalls typisch für einen Bericht ist. In der ersten der zitierten Aussagen erfährt der Leser, dass „1,34 Millionen Polen im arbeitsfähigen Alter ihre psychische Gesundheit negativ bewerten“ (OJ 2/2018: 24) und „Beschwerden dieser Art bei bis zu 30 % der Befragten auftreten (...)“ (ebd.). Im zweiten Zitat des Psychologen und Psychotherapeuten taucht eine weitere statistische Angabe auf, die sich auf Angststörungen bezieht, die nach Depressionen das zweitwichtigste Problem im Bereich der psychischen Erkrankungen sind und jeder sechste Menschen in der Bevölkerung von ihnen betroffen ist. Die dritte Aussage von Potaczek betrifft hingegen selbstzerstörerische Tendenzen, also Selbstmorde, an denen in Polen 6.000 Menschen in letzter Zeit sterben. Es ist wichtig zu betonen, dass beim besprochenen Text, wie oben erwähnt wurde, eine übersichtliche und sachliche Darstellung des Treffenverlaufs mit dem Gast des Kulturbrunnens des JDK auffällt. Jedoch kann nicht festgestellt werden, dass die einzelnen Äußerungen (Zitate) oder die Zusammenfassung anderer während des Treffens angesprochener Aspekte in chronologischer Reihenfolge dargestellt wurden. In der Regel lässt sich eine solche chronologische Anordnung anhand der Unterteilung des Textes in Abschnitte, Punkte oder Teile (Einleitung – Verlauf – Schluss) erkennen. An dieser Stelle soll auf der letzte Absatz des essayistischen Textes erwähnt werden, der mit folgendem Satz beginnt: „Dieses äußerst interessante Treffen wurde am Freitagabend, dem 2. Februar dieses Jahres, von Elżbieta Ruszała, der Leiterin des Kulturbrunnens JDK, organisiert“ (ebd.). Solche Angaben werden meistens in informationsbetonten Texten am Anfang (in der Einleitung) platziert, damit sie anschließend in den einzelnen Absätzen des Textes näher ausgeführt werden können. Was den Aufbau des Berichts betrifft, der ebenfalls zu den informationsorientierten Texten gehört, ist anzumerken, dass in seiner Einleitung Informationen darüber enthalten sein sollten, um welches Ereignis es sich handelt, wann und wo es stattgefunden hat und wer daran teilgenommen hat. Die genannten Angaben sind mit den klassischen Fragen von Bauer (1996) gleichzusetzen, deren Antworten ein informationsbetonter Text enthalten sollte. Um auf den analysierten essayistischen Text zurückzukommen, ist anzumerken, dass dessen Einleitung lediglich Informationen über Themen, die während des Vortrags behandelt wurden, beinhaltet. Wichtig ist auch, dass der Gast selbst im ersten Absatz (in der Einleitung) nicht mit Vor- und Nachnamen genannt wird, sondern der Autor den Ausdruck *Referent* verwendet. Obwohl in der Einleitung des Haupttextes die wichtigsten Fragen, die den informationsbetonten Text begleiten, nicht beantwortet wurden, bedeutet dies nicht, dass der besprochene Text keine

für die informationsorientierte Textsorte typischen Elemente enthält. Nicht zu übersehen ist der zuvor erwähnte Vorspann, der Informationen beinhaltet, wer beim Kulturbrunnen JDK zu Gast ist, welchen Beruf diese Person ausübt und welchem Thema der Vortrag gewidmet ist. Es ist hervorzuheben, dass der Vorspann auch als kurze Einführung zu verstehen ist und deren Zweck darin besteht, die wichtigsten Informationen zu vermitteln. Wenn man also das oben genannte Lead als Einleitung betrachtet, also als Einführung ins Thema, kann man davon ausgehen, dass der analysierte Text die Merkmale eines Berichts übernimmt und somit zur Entstehung einer intertextsortenorientierten Hybride beiträgt (Verbindung von Merkmalen eines publizistischen Textes mit Merkmalen eines informationsorientierten Textes). Jedliński (1984) stellt fest, was bereits im theoretischen Teil hervorgehoben wurde (vgl. S. 79), dass der Essay aus der uns umgebenden Realität (Fakten, Einstellungen oder Ansichten) gebildet wird, die von Erfahrungen und Erlebnissen des Textautors durchdrungen ist (vgl. Jedliński 1984: 169). Die in dem besprochenen Essay behandelte Thematik und seine Konvention, also die Komprimierung der wichtigsten Inhalte und Schlussfolgerungen, die während des Treffens mit dem Psychologen und Psychotherapeuten vorgestellt wurden, bestätigen nur, dass die uns umgebende Realität Inspiration für die Entstehung des essayistischen Textes ist. Im Fall des analysierten Essays steht die psychische Verfassung der polnischen Gesellschaft im Mittelpunkt. Der Autor des Essays, der, wie zu betonen ist, kein Referent ist, berichtet über die wichtigsten Aspekte, die vom Gast des Kulturbrunnens JDK angesprochen wurden, und weist dabei darauf hin, dass Probleme im Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit trotz des wachsenden Bewusstseins immer noch ein Tabuthema sind. Es ist ebenfalls lohnenswert zu sagen, dass die oben erwähnte uns umgebende Realität von den Erfahrungen und Erlebnissen des Autors durchdrungen ist. In diesem Essay beschreibt der Autor jedoch lediglich die Realität der polnischen Gesellschaft aus der Perspektive eines Psychologen/Psychotherapeuten, der einen Vortrag hält. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die ersten drei Zitate des Vortragenden nicht mit seinen persönlichen Erfahrungen oder Erlebnissen gleichgesetzt werden können, da es sich um komprimierte Schlussfolgerungen handelt, die auf statistischen Daten basieren. Erst die folgenden fünf Zitate können als persönliche Bemerkungen zur psychischen Gesundheitsvorsorge durch Prävention, die dem Alter und der aktuellen Lebenssituation des Patienten angemessen ist, oder als subjektive Überlegungen zum beliebigen persönlichen und beruflichen Training, d. h. zum Coaching, betrachtet werden. Dank dieser subjektiven Interpretation authentischer Fakten und des bewussten Verzichts

auf die Fiktion, schafft der Essayist (in diesem Fall der Referent) eine neue Realität, die sich aus den durch vierzehnjährige Berufserfahrung als Psychologe/Psychotherapeut bestätigten persönlichen Überlegungen zusammensetzt. Wichtig ist, dass der Essayist nicht danach strebt, eine fiktive Welt zu kreieren, sondern ihm daran gelegen ist, Probleme zu beleuchten, die ihm persönlich bekannt sind, d. h. er gelangt aufgrund seiner eigenen Berufserfahrung zu bestimmten Schlussfolgerungen und teilt diese dem Leser mit. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass die im Essay enthaltenen Zitate durch Subjektivität gekennzeichnet sind, obwohl statistische Daten angeführt werden, um die Glaubwürdigkeit der übermittelten Botschaft zu verstärken. In einer der zitierten Aussagen des Referenten wird darauf verwiesen, dass die Zahl der Selbstmorde in Polen höher ist als die Zahl der Verkehrstoten, und der Autor entscheidet sich, diese konkrete Zahl anzugeben. Im demselben Zitat erklärt der Essayist jedoch, was Selbstmord bedeutet, die vom Psychologen/Psychotherapeuten Potaczek angegeben wurde: „(...) infolge von Selbstmord, d. h. sehr oft infolge von nicht diagnostizierten, unbehandelten, nicht unterstützten Situationen, in denen jemand unter Depressionen, Dysthymie oder anderen Formen von Stimmungsstörungen leidet (...) (F 2/2018:25). Im nächsten Teil des Textes, in dem eine Liste von guten Gewohnheiten vorgestellt wird, die dabei helfen, eine richtige psychische Verfassung auszuarbeiten, entscheidet sich der Autor erneut dafür, ein Zitat aus dem Vortrag einzuflechten, in dem sich die für Essays typische assoziative Führung zeigt. Man kann sie als eine Art der Argumentation interpretieren, die nicht auf purer Logik oder auf Fakten basiert, sondern eher auf Assoziationen, Analogien oder einfach auf kulturellen und emotionalen Kontexten. Das Ziel des Autors ist es nicht, seine These durch wissenschaftliche Studien zu belegen, sondern dem Leser zu zeigen (oder ihn sogar zu manipulieren), dass etwas „wahrscheinlich klingt“ oder mit etwas Bekanntem assoziiert wird. Als Beispiel kann der folgende Satz des Referenten dienen: „Wir vergessen sehr selten, dass wir uns ausruhen müssen (...). Vielleicht liegt es daran, dass wir die Natur des Workaholics haben, oder vielleicht wir wegen des (...) erbarmungslosen Konkurrenzkampfs vergessen, wie wichtig Erholung ist (...)“ (ebd.). Durch das angeführte Zitat legt der Autor dem Leser nahe, dass die polnische Gesellschaft überwiegend aus Workaholics besteht. Der Leser versteht dies jedoch nicht als Kritik, sondern eher als eine wünschenswerte Eigenschaft, die nur als Vorteil betrachtet werden kann. Es ist jedoch zu betonen, dass Workoholismus zu negativen Folgen wie der Abhängigkeit von der Arbeit, dem Burnout-Syndrom oder der Destruktion des Privatlebens führen kann. Daher habe ich den Begriff *Persuasion* verwendet, da die oben

erwähnte Suggestivität als Fähigkeit interpretiert werden sollte, das Denken, die Emotionen oder die Vorstellungskraft des Lesers zu beeinflussen. Der Schlüssel zum Erfolg einer solchen Strategie ist gerade die assoziative Führung, also die Beeinflussung des Rezipienten durch Assoziationen, Bilder und Emotionen. In diesem konkreten Fall gewinnt der Lehrbeauftragte das Wohlwollen der Zuhörer nicht nur durch die Suggestion, dass Polen von Natur aus Workaholics sind, sondern auch durch die Verwendung der persönlichen Form „wir“, um Solidarität und Identifikation mit der Mehrheit der Polen zu zeigen. Die Verwendung dieser persönlichen Form kann auch als eine Art der Absicherung gegen die Reaktion der Leser angesehen werden, die mit Workaholismus negative Assoziationen verbinden. In dieser Situation ist die Identifikation mit dem Leser ein bewusstes Verfahren, das den Ton der Äußerung mildert und zum Nachdenken anregt, anstatt bei ihnen Abwehrmechanismen hervorzurufen. Anstatt die Polen wegen ihres übertriebenen Fleißes, die das Leben im Gleichgewicht stören kann, zu verurteilen und zur Rechenschaft zu ziehen, stellt sich selbst der Autor auf eine Stufe mit dem Leser und bezieht sich selbst in seine Überlegungen ein. In Bezug auf die oben angeführten Worte werden in Essays häufig Suggestivität einer Äußerung und assoziative Führung anstelle von wissenschaftlicher Genauigkeit verwendet, was vor allem dazu beiträgt, nicht nur einen intellektuellen, sondern auch einen emotionalen Kontakt zwischen Sender und Empfänger herzustellen (vgl. Jedliński 1984: 173). Natürlich darf nicht vergessen werden, dass die zuvor angeführten Zitate auf Statistiken und Untersuchungen basieren. Da ihre Sprache für jeden Leser verständlich und zugänglich ist, wird die Entstehung der oben erwähnten Beziehung zwischen dem Autor und seinem Leser nicht gestört.

Ein sehr wichtiger Aspekt, der bei der Besprechung von Essays nicht außer Acht gelassen werden darf, ist deren Stil und Sprache. Es sei darauf hingewiesen, dass Essay, ähnlich wie Reportage oder Feuilleton, nur sehr schwer einer bestimmten Stilcategory zuzuordnen ist, was auf den vielfältigen Stil dieser Textsorten zurückzuführen ist, der in den oben genannten Textsorten in erster Linie durch die kreative Individualität des Autors bestimmt wird (vgl. Jedliński 1984: 175). Jedliński (1984) hebt auch hervor, dass das Hauptmerkmal des Essayistik ist, dass die Sprache vom „Ich“ des Autors geprägt ist, d. h. durch die Präsenz des Autors im Text, seine Stimme, seine Identität, das Vertreten seiner Ansichten oder die Interpretation von bestimmten Fakten und Phänomenen. Im vorliegenden Exemplar des Essays haben wir es jedoch nicht mit einem Monolog des dargestellten Subjekts zu tun, der „ein Spiegelbild der realen Person des Autors“ sein sollte (Witkowska 1979: 133), sondern mit einer Aufteilung der monologischen Form auf

zwei Stimmen: die erste gehört der sogenannten vermittelnden Instanz, also dem handelnden Subjekt; die zweite dem realen Autor, ohne dessen Präsenz (die Zitierung seiner Äußerungen im Text) nicht existieren würde. Witkowska (1979) stellt fest, dass die Erzählung und die Dialoge im Essay, also die Verbindung zweier Stimmen, die „aus einem Bewusstsein stammen“ (ebd.: 138), mit dem Begriff *einer besonderen Tarnung* bezeichnet werden. Im Fall des analysierten Textes kann trotz seiner Aufteilung auf zwei Stimmen (die des handelnden Subjekts und die des realen Autors) nicht festgestellt werden, dass es sich bei dem besprochenen Essay um eine Form der Tarnung handelt, da die vermittelnde Instanz weder das reale Subjekt noch dessen Identität verbirgt. Ganz im Gegenteil, es gibt folgende Verweise auf den realen Subjekt: „Prelegent podzielił się z kilkudziesięcioma zainteresowanymi tym zagadnieniem (...)“ (F 2/2018: 24) [Der Referent teilte dieses Problem mit mehreren Dutzend von Interessierten (...)];

„Tymczasem z badań, na które powoływał się T. Potaczek wynika (...)“ (ebd.) [Aus den von T. Potaczek angeführten Untersuchungen geht jedoch hervor (...)];

„Za następne ważne dla psychiki czynniki Tomasz Potaczek uznał (...)“ (ebd.: 25) [Als weitere wichtige für die Psyche Faktoren betrachtete Tomasz Potaczek (...)];

„Jak wyliczał prelegent (...)“ (ebd.) [Wie der Referent aufzählte (...)]. Darüber hinaus werden auch solche Verbformen verwendet, die auf das Vorhandensein eines realen Subjekts hinweisen: „W skondensowanym wykładzie przytoczył niektóre dane (...)“ (ebd.: 24) [In seinem komprimierten Vortrag führte er einige Daten an (...)];

„Jak na wstępie zauważył (...)“ (ebd.) [Wie er zu Beginn bemerkte (...)];

„Wyjaśnił też, jak skomplikowane jest (...)“ (ebd.) [Er erklärte auch, wie kompliziert es ist (...)]. Es ist hervorzuheben, dass die Aufteilung des Textes auf zwei Stimmen typisch für Reportagen ist, da darin sowohl der Erzähler (derjenige, der erzählt) als auch der Reporter (derjenige, über den berichtet wird) zum Vorschein kommen. Neben der Rolle des Erzählenden und des Reporters, die miteinander gleichgesetzt werden, gibt es auch die Rolle des Autors, der den Bericht verfasst und ihn mit seinem Namen unterzeichnet (vgl. Jedliński 1984: 124). Jedliński (1984) schreibt jedoch über die Identifizierung des Erzählers mit dem Reporter in der Reportage, was anhand des analysierten Textes nicht festgestellt werden kann, da der Erzähler (das handelnde Subjekt), wie oben anhand konkreter Beispiele (Verbformen) dargestellt, betont, dass die einzelnen Ansichten, Hinweise und Ratschläge von dem Referenten stammen (dem realen Autor). Darüber hinaus kann man im Text auf Passagen verweisen, in denen ein Zwiegespräch erkennbar ist: Der Erzähler beginnt den Absatz mit folgendem Satz: „O problemach psychicznych raczej się nie rozmawia“ (F 2/2018: 24),

[Über psychische Probleme wird eher nicht gesprochen], während der nächste Satz eine Art vom Gegenargument des realen Autors (also des Referenten) darstellt, aber von dem handelnden Subjekts vermittelt wird: „Tymczasem z badań, na które powoływał się T. Potaczek wynika, że 23,4 proc., czyli blisko ¼ całej populacji ma w życiu przynajmniej jeden epizod zaburzenia lub dysfunkcji psychicznej na tyle poważny, że szuka specjalistycznej pomocy“ (ebd.) [Aus den von T. Potaczek angeführten Untersuchungen geht jedoch hervor, dass 23,4 Prozent, also fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung, mindestens einmal in ihrem Leben eine psychische Störung oder Dysfunktion erlebt hat, die so schwerwiegend ist, dass sie fachliche Hilfe in Anspruch nehmen]. Bei näherer Betrachtung der hier kurz dargestellten Standpunkte kann man nicht von einer Identifizierung des handelnden Subjekts mit dem realen Autor sprechen, wie dies bei einem Bericht der Fall ist. Dies kann lediglich davon zeugen, dass der Essay bestimmte Züge anderer publizistischer Textsorten nutzt, indem er bestimmte Merkmale übernimmt, diese jedoch nach eigenen Regeln modifiziert.

Um auf den Stil essayistischer Texte zurückzukommen, muss betont werden, dass dieser nicht nur durch die kreative Individualität des Autors determiniert wird, sondern auch durch die Textsortenvariante des Essays (vgl. Jedliński 1984: 175). Der besprochene Text kann zwei Essay-Varianten repräsentieren, nämlich die publizistische und die wissenschaftliche. Um zu beweisen, dass es sich hier um einen publizistischen Essay handeln könnte, müsste man sich auf die behandelte Problematik beziehen, die soziale Fragen aufwirft, genauer gesagt, das Thema *Zivilisationskrankheiten* behandelt, zu denen Depressionen, Angststörungen oder Dysthymie gehören. Weitere Argumente, die dafür sprechen, sind seine Aktualität, d. h. der Text bezieht sich auf zeitgenössische Phänomene und Probleme, die für den Rezipienten wichtig sind, aber in der Gesellschaft nicht thematisiert werden; sein Engagement für soziale Themen, d. h. er kommentiert die Realität und regt zum Nachdenken an; die Reflexivität, die sich nicht nur im Ausdrücken der eigenen Meinung äußert, sondern auch in der Suche nach Sinn durch zum Nachdenken anregende Feststellungen wie: „Wierzemy, że wiele rzeczy robimy dla własnej przyjemności, ale to nieprawda. (...) Jeśli zastanowimy się nad tym i spróbujemy sporządzić listę czynności, które wykonujemy wyłącznie dla własnej przyjemności i bez dodatkowych zadań, lista ta będzie bardzo krótka“ (F 2/2018: 25) [Wir glauben, dass wir viele Dinge zu unserem eigenen Vergnügen tun, aber das ist nicht wahr. (...) Wenn wir darüber nachdenken und versuchen, eine Liste von Aktivitäten zu erstellen, die wir ausschließlich zu unserem eigenen Vergnügen und ohne zusätzliche Aufgaben ausführen,

wird diese Liste sehr kurz ausfallen]. Der publizistische Stil des Essays zeichnet sich auch durch ein emotionales Verhältnis zu den dargestellten Fakten und Phänomenen aus, was durch die Verwendung von Ausdrücken mit starker emotionaler Färbung zum Vorschein kommt (vgl. Jedliński 1984: 175). Angesichts der behandelten Thematik, die sich auf die psychische Verfassung der polnischen Gesellschaft bezieht, haben die meisten verwendeten Ausdrücke (Nominalgruppen oder Adverbien) eine negative Färbung, wie z. B.: „kolejną przykrą (...) dolegliwością“ (F 2/2018: 25) [eine weitere unangenehme (...) Beschwerde]; „przewlekła dystymia“ (ebd.) [chronische Dysthymie]; „nadmierna introwersja“ (ebd.) [übermäßige Introversion]; „złe wsparcie“ (ebd.) [schlechte Unterstützung]; „złe metody“ (ebd.) [schlechte Methoden]; „wycofanie się z kontaktów społecznych“ (ebd.) [Rückzug aus sozialen Kontakten]; „niezdolność do odczuwania przyjemności“ (ebd.) [Unfähigkeit, Vergnügen zu empfinden]; „brak chęci do działania“ (ebd.) [Keine Motivation, etwas zu tun]; „opór przed okazywaniem bliskości“ (ebd.) [Widerstand gegen das Zeigen von Nähe]; „dramatycznie“ (ebd.) [dramatisch]. Darüber hinaus verwenden die Autoren in ihren Essays Metaphern, die die Fantasie ansprechen, aber gleichzeitig klar und treffend sind und das Verständnis des Inhalts fördern – es handelt sich um die kommunikative Metaphorik, von der Jedliński (1984) spricht. Im besprochenen Text lassen sich folgende Metaphern finden: „(...) pęd do bycia najlepszym, tzw. wyścig szczurów“ (F 2/2018: 25) [(...) der Drang, der Beste zu sein, der sogenannte erbarmungsloser Konkurrenzkampf]; „profesjonalny bat do poganiania szczurów w wyścigu“ (ebd.) [professionelle Peitsche, um den erbarmungslosen Konkurrenzkampf anzukurbeln] (ebd.); „zatopienie się w ciszy“ (ebd.) [Versinken in Klang der Stille]; „spychać siebie na szary koniec“ (ebd.) [sich selbst ins Schlusslicht drängen]. Es ist anzumerken, dass die oben genannten Ausdrücke als kritisch und emotional gefärbte Metaphern angesehen werden können. Der erste Ausdruck, nämlich „erbarmungsloser Konkurrenzkampf“, ist als Symbol für gnadenlose Konkurrenz oder den Verlust von Moral und Sinn im Streben nach Karriere zu interpretieren, oft auf Kosten der Gesundheit oder von Relationen. Der Ausdruck „in Stille versinken“ wird häufig verwendet, um einen Zustand der Ruhe und des tiefen Erlebens der Stille zu beschreiben. In diesem Fall kann die oben zitierte metaphorische Formulierung kann mehrere Lesarten implizieren, da ihre Bedeutung vom Kontext und der Absicht des Autors abhängt – hier drückt sie Ruhe und Stille aus, die nicht mit Einsamkeit und Isolation assoziiert werden sollten.

Wie bereits erwähnt wurde, kommt beim analysierten Exemplar des Essays neben der publizistischen Variante auch eine zweite Variante zum Ausdruck, nämlich die wissenschaftliche. Diese zeichnet sich vor allem durch Präzision, Prägnanz und eine bewusste Auswahl solcher Ausdrücke mit der metaphorischen Färbung im Text aus, die bestimmte Funktionen erfüllen. Neben der informativen Funktion können einzelne Lexeme auch auf weiter gefasste Bedeutungen verweisen, d. h. metaphorische oder kulturelle. Der bereits erwähnte Ausdruck „Versinken in Klang der Stille“ kann dies gut veranschaulichen. Das Lexem „Stille“ hat neben seiner Grundbedeutung (Stille als Mangel an Geräuschen zusätzliche Konnotationen, die mit spirituellen oder psychologischen Erfahrungen verbunden sind. Lexeme vermitteln nicht nur direkte Informationen, sondern können auch auf symbolischer Ebene funktionieren – sie verweisen auf tiefere Bedeutungen, Werte, Emotionen oder kulturelle Verbindungen. Als Beispiel kann ebenfalls der folgende Textabschnitt dienen: *Każdy etap życia niesie inne wyzwania, inne kryzysy rozwojowe, inne oczekiwania, a w związku z tym mogą się pojawić bardzo różne zagrożenia dla utrzymania równowagi psychicznej*" (F 2/2018: 25) [Jede Lebensphase bringt andere Herausforderungen, andere Entwicklungskrisen, andere Erwartungen mit sich, und daher können ganz unterschiedliche Gefahren für das psychische Gleichgewicht auftreten]. Die im oben zitierten Satz angewendeten Lexeme verleihen dem Inhalt einen metaphorischen Charakter. Solche Ausdrücke vermitteln nicht nur Informationen, sondern schaffen auch Bildhaftigkeit, indem sie eine symbolische Funktion erfüllen, d. h. auf eine übertragene Bedeutung verweisen. Die Äußerung klingt dank ihnen attraktiver und lebendiger als eine reine wissenschaftliche Beschreibung. Wenn man diesen Satz in alle Einzelteile zerlegt, sollte man mit dem Ausdruck „Lebensphase“ beginnen, also einer usuellen Metapher des Lebens als Weg, der in Phasen unterteilt ist. Es handelt sich dabei um eine gewisse Vereinfachung des Verständnisses dieses Ausdrucks als ein in Abschnitte gegliedertes Leben (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter). Die Symbolik dieses Ausdrucks basiert nicht auf seiner wörtlichen Interpretation, da das Leben keine „Phasen“ hat, wie beispielsweise ein Produktionsprozess – dieser Ausdruck ist als eine usuelle Metapher zu verstehen, die die Realität organisiert. Darüber hinaus taucht das Verb „mit sich bringen“ auf, das in diesem Satz jedoch bedeutet, dass eine bestimmte Lebensphase mit bestimmten Schwierigkeiten oder Aufgaben verbunden ist. Es sei darauf hingewiesen, dass in diesem Satz ein Stilmittel verwendet wird, das als Personifizierung bezeichnet wird, indem einer Lebensphase menschliche Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird. In dem zitierten Satz

wird auch angeführt, dass jede Lebensphase neben Herausforderungen auch andere Entwicklungskrisen und andere Erwartungen mit sich bringt. Es sollte auch auf den Ausdruck „Entwicklungskrise“ eingegangen werden, der ebenfalls durch eine Konnotation geprägt ist. Er ist als eine natürliche, aber vorübergehende Phase psychischer und emotionaler Schwierigkeiten in einer bestimmten Lebensphase zu verstehen. In der Regel ist er mit der Notwendigkeit verbunden, sich an neue Anforderungen (bezüglich der Aufnahme der ersten Arbeit), Rollen (Elternschaft) oder Veränderungen (Verlust eines geliebten Menschen, Wechsel des Arbeitsplatzes, der Umgebung, der Stadt) anzupassen. Auch der in diesem Satz erscheinende Ausdruck „Gefahren für das psychische Gleichgewicht“, der ebenfalls als ein metaphorisch zu deuten ist, darf nicht außer Acht gelassen werden. Die verwendete Nominalgruppe „psychisches Gleichgewicht“ hat eine übertragene Bedeutung, da es sich nicht um ein körperliches Gleichgewicht handelt, sondern um innere emotionale Stabilität, also um psychische Gesundheit. Solche „Gefahr des Gleichgewichts“ hingegen deutet an, dass dieses Gleichgewicht ins Wanken geraten oder gestört werden kann. Es ist hervorzuheben, dass die drei oben besprochenen Ausdrücke in einem Satz vorkommen, nämlich in dem angeführten Zitat. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Metaphern nicht nur in der Literatur, sondern auch im Alltag⁸⁸, in der publizistischen und wissenschaftlichen Sprache verwendet werden (in Anlehnung an die beiden Varianten des Essays, die sich im Text verflechten. Die oben zitierten metaphorischen Ausdrücke verstärken die Botschaft, beeinflussen die Emotionen, bewegen den Empfänger, erleichtern aufgrund ihrer Ausdruckskraft das Einprägen und beleben die Sprache. Für die wissenschaftliche Variante des Essays spricht auch sein Thema, da im Text eine Frage aus dem Bereich der Psychologie behandelt wird, deren Ziel es ist, Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung bezüglich der psychischen Verfassung der Gesellschaft Laien näherzubringen (vgl. Jedliński 1984: 176). Daher finden sich in einigen Passagen Zahlenangaben, die auf konkreten wissenschaftlichen Untersuchungen basieren. Es sei jedoch noch einmal betont, dass diese auf eine kompakte und verständliche Art vermittelt werden: „23,4 Prozent, also fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung (...)“ (F 2/2018: 24). Hervorzuheben ist auch, dass wissenschaftliche Termini wie „przewlekła dystymia“ (ebd.) [chronische Dysthymie] oder „depresja“ (ebd.) [Depression] im Text erklärt werden. Was das Hauptziel des wissenschaftlichen Essays betrifft, so besteht es nicht nur

⁸⁸ Mehr dazu in: Corbacho (2009:2f) oder Stawikowska-Marcinkowska (2020: 105).

in der Darstellung der Ansichten des Autors (des realen Autors (vgl. S. 226), sondern auch in der Analyse des Themas auf der Grundlage der neuen Forschungsergebnisse, weshalb in einigen Textabschnitten (hauptsächlich in den zitierten Aussagen) Statistiken zu psychischen Erkrankungen erscheinen.

Abschließend muss bei der Analyse des ersten Exemplars des Essays noch auf den Untertitel eingegangen werden, der lautet: „Znaleźć czas tylko dla siebie...” (ebd.) [Zeit nur für sich selbst finden...]. Der Untertitel unterscheidet sich deutlich vom Titel und dem Vorspann durch die Schriftgröße. Er zieht in erster Linie die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich, da er nicht nur durch seine Schriftgröße auffällt, sondern auch eine Art Schema durchbricht und den Text unterteilt. Es ist wichtig zu erklären, dass er den Essay nicht wie gängige Zwischenüberschriften in einzelne thematische Abschnitte unterteilt, sondern lediglich den Text „unterbricht“. Nicht zu übersehen ist auch, dass sich der Untertitel über zwei Seiten der Zeitschrift erstreckt und einer Art Slogan ähnelt, der meist in der Werbung, in sozialen Kampagnen oder in der Politik verwendet wird.



Abb. 9: Studnia Kulturalna JDK ("OJ" 2/2018: 25f.)

Angesichts der Tatsache, dass der besprochene Text darauf abzielt, den Leser für die in der Gesellschaft immer häufiger auftretenden psychischen Erkrankungen zu sensibilisieren, hat der Autor bewusst einen Titel mit der Botschaft gewählt, damit sich der Leser Zeit nur für sich selbst nehmen kann, d. h. innezuhalten und über eigene Bedürfnisse nachzudenken. Es sollte hinzugefügt werden, dass der Untertitel nicht nur die Form eines Slogans, sondern auch einen emotionalen und suggestiven Charakter hat. Darüber hinaus können vom Autor am Ende des Untertitels verwendete Auslassungspunkte als ein bewusstes stilistisches Verfahren angesehen werden, das den

Eindruck vermittelt, das etwas unausgesprochen bleibt. Der Autor beendet seine Aussage (in Form des Untertitels) nicht, da er dem Leser Raum für eigene Überlegungen lässt, d. h. jeder soll sich selbst die Frage stellen und beantworten, ob wir in unserem Alltag die Dinge zeigen können, die uns Freude bereiten; ob wir im Laufe des Tages Zeit nur für uns selbst finden und ob wir über unsere Bedürfnisse nachdenken. Die verwendeten Auslassungspunkte sind keinesfalls ein Satzzeichen, das den Punkt ersetzt, sondern wird auch gebraucht, um einen rhetorischen Effekt, eine bestimmte Unausgesprochenheit zu erzielen. Die Komposition einer Mischung aus zwei Varianten des Essays in einem Text war ein bewusstes Verfahren, um zu veranschaulichen, dass er nicht nur Merkmale verschiedener Textsorten, sondern auch verschiedener Varianten derselben Textsorte vereinen kann.

Ein weiterer für die Analyse ausgewählter polnischer Essay ist der Text „Zagadki historii“ [historische Rätsel] mit dem Untertitel „Gdzie pochowano ‘Hubala’?“ [Wo ist Hubal begraben], der in der August-Ausgabe von „OJ“ im Jahr 2019 veröffentlicht wurde. Der Aufbau des Textes weicht von dem zuvor besprochenen essayistischen Text ab, da sein Vorspann (wie in den meisten publizistischen Texten) nach dem Untertitel platziert wurde. Es ist anzumerken, dass der Vorspann kein obligatorischer Bestandteil eines Essays ist. Autoren, die sich für seine Verwendung entschieden haben, verfolgen damit jedoch ein konkretes Ziel. In den informationsorientierten Texten enthält der Vorspann die wichtigsten und attraktivsten Informationen, die dann in den einzelnen Absätzen des Textes weiter ausgeführt wurden. Im Fall des analysierten Textes soll der Vorspann den Leser in das Thema einführen, hat jedoch einen eher ironischen Charakter, was in den folgenden Sätzen zu spüren ist: "Po ponad sześćdziesięciu latach od zakończenia II wojny światowej co pewien czas ktoś sobie przypomina miejsce pochówku legendarnego majora" (ebd.) [Mehr als sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert sich immer wieder jemand an die Grabstätte des legendären Majors] oder "Im dalej od wojny tym więcej przypomnień" (ebd.) [Je weiter der Krieg zurückliegt, desto mehr Erinnerungen gibt es]. Die ersten beiden Sätze des Leads zeugen von einer deduktiven Denkweise, da der Autor gleich zu Beginn des Textes auf recht unpräzise und ironische Art und Weise eine These aufstellt, die mit einer Reihe miteinander verbundener Argumente bewiesen werden müsste, wie betont werden soll, charakteristisch für einen publizistischen Artikel ist (vgl. Jedliński 1984: 150). In Bezug auf den Vorspann muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich die vom Autor aufgestellte These schwer

erschließt, da sie nicht direkt formuliert ist, sondern eher als diffus und versteckt bezeichnet werden könnte. Der Vorspann kann als Ausdruck der Unzufriedenheit des Autors mit der negativen Bewertung seiner Meinung nach erneut gescheiterten Versuch angesehen werden, den tatsächlichen Ort der Grabstätte von Dobrzański zu bestimmen. Dies wird durch den folgenden Satz belegt: „Niestety dzisiaj, kiedy minęło wiele lat, tego rodzaju "rewelacje" nic nowego nie wnoszą" (ebd.) [Leider bringen solche „Sensationen“ heute, nach viele Jahren, nichts Neues]. Jedliński (1984) betont in seiner Stellungnahme bezüglich der Struktur und Komposition des Artikels, dass der Autor einer solchen Mitteilung seine Überlegungen mit einer These oder Hypothese beginnen und anschließend den Verlauf seiner Argumentation an die logisch-diskursive Komposition der Äußerung anpassen sollte (vgl. Jedliński 1984: 149). Erwähnenswert ist, dass der essayistische Text dem Themenblock „Geschichte“ zugeordnet ist, sodass der Autor verpflichtet ist, das gesammelte und ausgewählte Material einer gründlichen Analyse zu unterziehen, d. h. er sollte seine Fähigkeit im Umgang mit Fakten unter Beweis stellen (im Hinblick auf einen publizistischen Artikel) (vgl. ebd.: 150). Aufgrund der oben angeführten Sätze, aus denen der Vorspann besteht, ist es nicht nur schwierig, eine These zu erkennen, zumal der Untertitel des Textes selbst eine Frage ist, sondern auch der Stil des Autors ist nicht rein informativ. Daher kann man zu dem Schluss kommen, dass der besprochene Vorspann sofort darauf hindeutet, dass der Autor das Thema bereits zu Beginn kritisch betrachtet. Dies soll sicherlich die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Text lenken, vor allem aber die persönliche Einstellung des Autors zum Thema signalisieren, was die für einen Essay typische Subjektivität widerspiegelt. Es ist erwähnenswert, dass Ironie, Sarkasmus, Metaphern oder sogar Provokation im Vorspann von Feuilletons, Essays oder Rezensionen zu finden sind. Es ist jedoch zu beachten, dass die oben genannten stilistischen und rhetorischen Mittel geschickt eingesetzt werden müssen, damit sie den Leser nicht irreführen, und dass sie mit dem Charakter des Gesamttextes übereinstimmen sollten. Ich habe mich bewusst auf den Vorspann des analysierten Exemplars des Essays konzentriert und die Textsortenmerkmale angeführt, die einen publizistischen Artikel charakterisieren (wie die Thesenstellung am Textanfang und die deduktive Führungsweise, um zu zeigen, wie einfach es wäre, den besprochenen Text automatisch als publizistischen Artikel klassifizieren zu können. In Bezug auf den ironischen Stil der Äußerung darf auch nicht vergessen werden, dass eine Presstextsorte, die sich durch Elemente der Ironie, der Satire, des Pasquills oder der Groteske auszeichnet, als Feuilleton zu betrachten ist (vgl. Wolny-

Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 90). Die oben zitierten Sätze, die aus dem Vorspann entnommen wurden, entsprechen der Stellungnahme von Fras (1999), die der Meinung ist, dass „der Feuilletonist als Journalist von Natur aus ungerecht in seinen Urteilen ist, da er Ereignisse und Fakten nur aus seiner eigenen Sicht bewertet“ (Penar 2023: 6). Angesichts der Tatsache, dass gleich im Vorspann des besprochenen Textes eine kritische Bewertung des Autors erscheint, die suggeriert, dass Inhalte, die einst als „Sensationen“ angesehen werden konnten, heute ihre Aktualität und Originalität verloren haben, kann man davon ausgehen, dass hier der feuilletonistische Charakter der Äußerungen überwiegt. Jedliński (1984) verwendet bei der Besprechung des Stils und der Sprache eines wissenschaftlichen Artikels den Begriff *Subjektivierung* des Textes (vgl. Jedliński 1984: 152). Er nennt dabei Modalwörter und Ausdrücke wie „zapewne“ [sicherlich/wohl], „przede wszystkim“ [vor allem], „ponadto“ [darüber hinaus], „przeciwnie“ [im Gegenteil] und „jednak“ [jedoch] und bezeichnet sie als Indikatoren für intellektuelle Bezugnahmen, also als Träger der Einstellung des Autors (vgl. ebd.). Im vorliegenden Text kommt neben den oben genannten Modalausdrücken eine stark ausgeprägte Individualisierung nicht nur bei der Auswahl der Fakten, die der Autor im Rahmen seiner Überlegungen präsentieren will, zum Ausdruck, sondern es lässt sich auch eine gewisse Bewertung dieser Fakten erkennen. Was die Individualisierung bei der Auswahl der Fakten betrifft, so präsentiert der Autor diese nicht unpersönlich oder neutral, sondern „filtert“ sie durch seine eigene Perspektive, Erfahrung oder seinen Stil. Dies manifestiert sich in einer subjektiven Auswahl der Fakten (der Autor entscheidet sich nur für diejenigen, die zu seiner These oder zum Charakter des Textes passen): "Ja jednak wyróżniłbym wskazówki Heinricha Schreihage (...)" (OJ 8/2018: 19) [Ich würde jedoch die Hinweise von Heinrich Schreihage hervorheben (...)]. Darüber hinaus werden die Fakten mit persönlichen Abschweifungen erzählt: "(...), które jednakże nie przyniosły pozytywnego rozstrzygnięcia" (ebd.); [(...), die jedoch zu keinem positiven Ergebnis führten]; "Jednak największe szanse na dotarcie do grobu miała komisja wysłana z Rzymu przez siostrę Hubala (...)" (ebd.) [Die größten Chancen, die Grabstätte zu finden, hatte jedoch eine Kommission, die von Hubals Schwester aus Rom entsandt worden war (...)]; "Pomimo zdjęć, które posiadała i możliwości wejścia na teren koszar 372 Dywizji Wehrmachtu (...) nie udało się szczęśliwie zakończyć poszukiwań" (ebd.) [Trotz der Fotos, die sie hatte, und der Möglichkeit, das Gelände der Kaserne der 372. Wehrmachtdivision zu betreten (...) konnte die Suche nicht erfolgreich abgeschlossen werden]. Die oben angeführten Sätze können als Kommentare zu den drei vom Autor

ausgewählten Beweisen betrachtet werden, also zu den drei Versuchen, die Grabstätte von Hubal zu finden, die alle erfolglos blieben. In Essays sind solche Verfahren ein recht oft erscheinendes Phänomen, da sie die Beschreibung von Fakten mit der Einschätzung ihrer Relevanz verbinden. In den zitierten Sätzen führt der Autor objektive Daten an, wie „sie hatte Fotos“ oder „sie konnte das Kasernengelände betreten“. Der Satzabschluss „die Suche konnte nicht erfolgreich abgeschlossen werden“ (ebd.), hat jedoch bereits eine wertende und interpretierende Dimension. Darüber hinaus enthält jeder der genannten Sätze ein subjektives Element, wobei der Autor davon ausgeht, dass das Ergebnis der Suche positiv oder negativ sein könnte. Eine weitere Formulierung ist „trotz der Fotos“, die ebenfalls einen Standpunkt des Autors suggeriert, nämlich dass es Möglichkeiten gab, die zur Lösung des Rätsels hätten beitragen können, aber dennoch nicht zum Erfolg geführt haben. In solchen Fällen kann man noch ahnen und feststellen, dass der Essay Fakten enthält, die keine „nackten Daten“ sind, sondern Bestandteil einer persönlich geprägten Narration werden, die teilweise in einzelnen Textpassagen in Form eines Monologs geführt wird. Der Autor wählt Fakten aus (wie oben betont wurde), die interpretiert und bewertet werden und gibt dann ihnen eine Bedeutung, die seiner eigenen Vision entspricht. Es ist anzumerken, dass bereits am Ende des Leads der Satz „Hier können nur die erhaltenen historischen Quellen helfen, die sicherlich nicht alle offengelegt wurden“ steht. Diesen kann auf zwei Weisen interpretiert werden: a) als reflektierender und bewertender Kommentar des Autors, in dem er feststellt, dass der Zugang zu Fakten oder zu einem vollständigen Bild dieses Ereignisses begrenzt ist, da er vom Quellenmaterial abhängt; es wird auch betont, dass die Wahrheit nur unter bestimmter Bedingung entdeckt werden kann, d. h. ohne konkrete Quellen ist es nicht möglich, die Fakten zu rekonstruieren; b) als These, die der Autor im Laufe seiner Überlegungen im Text zu begründen versucht; dabei kann es sich darum handeln, dass unser Wissen über die Suche nach Hubals Grabstätte auf erhaltene Quellen beschränkt ist, die laut dem Autor nicht offengelegt wurden. Damit dieser Satz als These gelten kann, müsste der erwähnte Gedanke vom Autor im Text weiter entwickelt werden. In diesem konkreten Fall sieht die strukturelle Gliederung dieses Textes wie folgt aus: 1) im ersten Textabschnitt gibt der Autor die bisher bekannten Quellen an, geht aber auch auf das Motiv der bisherigen unternommenen Versuche ein, die Grabstätte zu finden: Als Quelle wird gleich zu Beginn die Dokumentation des Enkels des Majors, Henryk Sobierajski, genannt; als weitere vom Autor hervorgehobene Quelle werden Hinweise von Heinrich Schreihage, einem deutschen Offizier, der an der Bekämpfung der Separaten Truppe der

Polnischen Armee [Oddział Wydzielonego Wojska Polskiego] beteiligt war, angegeben; der Autor lässt es sich auch nicht entgehen, die Nachforschungen des Hauptdarstellers im Film „Hubal“, Ryszard Filipiński, zu erwähnen; als letzter Versuch der Suche wird die Entsendung einer Kommission aus Rom von Hubals Schwester (Leonia Papee) genannt; 2) Der zweite und vierte Absatz des Textes sind eine Begründung für die im Vorspann aufgestellte These, dass unser Wissen auf die erhaltenen Quellen beschränkt ist und angeblich neue Angaben, die der Autor als „Sensationen“ bezeichnet, nichts Neues zu diesem Thema einbringen. Mit den erhaltenen Quellen meint der Autor umfangreiches Foto- und Filmmaterial aus den Jahren 1939-1941 (aus der Umgebung von Spała), das dem polnischen Konsulat in München vom Enkel eines Offiziers übergeben wurde, der an der Bekämpfung Hubals Truppe beteiligt gewesen sein soll. Das geschützte Material sollte die Aktivitäten der Wehrmacht in der Umgebung von Spała enthalten, und der deutsche Offizier selbst war damals Fotoreporter und Chronist. In der zur Verfügung gestellten Dokumentation wurde General Johannes Blaskowitz inmitten seines Stabes erkannt, der über der Leiche von Major Dobrzański steht. Der Autor weist jedoch darauf hin, dass der Film Lücken aufweist, und zwar in dem Moment, als die Kamera über die Leiche von Hubal schwenkte. Es wurde jedoch bestätigt, dass der Film in der Umgebung von Spała gedreht wurde. In diesem Absatz drückt der Autor eine gewisse Hoffnung aus, dass nur eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Nationales Gedenken [pln. IPN] (dem das Material übergeben wurde) und der Familie des Majors etwas Neues in die Suche nach der Grabstätte einbringen kann. An dieser Stelle lohnt es sich, dem Hauptakteur des besprochenen Textes, Henryk Dobrzański, mehr Aufmerksamkeit zu widmen, um zu verstehen, warum der Textautor eine emotionale Einstellung zeigt (vgl. S. 233). Vorab sei erwähnt, dass Henryk Dobrzański in Jasło geboren wurde. Er war Major der polnischen Kavallerie und während des Zweiten Weltkriegs Kommandeur der Separaten Truppen der Polnischen Armee. Dobrzański stammte aus einer adeligen Familie mit aristokratischen Verbindungen – sein Vater war Henryk Dobrzański vom Wappen Leliwa, seine Mutter war Gräfin Maria Lubieniecka. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, trat Dobrzański den Polnischen Legionen bei. Wegen seines jungen Alters konnte er noch nicht der polnischen Armee beitreten und kämpfte daher während des Krieges als Ulan. Henryk Dobrzański (genannt *Hubal*) machte sich um sein Land durch seine Teilnahme am Polnisch-Ukrainischen Krieg 1918 verdient, während dessen er die Schwadron „Odsiecz Lwowa“ [Lemberger Entsatz] die Division von dem Oberst Władysław Sikorski befehligte. Von 1919 bis 1921 nahm er auch am Polnisch-

Sowjetischen Krieg teil, weshalb sein Mut viermal mit dem Tapferkeitsorden und dem Silbernen Kreuz des Militärordens Virtuti Militari ausgezeichnet wurde. Man kann eine wichtige Tatsache aus dem Leben von Major Dobrzański nicht übersehen, die von seiner Entschlossenheit und Beharrlichkeit bei der Erreichung seiner Ziele zeugt. Nach Beginn der September-Kampagne wurde Dobrzański stellvertretender Kommandeur des 110. Ulanen-Regiments. Dieses wurde jedoch von Oberstleutnant Dąbrowski aufgelöst, als im Kampf gegen die Sowjets enorme Verluste erlitten wurden, die keine realen Chancen für die Kavallerie ließen. Trotz der erlittenen Niederlage war die Auflösung des 110. Ulanen-Regiments ein entscheidender Moment, da sie zur Errichtung einer aus Freiwilligen zusammengesetzten Partisaneneinheit unter Hubals Kommando führte und als die Separate Truppe der Polnischen Armee bekannt wurde. Die neu gegründete Truppe eilte zunächst zu Hilfe dem sich verteidigenden Warschau. Nachdem Dobrzański jedoch die Nachricht von der Kapitulation der Hauptstadt erhalten hatte, legte er seine Waffen nicht nieder und begab sich mit seiner Truppe nach Ungarn, um von dort aus nach Frankreich zu gelangen. Es ist zu betonen, dass seine Partisaneneinheit Anfang Oktober von den Deutschen angegriffen wurde, weshalb er mit seinen Soldaten in den Heiligkreuzbergen [Góry Świętokrzyskie] Zuflucht fanden. Major Dobrzański beschloss, bis zum Frühjahr 1940 im Inland zu bleiben, da er auf eine Offensive der Alliierten hoffte. Den historischen Quellen zufolge nahm er während dieser Wartezeit auf die Alliierten das Pseudonym *Hubal* an, das mit einem Zweig des Familienstamms mit Dobrzański verbundenen Familiennamen „Hubalski“ verknüpft ist. Es ist erwähnenswert, dass Major Dobrzański während seines Aufenthalts in Polen konspirative Widerstandsstellen, sogenannte Kampfbazillen, organisierte, in denen militärische Ausbildung im Umgang mit Waffen, in Verteidigungstechniken und Partisanenstrategien durchgeführt wurden. Die Einrichtung solcher lokaler Widerstandsstellen sollte als Rückhalt für den von Hubal erwarteten landesweiten Aufstand dienen, sobald die Alliierten in Polen einmarschieren würden. Es muss betont werden, dass die deutschen Truppen mit der Verfolgung der Einheit von Hubal nicht aufhörten, sondern Vergeltungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung durchführten, indem sie Dörfer, in denen Hubal mit seinen Soldaten Halt gemacht hatte, niederbrannten und deren Einwohner ermordeten. Das Schicksal der ermordeten Dorfbewohner war Major Dobrzański nicht gleichgültig, weshalb er ständig den Aufenthaltsort wechselte, um Repressionen gegen die zufällige Zivilbevölkerung zu vermeiden. Am 30. April 1940 kam er mit seiner Truppe das Dorf Anielin vorbei und ordnete einen Halt in einem Kiefernwald an, wo er höchstwahrscheinlich mit

Maschinengewehren beschossen wurde. Es ist hinzufügen, dass seine Soldaten bereits durch den ständigen Standortwechsel sehr erschöpft waren, weshalb am Tag des Todes des Majors nur ein einziger Kapitän, Lisiecki Wache hielt. Der Todesort des Majors wurde mit einem schlichten Birkenkreuz mit einer Gedenktafel gekennzeichnet. Erst im Oktober 1977 wurde in Anielin die Schanze von Major Hubal enthüllt, an der jedes Jahr im April sein Gedenktag begangen wird. Der Autor des Essaytextes ist jedoch der Meinung, dass Anielin nur ein symbolischer Begräbnisort von Hubal ist, da die Deutschen nach der Ermordung des Majors seine Leiche zur Schau stellten und anschließend an einen unbekannten Ort beförderten, verbrennen und dort begraben wollten. Bis heute bleibt der Ort unbekannt. Die Einbettung der Geschichte von Hubal in die Analyse gibt dem Leser einen Bezugspunkt und vermittelt Wissen über Hubal, der als ein legendärer historischer Akteur gilt. Die Geschichte von Major Dobrzański, einer symbolischen Figur, einer Ikone der Unbeugsamkeit und Verkörperung des Widerstands gegen den Okkupanten, verstärkt die kulturelle und historische Dimension des Textes.⁸⁹

Zurück zur Analyse des Essays muss betont werden, dass der dritte Absatz bewusst ausgelassen wurde, da er keine Informationen über erhalten gebliebene historische Quellen enthält und vor allem keinen sachlichen Teil der Argumentation darstellt. Man kann diesen Absatz also als eine den Prozess der Argumentation unterbrechende Reflexion bezeichnen, also als Kommentar des Autors, der schreibt: "Niestety z dokumentami jest podobnie jak z dziełami sztuki. Nie możemy domagać się ich ujawnienia, ponieważ nie wiemy nawet o ich istnieniu – że uratowano je z zawieruchy wojennej" (ebd.) [Leider ist es mit Dokumenten ähnlich wie mit Kunstwerken. Wir können nicht verlangen, dass sie offengelegt werden, da wir nicht einmal von ihrer Existenz wissen – dass sie aus dem Kriegssturm gerettet wurden" (ebd.). Der zitierte Satz hat eine für Essays typische Funktion, nämlich verstärkt die Begründung der Unvollständigkeit der Quellen; der Autor vergleicht historische Dokumente mit Kunstwerken, was die Äußerung suggestiver macht, und der skeptische Ton wird durch die Betonung der Fragwürdigkeit unseres historischen Wissens aufrechterhalten. Beachtenswert ist der verwendete Vergleich, der so zu interpretieren ist, dass historische Dokumente ebenso wie Gemälden oder Skulpturen wertvoll und einzigartig sein können, aber gleichzeitig aus dem öffentlichen Verkehr „verschwinden“. Darüber hinaus

⁸⁹ Alle Informationen über Henryk Dobrzański stammen von der offiziellen Website der Stadt Hrubieszów: <https://miasto.hrubieszow.pl/page/henryk-dobrza%C5%84ski-ps-%E2%80%9Ehubal%E2%80%9D> (Stand: 20.08.2025).

verwendet der Autor auch die Metapher *Kriegssturm*, die nicht nur die Sprache beschönigt, sondern auch einen emotionalen Kontext bildet. Wir haben es hier mit einer lexikalisierten Metapher zu tun, die Eigenschaften eines Wetterphänomens (Sturm) werden auf ein historisch-soziales Phänomen übertragen, das eine Naturgewalt darstellt, über die der Mensch keine Kontrolle hat und die wie „Kriegsgefangenen“ [es geht um Gegenstände und Dokumente, von denen hier die Rede ist] mit sich nimmt. Um auf die Struktur des besprochenen essayistischen Textes zurückzukommen: Die letzten beiden Absätze haben den Charakter einer Ankündigung und einer Suggestion: 3) Der Autor signalisiert dem Leser, dass das Thema umfassender ist und die bisher dargestellten Fakten nur einen Ausschnitt aus einem größeren Ganzen darstellen. Davon zeugt der folgende Satz: „Zresztą nieznanym lub mniej znanym epizodom z życia urodzonego w Jasło bohatera jest więcej“ (ebd.) [Übrigens gibt es noch weitere unbekannte oder weniger bekannte Episoden aus dem Leben des in Jasło geborenen Helden]. Der Autor impliziert in diesem Satz, dass es Fakten gibt, die ausgelassen wurden oder nur den allerwenigsten bekannt sind, und nennt bisher ungeklärte Episoden wie Hubals Rückkehr ins Zivilleben im Juli 1939, einen Monat vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, oder seine Teilnahme an den Kämpfen gegen die Bolschewiken nach dem 20. September 1939. Die Haltung des Autors ähnelt einem Gespräch, was darauf abzielt, Kontakt mit dem Leser aufzubauen. Den beiden letzten Absätzen des Textes kommt eine resümierende Funktion zu, da sie die Erzählung über die Suche nach der Grabstätte Hubals abschließen, aber auch eine informative und emotionale Züge tragen. Der informative Zug liegt folgenden Worten zugrunde: "badania genetyczne wykluczyły, że to ciało 'Hubala'" (ebd.) [genetische Untersuchungen haben ausgeschlossen, dass es sich um die Leiche von 'Hubal' handelt", d. h. es gibt Untersuchungsergebnisse, die als Fakten anzusehen sind. Der emotionale Charakter der Äußerung wird hingegen durch den Satz: "Póki co miejscu śmierci i symbolicznego pochówku pozostanie Anielin" (ebd.) [Bis auf Weiteres bleibt der Ort seines Todes und seines symbolischen Begräbnisses Anielin] begründet, der eine Schlussfolgerung aus den vorherigen festgelegten Fakten darstellt. Eine sehr wichtige Rolle spielen hier jedoch die Phrase „bis auf Weiteres“, die darauf hindeutet, dass sich der Wissensstand ändern kann, wenn neue Fakten auftauchen, sowie die Nominalgruppe „symbolisches Begräbnis“, die betont, dass die Grabstätte in Anielin eine Gedenkstätte ist und nicht der tatsächliche Ort, an dem sich die sterblichen Überreste von Hubal befinden.

Das Ziel der detaillierten Analyse einzelner Textpassagen war es, aufzuzeigen, wie sich die Textsortenmerkmale des publizistischen Artikels und des Feuilletons (oder vielmehr des feuilletonistischen Stils) miteinander verflechten. Es ist zu erwähnen, dass der Essay durch die Hervorhebung solcher grundlegenden Teile des Gesamttextes, nämlich der Einleitung, der Entwicklung und der Schlussfolgerungen den Rahmen eines publizistischen Artikels annehmen kann, jedoch einen größeren Spielraum in Bezug auf Abschweifungen und Metaphern aufweist. Obwohl der analysierte Text mit Fakten durchsetzt ist, was für informationsbetonte Texte charakteristisch ist, werden diese mit persönlichen Reflexionen oder Suggestionen des Autors verflochten. Erwähnung verdient ebenfalls, dass ein publizistischer Artikel als publizistischer Text definiert wird, der sich auf aktuell politische, gesellschaftliche oder kulturelle Themen bezieht (vgl. Jedliński 1984: 148) und in dem „die Argumentation klar formulierten Thesen zugeordnet ist“ (ebd.). Es sei darauf hingewiesen, dass der analysierte Text „Zagadki historii“ eine Art „Kommentar“ zu den neuen Informationen über die tatsächliche Grabstätte Hubals ist, die einige Monate vor der Entstehung des besprochenen Textes bekannt wurden. Dies geht aus folgendem Satz hervor: "Kilka miesięcy temu do Konsulatu polskiego w Monachium zgłosił się wnuk oficera (...)" (ebd.) [Vor einigen Monaten meldete sich der Enkel eines Offiziers (...) beim polnischen Konsulat in München]. Es stellt sich also die Frage, ob dieser Fakt in dieser Situation als aktuell bezeichnet werden kann. Es ist wichtig zu betonen, dass die Aktualität auch eines der Merkmale der Publizistik ist, sie kann sich nicht nur auf aktuelle Themen beziehen, sondern auch auf vergangene (vgl. S. 57), sofern deren Bewertung Einfluss auf aktuelle Themen hat. Da es sich um eine Beurteilung historischer Fakten handelt, muss man davon ausgehen, dass in diesem Fall die Geschichte und ihre neuen Entdeckungen einen enormen Einfluss auf aktuelle Themen haben, wie z. B. Gestaltung der Identität und des kollektiven Gedächtnisses oder Inspiration zu sozialem Handeln. Deshalb betrachte ich Geschichte nicht als „etwas, das vergangen ist“, denn die Art und Weise, wie wir sie bewerten, wirkt sich auf Entscheidungen, Einstellungen oder Konflikte der Gegenwart aus. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass historische Themen in der Publizistik (in publizistischen Artikeln) und in der Essayistik meistens eine aktuelle Dimension haben. Um also die Frage nach der Aktualität des besprochenen Textes zu beantworten, muss festgestellt werden, dass der Autor die Vergangenheit nicht als abgeschlossene Chronik betrachtet, sondern darauf hinweist, dass unser Wissen fragmentarisch und das Thema unerschöpflich ist. Die angesprochenen Themen haben einen Gegenwartsbezug, da der Autor sie auf aktuelle

Probleme bezieht, d. h. auf die Lücke im Wissen über vorhandene historische Dokumente, die in deutschen Archiven oder privaten Sammlungen aufbewahrt werden könnten, aber solange wir nichts davon wissen, können wir auch nicht ihre Offenlegung verlangen. Schließlich darf man nicht vergessen, dass der Text „Zagadki historii” in der Geschichte Hubals verankert ist, wodurch er zu einer Reflexion darüber wird, wie wir uns an Helden erinnern, wie das polnische Volk die für sein Vaterland Gefallenen behandelt und wie es darauf ihre Identität aufbaut. Das Verfassen dieses Textes ist vor allem ein Zeichen der Erinnerung an Major Dobrzański, der ein Teil eines kulturellen Mythos geworden ist: treu, unerschütterlich, zielstrebig. Die Suche nach seiner Grabstätte kann als Metapher für das Streben nach Wahrheit oder als Versuch, Lücken in der Geschichte zu schließen, interpretiert werden. Es ist noch hinzuzufügen, dass sowohl der Essay als auch die Geschichte von Hubal (die den Hintergrund bildet) zeigen, wie die Erinnerung an einen Menschen Teil des nationalen Erbes wird, wie die Kultur mit dem Trauma des Krieges zurechtkommt. Solche Texte erinnern ebenfalls an den Heldentum der ehemaligen Einwohner der Stadt Jasło, die in die Geschichte eingegangen sind.

Die nächsten zwei Essays, die hier besprochen werden, wurden aus der deutschen Quartalszeitschrift „F“ entnommen. Neben der Darstellung der spezifischen Merkmale, die ich als ihr Markenzeichen betrachten werde, werde ich mich auch auf diejenigen Elemente/Merkmale im Text konzentrieren, die sich im Vergleich zu den zuvor besprochenen polnischen Exemplaren deutlich von ihnen unterscheiden. Der erste der oben erwähnten Texte ist „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist...”, der 2022 in der ersten Ausgabe veröffentlicht wurde. Es ist anzumerken, dass der für die Analyse ausgewählte Text nur einen Titel und Zwischentitel im Text hat, aber weder einen Untertitel noch einen Vorspann, was ihn von den zuvor besprochenen polnischen Essaytexten unterscheidet. Es ist erwähnenswert, dass der Autor im besprochenen Text viermal denselben Zwischentitel verwendet, die lautet: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei,“. Zwischen den viermal vorkommenden Zwischentiteln gibt es einen geringfügigen Unterschied. Derjenige, der als Erstes verwendet wird, endet mit einem Komma, während die anderen drei mit einem Punkt enden. Dies ist zweifellos als ein absichtliches Verfahren zu interpretieren, da nach diesem Komma in einem neuen Absatz die Satzfortsetzung folgt: „(...) heißt es am Anfang der Bibel”. Die übrigen Zwischentitel mit Punkt sind autonome Sätze, die auch als Kommentar des Autors zum nachfolgenden Textabschnitt zu verstehen sind. Auf diese Art und Weise überträgt der Autor die Phrase

aus dem Kontext des Bibelzitats in einen universellen, von der ursprünglichen Quelle isolierten eigenen Gedanken. In der Regel werden Zwischentitel in Texten verwendet, um Segmente voneinander zu trennen, die sich auf andere Themen beziehen (jedoch im Einklang mit dem Leitgedanken des Textes oder einfach der These stehen). An dieser Stelle sei auf die Feststellung von Sabine Hackl-Rößler (2006) Bezug genommen, die Zwischentitel als vom Grundtext unabhängige sprachliche Textdesigneinheiten betrachtet (vgl. S. 175). In diesem Fall ist zu betonen, dass die Repetition desselben Zwischentitels an vier verschiedenen Stellen ein bewusstes kompositorisches und semantisches Verfahren ist. Man kann sie mit dem Refrain in einem Musikstück vergleichen, dessen Hauptzweck darin besteht, verstreute Fragmente zu verbinden und ein erkennbares Leitmotiv zu schaffen. Es ist erwähnenswert, dass Zwischentitel wegen der häufigen Verwendung von Abschweifungen und Metaphern auch für den feuilletonistischen Stil charakteristisch sind. Wie ein Refrain wiederholter Zwischentitel erleichtert es dem Leser, den Kerngedanken wiederaufzunehmen. Darüber hinaus verstärkt die Wiederholung desselben Zwischentitels die Bedeutung der Feststellung, d. h. sie betont mit Nachdruck die These, dass Einsamkeit den Mittelpunkt der Überlegungen des besprochenen Textes bildet. Durch die Repetition des Zwischentitels legt der Autor dem Leser nahe, dass jeder der beschriebenen Fäden, d. h. der in den einzelnen Absätzen angeführten Geschichten, das gemeinsame Thema im Sinne des Kerngedanken haben (vgl. Brinker 1997: 54f.) – das Gefühl der Einsamkeit. Es geht hier u. a. um eine alleinstehende Frau, die ihre Wochenenden alleine verbringt und ungeduldig darauf wartet, dass der Sonntag vorbei ist, da er ein traditioneller Tag der Ruhe und der Treffen im Kreis der Liebsten ist. Für sie ist es jedoch der bedrückendste Moment der Woche, da sie selbst keine engen Beziehungen hat, die ihrem Tag einen Sinn geben könnten – ihre Freunde haben ihre eigenen Familien, und sie will sie nicht stören. Es passt ideal zu einer essayistischen Reflexion über Einsamkeit sowie verbindet Sitten und Bräuche mit einem emotionalen Porträt einer Frau. Bei den einzelnen vom Autor beschriebenen Geschichten möchte ich mich auf die stilistische Ebene der besprochenen Textpassage konzentrieren, da diese eng mit dem situativen Kontext verbunden ist. In Bezug auf das Thema der einsamen Frau fallen Aufzählungen und Fragen wie „Vielleicht einen Spaziergang machen?“ (F 1/2022: 4); „Ins Café setzen?“ (ebd.) oder „In der Stadt zum zигsten Mal dieselben Geschäfte ansehen?“ (ebd.), die den von Zögern und Resignation geprägten Gedankengang der Protagonistin widerspiegeln. Beachtet werden müssen auch kurze und einfache Sätze, die der Autor in diesem Abschnitt verwendet, was die Monotonie und

damit das schnelle Vergehen der Tage noch verstärken kann: „Der Sonntag ist am schlimmsten“ (ebd.); „Sie ist froh, wenn er vorübergeht“ (ebd.); „Am Montag hat sie wieder ihre Arbeit“ (ebd.). Der letzte Satz, der den Erzählstrang schließt, darf nicht übersehen werden: „Eine einsame Frau“ (ebd.). Er kann als eine Zusammenfassung, beinahe als eine Bildunterschrift betrachtet werden, die mit dem gesamten Inhalt kohärent ist, ohne jegliche Verzierungen, nur eine stille, nackte Konstatierung. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Stil hier ein Mittel ist, um eine emotionale Rezeption der Situation zu ermöglichen. Einfachheit der Sätze, der Fragen sowie des Ausdrucks, der diesen Absatz schließt, spiegelt die Darstellung Monotonie und Hilflosigkeit der Protagonistin angesichts ihrer Einsamkeit wider. Eine weitere Akteurin dieses essayistischen Spektakels ist Evelin, die seit 24 Jahren verheiratet ist, sich in dieser Ehe jedoch einsam fühlt. Der Autor stellt in einem weiteren Teil seiner Überlegungen bewusst eine Protagonistin vor, die diesmal in einer Beziehung lebt und es so scheinen könnte, als würde Einsamkeit sie nicht betreffen. Dieser Abschnitt zielt jedoch darauf ab, dem Leser zu zeigen, dass die Einsamkeit auch in einer langjährigen und formal stabilen Beziehung existieren kann. Was den Stil der Äußerung betrifft, so ist anzumerken, dass dieser Absatz wegen seiner Struktur und der für Reportagen typischen Mittel wie Individualisierung der Akteure, Zitate, Details aus dem Alltag und realer gesellschaftlichen Probleme mit einem emotionalen Mini-Porträtreportage gleichgesetzt werden kann. Jedliński (1984) schrieb über eine Radio-Porträtreportage, in der es nicht um die Beschreibung des Äußeren von Protagonisten geht, sondern „sein Ziel ist es, die innere Welt des Menschen, seine Persönlichkeit, zu enthüllen“ (Jedliński 1984: 131). Diese auf eine Radioreportage bezogene Konstatierung trifft bewahrt auch hier ihre Aktualität bezüglich des Inhalts der Botschaft: die Darstellung des Porträt des Protagonisten, seines Lebens, seiner Erlebnisse und Emotionen, meist auf eine vertiefte Weise. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass die besprochene Textpassage nicht eine vollständige Pressereportage ist, da sie nur wenige Zeilen umfasst. Die Aufmerksamkeit wird durch die oben erwähnten Mittel auf sich gezogen, die kurz im Folgenden erläutert werden, um zu zeigen, dass Hybridisierung nicht unbedingt den gesamten Text umfassen muss, sondern nur ausgewählte Fragmente oder sogar einzelne Absätze bzw. Sätze betreffen kann. In einer solchen Situation kann man von einer fragmentarischen Hybridisierung sprechen, deren Hauptziel Bereicherung der stilistischen Textebene ist. Es ist jedoch hervorzuheben, dass im Fall, wenn die Hybridisierung nur einzelne Textpassagen betrifft und nicht den Gesamttext, die Textsortendominanz führend bleibt, d. h. im Essay dominieren weiterhin Reflexion und

subjektive Darstellungsweise, auch wenn in einem der Absätze typische Mittel der Reportage verwendet werden. Um auf den in den essayistischen Text eingeflochtenen Faden der verheirateten Evelin zurückzukommen, lohnt es sich zu zeigen, wie die oben genannten typischen Mittel der Reportage in einer so komprimierten Form umgesetzt werden. Was die oben erwähnte Individualisierung der Frauengestalt betrifft, so kann man sagen, dass sie auf mehreren Ebenen realisiert wird, wodurch der Leser die Protagonistin in diesem Fragment als konkretes Individuum mit eigenen Erfahrungen wahrnimmt und nicht als anonymen Fall in einer Diskussion über Einsamkeit in der Ehe. Der Autor gibt den Vornamen der Protagonistin an, was er im vorherigen Teil über die einsame Frau nicht getan hat, in dem die Erfahrung von Monotonie und Einsamkeit im gewöhnlichen, sich wiederholenden Wochenrhythmus betont werden. Die Angabe des Vornamens der verheirateten Frau aus der analysierten Textpassage verleiht der Geschichte Authentizität und Individualität. Es ist erwähnenswert, dass sich die Reportage im Allgemeinen auf einen realen, einzelnen Akteur konzentriert, um ein bestimmtes Phänomen hervorzuheben. Als Textsorte zeichnet sie sich gerade durch die Tendenz aus, verschiedene soziale Phänomene zu skizzieren (vgl. Maziarski 1957: 17). Die zweite Ebene, auf der die Individualisierung des Akteurs realisiert wird, ist die direkte Äußerung. Der Großteil des analysierten Textes besteht aus Zitaten aus erster Hand, was typisch für Reportagen ist: „Es geht schon seit vielen Jahren so, dass wir nur noch das Nötigste miteinander reden“ (F 1/2022: 4) oder „Manchmal reden wir auch über die Kinder, die beide in der Ausbildung sind, aber nie, niemals über uns“ (ebd.). Die Individualisierung des Akteurs zeigt sich in der Darstellung eines Realitätsausschnitts, der Text bezieht sich nur auf einen Aspekt des Lebens der Protagonistin, nämlich ihre emotionale Einsamkeit in der Ehe. Dies bestätigt auch die Präsenz der Reportage im Text, da diese Textsorte sich oft auf einen ausgewählten Realitätsausschnitt konzentriert und ihn als Träger eines umfassenderen Problems behandelt. Als in Reportagen verwendetes Verfahren wurde auch die Berücksichtigung von Details, d. h. von Mikrodetails, genannt, die eine Geschichte im realen Leben ansiedeln. Die Protagonistin in dem vom Autor angeführten Zitat erwähnt, dass sich die Gespräche mit ihrem Mann nur auf organisatorische Themen wie Urlaubsplanung, Haus, Garten oder Kinder beschränken. Darüber hinaus wählt die Reportage, wie bereits erwähnt, einen Ausschnitt der Realität aus und stellt ihn so dar, dass ein reales gesellschaftliches Problem hervorgehoben wird, das in diesem Text das Problem der Einsamkeit ist. Neben der Geschichte einer einsamen Frau, deren einzige Flucht vor der Einsamkeit die Arbeit ist, und neben dem Motiv, der

verheirateten Frau, die sich in einer langjährigen und stabilen Ehe einsam fühlt, erzählt der Autor eine weitere die Geschichte von Sven, um zu zeigen, dass die Einsamkeit auch junge von Gleichaltrigen umgebenen Menschen betreffen kann. In dem besprochenen Text kann man die Geschichte von Sven als Kontrast zur Heldin Evelin betrachten: Sie ist in einer langjährigen Beziehung einsam, er – in einer Schule voller Gleichaltriger. In beiden Fällen ist die Ursache für die Einsamkeit nicht die physische Abwesenheit von Angehörigen oder Gleichaltrigen, sondern der Mangel an der echten emotionalen Bindung. Es muss erwähnt werden, dass in Svens Geschichte auch die Individualisierung des Akteurs zum Vorschein kommt, sodass wir es erneut mit der Verflechtung des Essays mit den Merkmalen der Porträtreportage zu tun haben. Im Fall dieses Motivs konzentriere ich mich nur auf die stilistische Ebene des Textes, aber gleichzeitig möchte ich auf die soziale Dimension des Problems der Einsamkeit eingehen. Dank der Darstellung der Geschichte von Sven will der Autor hervorheben, dass die Einsamkeit (hier die Einsamkeit der Jugendlichen) nicht auf mangelnde Kontakte zurückzuführen ist, sondern auf das Fehlen von Beziehungen, die auf Vertrauen und Empathie basieren. Dazu kann u. a. der Druck der sozialen Rollen in männlichen Gleichaltrigengruppen: „Die Jungs aus meinen Kursen tun immer so, als hätten sie überhaupt keine Probleme und wären ständig gut drauf“ (ebd.) sowie das Maskieren von Emotionen führen, das durch die mangelnde Akzeptanz, seine Schwäche zu zeigen, verursacht wird. Wenn man sich auf die stilistische Ebene des vom Autor dargestellten Motivs von Sven konzentriert, muss darauf hingewiesen werden, dass überwiegend die Ich-Erzählung verwendet wird. Der Autor nennt zu Beginn den Namen des Protagonisten, sein Alter und betont, dass dieser nicht entfremdet ist, da er viele Kontakte zu Gleichaltrigen hat, sich aber im Grunde genommen einsam fühlt. Anschließend erscheint die Ich-Erzählung mit Elementen der Beschreibung der erlebten Emotionen aus der Perspektive von Sven, was die Intimität der Botschaft verstärkt. Der Autor verzichtet nach dem Zitat auf einen Kommentar und lässt dem Leser Raum für Interpretation. In Bezug auf die Verwendung der direkten Rede in diesem Abschnitt ist anzumerken, dass Svens Ausdrucksweise der gesprochenen Sprache sehr nahe kommt. Es wird ein für Alltagsgespräche typischer Wortschatz verwendet: „Wenn es mir wirklich mal dreckig geht, dann bin ich damit allein“ (ebd.). Man kann den Eindruck gewinnen, dass der Leser dem Protagonisten selbst zuhört. Bemerkenswert ist auch der Kontrast zwischen der Ebene der Fakten und der Emotionen. In dem ersten Satz wird ein Porträt des Protagonisten skizziert, wobei neutrale Fakten genannt werden. Danach folgt ein subtiler Übergang zur subjektiven Empfindung des Protagonisten: „(...)“

aber im Grunde fühlt er sich allein“ (ebd.), was noch Teil seines Porträts ist. Der nächste Abschnitt ist eine Aussage des Protagonisten selbst, die auf einer emotionalen Ebene verortet ist, da sie offenbart, dass sich hinter dem gewöhnlichen Bild schwierige Erfahrungen verbergen, die den zuvor dargestellten Fakten widersprechen oder sie einfach komplizieren. Nach der Darstellung neutraler Fakten, stellt sich der Leser einem gewöhnlichen Teenager vor, woraufhin ein „emotionaler Schlag“ folgt, d. h. das Bild der Beziehungen zu Gleichaltrigen wird zerstört und die Einsamkeit offenbart. Dieses Verfahren verstärkt die Kraft der Botschaft, da er die Diskrepanz zwischen dem, was von außen sichtbar ist, und dem, was im Inneren des Menschen vor sich geht, aufzeigt. In essayistischen Texten, in denen Merkmale des Porträtreportage verwendet werden, kann ein solcher Kontrast für eine breitere Reflexion genutzt werden, dass Einsamkeit für die Umgebung oft unsichtbar ist, weil sie durch eine Schicht alltäglicher Fakten und sozialer Scheinbilder maskiert wird. In dem besprochenen Text darf die intertextuelle Bezugnahme des Zwischentitels auf die Bibel, genauer gesagt auf das Buch Genesis, nicht übersehen werden: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (vgl. Genesis 2, 18-24). Bevor ich zur Erläuterung der Botschaft eingehe, muss betont werden, dass der 1967 von Julia Kristeva eingeführte Begriff *Intertextualität*⁹⁰ im Laufe der Zeit unterschiedlich interpretiert wurde. In Bezug auf die vorliegende Analyse des Essays betrachte ich die Intertextualität als ein der Merkmale des Feuilletons (vgl. Penar 2023) und definiere sie nach Fix (2008) als die Annahme, dass „Texte sich immer auf Texte beziehen (müssen) (...). Jeder Text wird vom Produzenten wie vom Rezipienten mit Bezug auf Textwissen und Texterfahrung, d. h. vor dem Hintergrund zuvor produzierter und rezipierter Texte, in der Kontinuität des jeweiligen Umgangs mit Texten wahrgenommen“ (Fix 2008: 31). Die Forscherin erklärt den Begriff *Intertextualität* ausgehend von der Annahme, dass Texte voneinander profitieren, d. h. inhaltliche oder formale Elemente aus anderen Texten übernehmen. Erwähnenswert ist noch, dass Fix (2000) drei Typen von intertextuellen Beziehungen unterscheidet: die Beziehung zwischen Text und Textwelt, zwischen Text und Text und zwischen einem einzelnen Text und einem Textmuster (vgl. Fix 2000: 196). Bezüglich des besprochenen Textes handelt es sich zweifellos um eine Beziehung zwischen Text und Text. Darauf weist die vom Autor verwendete, leicht modifizierte biblische Phrase hin: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (F. 1/2022: 4), die als wiederholter

⁹⁰ Mehr über die Intertextualität in: N. Janich (2008); U. Fix (2000) oder U. Fix (2008).

Zwischentitel fungiert. Es ist zu beachten, dass es sich hierbei nicht um eine Anspielung handelt, sondern um eine im essayistischen Text erkennbare Bezugnahme auf den Quelltext, nämlich die Bibel. Es ist wichtig zu erwähnen, dass der Leser nicht über die Quelle des Zitats nachdenken muss, da der Autor sie ihm angibt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, heißt es am Anfang der Bibel“ (ebd.). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vom Rezipienten keine Kenntnis des Bibeltextes verlangt wird und der Autor das holistische Verständnis des essayistischen Textes nicht von den Wissensbeständen des Sprachbenutzers über Textmuster und von seinem allgemeinen Wissen über Texte abhängig macht. Die Bezugnahme auf den biblischen Text soll der Reflexion über die Einsamkeit eine universelle und überzeitliche Dimension verleihen. Der Autor versucht zu beweisen, dass gegen das Problem der Einsamkeit seit Anbeginn der Zeit angekämpft wurde, und deutet an, dass die Sorge um Relationen und Gemeinschaft in der Tradition verwurzelt ist und nicht nur ein zeitgenössisches Bedürfnis ist. Um dies zu begründen, führt er in seinem Text die Parabel an, in der Jesus an den Heilquellen des Teiches Bethesda, einen Mann trifft, der seit 38 Jahren krank ist. Der Mann wartete wie andere Blinde, chronisch Kranke und Gelähmte darauf, dass die Heilquellen hervorbrechen. Jeder der Angekommenen, der Heilung brauchte, wollte als Erster an die Heilquellen gelangen. Der Autor zitiert das Gespräch des 38-jährigen Kranken mit Jesus, in dem Jesus den Mann fragt, ob er gesund werden wolle. Die Antwort sind sehr wichtige Worte: „Herr, ich habe keinen Menschen'. Er meint: Ich habe keinen, der mich zum Wasser trägt; keinen, der nach mir fragt. Um mich „kümmert sich kein Schwein“ (ebd.), die der Autor bewusst in den Text seines Essays integriert hat, weil man darin dieselbe Botschaft finden kann wie in der Geschichte der alleinstehenden Frau, der Ehefrau Evelin und des sich einsam fühlenden Teenagers Sven. Die aus der Bibel entnommenen Worte des Kranken: „Herr, ich habe keinen Menschen (...)“ (ebd.) drücken das Wesen der Einsamkeit aus. Es mangelt nicht an Menschen, aber es fehlt an einer Person, die sich für das Schicksal des Kranken interessiert, die hilft, wenn Wasser kommt, die ihn unterstützt. Der oben beschriebene Bibelausschnitt ist eine weitere intertextuelle Ergänzung, die aus dem Johannesevangelium stammt (vgl. Joh 5,1-15). Es ist hervorzuheben, dass diese biblische Szene, man könnte sagen, eine symbolische Klammer bildet, die die zuvor erzählten Geschichten von Sven, Evelin und der alleinstehenden Frau miteinander verbindet, und dass der Satz „Herr, ich habe keinen Menschen (...)“ (ebd.) als Schlüssel zum Verstehen des gesamten Essays zu betrachten ist. Um noch einmal auf Evelins Motiv Bezug zu nehmen: Ähnlich wie der Kranke in der Bibel ist sie von Menschen umgeben (von ihrem

Mann und ihren Kindern), fühlt sich aber trotzdem einsam. Ebenso Sven, ein 18-jähriger Junge, dessen Einsamkeitserfahrung eine moderne Version der Situation in Bethesda ist: Er ist von Gleichaltrigen umgeben, aber keiner von ihnen ist bereit, mit ihm über seine Probleme zu sprechen (ihn „zum Wasser zu tragen“). Durch die auf diese Weise hergestellte Kohärenz (Anknüpfung an das biblische Zitat an einer früheren Textstelle) ist das Problem der Einsamkeit nicht nur in der geistigen Tradition verwurzelt, sondern auch in der heutigen Realität. Es lohnt sich auch, auf die letzten drei Absätze des Textes einzugehen, die typische Merkmale eines Essays aufweisen, u. a.: die Fragmente enthalten eine subjektive Darstellungsweise; der Autor gibt keine Fakten am Ende des Textes an, sondern kommentiert sie: „Starke Worte! Ob sie auch etwas nützen?“ (ebd.). Darüber hinaus kommt hier eine recht ausgeprägte Reflexivität zum Ausdruck: „Für einen Tag, auch für eine Woche einmal mit sich selbst allein sein, das ist manchmal nötig (...). Aber 38 Jahre oder auch nur einige Jahre lang allein, einsam, übersehen, nicht beachtet – das macht krank, das kann einen Menschen zerbrechen. (...)” (ebd.). Der Autor will mit seiner subjektiven Betrachtungsweise einen gewissen Kontrast zwischen zwei qualitativ unterschiedlichen Formen der Einsamkeit zeigen. Er verweist in diesem Textabschnitt auf eine kurze freiwillige Einsamkeit, die meist eine regenerierende Wirkung hat. Dank ihr tankt der Mensch neue Kräfte auf, kann voll positiver Energie stecken oder einfach unerwünschte Erfahrungen verarbeiten. Der Autor bringt zum Ausdruck, dass eine solche freiwillige Einsamkeit auch notwendig und gesund sein kann. Er vergleicht sie mit der lang andauernden und destruktiven Einsamkeit (der 38-jährige Kranke oder Evelin, die seit 24 Jahren verheiratet ist). Bei der zweiten Form der Einsamkeit handelt es sich um erzwungene, ungewollte Einsamkeit, die aus Ablehnung und Vernachlässigung resultiert und manchmal zu psychischen Krankheiten führt. Der Autor beabsichtigt mit dieser Art von Einsamkeit eine potenzielle Gefahr zu veranschaulichen und bei dem Leser Empathie wecken. Das Ziel dieser Vorgehensweise (der Gegenüberstellung zweier Formen von Einsamkeit am Ende des Textes) ist es, dem Leser bewusst zu machen, dass nicht jede Einsamkeit schlecht ist, sondern ihre Form und Dauer über ihre Auswirkungen entscheiden. Zum Abschluss der Analyse des Essays „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei . . .” ist hervorzuheben, dass dieser sich durch eine mannigfache Stilelemente auszeichnet, zu denen: Metaphern wie „dein Leben muss nicht in den Zwängen der Einsamkeit verkümmern!“, „(...)Um mich 'kümmert sich kein Schwein“, „Einsamkeit hat viele Gesichter, und hinter jeder Einsamkeit steckt meist eine eigene Lebensgeschichte“; direkte Fragen: „Ob sie auch etwas nützen?“, „Vielleicht einen Spaziergang machen?“;

Ausrufesätze: „Wie viele vereinsamte Frauen und wie viele verschlossene Männer leben unter uns!“, „Starke Worte!“, „Gehen Sie in einen Verein! Setzen Sie eine Kontaktanzeige auf! Bearbeiten Sie erst einmal die Probleme, die hinter Ihrer Einsamkeit stecken!“ (ebd.) oder der oben besprochene Kontrast, der die Grenzen zwischen „gesunder Einsamkeit“ und selbstzerstörerischer Einsamkeit aufzeigen soll, gehören. Neben den oben genannten Stilmitteln darf man auch die intertextuelle Beziehung zwischen Text und Text nicht vergessen, die ich als eines der Textsortenmerkmale des Feuilletons betrachte. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass die Intertextualität die Botschaft bereichert, indem sie einen kulturellen Kontext bildet, dank dem der Leser erkennt, dass das Problem der Einsamkeit schon immer vorhanden war. Darüber hinaus verleihen intertextuelle Bezüge, (in diesem Fall auf die Bibel), dem Text Relevanz und verstärken die Botschaft. Um den Zweck der intertextuellen Beziehungen in diesem Text zusammenzufassen, sollte man sie nicht nur als eines der Merkmale des Feuilletons betrachten, sondern auch als kompositorisch-stilistisches Mittel, da sie den Stil des Textes beeinflussen und ihn ernsthafter, elaborierter wirken lassen und in einen breiteren kulturellen Kontext einbetten. Eine wichtige Ergänzung des Essays bildet das unter dem Text angeführte Zitat aus dem Johannesevangelium: „Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin“ (Joh 5, 6-9), das als Pointe des analysierten Textes interpretiert werden kann. Es gibt eine weitere intertextuelle Bezugnahme auf einen biblischen Abschnitt, der die Heilung eines 38-jährigen Mannes an den Heilquellen des Teiches Bethesda beschreibt. Es ist erwähnenswert, dass der Autor bewusst das Ende der im Haupttext enthaltenen biblischen Parabel weggelassen hat, um sie als Zitat unter dem letzten Textabschnitt zu platzieren. Dieser Satz sollte nicht nur als Abschluss der biblischen Beschreibung verstanden werden, seine Symbolik lässt sich auf die Gegenwart übertragen: „(...) wurde der Mensch gesund (...)“ (ebd.) – ist als Überwindung der Einsamkeit, als Rückkehr zum Leben, zur Gemeinschaft zu interpretieren; „(...) nahm sein Bett (...)“ (ebd.) – bedeutet die Bereitschaft zu einem selbstständigen Leben, das Verlassen der Sphäre des Leidens; „(...) und ging hin“ (ebd.) – ist als Schritt in die Freiheit, als Neuanfang zu verstehen. Das am Ende des Textes enthaltene Zitat hat eine überzeitliche Bedeutung und steht aufgrund seiner metaphorischen Botschaft auch im Einklang mit den zuvor vom Autor dargestellten Geschichten von heutigen Menschen.

Der letzte in diesem Unterkapitel zu analysierende Text, der als Essay klassifiziert wurde, ist „So war das damals...“, veröffentlicht in der dritten Ausgabe von „F“ im Jahr 2017.

Im Vergleich zum vorherigen Essay hat er nicht nur einen Titel, sondern auch einen kurzen Vorspann und einen Untertitel. Diese Bestandteile machen den Text den beiden zuvor besprochenen polnischen Essays ähnlich. Wie bereits erwähnt, hat der Essay einen kurzen Vorspann: „Geschichten und Erinnerungen für alle, die vor 1945 geboren sind!“ (F 3/2017), der in erster Linie die Aufmerksamkeit des Lesers wecken und (was überraschend erscheinen mag) den Kreis der Empfänger eingrenzen soll. Im Vorspann verrät der Autor das Thema des Textes: „Geschichten und Erinnerungen (...)“ (ebd.), was darauf hindeutet, dass es sich um einen Text mit Erinnerungscharakter handelt, in dem Geschichten oder Erinnerungen enthalten sind, die den vor 1945 geborenen Lesern nahe stehen. Bevor ich auf die Analyse des ausgewählten Essays eingehe, sollte betont werden, dass mein Ziel darin besteht, nicht nur die stilistische Ebene zu berücksichtigen (die ich mit dem zuvor besprochenen deutschen Essay verglichen wird), sondern auch zu überprüfen, ob im analysierten Text Merkmale anderer Textsorten zum Vorschein kommen und wie dies die Gesamtbotschaft beeinflusst. Im ersten Abschnitt des Essays fällt die Ich-Erzählung auf, aber auch der situative Kontext, d. h. während des Aufräumtags wird die Aufmerksamkeit des Autors auf eines der Erbstücke gelenkt, ein altes Poesie-Album. Bemerkenswert ist schon an dieser Stelle die umfangreiche Beschreibungsebene, in der zahlreiche Epitheta wie „ein kleines dunkles abgegriffenes Buch“ (ebd.) oder „das über hundert Jahre alte POESIE-ALBUM“ (ebd.); Metapher „Die Besitzerin des Poesieschatzes“ (ebd.) oder Kontrast zwischen der Gegenwart (einen wertvollen Fund während des Aufräumens machen) und der Vergangenheit „Der 1. Eintrag stammt vom 15. Januar 1916, zu finden sind. Die Besitzerin des Poesieschatzes ist lange schon verstorben, die Schreiberinnen der Seiten sind es ebenfalls“ (ebd.). Der oben genannte Kontrast sollte nicht nur auf der Ebene der Zeit interpretiert werden. Hier lässt sich auch eine gewisse Symbolik erkennen, nämlich der Kontrast zwischen der Vergänglichkeit des Lebens und der Beständigkeit der Aufzeichnungen – obwohl die Verfasserinnen der Seiten verstorben sind, sind ihre Worte und Namen auf den Seiten des Albums erhalten geblieben. Obwohl der Autor im Lead den Kreis der Leser auf diejenigen beschränkt, die vor 1945 geboren wurden, kann man ohne Zweifel feststellen, dass der erste Absatz durch die von feinsten Details gewebte Beschreibung des Fundes Aufmerksamkeit auf sich zieht: „ich hatte das über hundert Jahre alte POESIE-ALBUM aus dem Familienkreis hervorgekramt!“, „wunderschön anzusehen in Form und Farben“, „die linken Seiten verziert mit Glanzbildern und kleinen Zeichnungen“ (ebd.). In diesem Abschnitt sind auch Elemente hervorzuheben, die typisch für die Reportage sind, da

konkrete Daten angegeben werden, wie das Datum des ersten Eintrags im Album: „Der 1. Eintrag stammt vom 15. Januar 1916“ (ebd.), die Angabe des Ortes in Deutschland (Soest) und die Nennung materieller Fakten (Sütterlinschrift) verleihen der Beschreibung ebenfalls einen dokumentarischen Charakter. Man kann nicht den zweiten und dritten Textabsatz übersehen, in denen sich gleichzeitig Merkmale des Essays und der Reportage verflechten, wodurch die Hybridisierung der Textsorten hervorgehoben wird. Um dies zu zeigen, muss man von der inhaltlichen Ebene der Textpassagen ausgehen, deren Thema sich auf die Entwicklung von Poesie-Alben konzentriert, angefangen von persönlichen, religiös geprägten, familiären Einträgen bis zu eher weltlichen und historischen Inhalten. Es sei darauf hingewiesen, dass die Autorin in den genannten Abschnitten auf ihre eigenen Erfahrungen Bezug nimmt, was für den publizistischen Stil typisch ist: „Auch meine Mutter schrieb zeitlebens diese Sütterlinschrift, daher ist sie mir nicht ganz fremd“ (ebd.) oder „In meiner Generation war es die Pflichterfüllung und der Fleiß, das wurde mir in meinem Büchlein empfohlen“ (ebd.). Der publizistische Stil wird jedoch mit einem wissenschaftlichen bzw. didaktisch-informativen Stil verflochten, da ein chronologisch geordneter historischer Überblick über die oben erwähnte Entwicklung der Alben gegeben wird: „Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden Name, Wappen, Wahlspruch angesehener Familien in ein Stammbuch eingetragen. Im 18. Jahrhundert (...) Die Blütezeit war das 19. Jahrhundert (...). Später (...)“ (ebd.). Solche Chronologie kann als kompositorisches Mittel betrachtet werden, das es dem Leser ermöglicht, die Kontinuität der Tradition im Hinblick auf die Vielfalt der Einträge im Laufe der Jahre zu ordnen. Ein sehr interessantes Verfahren des Autors ist die Darstellung einer Wertekette, die sich mit der Entwicklung der Poesie-Alben verändert und einen auffälligen Kontrast bildet. Der Autor analysiert einzelne Einträge im Tagebuch (so würden wir diesen Fund heute bezeichnen) und weist darauf hin, dass in den ersten Einträgen religiöse Akzente dominierten (Fragen wie Gottes Gegenwart, Rolle der Kirche, göttliche Vorsehung, fromme Wünsche um Geduld, Demut oder Tendenz zu Ratschlägen). In späteren Einträgen erwähnt man hingegen bereits den Herrscher, Kaiser Wilhelm, und Zitate mit seinen Ratschlägen wie „Lerne leiden ohne zu klagen!“ (ebd.), was als ein Zeitraum interpretiert werden kann, in dem säkulare Disziplin und soziale Ordnung eine wichtige Rolle in der Mentalität der Gesellschaft spielten. Der oben erwähnte Kontrast zeigt eine Art Übergang von der Sphäre *Sacrum* (Spiritualität, Religion) zur weltlichen Sphäre (Disziplin, Ordnung, Arbeit, Alltag). Der Autor hat durch seine Analyse der Einträge eine Art Evolution nicht nur der Poesie-Alben, sondern vor allem der menschlichen Mentalität

aufgezeigt, d. h. der Veränderung der Wertehierarchie innerhalb von Jahren. Die in diesem Erbstück enthaltenen Einträge spiegeln die sich ändernden gesellschaftlichen Prioritäten wider, dieses Album könnte also als „Spiegel einer Epoche“ bezeichnet werden. Neben dem Kontrast bezüglich der Wertehierarchie hat der Autor auch einen stilistischen Kontrast hervorgehoben, indem er Zitate, in denen Gott und „alle himmlischen Heerscharen“ (ebd.) dominieren, den ernsten Prinzipien Kaisers Wilhelm II gegenüberstellt, der riet, das Leiden ohne Klagen zu lernen. Wenn man sich noch auf den zweiten und dritten Absatz des Textes konzentriert, darf man nicht vergessen, dass der Autor eine Palette vielfältiger stilistischer Mittel verwendet, darunter Zitate: „Lerne leiden ohne zu klagen!“, „Seit wann gibt es Poesiealben?“ (ebd.), die eine Mehrstimmigkeit einführen (das erste Zitat stammt vom Kaiser Wilhelm, das zweite hingegen ist eine persönliche Reflexion des Autors); ausgefallene Epitheta: „alle himmlischen Heerscharen“, „die weltlichen Führer“, „Wahlspruch angesehener Familien“; Bezugnahme auf Wikipedia: „(...) frage ich mich und Wikipedia klärt mich auf (...)“ (ebd.), die darauf abzielt, die Funktionsweise der früheren Textsorte (des Poesie-Albums) im Kontrast zu einem Attribut der modernen digitalen Kultur aufzuzeigen. Beachtenswert sind auch Sätze mit einem spöttischen Unterton, die als „Produkt der Subjektivierung“ zu verstehen sind: „Jahre später sind es schon auch die weltlichen Führer, z. B. Kaiser Wilhelm mit seinem Rat: „Lerne leiden ohne zu klagen!“ (ebd.) – in diesem Satz wird die Rolle des Kaisers, des Symbols der Macht und Verantwortung für das Schicksal seiner Untergebenen, auf den Verfasser der Albumeinträge reduziert⁹¹, und sein Rat klingt wie eine banale Schulformel und nicht wie eine tiefgründige Botschaft. Anschließend bezieht sich der Autor ironisch auf seine persönliche Reflexion: „In meiner Generation war es die Pflichterfüllung und der Fleiß, das wurde mir in meinem Büchlein empfohlen“ (ebd.) – der Erzählton deutet auf Distanz hin, der Autor akzeptiert Werte, die ihm von alters her eingeschärft wurden, ist aber nicht unbedingt von ihnen überzeugt. Es lässt sich jedoch bemerken, dass er sich mit seiner persönlichen Reflexion „In meiner Generation (...)“ (ebd.) eindeutig auf Werte bezieht, die sich seine Vorfahren tief eingeprägt haben, heute aber keine Gültigkeit mehr haben. Nicht zu übersehen ist auch die Frage, die sich der Autor selbst stellt und die ihm Wikipedia beantwortet: „Seit wann gibt es Poesiealben?“, frage ich mich und Wikipedia klärt mich auf (...)“. Um seiner Äußerung einen ironischen Charakter zu verleihen, greift der Autor sozusagen auf eine

⁹¹ Der Autor des Eintrags war Kaiser Wilhelm II.

Art Komik zurück – die gestellte Frage klingt so, als würde der Autor gleich eine gelehrte Antwort geben, die vom Ernst der Tradition geprägt ist. Als Leser werden wir jedoch überrascht, denn der Autor greift nicht auf literaturwissenschaftliche oder historische Studien zurück, sondern auf die schnellstmöglich zugängliche, allgemein verbreitete Online-Enzyklopädie. Die Ironie in diesem zitierten Satz besteht also darin, dass einerseits eine durch Tradition geprägte Aura der Vergangenheit (ein 100 Jahre altes Poesie-Album, zeitlose Einträge ehemaliger Autoritäten, die es nicht mehr gibt) und andererseits eine banale zeitgenössische Informationsquelle (Wikipedia) gezeigt werden. Es ist hervorzuheben, dass jeder Abschnitt des besprochenen Essays dem Leser eine vielfältige Palette stilistischer Mittel bietet. In Bezug auf den letzten Textabsatz möchte ich nur diese stilistischen Verfahren nennen, die der Autor in früheren Textpassagen nicht verwendet. Im ersten Satz dieses Absatzes wendet sich der Autor, sozusagen, mit einer Empfehlung an den Leser: „Wenn Sie auch ein Poesiealbum zu Hause haben, blättern Sie doch einmal wieder in diesem Schatz“ (ebd.). Die direkt an den Leser gerichteten Worte zielen darauf ab, eine Art Verbindung zwischen dem Autor und dem Rezipienten zu schaffen, erzählt von seinem entdeckten Erbstück und animiert den Leser (der vielleicht auch einen solchen Schatz besitzt), diesen ebenfalls durchzublättern. Dies kann als Einladung zum gemeinsamen Nachdenken verstanden werden. Der Autor erreicht durch die Aufzählung, d. h. die Aneinanderreihung mehrerer Elemente (Substantive oder Nominalgruppen) in einem Satz: „Gefühle, liebe Ratschläge zu Papier gebracht, Handgezeichnetes oder liebevoll mit gepressten Blüten Verziertes (...)“ (ebd.), zwei verschiedene Ziele: a) die Aufzählung kann als stilistisches Mittel betrachtet werden, das das vom Autor beschriebene Bild konkretisiert und gewissermaßen auf die Sinne des Lesers einwirkt; b) sie ist Teil der Behauptung, dass die Vergangenheit reich an konkreten Formen des Ausdrücken von Emotionen ist (Briefe, Tagebucheinträge), was im Gegensatz zu den heutigen armseligen Kommunikationsformen steht, die meistens kein dauerhaftes Zeichen hinterlassen oder sogar im Abgrund anderer unnötiger Inhalte verschwinden. Durch die Anhäufung dieser Elemente in einem Satz verstärkt der Autor die Kraft der Botschaft und bereitet die Grundlage für die abschließende Empfehlung: „Vielleicht sollten wir alle ab und zu wieder Briefe schreiben“ (ebd.). Der letzte Absatz hat ebenfalls einen resümierenden Charakter, man kann darin Sätze erkennen, die als Pointe dienen könnten, wie zum Beispiel: „Aber hinter jeder Seite steht ein Mensch, der sich die Mühe machte, etwas für den Lebensweg des Buchbesitzers zu hinterlassen“ (ebd.). Dieser Satz richtet das Augenmerk des Lesers vom als materieller Gegenstand

betrachteten Album (dessen Beschreibung abwechslungsreich und gut entfaltet ausgebaut ist) auf menschliche und emotionale Werte. Der Autor betont dadurch, dass nicht der Text wichtig ist, sondern die Mühe, die sich jemand gemacht hat, um einer Person ein Andenken an sich zu hinterlassen. Um auf die stilistische Ebene dieses Zitats eingehen zu können, ist zu erwähnen, dass es eine metaphorische Formulierung enthält: „Aber hinter jeder Seite steht ein Mensch“ (ebd.) – der Mensch „steht hinter der Seite“, als stünde er hinter einer Tür. Es geht hier verständlicherweise nicht um die physische Präsenz, sondern darum, dass jede geschriebene Seite durch die auf Papier übertragenen Absichten, Emotionen und Wünsche, die Präsenz des Autors ist. Die Intention dieses Satzes ist höchstwahrscheinlich, dem Text eine Erinnerungs- und Emotionsdimension zu verleihen. Die zweite Pointe könnte der oben bereits zitierte Satz sein, den ich als eine Art Empfehlung bezeichnet habe: „Vielleicht sollten wir alle ab und zu wieder Briefe schreiben“ (ebd.). Er taucht ebenfalls im letzten Textabsatz auf und hinterlässt beim Leser eine gewisse Reflexion, was als typisches Merkmal publizistischer Texte (einschließlich Essays) anzusehen ist. Das Ziel des Autors ist es den Leser zur Selbstreflexion und zum Handeln anzuregen, da er sich dessen bewusst ist, dass das Schreiben von Briefen heutzutage selten geworden ist. Man kann nicht die diesen Essay durchdringenden Merkmale anderer Textsorten außer Acht lassen. Da der Ausgangspunkt des analysierten Textes die persönliche Erfahrung des Autors ist (er findet bei Aufräumarbeiten zu Hause ein Erbstück) und gibt Informationen über die Besitzerin des „Fundstücks“: „Die Besitzerin des Poesieschatzes ist lange schon verstorben (...)“ (ebd.), kann man feststellen, dass der besprochene Essay einen Erinnerungscharakter hat. Dafür spricht die Tatsache, dass das gefundene Poesie-Album einer bereits verstorbenen Person gehört und die Verfasser der Einträge ebenfalls verstorben sind. An dieser Stelle ist jedoch zu betonen, dass der Text keine sprachliche Reaktion auf den Tod der Besitzerin des Tagebuchs ist, sondern eher eine subjektive Begegnung mit der Vergangenheit, für die Informationen über bereits verstorbene Personen, aber auch über den damaligen Lebensstil und Elemente der Kultur (Kaiser Wilhelm in Sinnsprüchen, Sütterlin-Schrift, Ornamente, Glanzbilder) verwendet wurden. Was die chronologische Anordnung der Fakten zur Entwicklung der Alben, die Angabe konkreter Daten (Datum des ersten Eintrags) oder die Einbettung des privaten Fundstücks in einen breiteren sozialen Kontext (Namen aus der Stadt Soest, Schicksale früherer Generationen) betrifft, so sind sie Elemente, die in Reportagen in der Regel vorkommen.

3.6 Das Phänomen der Hybridisierung in essayistischen Texten

In diesem Unterkapitel wird besonderes Augenmerk auf das Phänomen der Hybridisierung gerichtet, das, wie betont werden muss, sowohl in der polonistischen als auch germanistischen Textsortenforschung beobachtet wurde. Wojtak (2024) schreibt, dass dieses Phänomen zwar wahrgenommen wurde, aber „keine umfassende Beleuchtung erfahren hat“ (Wojtak 2024: 112). Die meisten Forschungsarbeiten, die sich mit dieser Problematik eingehend befassen, konzentrieren sich auf die Typologie des Diskurses (vgl. Witosz 2016: 28, Duszak 2012: 20-21). oder charakterisieren ausgewählte Diskursräume (vgl. Rzeszutko 2020: 169–183). Es ist anzumerken, dass das Phänomen der Hybridisierung in der Textsortenforschung meist nur in Bezug auf eine einzelne Textsorte (einschließlich ausgewählter komplexer Textsorten) (vgl. Wojtak 2011: 227-250, Mocarz 2011: 32, Zielińska 2015: 532-541, Piechota 2015: 382-392) zu bemerken ist. Bevor ich auf Hybridisierungsprozesse eingehe, möchte ich zunächst auf klassische Arbeiten verweisen, in denen dieses Phänomen erkannt wurde. Nach der durchgeführten Analyse von Presstextsorten kommt Wojtak (2004) zum Schluss, dass „sich der Stil von Presstextsorten (...) als heterogenes Phänomen abzeichnet“ (Wojtak 2004: 313). In der Zusammenfassung ihrer Monographie verweist die Forscherin auf ein Bündel heterogener Merkmale, die für informationsbetonte und publizistische Textsorten typisch sind, und hebt sie gleichzeitig hervor, dass „deutliche Anzeichen für ein Vordringen der Publizistik in den Bereich der Information (...) und Ausweitung des Informationsgehalts publizistischer Textsorten zu beobachten ist“ (ebd.: 314). Mit anderen Worten, die Forscherin merkt eine Durchdringung zweier Sphären an: Die Publizistik beginnt, Elemente zu nutzen, die für Information⁹² charakteristisch sind (faktographische Elemente, Sachlichkeit) und informationsorientierte Texte werden um Komponenten bereichert, die für die Publizistik typisch sind (Kommentar, Interpretation). Infolgedessen verschwimmt die Grenze zwischen den beiden Teilsystemen des Journalismus zunehmend. Erwähnenswert sind auch andere Arbeiten von Wojtak, die Gebetbücher und ihre Textsortenmerkmale analysiert und dabei nicht nur ihre innovative Form beschreibt (vgl. Wojtak 2015), sondern auch auf Kontamination von Textsorten, die Erweiterung des Textsortencodes des Gebetbuchs und Modifikation des Kanons in Bezug auf die Struktur

⁹² Hier verstanden als eines der Subsysteme des Journalismus.

von Gebetbüchern eingeht (vgl. Wojtak 2019). Nicht zu übersehen ist die Monographie von Witosz (2005, 2015), in der die Forscherin feststellt:

„(...) in der textlinguistischen Forschung hat das Konzept des Textes als unscharfe Kategorie die Existenz von ‘verschwommenen’ Merkmalen ersichtlich gemacht, d. h. solchen Merkmalen, die ein Gegenstand zu einem gewissen Grade, und nicht absolut, innehaben kann.“ (Witosz 2015: 115).

Darüber hinaus stellt Witosz (2005) fest, dass die Textsortenkategorie ebenso wie die Textkategorie dynamisch und offen ist – „sie ist also anfällig für Einflüsse benachbarter Textsortenkategorien und für Veränderungen innerhalb der hierarchischen Beziehung der kategorialen Determinanten“⁹³ (Witosz 2005: 108f.). Diese Konstatierung bestätigt nur die These, dass Textsorte als eine flexible Kategorie betrachtet werden sollte, da sie sich weiterentwickelt und an neue kommunikative und kulturelle Kontexte anpasst. Außerdem können manche Merkmale, die bisher grundlegend waren (z. B. die Prägnanz von informationsbetonten Texten), an Bedeutung verlieren, während andere wie die Attraktivität der Botschaft in den Vordergrund treten. Witosz (2005) zeigt, dass sich Textsorten gegenseitig beeinflussen und verändern, und ihre Grenzen nicht konstant sind. Man sollte die Hybridisierung als einen Prozess der Verbindung und Durchdringung der Merkmale mehrerer verschiedener Textsorten innerhalb eines Textes interpretieren. Bereits in Skwarczyńskas Theorie sehe ich den Keim für Hybridisierungsprozesse, was im theoretischen Teil besprochen wurde (vgl. S. 34). Die Hybridisierung ist die äußere Manifestation desselben Mechanismus, den Skwarczyńska als innere Durchdringung der Felder beschrieben hat. In beiden Fällen verschwimmen die Grenzen und es entsteht eine neue Qualität.

Wojtak (2024) führt zwei wichtige Begriffe ein, nämlich *Textmustermontage* und *Textmuster Mischung*. Die Forscherin definiert *montaż wzorców* [Textmustermontage] als einen von drei Prozessen, die auf der Ebene des Phänomens der Hybridisierung, d. h. der Textsortenhybridisierung, vorkommen (vgl. Wojtak 2024: 114). Bevor ich auf die von Fix (1999) eingeführten Begriffe eingehe, möchte ich mich zuerst auf die Ansätze von Wojtak (2024) beziehe, die in ihrem Beitrag u. a. die Frage beantwortet, was das Wesen der Hybridisierung (insbesondere der Textsorten- und Textforschung) darstellt, und merkt an, dass dieses Phänomen unter Berücksichtigung seiner vier Dimensionen betrachtet

⁹³ Das angeführte Zitat stammt aus der Monografie von Witosz aus dem Jahr 2005, da die Autorin diese Konstatierung in ihrer Veröffentlichung aus dem Jahr 2015 nicht mehr berücksichtigt hat. Übersetzung – K.P.

werden muss: 1) es betrifft verbale und multimodale Kommunikate; 2) es kann sich auf Text, Textsorte und Diskurs beziehen – die Verwendung von Kombinationen, z. B. Text und Textsorte, Text und Textsorte sowie Diskurs, ist nicht ausgeschlossen; 3) Hybridisierung unterliegt textbildenden, textsortenbildenden und diskursiven Prozessen; 4) das Phänomen der Hybridisierung hat vielfältige Auswirkungen (vgl. ebd.: 113). Die oben genannten Begriffe *montaż wzorców tekstu* [Textmustermontage] und *mieszanie wzorców tekstu* [Textmuster Mischung] werden in der polonistischen Forschung auf der Ebene der Textsortenhybridisierung als Prozess der Mischung/Durchdringung von Mustern sowie der Herausarbeitung einer einzigartigen Palette von Merkmalen verortet, die sie von anderen Mustern unterscheiden.

Fix (1999) versteht unter dem Begriff *Textmustermontage* „die Kopplung mehrerer Textexemplare (tokens), die jedes für sich einem Muster (type) angehören, aber einer gemeinsamen Textintention folgen“ (Fix 1999: 21). Man kann also davon ausgehen, dass die Textmustermontage in einem Text vorkommt, in dem verschiedene Textexemplare (Textpassagen aus der Bibel, Fragmente einer Reportage oder einer Predigt) miteinander verflochten und einer einzigen Kommunikationsintention (z. B. der Übermittlung einer Reflexion, der Darstellung eines Porträts von Protagonisten oder dem Auslösen von Emotionen) untergeordnet sind. Eine solche Montage ist vor allem für Texte mit einem hohen Heterogenitätsindex (Essay, Feuilleton, Reportage) charakteristisch, in denen die Verwischung der Textsortengrenzen sehr deutlich zu erkennen ist. Neben der Textmustermontage führt Fix (1999) auch den Terminus *Textmuster Mischung* ein, also ein Verfahren, bei dem „das propositionale Grundelement z. B. einer anderen Textsorte als die dominierende Illokution angehören kann“ (Fix 1999: 21). Diese kann als ein Mechanismus der Hybridisierung interpretiert werden, bei der das propositionale Grundelement (verstanden als Textkern, d. h. Thema, Inhalt) und die dominierende Illokution (Kommunikationsziel, d. h. was der Autor mit dem Text erreichen will: zum Nachdenken anregen, jmdn. bewegen, Fakten darstellen) aus verschiedenen Textsorten stammen können. Um dieses „Spiel mit Textmustern“ zu veranschaulichen, beziehe ich mich auf den in diesem Kapitel analysierten essayistischen Text „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei . . .“. In dem genannten Essay findet sich eine Bezugnahme auf ein Fragment aus der Bibel, d. h. das Gespräch zwischen und einem 38-jährigen kranken Mann mit Jesus an den Heilquellen des Teiches Bethesda. Der Autor integriert darin einen religiösen Text aus der Bibel. Der Charakter des besprochenen Essays ist jedoch nicht religiös, aber er dient dem Autor dazu ein soziales und psychologisches Problem,

nämlich die Einsamkeit, zu veranschaulichen. Mit anderen Worten, der Bibeltext ist eine religiöse Textsorte, während die dominierende Illokution, die sich auf die Veranschaulichung der Zeitlosigkeit der menschlichen Erfahrung der Einsamkeit konzentriert, der kulturell und sozialen geprägten Reflexion dient. Neben den oben erwähnten Begriffen *Textmustermontage* und *Textmuster Mischung* unterscheidet Fix (1997: 97) noch ein drittes Verfahren, nämlich *Musterbruch* [łamanie/zaburzenie wzorca]. Dieses Verfahren, Textsortenkonventionen zu brechen, tritt ein, wenn ein Textexemplar Merkmale aufweist, die für eine bestimmte Textsorte typisch sind, aber gleichzeitig auch untypische Eigenschaften enthält, die sich nicht eindeutig einer bekannten Textsorte zuordnen lassen (vgl. Fix 1997: 97f., vgl. Hanus 2014, 2015).

Es ist lohnenswert, wiederholt die Ausführungen der polnischen Forscherin Wojtak (2024) aufzugreifen, die (wie oben erwähnt) neben der Frage nach dem Wesen der Hybridisierung auch Maßstäbe aufzeigt, die als differenzstiftend angesehen werden könnten, mehr noch, auch die Auswirkungen der Hybridisierung für den Textsortenwandel anspricht (vgl. Wojtak 2024: 112). Die Forscherin betont jedoch in der Einleitung ihrer Überlegungen die Bedeutung von drei Hauptbegriffen, die sehr oft synonym verwendet werden, sich im Text jedoch durch unterschiedliche Bedeutungsbereiche unterscheiden: 1) *hybrydyzacja* [Hybridisierung] sollte als Prozess, als Mechanismus der Durchdringung von Textsortenformen betrachtet werden; 2) *hybrydalność* [Hybridität] als Merkmal, das die Heterogenität eines Textes offenbart und Spuren von anderen Textsorten in sich trägt; 3) *hybryda* [Hybride] (textuell oder textsortenbezogen) als Ergebnis, Produkt der Kombination zweier oder mehrerer verschiedener Textsorten, Formen.

Am häufigsten fällt das Phänomen der Hybridisierung in Arbeiten auf, die sich auf den Aspekt der Multimodalität konzentrieren und neue Kommunikationsformen analysieren, die im Zusammenhang mit kulturellen Wandlungen entstehen⁹⁴. Hanus/Kaczmarek (2022) erklären das Phänomen der Hybridisierung folgendermaßen:

„Prozess der Umwandlung und des gegenseitigen Durchdringens von Textsorten [in der polnischen Tradition spricht man von Textsortenmustern – Ergänzung von Wojtak], der dazu führt, dass die Merkmale eines Textmusters von einem anderen Textmuster in einem solchen Maße übernommen werden, [d. h.] die Merkmale des zweiten Textmusters verschwimmen/verschwinden“ (Hanus/Kaczmarek 2022: 285).

⁹⁴ Vgl. Wójcicka (2022: 253-268), Hanus/Kaczmarek (2022: 96-107).

Es ist erwähnenswert, dass der Prozess der Modifikationen innerhalb der Textsorte laut den Forscherinnen zu „digitalen Modernisierungen“ (ebd.) führt, d. h. es geht nicht um die Entstehung völlig neuer Formen, sondern darum, dass alte Formen so umgestaltet werden, dass sie im digitalen Raum funktionieren können – sie werden interaktiver, zugänglicher und multimodal. Fix (1999) schrieb in ihrem Beitrag über „eine Übertragung der Textsorte in andere Handlungszusammenhänge“ (Fix 1999: 19), was ich als Hinweis darauf interpretiere, dass Textsorten nicht in einem Texttyp oder einem Medium „gefangen“ sind. Der Handlungszusammenhang kann sich ändern (d. h. wer den Text zu welchem Zweck und in welchem Medium verwendet), aber wir können erkennen, dass es sich immer noch um dieselbe Textsorte handelt, die jedoch in eine andere kulturelle Realität eingebettet ist. Als Beispiel kann eine religiöse Predigt dienen, die durch die Änderung ihres Kommunikationszwecks zu einem moralischen Feuilleton werden kann. Wojtak (2024), die Autorin zahlreicher textsortenorientierten Forschungsarbeiten, um den Rahmen des Phänomens der Hybridisierung zu bestimmen, verankert dieses in einer Theorie, die von Polymorphismus, Flexibilität und Kapazität von Textsortenmustern ausgeht. Als Wesen der Hybridisierungsprozesse betrachtet sie die „Verbindung heterogener Bestandteile“ (Wojtak 2024: 115), während sie die multidimensionale Heterogenität als Ausdruck von Hybridität interpretiert (vgl. ebd.). Die hier erwähnte Flexibilität und Kapazität mancher Textsortenmuster umfasst nach Wojtak (2024) „das Phänomen der Adaption, also *pożyczki gatunkowe* [Textsorten-Entlehnungen] oder sogenannte *przebitki gatunkowe* [Textsortenüberblendungen]“ (ebd.: 126). Man kann die Worte der Forscherin folgendermaßen interpretieren: 1) Flexibilität: Textsorten sollten nicht als feste Formen betrachtet werden, sondern ich würde sie eher als dynamische Muster bezeichnen, die sich an neue Kontexte, Kommunikationsbedürfnisse und Medien anpassen können; 2) Kapazität: eine Textsorte kann Elemente anderer Textsorten übernehmen, ohne dabei ihre eigene Identität zu verlieren; 3) Phänomen der Adaption/Textsorten-Entlehnungen: Es ist hervorzuheben, dass dieses Phänomen für die oben durchgeführten Analysen sehr charakteristisch ist, worauf ich im weiteren Teil dieses Unterkapitels eingehe; Unter Adaption verstehe ich die Übernahme der für eine Textsorte typischen Merkmale in eine andere Textsorte; Wojtak (2024) bezeichnet dies als „Textsorten-Entlehnungen“ – die Übernahme/Entlehnung von Bestandteilen oder Strategien (Verfahren), die für andere Textsorten charakteristisch sind.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die Feststellung von Wyka (1991) hingewiesen, die im Fall von Essays betonte, dass diese ihre Grenzen durch die Absorption von Elementen anderer Prosaformen erweitern (vgl. S. 93f.). Ein Synonym für Adaptionen und Textsorten-Entlehnungen ist nach Wojtak (2024) die Bezeichnung *przebitka gatunkowa* [Textsortenüberblendung]. Es geht hier um die Einflechtung kurzer Fragmente fremder Textsorten (mit konkreter Textsortenidentität) in den Text. Als Beispiel in der Analyse von essayistischen Texten kann ein in den Text eingebetteter Auszug aus der Bibel dienen (man kann hier von einer intertextuellen Überblendung mit religiösem Charakter sprechen) oder die Integration der kurzen Geschichten von Evelin und Sven in einen Essay über Einsamkeit, die als Überblendungen einer Porträtreportage betrachtet werden können.

An dieser Stelle sollte noch hinzugefügt werden, dass die von Wojtak (2024) verwendete Bezeichnung *przebitka gatunkowa* und das mit ihr verbundene Phänomen eine gewisse Ähnlichkeit mit Martin Luginbühls *Textsortenüberblendung* (2014) zeigt. Jedoch weist ihre Bedeutung im Vergleich mit dem deutschen Terminus *Textsortenüberblendung* einige Unterschiede auf. Luginbühl (2014: 332) betrachtet die Textsortenüberblendung als eine Hybride, in der sich zwei Texttypen an den Grenzen des Textes miteinander vermischen. Außerhalb des Grenzbereichs haben wir es bereits mit einer Textmustermontage zu tun. In der polonistischen Forschung wird der von Wojtak (2015) vorgeschlagene Terminus *przebitka gatunkowa* [Textsortenüberblendung] mit der Durchdringung von Textsortenkonventionen gleichgesetzt, d. h. „die dominierende Textsorte zeichnet sich klar und deutlich ab, während die Ausgangstextsorte in einer verschwommenen Version erscheint“ (ebd.: 91). In beiden Fällen handelt es sich um Entitäten mit ähnlichen Bezeichnungen (trotz der Unterschiede hinsichtlich der Bestandteile, die auf strukturelle Modelle des Polnischen und Deutschen zurückgehen), denen jedoch bestimmte Unterschiede im Hinblick auf ihre Konzepte zugrunde liegen (vgl. Bilut-Homplewicz/Hanus/Mac 2023: 61). Bei der Erörterung der Weise, wie Textsortenkonventionen durchdringen, darf der von Luginbühl (2014) eingeführte Sonderfall der Textmustermontage nicht fehlen, nämlich der Begriff *Musterzitat*, der gleichbedeutend damit ist, dass ein Textmuster sich in eine andere Textsorte „eingenistet“ hat. Der Forscher betont, dass diese Einbettung „selektiv und oft deutlich in ihrer Struktur gekennzeichnet ist“ (Luginbühl 2014: 332).

Es ist wichtig zu betonen, dass diese Hybridisierungsprozesse zur Entstehung von Hybriden (als ihren Produkten) beitragen, weil manche Textsorten anfällig für

verschiedene Modifikationen sind. Diese Feststellung gilt jedoch nicht für Textsorten, die in die digitale Kommunikation übertragen werden. In diesem Umfeld können sie weitgehenden Veränderungen unterliegen und sich in eine völlig neue Form verwandeln, in der jedoch Merkmale der Ausgangsform (Basisform) zu erkennen sind (vgl. Wojtak 2024: 126). Es ist hinzuzufügen, dass „über eine Gestalt, die die Textsortenhybridität in einer bestimmten Textsorte annimmt, diskursive Regeln entscheiden“ (ebd.). Unter diskursiven Regeln versteht die Autorin die in einer bestimmten Kommunikationssituation geltenden Regeln, die den Text „steuern“. Nach der angeführten Schlussfolgerung der Forscherin hängt die Gestalt der Textsortenhybride von den diskursiven Regeln ab. Nicht die Textsorte allein entscheidet darüber, wie eine Hybride entsteht, sondern der Kommunikationskontext. Von dem Diskurs, in dem ein Text funktioniert, hängt ab, welche Textsorten und in welchem Verhältnis sie miteinander verbunden werden können. Die von Wojtak (2024) durchgeführte Analyse mehrerer Texte aus dem Bereich der kirchlichen Kommunikation bestärkte sie in ihrer Überzeugung, dass „die Textsortenhybridisierung ein Prozess der Verbindung (nicht der Mischung) heterogener Elemente unter Berücksichtigung der Autonomie textsortenorientierter Phänomene ist, die zu neuen Textsorten- (und Diskurs-)Gebilden verbunden werden“ (ebd.: 128). Mit anderen Worten, der Prozess der Textsortenhybridisierung ist als bewusstes Komponieren verschiedener Textsorten in einem Text zu verstehen, die ein neues Ganzes bilden, dabei aber ihre Identität und Autonomie bewahren können. Es geht hier also nicht um ein Textsorten-Mosaik, bei dem es schwerfällt, einzelne Textsorten als seine Bestandteile zu unterscheiden. Um die Überlegungen von Wojtak (2024) zusammenzufassen, ist zu betonen, dass die Textsortenhybridisierung darin besteht, dass Textsorten mit anderen Textsorten in Relation treten und neue Kommunikationsformen bilden, deren Textsortenzugehörigkeit bzw. deren Grenzen fließend und schwer eindeutig zu klassifizieren sein können. Die Autorin stellt jedoch fest, dass ihre Konturen durch „Vergleich mit anderen Typen der Modifikation sowohl verbaler als auch multimodaler Mitteilungen“ (ebd.: 128f.) rekonstruiert werden können. Nicht zu übersehen sind auch die Bemerkungen von Witosz (2005), die feststellt, „dass die linguistische Textologie zwar die Grenzen des Textes öffnet, damit das Äußere in seinen inneren Raum eindringen kann, aber nicht dessen

„Verschwimmen“, „Auflösen“ im umgebenden Kontext zulässt“⁹⁵ (Witosz 2005: 105). Darüber hinaus weist die Forscherin darauf hin, dass „der Text trotz seiner Offenheit so viel Autonomie bewahrt, dass seine Identität bestimmt werden kann“ (ebd.). Das Öffnen der Textgrenzen besteht darin, dass externe Elemente – andere Textsortenexemplare (wie im Fall der Textmustermontage, wo es zu einer Verflechtung der Textexemplare kommt), Stile, Diskurse oder kulturelle Codes – in den Text „eindringen“ können. Trotz dieses „Zustroms“ behält der Text jedoch seine Kohärenz und Identität, er „löst sich“ nicht im Kontext auf – laut Witosz (2005) sind die Grenzen flexibel, verschwinden aber nicht. Hier lässt sich eine gewisse Analogie zu den Überlegungen von Wojtak erkennen, die ebenfalls betonte, dass Textgrenzen fließend sein können, aber dennoch rekonstruierbar sind (vgl. Wojtak 2024: 128f.). Es ist lohnenswert, noch auf die wichtigen Überlegungen von Witosz (2005) einzugehen, die sich auf die Veränderungen in der Textbetrachtung im Bereich der linguistischen Forschung beziehen. Diese Veränderung spiegelt sich in der Forschung wider, die sich auf Prozesse der Textsortenhybridisierung konzentriert. Witosz (2005) betont in ihrer Monografie die Abkehr vom traditionellen, geordneten und hierarchischen Textmodell hin zu einer Vision eines offenen, polyphonen und (man kann es mit aller Deutlichkeit sagen) hybriden Textes (vgl. Witosz 2005: 104⁹⁶). Die Forscherin weist darauf hin, dass die Textstruktur nach diesen Veränderungen locker und dezentralisiert ist, d. h. der Text ist offener, flexibler und nicht linear (vgl. ebd.). Bevor ich mich auf die Begriffe konzentriere, die der Text dem neuen Ansatz in der linguistischen Textforschung „verdankt“, möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf die am Anfang der Dissertation angeführten Überlegungen zur Theorie von Skwarczyńska (1965) zurückkommen. Sie wies auf die lineare Ordnung hin, die zwar eine klare Beschreibung ermöglicht, aber gleichzeitig die Wiedergabe des komplexen und dynamischen Charakters des Werks erschwert. Es ging vor allem um das Wesen der Durchdringung struktureller Felder, also die Wechselwirkung von Elementen eines Feldes auf ein anderes Feld (vgl. S. 38f.). Man kann hier eine gewisse Analogie erkennen, wobei zu präzisieren ist, dass die Forscherinnen (Witosz 2005 und Skwarczyńska 1965) nicht dieselben Phänomene besprechen. Beide Ansätze betreffen jedoch eine Abkehr von Eindimensionalität und Unveränderlichkeit. Witosz (2005) hebt die Kategorie des Textes

⁹⁵ Das angeführte Zitat stammt aus der Monografie von Witosz aus dem Jahr 2005, da die Autorin diese Konstatierung in ihrer Veröffentlichung aus dem Jahr 2015 nicht mehr berücksichtigt hat. Übersetzung – K.P.

⁹⁶ Ebd.

selbst als lose, polyphone und verschwommene Struktur hervor. Die Ablehnung der Linearität der Beschreibung (vgl. Skwarczyńska 1965) in der Analyse und die Berücksichtigung der Durchdringung struktureller Felder sind mit der Erkennung von Hybridisierungsprozessen verbunden, die zu einem Verschwimmen der Textgrenzen führen.

Oben wurde bereits erwähnt, dass die Textkategorie dank einer neuen Perspektive, die sich auf „eine lockere und nicht zentralisierte Textur“ (Witosz 2005: 104⁹⁷) bezieht, Bezeichnungen wie „unscharfe Kategorie mit verschwommenen Grenzen“ (Witosz 2015: 115.) gewonnen hat. Es sei anzumerken, dass sie sich durch einen dialogischen Charakter und eine polyphone Form auszeichnet (vgl. Witosz 2005:104.). Was die Wahrnehmung des Textes als unscharfe Kategorie betrifft, ist dies so zu verstehen, dass es schwierig ist, eindeutig zu definieren, wo ein Text beginnt und wo er endet, da er in intertextuelle, kulturelle und mediale Verbindungen tritt. Die Grenzen zwischen Text und Kontext, zwischen Textsorten oder Diskursen sind verschwommen. Die Dialogizität als Merkmal eines Textes ist als „Führen eines Dialogs“ mit anderen Texten oder Traditionen („kulturelle Codes“) zu verstehen. Die polyphone Gestaltung eines Textes wird deutlich, wenn im Text verschiedene Stile und Standpunkte auftreten, d. h. es gibt keine monologische Perspektive, da die Texte verschiedene Narrationen und Redeweisen verbinden. Wenn man den dialogischen Charakter und die polyphone Gestaltung von Texten erwähnt, muss man auch darauf hinweisen, dass diese Merkmale auf die Konzeption von Bachtin zurückkommen, dessen grundlegende Ansätze der modernen Textforschung und im weiteren Sinne der Textwissenschaft u. a. die Auflockerung des Textrahmens (und des Textmodells, der Textsorte) war. Dies ermöglichte „einen Dialog nicht nur zwischen einzelnen Textsorten, sondern auch zwischen dem Inneren (der Textsortenstruktur) und seiner kulturellen, ideologischen, sozialen und sprachlichen Umgebung“ (Witosz 2015: 54). Hervorgehoben wird somit der Dialog, also „das Gespräch“ mit anderen Texten, der Tradition, dem gesellschaftlichen Diskurs – kein Text existiert also isoliert. Darüber hinaus verbindet er verschiedene Stile, gesellschaftliche Stimmen und Sprachregister (umgangssprachlich, religiös, offiziell). Zu betonen ist das Lexem „verbindet“, wie Wojtak (2024) in ihren Überlegungen verdeutlicht, sowie die Tatsache, dass die Bachtins Ansätze als Grundlage, als Ausgangspunkt dafür, was wir

⁹⁷ Ebd.

heute in der Textwissenschaft als Textsortenhybridisierung bezeichnen, zu betrachten sind.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass bei der Durchführung der Analyse in zwei verschiedenen Sprachräumen die Textsorten nicht ohne Berücksichtigung ihres kulturellen Hintergrunds untersucht werden können, denn wie Lüger (2013) schreibt: „die konkrete Ausbildung von Textsorten ja nicht losgelöst von den Bedingungen eines bestimmten gesellschaftlichen Umfelds [erfolgt]“ (Lüger 2013: 1). Die Bedeutung der Relation zwischen Sprache und Kultur wurde bereits im voranstehenden Teil dieser Dissertation (vgl. S. 87) erörtert, jedoch möchte ich hier darauf hinweisen, dass nicht nur der Sprachgebrauch vom kulturellen Kontext abhängt (vgl. Feilke 1998: 173), sondern auch die hier behandelten Hybridisierungsprozesse. Der kulturelle Aspekt kann als „Katalysator der Hybridisierung“ bezeichnet werden, da er in gewissem Sinne die Verbindung von Textsortenmustern aufgrund der sich dynamisch entwickelnder kultureller Prozesse (Globalisierung, Digitalisierung, Verschwinden traditioneller Praktiken (u. a. Briefeschreiben), Entstehung neuer Praktiken (u. a. Versenden von Reels) „erzwingt“.

Im voranstehenden Unterkapitel wurden vier Texte, nämlich Essays, analysiert. Es sei hier noch einmal hervorgehoben, dass ihnen das Merkmal *repräsentativ* nicht zugeschrieben wird, da bisher keine festen und allgemein anerkannten Merkmale dieser Textsorte (vgl. S. 224) festgelegt wurden, die über seine Textsortenidentität entscheiden könnten. Neben der Feststellung von Pawlus/Bernacki (2005), der ich mich anschließe, dass der Essay eine Prosa-Textsorte ist, die an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik balanciert, gehe ich auch davon aus, dass er einfach eine Hybride ist.

Der besprochene Essay, „Studnia Kulturalna JDK“ übernimmt für einen Bericht typische Elemente. Dabei handelt es sich vor allem um präzise statistische Angaben, die im Text enthalten sind und um zahlreiche Zitate (genau 8 Zitate), deren Autor der Referent ist, der als realer Autor bezeichnet wird (vgl. S. 231). In diesem Fall führt der Essay fremde Elemente in seine Struktur ein, die für einen Bericht charakteristisch sind. Es ist zu betonen, dass der Essay, der von Natur aus eine subjektive und reflektierende Textsorte ist, selten mit statistischen Daten oder der Verwendung zahlreicher Zitate in Verbindung gebracht wird. In dem besprochenen Text erfüllen die entlehnten Elemente, die für einen Bericht charakteristisch sind, eine bestimmte Funktion: Sie verleihen den Überlegungen Glaubwürdigkeit und verankern sie in der realen Welt. Neben den beiden oben genannten

für einen Bericht charakteristischen Merkmalen, gibt es noch ein weiteres Merkmal, das typisch für Reportagen ist, nämlich die Aufteilung des Textes in zwei Stimmen (vgl. ebd.). Im Text gibt es ein handelndes Subjekt (das mit der Rolle des Erzählers/Reporters in der Reportage gleichgesetzt werden kann), das Ansichten, Ratschläge und Hinweise des realen Autors (in den meisten Texten – des Referenten) weitergibt, aber kein Kommentator ist, wie es in Reportagen der Fall ist. Die Rolle des handelnden Subjekts beschränkt sich lediglich darauf, einen leichten und publizistischen Stil beizubehalten, indem er einzelne, neue Handlungsstränge in den Text einführt. In Anbetracht der Tatsache, dass der Bericht [pln. *sprawozdanie*] zu den informationsorientierten Textsorten gehört, die u. a. das Prinzip der umgekehrten Pyramide realisieren, d. h. in dem Vorspann/in der Einleitung die attraktivsten Informationen enthalten, die dann in den einzelnen Textabsätzen weiter ausgeführt werden, ist es wichtig zu betonen, dass im vorliegenden Text „*Studnia Kulturalna JDK*“ die wichtigsten Informationen (Ort des Vortrags, sein Veranstalter usw.) im letzten Textabschnitt zu finden sind. Man kann jedoch davon ausgehen, dass im Vorspann informationsbetonte Inhalte (die vom Textautor ausgewählt wurden, sodass der subjektive Charakter erhalten bleibt) wie z. B. die Vorstellung des Gastes der nächsten Veranstaltungsreihe und ihre Themen. Wenn man diese Angaben als besonders interessant erachtet, könnte man den Vorspann als Einführung in das Thema betrachten und daraus schließen, dass der besprochene essayistische Text publizistische und informationsorientierte Merkmale verbindet. In dem Essay „*Studnia Kulturalna JDK*“ haben wir es mit einer tiefgreifenden Textsortenhybridisierung zu tun, wobei die zahlreichen Zitate und statistischen Daten der Botschaft nicht nur Glaubwürdigkeit verleihen, sondern sogar mit den dominierenden Merkmalen des essayistischen Stils „rivalisieren“. Der Essay verliert seine Identität nicht vollständig, aber seine Textsorten-Grenzen verschwimmen so sehr, dass er zwischen einer getreuen Wiedergabe der Realität (mithilfe von Fakten, Daten, Zitaten) und einer freien Reflexion über diesen ausgewählten Realitätsausschnitt balanciert.

In einem anderen Text, wie „*Zagadki historii*“, taucht der sogenannte Textsortendurchschlag (vgl. Wojtak 2024), d. h. die Übernahme von Merkmalen einer anderen Textsorte auf. In dem oben genannten Essay geht es um die Anwendung der deduktiven Denkweise, d. h. der Autor stellt bereits im Vorspann eine unpräzise (sogar versteckte These auf, die er mit dem miteinander verbundenen Argumenten beweist. Es ist erwähnenswert, dass dies ein typisches Verfahren des publizistischen Artikels ist (vgl. S. 237). Auffällig an diesem Essay ist auch der ironische Charakter der Äußerung, der in

den Textsortenrahmen des Feuilletons hineinpasst (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 90). Im Lead des besprochenen essayistischen Textes ist eine kritische Bewertung historischer Inhalte zu finden, die plötzlich erscheinen und vom Autor spöttisch als „Sensationen“ bezeichnet werden, was zu der Schlussfolgerung führt, dass im Vorspann der feuilletonistische Charakter der Äußerungen überwiegt.

Zum Schluss sei noch auf einen deutschen Essay hingewiesen, nämlich „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, der von Fix (1999) beschriebenen *Textmustermontage* folgt (vgl. S. 261f.). Der Autor fügt in seinen Text einen Abschnitt aus der Bibel ein, also aus einem religiösen Text, der als Text der Kultur seine Gültigkeit bewahrt. Seine Darstellung der Zeitlosigkeit konzentriert sich auf die menschliche Erfahrung der Einsamkeit. Neben des im Essay „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist...“ verwendeten Verfahren *Textmustermontage* darf auch die ebenfalls auftretende Porträtreportage nicht übersehen werden. Der Autor hat in den Text die Geschichte dreier Protagonisten eingefügt, nämlich einer einsamen Frau, Evelin und Sven. Im Fall der einsamen Frau wird ihr Name nicht genannt, im Mittelpunkt steht, die Schilderung ihrer Erlebnisse am Wochenende. Was die Geschichte von Evelin und dem achtzehnjährigen Sven betrifft, so hat der Autor kurze Porträts dieser Akteure in den Text integriert (mit Angabe ihres Namens, im Fall von Sven auch seines Alters, im Fall von Evelin ihrer Ehedauer). Das Wichtigste ist jedoch, dass der Autor ihre aktuelle Lebenssituation, ihre Gefühle, Erlebnisse und Verhaltensweisen dargestellt hat, was als ein beabsichtigtes Verfahren anzusehen ist, die Aufmerksamkeit auf einen Akteur in jeder Geschichte zu lenken, um das Phänomen der Einsamkeit zu zeigen. Die Art und Weise der Darstellung (Konzentration auf die Protagonisten; Einbeziehung von Zitaten dieser Protagonisten; Darstellung ihres Alltags; Versuch, ihre Motive zu verstehen) entspricht dem Charakter einer Porträtreportage. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Autor in seinen Essay kurze Porträts der Protagonisten eingeflochten hat, um seine soziologische Reflexion in dargestellte Geschichten einzubetten und sie so überzeugender zu machen.

Es ist hervorzuheben, dass ich mich im auf die Hybridisierungsprozesse bezogenen Unterkapitel hauptsächlich auf den Essay, der einer der publizistischen Textsorten ist, konzentriert habe, er die erwähnten Prozesse deutlicher zum Vorschein bringt als typische informationsbetonte Texte. Die Hybridisierungsprozesse sind aber bei den letzteren auch nicht ausgeschlossen, was in der abschließenden Zusammenfassung der Dissertation näher erläutert wird.

3.7 Kontrastive Analyse der Problem-Reportagen in beiden Sprachräumen

Im letzten Unterkapitel der vorliegenden Dissertation werden problemorientierte Reportagen der Analyse unterzogen. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass diese Analyse, wie im Fall der Essays, einen exemplarischen Charakter hat. Der einzige Unterschied zwischen der Analyse von Essays und problemorientierten Reportagen besteht darin, dass ich die für Analyse ausgewählten Reportagen als repräsentative Texte betrachte und mein Ziel es ist, a) zu überprüfen, ob die problemorientierte Reportage als ein eigenständiges „auf die Merkmale einer literarischen Textsorte hinweisendes journalistisches ‚Werk‘“ (S. 94) ist, das an der Grenze zwischen Publizistik und Literatur balanciert. In der vorliegenden Analyse versuche ich, in den Reportagen auftretende Elemente der Bildhaftigkeit aufzuzeigen und das Größenverhältnis zwischen den vom Autor vermittelten authentischen Fakten und den von ihm verwendeten künstlerischen Mitteln zu bewerten; b) in Anlehnung an die Überlegungen von den Medienwissenschaftlern (vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 87), die die Problemreportage mit der Wiedergabe einzelner Rollen des Autors gleichsetzen (Rolle des Beobachters, dann des Staatsanwalts oder Rechtsanwalts und ganz am Ende des Richters) (vgl. S. 108), versuche ich zu überprüfen, ob diese einzelnen Rollen in den besprochenen Texten vorkommen oder ob man sich eher der These von Jedliński (1984: 226) anschließen sollte, dass „jede gut geschriebene Reportage (publizistisch, literarisch usw.) ein übergeordnetes Problem enthält und daher aus pragmatischer Sicht problematisch ist“ (vgl. S. 107); c) bei der Besprechung der deutschen Reportagen muss hervorgehoben werden, dass sie als informationsbetonte Textsorten betrachtet werden, deshalb wird ebenfalls überprüft, ob im Vordergrund Informationen stehen oder vielleicht der literarisch-ästhetische Aspekt (vgl. S. 101); d) in deutschen Reportagen prüfe ich auch, ob diese Texte emotional geprägt sind, was neben Darstellungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle spielt (vgl. Belke 1973: 95).

In Anbetracht der Feststellung von Wojtak (2004), dass sowohl Reportagen als auch Essays eine komplexen und dynamischen Modifikationen unterworfenen Textsorte sind (vgl. Wojtak 2004: 268), ist zu überprüfen, ob in den Texten Hybridisierungsprozesse vorkommen. An dieser Stelle ist es wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass in der polonistischen Forschung versucht wurde, die Reportage sowohl aus

literaturwissenschaftlicher als auch aus publizistischer Perspektive zu analysieren, es jedoch wegen ihrer Komplexität nicht gelungen ist, sie präzise zu definieren (vgl. S. 104). Jedliński (1984) geht davon aus, dass die Reportage sowohl publizistische als auch literarische Textsortenmerkmale in sich vereint und es daher unmöglich ist, alle diese typologischen Eigenschaften in einer Definition zu komprimieren (vgl. Jedliński 1984: 110). Da die Forscher bereits auf der definitorischen Ebene eine Verbindung bzw. Mischung von Stilen und Textsorten erkennen, ist zu erwarten, dass die Texte einen hohen Grad an Hybridisierung aufweisen werden. Dabei darf auch der kulturelle Aspekt nicht übersehen werden, der als organischer Bestandteil des vom Autor/Reporter dargestellten Problems zu betrachten ist. Dank ihm ist das vom Autor beschriebene Phänomen eingebettet in breitere kulturelle Prozesse, was in der Analyse gezeigt werden soll. Es ist jedoch zu beachten, dass die Reportage in der germanistischen Forschung als informationsorientierte Textsorte angesehen wird, in der Informationen im Vordergrund stehen sollten (vgl. S. 100f.). Allerdings wurde auch unter deutschen Forschern keine Übereinstimmung bezüglich ihrer Textsortenidentität erzielt. Für Belke (1973) ist die Reportage eine journalistische Gebrauchsform, die nicht nur berichten soll, sondern deren Inhalt emotional geprägt sein soll. Obwohl der Gegenstand der in diesem Unterkapitel durchgeführten Untersuchung dieselbe Textsorte in zwei Sprachräumen ist, können keine identischen Analysemethoden angewendet werden, da Reportagen in jedem Sprachraum einem anderen Subsystem des Journalismus zugeordnet sind, was unterschiedliche Forschungsansätze erforderlich macht. Aus diesem Grund habe ich zu Beginn dieses Unterkapitels für die polnischen und deutschen Texte getrennte Forschungsziele formuliert, die ich im analytischen Teil verfolgen möchte.

Die erste für die Analyse ausgewählte Reportage wurde dem Themenblock „Historia“ [Geschichte] zugeordnet und trägt den Titel „Na marginesie koronawirusa“ [Am Rande des Coronavirus]. Sie stammt aus der Aprilausgabe der Zeitschrift „OJ“ aus dem Jahr 2020. Was den Aufbau betrifft, besteht der Text aus einem Titel, einem Untertitel und einem Vorspann. Zunächst soll auf den Vorspann eingegangen werden, der auf ein globales und zum damaligen Zeitpunkt aktuelles Problem Bezug nimmt, nämlich die Coronavirus-Pandemie. Es ist hervorzuheben, dass es sich um eine Problematik handelt, die in einem breiten sozialen und kulturellen Kontext verankert ist. Der Autor skizziert bereits im Lead einen kognitiven Konflikt, der sich aus der Ratlosigkeit der Wissenschaft angesichts des Umfangs des Problems ergibt. Im Text wurde ebenfalls erwähnt, dass die

Gesellschaft auf der Suche nach Antworten auf zahlreiche Fragen, Verschwörungstheorien rund um die Pandemie entwickelt. Das vom Autor verwendete Verfahren signalisiert dem Leser, dass sich der Text nicht ausschließlich auf medizinische Fakten (Statistiken) stützt, sondern auch auf soziale und mentale Reaktionen, was den Leser leider im Unklaren lässt, da sich der Haupttext auf die Begründung der im Lead enthaltenen Feststellung konzentriert: "Zarazy dziesiątkowały ludzkość od dawien dawna" (OJ 4/2020: 7) [Seuchen dezimierten die Menschheit seit jeher]. Wenn man sich auf die Funktionen konzentriert, die der Vorspann erfüllt, kann man zweifellos auf die informative Funktion verweisen, da sie das Thema des Textes darstellt, d. h. ein globales gesellschaftliches und medizinisches Problem, nämlich die Pandemie. Darüber hinaus weckt der Vorspann Interesse des Lesers durch den verwendeten Satz: "(...) ludzie zastanawiają się czy pandemia jest dziełem człowieka" (OJ 4/2020: 7), [(...) Die Menschen machen sich Gedanken darüber, ob die Pandemie ein Menschenwerk ist], der bereits eine gewisse Interpretation enthält, da er eine Suggestion darstellt, dass es sich nicht unbedingt nur um ein biologisches, sondern auch um ein soziokulturelles Phänomen handeln kann. Dieser Gedanke hat auch einen persuasiven Charakter und lädt den Leser zum Nachdenken an. Man sollte jedoch nicht vergessen, dass der Autor sich am Ende des Vorspanns eines historischen Vergleichs bedient und konstatiert: "Zarazy dziesiątkowały ludzkość od dawien dawna" (OJ 4/2020: 7) [Seuchen dezimierten die Menschheit seit jeher], was der Pandemie eine universelle Bedeutung verleiht und sie als ein zyklisches Phänomen in der Geschichte darstellt. Man kann im Lead auch eine Verallgemeinerung in Bezug auf die menschliche Natur erkennen: "Nie brak teorii spiskowych, które pojawiają się gdy człowiek ma do czynienia z czymś nowym, zaskakującym i niezrozumiałym" (OJ 4/2020: 7) [Es mangelt nicht an Verschwörungstheorien, die auftauchen, wenn der Mensch mit etwas Neuem, Überraschendem und Unverständlichem konfrontiert ist]. Die zitierte Verallgemeinerung ist als stilistisches Verfahren zu verstehen, das als Bindeglied fungiert, d. h. als Übergang vom aktuellen Problem (der Pandemie) zu einer universellen Reflexion über die menschliche Psyche.

Was den Haupttext der besprochenen Reportage angeht, ist anzumerken, dass der Autor den Leser im ersten Absatz objektiv ins Thema einführt. Die erwähnte Objektivität erreicht er durch die Bezugnahme auf Daten, d. h. er nennt die Länder, in denen die Zahl der Todesfälle am höchsten war (China, Italien, Spanien, USA usw.). Durch diese Einführung versetzt der Autor den Leser auch (in die Zeit und Atmosphäre der Pandemie) und schafft so einen Ausgangspunkt für seine weiteren Überlegungen. Seine Objektivität

zeigt sich in seinem neutralen Tonfall, er verwendet keine emotional geprägten oder wertenden Ausdrücke, sondern präsentiert bloße Fakten. Es ist jedoch zu beachten, dass der erste Absatz dazu dient, in den situativen Kontext einzuführen, d. h. er stellt einen situativen Hintergrund dar, der es dem Autor ermöglicht, zu weiterführenden Überlegungen oder einer Analyse des Problems überzugehen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass eine Reportage eine Textsorte ist, die ihre Ziele auf zwei verschiedenen, aber in gewissem Maße miteinander verbundenen Ebenen realisiert (vgl. S. 94). Diese erwähnte Zweigleisigkeit wird in der Regel mit einer Differenzierung zwischen zwei Varianten der Reportage gleichgesetzt (vgl. ebd.), die keine festen Bezeichnungen haben, da dies von der Verwirklichung ihrer bestimmten Ziele abhängt. Ich verweise darauf, weil ich im analysierten Text die erste Variante erkenne, die sich auf die Darstellung der Relation des Menschen mit der aktuellen, ihn umgebenden Realität konzentriert – in diesem Fall mit dem Problem der Epidemie in Polen. Der Autor hebt bereits im Lead hervor, dass uns das Phänomen der Pandemie nicht fremd sein sollte, denn, wie er schreibt: "Obecne były na masową skalę także w naszym regionie" (OJ 4/2020: 7) [Sie [epidemiologische Krankheiten] kamen auch in unserer Region massenhaft vor]. Anschließend präsentiert er in den einzelnen Absätzen des Textes Fakten und bezieht sich dabei u. a. auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Der im zweiten Absatz enthaltene Satz: "Epidemie towarzyszyły człowiekowi od zawsze" (OJ 4/2020: 7) [Epidemien begleiteten die Menschheit seit jeher] bestärkt mich nur in meiner Überzeugung, dass das Ziel des Autor in dieser Reportage u. a. darin besteht, Fakten aus der Vergangenheit solchen aus der Gegenwart gegenüberzustellen, um die Kontinuität des Phänomens zu verdeutlichen, was eines der Merkmale einer problemorientierten Reportage ist. Das Problem der epidemiologischen Krankheiten wird vom Autor auf die lokale Ebene beschränkt: "Jasło podobnie jak inne regiony Polski, było systematycznie nawiedzane przez choroby zakaźne" (OJ 4/2020: 7) [Jasło wurde wie andere Regionen Polens regelmäßig von Infektionskrankheiten heimgesucht]. Dadurch wird das Thema für den Leser greifbarer. Die Darstellung der Unterschiede in der Dynamik der Epidemie (früher der Mangel an schnellen zwischenmenschlichen Kontakten führte dazu, dass sich Krankheiten langsamer ausbreiteten, während heute die Globalisierung die sofortige Ausbreitung von Viren begünstigt) bildet einen Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Durch diesen Kontrast weist der Autor auf den Umfang der Veränderungen hin und zitiert dabei den Direktor des Regionalmuseums in Jasło: "(...) po zakończeniu II wojny światowej, choroby epidemiologiczne zostały stłamszone poprzez szczepienia,

poprawę higieny, świadomość ludzi i rozwój medycyny" (OJ 4/2020:7) [(...) nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden epidemiologische Krankheiten durch Impfungen, verbesserte Hygiene, Bewusstsein der Menschen und Entwicklung der Medizin eingedämmt]. Ein solcher Vergleich ist sowohl ein stilistisches Verfahren als auch ein Instrument, einen bestimmten Realitätsausschnitt in einer größeren Zeitperspektive darzustellen. Um dem Leser die Kontinuität des epidemiologischen Problems in einer breiteren Zeitperspektive aufzuzeigen, stellt der Autor historische Fakten dar und verweist dabei auf das Ende des 15. Jahrhunderts, als nach der Rückkehr von Kolumbus nach Europa die ersten Fälle von Geschlechtskrankheiten auf polnischem Gebiet registriert wurden. Er betont, dass vor allem Vertreter der sozialen Eliten infiziert wurden. Anschließend verweist er auf das 19. Jahrhundert, das er als eine der Gegenwart „nähere“ Periode bezeichnet, in der sich nach zahlreichen Durchmärschen der Militärtruppen in der napoleonischen Zeit Krankheiten wie Cholera, Pocken oder Grippe ausbreiteten. Durch die Anführung solcher Fakten will der Autor hervorheben, dass Epidemien eine Folge von Kriegen und Migration der Militärtruppen, aber auch von Naturkatastrophen waren. Aus den oben dargestellten historischen Fakten geht hervor, dass die epidemiologischen Krankheiten ein Phänomen sind, das untrennbar mit dem Rhythmus der Geschichte verbunden ist. In einzelnen Textabschnitten lassen sich auch Analogien zur Gegenwart erkennen. Obwohl sich der Autor auf das 15. und 19. Jahrhundert bezieht, kann der Leser beobachten, dass auch heutzutage die globale Mobilität der Menschen (Reisen, Tourismus, Migration) die Ausbreitung von Krankheiten begünstigt. Um die zu Beginn des Unterkapitels formulierten Forschungsziele (die sich auf die Analyse ausgewählter Reportagen beziehen) zu realisieren, möchte ich auf die stilistischen Mittel hinweisen, die im besprochenen Text vorkommen. Bereits im ersten Satz des Leads ist eine Personifizierung zu erkennen, nämlich „szalejący“ [tosend], das sich auf das Virus bezieht und ihm die Eigenschaften eines lebenden, gefährlichen und ungezähmten Wesens verleiht. In der Verbindung diese Personifizierung mit dem Substantiv „świat“ [Welt], also "szalejący na świecie" [in der Welt tosend], lässt sich ein hyperbolischer Charakter erkennen. Das Ziel des Autors ist es, die Dramatik zu verstärken und die globale Reichweite der Pandemie zu betonen, wobei die Hyperbolizität in der sprachlichen Expression festgesetzt ist. Ein Virus kann nicht im wörtlichen Sinne tosen, dieses Verb bezieht sich normalerweise auf Menschen oder Naturgewalten wie Stürme oder Feuer, bei den letzteren aber im übertragenen Sinne, daher haben wir es in diesem Fall auch mit einer Personifizierung zu tun. Was das für Hyperbel charakteristische

Element der Übertreibung betrifft, so zeigt es sich in der Reichweite und Dynamik. Das Verb „szaleć“ [tosen] kann in diesem Kontext mit einer unbeherrschten Naturgewalt identifiziert werden, die heftig und überraschend wirkt. Dies ist eine deutlich stärkere Bezeichnung als die neutralen Lexeme *rozprzestrzeniać się* [sich ausbreiten] oder *panować* [herrschen]. In Verbindung mit dem Substantiv „świat“ [Welt] wird das Bild der globalen Dimension des Phänomens verstärkt. Darüber hinaus verwendet der Autor im Text phraseologische Wendungen, denen eine metaphorische Ausdrucksweise zugrunde liegt wie „zbierać śmiertelne żniwo“ [einen hohen Tribut [an Menschenleben] fordern], wobei die Krankheit als Erntearbeiter dargestellt wird, der seine Ernte bzw. seinen Ertrag ansammelt. Das Lexem „Ernte“ ist als Anzahl der Opfer zu verstehen. Eine solche phraseologische Wendung hat nicht nur eine informative Funktion (die Anzahl der Todesfälle), sondern schafft auch ein dramatisches und emotionales Bild der Situation und zieht so die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich. Ein weiterer metaphorischer Ausdruck ist „wylęgarnia chorób zakaźnych“ [„Brutstätte“] für Infektionskrankheiten], die als die für schnelle Ausbreitung von Krankheiten günstige Umgebung verstanden werden sollte. In diesem Ausdruck lässt sich auch ein wertendes Element erkennen, nämlich „Brutstätte“, ein Ort, an dem unter künstlichen Bedingungen mit Hilfe von Brutkästen Geflügel gezüchtet wird. Dieses Wort wird bezüglich Krankheiten verwendet, es klingt abwertend, ruft Unruhe und einen Verlust des Sicherheitsgefühls hervor, da es mit einer „unnatürlichen Vermehrung“ von Krankheiten in Verbindung gebracht wird. Die Verwendung dieser metaphorischen Ausdrücke, wobei es sich um lexikalische (tote) Metaphern handelt, dient nicht nur der Beschreibung historischer Fakten, sondern sie animiert auch zur Beurteilung früherer Ereignisse. Im Text finden wir auch den Ausdruck „słotne lata“ (regnerische Jahre), der ebenfalls als tote Metapher klassifiziert werden soll. Wörtlich bedeutet „słota“ lang anhaltendes, unangenehmes Wetter. Der Ausdruck „słotne lata“ bezieht sich höchstwahrscheinlich auf eine schwierige, schwere, bedrückende Zeit (in diesem Fall handelt es sich um eine Zeit der Kriege und der herrschenden Hungersnot, die den menschlichen Organismus schwächte und ihn dadurch anfällig für Krankheiten machte). Durch diese metaphorische Darstellung erhält die Beschreibung eine emotionale und bildhafte Dimension, anstatt nur eine neutrale historische Aufzeichnung zu bleiben. Bezüglich der Ankunft von Ignacy Łukasiewicz im Karpatenvorland im 19. Jahrhundert wurde in dem Text die folgende metaphorische Formulierung verwendet: „[Łukasiewicz] erhellte das Karpatenvorland“. Wörtlich genommen: Łukasiewicz erfand die Petroleumlampe und brachte Licht in Orte, die bis dahin in Dunkelheit gehüllt waren. Im

übertragenen Sinne bedeutet dieser Ausdruck, dass Łukasiewicz zur zivilisatorischen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Region beigetragen hat, d. h. Fortschritt und Hoffnung gebracht hat. Es handelt sich um eine Metapher, die in der Sprache, Literatur und Bibel⁹⁸ sehr häufig vorkommt, wo Licht mit Entwicklung, Wissen und Hoffnung gleichgesetzt wird. Der Autor bezieht sich auch auf das Jahr 1920, in dem er feststellt, dass die Rote Armee durch Ruhr besiegt wurde, da während der Angriffe auf Warschau 80 % der Soldaten an Ruhr erkrankten. Er beschreibt die damalige Situation wie folgt: „Anstatt zu kämpfen, mussten sie ihre Hosen in der Hand halten“ (OJ 4/2020:7). Man kann in diesem Satz also eine Metapher mit drastischem Inhalt erkennen, die in einem realen Kontext funktioniert und sich in eine ironische Übertreibung verwandelt. Mit anderen Worten: Ohne Berücksichtigung des Kontexts könnte man diesen Ausdruck als Metapher und Ironie zugleich betrachten, aber vor dem Hintergrund der historischen Realität erhält er die Dimension eines bitteren Spotts über die Rote Armee und unterstreicht deren tatsächliche Schwäche und Blamage. Ein interessanter stilistischer Kunstgriff ist die Kombination der drei Ausdrücke *wychodek*; *ślawojka*; *wygódka* in einem Text, die alle dasselbe bedeuten, nämlich eine Toilette im Freien. Es ist erwähnenswert, dass jede dieser Bezeichnungen einen anderen stilistischen Unterton hat: *wygódka* ist neutral; *ślawojka* geht auf den Innenminister Felicjan Sławoj-Składkowski zurück, der sich dafür einsetzte, dass jedes Haus über eine solche Toilette verfügen sollte; *wychodek*⁹⁹ ist hingegen ein eher umgangssprachlicher und volkstümlicher Begriff. Dieses sprachliche Mosaik ist eine bewusste Anhäufung von Synonymen, die den Text attraktiver machen und ihm Ausdruckskraft verleihen sollen; es ruft verschiedene historische und soziale Kontexte hervor und gibt dem Text eine kulturelle Dimension im Kontext bestimmter sozialer Realien; in dieser Anhäufung von synonymischen Bezeichnungen für dieselbe prosaische Sache ist ein subtiler Humor zu spüren.

Neben den oben genannten metaphorischen Ausdrücken enthält die besprochene Reportage zahlreiche Zitate mit Worten des Historikers und Direktors des Regionalmuseums in Jasło, Mariusz Świątek. Der Autor der Reportage zitiert ihn insgesamt neun Mal. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Aussagen sehr umfangreich sind, da der Historiker u. a. argumentiert, warum Naturkatastrophen ein Krankheitsherd für Entzündungskrankheiten waren oder was die Ursache für den Ausbruch der

⁹⁸ Als Licht wird in der christlichen Theologie Jesus Christus bezeichnet.

⁹⁹ Die Deutsche Entsprechung ist der Begriff *Abort*, der einen „Ort zur Verrichtung der Notdurft“ bedeutet (vgl. <https://www.dwds.de/wb/Abort#1>).

Choleraepidemie auf polnischem Gebiet war. Er führt auch weniger bekannte Episoden aus der Geschichte an, genauer gesagt aus dem 19. Jahrhundert, darunter wie das Wasser auf dem Lande in Brunnen desinfiziert wurde, oder erklärt, wer und warum darauf hinwirkte, dass jedes Haus über eine hölzerne Toilette verfügte sowie erwähnt, wie vor allem Kinder vor der Choleraepidemie geschützt wurden.

Was die Funktion der Zitate im Text angeht, so ist zu betonen, dass sie in erster Linie eine Wissensquelle und eine Bestätigung des Wahrheitsgehalt der angegebenen Informationen darstellen. Es sei erwähnt, dass die Zitate konkrete Jahreszahlen oder wichtige historische Ereignisse enthalten, wie z. B. die Zeit des Völkerfrühlings, den ungarischen Aufstand, die Niederlage der Roten Armee im Jahr 1920. In Bezug darauf kann man feststellen, dass solche Zitate in der Reportage eine dokumentarische Funktion erfüllen, die dazu dient, Fakten, Ereignisse und Erfahrungen festzuhalten und die Erzählung des Autors um historische Episoden zu ergänzen, die nicht allgemein bekannt sind. Neben der dokumentarischen Funktion lässt sich auch eine didaktische Funktion erkennen, da der Autor den Historiker zitiert, der auf allgemein verständliche Weise erklärt, wie das Wasser in den Brunnen in den Dörfern desinfiziert wurde, und das Thema des Baus von Aborten an jedem Haus anspricht. Die Informationen, die der Historiker mit dem Autor und dem Leser teilt, haben einen informativen Charakter und zeigen, wie man während des Zweiten Weltkriegs mit der epidemiologischen Bedrohung zurechtgekommen ist. Die im Text enthaltenen Zitate bereichern die Erzählung, da die Reportage dadurch mehrstimmig wird und einer Polyphonie gleichkommt. Der Autor präsentiert nicht nur Fakten, um die Feststellung zu begründen, dass Epidemien ein weit verbreitetes Phänomen waren, sondern führt durch Zitate auch die Sichtweisen des Historikers ein, was den Text attraktiver und dynamischer macht.

Unter Bezugnahme auf die zu Beginn des Unterkapitels formulierten Forschungsziele hat mich die Analyse des Textes „Na marginesie koronawirusa” in meiner Überzeugung bestärkt, dass die Reportage die Textsorte ist, die an der Grenze zwischen Publizistik und Literatur balanciert. Die oben ausführlich besprochenen stilistischen Mittel führen dazu, dass sich der Text nicht nur auf die trockene informationsorientierte Botschaft beschränkt. Es ist zu betonen, dass der Autor in den Bereich der publizistischen Sprache eingreift, da er suggestive Bilder verwendet: "Oprócz wojen, 'wylęgarnią' chorób zakaźnych były klęski żywiołowe" (OJ 4/2020: 7) [Neben Kriegen waren Naturkatastrophen eine Brutstätte für Infektionskrankheiten] oder "Podczas I wojny światowej szalała epidemia tyfusu, która uśmiercała więcej ludzi niż najbardziej krwawe bitwy" (ebd.) [Während des

Ersten Weltkriegs wütete eine Typhusepidemie, deren Folge mehr Todesfälle waren als in blutigsten Schlachten]. Außerdem kommentiert er und bewertet: "Historia gospodarcza traktowana jest po macoszemu" (ebd.) [Die Wirtschaftsgeschichte wird stiefmütterlich behandelt] oder "Nikt do tej pory nie zrobił zestawienia kiedy, jak i ile osób zmarło" (ebd.) [Bislang hat noch niemand Daten zusammengestellt, wann, wie und wie viele Menschen gestorben sind]. Neben dem publizistischen Stil greift der Autor gleichzeitig auf literarische Mittel zurück und bedient sich metaphorischer Ausdrücke, Bildhaftigkeit, Expressivität und Bildhaftigkeit der Sprache. In dieser Reportage man kann eine Balance erkennen, die für die problemorientierte Reportage charakteristisch ist, deren Aufgabe es einerseits ist, den Realitätsausschnitt zu dokumentieren, und andererseits, den Leser narrativ in Beschlag zu nehmen. Man kann also feststellen, dass diese Reportage an der Grenze zwischen informationsorientiert-publizistischen und literarischem Diskurs balanciert, was zu Hybridisierungsprozessen führt. Was die verwendeten Stilmittel betrifft, so ist anzumerken, dass das Größenverhältnis zu den dargestellten Fakten ausgewogen ist und Botschaft nicht beeinträchtigt.

Medienwissenschaftler, Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman (2006: 87) reduzieren die problemorientierte Reportage darauf, dass der Autor einen eindeutigen Standpunkt einnimmt und sich für eine der dargestellten Streitpositionen entscheidet. Im Fall der Reportage „Na marginesie koronawirusa” (Am Rande des Coronavirus) haben wir es nicht mit einem „Zusammenprall” gegensätzlicher Standpunkte oder einer deutlichen Polemik zwischen verschiedenen Perspektiven zu tun. Der Autor versucht, das Wissen über Epidemien (in der Vergangenheit und Gegenwart) zu ordnen und nennt dabei verschiedene Ursachen und (Kriege, Armeemärsche, Naturkatastrophen, mangelnde Hygiene). Darüber hinaus veranschaulicht er die Situation, indem er Zitate eines Historikers einfließen lässt. Sein Ziel ist es, eine Analogie zwischen der aktuellen Lage (COVID-19-Pandemie) und früheren epidemiologischen Krankheiten (Cholera, Ruhr, Typhus) herzustellen. Der einzige Abschnitt im Text, der Anlass zu Kontroversen geben könnte, ist eine Passage, in der der Autor Verschwörungstheorien zum Coronavirus erwähnt und die Aussage einführt, dass eine Frage auftaucht, ob die Pandemie von Menschen verursacht wurde. Anschließend wird diese bewusste Provokation jedoch durch die Verallgemeinerung „abgemildert”, dass ähnliche Narrative schon immer aufgetaucht sind, wenn die Menschheit mit etwas Unverständlichem, Fremdem konfrontiert war. Es ist wichtig zu betonen, dass die Erwähnung von Verschwörungstheorien vom Autor selbst sofort „ausgeblendet” wurde, ohne etwas Raum

für eine Kontroverse über das Thema *Verschwörungstheorien* zu lassen. Der Autor stellt in diesem Bericht die Ansichten der Anhänger von Verschwörungstheorien in Form einer Debatte nicht den Stimmen von Wissenschaftlern gegenüber, sondern betrachtet die Frage der Verschwörungstheorien lediglich als Exkurs. In diesem Zusammenhang kann man in dem besprochenen Text die Wiedergabe aller drei oben genannten Rollen nicht finden (vgl. S. 272). Die einzige Rolle, die der Autor in der Reportage spielt, ist die eines Beobachters, der auf der Grundlage des von ihm vorgestellten Materials in der Lage ist, dieses zu kommentieren und zu bewerten, was die Präsenz eines subjektiven Elements im Text bestätigt. Die erwähnten Forscher (vgl. ebd.) schreiben, dass es in einer Problemreportage in der Regel notwendig ist, die Fakten durch Interviews mit Personen aus dem Umfeld zu ermitteln. Es ist wichtig zu betonen, dass der Autor die ermittelten Fakten mit dem Expertenwissen, d. h. dem Wissen eines Historikers, bestätigt. Obwohl die Rolle des Staatsanwalts und am Ende die des Richters im Text nicht hervorgehoben wurden, wurde die Form des problemorientierten Reportage beibehalten, d. h. der Autor skizzierte das Problem in der Einleitung sowie im ersten Absatz des Textes und stellte auch die Behauptung auf, dass Epidemien ein Phänomen sind, das der Menschheit seit Anbeginn der Geschichte bekannt ist. Er begründet seinen Standpunkt, indem er verschiedene historische Epochen erwähnt, in denen Pandemien wüteten. Darüber hinaus spricht er den Umgang mit dem Problem der Ausbreitung von Infektionskrankheiten an; allerdings finden wir im Text keine direkt vom Autor geäußerte Stellungnahme. Am Ende des Textes erscheinen eher interessante Fakten (weniger bekannte historische Episoden) als eine endgültige Stellungnahme, die er nicht abgeben kann, da sich der Text hauptsächlich auf das soziale Problem der Pandemie und ihre Interpretation konzentriert.

Die zweite für die Analyse ausgewählte problemorientierte Reportage ist der Text „W Parkowej” [Im [Café] „Parkowa“], der in der Juliausgabe der polnischen Zeitschrift 2016 veröffentlicht wurde. Es lohnt sich, die Aufmerksamkeit sofort auf den Untertitel zu lenken, der lautet: "O empatii w damskim gronie" [Über Empathie in einem Frauenkreis], da der Autor darin das im Haupttext behandelte Thema hervorhebt. An dieser Stelle ist auch anzumerken, dass es sich bereits um einen weiteren Text handelt, dessen Titel eine Art Unbekanntes, Unausgesprochenes, Rätselhaftes enthält, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu wecken. Im Fall dieses Textes lässt sich aus dem Titel selbst nicht viel herauslesen, und es ist auch schwer zu erraten, welches Thema im Text behandelt wird. Daher dient der Untertitel dazu, das im Text behandelte Problem aufzuzeigen und zu

präzisieren. Darüber hinaus ermöglicht er es, sofort den thematischen Rahmen der Reportage zu skizzieren, weshalb er als „Problembeschreiber“ bezeichnet werden kann. Zwischen dem Untertitel und dem Haupttext hat der Autor einen Vorspann eingefügt, der eine informative, d. h. faktographische Funktion erfüllt, da er die meisten der sechs klassischen Fragen nach Bauer (1996) beantwortet, die den Kern von informationsorientierten Texten bilden. Darin finden sich folgende Angaben: a) Name und Vorname der Organisatorinnen des Treffens und gleichzeitig Besitzerin des Cafés „Parkowa”; b) die im Mittelpunkt stehende Veranstaltung, also das Treffen aus der Reihe „Damski Punkt Widzenia” (Frauenperspektive); c) die Adresse, an der das Treffen stattfindet, d. h. das Café „Parkowa” in Jasło; d) die Information, dass es sich um ein Jubiläumstreffen (das 10. in Folge) handelt; e) das Leitthema des Treffens (Empathie); f) das Treffen wird von einem Business- und Kommunikationscoach geleitet, woraus sich schließen lässt, dass es sich um einen Workshop handelt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir im Vorspann keine direkt ausgedrückten Informationen darüber finden, woher die Idee für das Thema des 10. Treffens der Reihe „Damski Punkt Widzenia” stammt. Jedoch können wir annehmen, dass es darum geht, Frauen bewusst zu machen, dass mangelnde Empathie als gesellschaftliches Problem zu betrachten ist. An dieser Stelle sollte auch die soziokulturelle Komponente der Reportage hervorgehoben werden. Das Treffen im Café kann nicht nur als gesellschaftliches Event betrachtet werden, sondern als eine Form der sozialen Aktivität von Frauen, die ihren eigenen Raum für Reflexion und Diskussion bilden. Im Lead wird die kulturelle Dimension des Problems hervorgehoben, d. h. die weibliche Perspektive, die lokale Initiative und die praktische Anwendung der Psychologie. Wenn man sich noch einmal auf den Vorspann konzentriert, ist es begründet, auf die Durchdringung des informationsorientierten Stils (die oben enthaltenen Antworten auf die meisten Fragen nach dem Modell von Bauer 1996) und des publizistischen Stils hinzuweisen. Obwohl der Vorspann nicht emotional geprägt ist und nur kurz die Fakten darstellt, deuten die Wahl des Themas und der Bezeichnung der Reihe „Damski Punkt Widzenia” auf die Möglichkeit einer reflektierenden, diskursiven Weiterentwicklung im weiteren Teil der Reportage hin. Es ist zu betonen, dass der Vorspann als eine Einführung in das soziokulturelle Problem (die Rolle der Empathie im Leben) dient und es gleichzeitig in einem konkreten lokalen Ereignis verankert. Er verbindet die Darstellung von Fakten mit dem Vorboten einer tieferen Reflexion, was typisch für eine problemorientierte Reportage ist.

Im Hinblick auf den Haupttext, sollte erwähnt werden, dass der Autor im ersten Absatz den Kontext des Ereignisses erweitert und zeigt, dass das Treffen einen reichhaltigeren, vielfältigen Charakter hatte. Dank dieses Verfahrens beschränkt sich die Reportage nicht nur auf ein einziges thematisches Motiv, sondern stellt ein vollständiges Bild der Veranstaltung dar, d. h. vom sachlichen bis zum unterhaltsamen und kulturellen Teil. An dieser Stelle muss auf die wertenden Epitheta im ersten Absatz eingegangen werden, die eine positive Atmosphäre schaffen und die Einzigartigkeit der Veranstaltung betonen, wie z. B. "certyfikat najwyższej jakości kulinarnej" (OJ 7/2016: 28) [Zertifikat für höchste kulinarische Qualität]; "przepiękny, kameralny koncert" (ebd.) [ein wunderschönes, Kammerkonzert] oder "mała uroczystość" (ebd.) [eine kleine Feierlichkeit]. Die oben erwähnten Formulierungen sind nicht nur ein Element des publizistischen Stils, sondern sie sind auch typisch für den Stil der problemorientierten Reportage, in dem neben den harten Fakten auch Bewertungen vorkommen, die Interesse des Lesers wecken sollen. Unter Bezugnahme auf eine der oben genannten Nominalgruppen, nämlich auf "przepiękny, kameralny koncert" (ebd.) [ein wunderschönes, Kammerkonzert] (ebd.), muss betont werden, dass hier die Subjektivität des Autors zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus erwähnt er, dass den Besitzerinnen des Cafés ein Zertifikat mit der Bewertung 9 Punkte von 10 möglichen Punkten überreicht wurde, das von bekannten Gastro-Kritikern, darunter Robert Makłowicz, unterzeichnet wurde. Die namentliche Nennung der Gastrokritiker dient als Autoritätsargument. Die Überreichung des Zertifikats ist also nicht nur eine reine Formsache, sondern hat den Rang einer bedeutenden Auszeichnung, die von Experten bestätigt wird. Durch dieses Verfahren (d. h. die Angabe des Namens einer bekannten Medienpersönlichkeit und gleichzeitig eines anerkannten Gastrokritikers) wird die Einzigartigkeit des Ereignisses hervorgehoben, was, wie erwähnt, ein Nebenaspekt ist, der den Kontext des Ereignisses erweitert. Darüber hinaus wirkt der Name *Makłowicz* wie ein Lockmittel, zieht die Aufmerksamkeit auf sich und verleiht dem Text Kolorit. Es ist anzumerken, dass dies für Reportagen recht charakteristisch und in der Publizistik allgemein häufig anzutreffen ist: d. h. neben den Fakten werden die Namen bekannter Personen genannt, die als Bezugspunkte dienen. Im Fall der ersten problemorientierten Reportage „Na marginesie koronawirusa” [Am Rande des Coronavirus] wurden die dargestellten Fakten durch Aussagen eines Historikers ergänzt, was dem Text Glaubwürdigkeit verleiht. Im vorliegenden Fall (in den ersten zwei Abschnitten) gibt es keine Zitate, jedoch werden Autoritäten genannt, die nicht nur als Lockmittel dienen, sondern auch als Bestätigung des Prestiges des Cafés selbst angesehen

werden können, indem gezeigt wird, dass es bezüglich eines breiteren gesamtpolnischen Kontextes richtig eingeschätzt wird.

Die Medienwissenschaftler, Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman (2006: 87) heben hervor, dass die problemorientierte Reportage aus zwei Teilen besteht. Im ersten Teil sollte der Autor die Fakten darstellen, im zweiten hingegen zu ihrer Analyse übergehen, Dokumente präsentieren und gegen sie polemisieren. Die im vorliegenden Text bemerkbare Gliederung in zwei Teile würde der stilistischen Komposition der problemorientierten Reportage entsprechen. Der erste Teil ist jedoch als Erweiterung des Kontexts des Ereignisses zu interpretieren, nämlich als Treffen mit einem Vortrag zum Thema *Empathie*. Die ersten beiden Absätze sind als Übergang von den Fakten, die sich auf das Café selbst, seine Besitzerinnen, die von ihnen durchgeführten sozialen Initiativen, die Reihe „Damski Punkt Widzenia“ usw. beziehen, zum Hauptthema (dem Vortrag) zu verstehen. Diese Unterteilung wird durch den Zwischentitel "Słuchać tak, żeby usłyszeć" (OJ 7/2016: 28) [So zuzuhören, um zu verstehen] in der Mitte des Textes deutlich. Nach dem Zwischentitel folgt eine Aussage des Coaches, der den Vortrag hält: *Empatia, to nic innego, jak umiejętność patrzenia na drugiego człowieka przez taki pryzmat, że widzę i wiem, co on czuje*" (ebd.) [Empathie ist nichts anderes als die Fähigkeit, einen anderen Menschen so zu betrachten, dass ich sehe und weiß, was er fühlt] Dieses Zitat veranschaulicht den zuvor erwähnten strategischen Übergang, d. h. von der Beschreibung des Events und seines Rahmens (Fakten) zur grundlegenden Reflexion über das Problem. Zu Beginn des zweiten Teils der Reportage zitiert der Autor die Worte der Referentin, die direkt erklärt, was Empathie ist. Dadurch erhält der Leser sofort einen Bezugspunkt, d. h. keine abstrakte, enzyklopädische Definition des Begriffs *Empathie*, sondern ihre leicht verständliche, kurze Beschreibung. Angesichts der Tatsache, dass das Zitat von einem Coach stammt, also einer Person, die sich beruflich mit zwischenmenschlicher Kommunikation beschäftigt, betrachtet der Leser diese Aussage als glaubwürdig, durch Erfahrung gestützt und nicht als lose Reflexion des Autors – in diesem Fall kann man von der Autorität der Rednerin sprechen. Das direkt unter dem Zwischentitel stehende Zitat kann als eine Öffnung einer neuen Szene oder als ein Signal für den Leser wahrgenommen werden, dass mit diesem Absatz der sachliche Teil beginnt. An dieser Stelle sollte auch auf den stilistischen Aspekt der angeführten Definition von Empathie hingewiesen werden, in der keine wissenschaftliche Terminologie, sondern nur Alltagssprache verwendet wird, was das Verständnis des erwähnten Begriffs erleichtert. Das nächste Fragment, das unmittelbar nach dem Zitat erscheint, zeigt, wie der Autor in

der problemorientierten Reportage die Rolle eines Kommentators spielt, der einen ausgewählten Realitätsausschnitt interpretiert, d. h. der Autor formuliert seine eigene Reflexion und verwendet dabei emotional geprägte Ausdrücke: "wszyscy jesteśmy zagonieni" (ebd.) [Wir sind alle abgehetzt], was eine Bewertung des heutigen Lebens darstellt. Der Autor weist durch seine Reflexion: „Dzisiejsze czasy, w których wszyscy jesteście zagonieni, nie sprzyjają takiej postawie, ale przy odrobinie dobrej woli, można ją w sobie wypracować” (ebd.) [Die heutige Zeit, in der wir alle abgehetzt sind, begünstigt eine solche Haltung nicht, aber mit ein wenig gutem Willen kann man entwickeln] auf die Schwierigkeit hin, Empathie in sich zu entwickeln, die durch den Lebensstil verursacht wird. Im demselben Satz drückt er dann voller Hoffnung aus, dass die Gesellschaft „mit ein wenig gutem Willen“ in der Lage ist, diese Eigenschaft zu entwickeln. Die Verwendung des Ausdrucks „mit ein wenig gutem Willen“ hat einen motivierenden und persuasiven Charakter, ist ein Hinweis darauf, dass eine Veränderung in greifbarer Nähe liegt. In Bezug auf die Betrachtungsweise des problemorientierten Reportage als Wiedergabe einzelner Rollen kann an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Autor in der Rolle eines Kommentators, aber gleichzeitig auch eines Anwalts (vgl. vgl. Wolny-Zmorzyński/Kaliszewski/Furman 2006: 87) auftritt, d. h. seine Reflexion zielt darauf ab, die Gesellschaft zu rechtfertigen. Der Autor gibt nicht dem Individuum die Schuld, sondern verweist auf äußere Bedingungen wie schnelles Lebenstempo, Stress und Zeitmangel. Infolgedessen wird der Mangel an Empathie nicht als moralische Macke des Menschen dargestellt, sondern als natürliche Folge des Funktionierens heutiger Realität. Man kann daraus schließen, dass der Autor, indem er die Gesellschaft rechtfertigt, dem Leser zu verstehen gibt, dass der Mangel an Empathie nicht nur seine Schwäche ist, sondern auch alle anderen betrifft. Darüber hinaus zeigt der zweite Teil des Satzes, der die Hoffnung auf Veränderung zum Ausdruck bringt, "przy odrobinie dobrej woli, można ją w sobie wypracować" (ebd.) [mit ein wenig gutem Willen kann man sie entwickeln], dass der Autor den Leser nicht den Opferstatus zuschreibt, sondern betont, dass Empathie entwickelt werden kann. Anschließend, im weiteren Verlauf des Textes, empfiehlt die Referentin, dass Menschen zunächst sich selbst kennenlernen sollten, bevor sie lernen, anderen zuzuhören, wobei sie drei Ebenen des Zuhörens unterscheidet. Bei der Erläuterung der zweiten Ebene des Zuhörens, d. h. des Zuhörens mit Neugier und Nachfragen nach Details, fügt der Autor die Aussage der Referentin ein: „Ein solches Zuhören ist eine unterschätzte Fähigkeit unserer Großmütter” (ebd.). Bei der Erläuterung der letzten Ebene des Zuhörens wird auch die Aussage eines Trainers eingebunden. Es ist

wichtig zu betonen, dass der Autor im gesamten Text nur einmal die Rolle eines Anwalts übernommen hat. Bis zum Ende hat er seine Überlegungen nicht mitgeteilt. In dem besprochenen Text ist die begrenzte Rolle des Autors zu bemerken (er hat nur einmal seine Überlegungen mitgeteilt und damit eine der drei für die problemorientierte Reportage typischen Rollen übernommen). Diese einmalige Übernahme der Rolle des Anwalts kann als Ausgleichspunkt im Text interpretiert werden. Der Autor hat seine Position signalisiert, lässt den Leser aber später konsequent im Dialog mit der Rednerin. Es ist auch zu betonen, dass er sich zugunsten von Zitaten zurückzieht, was den Anschein der Objektivität erweckt. Darüber hinaus drängt der Autor seine Stellungnahme im Text überhaupt nicht auf und spielt somit nicht die dominierende Rolle des Richters. Wichtig ist, dass er es zulässt, dass das Problem und seine Lösungen durch die Stimme eines Spezialisten zum Ausdruck kommen. Die Hervorhebung der Stimme des Experten verleiht dem Text Autorität und die Botschaft wird vom Leser als zuverlässig wahrgenommen. Was den stilistischen Aspekt der besprochenen Reportage angeht, muss auf die klare Sprache eingegangen werden, d. h. die Sätze sind einfach, die Syntax unkompliziert, die Beschreibung des Inhalts des Vortrags und die Darstellung der Fakten ohne übermäßige stilistische Mittel, was dem Text einen berichtenden Charakter verleiht. Das Zitat über die unterschätzte Fähigkeit unserer Großmütter, zuzuhören, verleiht der Botschaft Wärme und einen emotionalen Ton, weckt angenehme Erinnerungen, vor allem aber betont die Verwurzelung in der Alltagskultur. Es ist hervorzuheben, dass die Thematik des Textes selbst dazu führt, dass die Sprache weniger formell ist als in einem rein wissenschaftlichen Text. Man kann daher sagen, dass der Stil kohärent ist und mit der Bildungs- und Problemfunktion der Reportage in Einklang steht. Es gibt keine auffallenden Stilmittel, stattdessen fällt eine einfache, teilweise bildhafte Sprache auf, die ein breiteres Publikum (die lokale Gemeinschaft) ansprechen soll.

Im Vergleich zu der zuvor besprochenen Reportage erfüllt der Text „W Parkowej“ [Im Café „Parkowa“], eine didaktisch-reflexive Funktion, d. h. der Text (sein zweiter Teil, den der Vortrag darstellt) soll den Leser zur Selbstreflexion anregen. Die zuvor besprochene Reportage „Na marginesie koronawirusa“ [Am Rande des Coronavirus] zeichnete sich durch auffällige stilistische Mittel aus (wertende Epitheta, Metaphern, Hyperbeln), die im Text „W Parkowej“ [Im Café „Parkowa“] nicht zu finden sind. In dieser kurzen Zusammenfassung darf die Rolle des Autors nicht übersehen werden, die in der besprochenen Reportage als berichtend und zurückhaltend bezeichnet werden kann – der Autor überlässt den Raum dem Experten und seinen Zitaten. Was die zuvor

besprochene Reportage „Na marginesie koronawirusa” [Am Rande des Coronavirus] betrifft, so ist deren Autor sehr aktiv, er kommentiert, interpretiert, bewertet, bildet suggestive Bilder und lenkt die Emotionen des Lesers. Es sei noch hinzugefügt, dass die Reportage „W Parkowej” [Im Café „Parkowa“] eher der deutschen Reportage ähnelt, in der im Vordergrund Informationen (Fakten) stehen. Dieser Text ist ein Beispiel für eine Reportage, deren eine Dominante die Information ist, und nicht die literarisch-ästhetische Dimension. Man kann hier nicht von einem Balancieren zwischen Publizistik und Literatur sprechen, sondern eher von einer Verflechtung des informativen Stils mit Elementen des publizistischen Stils (soziales Problem, Skizzierung des breiteren Kontextes des Ereignisses, Alltagssprache und unkomplizierter Code).

Bevor ich zur eigentlichen Analyse der deutschen Reportage übergehe, sei noch einmal hervorgehoben, dass in der germanistischen Forschung neben der Reportage unter Presstexten auch der Bericht eine wichtige Rolle spielt, der als eine einzelne Mitteilungsform angesehen wird und der Terminus *Bericht* häufiger verwendet wird als *Reportage*. Dies liegt daran, dass die Unterscheidung zwischen diesen beiden Formen der Informationsvermittlung so problematisch ist, dass Forscher (vgl. Lüger 1995) bewusst auf diese Trennung verzichten (vgl. S. 100). Gemäß der früheren Erklärung werde ich jedoch den Begriff *Reportage* verwenden. Obwohl die Reportage in der germanistischen Forschung als eine informationsbetonte Textsorte behandelt wird, schließe ich mich der Konstatierung von Caterina Kostenzer (2009) an, die sie in ihrer Monografie als hybride Gattung¹⁰⁰ vorgestellt, deren Besonderheiten sich aus dem Zusammenspiel von Journalismus und Literatur bzw. Fakten und Fiktion ergeben.

Bei der Analyse der deutschen Reportagen werde ich mich (wie zu Beginn des Unterkapitels erwähnt wurde) darauf konzentrieren, zu prüfen, ob die Betrachtung der Reportage als informationsorientierte Textsorte, die ihre Informativität aus dem Bericht schöpft, bezüglich zukünftiger Forschung eine gute Richtung ist. Darüber hinaus ist es das zweite Forschungsziel der Analyse von Reportagen, in ihnen starke Emotionalität zu finden, insofern sie überhaupt vorhanden ist. Es sei noch erwähnt, dass unabhängig von den Forschungstraditionen (polonistischen, germanistischen oder im weiteren Sinne der medienwissenschaftlichen) das Herzstück einer problemorientierten Reportage die Aufdeckung und eingehende Analyse eines sozialen Problems ist, das in einen breiteren

¹⁰⁰ Ich verwende den Begriff *Gattung*, da sich die Forscherin auf literarische Reportagen konzentriert.

kulturellen Kontext eingebettet ist und in der Regel eine größere Gruppe von Menschen betrifft, nicht nur einzelne Individuen.

Aus der deutschen Quartalszeitschrift „F“ wurde die Reportage mit dem Titel „Winterzeit ist Vitamin-D-Mangelzeit!“ ausgewählt, die in der letzten Ausgabe von 2017 veröffentlicht wurde. Was in der für die Analyse ausgewählten Reportage auffällt, ist der Mangel an Untertitel und Vorspann, die in den beiden zuvor besprochenen polnischen problemorientierten Reportagen ihr fester Bestandteil waren. Wenn man sich also auf den Titel konzentriert, ist es erwähnenswert, dass das darin enthaltene Ausrufezeichen ihm Ausdruckskraft verleiht, die Bedeutung und Dringlichkeit des Problems betont und daher den Titel wie eine Art Warnung klingen lässt. Es ist nicht zu übersehen, dass der Titel im Text sofort auf ein konkretes Gesundheitsproblem hinweist, nämlich den Vitamin-D-Mangel im Winter. Im Text wurden sowohl die Ursache des Mangels – die Jahreszeit – als auch seine Folgen – den Vitaminmangel – hervorgehoben. Man kann also feststellen, dass der Titel eine persuasive Funktion hat, da er den Leser zum Handeln (frühzeitige Einnahme von Vitamin-D-Präparaten) mobilisiert und als warnende Überschrift in der Presse dient, d. h. Aufmerksamkeit erregt und gleichzeitig Gesundheitsbedenken weckt. Der Autor beginnt den ersten Absatz mit dem Satz „Der Blick aus dem Fenster zeigt mir deutlich, dass die dunkle Jahreszeit begonnen hat“ (F 4/2017: 33), der seine subjektive Beobachtung bestätigt. Anschließend lässt sich ein fließender Übergang vom Bild des Herbstes/Winters („Aber nicht nur die hellen Stunden nehmen ab, sondern auch die Intensität der UV-B-Strahlen“ ebd.) zum Thema *Vitamin-D-Mangel*, also einer Gesundheitsfrage, erkennen. An dieser Stelle sollte hervorgehoben werden, dass dies ein recht typisches Verfahren in problemorientierten Reportagen ist, bei denen zunächst ein Phänomen in der Realität verankert wird (durch Beschreibung eigener Erfahrungen) und dann zu einem konkreten Problem übergegangen wird. Es ist wichtig zu erwähnen, dass einige Passagen der Reportage an einen populärwissenschaftlichen Text erinnern, da es sich um faktographische Informationen handelt: „Von Oktober bis April können wir dieses Vitamin dann nur noch über die Nahrung erhalten“ (ebd.) oder "Das Vitamin ist fettlöslich, daher können wir etwas aus angelegten Depots zehren. Ei- und Milchprodukte, Leber und vor allem Hochseekaltwasserfische enthalten es“(ebd.). Die Berücksichtigung von Daten, die sich auf Fakten beziehen und leicht überprüft werden können, dient in erster Linie dazu, Glaubwürdigkeit zu schaffen, die sich nicht auf eigene Urteile und Beobachtungen stützt. In der polonistischen Forschung ist es im Hinblick auf problemorientierte Reportagen wichtig, zu beobachten und dann auf der Grundlage der

Analyse des gesammelten Materials aus der eigener Perspektive sich einen Standpunkt zu bilden, der entsprechend begründet werden muss. Deshalb verankert die Bezugnahme auf Fakten in einer problemorientierten Reportage den Text in einem realen sozialen, kulturellen oder historischen Kontext (wie es in der Reportage „Na marginesie koronawirusa“ [Am Rande des Coronavirus] der Fall war). Man kann daher zu dem Schluss kommen, dass Fakten wie ein „Anker“ fungieren und verhindern, dass sich das Objekt (der Text) außerhalb des Informationsbereichs, d. h. in Richtung Publizistik, verlagert. Daraus könnte sich das Bestreben ergeben, den Begriff *Bericht* häufiger als *Reportage* zu verwenden (vgl. S. 88) und die Reportage in das informationsorientierte Subsystem des Journalismus einzuordnen, um eine „unbewusste“ Verbindung der Stile (publizistisch und informationsorientiert) zu verhindern.

Darüber hinaus führt der Autor im Text auch Angaben von nationaler Verzehrstudie des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz an, um der Gesellschaft das Ausmaß des Problems bewusst zu machen. Die besprochene Reportage enthält zahlreiche biologisch-medizinische Informationen, die ebenfalls als faktographisch zu bezeichnen sind. Dazu gehören Textpassagen, in denen die Rolle von Vitamin D beim Knochenaufbau dargestellt wird: „Lange schon weiß man, dass Vitamin D zur Vorbeugung des Knochenschwundes wichtig ist; es fördert die Kalziumaufnahme und den Einbau in die Knochen, vorausgesetzt, genügend Kalzium wird über Milchprodukte gegessen“ (ebd.); seine Wirkung auf die Muskeln und das Immunsystem: „Muskelaufbau und Muskelsteuerung werden gefördert“ (ebd.); „Natürlich stärkt es auch das Immunsystem in Blick auf die ganz normalen Erkältungskrankheiten, die uns jetzt heimsuchen“ (ebd.) oder seine Schutzfunktion vor Arteriosklerose: „Es stärkt die normale Zellentwicklung von Schleimhäuten, auch der Gefäßinnenwand, daher beugt es Arterienverkalkungen vor“ (ebd.) werden dargestellt. Anhand der zitierten Auszüge lässt sich feststellen, dass es sich nicht um enzyklopädische Beschreibungen handelt. Sie zeichnen sich durch Dynamik und Bildhaftigkeit aus: „wo das Immunsystem sich gegen uns selbst richtet (...)“ (ebd.) – in diesem Fall geht es um eine Anthropomorphisierung. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Reportage mit Fakten durchsetzt ist und dies über seine Textsortenidentität entscheidet, d. h. über die Zugehörigkeit zu den informationsorientierten Textsorten. Im Text geht es jedoch nicht nur um die Beschreibung der Wirkung von Vitamin D, sondern auch darum, den Menschen die Folgen des Vitamin-D-Mangels bewusst zu machen und dessen Bedeutung für die Gesundheit hervorzuheben. Im Hintergrund der Reportage taucht ein Problem auf: „Die

nationale Verzehrstudie des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zeigt jedoch, dass fast 80 Prozent der Menschen dieses Landes unterversorgt sind (...)“ (ebd.), was gleichbedeutend mit einem Mangel an Nahrungsergänzungsmitteln und gesundheitlichen Folgen für die gesamte Bevölkerung ist. Von großer Bedeutung ist die Einstellung des Autors, der nicht nur ein Informant ist, dessen Hauptziel es ist, Forschungsergebnisse, Statistiken oder medizinisches Wissen zu vermitteln, sondern einer „von uns“, einer der Leser. Er weist im Text darauf hin, dass das Problem auch ihn betreffen könnte, da „im Alter von 70 Jahren unsere Haut nur noch 25 Prozent dessen [Vitamin D] herstellen [kann], was sie bei einem 20 Jahre alten Menschen schafft!“ (ebd.). Er verwendet den Ausdruck „unsere Haut“ und schafft so ein Gemeinschaftsgefühl, im Sinne „Wir alle haben Haut und wir alle unterliegen Alterungsprozessen“ (Gebrauch von einem *kollektiven Wir*). Dieses Verfahren verleiht dem Text einen universelleren Charakter und verbindet den Textautor mit den Lesern durch ein gemeinsames Problem (Vitamin-D-Mangel). Durch diese Bindung zwischen Autor und Leser erhält die Reportage den Charakter eines publizistischen Textes.

In Bezug auf die zu Beginn dieses Unterkapitels festgelegten Forschungsziele (im Zusammenhang mit deutschen Reportagen) ist auf die stilistische Ebene des Textes einzugehen. Obwohl der Text den Eindruck macht, als wäre er wissenschaftlich oder populärwissenschaftlich, birgt er eine reiche Palette stilistischer Mittel in sich. Darin finden sich u. a.: Ausrufesätze, die ihm einen emotionalen Ton verleihen: „Kalzium spielt in unserem Körper eine große Rolle!“, „Eine vernünftige Aufnahme aus dem Darm ist ohne Vitamin D gar nicht denkbar!“ oder „Und im Alter von 70 Jahren kann unsere Haut nur noch 25 Prozent dessen herstellen, was sie bei einem 20 Jahre alten Menschen schafft!“ (ebd.); die oben erwähnte Anthropomorphisierung: „wo das Immunsystem sich gegen uns selbst richtet (...)“ (ebd.), „Vitamin D sorgt hier überall für ein normales Gleichgewicht (...)“ – in diesem Fall wird das Vitamin als jemand dargestellt, der für Ordnung im Organismus sorgt; Verwendung des Possessivpronomens „unsere Haut“ oder „in unserem Körper“, wodurch eine Bindung mit dem Leser ausgebaut wird und der Fachinhalt vertraut gemacht wird und verständlicher wird; rhetorische Fragen, die darauf abzielen, die Realisierung konkreter Empfehlungen in der Praxis hervorzuheben: „(...) denn wer isst schon täglich Hochseefisch?“ (ebd.).

Um die Analyse der ersten deutschen Reportage zusammenzufassen, muss hervorgehoben werden, dass der Text stark mit Elementen der Wissenschaftspopularisierung durchsetzt ist, da er u. a. auf Fakten

(Forschungsergebnisse, medizinisches Wissen, Statistiken) basiert oder diese anschaulich und verständlich darstellt. Es ist jedoch anzumerken, dass der Autor trotz seines Strebens nach Objektivität und Glaubwürdigkeit im Text (durch die Verwendung faktographischer Informationen) im 1. Ps. Sg. benutzt „(...) empfehle ich von Oktober bis April eine moderate Zusatzeinnahme oder eben vermehrt Fisch zu essen (...)“ (ebd.). Es muss erwähnt werden, dass der Text keine metaphorischen Ausdrücke enthält, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass ein populärwissenschaftlicher Stil durchbricht, der den Schwerpunkt auf Einfachheit, Klarheit und Zuverlässigkeit der Botschaft legt und nicht auf Bildhaftigkeit und Emotionalität. Obwohl der Autor in seinem Text nicht auf klassische Metaphern zurückgreift, „verziert“ er die Fakten stellenweise mit bildhaften und suggestiven Formulierungen, die den Text lebendiger machen: „Der Blick aus dem Fenster zeigt mir deutlich, dass die dunkle Jahreszeit begonnen hat“ (ebd.) – subjektives Bild des Alltags oder „Und im Alter von 70 Jahren kann unsere Haut nur noch 25 Prozent dessen herstellen, was sie bei einem 20 Jahre alten Menschen schafft!“ (ebd.) – der Autor schreibt nicht über die für den Rückgang von Vitamin D verantwortlichen biochemischen Prozesse, sondern vergleicht einen 70-Jährigen mit einem 20-Jährigen, was sofort ein klares Bild des Unterschieds vermittelt.

Die problemorientierte Reportage, die sowohl in diesem Unterkapitel als auch in der vorliegenden Dissertation als letzte analysiert wird, wurde in der vierten Ausgabe 2024 in der deutschen Quartalszeitschrift veröffentlicht. Ich habe diesen Text wegen seines auffälligen Titels „Zeit – magisch, schrecklich, schön!“ für die Analyse ausgewählt. Es ist erwähnenswert, dass der Titel reflektierend und universell klingt, was typisch für problemorientierte Reportagen ist. Er formuliert an sich kein direktes soziales Problem, sondern öffnet einen Raum, in dem ein solches Problem zum Vorschein kommen kann. Der Titel enthält drei wertende Epitheta, die verschiedene Dimensionen der Zeit veranschaulichen und somit andeuten, dass der Autor nicht über etwas Eindeutiges schreiben wird, sondern über ein ambivalentes und komplexes Phänomen. Die Bezeichnung der Zeit als magisch erinnert uns an wichtige und besondere Momente; das Lexem „Zeit“ in Verbindung mit dem Epitheton „schrecklich“ versetzt den Leser in eine bedrückende Stimmung, da es schwierige und unangenehme Momente wie Krankheit, Einsamkeit oder eine Beziehungskrise ins Gedächtnis zurückruft; das letzte Epitheton, nämlich „schön“, wird mit wichtigen Ereignissen im Leben assoziiert, die ihm Sinn geben und Freude mit Erfüllung bringen. In den ersten drei Absätzen weist der Autor

auf die aktuelle Krise des Zeitmanagements hin und betont, dass dies alle betrifft, d. h. Berufstätige, Rentner und sogar die Kirche oder, noch weiter gefasst, den Staat. Es ist anzumerken, dass in dem besprochenen Text zu Beginn keine faktographischen Informationen erscheinen, wie dies in der zuvor besprochenen Reportage der Fall war. Der Autor der Reportage konfrontiert auch die Zeit des gewöhnlichen Sterblichen, oder vielmehr das Gefühl ihres Mangels, den auf selbst ausgeübten Druck und die daraus resultierenden Einschränkungen, mit der kollektiven Zeit (d. h. der Zeit der Institutionen und ihrer Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen). In diesen Anfangsabschnitten lassen sich auch intertextuelle Beziehungen erkennen, die historisch-kulturell geprägt sind. Der Autor weist auf die Tendenz hin, alles, wovon man träumt, in kurzer Zeit erreichen zu wollen, und verwendet dabei die lateinischen Sentenz „Carpe diem“. Dies ist eine deutliche Bezugnahme auf die antike Literatur, genauer gesagt auf die Dichtkunst von Horaz, die zeigt, dass das Problem des Zeitmanagements keine Erfindung der Gegenwart ist – bereits in der Antike wurde darüber nachgedacht, und der Wert jeder Weile wurde geschätzt und gepriesen. Neben der lateinischen Sentenz lässt sich eine weitere „Weisheit der Generationen“ bemerken, nämlich die Maxime „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“ (F 4/2024: 4), die ebenfalls einen Teil des Kulturschatzes darstellt und in vielen Sprachen vorkommt. Sie ist als eine Art Mobilisierung zum Handeln und als Appell zu interpretieren, besonders wichtige Entscheidungen nicht aufzuschieben, da der geeignete Moment vielleicht nie kommen wird. Neben den oben genannten intertextuellen Bezugnahmen lassen sich auch markante Symbole finden, die in der Kultur verankert sind und diese wesentlich mitbestimmen, nämlich Kirche, Gesellschaft und Staat. Der Autor führt nicht nur die Erfahrungen des Individuums in den Diskurs ein, sondern auch die ganzer Institutionen, die „mit der Zeit operieren“. Wenn man sich noch auf intertextuelle Bezugnahmen konzentriert, sollte man ein auffälliges Verfahren beachten – es handelt sich um die Übersetzung des lateinischen Sinnspruches „Carpe diem“ in die Sprache der Zeitschrift (Deutsch), d. h. „Nutze den Tag!“ (ebd.). Obwohl der Autor im Text die alten Römer erwähnt, die sich von dieser Sentenz leiten ließen, übersetzt er sie in seine Muttersprache, um die archaische Maxime in einen Lebensratschlag zu verwandeln, den man auf den Alltag beziehen kann. Hier geht es nicht um Gelehrsamkeit, sondern um die Demokratisierung der Botschaft und um die Reflexion über Zeit und Vergänglichkeit.

Bevor ich auf die weiteren wesentlichen Merkmale der analysierten Reportage eingehe, sollte erwähnt werden, dass der Autor in den drei ersten Absätzen die 1. Ps. Pl. verwendet

und damit signalisiert, dass das Problem der Zeitmangel jeden betrifft, unabhängig von Alter oder Status: „Und sogar von Rentnern wird gesagt, sie hätten keine Zeit“. Er verwendet Ausdrücke, ein inklusives „Wir“ enthalten, wie: „Persönlich haben die meisten von uns wenig Zeit“ oder „Wir haben einen geregelten Tagesablauf mit langen Arbeitsphasen (...)“. Auf diese Art und Weise wendet sich der Autor direkt an den Leser und verringert damit die Distanz. Darüber hinaus identifiziert sich der Autor durch solche Formulierungen wie „Wir wissen – und je älter wir werden, leiden wir häufig darunter – ,dass unsere eigene Lebenszeit begrenzt ist“ (ebd.) mit dem Leser und betont, dass jeder Mensch das Altern oder, reflektierter ausgedrückt, die Vergänglichkeit erfährt. In den folgenden Abschnitten der Reportage wird die Rolle des Autors als Kommentator sehr deutlich hervorgehoben, der Reflexionen formuliert und die ihn umgebende Realität bewertet, indem er Argumente anführt, ohne diese jedoch weiter auszuführen. Diese Absätze können als Stellen im Text bezeichnet werden, an denen der rein publizistische Charakter der Reportage erkennbar wird, d. h. die Balance zwischen Information (Aufzeigen sozialer Probleme wie Ärztemangel, Krise im Gesundheitswesen, Migration usw.) und subjektiver Kritik: „Mich erschüttert es immer wieder, wenn ich von Politikern höre oder lese (...)“ oder „Ich hatte immer gedacht, wir wählen Menschen in politische Ämter, damit sie vorausdenken“. Die oben angeführten subjektiven Ansichten sollten nicht nur als Beobachtungen des Autors betrachtet werden, sondern auch als seine Reaktion auf das, was um ihn herum geschieht. Der Leser erkennt die Empörung und Enttäuschung über die Politik, und indem der Autor seine eigenen Gefühle mit dem Leser teilt, lädt er ihn zum „Mitfühlen“ ein. Die besprochenen Reportageausschnitte sprechen ein zentrales Problem an, nämlich die verspätete Reaktion der Politiker auf reale soziale und ökologische Herausforderungen. Neben dem sozialen Aspekt (die oben erwähnte Krise im Gesundheitswesen, Migration, Kritik an Politikern und ihrer Verwaltung, Verantwortungslosigkeit oder mangelnde Planung) kommt auch ein kultureller Aspekt zum Vorschein. Der Autor will in seinem Text vermitteln, dass es in der Politik (und im weiteren Sinne in der westlichen Kultur) ein gewisses Paradox gibt, d. h. zwar wissen alle, dass Zeit eine begrenzte Entität ist und entsprechend verwaltet werden muss, also dass schnell auf bestimmte Probleme reagiert werden muss, funktioniert jedoch die politische Kultur als würde die Zeit niemals enden. Diesbezüglich kann „Zeit“ als kulturelle Kategorie betrachtet werden, im Sinne der Art und Weise, wie sie genutzt werden soll. Ihre Bedeutung für die Gesellschaft hängt vom kulturellen Hintergrund ab (in diesem Fall von der westlichen Kultur). Der Autor gibt unzweideutig in seinen

subjektiven Ansichten zu verstehen, dass Demokratie dazu dient, Menschen in politische Ämter zu wählen, die vorausschauend reagieren und die Zukunft der Gesellschaft planen. Tun sie dies nicht, missachten sie die Regeln des „Vertrags“ zwischen Bürgern und Amtsgewalt. Der Autor vergisst auch nicht die ökologische Zukunft der Erde, was ebenfalls als Element des zeitgenössischen kulturellen Bewusstseins zu betrachten sind. Die kulturelle Dimension in dieser Reportage besteht darin, wie die Gesellschaft Zeit, Verantwortung und Zukunft auffasst. An dieser Stelle sei auch hervorgehoben, dass der Text eine direkt gestellte „Diagnose“ aktueller sozialer Probleme mit einer kulturellen Reflexion über die Wahrnehmung von Zeit und die Übernahme von Verantwortung für ausgeübte Funktionen (hier in der Politik) verbindet. In der Reportage kritisiert der Autor konkrete soziale und politische Phänomene, die seiner Meinung nach einen direkten Einfluss auf das tägliche Leben der Bürger haben. Er betont das Fehlen verantwortungsvollen Handelns seitens der Behörden. Seine subjektiven Ansichten und die Art und Weise, wie er sie zum Ausdruck bringt, zeigen Werte und Einstellungen, die in der Kultur verankert sind, d. h. wie die Gesellschaft Zeit, Verantwortung und Gemeinschaft versteht und wie sie in die Zukunft schaut. Hier besteht ein kultureller Kontrast zwischen dem Bewusstsein „Alle wissen: So kann es nicht weitergehen!“ (ebd.) und dem Handeln „Aber: Entscheidungen werden nicht getroffen, so als bliebe Zeit im Übermaß!“ (ebd.). Es ist nicht zu übersehen, dass in der besprochenen Reportage das Motiv des Advents und religiöse Bezüge zu finden sind. Nachdem der Autor seine Befürchtungen zum Ausdruck gebracht hat, bezieht er sich auf die liturgische Zeit, also die Adventszeit, die, was betont werden muss, ein kulturelles und religiöses Symbol der Erwartung und Vorbereitung auf die Ankunft Jesu Christi ist. Darüber hinaus bezieht sich der Autor auch allgemein auf Lieder und Bibel-Texte, ohne deren Auszüge zu zitieren, sondern betont, dass sie eine Erinnerung an das Kommen Gottes und damit an sein Gericht über die Welt sind. Mit der Einführung des Begriffs *Adventszeit* wollte der Autor auf die Endlichkeit der Zeit und die Verantwortung des Menschen gegenüber Gott und der Welt aufmerksam machen. Unter Bezugnahme auf den Advent und biblische Texte versucht er, zu erklären, dass die Zeit eine endgültige Dimension hat, d. h. dies, was wir auf Erden tun, von Gott gerichtet werden wird (im gesellschaftlichen Kontext durch die Geschichte und andere Menschen). Gott fungiert in der Reportage als Richter und Symbol für die Endlichkeit der Zeit (die Zeit endet und es folgt das Jüngste Gericht). Der Mensch hingegen soll verantwortungsvoll mit seiner Zeit umgehen, die ihm nicht für immer gegeben ist – er soll sie nicht verschwenden, sondern ihr Sinn und Wert verleihen. In der

besprochenen Reportage lässt sich ein starker kulturell-religiöser Aspekt erkennen, da Elemente der christlichen Tradition als Interpretationsrahmen für ein soziales Problem (Zeit, Verantwortung, Entscheidungen) einbezogen werden. Der Autor vergisst jedoch in den letzten Absätzen seiner Reportage nicht das Leitmotiv des Textes und schreibt: „Wir haben wenig Zeit und nehmen uns zu viel Zeit“ (ebd.). Dieser Satz kann als ein reflektierendes Paradox interpretiert werden, d. h. der Mensch empfindet einen Zeitmangel im Alltag und verschwendet gleichzeitig die kostbare Zeit für belanglose Angelegenheiten. Diese bewusste Rückkehr zum Thema vom Anfang des Textes stellt eine Klammer dar und macht ihn kompositorisch geschlossen, wodurch sein problematisierender Charakter betont wird. Die letzten Absätze des Textes können als Höhepunkt bezeichnet werden, da sie die soziale Perspektive (das Paradox der Zeit und die Verantwortungslosigkeit), die kulturelle und religiöse Perspektive (Advent, das Jüngste Gericht, Kommen des Lichtes) sowie die existenzielle Perspektive (Leben, Sinn) miteinander verbinden. Der Schluss der Reportage offenbart darin einen essayistischen philosophischen Gedanken, der zum Prozess der Hybridisierung beiträgt. Er ist das Ergebnis der Erweiterung der Reportage um eine essayistisch-philosophische Ebene. Dieses Verfahren verleiht dem Text eine überzeitliche Dimension und geht über die genannten sozialen Probleme hinaus. Man kann also feststellen, dass der essayistische philosophische Gedanke der Motor der Hybridisierung ist, der Reportage eine zusätzliche Dimension verleiht und sie für andere Diskurse (religiöse oder ethische) öffnet. Man darf die stilistische Ebene der Reportage nicht übersehen, die dazu führt, dass der Text zwischen einer problemorientierten Reportage und einem philosophischen (reflektierenden) Essay balanciert. An dieser Stelle lässt sich bereits feststellen, dass die deutsche Reportage „Zeit – magisch, schrecklich, schön“ sicherlich nicht als eine rein informationsorientierte Textsorte betrachtet werden kann. Ich werde versuchen, dies anhand einer Besprechung der darin verwendeten stilistischen Mittel zu veranschaulichen. Eine der stilistischen Mittel ist die metaphorische Formulierung „Advent endet nicht mit Gericht (weder dem göttlichen noch dem menschlichen), sondern mit dem Kommen des Lichtes in unsere oft verdunkelte Welt“ (ebd.), die dem Text eine spirituelle Dimension verleiht und den Kontrast zwischen Hoffnung und Bedrohung verstärkt. Neben dem metaphorischen Ausdruck kommt auch der Kontrast zum Tragen, d. h. die Zusammenstoßen zweier Perspektiven: der persönlichen „Persönlich haben die meisten von uns wenig Zeit“ (ebd.) und der institutionellen „(...) so als bliebe Zeit im Übermaß!“ (ebd.). Zur stilistischen Ebene gehören auch die bereits oben besprochenen

intertextuellen Bezugnahmen (vgl. S. 292f.) und die Emotionalisierung der Botschaft: „Mich erschüttert es immer wieder, wenn ich von Politikern höre oder lese (...)“ (ebd.) – als Ausdruck seiner persönlichen Reaktion oder „Viele Menschen haben Angst um die ökologische Zukunft der Erde“ (ebd.) – als Hervorhebung der Gesellschaftsangst. Darüber hinaus lässt sich in den beiden letzten Absätzen der Reportage der oben erwähnte essayistisch-philosophische Gedanke erkennen: „Wir sollen verantwortlich mit unserem Leben und unseren Gaben umgehen. Was wir tun, hat Konsequenzen: Es ist nichts beliebig“ (ebd.). Auffällig ist auch ein Zitat, das unter dem Text hervorgehoben wurde: „Meine Zeit, Gott, liegt in deinen Händen!“ (ebd.), in dem die Apostrophe, bezogen auf Gott, Gott und eine metaphorische Darstellung der Zeit zu erkennen sind. Gott wird hier direkt angerufen, was dem Text religiöse, ernste und gehobene Dimension verleiht. Die Zeit wird in diesem Zitat jedoch nicht als abstraktes Phänomen behandelt, sondern als anvertraute Gabe, als etwas, das man „in Gottes Hände geben“ kann. Das am Ende des Textes enthaltene Zitat kann als Pointe dienen, da der zwischen Publizistik und philosophischem Essay balancierende Text mit einer starken Aussage mit Gebetscharakter abgeschlossen wird. Man kann hier auch erkennen, dass die frühere Überlegung zum Thema *Zeit* (Kritik der Politiker, Adventszeit, soziale Probleme) durch eine „spirituelle Klammer“ miteinander verbunden werden. Die Einführung eines religiösen Zitats in eine problemorientierte Reportage bestätigt nur, dass der Text über den Rahmen seiner eigenen Textsorte hinausgeht.

Wenn man die analysierte Reportage mit dem zuvor besprochenen Text „Winterzeit ist Vitamin-D-Mangelzeit!“ vergleicht, lässt sich feststellen, dass im Mittelpunkt des letzteren faktographische Informationen stehen und anstelle von metaphorischen Ausdrücken medizinische Fachbegriffe dominieren. Darüber hinaus flicht der Autor Ergebnisse von Untersuchungen und Statistiken in den Text ein. Die Pointe der Reportage über Vitamin-D-Mangel ist praktischer, nützlicher und beratender Natur – der Leser erhält Wissen und konkrete Ratschläge. In der Reportage „Zeit – magisch, schrecklich, schön!“ wird der Text mit einem religiösen Zitat abgeschlossen, und die Pointe hat wiederum einen spirituellen und existentiellen Charakter. Der Text über Vitamin D erfüllt eine Bildungsfunktion, macht den Leser auf ein Gesundheitsproblem aufmerksam und gibt ihm Tipps. Die Reportage, in der die Zeit das Leitmotiv darstellt, erfüllt eine reflektierende und kulturelle Funktion und regt zum Nachdenken an. Obwohl der Autor ein gesellschaftliches Problem thematisiert und somit Fakten angibt, kann dieser Text

nicht als informationsorientierte Textsorte betrachtet werden. Man kann feststellen, dass er zwischen Publizistik (philosophischer Essay) und Belletristik balanciert.

Abschließend sei noch auf die Merkmale hingewiesen, aufgrund derer der Text „Zeit – magisch, schrecklich, schön!“ als Reportage klassifiziert wurde: a) Im Mittelpunkt steht die Zeit, oder vielmehr ihr Mangel, ihr Übermaß (im Fall politischer Institutionen), ihre Bewertung und Bedeutung für das Individuum, die Gesellschaft und die Religion; b) der Autor verbindet Fakten mit Interpretationen, beschreibt die Realität, reflektiert aber auch über sie und teilt seine Meinung mit; c) Einbettung des Problems in einen breiteren kulturellen und historischen Kontext: antike Maximen, christliche Tradition und Advent, biblische Elemente; d) Kommentieren und Kritik sozialer Phänomene, es entsteht eine Auseinandersetzung zwischen den Erwartungen an Politiker und ihrer Nachlässigkeit; e) Reflexion des Autors selbst (er übernimmt die Rolle eines Anwalts/Moralisten). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Reportage Fragen gestellt wurden und das Problem diagnostiziert wurde; der Autor hat verschiedene Perspektiven (individuelle, soziale und religiöse) miteinander verbunden; intertextuelle Bezüge machen deutlich, dass der im Text dargestellte Inhalt in der (christlichen) Kultur und Tradition verwurzelt ist, die die Reflexion des Autors enthält und mit der Pointe endet.

Um auf die zu Beginn des Unterkapitels festgelegten Forschungsziele zurückzukommen, muss betont werden, dass die Reportage „Zeit – magisch, schrecklich, schön!“ eine deutliche emotionale Fülle zeigt, da: a) der Autor die 1. Ps. Sg. verwendet, was sein emotionales Engagement offenbart; b) das Thema an sich eine starke existenzielle Dimension hat; c) der Text wertende Formulierungen enthält: „(...) So kann es nicht weitergehen!“ (ebd.) oder „Wir sollen verantwortungsbewusst mit unserem Leben und unseren Gaben umgehen“ (ebd.). Was die Information betrifft, so ist sie kein Selbstzweck, d. h. das Ziel ist nicht die Vermittlung von Informationen und Fakten. Die letzteren sind ein Mittel zum Zweck. Das übergeordnete Ziel ist Reflexion über die Kondition des Menschen und der Gesellschaft gegenüber der Zeit.

SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK

Das Herzstück der vorliegenden Dissertation „Deutsch- und polnischsprachige Lokalpresse aus sprachlicher und kultureller Perspektive – eine textsortenorientierte und kontrastive Studie“ stellte die kontrastive Analyse von Presstextsorten am Beispiel einer deutschen und polnischen Regionalzeitschrift dar, die zwei Forschungsperspektiven berücksichtigte: die germanistische und die polonistische. Das Hauptziel der Monographie bestand in erster Linie darin, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Schreibkulturen im Hinblick auf Presstextsorten aufzuzeigen. Die durchgeführte Forschung stellt ein gewisses Novum dar, da sie die kontrastive Linguistik, genauer gesagt Kontrastive Textologie mit den Elementen der kulturwissenschaftlich- und interkulturellorientierten Linguistik mit der Textsortenlinguistik verbindet. Es sei darauf hingewiesen, dass die Textsorten der lokalen Presse in solcher Konfiguration (im deutsch-polnischen Kontext) meistens Wissens bisher noch nicht analysiert wurden.

Im ersten Kapitel wird der Forschungsstand zur Textsortenkategorie in zwei Forschungstraditionen vorgestellt: der germanistischen und der polonistischen. Da dieses Kapitel die theoretischen Grundlagen zur Textsortenkategorie darstellen soll, wurde in den Überlegungen die Textkategorie unter Hinweis auf die zentralen Kriterien der Textbeschreibung – von strukturellen über semantische, pragmatische bis hin zu kulturellen Aspekten. Darüber hinaus werden in zwei getrennten Unterkapiteln zwei Forschungsperspektiven skizziert: die germanistische und die polonistische (Forschungsansätze zur Textsortenkategorie und die wichtigsten Konzepte von Forschern, die einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der modernen Textsortenforschung hatten). Am Ende des ersten Unterkapitels wird das für die Arbeit wichtige Thema der Kontrastivität behandelt und seine methodologische Bedeutung für die vergleichende Analyse aufgezeigt. Aus den Überlegungen zum Forschungsstand der germanistischen und polonistischen Texten(sorten)linguistik lässt sich feststellen, dass sich die Forschungstraditionen beider Bereiche in ihrer Herangehensweise an komplexe Probleme, in der Art und Weise, wie sie Textsorten beschreiben und klassifizieren, in ihrer Definition sowie in der verwendeten Terminologie unterscheiden (vgl. Hanus 2020: 327).

Ich konzentrierte mich im zweiten Kapitel auf die Charakterisierung ausgewählter Presstextsorten. Für die Analyse wurden zwei informationsorientierte Presstextsorten

(Presse­notiz und Presse­nachricht) und zwei publizistische Textsorten (Essay und problemorientierte Reportage) ausgewählt. Ein wichtigster Faktor, der über die Auswahl der erwähnten Presstextsorten entschied, war die Häufigkeit ihres Vorkommens in der lokalen Presse. Der erste Schritt, Presstextsorten beider Sprachräume vergleichen zu können, bestand darin, ihre deutschen Pendant­en zu identifizieren, was sich bereits bei den informationsorientierten Presstexten als recht problematisch erwies. Es handelt sich hier um Schwierigkeiten, die bei der Identifizierung des deutschen Äquivalents zum polnischen Terminus *Presse­nachricht* [wiadomość prasowa] entstanden. Diese Schwierigkeiten ergaben sich daraus, dass es in der deutschen Forschung zu journalistischen Textsorten zwei Typen von Nachrichten gibt, die – in groben Zügen – der polnischen wiadomość prasowa entsprechen können (2.3.2.).

Die Charakteristik der ausgewählten Presstextsorten, die im zweiten Kapitel dieser Arbeit im Vordergrund steht, umfasst eine Palette von Merkmalen, die als typisch für die einzelnen Presstextsorten angesehen werden. Es ist erwähnenswert, dass bei der Charakterisierung der Presstextsorten nicht nur auf die Ansätze und Untersuchungen von Textsortenforschern wie beispielsweise Wojtak (2004) und Lüger (1995) zurückgegriffen wurde, deren Positionen den Kern dieser Dissertation bilden, sondern auch auf die Auffassungen von Presseforschern wie Bauer (1996; 2000) und Jedliński (1984). Die textsortenorientierte Perspektive ermöglicht die Beschreibung und Klassifizierung von Presstextsorten unter Berücksichtigung formaler, kompositorischer und stilistischer Merkmale. Die medienlinguistische Forschung hingegen zeigt auf, wie Presstextsorten in der Medienrealität funktionieren, d. h. ihre kommunikative Rolle und Ziele, ihren sozialen Kontext, ihre Funktionen gegenüber dem Rezipienten und schließlich ihre Stellung im Pressesystem. Die Verbindung dieser beiden Perspektiven ermöglichte es nicht nur Textsortenmerkmale zu erfassen, sondern auch ihre Bedeutung in der journalistischen Praxis und im Prozess der sozialen Kommunikation zu verstehen. Bei manchen Textsorten wurden nach Bedarf auch literaturwissenschaftliche Aspekte herangezogen. Die Berücksichtigung der Forschungsergebnisse dieser Disziplinen ermöglichte die Ausarbeitung eines Bündels von den für die einzelnen Presstextsorten typischen Merkmalen, die sowohl strukturelle als auch funktionale Aspekte umfassen.

Eine Inspiration für die Entstehung der vorliegenden Arbeit stellt die Monographie von Maria Wojtak (2004) „Gatunki prasowe“, in der die Forscherin die ihrer Meinung nach wichtigsten Äußerungstypen analysierte, die, wie sie selbst schreibt, „von Fachleuten [Journalisten] verfasst wurden“ (Wojtak 2004: 7). Es handelt sich dabei um

informationsorientierte und publizistische Textsorten sowie um diejenige, die an der Grenze zwischen Belletristik und Publizistik balancieren wie Essays oder Rezensionen. Wojtak (2004) untersucht Textsorten, deren Autoren professionelle Journalisten sind, während in der vorliegenden Dissertation die analysierten Texte von Senioren stammen, die hobbymäßig schreiben. Es sei darauf hingewiesen, dass in der Monographie von Wojtak das Korpus verschiedene Texte aus der Tagespresse (überregional und regional) darstellen, während in dieser Arbeit das Analysematerial aus zwei lokalen Zeitschriften herangezogen wurde. An dieser Stelle ist zu betonen, dass in den Analysen von Wojtak (2004) der Kategorie des Textsortenmusters, das strukturelle, kognitive, pragmatische und stilistische Aspekte umfasst, grundlegende Bedeutung beigemessen wird – dieser Ansatz bildet auch den Bezugspunkt für die vorliegende Forschung. Die Bezugnahme auf die Monografie von Wojtak (2004) verleiht dieser Arbeit nicht nur eine fundierte theoretische und methodologische Grundlage, sondern bindet sie auch in einen breiteren Forschungsansatz zur Textsortenforschung ein, da sie diese um eine bisher seltener beschriebene Dimension erweitert, allgemein gesagt, die Forschung zur lokalen Presse. Es ist noch hervorzuheben, dass Wojtak (2004), wie oben erwähnt, die Kategorie des Textsortenmusters als Schlüsselbegriff für ihre Analyse verwendet und dabei die oben genannten Aspekte des Musters berücksichtigt. Obwohl die von Wojtak (2004) verwendete Terminologie nicht vollständig in dieser Arbeit übernommen wurde, beziehe ich mich dennoch auf das Textsortenmuster und seine Modifikationen, weil die Textsorten und ihre Merkmale, die in diesem Textsortenmuster enthalten sind, als Schlüsselbegriffe im Mittelpunkt dieser Dissertation stehen. Was die durchgeführten Analysen betrifft, so war es nicht mein Ziel, der detaillierten Struktur sowie dem propositionalen Gehalt (dem Inhalt der ausgewählten Textsorten) im Einzelnen zu widmen, sie wurden berücksichtigt, um zu ermöglichen, strukturelle und kognitive Aspekte zu erfassen, die für die Realisierung des Textsortenmusters von Belang sind oder mit ihm nicht ganz übereinstimmen und somit zur Modifizierung oder Erweiterung des Textsortenmusters beitragen. Von großer Relevanz waren hier darüber hinaus kulturelle Bezüge, anders gesagt, kulturelle Spezifik der Textsorten (Kultur verstanden im weitesten Sinne), die Textsorten ohne Zweifel prägen.

Neben der Monografie von Wojtak (2004), die als Inspiration für die Untersuchung von Presstextsorten in der lokalen Presse diente, enthält die vorliegende Dissertation auch ein

Unterkapitel (1.4.), in dem die Gattungstheorie von Skwarczyńska (1965) besprochen wurde. Skwarczyńska (1965) führte das Konzept der strukturellen Felder ein, die innerhalb einer Gattung aufeinander einwirken können. Die Forscherin schreibt über die Durchdringung von strukturellen Feldern, die als interne Prozesse der Wechselwirkung einzelner Elemente aufeinander interpretiert werden sollten. Ich erkenne in Skwarczyńskas Theorie den Keim von Hybridisierungsprozessen. Der Effekt der Hybridisierung kann als „sichtbares Symptom“ dessen angesehen werden, was in Skwarczyńskas Theorie im Inneren der Textgattung vorkommt – die Durchdringung von Feldern. Man kann davon ausgehen, dass in Skwarczyńskas Theorie die Prozesse der Durchdringung struktureller Felder auf der Mikroebene, d. h. innerhalb einer einzelnen Textgattung, vorkommen – ihre stilistischen, kompositorischen oder pragmatischen Ebenen sind nicht vollständig voneinander getrennt, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Auf der Makroebene hingegen ist die Hybridisierung, also die Verbindung verschiedener Textsorten innerhalb eines einzigen Werks, was zur Entstehung verschiedener Hybridisierungsformen führt, zu bemerken.

Die Gegenüberstellung der Mikroebene (die innere Dynamik der strukturellen Felder bei Skwarczyńska im Rahmen einer Gattung) mit Makroebene (die Hybridisierung auf der Textsortenebene, woran verschiedene Textsorten beteiligt sind) zeigt, dass beide Phänomene einen ähnlichen Mechanismus haben – das Verschwimmen von Grenzen und gegenseitige Durchdringen, die Schaffung einer neuen Qualität.

Im analytischen Kapitel wurde jede der durchgeführten Analysen einzelner Presstextsorten um die Schlussfolgerungen am Ende des Unterkapitels erweitert. In der vorliegenden Zusammenfassung möchte ich jedoch nur auf die wichtigsten von ihnen eingehen. Früher sollte aber noch betont werden, dass im theoretischen Teil, d. h. bei der Charakterisierung der Presstextsorten, Bündel der Textsortenmerkmale und die in beiden Sprachräumen verwendete Forschungsmodelle (u. a. Bauer 1996; Bucher 1986) dargestellt wurden, die im empirischen Teil dieser Monographie eingesetzt wurden. Mit anderen Worten: Auf der Grundlage des erstellten textsortenorientierten und pressewissenschaftlichen Bildes der einzelnen Textsorten wurde überprüft, inwieweit sich diese Kriterien und Modelle (u. a. Prinzip der umgekehrten Pyramide, Verknüpfungsprinzip, Verwendung von Antworten auf genau sechs klassische Fragen oder Wandlungen innerhalb der Textsorte bezüglich der Elemente, aus denen sich diese Textsorte zusammensetzt) in der Lokalpresse bewähren.

Im analytischen Teil wurden im ersten Schritt polnische Pressenotizen [wzmianka] und deutsche Meldungen miteinander verglichen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass aus beiden lokalen Zeitschriften je fünf Texte ausgewählt wurden, die zunächst hinsichtlich ihrer Struktur (Überschrift, Untertitel, Vorspann, Textkörper), Funktion, ihres thematischen Blocks, dem sie zugeordnet wurden, oder der vom Textautor verwendeten stilistischen Mittel bzw. untypischen Verfahren, die den Text attraktiver machten, aus kontrastiver Perspektive untersucht wurden. Die durchgeführte Analyse der Pressenotizen und ihres deutschen Pendant *Meldung* zeigte, dass in beiden Forschungsbereichen die untersuchten Texte ähnlichen Modellen folgen, die für informationsbetonte Texte charakteristisch sind. In den polnischen Pressenotizen [wzmianka] wird das Gerüst der informationsbetonten Textsorte durch die im Inhalt enthaltenen Antworten auf sechs klassische Fragen realisiert (vgl. Bauer 1996: 116) und es kommt auch das Prinzip der umgekehrten Pyramide zum Vorschein, bei dem die wichtigste Information in der Überschrift angegeben und dann im Hauptkörper schrittweise weiterentwickelt wird. In den deutschen Meldungen lässt sich hingegen das Modell von Bucher (1986) wiederfinden, in dem die Kernaussage mit den Ergänzungsangaben in einem Spezifikationszusammenhang stehen (vgl. Lüger 1995: 93). Die Analyse hat gezeigt, dass dieses Modell in allen polnischen informationsorientierten Textsorten ihre Widerspiegelung findet. Bei der Analyse wurde angemerkt, dass sowohl Pressenotizen als auch Meldungen über Ereignisse informieren, die erst in absehbarer Zukunft stattfinden sollten. Eine wesentliche Schlussfolgerung, die auf der Grundlage der Analyse gezogen wurde, ist die Tatsache, dass die besprochenen polnischen Pressenotizen nicht vom kanonischen Textsortenmuster abweichen, das die Textsortenidentität determiniert und eine recht klar definierte Palette struktureller, pragmatischer und stilistischer Merkmale umfasst. Zwischen den polnischen Pressenotizen und den deutschen Meldungen wurde ein sehr wichtiger Unterschied festgestellt, nämlich dass sich die polnischen Texte durch eine unkomplizierte Struktur auszeichnen, die sie dem kanonischen Muster einer Pressenotiz annähert, während die deutschen Meldungen sogar aus mehreren Absätzen bestehen können, was sie nicht nur deutlich von den polnischen Pressenotizen unterscheidet, sondern auch vom kanonischen Muster einer deutschen Meldung. An dieser Stelle muss betont werden, dass bei der Auswahl der Texte und ihrer Klassifizierung als bestimmte Presstextsorte die Textlänge für mich nicht als erstrangiges Kriterium galt, anhand dessen ein Text aus dem Kanon der informationsbetonten Textsorten ausgeschlossen werden sollte. Ganz im Gegenteil,

infolge des Verzichts auf dieses Kriterium wurden umfassendere Texte in die Analyse einbezogen, die für informationsbetonte Texte typische Textsortenmerkmale aufwiesen. Es ist auch erwähnenswert, dass der Umfang der lokalen Presse unterschiedlich sein kann und nicht immer genau dem Prototyp der informationsorientierten Presstextsorten entspricht, die von Fachleuten (Journalisten) verfasst werden. Dank dieses Ansatzes konnte ich zeigen, wie die (umfangreiche) deutsche Meldung in der Medienrealität funktioniert. Die Untersuchung von Meldungen unterschiedlicher Länge und Form ermöglichte es mir zu überprüfen, ob diese beiden Faktoren einen Einfluss auf die Realisierung der Textsortenmerkmale haben. Diesbezüglich ist festzustellen, dass eine kurze, aus wenigen Zeilen bestehende Äußerung die Funktion „eines visuellen Signals“ hat, das die Zugehörigkeit des analysierten Textes zu informationsbetonten Textsorten suggeriert. Daher könnte das Kriterium des Umfangs in der lokalen Presse die Auswahl von informationsbetonten Texten künstlich einschränken. Mein Untersuchungsansatz ermöglichte es mir, Material in die Analyse einzubeziehen, das – unabhängig von seinem Umfang – die Merkmale der Textsorte realisierte.

Es darf nicht vergessen werden, dass in den analysierten Pressenotizen und Meldungen auch der kulturelle Aspekt berücksichtigt wurde. Um den kulturellen Aspekt der Pressenotizen, der mit dem Raum lokaler sozialer Aktivitäten und der Verbreitung kultureller Inhalte gleichzusetzen ist, kurz zusammenzufassen, ist zu betonen, dass die Rubrik mit seriellen Pressenotizen darauf abzielt, die Region bekannt zu machen, indem man über Veranstaltungen informiert, an denen weltweit und in Polen bekannte Persönlichkeiten aus Politik und Kirche teilgenommen haben, wie beispielsweise der Präsident Polens, Andrzej Duda, und Ungarns, János Áder oder der Bischof der Diözese Rzeszów, Jan Wątroba. Patriotische und religiöse Werte brechen auch in den Inhalten der besprochenen Pressenotizen durch, was ermöglicht, sich ein Bild eines Durchschnittslesers zu bilden. Bei der Erstellung und Veröffentlichung solcher Inhalte in Pressenotizen muss der Autor sicher sein, dass Texte, die sich auf religiöse oder patriotische Werte beziehen, auch beim Empfänger ankommen.

In zwei der besprochenen Pressenotizen, in der ersten zur Analyse ausgewählten Pressenachricht und in einer Grobanalyse von anderen Texten in der polnischen Monatszeitschrift erscheinen kirchliche Autoritäten in dargestellten Ereignissen. In Bezug darauf lässt sich vermuten, dass der Glaube an Gott ein wesentlicher Bestandteil „des kulturellen Mosaiks“ der Gemeinde Jasło ist. Was die deutschen Meldungen betrifft, ist festzustellen, dass ihre Autoren religiöse Werte nicht ansprechen, man zielt darauf ab,

soziale Initiativen in der Stadt Soest zu fördern. Darüber hinaus geht es hier nicht nur um die Förderung dieser Vorhaben, sondern vor allem darum, dass sie bereits zur Tradition geworden sind, die von der lokalen Gemeinschaft gepflegt wird. In den deutschen Meldungen lässt sich ein Engagement für lokale Projekte beobachten, deren Ziel es ist, die Einwohner in ihrem Alltag zu unterstützen. Darüber hinaus werben die Autoren im Rahmen dieser sozialen Initiativen für ihre Stadt, indem sie auf ihre Geschichte und auf die Symbole, mit denen sie identifiziert wird, Bezug nehmen. Erwähnenswert ist auch, dass in den deutschen Meldungen, die die Organisation von sozialen Veranstaltungen betreffen, sehr oft Kontaktdaten der Veranstalter angegeben werden, an die man sich wenden kann, wenn man sich als Volontär für solche Initiativen engagieren möchte. Dies zeugt von der Aufgeschlossenheit der lokalen Gemeinschaft, der gegenseitige Unterstützung und Hilfe am Herzen liegen.

Bei den weiteren Textsorten, nämlich der Pressenachrichten und ihres deutschen Äquivalents, harter Nachricht kann man schlussfolgern, dass die für die Analyse ausgewählten Pressenachrichten größtenteils aus der Überschrift, dem Untertitel und dem Vorspann bestehen, während die Exemplare der harten Nachricht nur auf die Überschrift beschränkt bleiben (mit Ausnahme des Textes „Das erste Hörgerät“, der neben der Überschrift noch einen Untertitel enthält (vgl. S. 201). Eines der untypischen Verfahren des Textautors, das in einer Pressenachricht erscheint, ist das Einsetzen des Vorspanns, der nicht im Grundtext entwickelt wird, sondern im zweiten Teil des Textes, der auf der vorletzten Seite der Zeitschrift veröffentlicht wurde und seine Fortsetzung darstellt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Autor den religiösen Aspekt in den Vordergrund stellt, weshalb der beinahe ganze Haupttext unter dem Lead eine Zusammenfassung der Predigt des Bischofs darstellt. Obwohl die polnische Pressenachricht eine informationsorientierte Textsorte ist und ihre Botschaft objektiv und neutral sein sollte, lässt sich bemerken, dass stilistische Verfahren verwendet werden, die vom kanonischen Textsortenmuster abweichen, aber dem Text einen originellen Charakter verleihen und manchmal sogar zu einer Verzerrung der informationsbetonten Textsortengerüst führen. Mit anderen Worten, dieses Phänomen kann zu einer Verletzung der strukturellen Textsortenebene führen, d. h. der Anordnung von Informationen (Prinzip der umgekehrten Pyramide), der pragmatischen Ebene – dem Streben nach objektiver Übermittlung von Fakten – oder der stilistischen Ebene – der Verwendung einer einfachen und neutralen Sprache. Ein weiteres Verfahren, das bei der Analyse polnischer Pressenachrichten auffällt, ist die Präzision des Ausdrucks, die darin besteht, dass die Absätze des Textes schematisch

aufgebaut sind d. h. der Autor erstellt die Wichtigkeitshierarchie der vermittelten Angaben in den einzelnen Absätzen des Haupttextes. Hervorzuheben ist, dass die Wichtigkeitshierarchie der Inhalte auch für Exemplare der harten Nachricht typisch ist, die als Darstellung detaillierter Informationen vom Wichtigsten zum Unwichtigsten zu verstehen ist. Die Objektivität, nach der die Autoren der informationsorientierten Textsorten streben, manifestiert sich in den polnischen Pressenachrichten u. a. durch die Verwendung unpersönlicher Verbformen. Nicht zu vergessen ist auch das Prinzip der stilistischen Relevanz, das darin besteht, dass die im Text verwendeten lexikalischen Mittel in starker Verbindung zum beschriebenen Ereignis stehen, d. h. der Autor legt den Rahmen des dargestellten Ereignisses fest und entwickelt dessen Thema konsequent und sachkundig, ohne die festgelegten thematischen Grenzen zu überschreiten.

Ein untrennbarer Bestandteil aller analysierten Pressenachrichten sind die beigegefügt Fotos, die im Text verschiedene Funktionen erfüllen können. In den meisten der analysierten Texte sind sie als Ergänzung zum Text zu interpretieren, da sie eine Antwort auf eine der sechs klassischen Fragen nach Bauer (1996) darstellen oder eine Funktion als Zusatzangaben (Ergänzungssätze) nach der Konzeption von Bucher (1986) erfüllen können. Bei der Analyse einer Pressenachricht ergänzt der Text das Foto und nicht umgekehrt. Dies ergibt sich aus der Semiose zwischen dem verbalen Textteil und dem realen und fiktiven Foto, in der Texte als semantische Modelle verstanden werden, die für die Wissensproduktion verantwortlich sind. Im Sinne der kognitiven Forschung (vgl. Lüger 1995: 98) besteht das Hauptziel informationsbetonter Texte darin, Wissenslücke beim Adressaten durch die Vermittlung für ihn neuer oder unbekannter Informationen zu ergänzen. Daher streben die Verfasser informationsbetonter Nachrichtentexte nach Transparenz in ihren Texten, die in einer klaren, verständlichen und ehrlichen Vermittlung des Inhalts besteht, zu beachten.

In der Zusammenfassung der durchgeführten Analyse darf ein Textexemplar nicht fehlen, der einem alternativen Nachrichtenmuster zugeordnet wurde, da er erheblich von der klassischen harten Nachricht abweicht. Der Unterschied zwischen dem kanonischen und dem alternativen Textsortenmuster der harten Nachricht besteht darin, dass hier in der konkreten Realisierung des alternativen Musters der Autor durch die Angabe seines Vor- und Nachnamens und die Bereitstellung seines Abbildes identifiziert werden kann, was typisch für Texte professioneller Natur ist (Essays, Feuilletons, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Beiträge, Ratgeber usw.). Darüber hinaus wurde im Text die „Ich-Sagen“-Textform verwendet, die aus publizistischen Texten adaptiert wurde, was

als Kontamination der Komponenten bezeichnet werden kann. Die Merkmale eines informationsbetonten Textes bilden mit den charakteristischen Elementen publizistischer Texte eine Ganzheit, was zur Entstehung einer intertextorientierten Hybride führt. Dies zeugt lediglich davon, dass informationsbetonte Texte bis zu einem gewissen Grad anfällig für Modifikationen innerhalb ihrer Textsorte sind. Obwohl sie auf einer stabilen Basis, nämlich dem kanonischen Muster, beruhen, müssen sie sich in der Medienpraxis an den Kommunikationskontext (in diesem Fall an die lokale Presse), an die Erwartungen der Empfänger (Schnelligkeit der Übermittlung, Attraktivität der Form) und an den Vertriebskanal (in diesem Fall die Papierversion) anpassen. Es kann jedoch nicht festgestellt werden, dass die informationsorientierte Textsorte unter dem Einfluss dieser Modifikationen ihre Textsortenidentität verliert. Trotz ihrer Flexibilität und Variabilität bleibt ihre Textsortenidentität dank wichtiger Determinanten wie Übermittlung von Fakten (übergeordnete Informationsfunktion), schematische Komposition (u. a. das Prinzip der umgekehrten Pyramide) oder Streben nach einer glaubwürdigen und objektiven Botschaft unbeeinträchtigt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch informationsbetonte Textsorten Modifikationen unterliegen können, aber solange die grundlegenden Merkmale (Struktur, Kohärenz, Funktion) erhalten bleiben, hat dies keinen wesentlichen Einfluss auf ihre Identität. Modifikationen, die eine Stabilität der Struktur von informationsorientierten Textsorten beeinflussen, können jedoch zur Entstehung von einer intertextorientierten Hybride führen. Es lohnt sich auch, kurz auf die Thematik eines der analysierten Texte einzugehen, die einen wesentlichen Einfluss auf die oben erwähnten Modifikationen innerhalb der Textsorte hatte. Obwohl der Text dem Themenblock „Information“ zugeordnet wurde, entscheidet sich der Autor, am Anfang des Textes eine emotionale Strategie anzuwenden, indem er eine Situation aus seinem Privatleben schildert. Darüber hinaus teilt der Autor nicht nur seine persönlichen Erfahrungen mit, sondern fügt in einem der ersten Absätze einen Witz ein, der in erster Linie der Verspottung und Kritik menschlicher Schwächen dient. An dieser Stelle ist zu betonen, dass das behandelte Thema überraschend erscheinen mag, da man in der Regel darauf verzichtet, über Tabuthemen wie hier Hörverlust oder Schwerhörigkeit zu schreiben. Daher wird in deutschen Texten (in diesem Fall in einem von mir so genannten alternativen Nachrichtenmuster) bewusst ein Thema aufgegriffen, über das normalerweise geschwiegen wird, das vermieden wird oder als unangenehm oder peinlich empfunden wird. In der deutschen Zeitschrift wird praktiziert, soziale Barrieren,

Stereotypen und Vorurteile zu überwinden, was eine solche Haltung kann nur zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Einstellungen führen.

Die Analyse der deutschen harten Nachricht hat gezeigt, dass der kulturelle Aspekt (bezüglich einer für die Gesellschaft relevanten Frage) als Katalysator für Hybridisierungsprozesse in Bezug auf Presstextsorten und im weiteren Sinne auf die Medienkommunikation fungieren kann. Der kulturelle Aspekt fördert nicht nur die Hybridisierung, sondern kann auch als ihr Hauptimpuls fungieren. Wie sich Textsorten entwickeln, hängt nicht nur von dem Textmuster ab, sondern vor allem von kulturellen und sozialen Bedingungen, die die Erwartungen an Presse und Medien bestimmen. Die Gestaltung der Presstexte ist eine Antwort auf die Bedürfnisse der Gesellschaft. In Bezug auf die oben erwähnte harte Nachricht ist anzumerken, dass ausgerechnet ihre Thematik (die sich auf das Tabuthema *Hörverlust* oder *Schwerhörigkeit* sowie den Mangel an gesellschaftlichem Bewusstsein konzentriert) die Modifikationen der Textsorte initiiert hat. Es sei jedoch noch einmal betont, dass die in der Kultur einer bestimmten Gemeinschaft verankerte Thematik die grundlegenden Textsortenmerkmale nicht verändert, sondern (wie oben erwähnt) zur Entstehung intertextorientierter Hybridvarianten führen kann, die die Grenzen der Textsorte erweitern. Auf diese Weise wird die sich in der Thematik manifestierende Kulturalität (hier verstanden als Mentalität der Gesellschaft und das Brechen von Tabuthemen) zum Katalysator für Veränderungen innerhalb einer Textsorte werden kann, ohne deren Identität vollständig zu verändern.

Wenn es sich um polnische Pressenachrichten handelt, ist hervorzuheben, dass jede Ausgabe der Zeitschrift, unabhängig davon, ob es sich um eine Pressenotiz oder eine Pressenachricht handelt, mit kirchlichen und religiösen Themen durchsetzt ist. In den meisten Fällen geht es um Texte, die Beschreibungen von bestimmten für die Kirche wichtigen religiösen Feierlichkeiten enthalten. Daher lässt sich schließen, dass die lokale Gemeinschaft in Jasło einen großen Wert auf das Feiern der für die Gläubigen wichtigen Ereignisse legt. Darüber hinaus zeigen die dem verbalen Text einer Pressenachricht beigefügten Fotos (in Bezug auf religiöse Themen) in der Regel Vertreter der Kirche, also Bischöfe, Katecheten, allgemein Priester oder einfach die für die Gläubigen wichtigsten, religiösen Momente.

Eine weitere Textsorte, die für diese Dissertation Relevanz zeigt, ist der Essay. Bevor ich auf die wichtigsten Schlussfolgerungen eingehe, sollte an dieser Stelle betont werden, dass die Analyse der Essays exemplarischen Charakter hatte und detaillierte

Überlegungen zu zwei Essays aus der polnischen Zeitschrift „OJ” und zwei aus der deutschen Zeitschrift „F” umfasste. Die Entscheidung für diese Methode war durch den Umfang der untersuchten Texte bedingt, der eine komplexe Analyse mehrerer Texte im Rahmen eines einzigen Unterkapitels unmöglich macht.

Im Dickicht unterschiedlicher Definitionen dieser Textsorte sowie ihrer verschiedenen Klassifizierungen und Unterteilungen ist zu betonen, dass der gemeinsame Nenner des Essays in der polonistischen und germanistischen Forschung darin besteht, diese Textsorte als Prosa zu betrachten und auf seine Charakteristika Reflexivität und Subjektivität hinzuweisen (vgl. S. 82). Bei der Erörterung des Essays im theoretischen Teil habe ich hervorgehoben, dass ich diese Textsorte mit dem Versuch bzw. der Methode identifiziere, einen ausgewählten Realitätsausschnitt zu erkennen und zu verstehen. An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass die Auswahl der vier zu analysierenden Essays nicht als Auswahl von vier repräsentativen essayistischen Texten zu verstehen ist. Man kann nicht von Repräsentativität der ausgewählten Texte sprechen, wenn feste Textsortenmerkmale des Essays in beiden Forschungsgemeinschaften nicht festgelegt wurden. Daher ist die folgende exemplarische Analyse als Realisierung des Postulats von Adamzik (2001) zu verstehen, die vorschlug, den Begriff *Klassifizierung* aufzugeben und ihn durch den Begriff *Beschreibung* zu ersetzen. Darüber hinaus betrachtete ich jeden der für die Analyse ausgewählten Essays als ein Gebilde mit eigenständigen Zügen und konzentrierte mich auf diejenigen Merkmale, die als originell und einzigartig bezeichnet werden und einen wesentlichen Beitrag zum Bereich der Textsortenlinguistik leisten könnten (vgl. Adamzik 2001). Immerhin ist zu sagen, dass ist die Offenheit dieser Textsorte in allen analysierten Texten präsent.

Es ist auch erwähnenswert, dass essayistische Texte meist in einen breiten kulturellen Kontext eingebettet sind, der als ihr untrennbarer Bestandteil angesehen werden kann. Dabei geht es nicht nur um die subjektive Reflexion des Autors, die in den Texten zum Ausdruck kommt, sondern auch um die Einbettung dieser persönlichen Reflexion in Tradition, Geschichte, Literatur. Hinzu kommt, dass sich die Kulturalität in Essays durch die Interpretation der Erfahrungen des Autors in Bezug auf gemeinsame Traditionen; durch das Fragestellen, die über das Individuum hinausgehen und ein globales Problem ansprechen sowie durch die Verknüpfung persönlicher Erinnerungen des Autors mit den Werten einer bestimmten Gemeinschaft (Religionsbekenntnis, Bräuche, gemeinsame Geschichte sowie ihre Wurzeln) manifestiert. Aus diesem Grund findet der kulturelle Aspekt einzelner Texte in ihrer Analyse Berücksichtigung.

Es sind gerade Offenheit und Dialogizität (wiederum die Bezugnahme auf die grundlegenden Ansätze von Bachtin), die den Essay zu einer hybriden Textsorte machen. Zu seiner Hybridisierung führen jedoch, wie oben hervorgehoben, kulturelle Prozesse. In Bezug darauf kann man ihn auch als Textsorte der Kultur bezeichnen. Der kulturelle Kontext, in den der Essay eingebettet ist, bestimmt den Rahmen für die innerhalb der Textsorte möglichen Verflechtungen. Um sich auf die Schlussfolgerungen in diesem Bereich zu konzentrieren, kann man nach der exemplarischen Analyse von vier Essays feststellen, dass in deutschen essayistischen Texten Tradition und Modernität konfrontiert werden; es wird gezeigt, wie sich das Wertesystem im Laufe der Jahre verändert hat, es wird auf soziale und universale Probleme hingewiesen, gegen die die Menschen seit jeher ankämpfen, über die aber oft nicht gesprochen und geschrieben wird (wie beispielsweise Einsamkeit).

Das Unterkapitel 2.4.1. sollte als Versuch verstanden werden, die wichtigsten „Farben“ des Essays aus seiner „Farbpalette“ zu erfassen, da keine der vorgestellten Definitionen alle seine charakteristischen Merkmale berücksichtigen kann. Man schreibt über den Essay, dass er sich durch die Adaption von etablierten Textsortenmustern (vgl. Clar 2015: 105) oder durch seine Fähigkeit zur grenzenlosen Absorption von Elementen anderer Prosaformen (Dybciak 1977: 113) auszeichnet. In Anbetracht dieser Konstatierung gehe ich davon aus, dass man selbstverständlich ein Bündel von Merkmalen bestimmen kann, die für den Essay charakteristisch sind, zu denen Flexibilität, Geschliffenheit, Subjektivität und Reflexivität gehören würden. Vor allem aber sollte man darauf hinweisen, dass der Essay ein Produkt von Hybridisierungsprozessen ist, also eine Hybride. Daher ist die endlose „Jagd“ nach einer ausgefeilten Definition des Essays, die seine vielfältige Palette an Merkmalen umfasst, sinnlos.

Vor dem Unterkapitel (3.3.), in dem die Analyse der Essays durchgeführt wurde, erscheint nicht ohne Grund ein Motto *Hybride als Palette entlehnter Farben*. Diese metaphorische Formulierung soll das Phänomen der Hybridisierung veranschaulichen, bei dem die Farbpalette verschiedene Elemente (formale, thematische, stilistische Merkmale) symbolisiert, die aus anderen Textsorten entlehnt werden. Jede Farbe kann mit einer anderen Komponente identifiziert werden, die in einen anderen Kontext übertragen wurde. Das Ergebnis dieses Phänomens ist eine neue Qualität – so wie die Kombination verschiedener Farben eine neue Farbnuance bildet, entsteht aus der Verbindung von Komponenten anderer Textsorten eine Hybride. Genauer gesagt besteht

eine Textsorten-Hybride aus verschiedenen entlehnten Elementen, die ein kohärentes, jedoch auch ein multidimensionales Ganzes bilden.

An dieser Stelle ist es wichtig, Wojtak (2024) zu folgen und hervorzuheben, dass die Textsortenhybridisierung ein Prozess der Verbindung heterogener Elemente und nicht ihrer Vermischung ist, und das Resultat der Hybridität von Essays ist die Verbindung von Elementen verschiedener Diskurse: des wissenschaftlichen, literarischen und publizistischen Diskurses. Es sei noch erwähnt, dass die analysierten essayistischen Texte durch einen publizistischen Stil gekennzeichnet sind, jedoch Merkmale informationsorientierter Textsorten in sich vereinen. In einem anderen Essay finden sich statistische Daten zur psychischen Verfassung der polnischen Gesellschaft, was man nicht als Textsortenüberblendung, sondern als stilistische Überblendung bezeichnen kann. An dieser Stelle stellt sich die Frage: Wenn es nach Wojtak (2024) die Textsortenüberblendungen gibt, warum kann man dann nicht auch von stilistischen Überblendungen sprechen?

Der publizistische Stil kann als aufnahmefähig und flexibel bezeichnet werden. An dieser Stelle liegt die Annahme von Wojtak (2024) (vgl. S. 264f.) nahe, die das Phänomen der Hybridisierung in einer Theorie verankert ist, die von Polymorphismus, Flexibilität und Kapazität von Textsortenmustern ausgeht. In Anlehnung an die Feststellung der Forscherin lässt sich also schließen, dass Textsorten, die im publizistischen Stil verankert sind (Essays), ein Beispiel für ein aufnahmefähiges und flexibles Textmuster sind. Es kann eine Kombination verschiedener Essayvarianten (wissenschaftliche mit publizistischer Variante) bilden (polymorphe Gestaltung); seine Flexibilität ist die Fähigkeit, Elemente anderer Textsorten zu absorbieren (statistische Daten, Erinnerungen, wissenschaftliche Zitate), während seine Kapazität als Raum für die Einbeziehung fremder Elemente zu interpretieren ist, ohne dass dabei die Gefahr besteht, dass der Essay seine Textsortenidentität verliert. Hybridisierungsprozesse in Essays sind kein Zufall oder eine Ausnahme, sondern eine Folge der Flexibilität, Kapazität und Polymorphismus des Textsortenmusters.

Nicht nur Essays zeichnen sich durch Hybridität aus. Die letzte in dieser Dissertation analysierte Textsorte ist problemorientierte Reportage, die ebenso wie Essays komplex, kompliziert und schwer zu erfassen ist. Es sei darauf hingewiesen, dass in der germanistischen Forschung häufiger der Begriff *Bericht* als *Reportage* verwendet wird, was im analytischen Teil behandelt wurde. Obwohl Reportagen als

informationsorientierte Textsorten gelten, war mein Ausgangspunkt der Ansatz von Kostenzer (2009), die bei der Untersuchung literarischer Reportagen zu dem Schluss kommt, dass diese als hybride Gattungen betrachtet werden sollten. Selbstverständlich bin ich mir dessen bewusst, dass Kostenzer (2009) literarische Texte analysiert hat, während die für die Analyse in dieser Dissertation ausgewählten Texte aus der lokalen Presse stammen. Ich gehe jedoch davon aus, dass, wenn es in der literarischen Reportage möglich ist, den journalistischen Stil (im Sinne von publizistisch) mit dem literarischen Stil zu verbinden, dann kann man ebenfalls dasselbe im Fall der problemorientierten Reportagen (aus der lokalen Presse) annehmen.

Die problemorientierte Reportage ist eine Textsorte, die sich nicht nur auf die Berichterstattung über Fakten beschränkt, sondern deren Ziel eine vertiefte Analyse sozialer, kultureller oder politischer Phänomene ist. Da diese Textsorte an der Grenze zwischen Literatur und Publizistik balanciert, lässt sie literarische Stilelemente wie ausführliche Beschreibungen, metaphorische Formulierungen oder subjektive Erzählweise zu. Daher erweitert sie durch ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der Adaption etablierter Komponenten oder einfach durch die Verbindung von Stilelementen ihre Grenzen als Textsorte und trägt so zu den Hybridisierungsprozessen bei. Es ist anzumerken, dass die Intensität der Hybridisierungsprozesse unterschiedlich sein kann. Die Frage der stilistischen Überblendungen und ihrer Häufigkeit geht jedoch über den Rahmen dieser Dissertation hinaus und kann Gegenstand weiterführender Forschung werden. Angesichts der Tatsache, dass Reportagen aufgrund der Komplexität der beschriebenen Phänomene oft zu einer hybriden Textsorte werden, wäre es sinnvoll, den Bericht [pln. sprawozdanie], der als informationsorientierte Textsorte behandelt wird, zu analysieren und zu überprüfen, ob in der Tagespresse (und sogar in der lokalen Presse, die von Fachleuten erstellt wird) sogenannte stilistische Überblendungen aus der Literatur oder der Publizistik vorkommen.

Die vorliegende Dissertation eröffnet eine neue Perspektive, indem sie zeigt, wie Presstextsorten in einem nicht-professionellen Umfeld (in der von Senioren erstellten Lokalpresse) realisiert werden. Die in dieser Arbeit durchgeführten Analysen sind eine Fortsetzung und Weiterentwicklung einer anerkannten Forschungstradition, da sie diese auf einen neuen, weniger offensichtlichen Boden übertragen. Die partielle Übernahme des bewährten Ansatzes von Wojtak (2004) ermöglichte es, Schlussfolgerungen hinsichtlich der Befolgung von Textsortennormen in der von Senioren-Amateuren

erstellten Presse zu ziehen. Diese Arbeit zeigte auch, wie theoretische Ansätze in der Praxis des Amateurschaffens funktionieren.

Ich bin mir dessen bewusst, dass die analysierten Texte von Autoren verfasst wurden, die sich ihr Fachwissen aus dem Bereich der Textsortenforschung oder Medienwissenschaft nicht systematisch angeeignet haben, auch wenn sie über eine gewisse Erfahrung verfügen können, jedoch gehe ich davon aus, dass die Untersuchung jedes Textes viel versprechend ist, insbesondere derjenigen Textexemplare, die von den allgemein anerkannten Textsortenkonventionen abweichen. Als ich mich entschloss, Texte von Amateuren zu wählen und damit das Thema behandeln, das eine Lücke darstellt, hoffte ich auf Vielfalt der zu untersuchenden Textexemplare, und diese Vermutung wurde durch das gesammelte Korpus bestätigt.

Die oben dargestellten Schlussfolgerungen aus den durchgeführten Analysen ermöglichen, die in der Einleitung gestellten Fragen zu beantworten. Die erste bezieht sich darauf, inwieweit sich traditionelle Presstextsorten in der heutigen Kommunikationssituation der lokalen Presse bewähren. Die Analyse ausgewählter Presstextsorten hat ergeben, dass das kanonische Muster als Bezugspunkt bei der Realisierung konkreter Textexemplare ihre Gültigkeit bewahrt. Was die traditionellen Typologien der Textsorten und ihre Aktualität in Bezug auf zeitgenössische Texte angeht, so konnte diese Arbeit bestätigen, dass die grundlegenden journalistischen Formen und ihre strukturellen, funktionalen und stilistischen Merkmale weiterhin eine Orientierungsbasis für Analysen darstellen. In der Praxis treten sie jedoch in modifizierten, oft hybriden Formen auf, die an die heutigen Erwartungen und Besonderheiten der lokalen Kommunikation angepasst sind. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass der lokale Kontext auch die Personalisierung der Textsorten fördert – einen subjektiveren Ton, der eher einer Augenzeugenberichterstattung als einer kühlen Objektivität entspricht. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass die Entwicklung der digitalen Medien und die fortschreitenden Hybridisierungsprozesse dazu führen, dass klassische Typologien für zeitgenössische Texte nicht immer ausreichen. Es ist wichtig, traditionelle Typologien sachkundig zu nutzen und sie in empirischen Untersuchungen zu verwenden, um gemäß des Postulats von Adamzik (2001) nach originellen und einzigartigen Merkmalen zu suchen, die es ermöglichen, den dynamischen Veränderungen in der Kommunikationspraxis zu folgen.

Es hat sich gezeigt, dass das behandelte Thema noch viele weitere Forschungsperspektiven eröffnet. Eine interessante Forschungsfrage wäre

beispielsweise, verschiedene Textsorten von professionellen Journalisten in lokalen Zeitschriften zu untersuchen und sie mit denen von Amateuraudoren zu vergleichen. Darüber hinaus könnte man Interviews mit Autoren führen, die als Hobby-Autoren für die lokale Presse schreiben, um erfahren, mit welchen Problemen sie beim Verfassen ihrer Texte konfrontiert sind oder woher sie ihre Inspiration und ihr Wissen schöpfen. Eine diachronische Untersuchung zur Hybridisierung von Presstextsorten in zwei oder mehreren Sprachregionen könnte auch interessante Ergebnisse bringen.

STRESZCZENIE W JĘZYKU POLSKIM

Przedłożona rozprawa doktorska pt. „Niemiecko- i polskojęzyczna prasa lokalna w aspekcie językowo- kulturowym – genologiczne studium kontrastywne” wpisuje się w nurt kontrastywnych badań genologicznych, uwzględnione zostały w niej również inspiracje tekstologiczne i prasoznawcze. Kluczowe pojęcie dla niniejszych rozważań stanowi gatunek [niem. Textsorte], który jest postrzegany jako dynamiczny, konwencjonalny wzorzec komunikacji. Gatunki powstają jako odpowiedź na potrzeby danej społeczności językowej. Ponieważ potrzeby te ewoluują, gatunki podlegają ciągłym modyfikacjom. Warto również dodać, że nie istnieją one w próżni, lecz są zakorzenione w kulturze i zmieniają się wraz z nią. Oprócz poruszanych w pracy kwestii genologicznych znaczącą rolę odgrywają aspekty kulturowe rozumiane na dwa sposoby: najpierw w kontekście gatunku uznawanego za kategorię kulturową (por. M. Bachtin 1986, A. Wierzbicka 2017, U. Fix 1998; 2008), ale także w odniesieniu do wielu tekstów w prasie lokalnej, które zawierają w sobie kulturowość manifestującą się w sposobie relacjonowania pewnych wydarzeń lokalnych, czy też wyrażania stosunku do tradycji.

Głównym przedmiotem niniejszej rozprawy jest szczegółowa analiza kontrastywna gatunków prasowych zaczerpniętych z niemieckojęzycznej i polskojęzycznej prasy lokalnej. Analiza empiryczna posłużyła próbie odpowiedzi na postawione pytania: Na ile tradycyjne gatunki prasowe sprawdzają się w dzisiejszej nowej sytuacji komunikacyjnej? W jakim stopniu tradycyjne typologie zachowują swoją aktualność w badanych tekstach? Jakie modyfikacje zachodzą w obrębie danego gatunku i co może być ich przyczyną? W jakim stopniu badanie pozwoli odkryć różnice oraz podobieństwa między dwoma kulturami piśmienniczymi w strukturze, funkcji, bądź w sposobie przekazu (w obrazie nadawcy i odbiorcy wpisanym w tekst)? W jaki sposób oraz w jakich gatunkach manifestuje się kultura lokalna? Jakie aspekty kulturowe ujawniają się w poszczególnych gatunkach prasowych?

Korpus badawczy stanowią dwa czasopisma lokalne, z których zaczerpnięto gatunki prasowe do analizy. Pierwszym z nich jest polski miesięcznik regionalny „Obiektyw Jasielski”, drugim natomiast niemiecki kwartalnik „Füllhorn” – oba zostały szczegółowo przedstawione w rozdziale trzecim niniejszej pracy.

Etapem przygotowawczym do napisania rozprawy doktorskiej była wstępna selekcja tekstów, które ukazały się w wyżej wymienionych czasopismach lokalnych. Wykazała ona, że materiał badawczy jest na tyle bogaty, aby umożliwić dogłębną charakterystykę wybranych gatunków. Należą do nich wzmianki, wiadomości prasowe, eseje i reportaże problemowe. Należy podkreślić, że analiza empiryczna została przeprowadzona dwutorowo, tzn. do analizy gatunków informacyjnych wybrano z każdego czasopisma po 2 gatunki (czyli po 10 egzemplarzy wzmianek i wiadomości prasowych). W przypadku gatunków publicystycznych przeprowadzono analizę egzemplaryczną, do której wybrano z każdego czasopisma 2 dwa gatunki (tj. po 4 egzemplarze esejów i reportaży problemowych). Moja metoda opiera się na analizie wybranych tekstów z perspektywy zabiegów autora (tj. środków językowych, których używa; jego stosunku do adresata, sposobu, w jaki wypowiada się o tradycji) oraz pod kątem realizowanej w tekstach funkcji.

Rozprawa została podzielona na część teoretyczną i analityczną. Praca składa się z trzech głównych rozdziałów, z których pierwsze dwa stanowią część teoretyczną, natomiast trzeci rozdział zawiera analizę empiryczną. Rozdział pierwszy wprowadza podstawy teoretyczne i stan badań nad kategorią gatunku w dwóch tradycjach badawczych: germanistycznej i polonistycznej. W rozważaniach zwrócono uwagę na następujące kwestie: a) definicję tekstu z uwzględnieniem jego różnorodności i ewolucji; włączając przy tym główne kryteria ujęć tekstu – od aspektów strukturalnych, przez semantyczne i pragmatyczne, aż po kulturowe oraz ich znaczenie dla dalszej analizy; b) osobno przedstawiono zarys dwóch perspektyw badawczych: germanistycznej i polonistycznej; w perspektywie germanistycznej uwzględniono podejścia genologiczne oraz odnoszące się do lingwistyki tekstu, podkreślając przy tym najważniejsze koncepcje niemieckich badaczy, a także ich wpływ na kształtowanie się współczesnych badań nad gatunkami; w perspektywie polonistycznej (podobnie jak w germanistycznej) przedstawiono kierunki badań nad kategorią gatunku, podkreślając najważniejsze dla pracy założenia opracowane przez genologów, którzy wnieśli znaczący wkład w rozwój badań nad gatunkami tekstów; c) przedstawiono teorię Stefanii Skwarczyńskiej, która miała istotny wpływ na rozwój badań nad gatunkami w Polsce; omówiono jej sposób ujęcia gatunku jako kategorii dynamicznej; d) na końcu pierwszego rozdziału poruszono temat kontrastywności i wskazano jej znaczenie metodologiczne dla analizy porównawczej gatunków prasowych.

W drugim rozdziale rozprawy przedstawiono charakterystykę wybranych gatunków prasowych, które w trzecim rozdziale poddano analizie. Biorąc pod uwagę fakt, że korpus badawczy stanowią lokalne czasopisma z dwóch odmiennych obszarów językowych, w części teoretycznej pracy (podrozdziały: 2.3 i 2.4) podjęto próbę wskazania niemieckich odpowiedników polskich gatunków prasowych (wybranych do analizy), a następnie sprawdzenia, jak często pojawiają się one w poszczególnych wydaniach czasopism, co pozwoliło zweryfikować zasadność przeprowadzenia analizy empirycznej. Należy zauważyć, że rozdział drugi koncentruje się na cechach wybranych gatunków prasowych. Przedstawiono zarówno ogólne wyznaczniki tekstów prasowych, jak i ich szczegółowy podział na dwa rodzaje dziennikarskie, tj. na informację oraz publicystykę (w pracy nie omawiam gatunków pogranicznych, stanowiących trzeci rodzaj dziennikarski). Zaakcentować należy, że gatunki prasowe umiejscowione są w obrębie poszczególnych wyżej wymienionych, rodzajów dziennikarskich. W podrozdziale 2.3 przedstawiono dwa gatunki informacyjne, a mianowicie wzmiankę i wiadomość prasową, a także ich niemieckie odpowiedniki. Podrozdział 2.4 dotyczy natomiast gatunków publicystycznych, eseju i reportażu problemowego.

Rozdział trzeci stanowi część analityczną pracy. Jego celem jest porównanie wybranych gatunków prasowych w lokalnej prasie polsko- i niemieckojęzycznej z perspektywy genologicznej, językowej i kulturowej. W podrozdziale 3.1 przeanalizowano pięć wzmianek z polskiego miesięcznika „Obiektyw Jasielski” i porównano je z ich niemieckim odpowiednikiem, tj. Meldung (teksty pochodzą z niemieckiego kwartalnika „Füllhorn”). Każdy z podrozdziałów poświęcony gatunkom informacyjnym został rozszerzony o dodatkowy podrozdział, w którym pokazano, jak lokalne uwarunkowania kulturowe wpływają na formę i funkcję omawianych gatunków. Podrozdział 3.2 zawiera porównanie pięciu polskich wiadomości prasowych z ich niemieckim ekwiwalentem, tj. harte Nachricht.

Dalsza część trzeciego rozdziału pracy, poświęcona jest porównaniu esejów (3.5). W kolejnym podrozdziale (3.6) omówiono procesy hybrydyzacji w obrębie eseju. W ostatnim podrozdziale 3.7 przeanalizowano reportaże problemowe. Chociaż podrozdział dotyczący reportaży nie został rozszerzony o kolejny podrozdział, omówiono w nim również wpływ kultury na reportaże problemowe i występujące w nich procesy hybrydyzacji.

W odniesieniu do części empirycznej i zastosowanych w niej narzędzi badawczych należy podkreślić, że analiza omówionych gatunków publicystycznych ma charakter egzemplaryczny. Wybór tego rodzaju analizy uwarunkowany jest zakresem materiału prasowego – wybrane teksty (eseje i reportaże problemowe) są obszerne, stąd też nie pozwalają na szczegółową analizę w ramach pojedynczego podrozdziału, w przeciwieństwie do krótszych gatunków informacyjnych.

Warto wspomnieć, że przy charakterystyce gatunków prasowych czerpano nie tylko z podejść i badań genologów, m. in. Marii Wojtak (2004) lub Heinza-Helmuta Lügera (1995), których założenia stanowią trzon pracy, ale również z dorobku prasoznawców takich jak Zbigniew Bauer (1996; 2000) czy Ryszard Jedliński (1984). Perspektywa genologiczna umożliwia opis oraz klasyfikację gatunków prasowych, uwzględniając cechy formalne, kompozycyjne i stylistyczne. Badania prasoznawcze natomiast ukazują funkcjonowanie gatunków prasowych w rzeczywistości medialnej, tj. ich rolę komunikacyjną (cele), kontekst społeczny, funkcje wobec odbiorcy oraz miejsce w systemie prasy. Połączenie obu podejść pozwoliło nie tylko uchwycić formalne wyznaczniki gatunków, ale także zrozumieć ich znaczenie w praktyce dziennikarskiej oraz w procesie komunikacji społecznej.

Inspiracją do napisania tej pracy była monografia Marii Wojtak (2004) o gatunkach prasowych, w której badaczka poddała analizie najważniejsze według niej typy wypowiedzi, jak sama pisze, "tworzonych przez profesjonalistów (dziennikarzy)" (Wojtak 2004: 7). Wojtak (2004) bada gatunki, których autorami są dziennikarze-profesjoniści, natomiast w niniejszej dysertacji autorami badanych tekstów są seniorzy, którzy traktują pisanie jako hobby. Podkreślić należy, że w monografii Wojtak, materiał egzemplifikacyjny stanowią różnorodne teksty pochodzące z prasy codziennej (ogólnopolskiej i regionalnej), podczas gdy korpus badawczy niniejszej pracy tworzą dwa czasopisma lokalne. Warto w tym miejscu podkreślić, że w analizach Wojtak (2004) podstawowe znaczenie przypisuje się kategorii wzorca gatunkowego, która obejmuje aspekty strukturalne, poznawcze, pragmatyczne i stylistyczne; podejście to stanowi punkt odniesienia również dla niniejszych badań. Odwołanie się do monografii Wojtak (2004) nadaje tej pracy nie tylko solidne podstawy teoretyczne oraz metodologiczne, ale także wpisuje ją w szerszy nurt badań nad genologią lingwistyczną, ponieważ poszerza ją o wymiar dotychczas rzadziej opisywany, tj. ogólnie rzecz biorąc o badania nad prasą lokalną.

Niniejsza dysertacja wprowadza nową perspektywę, pokazując jak gatunki prasowe realizują się w środowisku nieprofesjonalnym (w lokalnej prasie tworzonej przez seniorów). Przeprowadzone w pracy analizy są kontynuacją i rozwinięciem uznanej tradycji badawczej, ponieważ przenoszą ją na nowy, mniej oczywisty grunt.

Częściowe przejście od Wojtak (2004) sprawdzonego aparatu badawczego umożliwiło wyciągnięcie wniosków porównawczych, dotyczących stopnia zachowania norm gatunkowych w prasie tworzonej przez seniorów-amatorów. Praca ta pozwoliła również ukazać, jak założenia teoretyczne funkcjonują w praktyce twórczości amatorskiej.

W części analitycznej pierwszymi gatunkami prasowymi, które ze sobą zestawiono, były polskie wzmianki oraz niemieckie *Meldungen*, które zostały omówione pod kątem ich struktury (tytuł, podtytuł, lid, korpus tekstu), funkcji, bloku tematycznego do którego zostały przyporządkowane, czy zastosowanych przez autora tekstu środków stylistycznych lub specyficznych zabiegów, które uczyniły teksty bardziej atrakcyjnymi. Przeprowadzona analiza wzmianek oraz jej niemieckiego odpowiednika *Meldung*, wykazała, że w obydwóch obszarach badawczych stosuje się podobne modele, charakterystyczne dla tekstów o charakterze informacyjnym. W badaniach polonistycznych taki model stanowią odpowiedzi na sześć klasycznych pytań według Bauera (1996), podczas gdy w badaniach germanistycznych gatunek informacyjny powinien zawierać szereg odpowiedzi na pytania uzupełniające (skonkretyzowane). Pomiędzy polskimi wzmiankami, a niemieckimi *Meldungen*, zauważyłam bardzo istotną różnicę, mianowicie polskie teksty wyróżniają się nieskomplikowaną strukturą, która przybliżyła je do wzorca kanonicznego wzmianki, podczas gdy niemieckie *Meldungen*, mogą składać się nawet z kilku akapitów, co znacząco odróżnia je nie tylko od polskich wzmianek, ale także od wzorca kanonicznego niemieckiej *Meldung*.

Analiza wykazała również, że teksty informacyjne są do pewnego stopnia podatne na przekształcenia w obrębie gatunku. Pomimo tego, że mają stabilny fundament, którym jest wzorzec kanoniczny, w praktyce medialnej muszą dostosowywać się do kontekstu komunikacyjnego (w tym przypadku do prasy lokalnej), do oczekiwań odbiorców (szybkość przekazu, atrakcyjność formy) oraz kanału dystrybucji (w tym przypadku wersja papierowa). Nie ma jednak podstaw do stwierdzenia, że pod wpływem tych przekształceń gatunek informacyjny traci swoją tożsamość gatunkową. Mimo elastyczności i wariantowości, nie ulega ona naruszeniu dzięki kluczowym wyznacznikom, takim jak: przekaz faktów (funkcja informacyjna, która jest nadrzędna),

schematyczność kompozycji (m. in. zasada odwróconej piramidy) czy dążenie do wiarygodnego i obiektywnego przekazu. Podsumowując, gatunki informacyjne również mogą ulegać przekształceniom, ale dopóki zachowane są fundamentalne wyznaczniki (cel, struktura, funkcja), nie narusza zasadniczo ich tożsamości. Jednakże modyfikacje wpływające na zachwianie struktury gatunku informacyjnego, mogą prowadzić do powstania hybryd międzygatunkowych.

Analiza jednego z niemieckich tekstów w obrębie *harte Nachricht* dowiodła, że aspekt kulturowy może pełnić rolę katalizatora procesów hybrydyzacji w odniesieniu do gatunków prasowych i szerzej do komunikacji medialnej. Aspekt kulturowy nie tylko sprzyja hybrydyzacji, ale często jest jej głównym impulsem. Kształtowanie się gatunków zależy nie tylko od reguł genologicznych, lecz przede wszystkim od uwarunkowań kulturowych i społecznych, które decydują o oczekiwaniach odbiorców wobec prasy i mediów. Odnosząc się do wyżej wspomnianego tekstu reprezentującego *harte Nachricht*, należy nadmienić, że to właśnie jego tematyka (koncentrująca się na temacie tabu jakim jest niedosłuch lub całkowita utrata słuchu, a także brak świadomości społecznej) zainicjowała przekształcenia gatunkowe. Warto jednak jeszcze raz podkreślić, że tematyka osadzona w kulturze danej społeczności nie zmienia podstawowych wyznaczników gatunku, lecz (jak wspomniano powyżej) może prowadzić do powstania międzygatunkowych wariantów hybrydalnych, które rozciągają granice gatunku. W przypadku polskiej wiadomości prasowej, która należy do gatunków informacyjnych, a jej treść powinna być obiektywna i neutralna, zauważyłam, że stosowane są zabiegi stylistyczne, które odbiegają od kanonicznego wzorca tego gatunku i nadają mu oryginalny charakter, a czasem nawet prowadzą do zniekształcenia struktury gatunku informacyjnego. Innymi słowy, zjawisko to może prowadzić do naruszenia strukturalnej płaszczyzny gatunkowej, tj. układu informacji (zasada odwróconej piramidy), płaszczyzny pragmatycznej – dążenia do obiektywnego przekazywania faktów – lub płaszczyzny stylistycznej – stosowania prostego i neutralnego języka.

Kolejnym gatunkiem prasowym, który został poddany analizie w niniejszej pracy, jest esej. Omawiając esej w części teoretycznej, podkreśliłam, że utożsamiać go będę z próbą lub metodą rozpoznania i zrozumienia wybranego wycinka rzeczywistości. W tym miejscu należy zaznaczyć, że wybór czterech esejów do analizy nie powinien być rozumiany jako wybór czterech reprezentatywnych tekstów eseistycznych. Nie można

mówić o reprezentatywności wybranych tekstów, jeśli nie określono stałych cech gatunkowych eseju w obu obszarach badawczych. Dlatego poniższą analizę egzemplaryczną należy rozumieć jako realizację postulatu Kristen Adamzik (2001), która zaproponowała rezygnację z pojęcia *klasyfikacji* [Klassifizierung] i zastąpienie go pojęciem *opisu* [Beschreibung]. Ponadto każdy z esejów wybranych do analizy traktowałam jako indywidualny twór o charakterystycznej wiązce cech i skoncentrowałam się na tych cechach, które można określić jako oryginalne, wyjątkowe i które mogą wnieść istotny wkład w dziedzinę genologii lingwistycznej (por. Adamzik 2001). Warto również zauważyć, że teksty eseistyczne są zazwyczaj osadzone w szerokim kontekście kulturowym, który można uznać za ich nieodłączny atrybut. Chodzi tutaj o osadzenie subiektywnych refleksji autora (wyrażonych w tekstach) w tradycji, historii i literaturze. Ponadto kulturowość w esejach przejawia się poprzez interpretację doświadczeń autora w odniesieniu do wspólnych tradycji i zwyczajów; poprzez zadawanie pytań wykraczających poza jednostkę, poruszających globalny problem lub poprzez łączenie osobistych wspomnień autora z wartościami określonej społeczności (wyznanie religijne, zwyczaje, wspólna historia i jej korzenie).

Do hybrydyzacji eseju prowadzą procesy kulturowe. W tym sensie można go również określić jako rodzaj tekstu kultury. Kontekst kulturowy, w którym osadzony jest esej, wyznacza ramy dla możliwych powiązań w obrębie tego gatunku. Formułując wnioski w tym zakresie po przeprowadzeniu analizy czterech esejów należy stwierdzić, że w niemieckich tekstach eseistycznych dochodzi do konfrontacji tradycji i nowoczesności, pokazują one, jak system wartości zmieniał się na przestrzeni lat, wskazują na problemy społeczne i uniwersalne, z którymi ludzie zmagają się od zawsze, ale o których często się nie mówi i nie pisze (jak na przykład samotność).

Nie tylko eseje charakteryzują się hybrydowością. Ostatnim rodzajem tekstu analizowanym w niniejszej rozprawie jest reportaż problemowy, który podobnie jak esej jest złożony, skomplikowany i trudny do uchwycenia. Chociaż reportaże są uważane za teksty informacyjne, za punkt wyjścia przyjęto podejście Kostenzer (2009), która w badaniach nad reportażami literackimi doszła do wniosku, że należy je traktować jako gatunki hybrydowe. W niniejszej dysertacji założono zatem, że skoro w reportażu literackim możliwe jest połączenie stylu dziennikarskiego (w sensie publicystycznym) ze stylem literackim, to również można założyć, że to samo może mieć miejsce w przypadku reportaży problemowych (pochodzących z prasy lokalnej). Reportaż problemowy

balansuje na granicy literatury i publicystyki, dopuszcza elementy stylu literackiego, takie jak szczegółowe opisy, sformułowania metaforyczne lub subiektywny sposób narracji. Dlatego też otwartość na adaptację stałych elementów innych gatunków lub po prostu połączenie elementów ich stylu, poszerza granice reportażu i przyczynia się do zachodzących w nim procesów hybrydyzacji. Należy zauważyć, że mogą one przebiegać z różną intensywnością. Kwestia przenikania się stylów i częstotliwość tego procesu wykracza jednak poza zakres niniejszej rozprawy i może stanowić przedmiot dalszych badań. Biorąc pod uwagę fakt, że reportaże często stają się rodzajem tekstu hybrydowego ze względu na złożoność opisywanych zjawisk, warto byłoby przeanalizować niemiecki gatunek *Bericht* [sprawozdanie], traktowany jako gatunek informacyjny i sprawdzić, czy w prasie codziennej (a nawet w prasie lokalnej, tworzonej przez profesjonalistów) występują tak zwane przebitki stylistyczne z literatury lub publicystyki.

Niniejsza rozprawa otwiera nową perspektywę, pokazując, w jaki sposób gatunki prasowe realizują się w środowisku nieprofesjonalnym (w lokalnej prasie tworzonej przez seniorów).

Nie można także zaprzeczyć, że rozwój mediów cyfrowych i postępujące procesy hybrydyzacji sprawiają, iż klasyczne typologie powinny być uzupełnione w analizie najnowszych tekstów. Nie można jednak z tych typologii zrezygnować, lecz należy je traktować jako istotny punkt wyjścia do analiz. Ważne jest, aby umiejętnie korzystać z tradycyjnych typologii i wykorzystywać je w badaniach empirycznych i zgodnie z postulatem Adamzik (2001) poszukiwać oryginalnych i unikalnych cech, które pozwolą badaczom śledzić dynamiczne zmiany w praktyce komunikacyjnej.

STRESZCZENIE W JĘZYKU ANGIELSKIM

The submitted doctoral thesis titled “The German and Polish-language local press in the linguistic and cultural terms – a contrasting genealogical study” is part of a trend of contrasting genealogical research and also includes inspirations from textology and press studies. The key concept for the following solutions is made of a genre [German: *Textsorte*], which is seen as a dynamic and conventional communication example. Genres develop as an answer for the needs of a certain linguistic community. As a result of evolving demand, the genres are subject to constant modifications. It is important to add that they do not exist in the idleness, but are rooted deep in the culture and evolve along with it. Besides the genealogy part raised in the thesis, the cultural aspect will play a key role understood in two ways: first in the context of species regarded as a cultural category (cf. M. Bakhtin 1986, A. Wierzbicka 2017, U. Fix 1998; 2008), but also in regard to a good deal of literature in the local press, which contain cultural elements manifested in the way certain local events are reported or also expressing attitudes towards tradition. This cultural element is manifested in the way specific local events are presented or attitudes towards tradition are expressed.

The main topic of the following thesis is a detailed comparative analysis of press genres taken from the German-language and Polish-language local newspapers. An empirical analysis helped answer the following questions: How do the traditional press genres work in today’s communication environment? To what extent do traditional typologies remain relevant in the studied texts? What modifications are being done within a certain genre, and what could be the purpose of these modifications? To what extent will the research help discover differences and similarities between two cultural writings in structure, function, and the way of message (in the image of the addressee and recipient written in the text)? How and in what genres does local culture manifest itself? What cultural aspects are revealed in particular press genres?

The research body consists of two local magazines from which the press genres were taken for analysis. The first is the Polish regional monthly magazine “Obiektyw Jasielski” and the second one is the German quarterly magazine “Füllhorn” – both of them are presented thoroughly in chapter three of this thesis.

The preparation phase of writing the doctoral thesis was a preliminary text selection, which were published in the two local magazines named above. It showed that the research material is rich enough to enable a detailed characteristic of the selected genres. They contain references, press releases, essays, and feature articles. It is important to underline that the empirical analysis was conducted in two stages, which means that the analysis of the news genres were selected from each magazine two genres each (i.e., ten copies of references and press releases). In the case of journalistic genres an exemplary analysis was carried out on journalistic materials, for which two genres were selected from each magazine (i.e., four essay copies and problem-oriented reportages). My method is based on the analysis of selected texts from the perspective of the author (the linguistic means they use, their views of the addressee, their way of talking about tradition) and in the terms of the function realized in the texts.

The thesis is divided into a theoretical part and an analytical part. The thesis consists of three main chapters, the first two represent the theoretical part, while the third chapter contains an empirical analysis. Chapter one introduces theoretical fundamentals and the research status on the genre category in two research traditions: German studies and Polish studies. The discussion focuses on the following issues: a) the definition of the text considering its diversity and evolution; including the text's main criteria – from the structural, semantic, and pragmatic aspects to the cultural ones and their meaning for further analysis; b) an outline of two research perspectives were presented separately: German studies and Polish studies; in the German studies the perspective took into account genealogical approaches and those related to text linguistics, highlighting in this case the most important concepts of the German researchers and their influence on the development of modern research on genres; from the Polish studies perspective (similarly to German studies) they present research directions on the genre category, highlighting the most important concepts prepared by genealogists, who have made significant contributions to the development of research on text genres; c) presents Stefania's Skwarczyńska's theory, which had a huge impact on the development of genre research in Poland; it discusses her approach to genre as a dynamic category; d) at the end of chapter one the opposite topic is raised and pointed out its methodological importance for comparative analysis of press genres.

The second chapter of the thesis presents the characteristics of selected press genres, which are analyzed in the third chapter in detail. Bearing in mind that the research body consists of local magazines from two different language areas, in the theoretical part (subsections 2.3 and 2.4) an attempt was made to identify German equivalents of Polish press genres (selected for analysis) and then to check how often they appear in individual magazine issues, which made it possible to check the validity of empirical analysis. It is imperative to understand that the second chapter focuses on the characteristics of selected press genres. Both the general press texts determinants and their detailed division into two types of journalism are presented, i.e., news and opinion pieces (the thesis does not discuss borderline genres, which is a third pillar of journalism). It should be emphasized that the press genres are located within certain and above-mentioned types of journalism. Subsection 2.3 presents two types of news genres, which are press mentions and press releases, as well as their German equivalents. Subsection 2.4 mentions about journalistic genres, essays, and feature articles.

The third chapter is the analytical part of the thesis. Its aim is to compare selected press genres in the local Polish- and German- language press from a genealogical, linguistic, and cultural perspective. Subsection 3.1 analyzes five mentions from the Polish monthly magazine “Obiektyw Jasielski” and compares them with the German equivalent, i.e. *Meldung* (the texts come from the German quarterly magazine “Füllhorn”). Each of the subsections that are about news genres have been expanded by an additional subsection showing how local cultural environment impact the form and function of the selected genres. Subsection 3.3 contains a comparison of five Polish press reports with their German equivalent, i.e. *harte Nachricht*.

The remainder of the third chapter focuses on comparing essays (3.5). The next subsection 3.6. discusses hybridization processes within the essay. The last subsection 3.7 analyzes problem-oriented reportages. Although the subsection on reportage has not been expanded with an additional subsection, it discusses the culture influence on problem-oriented reportage and the hybridization processes taking place in them.

In reference to the empirical part of the thesis and the used research tool in them it needs to be emphasized that the analysis of the discussed news genres have an exemplary character. The choice of this kind of analysis is conditioned by the range of press material – selected texts (essays and problem-oriented reportages) are broad, that is why a detailed analysis within an individual subsection cannot be done, in contrary to shorter news genres.

It is worth mentioning that the characteristics of press genres were not taken only from the approaches and research of genealogists, including Maria Wojtak (2004) or Heinz-Helmut Lüger (1995), whose assumptions form the core of the work, but also from the achievements of press experts such as Zbigniew Bauer (1996; 2000) or Ryszard Jedliński (1984). The genealogical perspective enables the description and classification of press genres, including formal, compositional, and stylistic traits. Press studies then again show the functioning of press genres in the media reality taking into account their formal, compositional, and stylistic traits. Press research show the functioning of press genres in the media reality, i.e. their communicative role (aims), social context, responsibilities toward the viewers, and position in the press system. The combination of both approaches enabled not only to take hold of formal determinants of genres, but also to understand their meaning in journalistic practice and in the process of social communication.

The inspiration for writing this thesis was Maria Wojtak's monograph (2004) about press genres, in which the researcher analyzed what she considered her three most important types of statements, as she wrote herself, "created by professionals (journalists)" (Wojtak 2004: 7). It's of course about informational and journalistic genres, as well as borderline ones, such as essays and reviews. Wojtak (2004) examines genres, which authors are professional journalists, while in the following dissertation the text authors are seniors who treat writing as a hobby. It should be highlighted that in Wojtak's monograph, the illustrative material consists a variety of texts from the everyday press (national and regional) while the research body of the following thesis consists of two local papers. It's important to bring to light at this moment that in Wojtak's analysis (2004) the fundamental meaning is attached to the category of the genre model, which contains structural, cognitive, pragmatic, and stylistic aspects; this approach acts as a reference point for the present study as well. Referring to Wojtak's monograph (2004) gives this thesis not only solid theoretical or methodical fundamentals, but also crafts it within a broader trend of research on linguistic genealogy, because it expands it with a dimension that has been less often described, i.e. research on local press in general.

The following dissertation introduces a new perspective, showing how press genres are realized in a non-professional way (in the local press created by seniors). The analysis conducted out in this work are a continuation and an extension of a recognized research tradition because they transfer it to a new and less obvious ground.

The partial adoption of Wojtak's (2004) proven research apparatus made it possible to draw comparative conclusions regarding the degree of adherence to genre norms in the press created by amateur seniors. This thesis also showed how the theoretical assumptions work in practice of amateur creativity.

In the analytical part, the first press genres to be compared were Polish mentions and the German *Meldungen*, which were discussed from their structure's point of view (title, subtitle, lead, body text), function, title block to which they were assigned, or stylistic steps or specific techniques used by the author to make the texts more attractive.

The conducted analysis of mentions and their German equivalent *Meldung*, showed that in both research areas similar models are used, which are unique for texts that have an informational character. In Polish studies, this model consists of answers to six classic questions according to Bauer (1996), while in German studies the informational genre should contain a series of answers to additional (specific) questions. In between the Polish mentions and the German *Meldungen* I noticed a very significant difference, which is that the Polish texts are distinguished by a simple structure, which brings them closer to the canonical model of mention, while the German *Meldungen* can consist of even several paragraphs, which greatly differentiates them not only from the Polish mentions, but also from the canonical model of the German *Meldung*.

The analysis also proved that the informational texts are to some degree susceptible to transformation within the genre. Besides the fact that they have solid foundations which is the canonical model, in media practice they need to adapt to the communication context (in this case the local press), viewer expectations (speed of delivery, attractiveness in form) and the distribution channel (in this case, the paper version). There is no basis to conclude that under the influence of these transformations the informational genre loses its genre identity. Despite its flexibility and variability, it remains unchanged thanks to the key factors such as: facts delivery (informational functions, which is parent), the schematic nature of composition (including the inverted pyramid principle) and the hunt of reliable and objective communication. In conclusion, news genres could also be subject to transformation, but until the fundamental determinants (aim, structure, function) are preserved, this does not fundamentally impact their identity. However modifications that affect the news genre structure can lead to the creation of intergenre hybrids.

The analysis of one of the German texts within *harte Nachricht* proved that the cultural aspect can act as a catalyst for hybridization processes in relation to press genres and more extensively to media communication. The cultural aspect not only promotes hybridization, but is often its main inclination. The formation of genres is not only up to genealogical rules, but more importantly on cultural and social conditions that determine the expectations of the population towards the press and the media. Referring to the above-mentioned text representing *harte Nachricht*, it is important to state that it was its subject matter (focusing on the taboo topic of hearing loss or complete deafness, as well as the lack of social awareness) that initiated the genre transformation. It is important to highlight once again that the themes rooted in the culture of a particular community do not change the basic determinants of genre, but (as mentioned above) can lead to the creation of hybrid variants that stretch the boundaries of the genre. In the case of Polish press releases, which is part of the informational genre and whose content should be objective and neutral, I have noticed stylistic steps that differentiate from the canonical model of this genre and that gives it an original character, and sometimes even lead to the deformation of the structure of the informational genre. In other words, this phenomenon could lead to a violation of the structural plane of the genre, i.e., the layout of information (the inverted pyramid principle), the pragmatic plane – the pursuit of objective reporting on facts – or the stylistic plane – the use of simple and neutral language.

Another press genre which was analyzed in this thesis is the essay. When discussing the essay in the theoretical part, I highlighted that I would identify it with an attempt or a method of recognition and understanding of a selected part of reality. At this moment, it is important to emphasize that the selection of four essays for analysis should not be understood as a selection of four representative essayistic texts. One cannot talk about the selected texts representativeness if the fixed essay genre traits in both research areas have not been defined. That is why the following exemplary analysis should be understood as the integration of Kristen Adamzik's (2001) claim, who proposed getting rid of the *classification* [Klassifizierung] definition and replacing it with a *description* [Beschreibung] definition. Moreover, every essay selected for analysis I treated as individual work with a unique tie of traits and focused on them, which can be described as original, special, and can bring significant value to the field of linguistic genealogy (cf. Adamzik 2001). It is also important to realize that essayistic texts are usually embedded in a wide cultural context, which can be described as their inherent attribute. The main

point of this case is to put a subjective reflection (expressed in the texts) in tradition, history, and literature. Moreover, the culture in essays manifests itself through the interpretation of the author's experiences in relation to common traditions and customs; by asking questions that go beyond the individual, addressing global issues; or by connecting individual memories of the author with the values of a particular community (religious beliefs, customs, shared history, and its roots).

The hybridization of the essay is lead by cultural processes. In this case it can also be described as a type of a cultural text. The cultural context in which the essay is embedded sets the structure for possible ties within this genre. To focus on the conclusions within this range, after conducting the analysis of four essays (from local magazines), it can be concluded that in the German essayistic texts traditions and modernity are confronted with each other, they show how the value system has changed over the years, indicate social and universal problems that people have always struggled with but which are often not talked about (such as loneliness).

Not only essays are characterized by hybridity. The last type of text analyzed in this thesis is the problem-based reportage, which is similarly complex, complicated, and difficult to take hold of like the essay. Although the reportages are considered informational texts, the starting point was taken from Kostenzer (2009), who in her research on literary reportages concluded that they should be treated as hybrid genres. The following dissertation assumes therefore that since in the literary reportage it is possible to combine journalistic style (in the journalistic sense) with literary style, then it can be also assumed true for problem-based reportage (from the local press). Since the problem-oriented reportage balances on the border between literary style, such as detailed descriptions, metaphorical expressions, or a subjective narrative style. That is why the openness for the adaptation of fixed elements of different genres or just combining the elements of their style extends the boundaries of reportage and contributes to the processes of hybridization taking place within it. There is a need to emphasize that the hybridization processes can take place with varying intensity. The issue of style interpretation and the frequency of this process goes beyond the span of this thesis and is a subject of research in the future. Taking into account the fact that reportages are often a type of hybrid text due to the complexity of the described phenomena, it would be beneficial to analyze the German genre *Bericht* [report], which is treated as an informational genre and to check whether

the daily press (and even in the local press, created by professionals) contains so called stylistic borrowings from literature or journalism.

The following thesis opens up a new perspective showing how press genres are being run in a non-professional environment (in the local press created by seniors). It cannot be denied that the development of digital media and ongoing hybridization processes mean that classic typologies should be completed during the analysis of the latest, modern-day texts. They cannot be completely abandoned, but should be treated as an important starting point for analysis. It is important to skillfully use and apply traditional typology in empirical research and according to Adamzik's (2001) postulate, to search for original and unique traits that will allow the researchers to track dynamic changes in communication practice.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Setna Rocznicą wybuchu Wielkiej Wojny („OJ” 4/2014:10)	123
Abbi. 2: Fünf Jahre Soester Patenmahl! ("F"3/2018:9).....	156
Abb. 3: Niedziela Palmowa w Jaśle ("OJ"3/2015:3).....	177
Abb. 4: Prace już trwają ("OJ"2/2020:3)	182
Abb. 5: W Jaśle na czas epidemii ("OJ"3/2020:5)	193
Abb. 6 : XVIII Szkolny Piknik Rodzinny ("OJ"5/2016:15).....	196
Abb. 7: ... wollte ich doch schon mal machen! ("F" 1/2019: 33).....	217
Abb. 8 : Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor ("F" 1/2018: 12)	218
Abb. 9: Studnia Kulturalna JDK ("OJ" 2/2018: 25f.).....	237

Abb. 1: Text Nr. 1.: Promesa dla Powiatu Jasielskiego; Text Nr. 2.: Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej

INFORMACJE

W skrócie

Promesa dla Powiatu Jasielskiego

Powiat Jasielski otrzymał 730 tys. zł dotacji na usuwanie skutków klęsk żywiołowych z Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji na przebudowę drogi powiatowej Lubno Szlacheckie - Lubienko. Promesę na ten cel z rąk wojewody Podkarpacia Ewy Leniart odebrał starosta jasielski Adam Pawlusi.

- Przebudowa drogi powiatowej Nr 2410R Lubno Szlacheckie - Lubienko w km 0+000 - 1+680 obejmuje m.in., roboty przy przepustach pod drogą, przebudowę przepustu w Lubienku, likwidację przełomów, wymianę podbudowy drogi i położenie nowej nawierzchni. W ramach tego zadania pobocza i zjazdy zostaną uzupełnione mieszanką tłuczniową, a rowy i przepusty odmulone. Zamontowane zostaną również 24 mb stałowych poręczy energochłonnych - mówi starosta Adam Pawlusi, dodając, iż szacunkowa wartość wymienionych prac wynosi około 1 mln zł, a Powiat Jasielski zwrócił się do Gminy Tarnowiec o finansowe wsparcie inwestycji, która ma być zrealizowana jeszcze w tym roku. Oprócz pow. jasielskiego wsparcie na odbudowę infrastruktury otrzymało 5 powiatów z woj. podkarpackiego: lubaczowski, sanocki, strzyżowski, dębicki i przemyski. Łącznie było to prawie 10 mln zł z rezerwy celowej.

Dzień przyjaźni polsko-węgierskiej

Delegacje samorządu Miasta Jasła i partnerskiego Miasta Makó (Węgry) wspólnie uczestniczyły w obchodach Dnia Przyjaźni Polsko-Węgierskiej, zorganizowanych w Piotrkowie Trybunalskim 24 i 25 marca br. W uroczystościach uczestniczyli prezydenci RP Andrzej Duda i Węgier János Áder z małżonkami. 25 marca uroczystości rozpoczęły się na lotnisku Aeroklubu Ziemi Piotrkowskiej, odsłonięciem tablicy pamiątkowej poświęconej Eugeniuszowi Sziklaj, węgierskiemu pilotowi wojskowemu i pionierowi spadochroniarstwa. Następnie, delegacje wzięły udział w uroczystej mszy św. w klasztorze oo. Jezuitów. Eucharystię przewodniczył Administrator Archidiecezji Łódzkiej, ksiądz bp. Marek Marczak, a homilię wygłosił biskup Szegedu László Kiss-Rigó.

UMJ

4 Obiektyw Jasielski nr 4

Gminny Program Rewitalizacji na lata 2014-2020

Jasło nie jest wyjątkiem, ale jest wyjątkowe

W większości miejscowości w Polsce przygotowuje się programy rewitalizacyjne, których głównym celem jest przeciwdziałanie zjawiskom kryzysowym, a także pobudzanie rozwoju poprzez wzrost aktywności społecznej i gospodarczej. Miasto Jasło również opracowuje Gminny Program Rewitalizacji na lata 2014-2020 (GPR).

- Jasło nie jest wyjątkiem wśród innych tego typu miast, jeżeli chodzi o problem bezrobocia i migracji młodych ludzi. Jest jednak wyjątkowe z uwagi na ogromny potencjał swoich mieszkańców i nie możemy pozwolić na to, by w przyszłości nie miało nic do zaoferowania, dlatego naszym celem jest określenie długoterminowych działań mających na celu rozwiązanie jego głównych problemów - podkreśla Ryszard Pabian, burmistrz Jasła.

Kompleksowa odnowa miasta

Miasto dobrze wykorzystało poprzednie okresy programowania. Przyjęte kierunki rozwoju pozwoliły na znaczącą zmianę jego wizerunku, a także przeobrażenie wielu terenów, które odzyskały pierwotną funkcję lub też zyskały nową, dostosowaną do aktualnych uwarunkowań. Warto przypomnieć, że w 2012 roku przekazano mieszkańcom zmodernizowany Ogródek Jordanowski z siłownią na wolnym powietrzu i skateparkiem, cztery osiedlowe place zabaw, tor BMX i park linowy. Wartość projektu wyniosła blisko 8 milionów złotych (dofinansowanie 6,5 mln zł).

Lista projektów

Obecne działania rewitalizacyjne są kontynuacją poprzednich programów rewitalizacyjnych.

Przygotowywany GPR zawiera listę przewidzianych do realizacji 28 projektów. Wśród nich znajduje się utworzenie Centrum Komunikacyjnego, które w jednym miejscu połączyłoby transport zbiorowy (kolej, autobusy miejskie, autobusy i busy podmiejskie oraz dalekobieżne) z parkingami dla przevoźników, punktami usług komercyjnych i obiektami gastronomicznymi. Ważnym zadaniem jest również projekt „Emigracja”, w ramach którego przewidziane jest utworzenie ośrodka wspierania przedsiębiorczości, rewitalizacja Placu Zwirki i Wigury oraz utworzenie Centrum Nauki i Techniki w Jasle. - Nasze działania mają na celu stworzenie, głównie młodym ludziom, możliwości rozwoju, w tym również rozpoczęcia działalności gospodarczej. Myślimy również o tych, którzy w celu zdobycia doświadczenia, wyjechali lub wyjadą z Jasła, by mieli do czego wrócić. Zależy mi bardzo, aby w mieście były jak najlepsze warunki do pracy i życia - mówi burmistrz Jasła.

Forum

Jednym z podstawowych warunków gwarantujących prawidłowe zaplanowanie ważnych dla rozwoju miasta działań jest udział przedstawicieli lokalnej społeczności w opracowaniu takiego programu. Stąd też, spośród 80 przedstawicieli osiedli, stowarzyszeń, organizacji i

przedsiębiorców, wybrane zostało forum konsultacyjne, którego zadaniem jest opiniowanie i konsultowanie głównych działań programu rewitalizacji.

O odbyły się konsultacje ankietowe

Do 29 marca br., korzystając z formularza konsultacyjnego, można było zgłaszać uwagi, propozycje i opinie dotyczące projektu Gminnego Programu Rewitalizacji dla Jasła na lata 2014 - 2020. Szczegółowe informacje dostępne są w BIP na stronie internetowej, adres: <http://um.jaslo.bip.gov.pl> - zakładka „Ogłoszenia” oraz na stronie internetowej Urzędu Miasta w Jasle <http://jaslo.pl> - baner „Rewitalizacja Miasta Jasła”. Program realizowany będzie do 2020 r., stąd też możliwe będą jego modyfikacje. - Program rewitalizacji ma istotny wpływ na rozwój naszego miasta, dlatego jesteśmy otwarci na uwagi i wnioski wszystkich mieszkańców, bo przecież to od nas zależy jego przyszłość - zaznacza Ryszard Pabian.

UMJ

Kolejny projekt Miejskiego Ośrodka Pomocy Społecznej w Jasle

Kierunek rodzina

Od początku marca br. Miejski Ośrodek Pomocy Społecznej w Jasle realizuje projekt „Kierunek - Rodzina”. Jego głównym celem jest poprawa funkcjonowania 120 mieszkających w Jasle rodzin z dziećmi.

Projekt skierowany jest do rodzin korzystających ze świadczeń pomocy społecznej MOPS w Jasle lub kwalifikujących się do objęcia takim wsparciem (kwalifikacja do 31 grudnia 2018 r.). Jego uczestnicy mogą liczyć między innymi na wsparcie w postaci: konsultacji i poradnictwa specjalistycznego (prawnego oraz zdrowotnego), warsztatów gospodarowania budżetem domowym z modulem

racjonalnego gospodarowania żywnością, terapii rodzin, asystentury rodzinnej, warsztatów świadomego rodzicielstwa, dogoterapii i sali doświadczania świata.

Zaplanowane do realizacji działania są tożsame z formami wsparcia przewidzianymi do realizacji w Gminnym Programie Wspierania Rodzin dla Miasta Jasła na lata 2014-2017.

Całkowita wartość projektu

wynosi 477 188,90 zł, w tym wnioskowane dofinansowanie: 446 687,00 zł, w tym wkład Unii Europejskiej: 405 610,56 zł.

Projekt jest realizowany przez MOPS w Jasle, w ramach Regionalnego Programu Operacyjnego Województwa Podkarpackiego na lata 2014 - 2020 Oś Priorytetowa VIII Integracja społeczna, Działanie 8.4 Poprawa dostępu do usług wsparcia rodziny i pieczy zastępczej.

MOPS/UMJ

kwiecień 2017 r.

Abb. 2: Text Nr. 1.: Biskup odwiedził chorych w jasielskim szpitalu; Text Nr. 2.: Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny; Text Nr. 3.: Jasielska biblioteka nagrodzona

WYDARZENIA

W SKRÓCIE

Biskup odwiedził chorych w jasielskim szpitalu

Ordynariusz Diecezji Rzeszowskiej bp Jan Wątroba gościł 31 marca br. w Szpitalu Specjalistycznym w Jasle, gdzie w kaplicy Matki Bożej Łaskawej przewodniczył mszy św., z udziałem chorych, pracowników szpitala oraz oficjalnych gości. Wyjątkową oprawę liturgii zapewnił Chór „Ave” z parafii pw. Matki Bożej Częstochowskiej w Jasle. Po mszy biskup odwiedził chorych leczonych w oddziałach: chorób wewnętrznych, kardiologii i diabetologii.

Setna rocznica wybuchu Wielkiej Wojny

Od 9 maja do 2 lipca br. w Muzeum Regionalnym w Jasle czynna będzie wystawa, przypominająca 100. rocznicę wybuchu I wojny światowej. Na wystawie pokazane zostanie umundurowanie oraz uzbrojenie państw – uczestników Wielkiej Wojny, a także odznaczenia, dokumenty i fotografie z lat 1914 – 1918.

1914

1918



Jasielska biblioteka nagrodzona

Miejska Biblioteka Publiczna w Jasle zajęła II miejsce w ogólnopolskim konkursie FunGra, zorganizowanym przez firmę Funmedia oraz Fundację Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego. Konkursowe zadanie polegało na zaprojektowaniu edukacyjnej gry komputerowej, która ułatwiłaby naukę języka angielskiego dzieciom w wieku 6-8 lat. Do konkursu przystąpiły dzieci uczestniczące w spotkaniach Klubu Sieniaka: Jakub i Tomasz Bartkowsy, Izabela Dubiel, Michał Ledziński, Izabela Mosoń, Anna Stasiak, Michał Szpak i Katarzyna Wygonik. Małi projektanci gry, pod okiem pracowników biblioteki Agaty Warywody, Katarzyny Zwolińskiej oraz wolontariuszki Beaty Sychty, pracowali nad grą: wybierali bohatera, rysowali kolejne poziomy, dobierali angielskie słowa i zwroty. W efekcie powstał projekt trzypięciowej gry „wyGRAj angielski z Mambim!”, nagrodzony przez konkursowe jury interaktywnym kursem języka angielskiego Fun English dla uczestników oraz zestawem komputerowym dla biblioteki.

red

Komitet Monitorujący Regionalnego Programu Operacyjnego Województwa Podkarpackiego

Jasło sięga po środki zewnętrzne

Andrzej Czernecki, burmistrz Jasła prezentował, podczas ostatnich obrad Komitetu Monitorującego Regionalnego Programu Operacyjnego Województwa Podkarpackiego, projekty Miasta Jasła realizowane w celu usuwania skutków powodzi z 2010 roku. Na realizację tych projektów ze środków Europejskiego Funduszu Rozwoju Regionalnego oraz budżetu państwa w ramach RPO WP 2007-2013 Miasto Jasło pozyskało kwotę w wysokości 6,7 mln zł.

W przygotowanej prezentacji znalazły się projekty kluczowe: przebudowa ulicy Krajowej (kwota całkowita: 2,3 mln zł, dofinansowanie: 2,1 mln zł), odbudowa obiektów MOSiR (kwota całkowita: 4,1 mln zł, dofinansowanie: 3,2 mln zł) i odbudowa ul. Żeromskiego (kwota całkowita: 350 tys. zł, dofinansowanie: 335 tys. zł) oraz projekty konkursowe: odbudowa infrastruktury oświatowej - Przedszkola Miejskie nr 9 i 11 (kwota całkowita: 634 tys. zł, dofinansowanie: 583 tys. zł) i odbudowa dróg: ul. Prusa, ul. Kolejowa, ul. Sportowa, ul. Łukasiewicza, ulice boczne od ul. 17 Stycznia/trzy odcinki (kwota całkowita: 455 tys. zł, dofinansowanie 423 tys. zł).

Ogólna wartość oszacowanych i zwerifikowanych szkód popowodziowych w infrastrukturze komunalnej Jasła wyniosła 28,1 mln zł, a wartość odbudowy, którą udało się zrealizować to 27,6 mln zł (budżet państwa - 16,2 mln zł, EFRR wraz z budżetem państwa w ramach RPO WP - 6,7 mln zł, ubezpieczenie - 2,2 mln zł, środki MPGK i wsparcie powiatu świdnickiego - 1 mln zł, środki własne - 1,4 mln zł).

Burmistrz Czernecki jest członkiem Komitetu Monitorującego RPO WP na lata 2007-2013 od lutego 2011 roku. Reprezentuje jeden z czterech obszarów województwa podkarpackiego - gminy wchodzące w skład powiatów: krośnieńskiego, jasielskiego, brzozowskiego, sanockiego,

Wysokość strat spowodowanych w infrastrukturze komunalnej Jasła przez powódź w 2010 roku wyniosła 28,1 mln zł, a wartość odbudowy, którą dotychczas udało się zrealizować wynosi 27,6 mln zł

bieszczadzkiego i leskiego. Głównym zadaniem komitetu, w którym praca ma charakter społeczny, jest czuwanie nad efektywnością i jakością zarządzania oraz realizacją Regionalnego Programu Operacyjnego na lata 2007-2013.

UMJ



kwiecień 2014 r.

Abb. 3: Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor

Füllhorn - Ausgabe 1/2013

Der Seniorenbeirat berichtet: Der neue Seniorenbeirat stellt sich und seine Ideen vor

Im Herbst wurden einige Mitglieder in den Seniorenbeirat der Stadt Soest neu gewählt für die Periode von 2012 bis 2017.

Mit uns arbeiten werden zukünftig:

Heidelinde Briedigkeit
Georg Brill
Hans Werner Dulleck
Ortrud Froberg
Wolfgang Glaremin
Volker Holz
Jutta Kant
Günter Liedmann
Heinz Müller
Gerhard Wohter

Geblichen sind aus dem vorherigen Seniorenbeirat:

Werner Mushold,
Horst Dicke,
Horst Koch,
Annemarie Hecker
Eva Lipps
Hans-Ulrich Mutschke
Hannelore Werner
Heide Albrand
und für den Integrationsrat:
Karla Pätzold.

Bürgermeister Dr. Ruthemeyer verabschiedete die aus dem Seniorenbeirat ausgeschiedenen Aktiven mit einem Dankeschön für ihre jahrelange ehrenvolle und ehrenamtliche Arbeit. Als Präsent überreichte er eine kleine Grünsandsteintafel mit der Soester Kirchturmsilhouette von Andreas Müller an

Bernhard Burbank, Christel Berger, Marlies Droste, Hans-Günter Eickhoff, Luzia Gröbblinghoff, Franz Menzel, Wolfgang Potthast, Dr. Herbert Reckmann, Jürgen Wiengarn.

Als **Vorsitzender des Seniorenbeirates** wurde **Werner Mushold** wiedergewählt. Seine **Stellvertreter** sind künftig **Horst Dicke** und **Wolfgang Glaremin**. Sie übernehmen die Posten von Wolfgang Potthast und Waltraut Eickhoff, die aus gesundheitlichen Gründen schon früher ausgeschieden ist.

Die einzelnen Ausschüsse wurden wie folgt besetzt:

Soziales, Bürgeranregungen und Beschwerden:
Wolfgang Glaremin, Hans Werner Dulleck

Stadtentwicklungsausschuss:
Hans-Ulrich Mutschke, Horst Dicke

Jugendhilfeausschuss:
Gerhard Wohter, Georg Brill

Schul- und Sportausschuss:
Hans Werner Dulleck, Heidelinde Briedigkeit

Ausschuss für Umwelt, Natur- und Klimaschutz:
Günter Liedmann, Heinz Müller

Nachbar in Not und Bürgerpreis:
Werner Mushold

Stark für andere

Diakoniestation

Wir helfen Ihnen pflegen

- ☎ Ambulante Pflege für Jung und Alt
- ☎ Pflegeberatung
- ☎ Essen auf Rädern
- ☎ Palliativpflege
- ☎ Haushaltshilfe



Diakoniestation Soest

Senator-Schwartz-Ring 8

59494 Soest

Tel.: 0 29 21 - 36 20 400

diakoniestation@diakonie-
ruhr-hellweg.de

www.diakoniestation.org

**Visionen für die zukünftige Arbeit des
Seniorenbeirates:**

Einen Spielplatz für alle Generationen, auf dem Jung und Alt nebeneinander spielen und in Kontakt kommen, möchten wir gern initiieren. Der Generationenspielplatz steht dabei an oberster Stelle. Werner Mushold hat sich bereits in anderen Orten umgesehen und ist von dieser tollen Idee begeistert. Dies fördert auch die Mobilität im Alter durch Sport und Bewegung.

**Weiterentwicklung des Projektes „Aktiv
im Alter“**

Veranstaltungen mit der Polizei:

Senioren als Fahrradfahrer: Sicherheit am Fahrrad, Sicherheit auf dem Fahrrad, Benutzung der Radwege, parkende Fahrzeuge auf Radwegen, Helm und sichtbare Kleidung, Verhalten bei Gruppenfahrten.
Sicherheit: Verhalten und Gefahren an Geldautomaten, der Enkeltrick und ähnliches, Taschengelddiebstahl.

**Ausflug- und Veranstaltungspro-
gramme:**

Wanderung mit Förster, Musik für und mit Senioren

Mobiler Einkaufswagen:

Senioren werden zum Einkauf abgeholt und wieder nach Hause gebracht.

**Umsetzung des Projektes „Die demo-
graphische Entwicklung und deren Aus-
wirkung auf die Arbeit des Seniorenbü-
ros und des Seniorenbeirates“:**

**Einrichtung einer Ehrenamtsbörse,
Vernetzung der Akteure in der Senio-
renarbeit in der Stadt Soest,
Sammelpunkt aller Seniorenveranstal-
tung in der Stadt.**

Seniorenbüro „Am Seel“ ist täglich vormit-
tags geöffnet von 9:00 bis 12:00 Uhr.

Für den Seniorenbeirat der Stadt Soest
Heide Albrand



Ein Herz für Soest

Das erfolgreiche Kalenderprojekt „Junge Künstler sehen Soest 2014“ vom Aldegrevier-Gymnasium geht in die sechste Runde

Aufgrund des großen Erfolges der ersten fünf Kalenderprojekte „Junge Künstler sehen Soest“, waren alle Beteiligten sich sofort einig, dass auch 2014 ein neuer Kalender entstehen müsse, um die jungen Künstler in unserer Stadt zu fördern.

So nahm in diesem Jahr erneut ein junger Künstler vom Archi-Gymnasium teil.

Aufgrund unserer beiden Kunst-Leistungskurse und des Projektkurses Kunst meldeten sich über 40 Schülerinnen und Schüler für die Entwicklung des neuen Kunstkalenders. Unter Regie der beiden Kunstlehrer Christiane Düllmann und Velix F. Kühnen malten, zeichnerten, radierten, skizzierten und konzipierten die talentierten Schüler verschiedene Bilder mit Soester Motiven.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des traditionellen Kalenders ist auch in diesem Jahr das Kalendarium mit über 250 Soester Terminen wie dem Bördetag, beweglichen Ferientagen, Trödelmarkt und Allerheiligenkirmes.

Ein ideales Weihnachtsgeschenk (DIN A3, 13 farbige Seiten, 9,99 Euro). Verkaufsstellen: Strothkamp, Aldegrevier-Gymnasium, Thalia, Volksbank Hellweg, Soester Anzeiger, Rittersche Buchhandlung.



Fünf Jahre Soester Patenmahl!

Schon zum fünften Mal sind in diesem Jahr bedürftige und einkommensschwache Personen zu einem festlichen Dinner-Abend mit buntem Showprogramm in die Soester Stadthalle eingeladen! Veranstaltungstermin ist **Sonntag, 9. Dezember 2018**.



Premiere feierte das Patenmahl in vorweihnachtlicher Atmosphäre am 14. Dezember 2014. Das ungewöhnliche Konzept der Veranstaltung sah schon damals ein dreigängiges Menü vor, das durch ein unterhaltsames Show- und Kulturprogramm eingerahmt wurde.

Der Untertitel des Patenmahls – **Bürger für Bürger** – wird durch den ehrenamtlichen Einsatz von rund 70 freiwilligen Helferinnen und Helfern mit Leben erfüllt. Sie bedienen die Gäste und gestalten das Kinderprogramm. Rund 130 weitere Engagierte sind beim Bühnenprogramm, das aus Tanz, Musik und Show besteht, im Einsatz. Auch in diesem Jahr werden wieder rund 330 Gäste erwartet.

Damit bedürftige und einkommensschwache Menschen kostenlos am Soester Patenmahl teilnehmen können, wird auch die Finanzierung des Abends durch die

Bürgerschaft getragen: Paten spenden im Vorfeld der Veranstaltung Geld für die Mahlzeiten. Jedes Menü kostet symbolische 20,00 Euro. Natürlich freut sich das Organisatorenteam auch über höhere Patenspenden.

Ab Ende November können Sie außerdem **Patenmahl-Spendenurkunden**, u. a. am Stand der Tourist-Information auf dem Weihnachtsmarkt, für den Betrag von 20,00 Euro erwerben. Zu dieser Zeit werden auch die Teilnahmekarten für die bedürftigen und in Not geratenen Gäste der Veranstaltung ausgegeben. Wenn Sie gern am Patenmahl teilnehmen möchten, sollten Sie im November auf entsprechende Informationen in der Presse, auf Plakaten und in Handzetteln achten, die dann veröffentlicht werden. In den vergangenen Jahren waren die Eintrittskarten innerhalb weniger Stunden ausverkauft, daher wird empfohlen, sich über die Ausgabestellen zu informieren und



dort möglichst früh Teilnahmekarten zu erwerben. Möchten Sie gern einen Gast zum **Patenmahl** mitbringen, wenden Sie sich bitte an Frau Judith Sümmermann (s. unten)

Spendenkonto: Soester Tafel e. V./Patenmahl:
IBAN DE 20 4145 0075 0000 0944 09

Haben Sie Interesse, sich ehrenamtlich als Helferin oder Helfer beim **Patenmahl** zu engagieren, beispielsweise im Service, dann wenden Sie sich an

Judith Sümmermann, Städtisches Ratsbüro, Tel.: 02921-103-9043
Mail: j.suemmermann@soest.de

Abb. 6: Jeder denkt: „Das passiert mir doch nicht...“, doch die Realität sieht anders aus!



WEISSER RING
Wir helfen Kriminalität opfern.

Jeder denkt: „Das passiert mir doch nicht . . .“, doch die Realität sieht anders aus!

Der Weiße Ring möchte als größte Opfer-
schutzorganisation Deutschlands im Rah-
men seiner Präventionsarbeit mit einem
Theaterstück Seniorinnen und Senioren für
kriminelle Gefahren im täglichen Lebensum-
feld sensibilisieren sowie vor Schaden be-
wahren.

Immer wieder werden besonders ältere
Menschen durch betrügerisches Vorgehen,
raffinierte Tricks, Täuschungen und Manipu-
lationen persönlich unter Druck gesetzt und
aufgrund von Gutgläubigkeit oder Obrig-
keitsdenken oftmals um ihr Eigentum ge-
bracht.

des Präventionstheaterstücks, das von der
Dortmunder Gruppe des Weißen Ring entwi-
ckelt und bereits mehrfach aufgeführt
wurde, für Soest gewinnen können.

Zielgruppe als Teilnehmende bzw. Zuschau-
ende der Aufführung sind Seniorinnen und
Senioren, die selbstständig leben und woh-
nen; ebenso ältere Menschen sowie deren
Angehörige/Nahestehende im näheren Um-
feld in Seniorenheimen und Begegnungs-
stätten.

Der Eintritt ist für alle frei, Voraussetzung
für die Teilnahme ist jedoch - wegen der be-
grenzten Kapazitäten - die Anmeldung bei
der Volkshochschule Soest, Telefon: 02921-
1031333 oder per Mail: vhs@soest.de. Der
Weiße Ring, Außenstelle Soest, freut sich,
Sie in den Räumen der Volksbank Hellweg
eG zum Präventionstheater zu begrüßen.

Marianne Neubarth, Mitarbeiterin Weißer
Ring, Außenstelle Soest

**„#spontanTheater - präventiv in
Dortmund“**



WEISSER RING
Wir helfen Kriminalität opfern.

Termin:
04. April 2025 - 17:00 Uhr
Volksbank Hellweg eG,
Westenhellweg 1, 59494 Soest

Mit kurzen Spielszenen wendet sich das
„#spontanTheater - präventiv in Dortmund“
an SeniorInnen und Senioren, um mögliche
Gefahren bewusst zu machen. Damit soll po-
tentiellen Opfern realistisch veranschaulicht
werden, welche Gefahren an der Haustür,
am Telefon oder im Internet lauern.

Während des Theaterstückes wird gezielt
und teilweise interaktiv mit den Teilnehme-
nden/Zuschauenden und in Zusammenarbeit
mit den örtlichen Opferschutz-Beauftragten
der Polizei verdeutlicht, wie mögliche Opfer
selbstbewusst, sicher und stark mit so ge-
nannten Schockanrufen oder Betrugsversu-
chen umgehen und diese abwehren können.

Der Weiße Ring, Außenstelle Soest, hat die
unter professioneller Regie stehende erfah-
rene Theatergruppe mit organisatorischer
Leitung und Moderation durch den Weißen
Ring, Außenstelle Dortmund, zur Aufführung

Der Behördenfuchs

Bürgernah Kompetent Ergebnisorientiert

Leistungsangebot:

- Patientenverfügung, Vorsorge- und
Betreuungsvervollmacht
- Schwerbehindertenangelegenheiten
- Einstufung Pflegegrade und Abwicklung mit dem
med. Dienst und den Krankenkassen
- Antragstellung (Beihilfe, Krankenkassen, Renten)
- Private Betreuung etc.



Heribert Brunstein
-Verwaltungsfachwirt-

Osternmannstraße 16
59505 Bad Sassendorf
Telefon: 0171/ 1 425 118

Mail: behördenfuchs@gmail.com
Internet: www.behördenfuchs.com

**40 Jahre Berufserfahrung garantieren
die notwendige Kompetenz!**

Abb. 7: Seniorenkino im "Alten Schlachthof"



Seniorenkino im „Alten Schlachthof“

Lange Zeit in der Versenkung verschwunden, gibt es endlich wieder ein Seniorenkino im Alten Schlachthof.

Vielen Senioren sind die regulären Spielzeiten oft zu spät. Dem steuert das Schlachthofkino entgegen und bietet nun in regelmäßigen Abständen monatlich Filmvorführungen an. Die Eintrittskarte kostet 6,00 Euro, und als besonderes Schmäckerl erhält jeder Gast ein Glas Sekt zur Begrüßung. Die nächsten Termine:

Dienstag, 14.03.2017 - 14:30 h – Kundschafter des Friedens

Jochen Falk, ehemaliger Top-Spion der DDR und mittlerweile Pensionär, staunt nicht schlecht, als ausgerechnet die von ihm verachteten „Amateure“ vom BND bei ihm anknöpfen. Sie brauchen Falks Hilfe bei einer heiklen Mission. Der designierte Präsident einer ehemaligen Sowjetrepublik wurde entführt, zusammen mit einem BND-Agenten – und ausgerechnet mit diesem hat Falk noch ein ganz privates Hühnchen zu rupfen, war es doch Frank Kern, der ihn vor über 30 Jahren enttarnte! Falk willigt ein, doch er stellt die Bedingung, dass man für den Job sein altes Team reaktiviert. Und so werden Organisationswunder Locke, Bastler Jacky und der Gigolo Harry aus dem Agenten-Ruhestand geholt und gemeinsam mit Falk nach Katschekistan geschickt. Das Schauspiel-Ensemble um Henry Hübchen und Michael Gwisdek harmonisiert hervorragend und ist ein Garant für einen vergnüglichen Kinobesuch!

Deutschland | 2016 | Komödie | 93 Min. | FSK 6 | Buch & Regie: Robert Thalheim | Mit: Henry Hübchen, Michael Gwisdek, Thomas Thieme, Winfried Glatzeder, Jürgen Prochnow

Dienstag, 18.04.2017 - 14:30 h – Der Hunderteinjährige, der die Rechnung nicht bezahlte und verschwand

Erst ein Jahr ist seit dem letzten Abenteuer von Allan Karlsson vergangen. Jetzt genießt der alte Mann mit seinen Freunden ein traumhaft schönes Leben an den Stränden von Bali. Doch der verschwenderische Lebensstil macht sich ohne Rücksicht auf Verluste bemerkbar, als pünktlich zu Allans 101. Geburtstag das Geld knapp wird. Zur Feier wird wenigstens die letzte Flasche Folk Soda geöffnet, die Allan noch aus alten Spionagezeiten übrig hatte und die einst die sowjetische Antwort auf Cola und Rockmusik werden sollte. Der Genuss bringt Allan auf eine neue Idee: Während einige seiner Freunde beschließen, in die Heimat zurückzukehren, begeben sich Allan, Julius, Pike und das kleine Äffchen Erlander auf die Suche nach dem Rezept des schmackhaften Getränks. Ihre Reise bleibt allerdings nicht unbemerkt, und schon bald schaltet sich sogar der amerikanische Geheimdienst ein

Schweden | 2016 | Komödie | 109 Min. | FSK noch unbekannt | Regie: Felix Herngren, Måns Herngren | Mit: Robert Gustafsson, Iwar Wiklander, Jens Hultén



Niedziela Palmowa w Jaśle

Świadectwo wiary

W Niedzielę Palmową (29 marca br.) ulicami Jasła – tradycyjnie już – przeszła droga krzyżowa młodzieży, świętującej Diecezjalny Dzień Młodych. Uczestniczyło w niej blisko tysiąc młodych ludzi, którym towarzyszyli księża katecheci oraz ks. bp. Edward Białogłowski. Dopelnieniem drogi krzyżowej była msza św. koncelebrowana pod przewodnictwem biskupa, w sanktuarium św. Antoniego.



zdjęcie: Jolanta Struga

Przed wyruszeniem w drogę krzyżową ks. bp. przypomniał, że w tym roku - 2 kwietnia - przypada 10 rocznica odejścia do domu Ojca św. Jana Pawła II, który 30 lat temu ustanowił Światowy Dzień Młodych, a

jako pamiątkę tego dnia podarował młodzieży Krzyż Roku Świętego. Homilię biskup rozpoczął od zacytowania słów papieża Franciszka: „Nie szukajcie Jezusa w telewizji, tylko w Ewangelii i w eucha-

rystii”. W dalszej części, podejmując na nowo temat Światowych Dni Młodzi, zasygnalizował, że peregrynujący po Polsce Krzyż Roku Świętego, przybędzie również do Diecezji Rzeszowskiej i do Jasła. Diecezja i Jasło będą również gościć część młodzieży, która przyjedzie do Polski na Światowe Dni Młodzi w 2016 r. Przywołując ponownie słowa Ojca Świętego Franciszka, biskup zwrócił młodzieży uwagę, by nie banalizowała miłości, nie ograniczała jej do sfery seksualnej i przeciwstawiała się kulturze tymczasowości. Za papieżem, radził też młodym ludziom, by myśląc o swojej przyszłości wsłuchiwali się w głos Ducha Świętego i szukali woli Bożej, bo jedynie to zapewni im tak upragnione szczęście teraz i w wieczności.

dokończenie na stronie 44



Wesołego Alleluja!

Marszałek
Województwa Podkarpackiego
Władysław Ortyl

Przewodniczący Sejmiku
Województwa Podkarpackiego
Bogdan Romaniuk

IDA ŚWIĘTA

Bóg nie umarł

Przeżywając wydarzenia Wielkiego Tygodnia odkrywamy, że są one wpisane także i w nasze życie, bywają też i naszym udziałem. Judaszowie rozczarowanie Mistrzem i zdrada. Piotrowa pełenność siebie i strach o swoją skórę, o swój dalszy los, o swoje życie – wobec, wyplatałoby się, bezsilności Jezusa wobec najgwałtowniejszych i niewłaściwych Go. Śmierć Mesjasza, która wydaje się kończyć całą przegrodę towarzyszenia Mu w nauczaniu i cudach. Wszystko wydaje się być w jedną wielką ruinę.

A jednak ... Bóg nie umarł. „Bóg nie umarł”, to tytuł filmu, który przed swoją światową premierą w pierwszy dzień kalendarzowej wiosny, miał 6. marca premierę w Polsce. Film bardzo pogodny, optymistyczny, z którego wychodzi się z uśmiechem, mimo że zakwalifikowany jest do dramatów. Film o życiu, przyjaźni, miłości prawdziwej i tej pozorowanej, która wycofuje się, gdy zaczynają się problemy. Film o tym, że jeśli opowiesz się za Jezusem, możesz stracić wiele, ale nie stracisz najważniejszego. Stracisz „przyjaźni”, a właściwie tych, którymi się wydawali, dopóki robiles wszystko pod ich dyktando. Stracisz „miłość”, która polegała na handlu: ja ci daję to, a ty mi dajesz tamto. Stracisz wiele, ale zyskasz jeszcze więcej. Zyskasz najcenniejszego Przyjaciela. Zobaczysz, jak Bóg działa w Twoim życiu i prowadzi Cię przez życie i śmierć do zmartwychwstania.

Bóg nie umarł. I Ty nie umarasz. Twoja dusza będzie żyć zawsze. Doczekasz się dnia powszechnego zmartwychwstania ciał, gdy zakończy się historia tego świata, gdy ostatecznie odkryjesz cały sens życia, miłości, dobroci, uśmiechu, każdego dobrego czynu, myśli, pragnienia. Bóg nie umarł. Życzę Ci radosnego spotkania ze zmartwychwstałym Chrystusem w porannej modlitwie. On Cię poprowadzi dalej, w kolejne dni, bo przed Tobą dalsza droga.

ks. Piotr Salek

ROZMAITOŚCI



Świadek wiary

dołączanie ze strony 3

Na zakończenie ks. bp ogłosił wyniki tegorocznego konkursu na palmę wielkanocną. Wygrała młodzież z parafii Głogoc, której palma miała 11 metrów. Drugie miejsca zajęła Dąbrówka – Gamrat, trzecie – Nienaszów.

Koordinatorem przygotowania tegorocznych jasielskich obchodów Niedzieli Pal-

mowej był ks. Łukasz Mariusz (parafia św. Stanisława BM), rozważania drogi krzyżowej prowadził ks. Krzysztof Kołodziejczyk (par. kolegiacka pw. WNMP) śpiew w czasie drogi krzyżowej zapewniła siostra Karina z gitarą i schola. Pomiędzy poszczególnymi stacjami krzyż nieśli kolejno kandydaci do bierzmowania

z parafii: Tarnowiec, Osobnica, Harkłowa, Sławęcin, Samokłski, Kołaczyce, Nowy Zmięgród, Szehnie, Cieklin, Święcany, Trzcinica, Dąbrówka – Gamrat, Jasło – Matki Bożej Częstochowskiej, Nienaszów.

Muzyczną oprawę mszy wspaniale wzbogacił chór „Soli Deo” IL.O.

st



zdjęcie: Jacek Straka



XXVII Konkursu Piosenki Obcojęzycznej „Love me tender” w MDK

Rozśpiewana młodzież

72 młodych wokalistów z Jasła, Krosna, Rzeszowa, Dębicy, Nowego Sącza, Zagórza, Dukli, Ropczyc, Gorlic, Kołaczyce, Kunowej, Zarszyna, Opacław, Brzyska i Katow walczyło 24 marca br. w Młodzieżowym Domu Kultury w Jaśle o zwycięstwo w XXVII Konkursie Piosenki Obcojęzycznej „Love me tender”, pod honorowym patronatem starosty jasielskiego.

Młodzi artyści śpiewali po angielsku, francusku, hiszpańsku, rosyjsku, niemiecku, włosku oraz grecku.

Jury w składzie: Katarzyna Godzisz-Antonik - wokalistka, nauczycielka śpiewu, Ewa Grzebień - instruktorka muzyki w Jasielskim Domu Kultury, Mateusz Galuszka - absolwent Uniwersytetu Muzycznego Fryderyka Chopina w Warszawie, lektorzy języków obcych Państwowej Wyższej Szkoły Zawodowej w Krośnie: Maria Jędrzejowska - anglistka, Dorota Łopuszańska-Patrylak - rusycystka, dr Leszek Habrat - germanista oraz Rainer Schindler - tłumacz, romanista, przyznało 11 nagród i 17 wyróżnień w 2 kategoriach wiekowych.

red



Aleksandra Tocka

LAUREACI

Gimnazjaliści: nagrodzeni: 1. Oliwia Ławandowska (Gimnazjum nr 2 w Jaśle), Edyta Dobroszek (Pałac Młodzieży w Nowym Sączu); 2. Oliwia Skóra (Centrum Szkół Wokalnej w Rzeszowie), Wioletta Smajdor (PM w Nowym Sączu); 3. Daniel Wleńsaz (Regionalne Centrum Kultury Pogranicza w Krośnie), Aleksandra Kozubal (RCKP w Krośnie), Kamila Włóbel (Miejsko-Gminny Ośrodek Kultury i Sportu w Zagórzu).

wyróżnieni: Oliwia Trzaskoś (Gim. nr 2 w Jaśle), Magdalena Nikzoga (Gminne Centrum Kultury i Czytelni w Brzyskach), Klaudia Delmata (RCKP).

wyróżnieni za interpretację językową: Iga Misa (Gim. w Dębicy), Anna Józefowicz (Gim. nr 4 w Krośnie).

Uczniowie szkół ponadgimnazjalnych: nagrodzeni: 1. Aleksandra Tocka (I LO w Jaśle), 2. Katarzyna Mazoś (Zespół Szkół nr 2 w Dukli), Judyta Jakubowska (MDK w Jaśle); 3. Gabriela Ryja (I LO w Jaśle).

wyróżnieni: Adam Szczepan (CSW w Rzeszowie), Wiktoria Loskot (MGOKS w Zagórzu), Aleksandra Mielczarek (RCKP), Julia Dunaj (Zespół Szkół Ponadgimnazjalnych im. J. Szczepanika w Krośnie), Marlena Rygiel (Społeczna Szkoła Muzyczna w Krośnie), Szymon Dudek (CSW w Rzeszowie), Jarosław Baziak (I LO w Nowym Sączu), Sylwia Ułaszek (Ogólnokształcące przy MDK w Jaśle), Agnieszka Bachara (LO w Kołaczykach), Daniela Banda (MDK w Jaśle), Maja Piekadło (MDK w Jaśle), Katarzyna Krupa (Społeczny Liceum w Jaśle).

Nagrodę specjalną ufundowaną przez rektora Państwowej Wyższej Szkoły Zawodowej im. Stanisława Piłsńskiego w Krośnie, która jest patronem wydarzenia, otrzymała Aleksandra Tocka.

Prace już trwają

Budowa mostu na Gądkach

Widać już pierwsze efekty prac przy budowie mostu na osiedlu Gądkach. Długo wyczekiwana inwestycja, która poprawi dostępność komunikacyjną w tej części miasta, ma zostać zakończona w październiku przyszłego roku.

Most, który umożliwi przejazd samochodów przez Wisłokę, powstanie około 100 m od istniejącej kładki. Będzie miał nośność 30 ton, długość 115 m., 3 prześła i 9-metrową jezdnię z jednostronnym chodnikiem. Wartość inwestycji to 8,6 mln zł, z czego 4 mln zł to dofinansowanie uzyskane z Funduszu Dróg Samorządowych.

- W końcu uda się poprawić dostępność komunikacyjną w tym regionie, tak, by mieszkańcy o wiele szybciej mogli dostać się do centrum miasta, a także, co najważniejsze, by o wiele szybciej na to osiedle dotarły służby ratownicze - podkreśla Ryszard Pabian, burmistrz Jasła.

Prace budowlane zlecono, wyłonionej w przetargu firmie REMOST z Dębicy. W ramach inwestycji zaplanowano: budowę mostu i dojazdów (dł. ok. 190 metrów), budowę włączenia do ul. Chopina i ul. Gądkich, budowę drogi najazdowej na nowo powstający most (pomiędzy ul. Chopina oraz ul. Gądkich), umo-

wienia brzegów rzeki, budowę oraz przebudowę zjazdów publicznych i indywidualnych, a także budowę sieci oświetlenia i kanalizacji deszczowej oraz przebudowę infrastruktury technicznej.

UMJ



Od 10 lutego do 2 marca br.

Zapisy do jasielskich przedszkoli

Do 2 marca można składać wnioski o przyjęcie dzieci do przedszkoli miejskich w Jasle. Wnioski są dostępne w poszczególnych placówkach. Kolejność zgłoszeń się nie liczy.

W Jasle działa 11 przedszkoli publicznych. Nie obowiązuje rejonizacja. Wypełniający wniosek o przyjęcie dziecka do przedszkola mogą wybrać to, które wydaje się im najbardziej odpowiednie. W podaniu należy wskazać jedno przedszkole, na którym wnioskodawcy zależy najbardziej, a dodatkowo 2 przedszkola, które bierze on pod uwagę w przypadku braku możliwości zapisu do przedszkola wybranego jako pierwsze.

Niskie opłaty

Za pobyt dziecka w przedszkolu miejskim do 5 godzin - rodzic nie ponosi opłat. Jeżeli jest to powyżej 5 godzin płaci się za każdą godzinę 1 zł. Zatem, jeżeli dziecko jest w przedszkolu 9 godzin, opłata za 1 dzień pobytu wynosi 4 zł. Koszt wyżywienia,

w skład którego wchodzi śniadanie, drugie śniadanie, obiad i podwieczorek wynosi 7 zł. Miesięczny, 9 godzinny pobyt dziecka w przedszkolu (opłata za opiekę i wyżywienie) wynosi ok. 220 zł. Jeżeli dziecko nie było w przedszkolu nie są naliczane opłaty.

Formalności

Wnioski papierowe składa się wraz z odpowiednimi dokumentami we wszystkich przedszkolach wybranych przez rodzica. Podczas składania podania o przyjęcie do przedszkola nie liczy się kolejność zgłoszeń, dlatego nie jest konieczne złożenie dokumentów już pierwszego dnia rekrutacji. Lista przedszkoli: <https://um.jaslo.bip.gov.pl/oswiata/oswiata.html>

Według ustawy, w pierwszej kolejności do przedszkola przy-

mowane są dzieci: pochodzące z rodzin wielodzietnych; posiadające orzeczenie o niepełnosprawności; posiadające rodziców lub rodzeństwo z orzeczeniem o niepełnosprawności; samotnych rodziców; wychowujące się w rodzinach zastępczych. Podczas rekrutacji do przedszkoli brane są również pod uwagę oprócz kryteriów rządowych, kryteria samorządowe, uwzględniane tylko przy rekrutacji uzupełniającej. Szczegóły: <https://um.jaslo.bip.gov.pl/uchwaly-rmj-vii-ii-2017-z-dnia-27-lutego-2017-r.html>

Terminarz rekrutacji do przedszkoli na rok szkolny 2020/2021

- 10 lutego - 2 marca - składanie wniosków o przyjęcie do przedszkola

- 4 - 6 marca - weryfikacja wniosków przez komisję rekrutacyjną
- 10 marca - podanie listy dzieci zakwalifikowanych i niezakwalifikowanych
- 11 marca - ustalenie przez komisję rekrutacyjną list dzieci przyjętych do przedszkola
- 12 marca - podanie listy dzieci przyjętych i nieprzyjętych
- 13 marca - 3 kwietnia - procedura odwoławcza od nieprzyjęcia dziecka do przedszkola
- 8 - 10 kwietnia - postępowanie rekrutacyjne dla dzieci zamieszkałych poza terenem Miasta Jasła (w przypadku wolnych miejsc w przedszkolu)
- 14 - 24 kwietnia - rekrutacja uzupełniająca (tylko w przedszkolach, które dysponują jeszcze wolnymi miejscami po przeprowadzonej rekrutacji)

UMJ

lutego 2020 r.

Obiektyw Jasielski nr 2

3

Abb. 10: W Jaśle na czas epidemii



W Jaśle na czas epidemii

Place zabaw i siłownie na świeżym powietrzu zamknięte

W trosce o zdrowie i życie mieszkańców Jasła, burmistrz podjął decyzję o zamknięciu: placów zabaw, siłowni oraz terenów rekreacyjnych znajdujących się na świeżym powietrzu (w tym Ogródek Jordanowski i teren rekreacyjny „Kwiatowa”). Obowiązywać będzie do odwołania.

- W tej chwili najważniejsze jest to, by ograniczyć kontakty międzyludzkie. Prosimy rodziców i opiekunów dzieci o przestrzeganie zaleceń związanych z profilaktyką i niekorzystanie z placów zabaw, zarówno asfaltowych, jak i tych miejskich.

Apeluję o rozsadek i społeczną odpowiedzialność - mówi burmistrz Jasła Ryszard Pabian.

Straż Miejska będzie systematycznie kontrolować te miejsca i interweniować jeśli będą się w nich gromadzić ludzie.

UMJ



Komunikat do honorowych dawców

W związku z wyjątkową sytuacją i wprowadzonym w Polsce stanem zagrożenia epidemicznego, nastąpiło znaczne obniżenie frekwencji honorowych dawców krwi na terenie Polski.

Regionalne Centrum Krwiodawstwa i Krwiolecznictwa w Rzeszowie zwraca się z apelem o włączenie się w akcję pozyskiwania honorowych dawców celem zabezpieczenia województwa podkarpackiego w krew, która w obliczu panującej epidemii jest szczególnie potrzebna.

Szczegółowe informacje kto może zostać krwiodawcą i jakie zmiany zostały wprowadzone, znajdują się na stronie internetowej rzeszowskiego ośrodka. Zachęcamy honorowych dawców do regularnego oddawania krwi oraz włączenia się w tę akcję.

RCKIK/Rzeszów; UMJ

marzec 2020 r.

Jasło w czasie epidemii

Powiatowe komisje lekarskie zawieszone

Urząd Miasta w Jaśle informuje, że na podstawie rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji oraz Ministra Obrony Narodowej z dnia 12 marca 2020 r. zmieniającego rozporządzenie w sprawie przeprowadzenia kwalifikacji wojskowej w 2020 r. (Dz.U. 2020 poz. 423) zawieszono zostaje od 16 marca 2020 r. funkcjonowanie powiatowych komisji lekarskich.

Zgodnie z § 2 w/w rozporządzenia: tracią ważność wezwania wydane na podstawie art. 32 ust. 8 ustawy z dnia 21 listopada 1967 r. o powszechnym obowiązku obrony Rzeczypospolitej Polskiej przez wójtów, burmistrzów (prezydentów miast) osobom do stawienia się do kwalifikacji wojskowej w okresie od 16 marca do 30 kwietnia 2020 roku.

W razie wątpliwości i pytań prosimy o kontakt z Wydziałem Bezpieczeństwa i Zarządzania Kryzysowego Urzędu Miasta w Jaśle pod nr tel. 13 44 86 348.

UMJ

Obiektyw Jasielski nr 3

5

Abb. 11: Bezpieczniej na przejściach w Jaśle

INFORMACJE



W Jaśle

Otwarte Strefy Aktywności

W pięciu miejscach w Jaśle pojawiły się Otwarte Strefy Aktywności (OSA). Są to ogólnodostępne, plenerowe miejsca sportu, rekreacji i odpoczynku dla całych rodzin. Koszt inwestycji wyniósł 175 tys. zł.

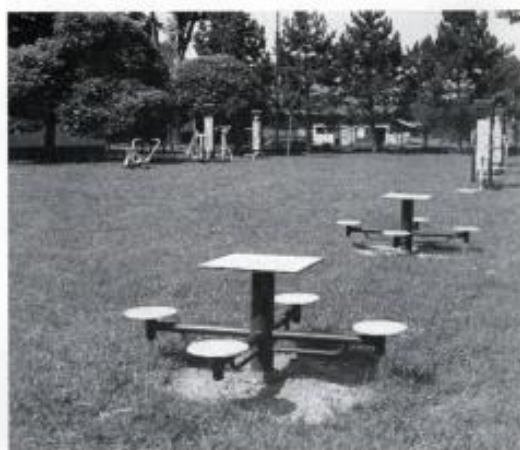
W nowych strefach znajdują się: biegacz i orbitrek, rower i jeździec, surfer i twister, sztanga do wypychania, poręcz i podciąg nóg, rower do ćwiczenia rąk lub nóg, wyciąg i krzeselko, dwa stoliki z siedziskami do gier (chłopcy i szachy), ławki z oparciem, tablica z regulaminem. Dodatkowo dwie siłownie (przy Zespole Szkół Miejskich nr 3, przy ul. Szkolnej oraz w Ogródku Jordanowskim) zostały wyposażone w urządzenia dla osób niepełnosprawnych. Przy strefach posadzono drzewa.

Budowa stref była możliwa

dzięki uzyskaniu dofinansowania w ramach „Programu rozwoju małej infrastruktury sportowo-rekreacyjnej o charakterze wielopokoleniowym - Otwarte Strefy Aktywności (OSA) Edycja 2019”. Pieniądze pochodzą z Ministerstwa Sportu i Turystyki.

Strefy powstały przy: ZSM nr 3, domach osiedlowych przy ul. Leśnej i ul. Okrężnej, na osiedlu Ulaszowice oraz w Ogródku Jordanowskim przy ul. Jana Pawła II.

UMJ



Bezpieczniej na przejściach w Jaśle

Miasto Jasło realizuje (od 1 kwietnia do 31 grudnia br.) projekt „Bezpieczny pieszy w mieście Jasło”, w ramach „Programu ograniczania przestępczości i aspołecznych zachowań Razem bezpieczniej im. Władysława Stasiaka na lata 2018-2020”, koordynowanego przez Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Wartość projektu wynosi 181 230 zł, w tym dofinansowanie 100 tys. zł, a jego celem jest poprawa bezpieczeństwa mieszkańców Jasła, zarówno pieszych jak i kierowców oraz zwiększe-

nie bezpieczeństwa dzieci na przejściach zlokalizowanych w pobliżu szkół.

W ramach projektu zmodernizowane (doświetlone) zostaną 4 przejścia dla pieszych. Na prze-

ściach tych zamontowane zostaną tzw. systemy aktywnego przejścia dla pieszych. Ponadto zaplanowano zajęcia edukacyjne w przedszkolach i szkołach z mobilnym miasteczkiem ru-

chu drogowego „Autochodzik” oraz grą XXL „Zostań mistrzem bezpieczeństwa”.

red

Abb. 12: XVIII Szkolny Piknik Rodzinny



harcerstwa

Harcerska „Puchatki” (obecna 166. Jasielska Drużyna Harcerska „Cichociemni”), natomiast od 2004 r. 307. Kołaczycza Grunwaldzka DH „Wilki” przez wiele lat rokrocznie uczestniczyła w Złocie Drużyn Grunwaldzkich. W 2005 r. powstała Harcerski Krag Seniorów „Sobniów”, a tamtejsza DH im. Tadeusza Kościuszki otrzymała sztandar. W tym samym roku powstała 309. Drużyna Harcerska „Goleśz” im. św. Jerzego, która w ostatnich latach m.in. przygotowuje grę historyczną „Pensjonat”. Wydarzeniem 2006 r. były uroczystości ku czci patrona harcerzy bł. ks. Stefana Wincentego Frelichowskiego poświęcone z nawiedzeniem jasielskiej tary przez jego relikwie. W tym samym roku drużyna sztandarową Chorągwi podczas rzeszowskich uroczystości rocznicy śmierci płk. Lisa - Kuli została na kolejne lata 139. DH „Lisy”. Na przełomie lipca i sierpnia 2007 r. blisko setka jasielskich harcerzy wzięła udział w Złocie Hufca pod hasłem „Wędrując ku szczytom...”, którego najważniejszym punktem było odnowienie przyrzeczenia harcerskiego na Górze Grzywackiej pod Krzyżem Młotnym, a latem następnego roku czterdziestka druhen i drużyn uczestniczyła - razem ze skautami ukraińskimi z Lwowa i Truskawca - w obozie w Bieszczadach Wschodnich. W 2009 r. w Żółkowie delegacja Hufca spotkała się z wnuczką twórców harcerstwa polskiego - Ogi i Andrzeja Makłowski - drużyną Krystyną Makłowską, a liczna reprezentacja Hufca pod przewodnictwem komendanta pfm. Jerzego Kosibę uczestniczyła w Warszawie w obchodach 70. rocznicy powstania Szarych Szeregów.

W 2014 r. delegacja Hufca na czele z długoletnim zastępcą komendanta hm. Wiesławem Hapem była we Włoszech, gdzie wzięła udział w kilkudniowych obchodach 70. rocznicy bitwy pod Monte Cassino. Latem 2015 r. delegacja Hufca z komendantem

phm. Waldemarem Markiem wzięła udział w Złocie Chorągwi Podkarpackiej ZHP w Woli Michowej.

Od lat 80. na inaugurację Tygodnia Bohatera Hufca odbywa się uroczysty apel i składanie kwiatów pod tablicą poświęconą Rodzinie Madejewskich. Organizowane są także instruktorskie spotkania - oplatkowe, uroczystości związane z Betlejemskim Światłem Pokoju, wieczornice w „Dniu Myśli Braterskiej”.

We współpracy z Urzędem Miasta i SMURJ od kilku lat Hufec organizuje Jasielskie Marsze Wolności i Narodowy Dzień Żołnierzy Wyklętych.

Bogaty program działań zuchów koordynuje od lat długoletnia zastępca komendanta, a obecnie skarbnik Hufca hm. Dorota Rzońca. Wśród licznych zuchowych spotkań znajduje się Święto Pieczętnego Ziemiaka, w którym ostatnimi laty uczestniczą gromady zuchów: „Dzielne Orły” z Zarzecza, „Liski”, „Rozeszmiane Buzie” i „Leśne Łutki” z Jasła oraz „Pożyteczne Zwierzaki” z Kołaczyc.

Zuchy mają swoje majówki, a harcerki i harcerze - zawody sportowe w ramach Wielkiego Turnieju Drużyn „O Puchar Komendanta Hufca”. Między innymi organizatorem zawodów tenisa stołowego jest 15. Drużyna Harcerska „Płomienie” w Szebniach.

Dużym zainteresowaniem cieszą się obozy letnie i konkursy recytatorskie „Strofy o Ojczyźnie”. Drużyny i druhowie osiągają sukcesy na różnych festiwalach piosenek harcerskich. Nagrody zdobyły m.in. kołaczyckie „Wilki” (zespół JAAMW) w „Śpiewograczu” w Tamobrzegu i na Festiwalu HIT w Leżajsku oraz zespół jasielskiej 139. DH „Lisy” za wykonywanie autorskich utworów w Chorągwiach Festiwalach Piosenki Harcerskiej.

INFORMACJE

XVIII Szkolny Piknik Rodzinny

Zabawa w przyjacielskim gronie

Już po raz osiemnasty Szkoła Podstawowa nr 1 i Gimnazjum nr 4 w Jasle, przy ul. Piotra Skargi 10, zaprosiły szkolną społeczność oraz znajomych i przyjaciół obu placówek do wspólnego, miłego spędzenia wolnego czasu na Szkolnym Pikniku Rodzinnym.

Impreza odbyła się 21 maja br. Jak co roku, były liczne atrakcje dla dzieci, prezentacje artystyczne uczniów, losowanie nagród (główną był rower), eurobungee, zorbing, water ball, dmuchane zjeżdżalnie, trampolina, fotobudka, grill, lody, napoje, ciasto, słodycze, kawa, herbata i wiele innych.

Piknik rozpoczął się od koncertu, w którym wystąpiła młodzież z Prywatnej Szkoły Muzycznej w Jasle, a zakończył sprawdzeniem, kto z uczestników zabawy na świeżym powietrzu jest największym szczęściarzem i wylosuje rower.

sr



Zdjęcia: Justyna Szwed

Abb. 13: Das erste Hörgerät

Das erste Hörgerät

**Nicht sehen trennt von den Dingen,
aber nicht hören trennt von den Menschen.
(Emanuel Kant)**



Als ich mein nagelneues Hörgerät meinen Freundinnen präsentierte, gratulierten sie mir: „Willkommen im Club!“ Ich war überrascht, wie viele meiner Bekannten ein Hörgerät nutzen. Weil es nie Thema

für mich war, interessierte es mich bisher auch nicht.

Aber jetzt recherchierte ich im Internet und fand heraus: Ungefähr jeder sechste der 14 Millionen Schwerhörigen in Deutschland trägt ein Hörgerät. Laut einer Umfrage ergab sich Folgendes: Im Jahr 2020 nutzten rund 2,44 Millionen Personen ab 14 Jahren ein Hörgerät, das sind 2,93 % der Bevölkerung.

Im Alter von 14 Jahren ein Hörgerät zu benötigen, fand ich traurig, denn bisher ordnete ich nachlassendes Hörvermögen nur dem Alterungsprozess zu. Als meine Mutter mit etwa 90 Jahren plötzlich in einer Unterhaltung stumm wurde und einen leeren Blick aufsetzte, wusste ich: Sie hatte den Gesprächsfaden verloren, weil jemand zu leise gesprochen hatte. Aus Scheu oder aus Schamgefühl für ihr schwindendes Hörvermögen wollte sie nicht nachfragen. Und so saß sie da – in den Standby-Modus versetzt – bis es jemand bemerkte und sie wieder ins **Leben** zurückholte.

Schlimmer ist noch, wenn jemandem wegen seines mangelnden Hörvermögens, ein falscher Kommentar entwischt, weil er etwas falsch verstanden hat.

So wie in folgendem Witz:

Treffen sich zwei ältere Herren. „Wie geht es dir, Willi?“, fragt der eine sehr laut. „Gut, aber du brauchst nicht mehr so zu schreien, ich habe mir nämlich ein sündhaft teures Hörgerät gekauft.“

„Ach, was hat es denn gekostet?“ „Gleich Viertel vor acht.“

Die ersten Hörgeräte waren große, unhandliche Kästen, die so viel Platz wie ein kleiner Koffer beanspruchten und entsprechend viel

Gewicht hatten. Sie bestanden aus einzelnen Komponenten, die miteinander verschaltet waren und demzufolge in der Regel auf einem Tisch Platz fanden.

Dazu gehörten das Mikrophon, der Verstärker, die Kopfhörer und eine riesige Batterie, die, obwohl sie so groß war, nur wenige Stunden durchhielt.



Erst ab 1902 wurden handlichere Geräte erfunden, die endlich leichter waren und sogar besser funktionierten als die frühen Modelle. Allerdings mussten Verstärker und Batterien nach wie vor um den Hals gehängt und das Mikrophon mit der Hand gehalten werden.

Je nach dem Grad der Schwerhörigkeit wurden angepasste Mikrophone benutzt. Sehr schwerhörigen Personen blieb nichts anderes übrig, als sehr große Mikrophone mit sich herumzutragen.

1901 entwickelte der amerikanische Ingenieur Miller Reese Hutchinson ein tragbares Hörgerät, das 12 Kilogramm wog. Die englische Königin Alexandra probierte das Gerät als Erste aus. Sie wollte unbedingt die Krönungszeremonie ihres Mannes, der als König Edward VII. den englischen Thron besteigen sollte, mitverfolgen. Die Prinzessin war

www.fuellhorn-soest.de

Abb. 14: Integrationsrat der Stadt Soest lädt ein zur Filmreihe „Kino der Kulturen“

Füllhorn – Heft 1/2019
www.fuellhorn-soest.de



Integrationsrat der Stadt Soest lädt ein zur Filmreihe „Kino der Kulturen“

Der Integrationsrat der Stadt Soest vertritt die Soester Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund. In ihrem Namen beteiligt er sich bei kommunalen Angelegenheiten und Themen in Soest, Mitglieder des Integrationsrates sind in städtischen Ausschüssen vertreten und beraten die Politik. Der Integrationsrat arbeitet mit Ämtern der Stadt und des Kreises Soest, mit Verbänden, Vereinen und Migranten-Selbstorganisationen zusammen.

Der Integrationsrat lädt alle Bürgerinnen und Bürger dazu ein, miteinander ins Gespräch zu kommen. Ziel ist es, gemeinsam an einem friedlichen und respektvollen Miteinander zu arbeiten.

Zu diesem Zweck lädt der Integrationsrat zur Filmreihe „Kino der Kulturen“ ein. Im Laufe des Jahres werden Filme mit unterschiedlichen Blickwinkeln auf Themen wie Migration, Integration, kulturelle Vielfalt und Diskriminierung gezeigt.

Im Anschluss an die jeweilige Filmvorführung sind die Zuschauer eingeladen, in **Raum 5, im Alten Schlachthof** zu diskutieren, sich auszutauschen und Fragen zu stellen – zum Film, zum Integrationsrat und zur Integration in Soest.

Dazu reicht der Integrationsrat internationale kulinarische Kleinigkeiten.

Bei Fragen zur Filmreihe wenden Sie sich gerne an:

Brigitte Sehmi,
Integrationsratsvorsitzende
02921-3192757
Mail: integrationsrat@soest.de

Judith Szeili,
Integrationsbeauftragte der Stadt Soest
02921-1032218
Mail: j.szeili@soest.de

Der Eintritt kostet 5,- Euro.



SCHLACHTHOFKINO SOEST

Filmprogramm 2. Halbjahr 2019

Was werden die Leute sagen
Sonntag, 30.06.2019 – 17:30 h

Willkommen bei den Hartmanns
Sonntag, 15.09.2019 – 17:30 h

Die Schneiderin der Träume
Sonntag, 17.11.2019 – 17:30 h

Abb. 15: Erste Hilfe 60+: - Druckverband, defibrillator & Co -

Füllhorn – Heft 1/2020
www.fuellhorn-soest.de



Frühlingseinzug

*Wenn Amseln, Drosseln neben Staren
hübsch tinlieren in großen Scharen
zusammen mit den flinken Meisen,
Wenn keine Teiche mehr vereisen,*

*wenn Mückenstiche wieder jucken,
und Veilchen aus dem Grase gucken*

*wenn Rasen grüßt mit frischen Halmen
und Igel wieder Würmer malmen,*

*wenn Blüten aus den Ästen knospen
und Frösche in die Tümpel hopsen,*

*wenn Bienen wieder Honig sammeln
und Hasen in der Feldflur rammeln -*

*dann hat der Winter sich getrollt.
Ob der nun trist am Nordpol schmolzt?*

Dagmar Schindler
(Bild: creativecommons.org)
(Bild: Emmie Norfolk/Pixabay.com)



Erste Hilfe 60+: - Druckverband, Defibrillator & Co -



Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) bietet einen **Erste-Hilfe-Kurs** der besonderen Art an. Dazu eingeladen sind besonders Seniorinnen und Senioren. Die üblichen Lehrgangsinhalte werden auf drei Unterrichtstage mit jeweils drei Stunden aufgeteilt und der tatsächliche Ablauf wird abhängig gemacht vom Interesse und von den Möglichkeiten der Teilnehmenden. Alle können nach den eigenen Bedürfnissen üben. Zusätzlich gibt es Tipps zur Notfallvermeidung.

Der Kurs (Kosten 30,00 €; für DRK-Mitglieder 20,00 €) findet **jeweils mittwochs von 09:00h – 12:00 h** im Rotkreuzzentrum Soest, Ferdinand-Gabriel-Weg 7 statt und zwar am **22.04.2020 und 29.04.2020 sowie am 06.05.2020**.

Anmelden kann man sich sowohl telefonisch (02943-871320) als auch über das Internet: www.drk-hellweg.de/kurse

(Text + Foto: Heinrich Gehlmann)

Wir freuen uns über Ihre Beiträge
und auch über Ihr Feedback zu den Beiträgen im Füllhorn
per Post (Anschrift siehe Impressum) oder Mail: fuellhornredaktion@gmail.com
Die Redaktion behält sich die Auswahl der Artikel vor.

Abb. 16: ... wollte ich doch schon immer mal machen!

bitte sei wieder lieb und lustig und schmeiß doch endlich diese blöde Saalrunde. Was soll's? Mach uns diesen wunderschönen Abend deswegen bitte nicht kaputt". „Du hast gut reden. Meine Barschaft reicht dafür gar nicht aus, und ich glaube nicht, dass ich meine Scheckkarte dabei habe. Wohin hätte ich sie auch in diesem strammen Verflixt-Anzug stecken sollen", grollt er ziemlich unlogisch.

„Ich hab' meine immer dabei", triumphiert sie. „Meine liebe Lisa", flüstert er nicht gerade sehr leise und fingert nervös unterm Schlipsknoten am Hemdknopf, „stell dich darauf ein, dass dein richtiger Geburtstag aus finanziellen Gründen total ins Wasser fällt. Nichts spielt sich ab! Gar nichts! Der Heute-Abend samt Kleid ist bereits mein Geburtstagsgeschenk."

Er reißt sich zusammen und macht nun etwas affektiert doch gute Miene zum so

nicht geplanten Spiel, ruft für alle hörbar: „Herr Ober, eine Saalrunde Bier oder Longdrinks für die Herrschaften." Applaus und Bravo-Rufe sind ihm sicher und von seiner Lisa das ganz feste Versprechen, keinen Geburtstagswunsch zu äußern.

Was Lisa denkt, weiß Erich noch nicht. Lisa denkt, in sechs Monaten kann allerlei passieren und viel Wasser den Rhein runter fließen. Das weiß sie aus Erfahrung, schließlich wohnen sie in Rheinnähe. Eine weitere Lisa-Erkenntnis ist, dass Zeit auch finanzielle Wunden heilt. „Vielleicht haben wir bis dahin längst im Lotto gewonnen. Und wenn nicht – ich kenn doch meinen Erich – nachtragend oder geizig ist er nun wirklich nicht."

Hannelore Jöhanning

... wollte ich doch schon immer mal machen!

So ganz neu ist das Jahr 2019 ja nicht mehr; gefasste Vorsätze umzusetzen, ist aber weiterhin möglich. Das gilt auch für die erneute Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kursus. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) macht es möglich – auch in einem Sonderkursus, der die besondere Interessenslage älterer Menschen berücksichtigt.

Das Besondere dieses Kursus ist, dass die üblichen Lehrgangsinhalte auf drei Unterrichtstage mit jeweils drei Stunden aufgeteilt werden und der tatsächliche Ablauf vom Interesse und von den Möglichkeiten der Teilnehmenden abhängig gemacht wird. Alle können nach den eigenen Bedürfnissen mitmachen. Zusätzlich erhalten



sie Tipps zur Notfallvermeidung. Der Lehrgangstitel „**Erste Hilfe 60+**" bedeutet keine Voraussetzung oder Einschränkung für eine Teilnahme. Jedoch kann aufgrund der Abweichungen vom üblichen und allgemein verbindlichen Ausbildungskonzept eine formelle Bescheinigung, zum Beispiel für den Führer-

scheinerwerb, nicht ausgefertigt werden. Der Lehrgang findet jeweils **mittwochs am 29.05.2019, 05.06.2019 und 12.06.2019 von 09:00 – 12:00 Uhr im Rotkreuzzentrum Soest, Ferdinand-Gabriel-Weg 7** statt.

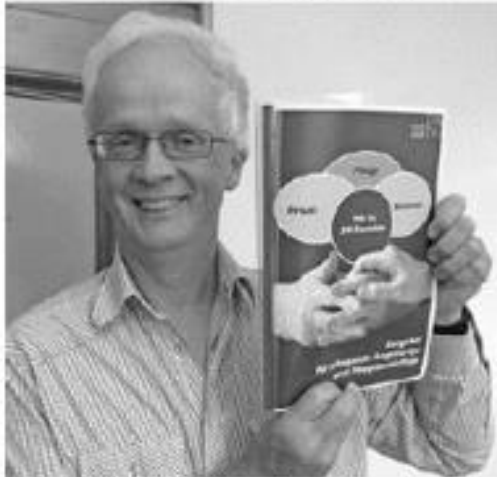
Die Teilnahmegebühr beträgt 30,00 Euro, bei Nachweis einer DRK-Fördermitgliedschaft lediglich 20,00 Euro.

Ab sofort können Sie sich über das Internet www.drk-hellweg.de/kurse anmelden und selbstverständlich auch telefonisch unter 02943 871320.

Zum Foto: Es gibt keine Bagatelverletzungen; auch vermeintlich kleine Wunden müssen angemessen versorgt werden.

Abb. 17: Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor

Neuer Pflegeratgeber der Stadt Soest liegt vor



Die Stadt Soest bietet eine Neuauflage des „Ratgebers für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige“ an.

Wilko Lebkücher von der Trägerunabhängigen Pflegeberatung der Stadt Soest hat das von ihm verfasste 165 Seiten lange Werk auf den neuesten Stand gebracht.

In diesem Ratgeber, der 5,00 Euro kostet, finden Sie alle Informationen rund um das Thema Pflege: z. B. Pflegeeinstufung, Leistungen der Pflegeversicherung, ambulante Pflegedienste, Haushaltshilfs-

dienste, osteuropäische Haushaltshilfen, betreutes Wohnen, Wohnberatung, Hilfsmittel, Hausnotruf, Essen auf Rädern, Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, vollstationäre Senioreneinrichtungen u.a.m. Sie erhalten den Ratgeber bei Wilko Lebkücher im Soester Rathaus

Herr Lebkücher ist Ansprechpartner rund um das Thema Pflege für den Einzugsbereich Soest, Bad Sassendorf, westliches Lippetal und Möhnesee. Aufgrund der im Gespräch mit den Ratsuchenden analysierten Lebenssituation der pflegebedürftigen Person erstellt er passgenaue Hilfepläne. Und das nicht nur im Pflegefall, sondern durchaus auch vorbeugend.

Herr Lebkücher ist zu erreichen im

Rathaus der Stadt Soest,

Zimmer: 3.12 – 2. Etage

Tel.: 02921-103-2201

mail: w.lebkuecher@soest.de

Beratungszeiten im Büro:

Mo – Fr 08:30 h – 12:30 h

Mo: 14:00 h – 16:00 h

Do: 14:00 h – 17:30 h

Hilfe vor Ort im Kreis Soest



caritas
im kreis soest



- Häusliche Krankenpflege
- Tages- und Kurzzeitpflege
- Pflegeberatung
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Essen auf Rädern
- Hausnotruf / Servicruf
- Wohnraumberatung
- Familienpflege
- Fahrdienst für Behinderte
- Seniorenwohnheim
- Senioren-Wohngemeinschaften
- Service-Wohnen
- Stundenweise Betreuung
- Sterbebegleitung
- Ambulante Palliativpflege
- Gesprächskreis für pflegende Angehörige
- Caritas-Shop

Caritas Sozialstation Soest · Ottrinkenstraße 35a · Telefon 0 29 21/35 60 90

Caritas Sozialstation Bad Sassendorf · Bahnhofstraße 20 · Telefon 0 29 21/3 60 60

Dauerhaft helfen. Caritas-Stiftung für den Kreis Soest · Spendenkonto 10 691 001 · BLZ 472 600 07

Abb. 18: Zagadki historii



tury, a Partnerem Wydarzenia była Grupa LOTOS.

Koncert patriotyczny

Znakomitym zakończeniem niedzielnego spotkania z historią był wieczorny koncert przy parkowej gloriadzie, w którym wystąpiła Miejsko-Kolejowa Orkiestra Dęta pod dyktando Ireneusza Fatygi oraz kwintet instrumentów dętych blaszanych Prywatnej Szkoły Muzycznej II stopnia w Jasle (Marcin Zięba - I trąbka, Bartosz Suski - II trąbka, Bartosz Sokółowski - tuba, Marek Pikusa - I puzon, Filip Madej - II puzon), przygotowany przez Tadeusza Wróbla.

Orkiestra, mająca bardzo bogaty repertuar, zagrała kilka utworów patriotycznych (m.in. „Karpacką Brygadę”, „Szara Piechotę”, „Ułanśką Pobudkę”, „Marsz Strzelców” i „Pierwsza Brygada”), rozpoczynając od „Roty”. - Do 1927 roku „Rota” była grana jako jeden z hymnów państwowych. Dopiero w 1927 roku ostatecznie Sejm Rzeczypospolitej podjął uchwałę o godle, hymnie i flagie państwowej. Wtedy ostatecznie jako hymn Polski został wybrany „Mazurek Dąbrowskiego” - tłumaczył prowadzący całość Mariusz Świątek, inicjator zorganizowania koncertu. Pomiędzy występem orkiestry dętej a kwintetu, który zagrał 5 utworów (od mieszanek patriotycznej „Zolnierska nuta” poczynając, na „Piratach z Karaibów” kończąc) M. Świątek przedstawił krótką, ilustrowaną archiwalnymi zdjęciami prezentację historyczną. Jej tematem był udział jasłań w walce o niepodległość. Zachęcił też do zwiedzenia wystawionej w pobliżu, a przygotowanej przez muzeum wystawy plenerowej.

Organizatorem koncertu było Muzeum Regionalne w Jasle we współpracy z Jasielskim Domem Kultury i Miastem Jasłem.

tekst i zdjęcia st
sierpień 2018 r.



Zagadki historii

Gdzie pochowano „Hubala”?

Po ponad sześćdziesięciu latach od zakończenia II wojny światowej co pewien czas ktoś sobie przypomina miejsce pochówku legendarnego majora. Im dalej od wojny tym więcej „przypomnień”.

Niestety dzisiaj, kiedy minęło wiele lat, tego rodzaju „rewelacje” nic nowego nie wnoszą. Pomóc mogą tutaj jedynie źródła historyczne, które się zachowały, a na pewno nie wszystkie zostały ujawnione.

Poszukiwań miejsca pochówku Dobrzańskiego było wiele. Obszerną dokumentację na ten temat posiada wnuk majora - Henryk Sobierajski. Ja jednak wyróżniam wskazówki Heinricha Schreihage, oficera niemieckiego biorącego udział w zwalczaniu Oddziału Wydzielonego Wojska Polskiego, które jednakże nie przyniosły pozytywnego rozstrzygnięcia. Ciekawe były również poszukiwania odwołujący się do roli w filmie Hubal - Ryszarda Filipskiego, którego dzielnie wspierali harcerze. Jednak największe szanse na dotarcie do grobu miała komisja wysłana z Rzymu przez siostrę Hubala Leonie Papee (związaną poprzez miejsce zamieszkania z Jasłem). Komisja ta działała w latach 1946-1947, kiedy pamięć o wojennych wydarzeniach była świeża. Mimo zdjęć, które posiadała i możliwości wejścia na teren koszar 372 Dywizji Wehrmachtu (która zwalczała „Hubala”) nie udało się szczęśliwie zakończyć poszukiwań.

Kilka miesięcy temu do konsulatu polskiego w Monachium zgłosił się wnuk oficera biorącego udział w zwalczaniu od-

działu Hubala. Przekazał on obszerny materiał fotograficzny i filmowy z lat 1939-1941 z okolic Spawy. Materiały te nie były znane dotychczas historykom. Oficer niemiecki dokumentował działania Wehrmachtu w tym rejonie, był swego rodzaju fotoreporterem - kronikarzem. Co jest budujące, trzecie pokolenie - wnuk, nie mający obciążeń wojennych zdecydował się na udostępnienie tych materiałów. Dwadzieścia lat temu pisałem, że w archiwach niemieckich, zbiorach prywatnych muszą być tego rodzaju dokumenty. Stopniowo być może będą ujawniane.

Niestety z dokumentami jest podobnie jak z dziełami sztuki. Nie możemy domagać się ich ujawnienia, ponieważ nie wiemy nawet o ich istnieniu - że uratowano je z zawieruchy wojennej.

Wracając do dokumentów ikonograficznych przekazanych przez mieszkańca Bawarii - zwrócono około 700 zdjęć i materiał filmowy. Część z nich dotyczy Hubala. Po raz pierwszy w historii mamy do czynienia z filmem, który przedstawia niemieckiego generała Johanna

Blaskowitza w otoczeniu sztabu, stojącego nad zwłokami majora Dobrzańskiego. Są braki w filmie, gdy kamera jeździ nad zwłoki Hubala. Miejscem nakręcenia filmu są okolice Spawy. Dokumenty w ramach opisanego przeze mnie nowego śladu zostały przekazane do Instytutu Pamięci Narodowej. Sądę, że jedynie dobra współpraca tej instytucji z rodziną majora może coś wnieść do sprawy poszukiwań miejsca pochówku. Bo wiem rodzina ma wiedzę, a IPN unikalne dokumenty.

Zresztą nieznanymi lub mniej znanymi epizodami z życia urodzonego w Jasle bohatera jest więcej. Chociażby jego odejście do cywila w lipcu 1939, na miesiąc przed wybuchem II wojny światowej, czy udział w walkach z bolszewikami po 20 września 1939 roku.

Lokalizacji pochówku było wiele, wszystkie okazały się niefortunne - puste groby, albo badania genetyczne wykluczyły, że to ciało „Hubala”. Póki co miejscem śmierci i symbolicznego pochówku pozostanie Anielin.

Leszek Znamkowski



Brzoźowy krzyp w Anielinie wg świadków miejsce śmierci Hubala

fol. Leszek Znamkowski

ROZMAITOŚCI

W ramach Klubu Kulturalno - Turystycznego

Zwiedzanie Centrum Dziedzictwa Szkła w Krośnie

Wycieczka do Centrum Dziedzictwa Szkła w Krośnie była ostatnią atrakcją tegorocznych ferii z Jasielskim Domem Kultury. Odbyła się w sobotę (10 lutego br.) w ramach Klubu Kulturalno - Turystycznego. Z propozycji obejrzenia unikatowego muzeum skorzystała 20-osobowa grupa jaślan.



W ciągu dwóch godzin zwiedzania turyści zapoznali się z procesem produkcji szkła w teorii i praktyce. Pomogła im w tym przewodniczka Aleksandra Kanik.

Centrum Dziedzictwa Szkła w Krośnie powstało w 2012 r. Wyraża związek Krosna z hutnictwem szkła, bowiem miasto to od ponad 90 lat żyje szkłem: jest największym i najsłynniejszym producentem w Polsce i na arenie międzynarodowej. Szklane wyroby z Krosna cenione są za wysoką jakość i wzornictwo, łączące tradycję z nowoczesnością.

Główny, czterokondygnacyjny

ny budynek CDS został wbudowany w skarpe. Od niego rozpoczęło zwiedzanie. Przewodniczka najpierw zaprowadziła grupę do „serca” budynku, czyli miejsca gdzie znajduje się piec, przy którym pracują hutnicy wykorzystujący znane od kilku tysięcy lat metody ręcznego formowania szkła. Można było z bliska obejrzeć ten proces, a nawet wydmuchać za pomocą piszczeli szklaną bankę i uformować naczynie. Kolejna atrakcją było samodzielne wybijcie medalu-pamiątki, ze szklanej surówki. Później jasłanie obejrżeli warsztaty obróbki i zdobienia szkła, zobaczyli jak prze-

biega grawerowanie, malowanie na szkle, produkcja witraży i szklanych figurek. Na ich oczach hutnik wykonał szklaną zabkę. Przed wyjściem z budynku głównego grupa obejrzała film o historii powstania Huty Szkła w Krośnie i innych podobnych zakładów w okolicy.

Kończącym etapem wycieczki było zwiedzanie ekspozycji zaaranżowanej po przeciwnej stronie rynku, w XVI-wiecznych piwnicach przedprożnych. Znajdują się tam interaktywne sale, ekspozycje pokazujące różne właściwości i zastosowania szkła, a zwiedzający mogą uczestniczyć w interesujących eksperymentach i zabawach. Członkowie wycieczki m.in. obserwowali rozgwieżdżone niebo przez szkło powiększające i okulary 3D, poznali zasadę działania światłowodów i kalejdoskopów, przeglądali się w lustrach zmieniających kształty, tzw. krzywych zwierciadłach oraz obejrżeli wystawę Anne Notebaert, która za pomocą szklanych kompozycji obrazuje „Historie z Morza Północnego”.

er

Formie psychicznej i sposobom dbania o tę sferę życia, poświęcona była kolejna - 88. już - Studnia Kulturalna JDK. Jej gościem był Tomasz Potaczek, psycholog i psychoterapeuta, który przybliżył temat „Jak zadbać o swoją kondycję psychiczną”.

Studnia Kulturalna JDK

Znaleźć

Prelegent podzielił się z kilkudziesięcioma zainteresowanymi tym zagadnieniem słuchaczami swoją wiedzą teoretyczną oraz doświadczeniem zdobytym podczas 14 lat praktyki psychologa i psychoterapeuty. W skondensowanym wykładzie przytoczył niektóre dane statystyczne dotyczące kondycji psychicznej społeczeństwa, omówił najczęściej spotykane problemy psychiczne i poradził, na co zwrócić uwagę, by ich uniknąć. Wyjaśnił też, jak skomplikowane jest zdefiniowanie zdrowia psychicznego, normy psychicznej i „nienormalności” oraz sprecyzował, kim jest i czym zajmuje się psycholog, psychoterapeuta i psychiatra.

Jak na wstępie zauważył, wiedza o tym, w jaki sposób postępować, by zachować dobre samopoczucie i równowagę psychiczną jest dość powszechna (popularyzują ją m.in. najróżniejsze rubryki poradnikowe w niezliczonych czasopiśmie). To jednak, że coś dobrze wiemy, często nijak ma się do tego, co robimy. Dotyczy to wielu dziedzin życia, a psychiki może szczególnie, gdyż problemy z nią związane, a tym samym tematy jej dotyczące - pomimo rosnącej świadomości - wciąż bywają tabu.

O problemach psychicznych raczej się nie rozmawia. Tymczasem z badań, na które powoływał się T. Potaczek wynika, że 23,4 proc., czyli blisko 1/4 całej populacji ma w życiu przynajmniej jeden epizod zaburzenia lub dysfunkcji psychicznej na tyle poważny, że szuka specjalistycznej pomocy. Jak zaznaczył, dotyczy to nawet 30 proc. dorosłych pomiędzy 18 a 64 rokiem życia. - Z raportu również wynika, że 1,34 mln Polaków w wieku produkcyjnym negatywnie ocenia swoje zdrowie psychiczne, a skargi takiej natury (skargi, czyli nie chodzi o sytuacje, w których stawiana jest diagnoza depresji) pojawiają się aż u 30 proc. badanych, co może oznaczać, że dotyczy 8 mln Polaków - tłumaczył. W jego opinii depresja jest najistotniejszym problemem z zakresu niedomagań psychicz-

lutego 2018 r.

W JDK

Popołudnie piękna

Ekologia, czystość, jakość i etyka wytwarzania - to elementy, które cechują jakość danego produktu kosmetycznego, na co zwracał uwagę gość 87. Studni Kulturalnej Jasielskiego Domu Kultury - Agnieszka Penar, certyfikowana trenerka kosmetyczna. Spotkanie odbyło się w czwartek, 25 stycznia br.

Wiarygodni producenci kosmetyków powinni na bieżąco badać swoje produkty pod względem ich skuteczności i braku działań ubocznych, w tym między innymi wywołania reakcji alergicznych.

- Dobre firmy kosmetyczne mają własne laboratoria, w których bada się skład produktów. Bardzo ważne są testy kliniczne, są one bardzo drogie i na palcach jednej ręki można wymienić firmy regularnie je przeprowadzające. Jeżeli firma podaje, że skuteczność danego produktu po tych testach jest taka, a nie inna, to musi taka być - podkreśla gość studni.

Przybyli mogli zapoznać się z najnowszymi trendami w makijażu na sezon Wiosna - Lato 2018, w tym tuszem wodoodpornym, a równocześnie zmywalnym wodą. Preparaty do demakijażu i makijażu przetestowała na sobie modelka - ochotniczka.

- Codzienna pielęgnacja powinna być bardzo ważna, dlatego należy dbać o siebie i używać bezpiecznych preparatów. Zdrowie jest najważniejsze - mówiła Agnieszka Penar. Ważny jest także prawidłowo wykonany demakijaż oraz właściwy dobór kosmetyków do rodzaju cery.

pch



nym. - *Drugim z charakterystycznych zaburzeń, które bardzo często nadwyrężają naszą kondycję psychiczną są zaburzenia lękowe. Cierpi na nie co szósta osoba w populacji - mówił gość Studni. Przyczyną zaburzeń lękowych z reguły są różne sprawy związane z pracą: przeciążenie pracą, rywalizacja pomiędzy pracownikami, pęd*

inierem, mężem, pracownikiem. Jak wynikało z jego słów, w dzisiejszych czasach pierwszoplanowym kryzysem stał się kryzys związany z byciem pracownikiem, powodowany odczuwaną presją, wzrostem tempa życia i pracy, wymaganiami stawianymi pracownikom, ogromną konkurencją, a niekiedy również bardzo złym wsparciem ze stro-

Potaczek.

Kolejne pozycje z listy to: **dbanie o relacje z ludźmi** (trzeba znaleźć czas na spotkania, rozmowy, zawiązywanie przyjaźni, pielęgnowanie znajomości, zachowując równowagę pomiędzy empatią i asertywnością); **uznanie faktu, że czasami nie damy rady i musimy poprosić o pomoc; pozwolenie so-**

czas tylko dla siebie...

do bycia najlepszym, tzw. wysięg szczurów i strach przed utratą pracy. Kolejną przykrą choć prawie niewidoczną dla otoczenia dolegliwością jest przewlekła dystymia, objawiająca się nadmierną introwersją, wycofaniem się z kontaktów społecznych, niezdolnością do odczuwania przyjemności, brakiem chęci do działania, podejmowania nowych wyzwań itp., a następną - zaburzenia snu (zmagają się z nimi około 7 proc. populacji) oraz różne uzależnienia. Goszczący w JDK psycholog nadmieniał, że poważnym, a przeliczanym problemem są tendencje autodestruktywne i wszelkie formy ataku na siebie, z samobójstwami włącznie. - *W Polsce w ostatnim czasie w wyniku samobójstwa, czyli bardzo często w wyniku nierozpoznanych, nie leczonych, nie wspieranych sytuacji, kiedy ktoś cierpi z powodu depresji, dystymii czy innych form zaburzeń nastroju ginie około 6 tys. osób. To większa liczba niż liczba ofiar wypadków drogowych - powiedział.*

Przy tym wszystkim lecnicstwo psychiatryczne, poradnictwo psychologiczne i psychoterapia są dramatycznie marginalizowane. Dobrze działają wprawdzie gabinety prywatne, ale stosunkowo niewiele osób stać na to, by z nich korzystać.

W tej sytuacji szczególnie ważne wydaje się dbanie o zdrowie psychiczne i profilaktyka stosowana do wieku i aktualnej sytuacji życiowej. - *Każdy etap życia niesie inne wyzwania, inne kryzysy rozwojowe, inne oczekiwania, a w związku z tym mogą się pojawić bardzo różne zagrożenia dla utrzymania równowagi psychicznej - tłumaczył prelegent, wskazując, że szalenie ważny dla kształtowania się psychiki i osobowości człowieka jest okres wczesnodziecięcy, jednak - oczywiście - przeżywanie późniejszego kryzysu też mogą powodować różne nieprawidłowości i trudności natury psychicznej. U osób dojrzałych mogą pojawić się kryzysy związane z pełnieniem ról społecznych takich jak: bycie rodzicem, par-*

ny niektórych profesjonalistów, w tym psychologów. Ostatnio coraz popularniejszy staje się trening personalny, zawodowy, tzw. coaching (czyt. koleżing - przyp. red.). - Nie chcę powiedzieć, że są to złe metody. Wszystkie sposoby, które komuś pomagają i są dobrze stosowane, mogą być bardzo korzystne, jednak często te metody są nadużywane i zamieniają się w profesjonalny bat do poganiania szczurów w wyścigu - mówił T. Potaczek, przestrzegając, że może to doprowadzić do ogromnego stresu i wypalenia zawodowego. Gdy już pracownikowi uda się dotrzeć do emerytury, czekają go następne kryzysy związane z zakończeniem pracy zawodowej, a potem z wiekiem podeszłym oraz stopniową utratą sprawności i zdrowia.

Aby bez większego uszczerbku dla psychiki poradzić sobie z tym wszystkim, należy wcześniej zatroszczyć się o dobrą formę psychiczną. Jak to zrobić poradził Tomasz Potaczek, przedstawiając dość długą listę dobrych nawyków, pomagających w wyrobieniu właściwej kondycji psychicznej, którą przygotował w oparciu o różne materiały specjalistyczne i popularnonaukowe.

Otwiera ją stanowczy nakaz: **odpoczywaj**. - *Bardzo rzadko pamiętamy o tym, że należy odpoczywać - wyjaśniał. - Może dlatego, że mamy naturę trochę pracoholiczną, a może w wyniku wspomnianego wyścigu szczurów zapominamy o tym, jak bardzo ważny jest odpoczynek i regeneracja sił, również odpoczynek fizyczny.*

Na następnym miejscu znalazło się: **robić coś tylko dla przyjemności**. - *Wydaje nam się, że robimy mnóstwo rzeczy dla własnej przyjemności, ale to nieprawda. Najczęściej, gdy np. oglądamy telewizję, albo słuchamy muzyki, w międzyczasie robimy coś innego. Jeżeli się zastanowimy i spróbujemy zrobić listę czynności, które wykonujemy wyłącznie po to, żeby zrobić sobie przyjemność, bez żadnych dodatkowych zajęć, okaże się ona bardzo krótka - podkreślił T.*

bie na błędy i uczenie się na nich; mówienie o swoich uczuciach (jesteśmy społeczeństwem skrytym nawet przed sobą; mamy trudności nie tylko z mówieniem, ale i z uświadomieniem sobie własnych uczuć); znalezienie czasu na kontakt z samym sobą w kontekście uczuciowym i na kontakt z przyrodą (natura była, jest i będzie źródłem spokoju i równowagi człowieka); dbanie o sferę duchową - to są sprawy bardzo osobiste, więc nie chciałbym niczego nikomu narzucać - przestrzegł się psycholog - ale nasze wartości i przekonania są niezwykle ważne dla naszego zdrowia psychicznego. W zależności od tego jakie to przekonania ma np. dla wierzących bardzo ważna jest modlitwa, dla innych - medytacja, dla osób, które zupełnie nie mają ochoty czy potrzeby dbania o duchowość w oparciu o religię, czy o ideologię, czy o jakąś teorię - choćby zatopienie się w ciszy, czyli możliwość pobycia samemu ze sobą.

Za następne ważne dla psychiki czynniki Tomasz Potaczek uznał: umieszczenie siebie w gronie autorytetów, jako osoby, która najlepiej wie, co jest dla niej dobre (identyfikacja z samym sobą, z własnymi potrzebami, uznanie, że ja wiem, co jest we mnie ważne i dobre daje poczucie wartości i pewność siebie); kultywowanie i okazywanie wdzięczności (wdzięczność jest odwrotną stroną zawiści; jeżeli potrafimy być wdzięczni innym i sobie, mniej nas będzie ogarniała zawiść); nie wdzyganie się przed kontaktem fizycznym z innymi osobami (mamy bardzo często opór przed okazywaniem bliskości i emocji poprzez dotyk); dbanie o odpowiednią dawkę ruchu i kondycję fizyczną (w taki sposób, jak lubimy, niekoniecznie zgodnie z modą); uczenie się nowych rzeczy (znalezienie zainteresowania i je rozwijanie).

Jak wyliczał prelegent, należy także: albo nie przestawać, albo zacząć marzyć (marzenia łagodnie motywują); dać zajęcie swojemu umysłowi (czytać, pozna-



wać, rozwiązywać zagadki, krzyżówki, łamigłówki, po prostu ćwiczyć umysł); korzystać z kultury; zachować krytycyzm wobec siebie i swoich myśli; nigdy, przenigdy nie mówić o sobie źle, a nawet tak o sobie nie myśleć; dać sobie prawo, do tego żeby czasem być niepoważnym; nie pielęgnować w sobie poczucia krzywdy; słuchać swojego ciała i dbać o jego zmieniające się z wiekiem potrzeby; być dla siebie ważnym, nie spychać siebie na szary koniec; skupiać się na tym, co dobre; uśmiechać się do ludzi; robić coś pożytecznego oraz coś twórczego dla samej radości tworzenia.

To niezwykle interesujące spotkanie zorganizowała w piątkowy wieczór, 2 lutego br., prowadząca Studnią Kulturalną JDK Elżbieta Ruszała. Dwugodzinna sesja złożona z wykładu, krótkiego ćwiczenia warsztatowego oraz dyskusji i odpowiedzi na pytania nie tylko nie wyczerpała tematu, ale zainspirowała uczestników do podejmowania kolejnych. Niektórzy z nich jeszcze w drzwiach, zagadywali wykładającą i stawiali pytania, a prawie wszyscy z wielką satysfakcją przyjęli informację, że jest szansa na kolejne spotkanie z Tomaszem Potaczkiem. Może nawet uda się zorganizować warsztaty...

tekst i fot. st

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei . . .

„Tschüs, auf Wiedersehen, schönes Wochenende!“ So wünschen es sich Kolleginnen und Kollegen gegenseitig, wenn es Freitagnachmittag ist und alle nach Hause streben.

Wochenende - ein Zauberwort: ausschlafen, ausführlich frühstücken, in der Stadt einkaufen, im Garten arbeiten, mit den Kindern spielen - für alle, die eine Familie, die Freunde haben, kann das so sein.

Doch viele fürchten sich auch vor dem Wochenende. Ich denke an eine Frau, die allein lebt. Freitagabend macht sie es sich noch gemütlich: endlich Feierabend, endlich ausruhen. Am Samstagmorgen ist der Einkauf dran, danach wird die Wohnung geputzt, dann kommt die Wäsche. Samstagabend: entweder Fernsehen, Kino oder lesen - aber allein!

Und dann der Sonntag: Die Bekannten sind verheiratet, da möchte sie nicht stören. Vielleicht einen Spaziergang machen? Doch draußen regnet's. Ins Café setzen? Da war sie erst letzten Sonntag. In der Stadt zum zigsten Mal dieselben Geschäfte ansehen?

Der Sonntag ist am schlimmsten. Sie ist froh, wenn er vorübergeht. Am Montag hat sie wieder ihre Arbeit. So geht es Woche für Woche. Eine alleinstehende Frau.

*Es ist nicht gut,
dass der Mensch allein sei,*

heißt es am Anfang der Bibel. Doch viele unter uns sind allein. Sie empfinden ihre Einsamkeit als eine schwere Last. Sie haben keinen Gesprächspartner, sitzen bei den Mahlzeiten allein am Tisch und werden von niemandem erwartet, wenn sie nach Hause kommen.

Einsamkeit hat viele Gesichter, und hinter jeder Einsamkeit steckt meist eine eigene Lebensgeschichte.

Evelin ist seit 24 Jahren verheiratet und einsam in ihrer Ehe. „Es geht schon seit vielen Jahren so, dass wir nur noch das Nötigste miteinander reden“, erzählt sie. Die Gespräche mit ihrem Mann beschränken sich auf organisatorische Dinge, auf das Haus, den Garten oder die Planung für den nächsten Urlaub. „Manchmal reden wir auch über die Kinder, die beide in der Ausbildung sind, aber nie, niemals über uns.“

4

Sven ist 18 und geht noch zur Schule. Er hat viele Kontakte zu Gleichaltrigen, aber im Grunde fühlt er sich allein. „Wenn es mir wirklich mal dreckig geht, dann bin ich damit allein. Die Jungs aus meinen Kursen tun immer so, als hätten sie überhaupt keine Probleme und wären ständig gut drauf. Da ist keiner darunter, mit dem ich mal drüber reden könnte, dass ich Probleme habe, Mädchen anzusprechen. Wenn ich davon anfangen, lacht mich jeder aus.“

*Es ist nicht gut,
dass der Mensch allein sei.*

Nach repräsentativen Statistiken fühlen sich zehn Prozent der erwachsenen Bundesbürger einsam. Die Dunkelziffer wird weit darüber hinaus gehen, denn viele Menschen wagen es nicht, mit anderen offen über ihre Einsamkeitsprobleme zu sprechen. In unserer dynamischen Leistungsgesellschaft gilt Einsamkeit als sozialer Makel, den man besser vor anderen verbirgt.

*Es ist nicht gut,
dass der Mensch allein sei.*



In der Bibel wird erzählt, wie Jesus an den Heilquellen des Teiches Bethesda, einem antiken Kurort, einem Mann begegnet, der seit 38 Jahren krank ist. 38 Jahre allein unter Blinden, Gelähmten und chronisch Kranken, die alle darauf warteten, dass die Heilquellen hervorbrachen und sich das Wasser bewegte. Jeder wollte der Erste am Wasser sein, weil man glaubte, dann mit Heilung rechnen zu können.

„Willst du gesund werden?“, fragt Jesus, als er den Mann trifft. Und dieser antwortet: „Herr, ich habe keinen Menschen.“ Er meint: Ich habe keinen, der mich zum Wasser

www.fuellhorn-soest.de

Es ist nicht gut, dass der mensch allein sei.../Fortsetzung

trägt; keinen, der nach mir fragt. Um mich „kümmert sich kein Schwein“.

Ich glaube, das ist es, was die Einsamkeit quälend macht: *Um mich kümmert sich niemand: das Leben geht an mir vorbei: es gibt keinen, für den ich wichtig bin.*

***Es ist nicht gut,
dass der Mensch allein sei.***

Für einen Tag, auch für eine Woche einmal mit sich selbst allein sein, das ist manchmal nötig, um neue Kräfte zu tanken oder mit sich selbst ins Reine zu kommen. Aber 38 Jahre oder auch nur einige Jahre lang allein, einsam, übersehen, nicht beachtet – das macht krank, das kann einen Menschen zerbrechen. Wie viele vereinsamte Frauen und wie viele verschlossene Männer leben unter uns!

Die Geschichte am Teich Bethesda endet so, dass Jesus dem Kranken auf den Kopf

zusagt: *„Du kannst aufstehen, du bist zu einem aufrechten Leben bestimmt – dein Leben muss nicht in den Zwängen der Einsamkeit verkümmern!“*

Starke Worte! Ob sie auch etwas nützen?

Einsame bekommen heute eher andere Ratschläge: „Gehen Sie in einen Verein!“ „Setzen Sie eine Kontaktanzeige auf!“ „Bearbeiten Sie erst einmal die Probleme, die hinter Ihrer Einsamkeit stecken!“

Hier ist es anders: Jesus sieht nicht nur das Problem, das es zu kurieren gilt – die Krankheit, die Einsamkeit. Er sieht den Kranken als Menschen mit seiner eigenen Würde und Bedeutung.

Hans König
(Bild: Wikimedia.org/P. Aertsen):
Die Heilung des Gelähmten

***Und sogleich wurde der Mensch gesund
und nahm sein Bett und ging hin.***

(Joh 5,6-9)



**BERATUNG.
PFLEGE.
CARITAS.**

Wir informieren, beraten und
unterstützen Sie in allen Fragen
rund um Pflege und Alter

Telefon: 02921 / 35900 **Mail:** info@caritas-soest.de **Internet:** www.caritas-soest.de

 **caritas**
im kreis soest

www.fuellhorn-soest.de

5



So war das damals...

Geschichten und Erinnerungen
für alle, die vor 1945 geboren sind!

Erinnerungen

An einem Aufräumtag fesselte mich auf einmal ein kleines dunkles abgegriffenes Buch; ich hatte das über hundert Jahre alte



POESIE-ALBUM aus dem Familienkreis hervorgekratzt! Der Einband geprägt mit Ornamenten und das Innere voll mit Lebensweisheiten

und -wünschen. Sauber mit der Feder geschriebene Sütterlinschrift auf den rechten Seiten, die linken Seiten verziert mit Glanzbildern und kleinen Zeichnungen. Glanzbilder im Trend der Zeit vor hundert Jahren; wunderschön anzusehen in Form und Farben. Der 1. Eintrag stammt vom 15. Januar 1916. Die Besitzerin des Poesieschatzes ist lange schon verstorben, die Schreiberinnen der Seiten sind es ebenfalls. Einige der Namen haben noch heute einen guten Klang in Soest.

Ich blättere wieder einmal durch die Seiten und bemühe mich, die Sinnsprüche in der mir ungewohnten Schriftart zu lesen. Auch meine Mutter schrieb zeitlebens diese Sütterlinschrift, daher ist sie mir nicht ganz fremd. Die geschriebenen Wünsche sind so vielseitig wie die Personen, die sie schrieben. Vorherrschend sind Gott, Kirche und alle himmlischen Heerscharen in den Sinnsprüchen, die Wegbegleiter durchs Leben sein sollen.

Jahre später sind es schon auch die weltlichen Führer, z.B. Kaiser Wilhelm mit

seinem Rat: „Lerne leiden ohne zu klagen!“ In meiner Generation war es die Pflichterfüllung und der Fleiß, das wurde mir in meinem Büchlein empfohlen.

„Seit wann gibt es Poesiealben?“, frage ich mich und Wikipedia klärt mich auf: Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden Name, Wappen, Wahlspruch von angesehenen Familien in ein Stammbuch eingetragen. Im 18. Jahrhundert kamen Sinnsprüche, Widmungen und Zeichnungen dazu. Die Blütezeit war das 19. Jahrh., als Mitglieder literarischer Zirkel sich gegenseitig Verse und kleine Beiträge sandten. Diese Sitte betraf hauptsächlich Erwachsene.

Später wurden die Bücher während der Schulzeit geführt. Zu Glanzbildern kamen Scherenschnitte, gepresste Blüten, später sogar Sticker, denn das Büchlein unterlag natürlich, wie auch die Menschen, dem Trend der Zeit.



Übersetzung:

Aus Freundschaft

Lilien weiß
bewahre Dein
Kleid

Wie es Jesus
Dir gereicht
Einst wird er's
von Dir
verlangen,
wie Du es
von ihm
empfangen

Die heutige Generation benutzt stattdessen sogenannte *Freundschaftsbücher*. Waren es früher Gedichte und gute Wünsche von Freunden für einen glücklichen Lebensweg, sind es heute persönliche Eintragungen über Vorlieben, wie Lieblingsspeise, -farbe, -kleidung, -song, -buch und -fotos; Dinge aus dem Konsumalltag dieser Generation.



Übersetzung:

Zum Andenken

Wenn Dich einst das Schicksal straft
und Du willst verzagen,
denk an Kaiser Friedrichs Wort:
Lerne leiden ohne zu klagen

Wenn Sie auch ein Poesiealbum zu Hause haben, blättern Sie doch einmal wieder in diesem Schatz. Gefühle, liebe Ratschläge zu Papier gebracht, Handgezeichnetes oder liebevoll mit gepressten Blüten Verziertes - es sind festgehaltene Empfindungen, die in unserer digitalen Welt rar geworden sind. Es sind geschriebene Worte, teils mühsam, weil ungeübt im Schreiben. Aber hinter jeder Seite steht ein Mensch, der sich die Mühe machte, etwas für den Lebensweg des Buchbesitzers zu hinterlassen. Beim Blättern tauchen Erinnerungen auf an vergangene Zeiten, gute, schlechte, frohe und glückliche.

Das alles schafft das geschriebene Wort. Ob geschliffener Stil oder sehr schlicht; die Person wird dadurch wieder sichtbar, erlebbar, wirklich unvergessen.

Vielleicht sollten wir alle ab und zu wieder Briefe schreiben. Man kann sie immer wieder lesen. Ein Telefonat ist weg für immer, eine SMS mit einem Klick verschwunden. Ein Brief kann wie das Poesiealbum 100 Jahre überdauern.

Doris Ittermann

Lebenstraum

Ein Fußpilz, der als Fußbesetzter
sich einquartiert bei **Günter Netzer**,
erreichte endlich in der Tat,
was er so heiß erträumt sich hat:
Schon immer war es sein Bestreben
mal auf **großem Fuß** zu leben.

Rudolf Köster

■ Na marginesie koronawirusa

Zarazy od zarania dziejów

W dniach szalejącego na świecie oraz w naszym kraju koronawirusa, wobec którego świat nauki - jak na razie - jest wciąż bezradny, ludzie zastanawiają się czy pandemia jest dziełem człowieka. Nie brak teorii spiskowych, które zawsze pojawiają się gdy człowiek ma do czynienia z czymś nowym, zaskakującym i niezrozumiałym. Zarazy dziesiątkowały ludzkość od dawien dawna. Wobec były na masową skalę także w naszym regionie.

Wirus SARS-CoV-2 nadal budzi przerażenie, a wywołwana przez niego choroba zbiera śmiertelne żniwo przede wszystkim w Chinach, a obecnie we Włoszech, Hiszpanii oraz w USA, a na mniejszą skalę także w kilkudziesięciu krajach świata, w tym także w Polsce.

Epidemie towarzyszyły człowiekowi od zawsze. Jasło, podobnie jak inne regiony Polski, było systematycznie nawiedzane przez choroby zakaźne. W dawnych czasach wyglądało to trochę inaczej, bo nie było tak szybkich kontaktów międzyлюдzkich. Choroby przenosiły się wolniej, w jednych miejscach wygasły, w drugich wybuchły. Nosicielami chorób i wszelkich zaraz były przemarsze dużych armii. Były też lokalne ogniska epidemii. Bakterie, wszelkiego rodzaju wirusy, ograniczały się często do granic jednej miejscowości czy regionu. Od zarania ludzie się z tym borykali.

- W ostatnich kilkudziesięciu latach, po zakończeniu II wojny światowej, choroby epidemiologiczne zostały stłamszone poprzez szczepienia, poprawę higieny, świadomość ludzi i rozwój medycyny - podkreśla historyk Mariusz Świątek, dyrektor Muzeum Regionalnego w Jasle. - Przez ostatnie 50 lat żyliśmy pod kłosem, na wszystko były antybiotyki. Nagle pojawiło się coś, na co nie mamy wpływu - dodaje.

W minionych wiekach choroby zakaźne rozprzestrzeniały się nieco wolniej. Bywało z tym różnie. Już po dwóch latach od powrotu Kolumba do Europy, a był to schyłek XV wieku, pierwsze przypadki chorób wenerycznych odnotowano na ziemiach polskich. Głównie zarazali się przedstawiciele elit społecznych.

W latach nam bliższych i zdecydowanie lepiej udokumentowanych, plagi epidemii wybuchły w XIX wieku. W okresie napoleońskim, gdy przemieszczały się gigantyczne armie, to wraz z nimi szerzyły się choroby towarzyszące wojskom - cholera, ospa i grypa.

Oprócz wojen, „wylegarnia” chorób zakaźnych były klęski żywiołowe. - Wraz z niewojującym rokiem, jakimiś powodziami, spadał poziom wyżywienia ludności. Organizmy były słabsze, a tym samym bardziej

podatne. Takim przykładem był okres Wiosny Ludów. Powstanie Jakuba Szeli wiązało się z wielkim niezadowoleniem społecznym wynikającym z głodu. To były słone lata, wygnali ziemniaki, plony były bardzo mizerne. Niezadowolenie społeczne i choroby powodowały, że ludzie buntowali się, łatwiej też ulegali agitacji - opowiada Mariusz Świątek. - Epidemia cholery wybuchła w związku z powstaniem węgierskim. Armia rosyjska szła przez te tereny na Węgry. Wiązało się to z dużą śmiertelnością. W każdej miejscowości był

mięszczył się z miejscowości do miejscowości, leczyli ludzi - przypomina mniej znane epizody z historii Mariusz Świątek. Osobami zaangażowanymi w walce z epidemiami byli m.in. burmistrzowie Jasła - Jerzy Li-goński i dr Józef Żelazny. Mariusz Świątek przypomina także rolę twórcy przemysłu naftowego. - Kiedy w połowie XIX wieku do Gorlic przybył Ignacy Łukasiewicz, to oprócz tego, że rozwinął Podkarpacie, jedną z wielkich zasług było to, że jako aptekarz wspierał walkę z ówczesnymi epidemiami i choro-

W momencie atakowania Warszawy, podobno 80 procent żołnierzy było chorych na dyzenterię. Zamiast walczyć, musieli przetrwać spodnie w ryku.

Przed wojną premier i minister spraw wewnętrznych Felicjan Sławoj-Składkowski, generał dywizji, doktor medycyny dążył, żeby przy każdym domu był drewniany wychodek. Słynna sławojka była wyszydzana. - To dzisiaj niewyobrażalne, ale kiedyś nie było takich standardów. Do legendy przeszedł fakt, że jeszcze we wrześniu 1939 roku potrafił wypisać mandat za to, że przy jakimś domu nie było wychodka. To też była przyczyna rozpowszechniania się pewnych chorób. Nie było świadomości takiej jak dziś - podkreśla historyk.

Szczepionkę na dur brzusny wynalazł Rudolf Weigl, absolwent jasielskiego gimnazjum. - Szczepimy się człowiekiem, który uratował miliony istnień ludzkich - zaznacza dyrektor muzeum.

Nasza historia nastawiona jest na wojny i zmiany polityczne. Historia gospodarcza traktowana jest po macoszemu. Nikt do tej pory nie zrobił zestawienia kiedy, jak i ile osób zmarło. Źródłami wiarygodnymi są księgi parafialne. Bardzo często ksiądz wpisując w księdze zgonów, pisał przyczynę. Analizując takie dane, historyk może stwierdzić, że w danym okresie panowała jakaś choroba. - Nikt tych ludzi po śmierci nie diagnozował. W każdej miejscowości musiała być apteka i akuszerka rządowa figurująca w wykazie urzędników miejskich. W czasach zaborów austriackich, o czym na lekcjach historii się nie mówi, każda miejscowość była gminą. Przy każdej gminie był tzw. ogładowy zwłok. On miał obowiązek przyjść i zobaczyć ciało. Nie prowadził sekcji zwłok, ale był gwarantem, że osoba zmarła z przyczyn naturalnych - mówi Mariusz Świątek. Dyrektor jasielskiego muzeum przypomina sobie z dzieciństwa opowiadanie swojej babci o epidemii cholery. - Dzieci zamykano w domu, na ich szyjach wiązano paciorki z czosnkiem, który jest naturalnym antybiotykiem. Hamuje rozwój bakterii i zwalcza infekcje. Miał odstraszać. Tak wyglądała niegdyś kwarantanna...

Bogdan Hućko



Cmentarz choleryczny w Jasle znajdował się w Ulaszowicach. Obecnie to cmentarz wojskowy.

cmentarz choleryczny. W Jasle znajdował się w Ulaszowicach. Nie grzebano tych ludzi na nekropolii parafialnej, żeby nie dochodziło do skażenia środowiska. Później zadaptowano teren na cmentarz wojskowy i zaprzestano pochówków.

Do lat 30. minionego wieku na Podkarpaciu epidemiologiczną chorobą była czerwona. Podczas I wojny światowej szalała epidemia tyfusu, która uśmiercała więcej ludzi niż najbardziej krwawe bitwy. - Jednym z pierwszych problemów państwa polskiego, oprócz obrony granic, było zwalczanie epidemii. Wielu lekarzy wojskowych i cywilnych było zaangażowanych w kolumnach sanitarnych, które prze-

bam. Gdy się śledzi dokumenty miejskie z połowy XIX wieku, to komisja sanitarna, która była przy każdej radzie miejskiej, miała zalecenia. Wtedy irreduktem do dezynfekcji było wapno. Jeżeli pojawiło się jakieś ognisko zarazy, to pierwsze co robiono, to wapnowano studnie. Wrzucano do studni wapno, które zabijało zarazki. Wodę przecież pił każdy, a pochodziła z różnych źródeł. Często było tak, że obok studni znajdowało się gnojowisko. Podobnie było w miejscach, gdzie nie było kanalizacji. Zarazy bardzo szybko się rozprzestrzeniały. Według niektórych historyków Armia Czerwona została pokonana w wojnie 1920 roku przez czerwonkę.

ROZMAITOŚCI



Interesujący wykład, nie był jedyną atrakcją jubileuszowego spotkania. Wcześniej odbyła się mała uroczystość: Danuta Węcek i Anita Bracik odebrały certyfikat „Najwyższej jakości kulinarniej”, przyznany prowadzonej przez nie kawiarni przez krytyków kulinarnych. Certyfikat z oceną 9 na 10 możliwych punktów, podpisany przez: Macieja Nowaka, Kurta Shellera i Roberta Makłowicza, przekazał w ich imieniu Mariusz Kosicki. Później natomiast odbył się przepiękny, kameralny koncert, w którym wystąpili: Angela Gaber i Tomasz Dybala z zespołu Angela Gaber + Trio.

Tradycyjnie spotkaniu towarzyszyła zbiórka funduszy na cel charytatywny. Tym razem panie wspierały leczenie Adriana Chlebowskiego, 25-letniego jasielskiego, cierpiącego na chorobę Huntingtona. Zebrały 2 760 zł. Cała suma została przekazana do jasielskiego PCK i wraz z pozostałą kwotą uzbieraną dla Adriana przez tę organizację,

W „Parkowej”

0 empatii w damskim gronie

Już po raz 10. Danuta Węcek i Anita Bracik, właścicielki kawiarni „Parkowa” w Jasle, zaprosiły grono prowadzących aktywne życie pań, na spotkanie z cyklu Damski Punkt Widzenia. Tym razem tematem wieczoru była empatia, a zagadnienie przybliżyła słuchaczkom Magdalena Daraż - Gogół, coach (trener) biznesu i komunikacji interpersonalnej.



przelana na konto kliniki, w której był operowany.

Słuchać tak, żeby usłyszeć

- Empatia, to nie innego, jak umiejętność patrzenia na drugiego człowieka przez taki pryzmat, że widzę i wiem, co on czuje - rozpoczęła prelekcję Magdalena Daraż - Gogół. Dzisiejsze czasy, w których wszyscy jesteśmy zagonieni, nie sprzyjają takiej postawie, ale przy odrobinie dobrej woli, można ją w sobie

wpracować. Trenerka radziła, żeby zacząć od poznania siebie i nauczenia się słuchania innych. Wyróżniła przy tym trzy poziomy słuchania. Pierwszy, gdy spokojnie słuchamy i potakujemy po to, żeby zszednąć, aż mówiący skończy i samemu się wygadać. Oceniamy wtedy rozmówcę i bezrefleksyjnie udzielamy mu rad, w ogóle nie zastanawiając się, czy ich potrzebuje. Drugi poziom słuchania, to słuchanie z zaciekawieniem i dopytywanie o szczegóły, zapewnianie właściwe zrozumienie. - Takie słuchanie, to niedoceniona umiejętność naszych bab - mówiła prelegentka. - Trzeci poziom słuchania, to już nie tylko słyszenie, ale również dostrzeganie i intuicyjne wyczuwanie z postawy, tonu głosu itp., czy wszystko u naszego rozmówcy jest w porządku, czy ma on jakiś problem.

Uczestniczki spotkania miały okazję przećwiczyć pod okiem trenerki, czy potrafią słuchać z zainteresowaniem.

Bezpłatne bilety dla najmłodszych jaslan

Na basen

Miasto Jasło - jak co roku w okresie wakacyjnym - zafundowało dzieciom i młodzieży z jasielskich osiedli bezpłatne bilety na odkryty basen. Łącznie na osiedla trafiło ich 1 580.

1 580 jednorazowych wejściówek na basen trafiło na osiedla: Kopernika, Gądkę, Niegłowice, Żółków, Rafineria, Ulaszowice, Hankówka, Sobniów, Brzyszczyki, Śródmieście, Krajowice, Gamrat, Bryły, Mickiewicz, Górka Klasztorna, Kaczorowy. W rozdawaniu darmowych biletów tradycyjnie pośredniczyli przewodniczący zarządów osiedli. Chętni do ich otrzymania młodzi ludzie mogli zgłaszać się po odbiór do przewodniczących z pisemną zgodą rodziców bądź opiekunów.

red

Trener osiedlowy

W wakacje, tradycyjnie już, od kilku lat, na poszczególnych jasielskich osiedlach prowadzone są zajęcia w ramach programu Trener Osiedlowy.

Zajęcia organizowane są cztery razy w tygodniu, po cztery godziny dziennie. Korzysta z nich młodzież i dzieci z osiedli: Mickiewicz, Rafineria, Ulaszowice/Brzyszczyki, Sobniów/Górka Klasztorna, Hankówka, Gamrat/Bryły, Kopernika oraz Śródmieście.

Szczegółowe informacje dotyczące zajęć na poszczególnych osiedlach można znaleźć na plakatach i ulotkach.

red

zdjęcia Jolanta Struga



Zapraszamy na stronę internetową JDK Fotorelacje z imprez

Wszystkich zainteresowanych obejrzeniem zdjęć z imprez organizowanych przez Jasielski Dom Kultury, zapraszamy na stronę internetową JDK: www.jdkjaslo.pl, na której zamieszczamy fotorelacje oraz na facebooka.

Jasło

Zajęcia na torze BMX

Dzieci i młodzież w wieku od 7 do 16 lat, spędzająca wakacje w Jasle, może wziąć udział w zajęciach prowadzonych przez instruktora na torze BMX (obok parku linowego). Zajęcia odbywają się w środy, czwartki i w piątki od godz. 16.00 do 20.00.

red

28 lipiec 2016 r.

Zmarł długoletni prezes Okręgowego Związku Piłki Nożnej w Krośnie

Po długiej i ciężkiej chorobie, 20 lipca br. zmarł Jan Ciupka, prezes Okręgowego Związku Piłki Nożnej w Krośnie, wieloletni działacz sportowy. Miał 62 lata.

23 lipca, został pochowany na cmentarzu w rodzinnym Zarszynie. Nad trumną pochyliły się sztabary Podkarpackiego ZPN i OZPN w Krośnie. Po mszy św., odprawionej w kaplicy cmentarnej, pożegnali Jana Ciupkę prezes Podkarpackiego ZPN, senator Mięczyński, Gołba oraz Stanisław Jucha, były wicewojewoda krosniński.

Obiektów Jasielski nr 7

Jan

Winterzeit ist Vitamin-D- Mangelzeit!

Der Blick aus dem Fenster zeigt mir deutlich, dass die dunkle Jahreszeit begonnen hat. Aber nicht nur die hellen Stunden nehmen ab, sondern auch die Intensität der UV-B-Strahlen. Für die Haut ist das sicher eine Erholung, unserem Stoffwechsel fehlt sie dagegen.

In der Haut sorgen sie für die Entstehung des Vitamin D. Von Oktober bis April können wir dieses Vitamin dann nur noch über die Nahrung erhalten. Das Vitamin ist fettlöslich, daher können wir etwas aus angelegten Depots zehren. Ei- und Milchprodukte, Leber und vor allem Hochseekaltwasserfische enthalten es.

Die nationale Verzehrstudie des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zeigt jedoch, dass fast 80 Prozent der Menschen dieses Landes unterversorgt sind, denn wer isst schon täglich Hochseefisch? Und im Alter von 70 Jahren kann unsere Haut nur noch 25 Prozent dessen herstellen, was sie bei einem 20 Jahre alten Menschen schafft!

Lange schon weiß man, dass Vitamin D zur Vorbeugung des Knochenschwundes wichtig ist; es fördert die Kalziumaufnahme und den Einbau in die Knochen, vorausgesetzt, genügend Kalzium wird über Milchprodukte gegessen. Mittlerweile sind etliche Zusatzeffekte bekannt, weil es eine hormonartige Wirkung entfaltet und es sind schon an die 30 verschiedenen Gewebe bekannt, an denen es wirkt, die mit den Knochen nichts zu tun haben. Muskelaufbau und Muskelsteuerung werden gefördert. Gerade für ältere Menschen ist dies wichtig, die Sturzgefahr wird verzögert.

Vitamin D unterbindet zusätzlich die Entstehung von Entzündungsfaktoren, die vor allem bei Autoimmunkrankheiten eine Rolle spielen, wo das Immunsystem sich gegen uns selbst richtet. Dazu gehören Schuppenflechte, Neurodermitis, Darmentzündungen, frühe Diabetes-Typ 1-Entwicklungen. Natürlich stärkt es auch das Immunsystem in Blick auf die ganz normalen Erkältungskrankheiten, die uns jetzt heimsuchen. Es stärkt die normale Zellentwicklung von Schleimhäuten, auch der Gefäßinnenwand, daher beugt es Arterienverkalkungen vor.

Kalzium spielt in unserem Körper eine große Rolle! Eine vernünftige Aufnahme aus dem Darm ist ohne Vitamin D gar nicht denkbar! Nicht nur in den Knochen, nein, in jeder Zelle ist es auch ein Botenstoff, aber nur in einem ausgewogenen Verhältnis, es darf nicht zuviel angereichert werden. Vitamin D sorgt hier überall für ein normales Gleichgewicht, es ist wichtig, z. B. bei der Blutdrucksenkung und Blutgerinnung. Es fördert auch zusammen mit Kalzium den Fettabbau; ein Mangel fördert das Übergewicht und das Übergewicht wiederum führt zum Vitamin D Mangel für den Stoffwechsel, weil es fettlöslich ist, in unseren Depots vermehrt gespeichert wird und nicht zur Verfügung steht.

Angesichts der Unterversorgung und der vielen positiven Effekte empfehle ich von Oktober bis April eine moderate Zusatzeinnahme oder eben vermehrt Fisch zu essen, aber es muss Hochseefisch aus kalten Gewässern sein!

Apotheker Hubert Mues

Abb. 25: Zeit – magisch, schrecklich, schön!



Persönlich haben die meisten von uns wenig Zeit. Wir haben einen geregelten Tagesablauf mit langen Arbeitsphasen und genau kalkulierten Freiräumen. Der Terminkalender ist bei vielen ziemlich voll. Und sogar von Rentnern wird gesagt, sie hätten keine Zeit.

Wir wissen – und je älter wir werden, leiden wir häufig darunter – dass unsere eigene Lebenszeit begrenzt ist. In möglichst kurzer Zeit wollen wir viel bewirken. „Nutze den Tag!“, haben schon die alten Römer gesagt. Auch diese ermahrende Regel kennen fast alle: „Was du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen!“

Andererseits lassen wir uns als Gesellschaft/-Staat und auch als Kirche viel Zeit, auf neue Gegebenheiten und neue Rahmenbedingungen zu reagieren. Es gibt da eine Spannung der persönlichen Erfahrung – die Zeit drängt – und einem allgemeinen angeblichen Zeit-haben zu beobachten.

Mich erschüttert es immer wieder, wenn ich von Politikern höre oder lese, es sei Zeit, über bestimmte Themen bzw. Probleme (z. B. Ärztemangel, Kindergarten- und Schulsituation, Pflegenotstand, Migration usw.) nachzudenken.

Ich hatte immer gedacht, wir wählen Menschen in politische Ämter, damit sie vorausdenken. Viele Menschen haben Angst um die

ökologische Zukunft der Erde. Alle wissen: So kann es nicht weitergehen! Aber: Entscheidungen werden nicht getroffen, so als bliebe Zeit im Übermaß!

Die kommende Adventszeit erinnert daran, dass die Zeit nicht endlos ist. Sie erinnert in Liedern und biblischen Texten daran, das Kommen Gottes zu erwarten und damit auch sein Gericht über die Welt.

Inzwischen habe ich den Eindruck, dass die Menschheit sich schon vorher „richtet“. Der Blick in die Tageszeitung gibt da eine Vorahnung.

Ich erinnere noch einmal an die anfangs genannte Paradoxie: *Wir haben wenig Zeit und nehmen uns zu viel Zeit.* Dieser Widerspruch dreht sich mit der Ankündigung des Kommens Christi in diese Welt um: Wir haben, auf Ganze gesehen, keine Zeit; aber gerade deshalb können wir uns Zeit nehmen. Wir sollen verantwortlich mit unserem Leben und unseren Gaben umgehen. Was wir tun, hat Konsequenzen: Es ist nichts beliebig.

Advent endet nicht mit Gericht (weder dem göttlichen noch dem menschlichen), sondern mit dem Kommen des Lichtes in unsere oft verdunkelte Welt. Es gilt, die Zeit, die wir haben, zu nutzen und dem eigenen Tun, so bescheiden es auch immer erscheint, Bedeutung und Kraft beizumessen.

„Meine Zeit, Gott, liegt in deinen Händen!“

*Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit
auch über die Adventszeit hinaus!
Hans König*

BIBLIOGRAPHIE

- Adamzik, Kirsten: 1995, *Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie*, Münster.
- Adamzik, Kirsten: 2001, *Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund*, in: *Zur Kulturspezifität von Textsorten*, Tübingen: Stauffenburg, 8/1. S. 15-30.
- Adamzik, Kirsten: 2001a, *Grundfragen einer kontrastiven Textologie*, in: *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Mit Beiträgen von Roger Gaberell und Gottfried Kolde (Textsorten Bd. 2)*, Tübingen, S. 12–48.
- Adamzik, Kirsten: 2008, *Textsorten und ihre Beschreibung*, in: Janich Nina (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, Tübingen, S. 145-175.
- Adamzik, Kirsten: 2008a, *Der virtuelle Text*, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 36/3, S. 355-380.
- Adorno, Theodor W.: 1990, *Sztuka i sztuki. Wybór esejów*, Przeł. Krystyna Krzemień-Ojak, Warszawa.
- Agricola, Erhard: Erhard: (1969), *Textstruktur, Textanalyse, Informationskern*, Leipzig.
- Agricola, Erhard: 1977, *Text – Textaktanten – Informationskern*, in: Daneš František, Viehweger Dieter (Hrsg.), *Probleme der Textgrammatik*, Bd. 1, Berlin, S. 11-32.
- Antos, Gerd, Tietz, Heike: 1997, *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen – Transformationen – Trends*, Tübingen.
- Antos, Gerd, Opiłowski, Roman: 2015, *W drodze do lingwistyki obrazu. Kierunki rozwoju nowej subdyscypliny lingwistycznej z perspektywy polsko-niemieckiej*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Bd. 8, S. 11-36.
- Antos, Gerd, Spitzmüller, Jürgen: 2007, *Was bedeutet Textdesign? Überlegungen zu einer Theorie typographischen Wissens*, in: Kersten Sven, Roth, Jürgen Spitzmüller (Hg.), *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*, Konstanz, S. 35-48.
- Arntz, Reiner: 1990, *Überlegungen zur Methodik einer Kontrastiven „Textologie“*, in: Arntz, Reiner, Thome Gisela (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag*, Tübingen, 393-404.

- Bachtin, Michail: 1979, *Die Ästhetik des Wortes.*, Herausgegeben von Rainer Gröbel am Main.
- Bachtin, Michail: 1982, *Problemy literatury i estetyki*, przeł. Wincenty Grajewski, Warszawa.
- Bachtin, Michail: 1986, *Estetyka twórczości słownej*, Übersetzt von D. Ulicka. Warszawa.
- Balbus, Stanisław: 1999, *Zagłada gatunków*, in: *Teksty Drugie: teoria literatury, krytyka, interpretacja*, 6/59, S. 25-39.
- Bańkowska, Edyta: 2003, *Esej – projekcja świadomości*, in: Bańkowska Edyta, Mikołajczuk Agnieszka (Hrsg.), *Praktyczna stylistyka nie tylko dla polonistów*, Warszawa, S. 169-230.
- Bartoszyński, Kazimierz: 2000, *Wobec genologii*, in: Bolecki Włodzimierz, Opacki Ireneusz (Hrsg.), *Genologia dzisiaj*, Warszawa, Nr. 5, S. 17-29.
- Bartmiński, Jerzy: 1981, *Derywacja stylu*, in: Jerzy Bartmiński (Hg.), *Pojęcie derywacji w lingwistyce.*, Lublin, S. 31-54.
- Bartmiński, Jerzy: 1992, *Streszczenie w aspekcie typologii tekstów*, in: Teresa Dobrzyńska (Hg.), *Typy tekstów. Zbiór studiów.*, Warszawa, S. 7-14.
- Bartmiński, Jerzy: 1993, *Styl potoczny*, in: Bartmiński Jerzy (Hg.): *Encyklopedia kultury polskiej XX wieku. Współczesny język polski*, Bd. 2, Wrocław, S. 115-134.
- Bartmiński, Jerzy: 2003, *Derywacja stylu*, in: Bartmiński Jerzy, Joanna Szadura (Hrsg.), *Współczesna polszczyzna. Wybór opracowań. Warianty języka*, Bd. 2, Lublin, S. 59-70.
- Bauer, Zbigniew: 1996, *Gatunki Dziennikarskie*, in: Bauer Zbigniew, Chudziński Edward (Hrsg.), *Studium dziennikarskie Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Krakowie. Dziennikarstwo i świat mediów*, S. 107-133.
- Bauer, Zbigniew: 2000, *Gatunki Dziennikarskie*, in: Bauer Zbigniew, Chudziński Edward (Hrsg.), *Studium dziennikarskie Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Krakowie. Dziennikarstwo i świat mediów*, S. 143-173.
- Bausinger, Hermann: 1980, *Zur Problematik des Kulturbegriffs*, in: Alois Wierlacher (Hg), *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*, Bd. 1. München, S. 57-69.
- Belke, Horst: 1973, *Literarische Gebrauchsformen.*, Düsseldorf.
- Beaugrande, Robert-Alain, Dressler, Wolfgang Ulrich: 1981, *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen.

- Berdychowska, Zofia: 2002, *Personaldeixis. Typologie, Interpretation und Exponenten im Deutschen und im Polnischen*, Kraków.
- Berdychowska, Zofia: 2013, *Personendeixis. Kontraste Deutsch-Polnisch und ihre translatorischen Aspekte*, Kraków.
- Bertinetto, Pier Marco: 1979, *Can we give a unique definition of the concept ,text‘? Reflexions on the status of textlinguistics*, in: Petöfi (Hg.), Bd. 1, S. 143-159.
- Bibel, Genesis 2:18-24.
- Bilut-Homplewicz, Zofia: 2013, *Prinzip Perspektivierung – Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil I: Germanistische Textlinguistik*, Peter Lang, Frankfurt am Main.
- Bilut-Homplewicz, Zofia: 2015, *Kontrastive Textologie – eine kritische Perspektive*, in: *Studia Germanica Gedanensia*, Bd. 33, 179-190.
- Bilut-Homplewicz, Zofia: 2021, *Kontrastywność interlingwistyczna. Co może Agnieszka przyciągnąć uwagę badaczy w „dialogu” polonistyczno-germanistycznym?*, in: Myszk, Ewa Oronowicz-Kida, Robert Słabczyński (Hrsg.), *Silva rerum. Rzecz o współczesnej i dawnej polszczyźnie*, S. 379-392.
- Bilut-Homplewicz, Zofia: 2021, *Prinzip Perspektivierung – Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil II: Polonistische Textlinguistik*, Peter Lang, Berlin.
- Bilut-Homplewicz, Zofia, Hanus, Anna, Mac, Agnieszka: 2023, *Zastosowania dorobku metodologicznego Marii Wojtak w badaniach genologicznych i kontrastywnych w obszarze germanistycznym*, in: *Studia medioznawcze*, 24/1/92, S. 55-69.
- Bolecki, Włodzimierz: 1999, *O gatunkach to i owo*, in: *Teksty Drugie*, Nr. 6, 4-6.
- Bortnowski, Stanisław: 2009, *Jak wyzwolić i jak zniszczyć wyobraźnię piszących?*, in: Tomaszewska Grażyna, Kapela-Bagińska Beata, Pomirska Zofia (Hrsg.), *Jestem – więc piszę: między rzemiosłem, a wyobraźnią*, Gdańsk, S. 13-23.
- Braun, Penelope, Levinson, Stephen: 1987, *Politeness: Some Universals in Language Usage*, Cambridge University Press.
- Brinker, Klaus: 1971, *Aufgaben und Methoden der Textlinguistik. Kritischer Überblick über den Forschungsstand einer neuen linguistischen Teildisziplin*, in: *Wirken des Wort 21*, S. 217-237.
- Brinker, Klaus: 1979, *Zur Gegenstandsbestimmung und Aufgabenstellung der Textlinguistik*, in: Petöfi, János S. (Hrsg.), *Text vs Sentence. Basic Questions of Text Linguistics. First Part*, Hamburg, S. 3-12.

- Brinker, Klaus: 1997, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, 4., durchgesehene und ergänzte Aufl., Berlin.
- Brinker, Klaus: 2000, *Textstrukturanalyse*, in: Brinker Klaus, Antos Gerd, Heinemann Wolfgang, Sager Sven Frederik (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin, New York, S. 164-175.
- Bucher, Hans-Jürgen: 1986, *Pressekommunikation.*, Tübingen.
- Bucher, Hans-Jürgen: 1996, *Textdesign – Zaubermittel der Verständlichkeit? Die Tageszeitung auf dem Weg zum interaktiven Medium*, in: Ernest W.B. Hess-Lüttich, Werner Holly, Ulrich Püschel (Hg.), *Textstrukturen im Medienwandel*, Peter Lang, Frankfurt am Main, S. 31-59.
- Burger, Harald: 1990, *Sprache der Massenmedien*, Berlin, Sammlung Götschen de Gruyter.
- Clar, Peter: 2015, *Der Essay als gesetzte Gattung Essay(ismus) und Dekonstruktion*, in: *Studia Germanica Gedanensia*, Nr. 32, S. 103-112.
- Chevalier, Anne: 1984, *Du détournement des sources*, in: *Revue des Sciences Humaines*, Nr. 196, S. 64-79.
- Corbacho, Sánchez Alfonso: 2009, *Zur Wassermetaphorik in Phraseologismen der Wirtschaftssprache. Eine kognitive Studie anhand des Deutschen und Spanischen*, in: *Revista de Lingüística y Lenguas Aplicadas*, 1/4, S. 37–45.
- Czachur Waldemar: 2012, *Kulturwissenschaftliche Ausrichtung der kontrastiven Diskurslinguistik. Konsequenzen für die fremdsprachige Germanistik*, in: *Zielsprache Deutsch.*, 39/3, S. 3-22.
- Czachur, Waldemar: 2017, *Lingwistyka kulturowa i międzykulturowa. Pytania badawcze, zadania i perspektywy*, in: Waldemar Czachur (Hg.), *Lingwistyka kulturowa i międzykulturowa*, Warszawa, S. 7-37.
- Czachur, Waldemar: 2011, *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption. und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*, Oficyna Wydawnicza Atut, Wrocław.
- Dąbrowska-Burghardt, Jarochna: 2013, *Die gesamteuropäischen Verfassungsprojekte im transnationalen Diskurs : Eine kontrastive linguistische Analyse der deutschen und polnischen Berichterstattung*, Oficyna Wydawnicza Uniwersytetu Zielonogórskiego, Zielona Góra.
- Dąbrowski, Stanisław: 1974, *Teoria genologiczna Stefanii Skwarczyńskiej.*, Gdańsk.

- Derrida, Jacques: 1980, *Das Gesetz der Gattung*. in: Engelmann Peter (Hg.), *Ders., Gestade.*, Wien. S. 245-284.
- Diekamannshenke, Hajo, Klemm, Michael, Stöckl, Hartmut: 2011, *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*, Berlin. S. 123-156.
- Dijk, Teun A. van: 1977, *Text and context: Explorations in the semantics and pragmatics of discourse*, London, New York.
- DiYanni, Robert: 1990, *Literature. Reading Fiction, Poetry, Drama and the Essay*, Nowy York.
- Dobrzyńska, Teresa: 2018, *Michail Bachtins Konzept der sprachlichen Gattung und seine polonistische Fortsetzung*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Nr. 11, S. 61-72.
- Doroszewski, Witold: 1960, *Esej*, in: Skorupka Stanisław (Hrsg.), *Słownik języka polskiego*, Bd. 2, Warszawa
- Dovifat, Emil, Wilke, Jürgen: 1976, *Zeitungswissenschaft*, Bd. 2, Berlin.
- Duch, Justyna: 2008, *Die Wiedergabe deutscher Abtönungspartikeln im Polnischen unter. Satzarten- und Intentionsaspekt*, in: *Glottodidactica. VOL. XXXIV.*, S. 129-143.
- Dunin-Dudkowska, Anna: 2023, *Streszczenie jako gatunek wypowiedzi w glottodydaktyce polonistycznej*, in: *Acta Universitatis Lodziensis. Kształcenie Polonistyczne Cudzoziemców*, Bd. 31, S. 149-162.
- Duszak, Anna: 1998, *Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa*, Warszawa.
- Duszak, Anna: 2002, *Dokąd zmierza tzw. lingwistyka tekstu?* in: Krążyńska, Zdzisława, Zagórski Zygmunt (Hrsg.), *Poznańskie Spotkania Językoznawcze*, Bd. 9, Poznań, S. 29-37.
- Duszak, Anna: 2012, *Centra, hybrydy i zmiana społeczno-dyskursywna, Oblicza Komunikacji*, Bd. 5, S. 9–24.
- Dybciak, Krzysztof: 1977, *Inwazja eseju*, in: *Pamiętnik Literacki*, Nr. 4, S. 113-150.
- Eckkramer, Eva Martha, Hödl, Nicola, Pöckl, Wolfgang: 1999, *Kontrastive Textologie.*, Wien.
- Encyklopedia powszechna PWN*: 1976, Bd. 4. Warszawa. (praca zbiorowa), Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Engel, Ulrich: 1999, *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*, Bd. 1–2, Heidelberg: Verlag Julius Groos.
- Evangelium nach Joahannes, Kapitel 5,1-15.

- Evangelium nach Joahannes, Kapitel 5,6-9.
- Feilke, Helmuth: 1998, *Kulturelle Ordnung, sprachliche Sozialisation und idiomatische Prägung*, in: „*Wege zur Kultur*“. *Beiträge des Germanistentags 1996*, Frankfurt am Main, S. 171-183.
- Fix, Ulla: 1997, *Kanon und Auflösung des Kanons. Typologische Intertextualität – ein „postmodernes“ Stilmittel?*, in: Antos Gerd, Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik*, Stauffenburg Verlag, Tübingen, S. 97–108.
- Fix, Ulla: 1998, *Die erklärende Kraft von Textsorten. Textsortenbeschreibungen als Zugang zu mehrfach strukturiertem – auch kulturellem – Wissen über Texte*, in: *Linguistica XXXVIII,1*, S. 15-27.
- Fix, Ulla: 1999, *Textsorte – Textmuster – Textmuster Mischung. Konzept und Analysebeispiele*, in: *Textlinguistik: An- und Aussichten. Cahiers d'Études Germaniques*, 37/2, S. 11-26.
- Fix, Ulla: 2000, *Aspekte der Intertextualität*, in: Antos Gerd, Brinker Karl, Heinemann Wolfgang, Sager Sven F. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Bd. 1: Textlinguistik*, Berlin–New York, S. 449–457.
- Fix, Ulla: 2006, *Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten*, in: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl, Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*, Berlin, New York, S. 254-276.
- Fix, Ulla: 2008, *Text und Textlinguistik*, in: Janich Nina (Hg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, Gunter Narr Verlag Tübingen. S. 15-34.
- Fix, Ulla: 2011, *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*, Frank & Timme Berlin.
- Fras, Janina: 1999, *Dziennikarski warsztat językowy.*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław.
- Furdal, Antoni: 1982, *Genologia lingwistyczna*, in: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego*, Bd. 39, S. 61-70.
- Gajda, Stanisław: 1982, *Podstawy badań stylistycznych nad językiem naukowym.*, Warszawa-Wrocław.
- Gajda, Stanisław: 2001, *Gatunkowe wzorce wypowiedzi*, in: Jerzy Bartmiński (Hg.), *Współczesny język polski*, Lublin, S. 255-268.
- Geiger, Susi, Henn-Memmesheimer, Beate: 1998, *Visuell-verbale Textgestaltung von Werbeanzeigen. Zur textlinguistischen Untersuchung multikodaler*

- Kommunikationsformen*, in: *Kodikas/ Code. Ars Semeiotica*, Bd. 21, Nr. 1–2, S. 55-74.
- Gemel, Aleksander: 2013, *Kognitywna teoria prototypu – próba filozoficznej analizy*, in: *Humanistyka i Przyrodoznawstwo, Interdyscyplinarny rocznik filozoficzno-naukowy*, Nr. 19, Uniwersytet Warmińsko-Mazurski, Olsztyn, S. 75-88.
- Glück, Helmut (Hg.): 2000, *Metzler Lexikon Sprache*, Aufl. 2, Stuttgart, Weimar.
- Głowala, Wojciech: 1965, *Próba teorii eseju literackiego*, in: *Prace literackie*, Bd. 7, Wrocław, S. 149-166.
- Głowiński, Michał: 1986, *O intertekstualności*, in: *Pamiętnik Literacki: czasopismo kwartalne poświęcone historii i krytyce literatury polskiej*, 77/4, S. 75-100.
- Głowiński, Michał, 1988, *Genologia*, in: Michał Głowiński, Teresa Kostkiewiczowa, Aleksandra Okopień-Sławińska, Janusz Sławiński (Hrsg.), *Słownik terminów literackich*, Wrocław.
- Głowiński, Michał: 1992, *Poetyka wobec tekstów nieliterackich*, in: Ewa Miodońska-Brooks, Adam Kulawik, Maria Tatara (Hrsg.), *Poetyka i okolice*, Warszawa.
- Goczół, Ewa: 2016, *Polska szkoła eseju – esej w polskiej szkole (na przykładzie Dostojewskiego Czesława Miłosza)*, in: *Edukacja Humanistyczna*, 34/1, S. 97-105. Szczecin.
- Grochowski, Grzegorz: 2000, *Tekstowe hybrydy. Literackość i jej pogranicza*, in: Henryk Samsonowicz, Janusz Sławiński, Leczek Szczucki, Marek Ziółkowski (Hrsg.), *Monografie fundacji na rzecz nauki polskiej*, Wrocław.
- Große, Franziska: 2011, *Bild-Linguistik. Grundbegriffe und Methoden der linguistischen Bildanalyse in Text- und Diskursumgebungen*. Frankfurt am Main.
- Grzenia, Jan: 1996, *Streszczenie jako forma poetycka*. in: Dobrzyńska Teresa (Hg.), *Tekst i jego odmiany*, Warszawa, S. 53–62.
- Gülich, Elisabeth, Raible, Wolfgang: 1972, *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*, Frankfurt am Main.
- Gülich, Elisabeth, Heger, Klaus, Raible, Wolfgang: 1974, *Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung der Texte*, Hamburg.
- Hackl-Röbber, Sabine: 2006, *Textstruktur und Textdesign: Textlinguistische Untersuchungen zur sprachlichen und optischen Gestaltung weicher Zeitungsnachrichten*, Tübingen.
- Halliday, Michael A.K., Hasan, Ruqaiya: 1976, *Cohesion in English.*, London.

- Hanus, Anna: 2014, *Wariantywność gatunkowa w ujęciach kontrastywnych na przykładzie wybranych polskich i niemieckich tabloidów*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Bd. 7, S. 237-258.
- Hanus, Anna: 2016, *Kritischer Nachruf – eine neue Textsortenvariante?*, in: *Colloquia Germanica Stetinensia*, Nr. 25, S. 265-283.
- Hanus, Anna: 2018, *Krytykowanie i jego operacjonalizacja w kontrastywnej analizie dyskursu*, Oficyna Wydawnicza Atut, Neisse Verlag, Wrocław – Dresden.
- Hanus, Aneta: 2020, *Czy „gatunek” to „rodzaj”?* W gąszczu genologii polonistycznej i germanistycznej, in: *Stylistyka*, Bd. 21, S. 319-334.
- Hanus, Anna, Kaczmarek, Dorota: 2022, *Sekretne życie gatunków. Komunikacja w przestrzeni medialnej – perspektywa germanistyczna.*, Wrocław-Dresden.
- Hartmann, Peter: 1964, *Text, Texte, Klassen von Texten*, in: *Bogawus* 2, S. 15-25.
- Hartmann, Peter: 1968, *Zum Begriff des sprachlichen Zeichens*, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 21., S. 205-222.
- Hartmann, Reinhard R.K.: 1980, *Contrastive Textology. Comparative Discourse Analysis in Applied Linguistics*, Heidelberg.
- Harweg, Roland: 1974, *Textlinguistik*, in: Koch Walter A. (Hrsg.), *Perspektiven der Linguistik*, Bd. 2, Stuttgart, S. 88-116.
- Hauser, Stefan, Luginbühl, Martin: 2010, *Medien – Texte – Kultur(en). Anmerkungen Zur kontrastiven Medienanalyse aus linguistischer Perspektive*, in: Martin Luginbühl, Stefan Hauser (Hrsg.), *MedienTextKultur: Linguistische Beiträge zur kontrastiven Medienanalyse*, Verlag Empirische Pädagogik, Landau, S. 7-16.
- Hauser, Stefan, 2012: *Teksty medialne w ujęciu kontrastywnym i kulturowym. Rozważania metodologiczne i przykładowa analiza*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Nr. 5, S. 127-154.
- Hausendorf, Heiko, Kesselheim, Wolfgang: 2008, *Textlinguistik fürs Examen*, Göttingen.
- Heck, Dorota: 2003, *Wstęp. Esej – gatunek uwikłany w paradoksy*, in: Heck Dorota (Hg.), *Kosmopolityzm i sarmatyzm. Antologia powojennego eseju polskiego*, Wrocław-Warszawa-Kraków. S. 5-25.
- Heidolph, Karl-Erich: 1966, *Kontextbeziehungen zwischen Sätzen in einer generativen Grammatik*, in: *Kybernetika* 2, S. 274-281.
- Heinemann, Wolfgang: 1990, *Textseiten/Textmuster – ein Problemaufriss*, in: *Textsorten, Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation: Festschrift zum 65.*

- Geburtstag von Wolfgang Heinemann. (Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität Leipzig: Reihe Sprachwissenschaft), Leipzig, S. 8-16.*
- Heinemann, Wolfgang: 2000, *Textsorten. Zur Diskussion um Basiskriterien des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick*, in: Kirsten Adamzik (Hg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen*, Tübingen, S. 9-29.
- Hess, Rudolf: 1980, *Titel und Text*, in: *Iberoromania* 12, S. 68-87.
- Holly, Werner: 1992, *Holistische Dialoganalyse. Anmerkungen zur „Methode“ pragmatischer Textanalyse*, in: Sorin Stati, Edda Weigand (Hg.), *Methodologie der Dialoganalyse*, Tübingen, S. 15-40.
- Indyk, Maria: 1992, *Obszary pragmatyki*, in: Nycz Ryszard (Hg.), *Po strukturalizmie. Współczesne badania teoretycznoliterackie*, Wrocław, S. 119-134.
- Isenberg, Horst: 1974, *Überlegungen zur Texttheorie*, in: Kallmeyer Werner, Klein Wolfgang, Meyer-Hermann Reinhard u. a. (eds.), *Lektürekolleg zur Textlinguistik*, Bd. 2, Frankfurt, S. 193-212.
- Isenberg, Horst: 1976, *Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie*, in: František Daneš Dieter Viehweger (Hg.), *Probleme der Textgrammatik I*, Berlin, S. 47-175.
- Isenberg, Horst: 1978, *Probleme der Texttypologie. Variation und Determination von Texttypen*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule*, Bd. 27, Leipzig, S. 565-579.
- Isenberg, Horst: 1983, *Grundfragen der Texttypologie*, in: Daneš /Viehweger (Hrsg.), S. 303-42.
- Janich, Nina: 2008, *Intertextualität und Text(sorten)vernetzung*, in: Janich, Nina (Hg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, Tübingen, S. 177–178.
- Jedliński, Ryszard: 1984, *Gatunki publicystyczne w szkole średniej*, Warszawa.
- Jedliński, Ryszard: 2019, *Reportaż w szkole*, in: Jakubowska-Ożóg Alicja (Hg.), *Dydaktyka Polonistyczna*, 5/19, S. 218-239.
- Kaczmarek, Dorota: 2018, *Binationale Diskursanalyse. Grundlagen und Fallstudien zum deutsch-polnischen medialen Gegendiskurs*, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź.
- Kaczmarkowski, Michał: 1987, *Lingwistyka tekstu, Geneza, Rozwój, Stan obecny*, in: *Roczniki Humanistyczne*, 35/3, S. 105-125.
- Kalaga, Wojciech: 2001, *Mgławice dyskursu. Podmiot, tekst, interpretacja*, Kraków.
- Kalisz, Roman: 1993, *Pragmatyka językowa*, Gdańsk.

- Karłowicz, Jan, Kryński Adam, Niedźwiedzki, Władysław: 1900-1927, *SW. Słownik języka polskiego (Słownik warszawski)*, Bd. 1-8. Warszawa.
- Kaszubski, Przemysław: 1994, *Esej – prostota angielskiej prozy w pigułce*, in: *Polonistyka*, 2/312, S. 95-101.
- Kąkolewski, Krzysztof: 1959, *Problemy prawdy w reportażu*, in: *Kwartalnik Prasoznawczy*, Warszawa, Jahrgang 3, S. 27-28.
- Klemm, Michael: 2002, *Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich*, in: Fix Ulla, Kirsten Adamzik, Antos Gerd, Klemm Michael (eds.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?*, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York / Oxford / Wien, S. 17-29.
- Klemm, Michael: 2009, *Punkt wyjścia: czy każdy ma mieć swoje pojęcie tekstu? Różne definicje tekstu i ich porównanie*, in: Zofia Bilut-Homplewicz, Waldemar Czachur, Marta Smykała (Hrsg.), *Lingwistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, Problemy, Perspektywy. Antologia tłumaczeń*, Wrocław, S. 13-26.
- Kniaginina, Maria, Pisarek, Walery: 1969, *Wyrazy i zdania reportażu*, in: *Zeszyty Prasoznawcze*, Nr. 2, S. 27-40.
- Knobloch, Clemens: 1990, *Zum Status und zur Geschichte des Textbegriffs. Eine Skizze*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 20/77, S. 66-87.
- Kłosowska, Antonina: 1981, *Socjologia literatury*, PWN, Warszawa.
- Korolko, Mirosław: 1982, *Stanisław Herakliusz Lubomirski jako eseista. Rekonesans*, in: Rokoszewska Wanda (Hg.), *Stanisław Herakliusz Lubomirski. Pisarz – polityk – mecenas*, Wrocław, S. 89-99.
- Kot, Wiesław: 2001, *Reportaż – relacja z faktów*, in: Niczyperowicz Andrzej (Hg.), *Dziennikarstwo od kuchni*, Poznań.
- Kostenzer, Caterina: 2009, *Die literarische Reportage: über eine hybride Form zwischen Journalismus und Literatur*, StudienVerl., Frankfurt am Main.
- Krakowiak, Małgorzata: 1994, *Polskie spory wokół nas*, in: *Przegląd Humanistyczny*, 38/6, S. 71-82.
- Krakowiak, Małgorzata: 2004, *Pytania bez odpowiedzi. Kilka refleksji na temat genologicznych granic eseju*, in: Stefan Zabierowski, Leszek Zwierzyński (Hrsg.), *Granica w literaturze*, Katowice, 241-251.
- Kristeva, Julia: 1969, *Semeiotikè. Recherches pour une sémanalyse*, Paris.
- Kubiś, Stanisław: 2013, *Esej szkolny – przykładem mocowania się ucznia ze słowem*, in: *Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia ad Didacticam*

- Litterarum Polonarum et Linguae Polonae Pertinentia*, 4/140, S. 64-73.
- Kuźnik, Jolanta: 2015, *Językowe wyznaczniki eseju jako gatunku wypowiedzi*, in: Kucala Marian, Krupska-Perek Anna, Makowska Justyna (Hrsg.), *Językoznawstwo: współczesne badania, problemy i analizy językoznawcze* 9, S. 141-160.
- Labocha, Janina: 2009, *Tekst, wypowiedź, dyskurs w procesie komunikacji językowej*, Kraków.
- Lewandowski, Theodor: 1980, *Linguistisches Wörterbuch*, Bd. 3, Heidelberg
- Linde-Usiekniewicz, Jadwiga: 1996, *Komputerowy słownik języka polskiego*, Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa.
- Luginbühl, Martin: 2014, *Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen „CBS Evening News“ und der Schweizer „Tagesschau“*, Peter Lang Verlag, Bern.
- Lüger, Heinz-Helmut: 1995, *Germanistische Arbeitshefte, Pressesprache*, 2., neu bearbeitete Auflage, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Lüger, Heinz-Helmut: 2005, *Kontrastive Text(sorten)analyse. Voraussetzungen, Probleme, Perspektiven*. in: Orosz Magdolna, Albrecht Terrance (Hrsg.), *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2004, Budapest, Bonn, S. 169-184.
- Lüger, Heinz-Helmut: 2013, *Probleme des Text(sorten)vergleichs*, in: Berdychowska Zofia, Bilut-Homplewicz Zofia/ Mikołajczyk Beata (Hrsg.), *Textlinguistik als Querschnittsdisziplin*, Frankfurt/M.: Lang, 51-66.
- Magdoń, Andrzej: 2000, *Reporter i jego warsztat*, Kraków.
- Malá, Jiřina: 2003, *Textsorte "Reportage" in deutschen und tschechischen Printmedien. Ein stilistischer Vergleich*, in: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, 1/8, S. 75-83.
- Marcjanik, Małgorzata: 2008: *Grzeczność w komunikacji językowej*, Warszawa.
- Markiewicz, Henryk: 1976, *Główne problemy wiedzy o literaturze*, Kraków.
- Markowski, Michał Paweł: 1995, *Czy możliwa jest poetyka eseju?*, in: Włodzimierz Bolecki, Wojciech Tomasik (Hrsg.), *Poetyka bez granic*, Warszawa, S. 109-119.
- Maślanka, Julian: 1976, *EWoP. Encyklopedia wiedzy o prasie*, Wrocław.
- Mayenowa, Maria Renata: 1974, *Teoria tekstu, a tradycyjne zagadnienia poetyki*, in: Maria Renata Mayenowa (Hg.), *Tekst i język. Problemy semantyczne*, Wrocław, S. 14-26.
- Maziarski, Jacek: 1957, *Reportaż w gazecie*, in: Żurobina Ewgenia (Hrsg.), *Iskusstwo oczerka*, Moskwa.

- Maziarski, Jacek: 1966, *Anatomia reportażu*, Kraków.
- Maziarski, Jacek: 1976, *Informacja*, in: Julian, Maślanka (Hg.), *Encyklopedia wiedzy o prasie*, Wrocław, S. 107-109.
- Meier, Georg Friedrich: 1965, *Versuch einer allgemeinen Auslegungskunst*, Düsseldorf.
- Michałowska, Teresa: 1990, *Słownik literatury staropolskiej*, Wrocław.
- Miller, Dorota: 2014, *Emotionalität und Wertung im Diskurs. Eine kontrastive Analyse deutscher und polnischer Presstexte zum EU-Beitritt Polens*, Peter Lang, Frankfurt am Main.
- Miłosz, Czesław: 1961, *Proza*. in: *Kultura. Szkice. Opowiadania. Sprawozdania. Podróż do Europy. O Pawle Hostowcu – Wielogłos. Wiersze Anonima Sowieckiego*, 11/169. S. 41-44. Paryż.
- Miłosz, Czesław: 1986, *Ogród nauk*, Lublin.
- Mocarz, Maria: 2011, *Interkulturowość w przewodniku turystycznym. Studium o odbiorze inności w przekładzie*, Lublin.
- Müller, Marlise: 1989, *Schweizer Pressereportagen: eine linguistische Textsortenanalyse*, Bd. 7, Verlag Sauerländer.
- Nycz, Ryszard: 2000, *Tekstowy świat. Poststrukturalizm a wiedza o literaturze*, Kraków.
- Oomen, Ursula: 1971, *Systemtheorie der Texte*, in: *Folia Linguistica*, Bd. 5, S. 12-34.
- Opiłowski, Roman: 2006, *Intertextualität in der Werbung der Printmedien. Eine Werbestrategie in linguistisch-semiotischer Forschungsperspektive*, Frankfurt am Main.
- Opiłowski, Roman: 2024, *Kontrastive Medienlinguistik. Multimodale Kommunikation, Analysemethoden, Forschungsfelder*, Bd. 2, Stuttgart.
- Opiłowski, Roman, 2015: *Der multimodale Text aus kontrastiver Sicht. Textdesign und Sprache-Bild-Beziehung in deutschen und polnischen Presstexten*, Wrocław, Dresden, Atut, Neisse.
- Orgelbrand, Samuel: 1861-1868, *Encyklopedia powszechna*, Bd. 1-28, Warszawa.
- Ostaszewska Danuta, Sławkowa, Ewa: 1996, *Kontekst rozważania w strukturze tekstu. (Analiza funkcjonalno-strukturalna)*, in: Teresa Dobrzyńska (Hg.), *Tekst i jego odmiany*, Warszawa, S. 7-18.
- Ostaszewska, Danuta: 2011, *Merkuriusz Polski – początek kształtowania się komunikacji masowej*, in: Borawski Stanisław, Hawrysz Magdalena (Hrsg.), *Zielonogórskie seminaria językoznawcze 2010*, Zielona Góra, S. 85-96.
- Ostrowski, Witold: 1965, *Esej*, in: *Zagadnienia Rodzajów Literackich*, 2/2, S. 136-142.

- Pawlus, Marta, Bernacki, Marek: 2005, *Słownik gatunków literackich*, Wydawnictwo Park, Bielsko-Biała.
- Penar, Katarzyna: 2023, *Externe und interne Textsortenmerkmale des Feuilletons am Beispiel der Zeitschriften „Be active“ und „Vegan World“ – eine Fallstudie*, in: *Forum Lingwistyczne*, 11/2, S. 118-140.
- Petöfi, János S.: 1971, *Transformationsgrammatiken und eine ko-textuelle Texttheorie. Grundfragen und Konzeptionen*, Frankfurt am Main: Athenäum.
- Piechota, Magdalena: 2002, *Jaka Ameryka? Polscy reportażyści dwudziestolecia międzywojennego o Stanach Zjednoczonych*, Lublin.
- Piechota, Magdalena: 2015, *Hybrydyczność reportażu sportowego (na przykładzie Bohdana Tomaszewskiego „Halo, halo, tu mikrofony Polskiego Radia w Melbourne”)*, in: Danuta Ostaszewska, Joanna Przyklenk (Hrsg), *Gatunki mowy i ich ewolucja, Gatunek a granice*, Bd. 5, Katowice, S. 382–392
- Pietrzak, Magdalena: 2013, *Wyznaczniki gatunkowe felietonu drugiej połowy XIX wieku na przykładzie tekstów Henryka Sienkiewicza, Bolesława Prusa i Aleksandra Świątochowskiego*, Łódź.
- Pisarek, Walery: 1967, *Poznać prasę po nagłówkach! Nagłówek wypowiedzi prasowej w oświeceniu lingwistycznym*, Kraków.
- Pisarek, Walery: 2002, *Nowa retoryka dziennikarska*, Kraków.
- Pisarek, Walery: 2011, *Nowa retoryka dziennikarstwa*, Kraków.
- Polewoj, Borys: 1954, *Reportaż w gazecie*, Warszawa.
- Pöckl, Wolfgang, 1999, *Kontrastive Textologie*, in: Eva M. Eckkramer, Nicola Hödl, Wolfgang Pöckl (Hg.), *Kontrastive Textologie*, Wien, S. 3-46.
- Przyklenk, Joanna: 2009, *W poszukiwaniu gatunkowych wyznaczników eseju*, in: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego*, Nr. 65, S. 155-164.
- Rain, Klaus: 1983, *Einführung in die kontrastive Linguistik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rejter, Artur: 2000, *Kształtowanie się gatunku reportażu podróżniczego w perspektywie stylistycznej i pragmatycznej*, Katowice.
- Rejter, Artur: 2008, *Genologia lingwistyczna w perspektywie analiz dyskursu: szanse i ograniczenia*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Nr. 1, S. 17-30.
- Rickheit, Gerd, Strohnert, Hans: 1993, *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse*, Tübingen, Basel.
- Rohner, Ludwig: 1966, *Der deutsche Essay. Materialien zur Geschichte und Ästhetik*

- einer Literarischen Gattung*, Neuwied, Berlin.
- Roulet, Eddy, Auchlin, Antoine, Moeschler, Jacques. Rubattel, Christian, Schelling Marianne: 1987, *L'articulation du discours en français contemporain*, Berne.
- Rowiński, Cezary: 1980, *Esej i światopogląd*. in: *Literatura*, Nr. 427.
- Rurawski, Jerzy: 1964, *O reportażu*, in: *Polonistyka*, Nr. 5, S. 14.
- Rzeszutko, Małgorzata: 2020, *Hybrydowe formacje dyskursywne – na przykładzie analizy stenogramów nagrań prac komisji śledczej*, in: *Prace Językoznawcze*, 22/4, S. 169-183.
- Sandig, Barbara: 1972, *Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen*, in: Gülich/Raible (Hrsg.), 113-124.
- Schierl, Thomas: 2001, *Text und Bild in der Werbung. Bedingungen, Wirkungen und Anwendungen bei Anzeigen und Plakaten*, Köln.
- Schmidt, Wilhelm: 1977, *Thesen zur Beschreibung und Einteilung von Texten*, in: Schmidt Wilhelm (Hg.), *Lexik- und Grammatikbeschreibung im Rahmen einer integral und operativ orientierten Sprachlehre*, Potsdam, S. 153.171.
- Schulze, Volker: 1991, *Die Zeitung*, Aachen.
- Shipley, T. Joseph: 1955, *Dictionary of World Literary Terms: Forms, Techniques, Criticism*, Allen & Unwin, London.
- Shoenke, Eva: 2000, *Forschungsregionen. Textlinguistik im deutschsprachigen Raum*, in: Brinker Klaus, Antos Gerd, Heinemann Wolfgang, Sager Sven Frederik (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin, New York, S. 123-131.
- Sierotwiński, Stanisław: 1994, *Słownik terminów literackich*, Fabuss. Kraków.
- Sikora-Jokiel, Irena: 1978, *Próba teorii eseju na tle historycznym*, in: *Literatura X*, S. 35-75.
- Siuciak, Mirosława: 2013, *Kształtowanie się gatunku wiadomości prasowej w XVIII wieku*, in: Sokólska Urszula (Hg.), *Tekst – akt mowy – gatunek wypowiedzi*, Białystok, S. 351-367.
- Skwarczyńska, Stefania: 1931, *O pojęcie literatury stosowanej*, in: *Pamiętnik Literacki czasopismo kwartalne poświęcone historii i krytyce literatury polskiej*, Bd. 28. Nr. 1/4, S. 1-24.
- Skwarczyńska, Stefania: 1933, *O metodzie badania literatury stosowanej*, in: *Ruch Literacki*, 8/7, S. 129-134.
- Skwarczyńska, Stefania: 1937, *Teoria listu*, Lwów.

- Skwarczyńska, Stefania: 1965, *Wstęp do nauki o literaturze*, Bd. 3, Warszawa.
- Skwarczyńska, Stefania: 1970, *Niedostrzeżony problem podstawowy genologii*, in: Ewa, Sławkowa (Hg.), *Wokół teatru i literatury. Studia i szkice*, Warszawa, S. 167-181.
- Sławiński, Janusz: 1976, *Słownik terminów literackich*, Wrocław. S. 375.
- Sławiński, Janusz: 1998, *Esej*, in: Sławiński Janusz (Hrsg.), *Słownik terminów literackich*, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wrocław.
- Sławiński, Janusz: 2002, *Słownik terminów literackich*, 4. Aufl, Wrocław-Warszawa-Karków.
- Smółkowa, Teresa (1989): *Eseizaja. Esejoproza*. in: Smółkowa, Teresa (Hrsg.), *Nowe słownictwo polskie. Materiały z prasy lat 1885-1992*, Bd. 1, Kraków.
- Spillner, Bernd: 1981, *Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer kontrastiven Textologie*, in: Wolfgang Kühlwein, Gisela Thome, Wolfram Wills (Hrsg.), *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier – Saarbrücken 25.-30.09.1978*, München, S. 239-250.
- Stawikowska-Marcinkowska, Agnieszka: 2020, *Konzeptuelle Metapher am Beispiele der Deutschen Börsenberichte im Rahmen des Fachsprachenunterrichts der Lodzer Germanistik*, in: *Germanistinnen und Germanisten im Beruf – zwischen Ausbildung und Realität*, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, S. 99-113.
- Stein, Stephan: 2012, *Nachrufe in der Presse. Textsortenprofil und Textsortenvariation*, in: Grösslinger Christian, Stöckl Hartmut, Held Gudrun (Hrsg.), *Presstextsorten jenseits der ‚News‘: Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*, Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag, S. 125-138.
- Stolarek, Zbigniew: 1963, *Monika i sześć ichtiozaurów*, in: *Kultura*, Nr. 5, S. 6.
- Stöckl, Hartmut: 2004, *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden*, Berlin, New York.
- Stöckl, Hartmut: 2011, *Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz*, in: Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm, Hartmut Stöckl (eds.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*, Berlin, S. 45–70.
- Stöckl, Hartmut: 2012, *Finanzen visualisieren – Die Text-Bild-Sorte Infographik*, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, Bd. 81, S. 177–199.
- Szulczewski, Michał: 1976, *Publicystyka – problemy teorii i praktyki*, Warszawa.
- Szulczewski Michał: 1964, *Informacja*, in: Golka Bartłomiej, Kafel Mieczysław, Mitzner

- Zbigniew (Hrsg.), *Teoria i praktyka dziennikarstwa*, PWN, Warszawa, S. 91-97.
- Ślawska, Magdalena: 2008, *Tytuł: najmniejszy tekst prasowy*, in: *Rocznik Prasoznawczy*, Jahrgang 3, S. 117-126.
- Śliwiński, Piotr: 1994, *Esej – forma wolności*, in: *Polonistyka*, 2/312, S. 70-77.
- Tetłowska, Irena: 1966, *Informacja – odrębny gatunek dziennikarski*, in: *Zeszyty Prasoznawcze*, Nr. 1, S. 7-22.
- Tkaczewski, Dariusz: 2001, *Charakterystyka funkcjonalna, leksykalna i stylistyczna czeskich Tytułów prasowych*, in: Fontański Henryk, Straś Ewa (Hrsg.), *Języki słowiańskie dziś: nowe fakty, nowe spojrzenia*, Katowice, S. 151-166.
- Venor, Elisabeth: 2007, *Textmuster und Textsortenwissen aus der Sicht des Deutschen als Fremdsprache. Textdidaktische Aspekte ausgewählter Textsorten im Vergleich Deutsch-Französisch-Russisch*, Frankfurt am Main.
- Viehweiger, Dieter: 1987, *Illokutionswissen und Textinterpretation*, in: *Vorabdrucke Plenarvorträge XIV. Internationaler Linguisten-Kongreß Berlin*, Berlin, S. 331-349.
- Vion, Robert: 1992, *La communication verbale. Analyse des interactions*, Paris.
- von LaRoche, Walther: 1975, *Einführung in den praktischen Journalismus*, München.
- Warchala, Jacek: 2011, *Gatunek jako zmysł perswazyjny: rozważania nie tylko o reklamie*, Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice.
- Warren, Carl Nelson: 1953, *ABC des Reporters*, München.
- Weischenberg, Siegfried: 1988, *Nachrichtenschreiben*, Opladen.
- Wichowa, Maria: 1995, *Problemy metodologiczne w badaniach nad literaturą poświęconą literaturze okolicznościowej i użytkowej*, Bd. 2, S. 5-18.
stosowaną: na przykładzie twórczości Jana Ostroroga II, in: *Napis. Pismo*
- Wierzbicka, Anna: 1983, *Genry mowy*, in: Teresa Dobrzyńska, Elżbieta Janus (Hrsg.), *Tekst i zdanie. Zbiór studiów*, Wrocław, S. 125-137.
- Wierzbicka, Anna: 2017, *Gdy skrypty kulturowe wchodzą w kolizję: Nieporozumienia komunikacyjne w „wielokulturowej” Australii*, in: Czachur Waldemar (Hg.), *Lingwistyka kulturowa i międzykulturowa. Antologia*, S. 291- 332.
- Witkowska, Alicja: 1979, *Zagadnienia teorii eseju*, Maszynopis pracy doktorskiej. WSP Kraków.
- Witosz, Bożena: 2009, *Dyskurs i stylistyka*, Katowice.
- Witosz, Bożena: 2005, *Genologia lingwistyczna*, Katowice.
- Witosz, Bożena: 2015, *Grundlagen der Textsortenlinguistik*, in: Berdychowska Zofia,

- Bilut- Homplewicz Zofia (Hrsg.): *Studien zur Text- und Diskursforschung*, Bd. 13, Frankfurt am Main.
- Witosz, Bożena: 2016, *Czy potrzebne nam typologie dyskursu?*, in: Bożena Witosz, Katarzyna Sujkowska-Sobisz, Ewa Ficek (Hrsg.), *Dyskurs i jego odmiany*, Katowice, 22-29.
- Wojtak, Maria: 2003, *Wzmianka jako gatunek wypowiedzi prasowej*, in: Władysława Książek-Bryłowa, Henryk Duda (Hrsg.), *Język polski. Współczesność. Historia*, Bd. 4, Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, Lublin, S. 161-174.
- Wojtak, Maria: 2004, *Gatunki prasowe*, Lublin.
- Wojtak, Maria: 2007, *Wzmianki do zadań specjalnych*, in: *Media, Kultura, Społeczeństwo*, 1/2, S. 7-17.
- Wojtak, Maria: 2011, *Współczesne modlitewniki w oczach językoznawcy. Studium genologiczne*. Tarnów.
- Wojtak, Maria: 2015, *Modlitewnik jako lekarstwo. Analiza genologiczna*, in: *Roczniki Humanistyczne*, 6/63, S. 241-261.
- Wojtak, Maria: 2019, *Wprowadzenie do genologii*, Lublin.
- Wojtak, Maria: 2024, *O zjawisku hybrydyzacji, hybrydach gatunkowych i tekstowych*, in: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, Bd. 18, S. 111-130.
- Wolny, Kazimierz: 1991, *Sztuka reportażu wojennego Melchiora Wańkowicza*, Rzeszów.
- Wolny, Kazimierz: 1991a, *O poetyce współczesnego reportażu polskiego 1945-1985*, Rzeszów.
- Wolny, Kazimierz: 1996, *Reportaż – jak go napisać?*, Rzeszów.
- Wolny-Zmorzyński, Kazimierz: 2004, *Reportaż – jak go napisać?*, Warszawa.
- Wolny-Zmorzyński, Kazimierz, Kaliszewski, Andrzej, Furman, Wojciech: 2006, *Gatunki dziennikarskie. Teoria, praktyka, język*, Warszawa.
- Wolny-Zmorzyński, Kazimierz, Kaliszewski, Andrzej, Snopek, Jerzy, Furman, Wojciech: 2014, *Prasowe gatunki dziennikarskie*, Warszawa.
- Wójcicka, Marta: 2022, *Picturebook w świetle teorii aktów mowy i obrazu (na podstawie „Mama zawsze wraca” Agaty Tuszyńskiej i Iwony Chmielewskiej)*, in: *Prace Językoznawcze*, Bd. 1, S. 253–268.
- Wroczyński, Tomasz: 1986, *Esej – zarys teorii gatunku*, in: *Przegląd Humanistyczny*, Nr. 5/6, S. 101-113.

- Wyka, Kazimierz: 1956, *Obrona van Meegerena*, in: *Szkice literackie i artystyczne*, Kraków, S. 268-270.
- Wyka, Kazimierz: 1956a, *Porozmawiajmy o eseju*, in: *Szkice literackie i artystyczne*, Bd. 2, Kraków, S. 299-302.
- Wyka, Marta: 1991, *Uwagi o polskim eseju*, in: Marta Wyka (Hg.), *Polski esej. Studia*, Kraków., S. 7-17.
- Wyrwas, Katarzyna, Sujkowska-Sobisz, Katarzyna: 2005, *Mały słownik terminów literackich*, Oficyna Wydawnicza RYTM, Warszawa.
- Zabrocki, Ludwik: 1976, *O tak zwanych „studiach kontrastycznych”. Problem Językoznawstwa Konfrontatywnego*, in: *Lingua Posnaniensis*, Bd. 19, S. 9-29.
- Zgólkowa, Halina: 1997, *Esej*, in: Zgólkowa Halina (Hrsg.), *Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny*, Bd. 11, Poznań.
- Zielińska, Kinga: 2015, *Nekrologi dźwignią (auto)reklamy – o hybrydach gatunkowych na przykładzie nekrologów w języku polskim i niemieckim*, in: Danuta Ostaszewska, Joanna Przyklenk (Hrsg.), *Gatunki mowy i ich ewolucja, Gatunek a granice*, Bd. 5, Katowice, S. 532–541.
- Ziomek, Jerzy: 1992, *Genera Scribendi*, in: *Pamiętnik Literacki*, 83/1, S. 144-124.
- Żmigrodzka, Bożena: 1997, *Testament jako gatunek tekstu*, Katowice.
- Żydek-Bednarczyk, Urszula: 2005, *Wprowadzenie do lingwistycznej analizy tekstu*, Universitas, Kraków.

INTERNETQUELLEN:

- Czarnecka I., (12.10.2012), Jasło4u.pl: Obiekty Jasielski chce odzyskać „blask”:
<https://www.jaslo4u.pl/obiektyw-jasielski-chce-odzyskac-blask-newsy-jaslo-13796> (Zugriff: 21.09.2025).
- Der Begriffs *incipit* [Incipit]: (<https://www.dwds.de/wb/Incipit>) (Zugriff: 25.09.2025).
- Die Deutsche Entsprechung ist der Begriff *Abort*, der einen „Ort zur Verrichtung der Notdurft“ bedeutet (vgl. <https://www.dwds.de/wb/Abort#1>).
- Die Webseite des „Füllhorns“: <https://www.fuellhorn-soest.de/redaktion/>
- Engagiert in Bayern. Das Ehrenamtsportal. In Kooperation mit dem LBE: Eine kurze Geschichte des Bürgerschaftlichen Engagements.,:
<https://www.ehrenamt.bayern.de/wissen/fachinformationen/geschichte/> (Zugriff: 21.09.2025).
- Hrubieszów. Miasto z klimatem. Oficjalna strona Miasta: Henryk Dobrzański ps. „Hubal”,
<https://miasto.hrubieszow.pl/page/henryk-dobrza%C5%84ski-ps-%E2%80%9EHubal%E2%80%9D> (Stand: 20.08.2025).

Meiningsen: Jägerken von Soest (Simpli-Simplicissimus):
<https://meiningsen.de/geschichte/wedding/11-jaegerken.htm> (Stand:09.06.2025).

Wysocki, W., (28.07.2019), 105 lat temu wybuchła I wojna światowa, dzieje.pl, portal historyczny, Online: <https://dzieje.pl/aktualnosci/105-lat-temu-wybuchla-i-wojna-swiatowa> (Stand: 06.04.2025).